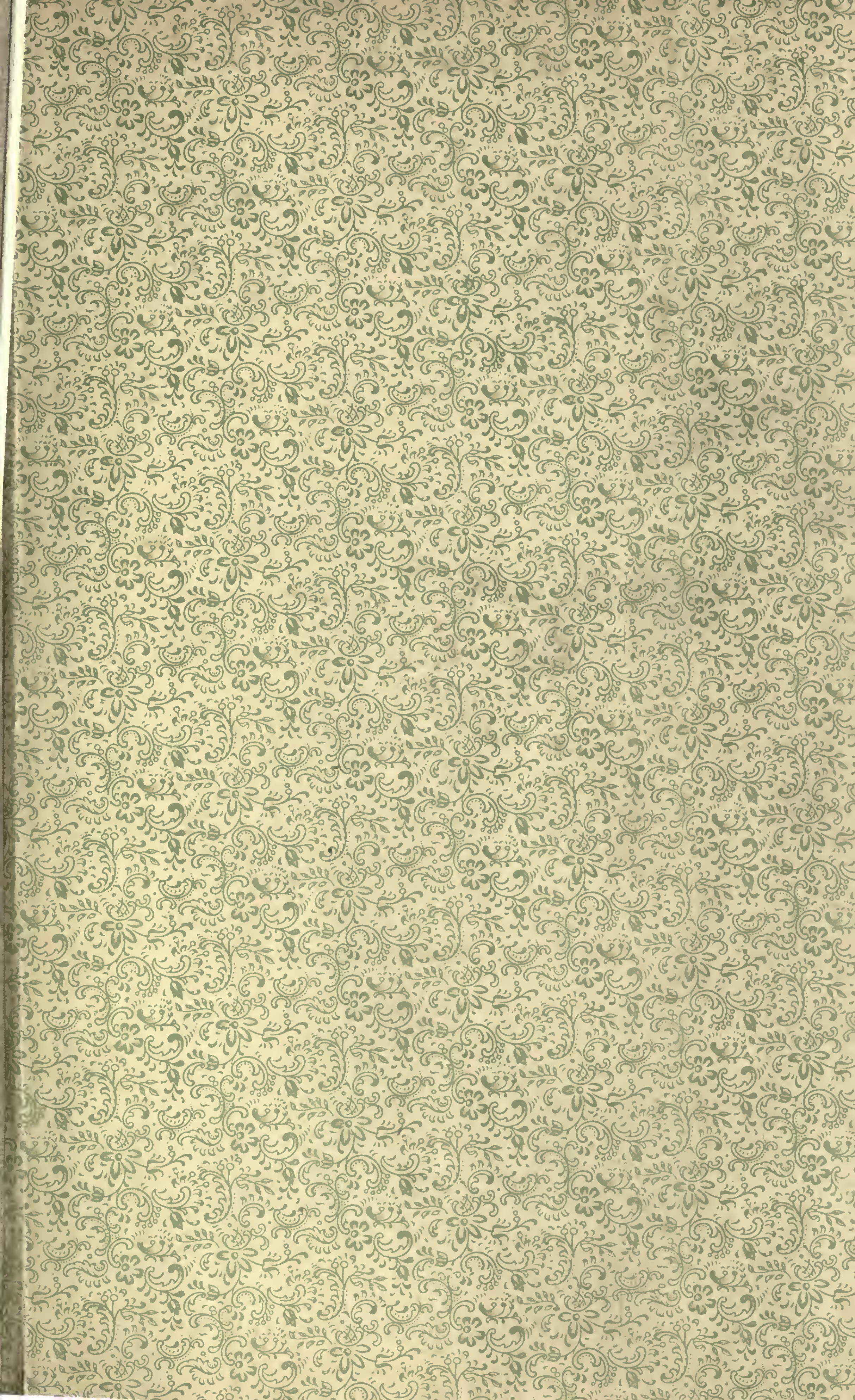



THE JOHNS HOPKINS UNIVERSITY BALTIMORE 1876
VERITAS VOS LIBERABIT



Archäologisches institut des Deutschen reichs,

JAHRBUCH

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

BAND VII

1892

MIT DEM BEIBLATT ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
1893

INHALT

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

Puchstein, Otto

DIE SÄULE IN DER ASSYRISCHEN ARCHITECTUR*

In den Darstellungen der schwierigen und daher immer nur unsicher beantworteten Frage, ob und wie sich die alten Assyrier bei grofsen Bauwerken der Säule bedient hätten[1], ist meines Wissens niemals darauf Rücksicht genommen worden, dafs die assyrischen Keilinschriften in den Abschnitten über die Bauthätigkeit der einzelnen Könige dann und wann der Säule Erwähnung thun und uns in solchen beiläufigen Erwähnungen ein authentisches Material zur Entscheidung der Frage darbieten. Ich habe den Versuch gemacht, die hierhergehörigen Angaben der Königsannalen zu bearbeiten, und lege in diesem Aufsatze das Ergebnifs meiner Untersuchungen vor.

Die Annalen waren mir in der »Keilinschriftlichen Bibliothek, Sammlung von assyrischen und babylonischen Texten in Umschrift und Übersetzung, herausgegeben von Eberhard Schrader (Berlin 1889 ff.)« zugänglich. Eine genauere Übersetzung und Erläuterung der von den Säulen handelnden Abschnitte verdanke ich aufserdem Herrn Dr. Ludwig Abel, der mit unermüdlicher Geduld und gröfster Willfährigkeit allen von meinem archäologischen Standpunkt aus erhobenen Zweifeln Gehör geschenkt und die oft schwer verständlichen Texte immer wieder von neuem geprüft hat, so lange bis die letztmögliche Befriedigung des sachlichen Interesses durch die Mittel der assyriologischen Forschung erreicht war[2].

I

Die Hauptstelle für eine Untersuchung über die Verwendung von Säulen in der assyrischen Architectur findet sich in den Annalen des Königs Sargon (727—705 v. Chr.)[3]. Hier wird zunächst kurz von der Erbauung der Stadt Dur-Scharrukin,

---

*) Je beachtenswerter für die klassische Archäologie die Zusammenhänge der ältesten Kunst auf griechischem Boden mit der Kunst Vorderasiens werden, um so mehr hielt sich die Redaktion für berechtigt durch den folgenden Aufsatz die Grenzen des Jahrbuchs zu erweitern.

1) Vgl. Layard, *Ninive and its remains* II 272 ff. *Discoveries* 649 f. Perrot-Chipiez, *Histoire de l'art dans l'antiquité* II 208 ff. Zeltstangen, Baldachinstützen und Baluster rechne ich hier nicht zu den Säulen.

2) Dieser Aufsatz ist in allem wesentlichen im September 1891 abgeschlossen worden. Erst späterhin ist die Abhandlung von Thomas Friedrich, Die Holztektonik Vorderasiens im Altertum und der Hekal Mat Ḫatti, Innsbruck 1891, worin auf S. 5—22 das hethitische Chilani ebenso wie von mir nach den assyrischen Inschriften untersucht wird, in meine Hände gelangt. Ich bin leider nicht mehr im Stande gewesen, meine durchaus abweichende Auffassung der epigraphischen und architectonischen Denkmäler gegen Friedrichs Ansichten besonders zu verteidigen.

3) Keilinschriftl. Bibl. II 77, wo die sog. Prunkinschrift Sargons von Peiser übersetzt ist; damit stimmen fast wörtlich die sog. Annalen überein, vgl. H. Winckler, Die Keilschrifttexte Sargons, I, Leipzig 1889, 71 Z. 419 ff.

d. i. heute Korsabad, dann ausführlicher von der königlichen Residenz daselbst, dem »*Ekal* d. h. grofses Haus, Palast«, berichtet. Die Beschreibung dieser Residenz besteht aus drei Teilen; davon behandelt der erste den eigentlichen Palast, der zweite ein besonderes bei dem Palast gelegenes Gebäude, der dritte endlich die scheinbar bei beiden verwendeten Thorkolosse und Relieftafeln, die zur Verkleidung der Wände dienten.

Wenn in dem ersten Teil der Beschreibung gesagt wird, dafs »das Ekal« aus Elfenbein und acht verschiedenen Hölzern gebaut worden sei, so soll das wahrscheinlich heifsen, dafs man zur Herstellung der verschiedenen Räume jedesmal eins dieser Materialien vorzugsweise verwendet habe. Denn in einer anderen Inschrift[4] nennt Sargon einen von ihm restaurirten Bau Assurnasirpals in Kalach »das Ekal aus *tuprani*-Holz«, und darunter haben wir wohl nicht einen besonderen vollständigen Palast, sondern einen Teil des bekannten von Layard entdeckten Nordwestpalastes in Nimrud zu verstehen. Von den sonstigen Angaben der Annalen, die sich auf den eigentlichen Palast Sargons in Korsabad beziehen, ist für uns nur das von Interesse, dafs am Schlufs, den gewöhnlichen assyrischen Palastbeschreibungen entsprechend, die Decke aus Cedernbalken und die mit Bronze überzogenen Thürflügel aus Cypressen- und Palmenholz namhaft gemacht werden.

Der zweite Teil lautet dann wörtlich so: »ein *Appati* nach Art eines Ekal des Hethiterlandes, das man in der Sprache des Westlandes *Chilani* nennt, liefs ich machen gegenüber ihren Thoren (d. h. den Thoren der aus verschiedenem Material gebauten Räume des Palastes), [und] acht Zwillingslöwen von 4610 vollwichtigen (?) Talenten heller Bronze, die nach der Kunst der Gottheit Ninagal gefertigt und mit Schreckensglanz erfüllt waren, [und] vier Säulen (*dimme*) aus hochgewachsenen Cedern, deren Höhe ein *scha* (vierzehn Ellen)[5] betrug, Erzeugnisse des Amanus, stellte ich auf die Löwen[6] und legte *tappi*-Balken als *kulul* ihrer Thore«.

Es unterliegt keinem Zweifel, dafs alles dies bis zu der unmittelbar folgenden und den dritten Teil der Palastbeschreibung bildenden Erwähnung der steinernen Thorkolosse und Wandreliefs eng zusammengehört und sich ausschliefslich auf das *Appati,* d. h. einen vorspringenden oder vorn, und zwar wie es ausdrücklich heifst gegenüber den Thoren des Palastes, also getrennt gelegenen Gebäudeteil, bezieht. Die vier Holzsäulen, die auf acht bronzenen Zwillingslöwen, d. h. auf vier Doppellöwen, standen, waren eben das hervorragendste und bezeichnendste Stück

[4]) Bibl. II 39, Z. 13. Auch Assurnasirpal unterscheidet I 127 die Paläste oder Palasträume nach dem Holze.

[5]) Vgl. J. Oppert, *Mémoires divers relatifs à l'archéologie assyrienne.* Paris 1886, 16.

[6]) Die Löwen werden an dieser Stelle der Annalen durch *gir-gal* (oder vielleicht *ur-gal*), mit phonetischem Complement *gir-gal-ê* oder *gir-gal-lê* (nicht *ner-gal-lê*, wie bisher allgemein gelesen wurde, vgl. Jensen, Babylon. Kosmologie 489 und Teloni in der Zeitschrift für Assyriologie VI 1891, 129 f.), an der gleichlautenden Stelle der Inschrift Pp IV 115 (Winckler) durch *ur-maḫ-hê* = ass. *nêšu* »Löwe« bezeichnet; *gir* sowohl wie *ur*, beides vielleicht lautlich identisch, ist eine ideographische Bezeichnung für Raubtier, *gal* und *maḫ* für »grofs, hoch«, also grofses Raubtier = Löwe. L. Abel.

des Appati in hethitischem Stile, des Chilani[7], und da sie gewiſs als Bauglieder Verwendung geſunden hatten, muſsten sie notwendig durch Epistylien verbunden sein und gerade diese werden unter den anderweitig nicht zu erklärenden *tappi*-Balken zu verstehen sein.

Die Epistylien werden nun ein *kulul* der Thore genannt, zu denen sie gehören. Daraus ist zu schlieſsen, daſs auch die Säulen, von denen sie getragen wurden, ihren Platz in den Thoren hatten. War demnach das hethitische Chilani mit groſsen säulengeschmückten Portalen versehen, so wird auch verständlich, weſshalb der Baubericht Thürflügel, die sonst nach den Königsannalen in den assyrischen Palästen eine so hervorragende Rolle spielen, hier nicht erwähnt; dagegen boten die Säulen der Aufstellung von Kolossen als Antepagmenten der Thürlaibungen kein Hinderniſs dar. Wir werden deshalb solche Antepagmente ebenso wie Reliefs für das Chilani Sargons zulassen dürfen.

Wenn bei dem einen von Sargon aufgeführten Baue in hethitischem Stile so viel auf die Säulen ankam, ist von vorn hinein wahrscheinlich, daſs sich alle hethitischen Paläste, die in den assyrischen Königsannalen erwähnt werden, ebenfalls durch die Säulen von den gewöhnlichen assyrischen Bauten unterschieden haben. Wir werden daher für unseren Zweck, die Geschichte der Säule in Assyrien kennen zu lernen, alle derartigen Erwähnungen beachten müssen.

Bereits vor Sargon hatte der biblische Tiglathpilesar, der dritte seines Namens, der von 745—727 v. Chr. regierte, auſser einem Palaste (*ekal*) aus Cedernholz u. a. ebenfalls »ein Chilani nach Art eines Palastes des Hethiterlandes zu seinem Ruheort (?) inmitten von Kalach« gebaut[8]. Beschrieben hat er jedoch diesen hethitischen Bau in dem uns erhaltenen Exemplar seiner Annalen nicht; denn was der Baubericht enthält, scheint sich, nach der vorliegenden Übersetzung zu urteilen, ausschlieſslich auf den assyrischen Palast aus Cedernholz zu beziehen; dafür spricht namentlich die Erwähnung der Thürflügel. Aber nichts desto weniger wird Tiglathpilesar sein Chilani ebenso reich wie Sargon, vor allem auch mit Säulen in den Portalen, ausgestattet haben.

Während ähnliche Andeutungen über hethitische Bauten und Säulen bei allen älteren assyrischen Königen[9] vor Tiglathpilesar gänzlich fehlen, kehren sie bei den Nachfolgern Sargons, soweit wir ihre Bauberichte noch besitzen, regelmäſsig wieder. So baute sich Sanherib[10], Sargons Sohn, »einen Palast (*ekal*) von *Pi-i-li*-Steinen und Cedernholz in der Weise des Hethiterlandes und einen hohen Palast in der Weise Assyriens«. Wenn er nun in der Beschreibung der Bauten hauptsächlich die cedernen Deckbalken, die Thürflügel und die Thorkolosse aufzählt, so wird

[7]) J. Oppert, *Expédition en Mesopotamie* I 17 und besonders II 347 hat *chilani* als Wendeltreppe erklärt, Lyon, Sargontexte (mir unzugänglich geblieben) als Vorhalle.

[8]) Bibl. II 23.

[9]) In der Übersetzung der Inschrift Assurnasirpals Bibl. I 119 Z. 32 ist das Wort *naṣabati* nur zweifelnd mit Säule [ist es auch nicht, L. A.] wiedergegeben und die von Layard, *Discoveries* 353 mitgeteilten Übersetzungen, in denen mehrfach »Säule« vorkommt, werden nicht mehr anerkannt.

[10]) Bibl. II 111 f.

man diese Materialien nur dem assyrischen Palaste zuzuweisen haben und annehmen müssen, dafs uns die Annalen Sanheribs ebenso wie die Tiglathpilesars in abgekürzter Fassung vorliegen und deshalb sowohl der eigentliche Name für den Palast in hethitischem Stile, Chilani, als auch seine genauere Beschreibung ausgefallen sei. Auf dies Chilani Sanheribs mufs sich auch eine Stelle einer anderen Inschrift dieses Königs[11] beziehen, deren Übersetzung mir L. Abel so mitteilt: »Paläste aus Gold, Silber, Bronze u. a. erbaute ich zum Sitze meiner Herrschaft und ein Haus der Schützenden (*femininum*) ähnlich einem Palaste des Hethiterlandes liefs ich gegenüber den Thoren aufführen.« Wir lernen daraus, dafs der hethitische Palast ebenso wie bei Sargon gegenüber dem assyrischen lag. Die Bezeichnung »Haus der Schützenden« (*bit mu-tir-ri-te*) deutet eine wichtige Einzelheit des Gebäudes an, die durch den unten besprochenen Baubericht Asarhaddons erklärt wird: es enthielt als Säulenbasen verwendete weibliche Tierfiguren (Sphinxe oder Kühe), die den Eingang hüteten und beschützten[12].

Sehr merkwürdig und ausführlich ist der eben erwähnte Baubericht Asarhaddons[13]. Dieser König (681—668 v. Chr.), der Sohn Sanheribs, bedient sich zwar weder des älteren Ausdrucks Chilani noch der von seinem Vater angewendeten Bezeichnung Palast in hethitischem Stile, aber er erzählt den viel wichtigeren Umstand, dafs ihm 22 Könige des Hethiterlandes, nemlich 12 aus Phönicien (Arvad, Byblos, Tyros u. a.) und Palästina (darunter Manasse von Juda) und 10 von Cypern das Baumaterial zu seiner Residenz nach Niniveh hätten liefern müssen. Darunter befanden sich aufser anderem »hohe Säulen (*dimme*), *atappi*-Balken von Cedern- und Cypressenholz aus dem Sirara und dem Libanon, weibliche *lamassi*[14] (Thorkolosse, wahrscheinlich die sphinxartigen) und Wildkühe, doppelte«. In der nun folgenden Beschreibung zweier Bauten wird zwar auf diese Materiallieferung nirgends ausdrücklich bezug genommen, aber deutlich zwischen einem assyrischen und einem hethitischen Palaste geschieden. Denn der an erster Stelle genannte Bau, »ein mächtiges Haus (*bitu*) $95^1/_2$ grofse Ellen lang und $31^1/_2$ grofse Ellen breit«, wird beschrieben als mit Cederbalken gedeckt, mit kostbaren Thürflügeln versehen und mit steinernen Thorkolossen (*schedi* und männlichen *lamassi*) geschmückt, er mufs hiernach ein gewöhnlicher assyrischer Palast gewesen sein, der an den Thorlaibungen die üblichen bärtigen Kolosse enthielt; dagegen bestand der zweite Bau, ein *ekal*, ebenso wie Sanheribs hethitischer Palast, aus *pi-i-li*-Steinen und hochragenden Cedern, und gerade an diesem waren weibliche *lamassi*, Säulen (*dimme*) von hohen Cedern und *atappi*-Balken als *kulul* ihrer Thore verwendet worden, also die Materialien, die die hethitischen Könige geliefert hatten. Man beachte, dafs hier

11) Rawlinson, *Cuneiform Inscr.* III 13 sl. 4 Z. 2—4.

12) Lyon S. 76 hat das *mu-tir-ri-te* auf die Flügeltüren bezogen. [Dagegen spricht Asarh. Pr. A. V 41—45, wo von den Thierfiguren gesagt wird, dafs sie »gemäfs ihrer Stellung (oder Gestalt) die Brust des Feindes zurückweisen (*u-tar-ru* = *utârû*, von derselben *rad.* תור wie *mu-tir-ri-te* = *mutîrîte*), schützend den Tritt, segnend den Weg des Königs, ihres Schöpfers«. L. A.]

13) Bibl. II 135 ff. Die Liste der 22 hethitischen Könige in der ausführlicheren Fassung Bibl. II 149.

14) Die weiblichen *lamassi* sind hier sicher; ihr Vorkommen wurde jüngst von Teloni in C. Bezolds Zeitschrift VI 1891, 130 Anm. bezweifelt.

die *lamassi* gerade so vor den Säulen und Epistylien aufgeführt werden, wie bei der Beschreibung von Sargons Chilani die bronzenen Löwen; und jeder Zweifel daran, ob die weiblichen *lamassi* auch in der baulichen Verwendung — die Säulen zu tragen — mit jenen Zwillingslöwen übereinstimmten, wird durch den Umstand aufgehoben, dafs sie wie es in den Annalen anfänglich hiefs »doppelt« waren[15] und wie erst hier gesagt wird aus hellschimmernder Bronze bestanden und »auf beiden Seiten [und] vorn und hinten gesehen wurden«, d. h. ringsherum sichtbar, als Rundbildwerke gearbeitet waren[16]. Wenn der König endlich noch berichtet, dafs er sie »auf beiden Seiten« in dem Palaste aufgestellt habe, so mag das bedeuten sollen, dafs sie paarweise in den Thoren standen. Man wird hiernach kein Bedenken tragen, den von hethitischen Königen errichteten Palast Asarhaddons für ein Chilani oder ein chilaniartiges Gebäude zu halten, dessen unverschlossene Portale mit Säulen auf sphinxförmigen oder doppelsphinxförmigen Basen geschmückt waren. Übrigens enthält der Baubericht in den Annalen Asarhaddons auch Nachrichten über den sonstigen Schmuck dieses hethitischen Palastes, aber hier wo es nur auf die Säulen ankommt, übergehe ich das; nur die Angabe scheint mir erwähnenswert, dafs der König neben dem Palaste einen Park anlegte, der mit seinen Anpflanzungen den Amanus, dies Gebirge im Hethiterland[17], nachahmte.

---

15) Genau genommen mufs es ungewifs bleiben, ob sich »doppelt« nur auf die Wildkühe oder auch auf die weiblichen *lamassi* beziehe und ob es bedeute »je zwei einzelne« oder »je zwei mit einander zu einem Stück verbundene«. Man wird später sehen, dafs in dem ausgegrabenen Palaste Assarhaddons sowohl einfache Sphinxe als auch Doppelsphinxe vorkamen, und zwar beide in je zwei Exemplaren. Vgl. Anm. 47.

16) Asarh. Pr. A col. IV 52—54 *lamassâti eri maš-ša-a-te ša a-ḫi-en-na-a pa-na u ar-ka i-na-aṭ-ṭa-la* wurde in bisherigen Übersetzungen *i-na-aṭ-ṭa-la* activisch genommen als Praes. I 1 *inâṭala* von *rad.* נטל »schauen« und demgemäfs übersetzt »hellschimmernde (?) Löwenbilder aus Bronze, welche nach zwei Seiten, nach vorn und rückwärts schauen«, so von mir in KB II p. 137, und von Delitzsch Ass. Wörterb. S. 279: »welche einwärts (hereinwärts in das Innere des betreffenden Palastraumes, wohl der Vorhalle) vorwärts und rückwärts schauen«. Durch die Schreibung *i-na-aṭ-ṭa-la* kann jedoch ebenso gut *innâṭala* IV 1 (= Nifal) wiedergegeben sein (vgl. Sanh. Tayl. Pr. col. VI 24 *a-šar i-kaš-ša-du* (= *ikkašadu*) »wo sie erwischt wurden« und viele ähnliche Schreibungen) und es ist dann passivisch zu übersetzen: welche .... geschaut werden. *aḫennâ,* welches zwar der Form nach unsicher ist, fordert entsprechend dem folgenden *pana u arka,* dessen Bedeutung »vorn und hinten« zweifellos ist, den Begriff einer Zweiheit, wie ich gegen Delitzsch schon a. a. O. ausgeführt habe. Die Stelle ist also zu übersetzen: welche auf beiden Seiten, vorn und hinten geschaut werden d. h. zu beschauen sind, beschaut werden können. L. Abel.

17) U. Köhler hat in den Athenischen Mittheilungen VIII 1883, 5 darauf gewiesen, dafs in Vorderasien die Landschaftsgärtnerei gepflegt wurde, während in Ägypten die Ziergärtnerei blühte. Nach den Königsannalen scheint in Assyrien die künstliche Landschaftsgärtnerei erst durch Nachahmung der hethitischen im Gebirge gelegenen Parks entstanden zu sein. Tiglathpilesar I (um 1100 v. Chr.) erzählt einfach (Bibl. I 41): »Cedern-, *urkarinu-*, *allakani-*Holz aus den Ländern, die ich erobert hatte, diese Holzarten, die unter den Königen, meinen frühern Vorgängern, keiner gepflanzt hatte, nahm ich mit und pflanzte sie in den Parks meines Landes an. Auch kostbare Gartenpflanzen, die es in meinem Lande nicht gab, nahm ich mit; in den Parks Assyriens pflanzte ich sie.«

Dagegen heifst es bei Sargon (Winckler, Die Keilschrifttexte Sargons 89 Z. 65): »einen grofsen Park gleich dem Amanus, worinnen alle Gewächse der Flora des Hethiterlandes und die Kräuter des Gebirges allesamt gepflanzt waren,

Der letzte assyrische Palast, von dem wir durch Inschriften einige Kunde besitzen, ist Assurbanipals »Haus des Zeugens«, bei dessen Bau arabische Könige eigenhändig Ziegel streichen und Handlangerdienste verrichten mufsten, und das ebenso wie Asarhaddons Palast von einem Park umgeben war[18]. Wenn auch der uns interessirende Abschnitt des Bauberichtes in den Annalen dieses Königs, der von 668—626 v. Chr. regierte, sehr wortkarg ist, so hat er doch wegen der Anwendung des Wortes Chilani besondere Wichtigkeit. Es heifst nemlich: »Balken von hohen Cedern, die auf dem Sirara und Libanon gewachsen waren, liefs ich [über den Palast] hinstrecken. Thüren von *li-ia-a-ri*-Holz, deren Duft angenehm war, überzog ich mit Kupfer [und] befestigte sie in ihren Thoren [und] hohe (Holz-)Säulen (*timme*) mit glänzender Bronze bekleidete ich und das *chittu*[19] des Thores seines Chilani (oder: seines Chilani-Thores) errichtete ich.« Man sieht, auch hier wird zwischen den Thoren mit Thürflügeln und den Thoren mit Säulen unterschieden; man könnte daraus schliefsen, dafs der Palast Assurbanipals wiederum zwei Teile, einen in assyrischem und einen in hethitischem Stile gehabt hätte und dafs der hethitische, zu dem natürlich das Säulenportal gehörte, ebenso wie zu Tiglathpilesars und Sargons Zeiten Chilani genannt worden wäre. Da jedoch die Übersetzung Chilani-Thor ebenso berechtigt ist wie die: Thor des Chilani, könnte es sich nach der Inschrift möglicherweise nicht um den Bau eines besonderen Chilani, sondern innerhalb des Palastes nur um die Errichtung eines solchen Thores, wie es für ein Chilani charakteristisch ist, gehandelt haben. Diese letztere Erklärung scheint durch eine Stelle des Propheten Jeremias begünstigt zu werden: 22,14 läfst er den König Jojakim (605—597 v. Chr.) sagen: »ich will mir bauen ein weites Haus und ausgedehnte Söller; reifset heraus (*qara'*) aus ihm ein Challonai und täfelt [das Haus] mit Cedernholz und streicht [es] mit Mennig«. Dafs hier das seiner Endung nach unhebräische Wort Challonai mit dem Chilani der assyrischen Inschriften identisch sei, hat Barth behauptet[20]; seine genauere Erklärung hängt von der Bedeutung des Wortes *qara'* ab. Das auf-, ab- oder herausreifsen würde sich allerdings auf das Herausbrechen einer weiten Thoröffnung beziehen lassen, so dafs auch hier unter Challonai nicht ein besonderes Gebäude, sondern nur ein zu einem bestimmten Raume des Palastes führendes Thor in hethitischem Stile zu verstehen wäre.

Überblicken wir noch einmal die in den assyrischen Königsannalen authen-

legte ich an der Seite (der Stadt Dur-Scharrukin) an«. Vgl. Anm. 22.

Und bei Assarhaddon (Bibl. II 139): »eine hohe Baumpflanzung, ähnlich der des Amanus, bewachsen mit allerlei wohlriechenden Sträuchern und Hölzern stellte ich an der Seite (des Palastes) auf; ihren Boden bemafs ich sehr grofs, ihren Gang sehr breit; zur Tränkung der Rosse liefs ich darin einen Teich herstellen und richtete ihn ein (?) gleich einer Wasserrinne«.

[18]) Bibl. II 231 ff.

[19]) Das »*chittu* des Thores« bedeutet hier dasselbe wie oben die »*atappi*-Balken als *kulul* der Thore«. Dafs es mit der Decke in Zusammenhang steht, folgt aus Bibl. III, 2. Hälfte 74 Z. 30: »ich liefs breiten darüber gewaltige Cedern zum Zwecke seines *šibu* und seines *chittu* und seiner Bedachung«. Auch das *šibu* gehört zur Decke, s. Bibl. a. a. O. 108 Z. 21 und 112 Z. 4.

[20]) Zeitschrift für Assyriologie III 1888, 93.

tisch überlieferten Nachrichten, so bietet sich uns die überraschende Erscheinung dar, dafs der Säule nur da gedacht wird, wo es sich um Bauten in hethitischem Stile handelt, und dafs sich solcher fremdländischer neben den Palästen einheimischen Stiles errichteter Bauten alle Könige von Tiglathpilesar III an bis auf Assurbanipal rühmen. Wir konnten in drei von fünf Fällen feststellen, dafs eben die mit Säulen geschmückten Portale das hervorstechendste Kennzeichen des hethitischen Baustiles waren; wie zweimal berichtet wurde, standen die Säulen auf Löwen oder solchen ganz als Statuen gearbeiteten Figuren, die, gewöhnlich in einer Mischung von Relief und Rundbildwerk dargestellt, die Thorlaibungen der assyrischen Paläste bilden. Aus alledem geht mit vollkommener Sicherheit hervor, dafs die Säule der echt assyrischen Palastarchitectur immer gefehlt hat und erst als Bestandteil des hethitischen Chilani an den Tigris gelangt ist. Das mufs zur Zeit Tiglathpilesars III oder unmittelbar vorher geschehen sein; weil die Bauform in Assyrien noch neu und auffallend war, hat Sargon so umständlich ihren Namen und ihre Heimat aufgezeichnet. Über diese Heimat des Chilani das nötige anzuführen wird sich später Gelegenheit bieten.

II

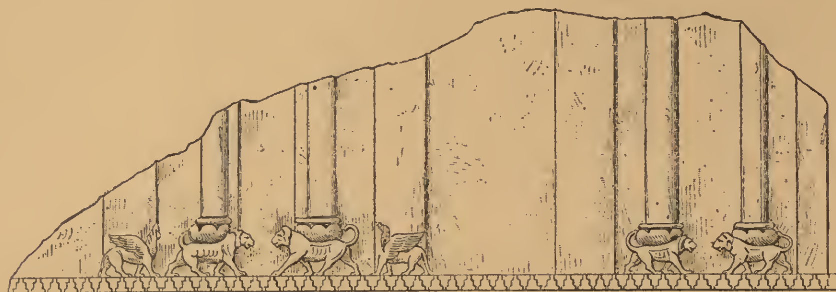
Durch die inschriftlichen Bauberichte der assyrischen Könige ist der zweite Teil unserer Aufgabe genau bestimmt: wir haben jetzt zu untersuchen, ob sich in den wenigen bisher ausgegrabenen Palastruinen die Bauten in hethitischem Stile nachweisen lassen, oder ob sonstwie ein Einflufs der hethitischen Architectur kenntlich sei. Vorher erinnere ich noch kurz daran, dafs uns die assyrischen Künstler durch mehrere Bilder eine deutlichere Vorstellung von der Beschaffenheit eines Säulenbaues gewähren, als es die kargen Worte der Annalisten vermögen. Ganz in Übereinstimmung mit den Bauberichten finden sich erst seit Sargon (Tiglathpilesars Palast ist schon im Altertum, von Asarhaddon, abgerissen worden) jene oft abgebildeten und besprochenen Ansichten kleiner Gebäude, die wie griechische *templa in antis* mit zwei Säulen geschmückt sind[21]: wir können sie jetzt nicht anders als mit ihrem alten Namen Chilani bezeichnen. Sehen wir doch auf einer Tafel aus dem Palaste Assurbanipals in zwei neben einander liegenden »Aediculen« die

[21]) Aus Sargons Palast: Botta et Flandin, *Monument de Ninive* II pl. 114 (wiederholt bei V. Place, *Ninive et l'Assyrie* III pl. 40,4. Kugler, Geschichte der Baukunst I 88. Reber, Geschichte der Baukunst im Alterthum 51. Rawlinson, *Five great monarchies*, 2. Aufl. London 1871, I 309. Perrot-Chipiez II 142).

Aus Sanheribs Palast: Layard, *Discoveries* 233. Perrot II 445. — Aufserdem nur durch die Beschreibung Layards (*Ninive and its remains* II 274) bekannt: *the entrance to a castle was flanked by two similar columns.* Diese Burg stand an der See (II 384) und gehörte zu der Stadt (Sidon oder Tyrus), deren Flotte *Monuments* I pl. 71 dargestellt ist; ein Teil der Burgmauer, jedoch nicht der mit dem Säulenthor, ist II 388 abgebildet.

Aus Assurbanipals Palast (im British Museum): zwei neben einander stehende Gebäude, deren Säulen von Löwen getragen werden, Rawlinson I 312. 585. Reber 53. Perrot II 225 *fig.* 86 und danach auf S. 8. — Ein drittes von einem Park mit Wasserleitung umgebenes, Rawlinson I 310. 388. Reber 50. Perrot II 143. G. Hirschfeld, Paphlagonische Felsengräber (Abhandl. d. Berl. Ak. d. W. 1885) 13.

vier Säulen gerade so auf Löwen aufgestellt, wie es Sargon in seinem Chilani gethan hatte; auch dafs von den fünf auf den Reliefs dargestellten Chilanis drei mitten zwischen Bäumen, Aquäducten und Hügeln liegen, scheint wegen der von Assarhaddon und Assurbanipal erwähnten Parkanlagen in hethitischem Landschaftsstile[22]



1. Chilani auf einem Relief aus dem Palast des Assurbanipal.

nicht ohne Bedeutung zu sein. Das im VII. Saale des Palastes von Korsabad dargestellte Chilani kann übrigens nicht mit dem von Sargon erbauten identisch sein, da seine Säulen nicht auf Löwen, sondern unmittelbar auf dem Fufsboden stehen; auch von den drei »Aediculen« aus Assurbanipals Palast ist nicht auszumachen, ob es Bauten des Königs selbst oder fremde Paläste seien. Alle diese Ansichten lassen nur soviel erkennen, dafs die Front hethitischer Bauten in der Regel zwei Säulen und zwar wie die Inschriften lehrten in dem Portale enthielt; von den dahinter liegenden Teilen eines Chilani geben sie natürlich keine deutliche Vorstellung.

Das ist auch mit Hülfe der assyrischen Palastruinen nur unvollkommen zu erreichen. Assurnazirpal hat noch nicht hethitisch gebaut, also ohne Säulen, und Tiglathpilesars Palast ist wie ich schon bemerkte im Altertum zerstört worden; die davon stehen gebliebenen Reste sind in der Neuzeit nicht untersucht. Erst bei Sargons grofsem, ziemlich vollständig erhaltenem Baue in Korsabad kann an der Hand der guten Aufnahmen von Botta und Place unsere Prüfung beginnen. Hier müssen ja einmal an irgend einer Stelle die vier bronzenen Doppellöwen mit den vier Holzsäulen darauf vorhanden gewesen sein. Aber in dem eigentlichen Palaste, den Place sehr anschaulich in das Serail, die Communs und den Harem zerlegt, sind sie nach der Inschrift nicht zu erwarten. Tatsächlich haben die Entdecker in seinen Thoren nirgends Spuren bemerkt, die man als Fundamente oder Reste von Säulen deuten könnte; aufserdem sind namentlich in dem nördlichen am reichsten ausgestatteten Teile des Serails, den Botta ausgegraben hat, fast überall die Pfannen der Thürangeln erhalten geblieben, die den Palast als echt assyrisch kennzeichnen. Da ferner durch den Lauf der Festungsmauer bewiesen wird, dafs kein wesentlicher Teil des Palastes verloren gegangen ist, so bleibt nur das südwestlich vor dem

[22]) Ich erwähne noch, dafs Perrot II 445 in Korsabad gerade zwischen dem Chilani und dem sog. Observatorium einen Park vermutet hat.

Serail, also »gegenüber seinen Thoren« gelegene leider sehr schlecht erhaltene Gebäude übrig, das mit dem Chilani Sargons identificirt werden könnte (s. die Abbildungen 7 auf S. 15)[23]. In der That hat Victor Place bei diesem Gebäude lebhaft empfunden, dafs seine Bauart von dem gewöhnlichen Stile der assyrischen Paläste abwiche, und nach dem Vorbild des einen auf den Reliefs von Korsabad dargestellten Chilani an seiner Fassade zwei Säulen reconstruirt. Was ihm an dem Bauwerk fremd und ungewöhnlich erschien, wollte er auf ägyptischen Einflufs zurückführen und von ägyptischen Bauten hat er deshalb die wesentlichen Grundrifsmotive für die Reconstruction entlehnt. Wir wissen nunmehr, dafs an stelle des Ägyptischen das Hethitische einzusetzen ist und dafs hier die Parallelen zu dem Grundrifs der Korsabader Ruine gesucht werden müssen.

Unter den assyrischen Königen ist der zunächst an Nordsyrien und den Landstrichen zwischen Euphrat und Orontes haftende Name des Hethiterlandes auf ganz Syrien ausgedehnt worden[24]; wir selbst haben bereits gelegentlich dieser Untersuchung erfahren, dafs Assarhaddon die Könige von Phönicien und Palästina, sogar auch die von Kypros als hethitisch bezeichnet. Aus diesen Gegenden sind allerdings Bauwerke so alter Zeit, die sich mit unserem Chilani von Korsabad unmittelbar vergleichen liefsen, durch Ausgrabungen bisher nicht bekannt geworden oder doch noch nicht öffentlich bekannt gemacht worden, aber aus der Bibel ist jedermann geläufig, dafs bereits um 955 v. Chr. Salomo, in den Augen der Assyrier notwendigerweise auch ein Hethiter, sowohl bei dem Tempel von Jerusalem als auch bei seinem Palaste Säulen verwendete[25]. In welcher Weise dies geschehen sei, ist freilich auch heute noch eine von den Orientalisten und Kunsthistorikern nicht bündig entschiedene Frage. Da es an dieser Stelle nicht angebracht sein würde, über alle noch strittigen Puncte zu berichten, beschränke ich mich darauf, nach der mir richtig scheinenden Auffassung von der althebräischen und syrischen Architectur das anzuführen, was für den gegenwärtigen Zweck unentbehrlich ist. Der salomonische Tempel bestand aus einer langen Cella und einem schmalen sie rings umgebenden Seitenbaue (*jasuʿa*), der in kleine Kammern (*selaʿoth*) geteilt war. Die Cella selbst zerfiel in eine gröfsere vordere Hälfte, das *Hekal* (vgl. das assyrische *ekal*), und eine kleinere hintere, das Allerheiligste, hebräisch das *Dabir*. Vor dem Hekal lag an der Front des Tempels das *Ulam* oder nach der Schreibweise der Septuaginta das Αἰλάμ, d. i. eine offene nicht durch Thüren verschlossene Vorhalle, 20 Ellen breit und 10 Ellen tief. In ihrem Eingang standen die beiden von Hiram aus Tyros gegossenen Bronzesäulen Jachin und Boas. Die Fassade dieses Ailam mufs ähnlich ausgesehen haben, wie die Chilanidarstellungen auf den assyrischen

[23]) Botta-Flandin II 148. V 53 ff. Place I 149 ff. II 36 ff. III pl. 37 *bis*, 1. Layard, *Discoveries* 130. Die Reliefs aus diesem Gebäude s. Place III pl. 48, 2. Layard, *Second series of the monuments* 32. Vgl. Perrot-Chipiez II 407.

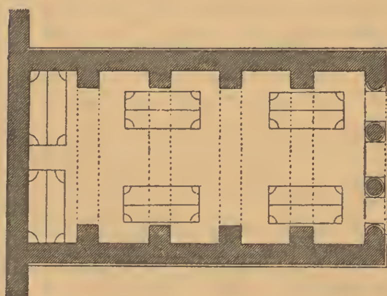
[24]) Vgl. Eb. Schrader, Keilinschriften und Geschichtsforschung 233 ff.

[25]) Der ursprüngliche Bericht über Salomos Bauten im 1. Buch der Könige 6. 7 ist neuerdings wiederhergestellt und übersetzt worden von Stade in der Zeitschrift für alttestamentl. Wissenschaft III, 1883, 172.

Reliefs. Wenn wir uns auf Hesekiels Beschreibung des neu zu erbauenden Tempels berufen dürfen, war die 20 Ellen breite Vorderwand des Ailam auf 14 Ellen durchbrochen, so dafs von ihr je ein 3 Ellen langes Stück zu beiden Seiten des Eingangs übrig blieb[26]. Nicht nur hierin sondern auch in der Säulenstellung innerhalb der Wandöffnung sowie in dem Verhältnifs von Breite zu Tiefe stimmt die Vorhalle eines kleinen syrischen Bauwerks aus frühchristlicher Zeit (dem fünften Jahrhundert), der Basilika von Babuda (Abbildung 2), so auffallend mit dem Ailam des alten Tempels von Jerusalem überein, dafs man kein Bedenken tragen kann, sie trotz ihrer späten Entstehung für ein treues Abbild von diesem zu halten und sich daran die alte von den phönikischen Baumeistern Salomos entworfene Grundrifsform zu veranschaulichen[27]. Eine Grabkapelle in Kherbet-Hass (Abbildung 3) besteht nur aus einer solchen offenen, allerdings viel tieferen Halle mit zwei Säulen im Eingang[28], und so mögen auch die assyrischen Chilanidarstellungen bisweilen nichts mehr als eine einfache mehr oder minder tiefe Halle wiedergeben sollen. Die Übereinstimmung zwischen Hesekiels Vorschriften und den beiden Grundrissen von Babuda und Kherbet-Hass zwingt dazu, auch für die Chilanis in Assyrien an der Front ein wenn auch nur geringfügiges Umbiegen der Seitenwände, nicht einen antenförmigen Abschlufs derselben wie bei den Mauern des tirynthischen Megaron oder des griechischen ναὸς ἐν παραστάσι anzunehmen.



2. Basilika von Babuda.



3. Grabkapelle von Kherbet-Hass.

Von einer griechischen Fassade unterschied sich der salomonische Tempel auch noch darin, dafs sich sein zweisäuliges Ailam nur über den mittleren Teil der Front, d. h. vor dem ebenfalls 20 Ellen breiten Hekal, erstreckte; rechts und links war es von den die Seitenbaue des Tempels verdeckenden Flügeln eingeschlossen. Diese Lage des Ailam zwischen zwei Flügelbauten hat De Vogüé sehr treffend durch den Vergleich mit dem 23 v. Chr. errichteten Tempel des Baalsamin im Hauran[29] veranschaulicht, siehe die Abbildung Nr. 4; es mufs hierbei jedoch berücksichtigt werden, dafs die seitlichen Stücke der Vorderwand des Ailam zu einfachen Parastaden zusammengeschrumpft sind, die Front so zu sagen gräcisirt worden ist. Im Aufrifs hat De Vogüé die Flügel und den Oberbau des salomonischen Ailam zu einem einzigen hohen Pylon ergänzt[30]. Dagegen haben Perrot und Chipiez

[26]) Hesekiel 40, 48.

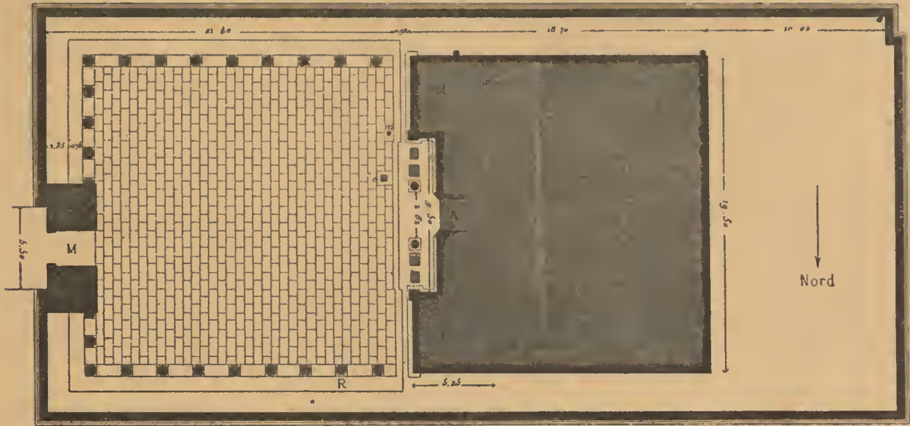
[27]) De Vogüé, *Syrie centrale, Architecture* II pl. 67. Man vergleiche auch die ähnlichen offenen Thorhallen vor den Höfen syrischer Häuser, z. B. De Vogüé I pl. 32. 44.

[28]) a. a. O. II pl. 84.

[29]) I 38; pl. 2.

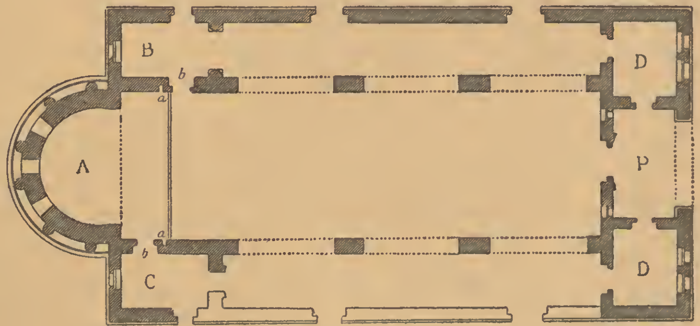
[30]) *Le temple de Jérusalem*, Paris 1864, pl. XIV, vgl. S. 27.

auf einige syrisch-griechische Grabfassaden und auf die bekannten Münzbilder des paphischen Aphroditetempels hingewiesen und daraus mit Recht geschlossen,



4. Tempel des Baalsamin im Hauran.

dafs die Flügel zu zwei turmartigen, das Ailam beiderseits überragenden Pylonen ergänzt werden müssen[31]. Derartige Fassaden mit einer offenen Halle zwischen zwei Türmen sind aber auch, wie R. Koldewey zuerst bemerkt hat, gerade syrischen Basiliken frühchristlicher Zeit eigentümlich; sie beruhen hier gewifs auf altsyrischer Tradition und dürfen deshalb, auch wenn sie uns nur eine späte, unter griechischem Einflusse ausgebildete Form bieten, unbedenklich für die Veranschaulichung einer altsyrischen oder phönikischen Tempelfront benutzt werden. Siehe beispielsweise die Abbildungen Nr. 5. 6[32]. Beim Neubau des jüdischen Tempels unter



5. Basilika von Qalb-Luzeh.

31) *Histoire de l'art* IV 281 ff. vgl. III 119 ff. (ebenso Chipiez-Perrot, *Le temple de Jérusalem et la Maison du Bois-Liban.* Paris 1889. fol.). Von den beiden Pylonen müssen die vor syrischen Tempeln bisweilen stehenden »Phalli« deutlicher geschieden werden als es bei Perrot geschehen ist.

Ich erkenne übrigens die von Gardner im *Journal of Hellenic studies* IX 210 besprochenen Schwierigkeiten, die die Erklärung der paphischen Münzen verursacht, an und gebe zu, dafs darauf statt einer Tempelfront vielmehr ein derartiges Propylaion mit zwei quadraten Türmen und jederseits nach innen zu anschliefsenden Säulenhallen dargestellt sein könnte, wie es der Hof des Tempels des Baalsamin hatte. Dann würde zwischen den Türmen nicht ein Ailam, sondern nur ein Thyroreion liegen.

32) Die Basilika von Qalb-Luzeh bei De Vogüé,



6. Basilika von Qalb-Luzeh.

Herodes scheinen übrigens Säulen vor dem Ailam ebensowenig wie bei der Basilika von Qalb-Luzeh verwendet worden zu sein, offenbar weil man mit Hülfe

---

Syrie centrale II pl. 122—129. Ebenso mit säulenloser Vorhalle und zwei Türmen die Basiliken in Tourmanin II pl. 130—136, in Roueiha II pl. 68, in Soueideh I pl. 19 (hier jedoch mit verschliefsbarer Vorhalle). Das alte zweisäulige Ailam zwischen den Türmen bei der kleineren Basilika von El Barah II pl. 60 und in Baqouza II pl. 118. Die von Sachau, Reise in Syrien und Mesopotamien 219 beschriebene Basilika bei Carrhä hat nur einen Turm, der r. von dem vor den drei Schiffen sich erstreckenden Ailam steht. Ähnlich sind die Türme seitwärts neben die Seitenschiffe gesetzt worden, wenn das Ailam fehlte, so in Schaqqa I pl. 18. 22 und in Tafkha I pl. 17 (mit einem Turm). In Hass, dessen Basilika vorn einen Narthex (s. unten) hat, sind die Türme neben die Apsis verlegt worden, II pl. 65.

Bei der von Justinian in Jerusalem erbauten Kirche der Theotokos (Procop, *de aedificiis* V 6) standen vor der Thür des Mittelschiffes zwei Säulen wie bei einem Ailam; aufserdem lag aber vor diesem Ailam noch eine schmale Säulenhalle, ein sog. Narthex. Dieselbe Anlage bei der gröfseren Basilika von El Barah II pl. 60, nur dafs hier das säulenlose Ailam so eng gemacht worden ist, dafs es einem Thyroreion gleicht. Ein mehrsäuliger, vor der ganzen Front sich erstreckender Narthex statt des zweisäuligen Ailam findet sich in Syrien sehr häufig; vgl. auch Procop, *de aed.* I 4.

Vielleicht ist die in sechs bis sieben Fällen nachweisbare Übereinstimmung der Front einer christlichen Basilika mit der des jüdischen Tempels dazu geeignet, auch den sonstigen Beziehungen zwischen dem christlichen und dem jüdischen Gotteshause gröfseres Gewicht zu verleihen. Es würde nicht nötig sein, alle Eigenschaften der christlichen Basilika auf den Tempel von Jerusalem zurückzuführen. Dieser kann nur als ein Beispiel eines bestimmten, mannigfachen Änderungen ausgesetzten Typus gelten. Bei den Kammern um die Cella hat R. Koldewey sehr treffend und förderlich an den neuen Kabirentempel auf Samothrake erinnert (Conze-Hauser-Niemann, Archäol. Untersuch. auf Samothr. 50ff. Taf. XI. Neue archäol. Untersuch. 25ff.; 29 Nr. 6 eine nicht in allen Stücken zutreffende Wiederherstellung des Grundrisses); denn dieser hatte ebenfalls in kleine Abteilungen

des Bogens im Stande war die Öffnung der Vorhalle breiter und höher zu

zerlegte Seitenschiffe, die doch wohl mit dem Mittelschiff nicht in unmittelbarer Verbindung standen. Von seiner Cella (*Hekal*) war wie in Jerusalem das Allerheiligste (*Debir*), querschiffartig erweitert und mit einer Apsis geschlossen, abgetrennt, und vor der Cella lag eine offene Halle, diese allerdings nach griechischem Geschmack zu einer eigentümlichen Säulenhalle unter einem Giebeldache umgestaltet. Von diesem Kabirentempel hatte früher einerseits Conze auf die beiden Mithräen von Heddernheim und auf Tempel in Hierapolis (Bambyce) und Balbek, andererseits Hauser auf die christliche Basilika hingewiesen. Beider Mithräen Front (Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde I 1830 Taf. IV. V) war leider zerstört; im Innern hatten sie die Einteilung in das Hekal, die davon getrennten Seitenschiffe (*jaṣuʿa*) und das Debir beibehalten, aber die Kammern (*ṣelaʿoth*) in den Seitenschiffen fallen gelassen; das eine Mithräum hatte vor dem Debir ein Querschiff wie der Kabirentempel. Es ist bemerkenswert, dafs Mithras ursprünglich kein syrischer Gott ist und doch in einem Tempel, dessen Grundform in Syrien entstanden ist, verehrt wird. Ähnlich könnte es sich mit den Kabiren und ihrem neuen Tempel auf Samothrake verhalten.

Auch der neuerdings ausgegrabene Kabirentempel bei Theben (vgl. Dörpfeld in den Athenischen Mittheil. XIII 1888, 87ff. Taf. II) liefse sich hier einreihen. Der älteste Bau aus dem sechsten oder fünften Jahrhundert hatte nach Dörpfelds Vermutung eine Apsis, der zu Alexanders Zeit aufgeführte Neubau aufser dem viersäuligen Pronaos eine allerdings verhältnismäfsig kleine Vorcella (*Hekal*) und eine grofse Hauptcella, das Allerheiligste für das Cultbild (vgl. Paus. IX 25, 7). Seitenbaue fehlten. Die Opfergruben waren aus dem Tempel in einen unbedeckten Raum an seiner Rückseite verlegt worden. Sehr wichtig ist der Umstand, dafs man bei der späteren Erneuerung dieses makedonischen Baues einen griechischen Grundrifs mit Pronaos und ungeteilter Cella herstellte.

Der Tempel von Balbek (Wood, *The ruins of Balbec.* London 1757, pl. XXIII. XXXVI) mufs uns zugleich die Beschreibung des hierapolitanischen (Lucian, *Dea Syr.* 15) veranschaulichen. Er zeigt darin, dafs er peripteral ist, starken griechischen Einflufs; vorn hat er eine doppelte Säulenreihe, dahinter zunächst ebenfalls nach griechischer Art einen Pronaos, dann aber der syrischen Auffassung entsprechend eine in Hekal und Debir geteilte Cella. Die Seitenbaue fehlen; sie werden auch bei dem Tempel in Hierapolis nicht erwähnt.

Thomas Friedrich, Tempel und Palast Salomos 57 hat, wie endlich noch angeführt werden mag, wegen der Übereinstimmung der Grundrisse des salomonischen Tempels und des selinuntischen C bei dem selinuntischen ebenfalls phönikischen Einflufs angenommen. Dies zu entscheiden ist vorderhand schwierig. Bei den Tempeln C und F (= S) gleicht freilich der Pronaos, da er antenlos ist (über den etwaigen Verschlufs vgl. Hittorff-Zanth, *Architect. ant. de la Sicile* 104 und 171), auffällig einem säulenlosen Ailam, und die Teilung der Cella in ein grofses Heiliges und ein kleines Allerheiligstes entspricht nicht der griechischen Regel; wo uns zwei derartig hinter einander gelegene Cellaräume, deren innerer Adyton ist, genannt werden (Paus. II 10, 2 und VI 20, 2), ist jeder Raum einem besonderen Gotte geweiht. Die Benutzung der Tempel als Schatzhäuser (Benndorf, Metop. von Sel. 20) ist zu wenig auf Selinus beschränkt, als dafs sich meines Erachtens hierdurch die ungewöhnliche Dreiteilung des Grundrisses befriedigend erklären liefse. Keine ausschlaggebende Bedeutung wird man dem von v. Sybel, Weltgeschichte der Kunst 293 bemerkten Umstande beimessen, dafs bei den selinuntischen Tempeln C und F der vor der Cella liegende Teil des Pteron dieselbe Gestalt hat wie die Vorhalle des neuen Kabirentempels auf Samothrake.

Nach den gegenwärtig noch wenig zahlreichen sicheren Beispielen syrischen Tempelbaues — Koldewey erwartet aufserdem auch auf Kythera einen Tempel von phönikischem Grundrifs (vgl. Herodot I 105. Weil in den Athen. Mittheil. V 1880, 231) — gehören zu einem vollständigen altsyrischen Tempel Vorhalle, Cella, Allerheiligstes und Seitenbaue; die Vorhalle und die Seitenbaue mufs man als je nach den Umständen entbehrlich betrachten. Das Allerheiligste kann offen oder verschlossen, auf gleichem Niveau mit der Cella oder erhöht, halbrund oder eckig gebildet und die Seitenbaue können geteilt oder ungeteilt sein.

machen als durch eine Säulenstellung[33]. Die von Josephus »Schultern« (ὦμοι) genannten Flügel zu beiden Seiten des Ailam enthielten im Neubau je eine grofse Kammer für die Aufbewahrung der Schlachtmesser und ragten im Grundrifs über die Seitenbaue der Cella hinaus. Das letztere ist wahrscheinlich auch schon bei dem salomonischen Tempel der Fall gewesen.

Ebenso wie mit den altsyrischen Tempeln und spätsyrischen Basiliken verhält es sich mit den Wohnungen der Fürsten und Reichen. Wenn in dem Berichte über Salomos Palast von zwei Ailam die Rede ist, von dem αἰλὰμ τῶν στύλων und dem αἰλὰμ τῶν θρόνων, wird man wohl gezwungen sein, darunter jedesmal eine ebensolche Halle wie die vor dem Tempel zu verstehen und höchstens bei den Hinter- und Nebenräumen Abweichungen als möglich zugeben dürfen. Ein Ailam mit zwei Säulen in der Front war auch das Haus, in dem Simson sich und den Philistern den Untergang bereitete[34]. Als gefangener Sklave hatte er seinen Platz am Eingang zwischen den beiden Säulen erhalten. Ihrem Sturze mufste natürlich fast die ganze Decke des Hauses folgen. Auch das Gebäude, in dem man den Palast des

In Syrien selbst ist die offene von turmartigen Flügeln eingeschlossene Vorhalle heimisch, dagegen im Westen auf griechischem Boden die einer griechischen Tempelfront ähnliche Säulenhalle entstanden; ebenfalls nur aus diesem westlichen aufsersyrischen Gebiet ist bisher das zu einem Querschiff erweiterte Allerheiligste nachweisbar.

Die Basilika unter dem Gesichtspunkt betrachtet, dafs sie mit dem jüdischen Tempel zusammenhänge, ist von den christlichen Architecten von Anfang an mit der Freiheit behandelt worden, die der ganzen Gebäudegattung, zu der der Tempel von Jerusalem gehörte, eigentümlich war. Darüber hinaus machten sie jedoch darin einen wesentlichen Fortschritt, dafs sie, vermutlich in Anlehnung an andere, sei es jüdische, sei es heidnische Bauformen, die Trennung zwischen der Cella und den Seitenschiffen aufhoben; erst dies bewirkte den charakteristischen Unterschied von dem syrischen Tempel. Die Seitenschiffe wurden in der Regel wie bei dem Tempel von Jerusalem niedriger als das Mittelschiff, bisweilen zweigeschossig gebaut. Es wird doch wohl ein Hinweis auf die *ṣela'oth* sein, dafs die Seitenschiffe in den *Constitutiones apostolicae* II 57 παστοφόρια (das dazu gesetzte πρὸς ἀνατολήν ist verderbt, s. K. Lange, Haus und Halle 304; man erwartet eine Zweckbestimmung der Kammern) heifsen und dafs bei der Basilika zu Tyrus ἐξέδραι καὶ οἶκοι für die ἔτι καθάρσεως καὶ περιρραντηρίων τῶν διὰ ὕδατος καὶ ἁγίου πνεύματος ἐγχρῄζοντες (Euseb. *hist. ev.* X 4, 18) und ebenso bei der Basilika in Nola *cubicula, quae secretis orantium vel in lege Domini meditantium, praeterea memoriis religiosorum ac familiarum accommodatos ad pacis aeternae requiem locos praebent* (Paulin. *epist.* XXXII 12) an die Seitenschiffe besonders angebaut waren; man vergleiche hierzu die griechischen Kirchen in Daphni und Mistra bei A. Couchaud, *Choix d'églises byzantines en Grèce,* Paris 1842, pl. 18 und 27). Sonst wurden aus der vorchristlichen Bauweise nur die beiden Kammern neben dem Chor beibehalten.

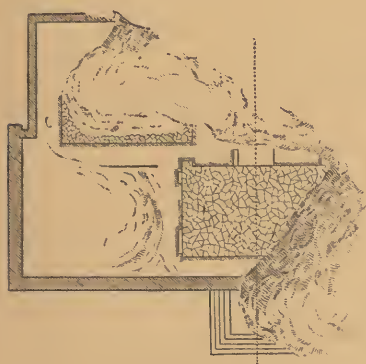
In der Gestaltung des Chores hat man hie und da im Abendlande die schon im dritten Jahrhundert v. Chr. und zwar nur aufserhalb Syriens nachweisbare Verbreiterung zu dem sogenannten Querschiff, die der syrischen Basilika fehlt, weil sie dem salomonischen Tempel fehlte, herübergenommen und ähnlich bei der Ausbildung der Front an die gräcisirte Form der Vorhalle (Narthex-Stoa) angeknüpft. Dagegen ist im Heimatlande des Christentums das altsyrische Ailam mit den beiden Türmen von Anfang an üblich geblieben und erst späterhin nach dem Westen übertragen worden (De Vogüé, *Syr. centr.* I 24; vgl. Kirsch in Kraus' Realencyclopädie der christl. Altert. s. v. Türme).

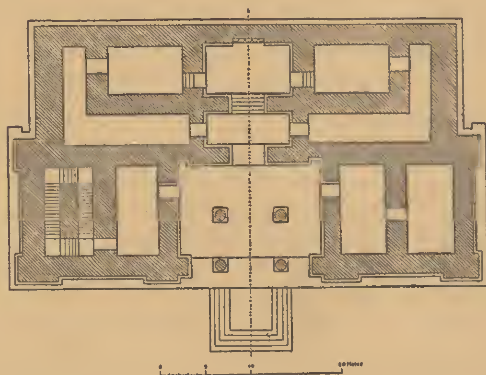
33) De Vogüé, *Le temple* pl. XV hat auch hier wieder zwei Säulen in der Vorhalle angenommen, obwohl sie Josephus, *bell. iud.* V 5, 4 nicht erwähnt.

34) Richter 16, 25 ff. K. Lange, Haus und Halle 29 hat sich eine ganz andere Vorstellung von der Bauart des Hauses gemacht.

Hyrkanos (176 v. Chr.) erkennen will[35], ist an der Front wie der salomonische Tempel mit einem zweisäuligen Ailam ausgestattet, das nur den mittleren Teil der Fassade ausfüllt. Seitwärts liegt je eine Kammer; die zur Linken enthält eine Treppe. Ob sich darüber Türme erhoben, ist nicht weiter untersucht worden. Bei einfacheren Häusern Syriens sind sie jedenfalls dann und wann angebaut[36]. Es sei schliefslich noch erwähnt, dafs in den kleinen Häusern der nordsyrischen Städte aus christlicher Zeit aus dem zweisäuligen Ailam eine mehrsäulige narthexartige Halle geworden ist, die sich über die ganze Breite der Hoffront erstreckt[37].

Wir kehren nach dieser Musterung alt- und neusyrischer, d. h. im Sinne der Assyrier hethitischer Bauten noch einmal zu dem Chilani von Korsabad zurück. Erhalten ist davon der 2,10 m hohe Unterbau oder Sockel eines Teils der linken Hälfte; darauf haben Botta und Place noch den aus Kalk und Steinen bestehenden Estrich zweier Räume bemerkt, eines Zimmers an der linken hinteren Ecke und eines vorn rechts gelegenen, 10 m tiefen Saales, vor dem sich nach aufsen ein von Stufen umgebenes Podium, eine Freitreppe befand. Die rechte vordere Ecke ent-





7. Chilani von Korsabad.

hielt weder einen Estrich noch sonstige Spuren des Aufbaues; dagegen standen von den Wandreliefs des Saales noch einige, teils von Layard entfernte, Stücke an ihrem Platze. Bei der Wiederherstellung des Grundrisses hat Place hinten eine Gemächerreihe, vorn aber in der Mitte der Front eine offene Halle, zu der die Freitreppe hinaufführte, und darin zwei Säulen zur Unterstützung der Decke und zwei im Eingang angenommen und rechts und links von der Halle symmetrisch einen Flügelbau mit kleinen Zimmern und Treppen ergänzt. Diese Wiederherstellung der Front

---

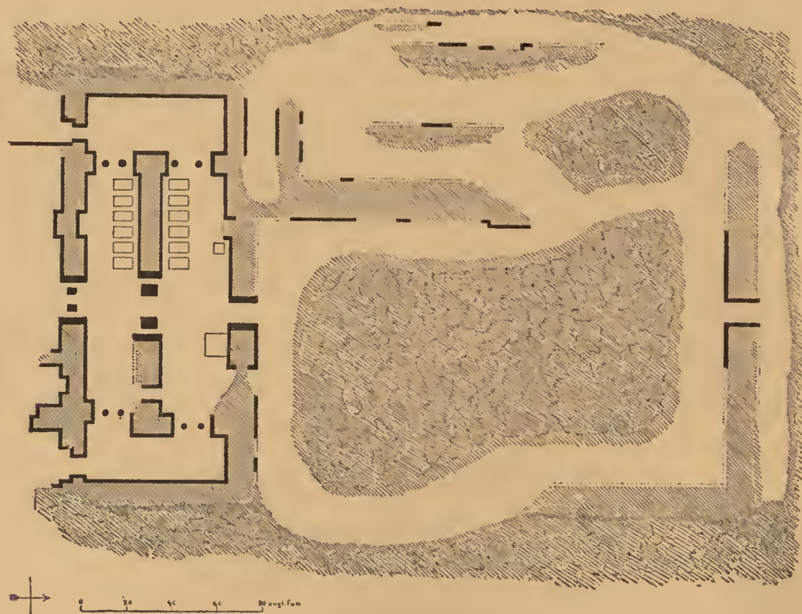
35) Josephus, *ant. iud.* XII 4, 11. De Vogüé, *Le temple* 39, pl. XXXIV. Vgl. De Luynes, *Voyage d'exploration à la Mer Morte* I 138 ff. Atlas pl. 30—33. K. Lange, Haus und Halle 149 ff. Taf. VI, 5. Vgl. Perrot-Chipiez IV 211.

36) De Vogüé, *Syr. centr.* I pl. 11, vgl. S. 52.

37) Z. B. de Vogüé I pl. 36.

müssen wir gerade unter der Voraussetzung, dafs es sich um das hethitische Chilani Sargons handelt, als im wesentlichen richtig anerkennen. Sie bietet eben den in Syrien sowohl beim Tempel wie beim Palaste üblichen Typus eines zweisäuligen Ailam zwischen zwei Flügelbauten. Zweifelhaft bleibt nur der Aufrifs der letzteren und die Stellung des zweiten in der Inschrift genannten Säulenpaares; es mufs jedenfalls im Innern des Chilani seinen Platz gehabt haben. Echt hethitisch scheint endlich das seitliche Vorspringen der Flügelbauten und die Freitreppe zu sein; jenes war beim Tempel des Herodes, vielleicht auch schon bei dem salomonischen der Fall, und die Freitreppe oder das Podium wird, was hier nachgetragen werden mag, vor dem αἰλὰμ τῶν στύλων Salomos, vor dem von Hesekiel beschriebenen Tempel und als zwölfstufig vor dem Neubau des Herodes erwähnt[38].

Ein genau entsprechendes, ebenso isolirt gelegenes Chilani in hethitischem Stile ist bei den Palästen der auf Sargon folgenden Könige Sanherib Assarhaddon



8. Südwestpalast in Nimrud.

und Assurbanipal bisher nicht aufgedeckt worden. Statt dessen treffen wir hier jedesmal mehrere Durchgänge und Thore an, die zweifellos mit Säulen geschmückt, d. h. in hethitischem Stile erbaut waren und insofern an die inschriftlichen Angaben dieser Könige über ihre hethitischen Paläste erinnern. Das bei diesen Säulenportalen aus der Zeit nach Sargon angewendete System ist am deutlichsten bei dem einzigen

[38]) Stade, Zeitschr. f. alttestamentl. Wiss. III. 1883. Hesekiel 40, 49. Josephus, *bell. iud.* V 5, 4.

bis jetzt ausgegrabenen Teile des Südwestpalastes in Nimrud zu erkennen, der von Assarhaddon errichtet worden ist[39]; ich betrachte deshalb diesen merkwürdigen Bau in geringer Abweichung von der historischen Reihenfolge vor dem Palaste Sanheribs.

Es ist das von der ganzen Residenz Asarhaddons eine Abteilung, die an der Südseite eines gröfseren Hofes lag (Abb. 8). Anscheinend besteht sie nach den allgemein üblichen Regeln der assyrischen Raumanordnung aus zwei langen parallel zur Front liegenden Hauptsälen, an deren Schmalseiten jederseits ein kleinerer Nebensaal anschliefst. Layard hat die vier Säle als eine einzige nur wegen der allzugrofsen Spannweite für die Deckbalken durch eine Mittelwand geteilte Halle aufgefafst und gemeint, dafs sie im Norden und Süden je durch ein gröfseres Thor von aufsen her zugänglich gewesen sei. Aber zunächst von der Frage abgesehen, ob der Nordsaal bedeckt oder unbedeckt war, scheint an der Südseite nach dem Plane zu urteilen doch mindestens noch ein Hauptsaal mit zwei Seitenzimmern gelegen zu haben. Was nun dieser Palastabteilung innerhalb der gesamten assyrischen Architectur ein besonderes Gepräge verleiht, ist der Umstand, dafs die Layardsche »Halle« sechs Durchgänge oder Wandöffnungen enthält, die mit je zwei Säulen geschmückt waren. Das ist auffälliger Weise von Layard verkannt und infolge dessen auch von den neueren Kunsthistorikern übersehen worden. Es wird aber von ihm ausführlich erzählt und dazu durch den Plan deutlich veranschaulicht, dafs zunächst in dem südlichen Portal zwei auf ihrem Rücken einen basisähnlichen Wulst tragende Sphinxe, dann auch in dem etwas weiteren Portale, das aus dem südlichen in den nördlichen Hauptsaal führt, zwei ebenso hergerichtete Doppelsphinxe gefunden wurden, die wie namentlich Perrot auseinander gesetzt hat[40] und wie heute jedermann zugesteht, nichts anderes als Säulenbasen gewesen sein können. Alle vier Basen waren von Holzkohle umgeben und durch Feuer so beschädigt, dafs sie sofort nach der Ausgrabung zerbröckelten und auseinander fielen. Nur von den einfachen Sphinxen gelang es Layard eine Skizze anzufertigen[41]; aufserdem konnte er feststellen, dafs sowohl sie als auch die Doppelsphinxe genau mit zwei kleinen Modellen übereinstimmten, die nahebei in dem Brandschutt aufgelesen wurden. Das eine Modell der Doppelsphinxe ist ebenfalls zerbröckelt, aber das andere vollständig erhalten geblieben und ins britische Museum gelangt[42].

Wenn somit der Charakter dieser beiden Hauptportale völlig gesichert ist, kann es ferner unmöglich angezweifelt werden, dafs auch die *low spherical stones, flattened at the top*[43] oder wie sie von Layard *Niniveh* II 376 kürzer genannt werden *low circular pedestals*, die je zu zweien in den vier Öffnungen zwischen den Hauptsälen und den beiden Nebensälen standen, Säulenbasen gewesen seien, die statt auf Sphinxen unmittelbar auf dem Fussboden ruhten. Wie bei den Sphinxen wollte

---

39) Layard, *Monuments of Nineveh* pl. 100, II (= Reber 48. Perrot-Chipiez II 457); *Nineveh and its remains* I 348 ff. II 25 ff.; über die ersten Tastungen I 27—62.

40) II 223 ff.

41) *Nineveh and its remains* I 349.

42) *Monuments of Nineveh* pl. 95 = Perrot II 225 Fig. 85.

43) *Nineveh and its remains* II 26.

Layard auch hier die Säulenbasen nicht anerkennen, weil sie sich gerade an den engsten Stellen der grofsen »Halle« befänden; er hätte eben erwartet, dafs Säulen, die dazu dienten die Decke zu tragen, innerhalb der weitesten Spannung des Raumes aufgestellt worden wären. Aber das war nicht der richtige Gesichtspunkt für ihre Beurteilung. Alle Säulenpaare im Palaste Assarhaddons haben ihren Platz in den Durchbrechungen solcher Wände, auf denen rechtwinklig zu deren Richtung die offenbar sehr starken und dicht neben einander liegenden Deckbalken ruhten; die Säulen waren also dazu bestimmt, das die Wand ersetzende Auflager der Deckbalken, die Oberschwelle oder das Epistyl, das sonst von einer Thorlaibung bis zur anderen frei schwebte, zu unterstützen. Die so gebauten Thoröffnungen sind daher gröfser als die verschliefsbare Thür im Norden nach dem Hofe zu. Leider sind wir für die Mafse des Assarhaddonpalastes auf den lithographirten Plan angewiesen, auf dem gerade das, was die Säulen betrifft, mit geringer Sorgfalt ausgeführt worden ist und daher nur annähernd gemessen werden kann. Während die Thür an der Nordseite $9^1/_2{}' = 2{,}896$ m breit ist, hat der gröfste Durchgang, der mit den Doppelsphinxen, etwa $24' = 7{,}315$ m, und die fünf anderen Durchgänge ungefähr $16' = 4{,}879$ m. Entsprechend den Reliefdarstellungen der Chilani scheinen die Säulen regelmäfsig so gestellt gewesen zu sein, dafs das mittlere Intercolumnium gröfser war als die beiden seitlichen, nemlich

zwischen den Doppelsphinxen	$8' = 2{,}438$ m :	$2^1/_2{}' = 0{,}762$ m,
zwischen den Sphinxen	$3^1/_2{}' = 1{,}067$ m :	$1^1/_2{}' = 0{,}457$ m,
zwischen den einfachen Basen	$5' = 1{,}524$ m :	$2^1/_2{}' = 0{,}762$ m.

Die Wände sind etwa $12' = 3{,}658$ m dick gewesen; genau in ihrer Axe, also in der Mitte der Thorlaibung, werden die Säulen gestanden haben. Was dann noch die Gröfse der Basen und Säulenschäfte betrifft, so läfst sich darüber nur sagen, dafs die einfachen Basen an den Schmalseiten der beiden Hauptsäle auf dem Plane ungefähr $3' = 0{,}914$ m breit gezeichnet seien und dafs die von den Sphinxen getragenen Säulen eben so stark gewesen sein mögen, da deren Breite $3^1/_2{}' = 1{,}067$ m beträgt und Layard für ihre Länge (und Höhe) $5' = 1{,}524$ m angiebt; bei den Doppelsphinxen, die $5^1/_2{}' = 1{,}676$ m breit und $7^1/_2{}' = 2{,}286$ m lang sind, wird man den unteren Durchmesser der Säulen auf $4—4^1/_2{}' = 1{,}219—1{,}372$ m schätzen müssen.

Endlich noch ein Wort über die Beschaffenheit der Laibungen dieser sechs Säulenportale. Während die seitlichen Wände des Palastes mit grofsen Reliefplatten bekleidet waren, die der König älteren Bauten entnommen und mit der Bildfläche auf die Lehmziegelmauern gesetzt hatte — offenbar in der Absicht, auf die so nach vorn gekehrten Rückseiten neue Reliefs arbeiten zu lassen, bestanden die Antepagmente der beiden Thore mit den Sphinxbasen aus den üblichen Kolossen, und zwar die des südlichen Thores aus Kolossen in Löwengestalt, die des inneren (sowie auch des nördlichen Hofthores) aus stierartigen; beide Figuren, mit Menschenkopf, zeichneten sich in den Augen Layards dadurch aus, dafs sie, wie es auch schon unter Sanherib üblich war[44], nur mit vier statt mit fünf Beinen versehen waren

[44]) *Second series of the Monuments* pl. 3.

und daſs sie über und hinter dem Tierkörper noch Darstellungen phantastischer Wesen enthielten[45]. Die Richtung hat Layard nur von den Löwenkolossen des südlichen Thores mitgeteilt (I 376): sie sollen einwärts, d. h. nach Norden, geblickt haben. Es scheint mir, daſs wir dieselbe Richtung auch bei allen anderen Kolossen und Basensphinxen annehmen müssen; für die Laibungskolosse an der Nordthüre ist sie übrigens auch daraus zu folgern, daſs sich hier die Fassade des ganzen Baues befindet. Der Besucher hatte demnach vom Hofe aus zunächst diese verschlieſsbare Thür zu passiren, ehe er in die vier durch die weiten Säulenportale tatsächlich eng zusammengefaſsten, hallenartigen Säle und dann in die dritte (nicht mehr erhaltene), wahrscheinlich hinterste Gemächerreihe gelangte.

Auf diese Auffassung der Räume werden wir geführt, wenn wir uns an Layards Beschreibungen halten. Aber wie ich schon andeutete, ist nicht ausgemacht und hat auch wohl Layard bei dem Zustande der Ruine unmöglich ausmachen können, ob alle diese »Säle« wirklich bedeckt gewesen seien; Kohlen, also vermutlich Reste von Deckbalken, erwähnt er auſser bei den groſsen mittleren Säulenportalen nur in dem westlichen Nebensaal[46]. Ich muſs daher auf die Gründe hinweisen, die man dafür geltend machen könnte, daſs der vordere von dem Hofe aus unmittelbar zugängliche Raum ursprünglich keine Decke gehabt habe.

Nach dem, was von mir über die Bauweise des Südwestpalastes in Nimrud ermittelt worden ist, betrachte ich es als zweifellos, daſs wir hierin sei es das Ganze sei es nur einen Teil des Gebäudes besitzen, das Asarhaddon mit den von den hethitischen Königen gelieferten Materialien errichtet hat. Nicht allein, daſs die Beschaffenheit der Portale und Wanddurchbrechungen genau dem entspricht, was wir bei der Untersuchung des sargonischen Chilani als hethitisch kennen gelernt haben, es ist auch wirklich eins der hethitischen Stücke, die Asarhaddon nennt, weibliche *lamassi*, gerade in diesem Bauwerke vorhanden. Da nemlich die Basensphinxe, von den sonst in den assyrischen Palästen an den Thorlaibungen angebrachten Mischfiguren abweichend, unbärtige Köpfe hatten, werden wir hierin gewiſs die Absicht des alten Künstlers erkennen müssen, sie weiblich darzustellen. Nur eins könnte diesen Schluſs in Frage stellen; während nach der Inschrift die als Rundbildwerke beschriebenen *lamassi*, also die Basensphinxe, aus Bronze bestanden, waren die von Layard vorgefundenen aus Alabaster gearbeitet. Aber dieser Widerspruch ist nicht unlösbar: es ist gewiſs nicht unmöglich, wegen der Schwierigkeit, groſse Kolosse in Bronze zu gieſsen und so als Basen zu verwenden, sogar sehr wahrscheinlich, daſs die Steinfiguren den Kern bildeten, der ebenso wie die daraufgesetzten Cedernstämme mit dünnen getriebenen Platten bekleidet war oder, falls die Basen auch zu den unvollendeten Teilen des Gebäudes gehörten, doch nach der Absicht des Königs damit bekleidet werden sollte. Die neben den weiblichen Sphinxen im südlichen Portale stehenden Löwen werden auch wohl Frauenköpfe gehabt haben; für die »Stiere« am groſsen Mittelportal und an der Nordthür dürfen wir das aus der In-

[45]) Abgebildet und beschrieben *Nineveh and its remains* II 462 f. (vgl. dazu z. B. Perrot II 63).

[46]) a. a. O. I 30.

schrift erschliefsen, da die hethitischen Könige, wie es ausdrücklich heifst, als Thorkolosse Wildkühe lieferten[47].

Erinnern wir uns nun daran, dafs sowohl die assyrischen Reliefansichten hethitischer Chilanis als auch die syrischen Ailams regelmäfsig an der Fassade ein Säulenportal aufwiesen, so werden wir erwarten, dafs auch in dem hethitischen Baue Assarhaddons wenigstens eins der beiden grofsen Sphinxportale — und das könnte wegen der von mir angenommenen Richtung der Figuren nur das mittlere mit den Doppelsphinxen sein — in einer Aufsenwand, nicht zwischen zwei gedeckten Räumen liege, dafs also der nördliche Raum vor diesem Portal offen gewesen sei. Abgesehen davon, dafs die weiten Öffnungen doch wohl dazu bestimmt waren, viel Licht und Luft in die sonst so finstern und dumpfen Erdgeschosse einzulassen, wüfste ich hier für die Annahme eines offenen Vorraumes nur das noch anzuführen, dafs die Wand mit dem gröfsten Portal nicht genau in der Mitte zwischen der nördlichen und südlichen steht, sondern von der nördlichen 28′ = 8,534 m, von der südlichen nur 22′ = 6,706 m entfernt ist. Es würde demnach angemessenerweise der unbedeckte Raum der gröfsere sein und die Mauer mit der verschliefsbaren Thür passend das offene Ailam von dem grofsen Hofe im Norden trennen und vor dem dort verkehrenden Volke verschliefsen. Ob dann in der Verbindung der grofsen Halle mit zwei nach dem Lichthofe vorspringenden Nebenhallen ein echt hethitischer Grundrifs nachgeahmt worden sei, mufs einstweilen unentschieden bleiben. Ich halte es für wahrscheinlicher, dafs hier eine ganz individuelle Schöpfung vorliegt, bei der nicht ohne Geschick die assyrische mit der hethitischen Bauweise verschmolzen worden ist.

Von dem hethitischen Palaste, den nach den Inschriften Sanherib gebaut hat, mufsten wir annehmen, dafs er getrennt neben seinem assyrischen Palaste gelegen habe. Ein solches Gebäude ist, wie schon bemerkt wurde, in Kujundjik bisher nicht aufgedeckt worden. Aber hier befindet sich innerhalb des assyrischen Complexes eine dem assarhaddonischen Chilani sehr ähnliche Anlage, leider ebenfalls unvollständig und ungenügend bekannt[48]. Sie liegt wiederum an der Südseite eines grofsen Hofes (XIX in Abb. 9), ist abgesehen von zwei Nebenpforten durch ein ca. 8′ = 2,438 m breites, natürlich verschliefsbares Thor zugänglich und umfafst in der jetzigen Erhaltung (die Rückwand an der Südseite ist zerstört) zunächst einen 27′ = 8,230 m breiten und 98′ = 29,870 m langen Raum, den man nach der obigen Auseinandersetzung für einen offenen Vorhof erklären müfste, dann einen ebenso langen, von Layard 22′ = 6,706 m breit gezeichneten Saal, der sich mit einem weiten Thor, von 28′ = 8,534 m, nach dem Vorhof öffnet, endlich rechts und links davon

[47]) Vgl. Anm. 15. Wenn unter den Wildkühen die Antepagmente der Thorlaibungen zu verstehen sind, bedeutet das »doppelt« der Inschrift »je zwei einfache, zu einem Thore gehörige«.

Man darf es übrigens wohl auch als möglich hinstellen, dafs sich Layard bei dem Doppelmodell und bei den grofsen Doppelsphinxbasen wegen der schlechten Erhaltung geirrt und Stier- und Löwenleib mit einander verwechselt habe.

Eine Säulenbasis in Gestalt einer Kuh mit weiblichem Kopf s. Perrot II 224; so mögen die Basen in Assarhaddons Palast aus Doppelkühen bestanden haben.

[48]) *Second series of the monuments* pl. 71.

Nebensäle, die mit dem Vorhofe durch 14′ = 4,257 m breite Öffnungen verbunden sind. Was bei dieser Anlage die Erinnerung an einen hethitischen Palast erwecken könnte, ist gerade das über die sonst üblichen Verhältnisse weit hinausgehende Mafs des grofsen Portales. Aber der Annahme, dafs hier einst zwei Säulen vorhanden gewesen seien, ist Layards Fundbericht doch nicht günstig: in dem Portal ist noch die aus einer ungeheuren Alabasterplatte bestehende und im flachen Relief mit Lotos verzierte Schwelle vorgefunden worden[49] und Layard, der freilich erst nach der unterirdisch vorgenommenen Ausgrabung dazu kam, erwähnt nicht, dafs er auf der Schwelle etwas wie Standspuren von Säulenbasen bemerkt hätte. Er schweigt übrigens auch von den Löchern oder Ausschnitten für die Thürangeln, und daraus wird man wohl schliefsen dürfen, dafs sie gefehlt haben und dafs dies Portal wie ein Chilanithor offen war. Wir würden deshalb, auch wenn an dieser Stelle keine Säulen gewesen sein sollten, immerhin in der Raumgestaltung des Saales einen Einflufs der hethitischen Bauweise annehmen müssen.



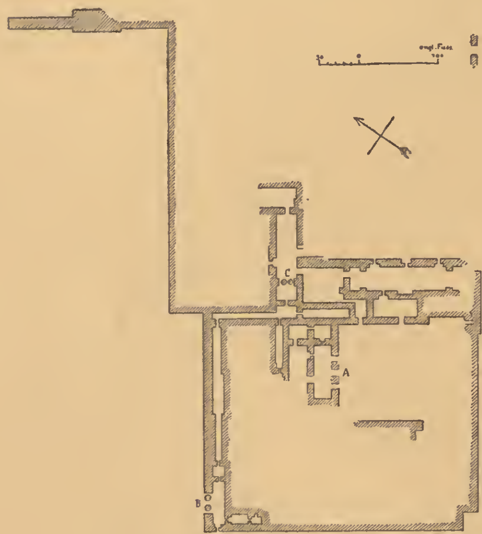
9. Palast des Sanherib in Kujundjik.

Merkwürdigerweise stofsen wir bei einer weiteren Prüfung des Palastes Sanheribs ebenfalls mitten in den rein assyrisch angelegten Teilen auf ein paar vereinzelte Portale oder Durchgänge, die in echt hethitischem Stile mit je zwei Säulen ausgestattet waren. Das eine davon, 23′ = 7,010 m breit, liegt an der Schmalseite der langen (unbedeckten?) »Gallerie« XLIX und führt zu dem »Zimmer« XLVIII. Nach Layards eignen Worten »standen in diesem Portal zwei glatte runde Steine von etwa 3′ = 0,914 m Höhe, die das Aussehen von Säulenbasen hatten, obgleich keine Spur einer architectonischen Verzierung daran zu finden war«[50]. Wer möchte jetzt noch daran zweifeln, dafs es wirklich Basen für Holzsäulen gewesen sind? Sie sind auf dem Plane so in die Mitte der 10′ = 3,048 m tiefen Laibung gestellt, dafs sie einen mittleren Durchgang von ca. 10—11′ bilden; ihr Durchmesser beträgt etwa $3^1/_2$—4′ = 1,067—1,219. Auf den Antepagmenten scheinen sich die Reliefdarstellungen der Zimmerwände (Stadteroberung) einfach fortgesetzt zu haben. Interessanter als dies Portal ist das zweite aus dem Vorhofe (?) LIII in das Zimmer LI führende (br. 17—18′ = 5,486 m), da zwischen seinen 10′ = 3,048 m tiefen und mit glatten Tafeln aus grobkörnigem Kalkstein bekleideten Laibungen, wie Layard dürftig genug berichtet, »zwei kleine kauernde Löwen (ca. $2^1/_2$′ = 0,762 m : 4′ = 1,219 m) aus dem gewöhn-

[49]) *Discoveries* 442. *Second series of the mon.* pl. 56 = Perrot II 316. Ein Stück davon in London.
[50]) *Discoveries* 103.

lichen Alabaster standen»[51]. Wegen des Platzes, den diese Löwen einnehmen, kann man nicht daran zweifeln, dafs sie dazu bestimmt gewesen seien, Säulen zu tragen, und dafs sie auf ihrem Rücken auch irgend ein dazu geeignetes Auflager besessen haben. Es ist leider nicht mehr zu ermitteln, wefshalb gerade diese beiden Räume LI und XLVIII innerhalb des assyrischen Palastes durch hethitische Thore ausgezeichnet worden seien; zu dem »Haus der Schützenden« haben sie gewifs nicht gehört.

An letzter Stelle haben wir die Verwendung der Säule in dem Palaste Assurbanipals zu untersuchen, der in Kujundjik nördlich von dem Sanheribs liegt und daher als Nordpalast bezeichnet zu werden pflegt. Die wenigen Teile, die Rassam 1852—54 und Loftus 1854 davon ausgegraben haben, sind erst kürzlich auf einem in den *Transactions of the society of biblical archaeology* VII, 1882 S. 37 ohne irgendwelche archäologische Erläuterungen veröffentlichten Plane dargestellt worden. Da die aufgedeckten Teile keinen einzigen Abschnitt des Palastes vollständig darbieten, ist eine Beantwortung der nach den Annalen Assurbanipals oben aufgeworfenen Frage, ob dieser König neben dem assyrischen Hause ein besonderes hethitisches Chilani gebaut habe, auch auf Grund der Ausgrabung ganz unmöglich. Aber das zeigt der Plan deutlich, dafs hier ebenso wie in Sanheribs Palaste grofse mit Säulen ausgestattete Portale vorhanden waren, die nicht zu einem Chilani gehörten. Abgesehen von der 41′ = 12,497 m breiten Öffnung eines Saales, in die Rassam mit punctirten Linien zwei grofse quadrate Pfeiler hineingezeichnet hat (bei A auf unserem Plan) befindet sich einmal in der westlichen Umfassungsmauer des Palastes ein Thor (B) sodann im Innern an der Schmalseite einer langen (unbedeckten?) Gallerie ein Eingang zu einem Zimmer (C) deren beider Sturz in der gewöhnlichen Weise von je zwei Säulen unterstützt war; bei dem letztgenannten Eingange ist die Angabe »*bases of columns*« von Rassam in den Grundrifs selbst eingetragen worden. Die Mafse sind



10. Palast des Assurbanipal in Kujundjik.

	bei dem westlichen Portal	bei dem Zimmereingang
Breite	25′ = 7,620 m	18′ = 5,486 m
Tiefe der Laibung . .	8′ = 2,438 m	7′ = 2,134 m
Durchmesser der Basen	$5^1/_2$′ = 1,524 m	5′ = 1,676 m
Breite der Durchgänge	3′ : 8′ : 3′	1′ : 6′ : 1′.

Die Antepagmente des Portales bestanden aus ca. $1^1/_2$′ dicken Platten, neben denen an der sonst mit Quadern verkleideten Aufsenwand ebenfalls unverzierte

[51]) a. a. O. 68 f.

Platten safsen; diesen entsprach an der Innenwand links eine glatte, rechts eine mit Relief versehene Platte, die nach Paris gelangt sein soll. Bei dem Zimmereingang springen die beiden Laibungen, deren Antepagmente sich angeblich in London befinden, wie Anten oder wie Pilaster aus den Längswänden hervor; ihre Schmalseiten waren aufsen, nach der Gallerie zu, unverziert, innen aber mit schlecht erhaltenen Reliefs bekleidet.

Von einem dritten Säulenportale im Nordpalast berichtet kurz H. Smith in den *Assyrian Discoveries* S. 431: er habe an dem zerstörten Eingange des Palastes zwei Säulenbasen von 8″ = 0,203 m Gesamthöhe gefunden, deren Plinthe 14″ = 0,356 m lang, 10″ = 0,254 breit und 3″ = 0,076 m hoch gewesen sei und deren Wulst einen Durchmesser von $8^1/_2$″ = 0,216 gehabt habe. Nach diesen sehr kleinen Mafsen ist es ausgeschlossen, dafs der »zerstörte Eingang« mit dem westlichen Portale Rassams identisch sei.

Zum Palast des Assurbanipal haben endlich möglicherweise auch zwei Basenpaare gehört, von denen Layard in den *Discoveries* S. 589 f. erzählt. Er hat nördlich vom Palast des Sanherib — und nördlich davon liegt eben der Assurbanipals — »auf einem Pflaster von Kalksteinplatten vier runde Sockel« ausgegraben, die er für Reste einer langen zum Palast führenden Colonnade oder einer Statuenallée halten wollte. Das eine Paar war von dem andern 84′ = 25,603 m entfernt (man vergleiche hierzu das Chilani Assarhaddons); ihr Axenabstand betrug 9′3″ = 2,819 m, der Durchmesser an der engsten Stelle $11^1/_2$″ = 0,292 m, an der breitesten 2′7″ = 0,787 m. Zweifellos rührten diese Basen, deren eine bei Layard abgebildet ist, von zwei Portalen in hethitischem Stile her, wie denn auch Layard 6′3″ = 1,905 m von dem Mittelpunkt der einen Basis entfernt die Reste einer Ziegelmauer angetroffen hat.

Es ist sehr zu bedauern, dafs uns die Lage dieser von Layard und von Smith bemerkten Portale durch keinen Plan veranschaulicht wird und wir deshalb eines wichtigen Beitrages zu der Entscheidung der Frage, wie sich die kurze in den Annalen überlieferte Beschreibung zu dem wirklichen Baue verhalten habe, verlustig gehen. Wir können es auch jetzt nur als eine Möglichkeit hinstellen, dafs dem Palaste Assurbanipals ein besonderes Chilani gefehlt habe und dafs das gröfste der uns bekannt gewordenen Säulenportale, das in der westlichen Aufsenmauer, falls es einst wirklich den Haupteingang zu dem Palaste gewährt habe, das in der Inschrift genannte Chilani-Thor sei.

Diese Untersuchung hat mit neuen Gründen die Bestätigung dafür geliefert, dafs die Säule der assyrischen Architectur von Haus aus unbekannt war. Hierin unterschied sich die assyrische Architectur auffällig von der hethitischen, d. h. der syrischen. Denn diese war nach unserer gegenwärtigen Kenntnifs schon seit dem zehnten oder elften Jahrhundert v. Chr. mit der Säule vertraut; sie verwendete sie namentlich zur Herstellung offener im Hebräischen Ailam genannter Hallen, die sowohl vor den Palästen als auch vor den Tempeln angelegt wurden. In einem Teile Syriens, wahrscheinlich im Norden am Amanus, hiefs der mit Säulen geschmückte

Palast nach assyrischen Quellen Chilani. Dies Wort bedeutete vielleicht ursprünglich dasselbe wie das hebräische Ailam und wurde von der Vorhalle mit dem Säulenportal auf den ganzen eben dadurch ausgezeichneten Palast übertragen.

Aus den syrischen Ländern ist die Säule dadurch nach Assyrien gelangt, dafs man etwa seit der Mitte des achten Jahrhunderts v. Chr. den hethitischen Palaststil, der in der offenen Säulenhalle etwas Neues bot, unmittelbar nachahmte. So hatte sich Sargon, vermutlich nicht anders als vor ihm Tiglathpilesar III, in Korsabad ein kleines von dem assyrischen Palaste ganz getrenntes hethitisches Chilani errichten lassen, das aufser den beiden Säulen vor dem Ailam noch ein zweites Säulenpaar im Innern enthielt. Unter den Nachfolgern Sargons mögen mit einem solchen Chilani völlig übereinstimmende Gebäude nicht immer beliebt geblieben sein, sicher ist jedenfalls, dafs die assyrischen Architecten auch noch im siebenten Jahrhundert v. Chr. die Säule als etwas Fremdes betrachteten und sich ihrer nur da bedienten, wo sie einzelne Räume oder gröfsere Palastabteilungen in hethitischem Stile bauen wollten. So in Sanheribs assyrischem Palast; sein hethitisches »Haus der Schützenden« ist noch nicht wieder ans Tageslicht gezogen worden; die von Asarhaddons Palast ausgegrabene Abteilung kann aber wegen der eigentümlichen Einrichtung der Säulenportale nicht anders als hethitisch genannt werden, trotzdem dafs sie im Grundrifs mehr einem assyrischen als einem nordsyrischen Wohnhause entspricht; sie mufs deshalb zu dem Baue gehören, den Assarhaddon von den 22 hethitischen Königen hatte aufführen lassen.

Wie in diesem Baue Assarhaddons eine assyrischen Bedürfnissen angepafste Erweiterung des einfachen Chilani vorzuliegen scheint, so ist andererseits auch der rein assyrische Palast dem syrischen Einflufs nicht verschlossen geblieben. Sargon hat selbst in den prächtigsten Teilen seines Palastes zu Korsabad die Säule noch ganz vermieden. Aber bereits unter Sanherib und dann scheinbar in gesteigertem Mafse unter Assurbanipal ist das Eindringen des hethitischen Säulenportales in den am Tigris heimischen Palaststil bemerkbar.

Zu dem Challonai des Jojakin am Schlusse noch eine Bemerkung. Wenn darunter ein Chilani wie das in Korsabad verstanden werden mufs und das unhebräische Wort mit der Sache wie nach Assyrien so auch nach Palästina aus Nordsyrien gelangt ist, werden wir einen Unterschied zwischen dem althebräischen zweisäuligen Ailam und der ebenfalls zweisäuligen Chilani-Halle annehmen müssen. Darüber sind bislang nur Vermutungen möglich. Das Chilani unterschied sich von dem Ailam vielleicht nur in der Ausbildung der Säule; es mögen die Salomo noch unbekannten Basen in Löwen- und Sphinxgestalt gewesen sein, die etwa in Nordsyrien im neunten oder achten Jahrhundert v. Chr. erfunden den Ruhm des Chilani begründeten.

Was sich über die in Assyrien üblichen Basis- und Capitellformen, über ihre Entwickelung im achten und siebenten Jahrhundert und endlich über ihre Abhängigkeit von hethitischen Vorbildern ermitteln läfst, bleibe einer späteren Untersuchung vorbehalten.

Berlin. O. Puchstein.

Froehner, Wilhelm

TROIANISCHE VASENBILDER

(Tafel 1 und 2)

Es ist eine Freude, zwei Vasen korinthischen Stils herausgeben zu können, die unsere Einsicht in den Entwicklungsgang der archaischen Kunst in manchem Sinne fördern und unsere Kenntnifs des Bilderschatzes jener frühen Zeit wesentlich bereichern.



Die erste Vase (Tafel 1) ist eine Chytra, 1889 in Korinth gefunden, von wo sie in die Sammlung des Herrn A. van Branteghem in Brüssel gelangte[1]. Wie an den meisten Gefäfsen dieser Form und dieser Fabrik, steht das Bild auf der Profilseite, fächerartig ausgespart in dem schwarzen Firnifs, mit dem die Vase bis tief in die Mündung hinein übermalt ist. Auf der Rückseite sind zwei sich gegenüberstehende, rechtwinklige Dreiecke sichtbar, mit nach innen ausgeschweifter Hypotenuse. Solche Dreiecke, eine Reminiscenz des alten Linearstils, finden sich gleichfalls auf der Mehrzahl dieser Chytren wieder, sogar auf attischen; sie allein sind nicht gefirnifst und zeigen die natürliche, hellrote Farbe des Thons. Die Mündung hat die Form eines Kleeblatts; der Henkel ist weifs bemalt und war mit zwei schwarzen Linien verziert. Oberhalb des Bildes, das auf gelbroten Grund aufgetragen ist, zieht sich ein Kymation, dessen Stäbchen mit Purpurfarbe ausgefüllt sind.

Das Bild selbst ist nach einem sehr einfachen, ziemlich kunstlosen Schema componiert, welches sofort an das Schema der Totenklagen erinnert. In der Mitte liegt Achilleus (AXϟΛΛBVM) auf der Kline; aber er ist kein Toter, sondern ein Kranker; die linke Hand an der Stirn, das Auge wach, horcht er auf die Mutter, die vor ihm steht. Er trägt kein Untergewand; sein purpurner (jetzt ins Violette verblichener) Mantel dient ihm als Decke, und ein weifses, gestreiftes Kissen stützt seine Schultern. Die roten Pinselstriche, die ihm der Maler auf Schulter und Hals getupft hat, sind eine Unart der älteren Technik, die sich auf vielen Vasen nachweisen läfst. Thetis (MB≷TB⊕), steif wie eine Puppe, neigt sich vorwärts gegen den Leidenden und scheint ihm die offene, rechte Hand zu reichen, während ihre linke, geschlossene Hand den Schleier lüftet. Über dieser Gruppe hängt ein runder Schild mit der Phobos-Maske, und daneben hängen ein Paar Beinschienen. Die Füfse der Kline sind mit weifsen Doppelpalmetten geschmückt, die wir uns aus eingelegtem Elfen-

[1]) Unsere Chromolithographie ist die Wiedergabe eines Aquarells, das Herr van Branteghem die Güte hatte, dem Institut zur Verfügung zu stellen. F. Dümmler war so freundlich, den Probedruck Angesichts des Originals in Brüssel zu revidieren.

Höhe der Vase, 229 Millimeter; mit dem Henkel, 284 Millimeter.

bein zu denken haben; ein befranzter roter Teppich liegt unter der Matraze. Der Tisch, der vor dem Bette steht, reich beladen mit Broden, Früchten und einer Trinkschale, ruht auf drei ausgespreizten Füfsen, und der Fufs links vom Beschauer ist mit einer Greifenklaue verziert. Unter der Kline steht ein Schemel, den eine der Frauen des Achilleus, mit fast allzu grofser Zärtlichkeit, mit einem roten Tuche bedeckt hat.

An die Mittelgruppe schliefsen sich zunächst zwei männliche Figuren an, deren Namen inschriftlich gesichert sind. Hinter Thetis steht Odysseus (MVBM≯1O), offenbar als Redner gedacht, denn auch er streckt die Hände nach dem Kranken aus. Rechts sehen wir einen Greisen, Phingres (ϕΣ/V<PBM), dessen linke, etwas ungeschickt gezeichnete Hand einen Stab hält, während er mit der rechten (Daumen und Zeigefinger ausgestreckt) dieselbe Bewegung macht wie Odysseus. Beide Männer tragen den weifsen, langen Chiton mit Halbärmeln und einen doppelfarbigen Mantel, die Chlaina, den der eine gefaltet auf die linke Schulter gelegt und shawlartig um Brust und Hüfte gewunden hat, während sich der andere, bejahrtere, die herabfallenden Schöfse um die Vorderarme gewickelt hat.

Drei Mädchen, gewifs Nereiden, stehen, die eine links, die übrigen rechts von den vier Hauptfiguren. Sie allein bleiben unbeweglich und scheinen an der Handlung keinen Anteil zu nehmen. In der Kleidung unterscheiden sie sich von Thetis, der sie als Begleiterinnen zugesellt sind, nur durch das Fehlen des Schleiers und die Form des Mantels, der Rücken, Brust und Arme[2] vollständig einhüllt, aber von der Hüfte an sich nach hinten ausschweift und einem Frack nicht unähnlich sieht. Der Mantel der Thetis ist anders zugeschnitten und gleicht einer ärmellosen Camisole. Alle diese Frauenkleider sind rot gemalt und schwarz gesäumt, aber auf die Säume sind Mäander, Wellenlinien und Zickzackmuster gestickt. Auch der Chiton blieb nicht ganz ohne Schmuck. Der der Thetis ist am Hals mit einem Mäander verbrämt, unten mit einem einfachen Streifen und Perlenstab; die der Schwestern haben unterwärts nur parallele Streifen. Alle Männer, sogar Achilleus, sind bärtig, und ihr Haar fällt wie ein breiter, keilartig frisierter Zopf auf den Nacken; die Zöpfe der Frauen reichen tiefer herab, bis an die Mitte des Rückens. Noch sei bemerkt, dafs, mit Ausnahme des Greisen, sämmtliche Personen des Bildes eine schwarze Binde im Haar tragen. Wer das Einzelne weiter verfolgen will, sei auf die farbige Tafel verwiesen.

Die Erklärung der Scene ist durch die Inschriften erleichtert, und würde uns auch ohne diese, wenigstens in der Hauptsache, gelungen sein. Im XVIII. Liede der Ilias (v. 35 ff.) hört Thetis das Wehklagen ihres Sohnes, der den Tod des Patroklos betrauert. Sie steigt aus der Meerestiefe, von ihren Schwestern umringt, und kommt ins Zelt des Achilleus: τῷ δὲ βαρυστενάχοντι παρίστατο πότνια μήτηρ (v. 70). Dies ist die Scene, die der Maler darstellen wollte. Aber er hat sie mit einer früheren combiniert, mit der πρεσβεία, die schon im IX. Gesang der Ilias erzählt ist (v. 168 ff.). Dort werden Phoinix, der Telamonier Aias, Odysseus und zwei Herolde

[2]) Wie auf der kyprischen Vase im Catalog Albert Barre, Taf. 4.

ins Zelt des Achilleus geschickt, um ihn zu versöhnen. Sie finden ihn leierspielend und Heldenlieder singend. Es ist kaum nötig zu sagen, dafs ähnliche Verschmelzungen von zwei verschiedenen Zeitmomenten bei den Vasenmalern häufig vorkommen, und den Vorteil hatten, die Wirkung der Composition zu erhöhen.

Mehrere Züge aus diesem Bilde hat sich die spätere Kunst angeeignet. Auf dem schönen attischen Aryballos[3], wo 'Ολύτες und die übrigen Gesandten bei Achilleus versammelt sind, stützt dieser den Kopf auf die Hand, wie er hier mit der Hand an den Kopf greift. Und auf den λύτρα-Vasen ruht Achilleus nicht selten auf dem Speisesopha, zechend und schmausend, freilich in engem Anschlufs an Ω 475:

νέον δ' ἀπέληγεν ἐδωδῆς
ἔσθων καὶ πίνων· ἔτι καὶ παρέκειτο τράπεζα.

Wenn da, wo lediglich die πρεσβεία vorgestellt wird, auch Waffen an der Wand hängen, so ist das in der Ordnung; aber beim Besuch der Thetis waren die Waffen verloren, und es bleibt nur übrig, anzunehmen, der Zeichner der korinthischen Vase habe sein Motiv nicht gehörig überdacht.

Wer ist nun der Greis, der rechts neben dem Bette steht? Die Inschrift nennt ihn Φίνγρης. Nach der homerischen Sage wäre Phoinix gemeint, und das halte auch ich für das Wahrscheinlichste, obschon aus der ganzen Anlage des Bildes hervorgeht, dafs es nicht von der Ilias abhängig ist, und man also ebenso gut an Nestor denken könnte. Auf einer andern korinthischen Vase (*Annali dell' Inst.* 1862, Taf. B), die gleichfalls eine Episode aus dem trojanischen Kriege zum Vorwurf hat, erscheint Φοίνιξ mit beigeschriebenem Namen. Deshalb möchte ich nicht so weit gehen, Φίνγρης einfach für einen Schreibfehler zu halten[4]. Wie später Polygnotos that, so wird auch der alte korinthische Meister oder Kleinmeister statt des passenden Namens, den er nicht wufste, einen beliebigen gewählt haben, und die Form Φίνγρης ist ebenso unanstöfsig und ebenso organisch gebildet als der Name des Adonis bei den Phönikern, Γίγγρης. Mit weifsem Haar und weifsem Bart, wie hier, sehen wir den Erzieher des Achilleus auf einer πρεσβεία-Vase des Louvre (*Monumenti dell' Inst.* VI, 20).

Wichtig für die Zeitbestimmung der Chytra ist das Alphabet. Schon die Verbindung der semitischen mit der hellenischen Schreibweise, indem zwei Wörter linksläufig, die andern rechtsläufig geschrieben sind, spricht für ein nicht allzu hohes Alter. Die Spitzen des B und des P sind bereits abgerundet, zum Teil schwach, zum Teil völlig, vielleicht weil der Pinsel weniger scharfe Umrisse gibt als der Griffel. Das ἰῶτα ist gebrochen, meist vierstrichig, einmal schon dreistrichig; auch

[3]) Im Berliner Museum: Furtwängler n. 2326. — C. Robert, Arch. Zeitung 1881, S. 137 ff. (Taf. VIII, 1).

[4]) Von befreundeter Seite wird mir empfohlen, auch in diesem Namen Schreibfehler vorauszusetzen und ΦΣΝΙϘΟΜ, d. h. Φ[ο]ίνικος zu lesen. Dafs die übrigen Namen im ersten Casus stehen, wäre kein absolutes Hindernifs; ebenso wenig die doppelte Form des ἰῶτα und die aus dem Itacismus zu erklärende Verwechslung des οι mit ι, denn derselbe Fehler wiederholt sich offenbar in 'Ολισεύς. Dazu kommt, dafs das P einem Koppa ähnlicher sieht als dem korinthischen P. Aber so richtig das alles ist oder scheint, es fällt mir schwer, von sieben Buchstaben vier als mifslungen zu betrachten.

für σίγμα sind zwei Muster da: das erste mit geraden, das zweite mit geneigten Schenkeln; ἄλφα und χῖ haben schon entschieden die Formen A und X. Und dazu stimmt, dafs im Wort Ἀχιλλεύς das λάμβδα bereits verdoppelt ist, während in Ὀλισεύς noch keine Gemination stattgefunden hat. Diese Reihe von Schwankungen deutet auf die Übergangszeit aus der ältesten zur mittleren Epoche des Alphabets und entspricht vollkommen dem siebenten Jahrhundert. Thetis, von den Nereiden begleitet, sah man auch an der, etwa gleichzeitigen, Kypseloslade.

Für die Grammatik ist die Ausbeute natürlich gering, denn Θέτιες und Ὀλισεύς (mit ἰῶτα) sind Versehen des Schreibers[5]. Zu den zahlreichen bereits bekannten Beispielen von der Verwandlung der muta in die liquida im Namen des Odysseus kam neulich die Inschrift Ὀλυσσείδας Καβίρο[ι] auf einer Vasenscherbe des Heiligtums der Kabiren[6].

Noch anziehender ist ein kleiner, in korinthischem Stil gemalter, Aryballos aus rotgelbem Thon (Tafel 2), der mit der Oppermann'schen Sammlung ins Pariser Münzkabinet kam. Er wurde 1869 in Cervetri gefunden[7]. Leider ist seine Erhaltung sehr mangelhaft, und nur mit der angestrengtesten Mühe gelingt es dem Auge, die zahlreichen Figürchen zu erkennen, die der Maler darauf angebracht hat. Mit Hülfe der Umrisse, die mit dem Griffel vorgezeichnet, aber nicht immer leicht zu verfolgen sind, hat der Lithograph G. Massias versucht, ein möglichst treues Facsimile des Bildes zu geben, und ich halte seine Leistung für ein Meisterstück von Geschick und Geduld. Nach einem Abdruck von dem verlorenen Stein ist der Lichtdruck unserer Tafel hergestellt worden. Auf die Wiedergabe der Farben, die ohnehin belanglos sind, mufste verzichtet werden. Die ursprünglich schwarze Farbe hat sich nur an einigen Stellen erhalten und sich meist ins Braune oder Bräunliche verflüchtigt, wenn sie nicht völlig erlosch.

Dargestellt ist das trojanische Pferd, im Moment wo die Achäer heraussteigen und den Entscheidungskampf beginnen. Das Pferd ist ein gewaltiger Bau, es mufs etwa dreifsig Fufs hoch gewesen sein, und durch die eigentümliche Anlage des Bildes wird diese Höhe sofort augenfällig, indem rechts vom Beschauer, da wo man das Tier zu messen hat, fünf Kämpfer einer über dem andern stehen. Auch von der Länge des Pferdes bekommt man einen nicht ungünstigen Begriff, wenn man die zehn Fallthüren zählt, die am Leibe, am Bug und an den Hinterschenkeln angebracht sind, vier gröfsere und sechs kleinere, die sich neben einander ausnehmen wie die Fenster eines Treibhauses. Sechs Rofsschweife waren nötig, um dem hölzernen Ungeheuer einen seiner Gröfse entsprechenden Schweif zu flechten.

[5]) Die Inschriften der korinthischen Vasen wurden von Kretschmer in der Zeitschrift für vergl. Sprachforschung, Band 29, gesammelt, und später noch einmal von Blafs in der Collitz'schen Ausgabe der Dialektinschriften III, 67 ff. Nachzutragen ist die von mir im Catalog Gréau (*Terres cuites*, n. 60) veröffentlichte Amphora, die jetzt nach New-York gegangen ist. Warum Blafs die Furtwängler'sche Revision der πίνακες nicht benützt hat, verstehe ich um so weniger, als schon Kirchhoff, auf einer Seite, die von Blafs citiert wird, darauf hingewiesen hatte.

[6]) Athenische Mittheilungen XV S. 399.

[7]) Höhe, 13 Centimeter.

Am Hals und am Kopfe des Tieres müssen noch andere Fallthüren gewesen sein, denn auf den zwei dort vorspringenden Leisten, die man sich von beträchtlicher Breite denken darf, stehen schon Kämpfer mit geschwungenen Speeren. Es ist auch wahrscheinlich, dafs sein Mund geöffnet werden konnte, und dafs mehrere der neben und unter dem Munde schwebenden Figürchen sich dieses Weges bedient haben, um aus dem κοῖλος λόχος ins Freie zu kommen.

Die Achäer steigen auf einer Strickleiter herab. Aber die Kampflust der Helden ist so grofs, dafs zwei von ihnen die Leiter bei Seite lassen und in ihrer Ungeduld aus den Fenstern springen. Andere schweben wohl an Seilen, die der Maler nicht deutlich genug angegeben hat. Das erinnert nun gleich an einen Satz der neuen Apollodoros-Fragmente: ἀνοίξαντες σὺν τοῖς ὅπλοις ἐξῄεσαν, καὶ πρῶτος μὲν Ἐχίων Πορθέως ἐφαλλόμενος ἀπέθανεν, οἱ δὲ λοιποὶ σειρᾷ ἐξάψαντες αὑτοὺς ἐπὶ τὰ τείχη παρεγένοντο[8]. Jedenfalls lieferte das Thema eine überraschende Anzahl von Motiven, die man einer so frühen Stufe der Kunst kaum zugetraut hätte.

Nach der Sage wurden die Trojaner überrascht. Sie hatten sich beim Einzug des Pferdes berauscht und waren in tiefen Schlaf versunken. Auf der Vase ist die Situation etwas anders, denn noch sind die Achäer nicht alle aus ihrem Versteck gestiegen, so erscheinen die Trojaner und setzen sich mutig zur Gegenwehr. Die Gleichzeitigkeit des Herabsteigens der Griechen und des beginnenden Kampfes lieferte dem Künstler das Mittel, sein an sich so figurenreiches und lebendiges Bild noch verwirrter und lebendiger zu machen.

Die Handlung entwickelt sich auf vier parallelen Streifen, die im Ganzen 44 Personen fassen, wohl ursprünglich mehr, denn zwischen den Beinen des Pferdes ist die Vase stark beschädigt. Auf dem obersten Fries dringen drei Trojaner gegen sechs Griechen vor, von denen die meisten auf dem Rücken des Pferdes stehen. Die Trojaner sind zum Teil nackt; nur einer von ihnen, der eben den Todesstofs erhält und rücklings zu Boden gleitet, trägt den kurzen Chiton. Nach ihren Bewegungen zu schliefsen, sind sie mit Lanzen bewaffnet. Auch ihre Gegner haben keine Kleidung, aber mehrere sind behelmt, drei tragen den runden Schild, und alle, mit Ausnahme des letzten, schwingen den Speer. Schildzeichen sind: ein Stierkopf und ein geometrisches Ornament, aus Sicheln bestehend, deren eines Ende am Mittelpunkt des Kreises haftet.

Weiter unten, im zweiten Fries, wehren sich zwei Achäer gegen vier Trojaner, die mit riesengrofsen Lanzen auf sie zuschreiten und alle mit Rundschilden bewaffnet sind. Auch hier tragen einige den kurzen Chiton, der kaum bis zu den Lenden reicht. Drei nackte Reiter füllen den dritten Fries; sie kommen im Galopp, um an der Verteidigung Teil zu nehmen. Man denkt an das πεζοί θ' ἱππῆές τε der Ilias B 810, und an Euripides, der die Trojaner φίλιπποι nannte.

Das hölzerne Pferd selbst ist der eigentliche Kriegsschauplatz, und in der That war nichts geeigneter, von dessen *immensa moles* einen Begriff zu geben, als die

8) *Fragmenta Sabbaitica,* Rhein. Museum 46, 173.

Scenen, die der Maler, mit kindischer Genialität, in alle Stockwerke des Baues verteilt hat. Am Kopf, auf dem Vorsprung des Zügels, steht ein Hoplite mit ovalem Schild und vertreibt zwei Trojaner, die mit unglaublicher Kühnheit und Gelenkigkeit, wie zwei Affen, bis zu ihm hinauf geklettert sind. Die Haltung des Hopliten erinnert an das aus den archaischen Vasenbildern bekannte Schema der Zweikämpfe. Am Hals des Rosses sehen wir gerade einen solchen Zweikampf, aber freier behandelt als dies noch auf viel späteren Vasen der Fall ist. Der griechische Heros ist aufs rechte Knie gesunken und bekämpft zwei Feinde, deren einer schon verwundet scheint und auf beiden Knieen ruht. Die Figuren hinter dieser Gruppe sind wohl Achäer, die sich, wie ich schon oben angedeutet habe, aus dem Munde des Pferdes an Seilen herablassen.

Noch bleiben zwei Gruppen übrig, deren eine den dritten Streifen abschliefst, während die andere den vierten, seiner Ausdehnung nach kürzesten, bildet. Hier finden wir die Schilde mit dem Sichelornament wieder und eine Anzahl behelmter Krieger, aber es ist nicht leicht, etwas Bestimmteres darüber zu sagen.

Nach Overbecks und Heydemanns Vorgang, hat L. von Urlichs in seiner Abhandlung »Das hölzerne Pferd« (Würzburg, 1881) die Denkmäler zusammengestellt[9], mit denen das korinthische Vasenbild etwa zu vergleichen wäre. Aber solche Vergleichungen sind in der Regel von geringer Tragweite, wenn sie nicht völlig unfruchtbar sind, und mit Ausnahme von Einzelheiten, die jeder Künstler schaffen konnte ohne auf ein Vorbild zurückzugehen, stimmt auch hier keines der uns bekannten Denkmäler zu dem korinthischen. Im Vergilcodex des Vatican (Bartoli, S. 47) klettern die Achäer an Stricken herunter, was zur Äneis II, 262 pafst: *demissum lapsi per funem;* sie thun dasselbe auf der von Winckelmann veröffentlichten Paste[10], wo die eine Seite des Pferdes mit einem Fenster versehen ist, an das man, zur Bequemlichkeit der Herabsteigenden, eine Leiter gelehnt hat. Mir ist die Ächtheit dieser Paste zweifelhaft. Und so haben wir eigentlich keine andere Analogie zur Hand als die ideale Vorstellung, die wir uns von dem δούριος ἵππος der Akropolis machen können, aus dessen Fenster vier attische Heroen herausragten. Auf einem Thonbecher aus Tanagra findet sich das nämliche Motiv: die Büste eines mit Helm und Schild gerüsteten Kriegers, der sich anschickt aus dem Schofse des Pferdes herauszusteigen[11]. Auf unserer Vase ist das ἄγαλμα bereits leer.

Wie sehr in der altkorinthischen Kunst Stoffe aus dem Trojanerkrieg beliebt waren, wissen wir aus Erfahrung, und wenn sich die Athener ihrer Teilnahme an dem Kriege rühmen durften, so durften es die Korinther auch, denn ihr Name steht im Schiffskatalog B 570. Eines der ältesten Werke der Malerei war die Τροίας ἅλωσις[12] im Tempel der Artemis Alpheiosa, wohl von demselben Maler Kleanthes,

[9]) Revision der von Urlichs publicierten Freske im *Bull. dell' Inst.* 1883, p. 127—129 (A. Mau). — Nachzutragen ist eine rotfigurige Vase aus Santa Maria di Capua: Athene, das hölzerne Pferd zimmernd, *Bull. dell' Inst.* 1879, p. 99.

[10]) *Mon. inediti* I, 140. Overbeck, Taf. 25, 19.

[11]) C. Robert, 50. Berliner Winckelmannsprogramm, S. 69.

[12]) Strabo VIII, 343. Athenaeus VIII, 346b (aus Demetrius von Skepsis).

von dem Plinius sagt: *inventam liniarem (picturam) a Cleanthe Corinthio.* Aber Vasenbilder, deren Zweck ausschliefslich Decoration ist, und bei denen es vor allen Dingen auf Symmetrie ankommt, haben mit Fresken und Tafelbildern wenig zu thun. Sie folgen diesen in der Entwicklung des Stils und mögen, hin und wieder, einzelne Figuren daher entlehnt haben; dafs die Verwandtschaft enger sei, ist weder bewiesen, noch wahrscheinlich.

Ich komme nun zu den Inschriften, die an zahlreichen Stellen des Bildes eingeritzt sind, leider so schwach, dafs es nicht mehr möglich ist, sie mit Sicherheit zu lesen, und dafs ich, statt dem Zeichner meine Vermutungen aufzudrängen, vorzog, ihm völlig freie Hand zu lassen. Was auf den mittleren Fenstern stand, ist unwiederbringlich verloren; in keinem Falle werden wir dort die Votivinschrift: τῆς εἰς οἶκον ἀνακομιδῆς Ἕλληνες Ἀθηνᾷ χαριστήριον suchen wollen, von der wir jetzt so glücklich sind, den griechischen Text zu besitzen, nachdem wir lange nur die lateinische Übersetzung gekannt hatten[13]. Unklar sind auch die zwei Zeilen, die auf dem Rücken des Pferdes, über den Fenstern stehen, und der Verlust ist um so empfindlicher, als ich einmal in der zweiten Zeile ΒΓΟΙΒΜΒ zu lesen glaubte. Alle anderen Inschriften scheinen Eigennamen. Auf der Mähne steht ΝΒ⊕ΑΓΟΜ (⊕Α unsicher); ich setze die Buchstaben her, um dem Leser einen Begriff von den Schwierigkeiten der Entzifferung zu geben. Doch ist die Hoffnung, an manchen Stellen noch etwas mehr zu erkennen, nicht geradezu ausgeschlossen.

Die Technik des Aryballos empfiehlt sich schon deshalb unserer Aufmerksamkeit, weil sie aus der Epoche, wo die Vasen nur mit Tieren und Vögeln bemalt waren, etwas Wesentliches beibehalten und die neue Schöpfung in die alten Formen gleichsam eingerahmt hat. Rechts vom Hauptbild steht, auf unserer Tafel nur teilweise wiedergegeben, eine Löwin, links eine Gans, und da, wo es der Raum gestattete, sind die bekannten, fast unförmlichen Blumen ausgestreut, die auf den Vasen mit Tierstreifen nie fehlen. Die Löwin reicht so nahe ans Hauptbild, dafs einer der Achäer seinen Fufs auf ihre Schulter setzen mufs, um einem Gefährten, der auf den Hals des Thieres gemalt ist, zu Hülfe zu kommen; und ebenso reichen, auf der entgegengesetzten Seite, die Lanzen der Trojaner über den Kopf des Vogels hinaus, der beim Überfall, als unfreiwilliger Zuschauer, zugegen ist. Ähnliche Erscheinungen kommen auch sonst vor, aber gerade hier ist die Gewohnheit, die der Künstler nicht lassen mochte, oder die Notwendigkeit, der er sich fügte, besonders merkwürdig.

Fröhner.

13) *Fragm. Sabbaitica* des Apollodoros (Rhein. Museum 46, 172) und kürzer bei Wagner, *Epitoma Vaticana* XXI, 13. Lateinisch im Deiphobus des L. Attius: *Minervae donum armipotentes Danai abeuntes dicant* (bei Servius zur Äneis 2, 17), neben der kürzeren Fassung bei Hyginus, Fab. 108: *Danai Minervae dono dant.* Die griechische Inschrift wird durch den Gebrauch des Wortes χαριστήριον datiert.

Kretschmer, Paul

ZWEI PERSEUS-SAGEN AUF ATTISCHEN VASEN

Obwohl die bildende Kunst sich schon früh der Perseus-Sage bemächtigt hat[1], ist es im Grunde doch nur ein Mythus aus diesem Kreise, welcher sich in der Kunst der archaischen Zeit einer gröfseren Beliebtheit erfreute — die Enthauptung der Medusa und die Flucht des Helden vor den Gorgonen. Es genügt an die Metope von Selinus, die Kypseloslade (Pausan. V 18, 5), den hesiodischen 'Schild' (V. 216 ff.) und die unzähligen schwarzfigurigen Vasenbilder zu erinnern, welche diese Scene meistens in demselben bis auf die Richtung — von links nach rechts — übereinstimmenden Schema wiedergeben[2]. Andere Scenen sind in der älteren Vasenmalerei aufserordentlich selten, so das Andromeda-Abenteuer auf der korinthischen Amphora in Berlin[3] und Perseus bei den Nymphen auf einer der späteren chalkidischen Vasen[4]. Hierher gehören auch die beiden attischen Vasenbilder, welche im Folgenden besprochen werden sollen und von denen namentlich das erste als die einzige schwarzfigurige Darstellung eines wenig geläufigen Perseus-Mythus Beachtung verdient.

I. PERSEUS IM KAMPF MIT DEN BAKCHEN

In der *Gazette archéologique* I (1875) Taf. 29 hat de Witte die Vorderseite einer schwarzfigurigen Amphora veröffentlicht, welche ehemals im Besitz des Lord Pembroke befindlich, mit den übrigen Stücken seiner Sammlung im Mai 1839 in Paris verkauft wurde. Wohin die Vase damals gelangt ist, konnte de Witte nicht mehr feststellen. Die auf S. 33 wiederholte aus drei Figuren bestehende Darstellung zeigt eine lebhaft bewegte Handlung, deren Hergang der Herausgeber merkwürdigerweise verkannt hat, obwohl darüber, wie mir scheint, kein Zweifel bestehen kann. In der Mitte eine männliche Figur, nach rechts eilend, nur mit der Chlamys bekleidet und auf dem Kopf den mit roten Bändern befestigten weifsen Petasos[5]. Die an seinem

---

[1]) Eine der ältesten erhaltenen Darstellungen dürfte der laufende Perseus auf einem Teller aus Kamiros in Berlin n. 3917 (abgeb. Salzmann, *Nécropole de Camiros* Taf. 55) sein: er ist aus einer vollständigen Darstellung der ganzen Verfolgungsscene abgekürzt, setzt also ältere Vorbilder voraus. Offenbar haben die Argiver den Mythus nach Rhodos gebracht, wie z. B. auch die Vorstellung von dem goldenen Regen des Zeus (Philostr. *Im.* 2, 27). Bemerkenswert ist, dafs auch die ältesten attischen mit mythischen Scenen geschmückten Vasen, jene Klasse, die durch die Schüssel aus Aigina in Berlin n. 1682 (Arch. Zeit. 1882 Taf. 9) und die Nessos-Vase in Athen (Antike Denkmäler I Taf. 57) vertreten wird, die Perseus-Sage bereits kennen.

[2]) Als ein chalkidisches Beispiel hervorzuheben ist die Schale *Journ. of Hell. Stud.* 1884 Taf. 43.

[3]) n. 1652, abgeb. *Mon. dell' Inst.* X 52.

[4]) im Brit. Mus. n. 584, abgeb. Gerhard Auserl. Vasenb. Taf. 323.

[5]) Ähnlich gestaltet ist der Petasos, den Perseus auf der schwarzfigurigen Hydria, *Annali* 1866 Taf. R trägt. Auf der attischen Schüssel aus Aigina (Arch. Zeit. 1882 Taf. 9) hat er eine spitz zulaufende Mütze ohne Krempe. Im Übrigen

linken Arm an langen Bändern herabhängende Kibisis, so wie die Flügelschuhe von der üblichen schematischen Form[6] kennzeichnen den Helden deutlich als Perseus. Er hat offenbar in heftigem Lauf die rechts von ihm befindliche Frau eingeholt, welche vor Schreck beide Arme erhebend ihm zu entfliehen trachtet. Aber ver-



gebens — schon hat der Held sie mit seiner Linken gepackt und ist im Begriff ihre Brust mit dem Schwert, das die Rechte gezückt hält, zu durchbohren. Links entweicht eine zweite Frauengestalt nach der anderen Seite, ebenfalls die Hände erhebend und sich nach der bedrängten Gefährtin umblickend. Anders (aber ohne Zweifel unrichtig) hat de Witte den Vorgang aufgefafst: nach seiner Ansicht hat Perseus soeben der Medusa das Haupt abgeschlagen, welches er in der am linken Arm hängenden Tasche davonträgt; ihre Schwestern Stheno und Euryale entfliehen bestürzt. Diese Interpretation wird aber nicht nur durch die Darstellung selbst ausgeschlossen — denn die Haltung der Arme des Perseus gegen die Frau rechts

kommen die verschiedensten Hutformen vor, vgl. z. B. *Journ. of Hell. Stud.* 1884 Taf. 43, Arch. Zeit. 1881 Taf. 3 (Dreifufs in Berlin n. 1727), *Monumenti* X 52 (= Berlin n. 1652), Gerhard Auserl. Vasenb. Taf. 216. Erst die spätere rotfigurige Vasenmalerei übertrug die Flügel von den Schuhen auf den Hut: *Annali* 1851 Taf. O, 1881 Taf. F, *Monumenti* VIII 34, 1, Jahn, Philologus 27, Taf. II 3, *Mus. Borbon.* V 51. Sie werden dann auch mit der »phrygischen Mütze« verbunden: Inghirami, *Vasi fittili* 366, Jahn, Berichte der sächs. Ges. 1848 S. 287 ff., ohne Flügel *Annali* 1851 Taf. N.

[6]) An jedem Schuh zwei halbkreisförmige Flügel, die aus einander gebogen sind, um beide sichtbar zu werden.

bleibt dabei unberücksichtigt —, sondern sie widerspricht auch völlig dem mythischen Sachverhalt, wie ihn alle übrigen litterarischen und monumentalen Zeugnisse schildern. Hiernach überrascht Perseus die Gorgonen während des Schlafes, schlägt der Medusa das Haupt ab und eilt durch die Hadeskappe unsichtbar gemacht mit seinem Raube davon. Die beiden Schwestern der Medusa aber — weit entfernt zu entfliehen — setzen ihm vielmehr, sobald sie erwacht sind, unverzüglich nach und nur das Wunder der Hadeskappe entzieht den Helden ihrer Rache[7]. Ein drittes nicht minder schwer wiegendes Argument gegen de Witte's Deutung bildet die Darstellung der angeblichen Gorgonen. Die archaische Kunst hat bekanntlich für diese märchenhaften Schreckgestalten einen fest geprägten Typus geschaffen: ihre Köpfe, immer in Vorderansicht gezeichnet, geben genau das apotropäisch verwendete Gorgoneion wieder: grimmig blickende Augen, eine breitgedrückte Nase, einen weit aufgerissenen Mund mit gefletschten Zähnen[8]. Unsere Amphora dagegen zeigt zwei weibliche Gestalten, die äufserlich von anderen Frauen durch nichts unterschieden sind. Zwar ist es de Witte keineswegs entgangen, dafs so dargestellte Gorgonen ohne Analogie sind, aber er glaubte eben in unserem Falle eine »sehr seltene« Ausnahme feststellen zu müssen. Mich dünkt, wir müssen umgekehrt folgern, dafs die Deutung der Frauen auf Gorgonen aus diesem Grunde unhaltbar ist.

Dafs auch eine Beziehung auf das Gräenabenteuer in unserer Darstellung nicht vorliegen kann, brauche ich kaum auszuführen. Zwar nennt Hesiod (Theog. 270) die Phorkystöchter »schönwangig«, aber in der Perseus-Sage sind sie jedenfalls vor allem dadurch ausgezeichnet, dafs sie zusammen nur ein Auge haben, dessen Besitz zwischen ihnen wechselt, und Perseus gewinnt nur so Gewalt über sie, dafs er ihnen listig das Auge entreifst, als gerade die eine Schwester es der anderen zureichen will: so erzählt die Sage[9], so stellt die Kunst[10] den Vorgang dar, und wir haben keinen Anlafs, für unsere Amphora, auf der beide Frauen sehend gedacht sind, eine andere Version anzunehmen. Da auch Perseus' Begegnung mit den Nymphen, welche überall als eine friedliche geschildert wird[11], nicht in Betracht kommen kann, so scheint unser Vasenbild ganz aus dem Kreis der geläufigen Perseusabenteuer herauszufallen.

Auf den richtigen Weg weist uns die Darstellung der Rückseite. Sie zeigt

[7]) Pherekydes in den Schol. z. Apollon. Arg. IV 1515. Apollodor. II, 4, 2, 3. Vollends die Vasen bieten zahllose Beispiele verfolgender, nicht fliehender Gorgonen.

[8]) Diese Übereinstimmung ist offenbar nicht zufällig. Die Sage von der Enthauptung der Gorgo verdankt eben teilweise ihre Entstehung der Absicht, die Sonderexistenz des apotropäischen Kopfes mythologisch zu rechtfertigen. Vgl. Milchhoefer, Arch. Zeit. 1881 S. 283 ff.

[9]) Pherekyd. in den Schol. zu Apollon. Arg. IV 1515. Apollodor II 4, 2, 3.

[10]) Die einzige griechische Darstellung des Gräenabenteuers hat Böhlau, Mitt. d. athen. Inst. XI 365 ff. auf einer attischen rotfigurigen Pyxis des Museums der archäologischen Gesellschaft in Athen (Taf. X) nachgewiesen. Sonst kommt es nur noch auf einem etruskischen Spiegel vor: *Monumenti* X 56, 2, vgl. Kekulé, *Annali* 1873, 126. Hier sind die Gräen, wie bei Hesiod, in der Zweizahl und heifsen Enie (Ἐνυώ) und Pemφetru. Letztere Beischrift entscheidet bei dem Schwanken der Handschriften zwischen Πεμφρηδώ, Πεφρηδώ und Πεφριδώ zu Gunsten der ersten Form.

[11]) Pherek. und Apollod. a. a. O. Vgl. die oben erwähnte chalkidische Amphora.

nach der Angabe de Witte's Dionysos begleitet von einem Bock zwischen zwei Satyrn. Daſs aber zwischen Vorder- und Rückseite des Gefäſses ein enger Zusammenhang besteht, also auch das Perseusbild in den dionysischen Kreis gehört, wird durch einen weiteren Umstand bestätigt. De Witte's umfassender Vasenkenntnis verdanken wir den Hinweis auf eine Amphora der Sammlung Feoli in rotfiguriger Technik, welche eine merkwürdige Parallele zu der Pembroke'schen Vase bildet. Wir kennen diese Amphora leider nur aus der nicht sehr ausführlichen Beschreibung von Campanari, *Vasi dipinti della collezione Feoli* n. 95 S. 166 ff., welche ich, weil sie die Abbildung ersetzen muſs, im Wortlaut wiederhole. »*Qui Perseo con la spada in pugno investe le Gorgoni, che due sono, le quali si danno a precipitosa fuga. Egli non ha l'elmo in capo, ma il petaso, porta sì i talari ai piedi, e la cibisi appesa al sinistro braccio, in cui crederemo che sia chiusa la testa di Medusa, non vedendola qui fra le due altre sorelle Steno ed Euriala.*« So kurz diese Beschreibung ist, entspricht sie doch so völlig dem Bilde der Pembroke'schen Vase, daſs wir kaum Bedenken zu tragen brauchen, sie auf denselben Vorgang wie dieses zu beziehen. Über die Rückseite der Amphora Feoli bemerkt Campanari: »*Una danza di Menadi che eseguiscono al suono della doppia tibia, a cui dà fiato un giovane Baccante, prese il pittore a rappresentare nell' altro quadro del vaso. Esse sono vestite di una lunga clamide o ciclada su cui portano una nebride, e sono anch' esse coronate di edera, siccome il sonatore di flauti.*« Also auch hier entspricht, wie auf der schwarzfigurigen Amphora, der singulären Perseusdarstellung eine bakchische Scene auf der Rückseite. Dies ist schwerlich Zufall: wir werden dadurch auch mit der Vorderseite in den dionysischen Kreis gewiesen.

Es giebt aber nur einen Mythus, in welchem Dionysos mit der Perseus-Sage in Berührung tritt. Nach Pausanias II 22, 1 lag vor dem Tempel der Hera Antheia in Argos ein Massengrab der Weiber, welche mit Dionysos von den Inseln des ägäischen Meeres gegen Argos gezogen und in der Schlacht gegen Perseus und die Argiver gefallen sein sollten: »Meerfrauen« (ἅλιαι) hätten sie nach ihrer Herkunft geheiſsen[12], fügt Pausanias hinzu, und bei dem Tempel der Tyche erwähnt er das Grabmal der Mainade Choreia (II 20, 4), die in demselben Kampf umgekommen sei, aber wegen ihrer hervorragenden Stellung ein besonderes Grab erhalten habe[13]. In der breiten Schilderung, die Nonnos (47, 446 ff.) der Schlacht zwischen Perseus und dem Thiasos widmet[14], scheint Ariadne, die gewöhnliche Gefährtin des Dionysos, an ihrer Stelle zu stehen: sie wird von Perseus durch das Medusenhaupt versteinert. Nach Pausanias II 23, 8 war ihr Grab in dem Heiligtum des Dionysos, der davon den Beinamen des »kretischen« empfangen haben soll. Nach einer anderen Version hätte Perseus sogar den Gott selbst erschlagen und in

12) Die Beziehungen des Dionysos zum Meere sind bekannt.

13) Auf einem rotfigurigen Stamnos in Neapel n. 2419 ist Χόρεια neben Διώνη, Μαινάς und Θάλεια ein einfacher Bakchenname, der in der gewöhnlichen Beschäftigung der Mainaden, dem χορός, seine Begründung findet. Χόρειος als Beiname des Dionysos *C. I. A.* III 34 b.

14) Er schöpfte nach Meineke, *Anal. Alex.* S. 16. 50 aus Euphorions Dionysos.

den See von Lerna versenkt[15]. Der Alkyonische See war die Stätte eines eigentümlichen Dionysosdienstes: er galt für unergründlich tief und sein stilles Wasser zog jeden in seinen Schoofs, der es zu durchschwimmen wagte. Solche Seen standen nach dem Volksglauben mit dem Hades in Verbindung: durch den See von Lerna sollte Dionysos seine Mutter Semele zum Licht emporgeführt haben[16]. Plutarch (Isis und Osiris 35) beschreibt einen merkwürdigen Cultusact, bei welchem die Argiver den Dionysos βουγενής mit Trompeten aus dem Wasser emporriefen und dem Pylaochos ein Lamm als Opfer in den Schlund stürzten[17]. Wir finden in diesen argivischen Vorstellungen die religiösen Züge wieder, die uns auch an anderen Stätten des Dionysosdienstes begegnen. Wie sie zu deuten sind, bleibe hier dahingestellt. Jedenfalls scheint die Sage von einem Kampf zwischen Dionysos und dem argivischen Heros darauf hinzuweisen, dafs die Einführung des dionysischen Cultes von den Inseln aus in Argos auf Widerstand gestofsen ist. Alles deutet aber an, dafs wir es hier mit alten und echt religiösen Anschauungen zu thun haben.

Eine neue Bestätigung für das Alter jener Sage bildet die Vorderseite der Pembroke'schen Vase. Ich erkenne in den beiden Frauen, denen Perseus mit dem Schwert zu Leibe geht, zwei Mainaden, Pausanias' ἅλιαι — eine Deutung, welche durch den dionysischen Charakter der Rückseite und die Analogie der Amphora Feoli, wo ebenfalls eine bakchische Scene entspricht, hinreichend gestützt wird. Es besteht hier eine Beziehung zwischen beiden Seiten des Gefäfses, wie wir sie auf Amphoren bekanntlich auch sonst beobachten können[18]: die Rückseite stellt gleichsam den mythischen Hintergrund dar, auf welchem sich die Scene des Hauptbildes abspielt. So wird z. B. auf der einen Seite Herakles' Kampf mit Triton, auf der anderen Nereus mit Nereiden abgebildet[19]. Ähnlich stellen unsere beiden Amphoren einem bestimmten mythischen Vorgange aus der Dionysossage eine der gewöhnlichen dionysischen Scenen allgemeinen Charakters gegenüber.

Dafs Perseus auf der Feoli'schen wie auf der Pembroke'schen Amphora das Schwert, nicht, wie bei Nonnos, das Medusenhaupt zum Kampfe verwendet, ist sicherlich ein altertümlicher Zug. Robert hat (Arch. Zeit. 1878, S. 16) mit Recht hervorgehoben, dafs Perseus auf der korinthischen Amphora in Berlin n. 1652 sich gegen das Ketos weder der Harpe noch des Gorgoneions bedient; namentlich die Versteinerung des Ungeheuers durch das Medusenhaupt ist ein erst ganz spät aufgekommenes Motiv[20]. Aber auch die Harpe als Waffe des Perseus ist der ältesten Kunst selbst bei der Enthauptung der Medusa, wo sie doch ihrer Form wegen am besten zu brauchen wäre, noch durchaus fremd. Auf der Metope von Selinus ist

15) Schol. Townl. Ξ 319: (Perseus) Διόνυσον ἀνεῖλεν εἰς τὴν Λερναίαν λίμνην ἐμβαλών. Augustinus, *de civ. Dei* XVIII 13: *atqui sane et victum scribunt istum Liberum et vinctum: nonnulli et occisum a Perseo, nec ubi fuerit sepultus tacent.*

16) Pausan. II 37, 5.

17) Ἀργείοις δὲ βουγενὴς Διόνυσος ἐπίκλην ἐστίν, ἀνακαλοῦνται δὲ αὐτὸν ὑπὸ σαλπίγγων ἐξ ὕδατος, ἐμβάλλοντες εἰς τὴν ἄβυσσον ἄρνα τῷ Πυλαόχῳ.

18) Vgl. Morgenthau, Über den Zusammenhang der Bilder auf griechischen Vasen. Leipziger Dissert. 1886 S. 15f.

19) Schwarzfigurige Amphora in München n. 1292, in Palermo Heydemann, Arch. Zeit. 1870 S. 13.

20) Vgl. Tümpel, Die Äthiopenländer des Andromedamythus, Jahrb. f. Philol., 16. Suppl.-Bd. S. 129.

die Waffe weggebrochen; auf den schwarzfigurigen Vasen[21] bedient er sich eines gewöhnlichen Schwertes, und auch der hesiodische 'Schild' (V. 221 f.) zeigt ihn nur mit einem μελάνδετον ἄορ χάλκεον ausgestattet. Das ist die einfachere und darum auch die ältere Vorstellung.

Nachdem einmal die Sage vom Kampf des Perseus mit dem Thiasos auf zwei attischen Vasen nachgewiesen ist, wird man geneigt sein, noch anderweitige Beziehungen zu ihr in unserem Vasenmaterial zu suchen. Otto Jahn hat in einem Aufsatz des Philologus 27. Bd. S. 1 ff. auf zwei Vasenbilder spät rotfigurigen Stils aufmerksam gemacht, auf denen Perseus mit Satyrn verbunden erscheint. Auf dem einen (Taf. I, 2)[22] streckt Perseus das Gorgoneion einem Satyr entgegen, welcher von links herbeieilend plötzlich im Laufe inne hält, indem er erschrocken die Rechte erhebt und die andere Hand vor die Augen hält. Auf der zweiten Vase, einem Krater aus der Basilicata (Taf. II, 3 = Millingen, *Peintures de vases* 3, Inghirami, *Mon. etr.* V 43), steht Perseus mit dem Gorgoneion zwischen zwei Satyrn, von denen der eine vor dem grausigen Anblick in die Knie sinkt, der andere mit erhobenen Armen davon stürzt. Der unverkennbar komische Charakter dieser Darstellungen bewog Jahn, ihren Ursprung im Satyrdrama zu suchen, aber nicht in einem bestimmten, das diesen Gegenstand behandelte, sondern im Geiste des Satyrdramas schlechthin, von welchem die bildende Kunst die Anregung zu solchen komischen Verbindungen von Heroen mit Satyrn erhielt. In der That wäre es gewagt, in jenen Vasenbildern einen bestimmten mythischen Inhalt zu erkennen, wennschon der Anstofs zu einer Verbindung gerade des Perseus mit Satyrn immerhin durch die Sage von seinem Kampf mit dem bakchischen Thiasos gegeben sein kann.

II. PERSEUS AUF SERIPHOS

Mufsten wir in dem eben betrachteten Falle erst den Nachweis führen, dafs wir es mit einer neuen und einzigartigen Darstellung aus der Perseus-Sage zu thun haben, so kann dies von vorn herein nicht zweifelhaft sein bei dem Fragment eines schwarzfigurigen Gefäfses von der Akropolis, dessen Veröffentlichung in der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1885, Taf. 5, 4 wir Tsuntas verdanken. Nur über die Deutung des auf S. 38 wieder abgebildeten leider wenig umfangreichen Bruchstückes läfst sich streiten, und namentlich der vom Herausgeber gemachte Vorschlag mufs bedenklich erscheinen.

Auf einer Basis, die einen rechteckigen noch zu besprechenden Gegenstand trägt, steht Perseus, sofort kenntlich an den geflügelten Schuhen, sowie der Kibisis, welche er in der Linken hält und aus der Haar und Stirn des Medusenhauptes hervorragen: rechts läuft von oben herab die Beischrift

ΡΟΛΟΣΚΕΟΑΛΕ

Γ](ορ)γοῦς κεφαλή. Nur mit einer Chlamys bekleidet, den einen Arm in die Seite

[21]) Selbst von rotfigurigen Vasen strengen Stils ist mir wenigstens augenblicklich kein Beispiel der Harpe bekannt. Auf einer sogen. »nolanischen Amphora« in Berlin n. 2344 hat der fliehende Perseus eine Sichel mit gezähntem Rand in der Linken. Auf späteren Vasen wird die Harpe Regel.

[22]) Früher in der Sammlung Fontana.

gestemmt steht er mit den Füfsen nach rechts, während sein — jetzt weggebrochener — Kopf, wie es scheint, nach der entgegengesetzten Seite gewendet war, und ebendorthin ist auch der Blick des Greises gerichtet, der mit einem Stab in der Hand auf einem Sessel links von Perseus sitzt. Im Übrigen ist nur noch die ausgestreckte Hand einer anderen Person über dem Kopf des Greises, der Rest einer vierten Figur neben ihm und auf der rechten Seite der Arm einer fünften Figur erhalten.



Nach dem Herausgeber (a. a. O. S. 124 ff.) geht die Handlung im Gemache des Königs Kepheus, des Vaters der Andromeda, vor sich: Perseus hat soeben seine abenteuerlichen Heldenthaten erzählt und dadurch in allen Zuhörern den Wunsch geweckt, das gefährliche Medusenhaupt selbst zu betrachten. Er erfüllt ihr Begehren, indem er es ihnen, um sie vor seiner gefürchteten Wirkung zu schützen, in einem Gefäfs mit Wasser, wie in einem Spiegel zeigt. Ein Wassergefäfs glaubt Tsuntas nämlich in dem erwähnten Gegenstand auf der Basis, über welchen Perseus seine Tasche hält, erkennen zu sollen. Den sitzenden bärtigen Mann erklärt er für Kepheus selbst, der ausgestreckte Arm über seinem Haupt rühre von einer Person her, welche durch den Anblick des Gorgoneions sichtlich in Staunen und Schrecken versetzt sei. Tsuntas beruft sich für seine Deutung auf Darstellungen etruskischer Spiegel und pompejanischer Bilder, auf denen Perseus der Andromeda das Medusenhaupt im Wasser eines Baches zeigt, ohne sich indessen zu verhehlen, dafs ein solches Motiv wohl mit der »Romantik« späterer Zeiten, nicht aber mit der naiven Einfachheit der archaischen Kunst zu vereinigen ist.

In der That können diese Darstellungen, welchen wir wiederholt auf Gemälden aus Herculaneum und Pompeji begegnen[23] und die auf ein berühmtes Vorbild zurückzugehen scheinen, unmöglich mit unserem altattischen Vasenbilde in Parallele gestellt werden. Dort das Liebespaar Perseus und Andromeda nach gelungener Rettung ruhig und heiter am Rande einer Quelle gelagert, in deren klarem Wasser sie ohne Gefahr das grausige Haupt der Medusa betrachten: ein spielendes Motiv ganz im Geiste der alexandrinischen Zeit, welche auch den gewaltigen erschütternden Thaten des Heros eine idyllische Seite abzugewinnen weifs und einen eigentümlichen Reiz in dem Gegensatz zwischen der verderblichen Wirkung des

[23]) Helbig, Wandgemälde der Städte Campaniens n. 1192—1202. Abgeb. *Museo Borbonico* IX 39. XII 49—52.

Gorgohauptes und der Tändelei der Liebenden findet. Auf unserem Vasenfragment ein Wasserbecken, in welchem Perseus »wie ein Taschenspieler« der bei Kepheus versammelten Gesellschaft das Gorgoneion zeigt: ein Vorgang, von welchem nicht nur die litterarische Überlieferung nichts weifs, sondern der auch mit den sonst geschilderten Ereignissen nach der Befreiung der Andromeda nicht ohne weiteres zu vereinigen ist. Mit etwas mehr Recht hätte man vielleicht das Gemälde eines unteritalischen Kraters in Leipzig heranziehen können, welches O. Jahn in den Berichten der sächs. Gesellsch. 1848 S. 287 ff. veröffentlicht hat: hier hält Athena eine bärtige Maske über eine Brunnenöffnung, in welche Perseus den einen Fufs auf den Rand des Brunnens setzend hinabschaut[24]. — Aber sehen wir auch davon ab, wie auffallend ein solches Motiv auf einer schwarzfigurigen Vase wäre, so bleibt doch die Frage, ob denn die Darstellung der Vasenscherbe überhaupt mit der von Tsuntas vorgeschlagenen Deutung vereinbar ist. Da ist es nun erstens unbegreiflich, warum Perseus das Gorgoneion, wenn er es zeigen will, nicht aus der Tasche herausnimmt, denn dafs es ein wenig aus der Kibisis hervorragt, ist offenbar nur ein Aushülfsmittel des Malers, der nicht anders deutlich zu machen wufste, dafs es in der Tasche steckt[25] — ferner unbegreiflich, wie jemand, der so weit von dem Wassergefäfs entfernt steht, wie der, dessen ausgestreckter Arm über dem Kopf des Kepheus sichtbar ist, auf den Grund des Gefäfses schauen kann, noch dazu ohne das unmittelbar darüber befindliche Medusenhaupt selbst zu erblicken. Und endlich ist es doch auch auffallend, dafs gerade der dicht dabei sitzende Kepheus nicht in das Becken sieht, sondern sein Gesicht nach links wendet. Aufserdem aber hat der Vasenmaler durch nichts angedeutet, dafs der fragliche rechteckige Gegenstand auf der Basis ein Gefäfs mit Wasser ist. Offenbar ist das angebliche Becken weiter nichts als die zweite höhere Stufe des Bema, auf dessen unterer Stufe Perseus bereits steht; dasselbe Verhältnis der Stufen zeigt z. B. die Tribüne auf dem Antaios-Krater des Euphronios[26], auf die der Flötenspieler hinaufsteigt.

Durch diese Erklärung wird aber den Deutungsversuchen unseres Vasenbildes eine ganz andere Richtung gegeben. Dafs das Medusenhaupt bei dem dargestellten Vorgang eine gröfsere Rolle als sonst spielt, wo es in der Kibisis verborgen nur die übliche Ausrüstung des Perseus vervollständigt, darauf deutet, wie Tsuntas richtig bemerkt, die sonst nicht vorkommende Hervorhebung durch eine Beischrift. Aus demselben Grunde hat sich wahrscheinlich der Maler auch nicht begnügt, nur die Tasche darzustellen und das Gorgohaupt darin verschwinden zu lassen, sondern er läfst es bis an die Augen daraus hervorragen. Aber noch hat

[24]) Das Fragment aus Kratinos' »Seriphiern«: αἶρε δεῦρο τοὺς βρικέλους (Miller, *Mélanges de la litt. gr.* 71) legt Kock *C. A. Fr.* I 75 n. 205 der Danae in den Mund, welche Perseus auffordere, das Gorgohaupt hochzuheben und ihr zu zeigen. Unklar bleibt hierbei aber der Plural τοὺς βρικέλους, den Didymos (Hesych. *s. v.*) ebenfalls mit einem Plural τὰ τραγικὰ προσωπεῖα wiedergiebt.

[25]) Ebenso hat es z. B. auch der Maler der rotfigurigen Amphora in Berlin n. 2344 gemacht.

[26]) Abgeb. *Monumenti* 1855, Taf. 5. Wiener Vorleg. V 4. Klein, Euphronios[2] S. 119. Meistersign.[2] 137. Vgl. noch das Bema *Élite céram.* II 31. Sehr hoch ist das Podium auf einer unpublizirten schwarzfigurigen Vase in Berlin n. 1845.

es Perseus nicht herausgenommen, sondern aufgefordert von einer oder mehreren Personen, welche links weggebrochen sind und auf die er wie der sitzende Greis den Blick richten, betritt er eben das Podium, um von dort aus weithin allen Blicken sichtbar das Medusenhaupt zu zeigen, und nicht im Gemache des Kepheus befinden wir uns, sondern, wie das Bema beweist, auf der Agora in einer Volksversammlung, von welcher freilich nur der kleinste Teil zu sehen ist, die sich aber, wie die Reste links und rechts zeigen, nach beiden Seiten hin fortgesetzt hat.

Eine entsprechende Sachlage begegnet uns in der litterarischen Überlieferung der Perseus-Sage nur an einer Stelle. Nachdem Perseus auf das Verlangen des Polydektes das Haupt der Medusa geraubt hat, kehrt er mit seiner Beute nach Seriphos zurück. Εἰς Σέριφον γενόμενος — so fährt Pherekydes in seiner Erzählung Schol. Apollon. Arg. IV 1515 fort — ἔρχεται παρὰ Πολυδέκτην καὶ κελεύει συναθροῖσαι τὸν λαόν, ὅπως δείξῃ αὐτοῖς τὴν τῆς Γοργόνος κεφαλήν, εἰδὼς ὅτι ἰδόντες ἀπολιθώσονται. Ὁ δὲ Πολυδέκτης ἀολλίσας κελεύει αὐτὸν δεικνύειν. Ὁ δὲ ἀποστρεφόμενος ἐξαίρει ἐκ τῆς κιβίσεως καὶ δείκνυσιν. Οἱ δὲ ἰδόντες λίθοι ἐγένοντο. Zu dieser Schilderung des Vorgangs stimmen die pindarischen Verse Pyth. X 44 ff.:

θρασείᾳ δὲ πνέων καρδίᾳ
μόλεν Δανάας ποτὲ παῖς, ἁγεῖτο δ' Ἀθάνα,
ἐς ἀνδρῶν μακάρων ὅμιλον ἔπεφ-
νέν τε Γοργόνα, καὶ ποικίλον κάρα
δρακόντων φόβαισιν ἤλυθε νασιώταις
λίθινον θάνατον φέρων[27].

Diese von Polydektes berufene Versammlung der Seriphier ist es offenbar, in welche uns das Vasenbild hineinführt: Perseus ist eben im Begriff, die Stufen des Podiums hinaufzusteigen, um angesichts des ganzen Volkes dem Könige zu beweisen, dafs er sein Versprechen erfüllt habe. Soweit ist die Sachlage klar. Was aber veranlafst ihn, während des Besteigens der Rednertribüne inne zu halten und ebenso wie der daneben sitzende Greis sich nach der linken Seite umzublicken? Augenscheinlich mufs hier ein Vorgang dargestellt gewesen sein, der ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Zögert er noch, die verderbliche Wirkung des Medusenhauptes zu erproben und ist es eine links befindliche Person, welche ihn auffordert, endlich seinem Versprechen nachzukommen, und der der Rest des erhobenen Armes angehört? Und wer ist der sitzende Greis? — Diese Fragen mit Sicherheit zu beantworten, reicht das erhaltene Bruchstück, soviel ich sehen kann, nicht aus: wir müssen uns begnügen, den Vorgang im Allgemeinen festgestellt zu haben.

Er begegnet nicht nur auf einer attischen Vase, sondern überhaupt in der griechischen Kunst zum ersten Male. Von der Versteinerung des Polydektes allein

---

27) Vgl. Pind. Pyth. XII 20. Etwas abweichend Apollodor II 4, 3, 6: παραγενόμενος δὲ εἰς Σέριφον καὶ καταλαβὼν προσπεφευγυῖαν τοῖς βωμοῖς μετὰ τοῦ Δίκτυος τὴν μητέρα διὰ τὴν Πολυδέκτου βίαν, εἰσελθὼν εἰς τὰ βασίλεια, συγκαλέσαντος τοῦ Πολυδέκτου τοὺς φίλους ἀπεστραμμένος τὴν κεφαλὴν τῆς Γοργόνος ἔδειξε u. s. w. Diese Fassung der Sage hat, wie es scheint, die Tragödie ausgebildet.

sind bereits zwei Darstellungen bekannt, beide auf Vasen des späten rotfigurigen Stils, veröffentlicht von Luckenbach, *Annali* 1889 Taf. F. G und O. Jahn, Philologus 27. Bd., Taf. III. Luckenbach a. a. O. S. 82 ff. möchte beide Vasenbilder auf das Gemälde der athenischen Pinakothek zurückführen, welches Pausanias I 22, 7 folgendermafsen beschreibt: Περσεύς ἐστιν ἐς Σέριφον κομιζόμενος, Πολυδέκτῃ φέρων τὴν κεφαλὴν τὴν Μεδούσης. Welchen Augenblick hier der Künstler gewählt hatte, wird aus Pausanias' Worten nicht ersichtlich. Auf den Vasen ist die Katastrophe bereits in vollem Gange: Polydektes ist schon bis an die Hüften zu Stein geworden, und die Rückseite des Kraters aus Bologna zeigt eine ganz versteinerte Figur, welche ein Jüngling auf seinen Stab gelehnt nachdenklich betrachtet. Anders auf unserem schwarzfigurigen Fragment: hier hat der Maler, einer Lessing'schen Forderung genügend, zur Darstellung nicht die Katastrophe selbst, sondern einen Augenblick davor gewählt, wo Perseus eben die Stufen des Bema hinaufsteigt, um der ungeduldigen und lebhaften Erwartung der Seriphier zu entsprechen: noch steht er aber auf der unteren Stufe und blickt sich wie zaudernd nach einem Sprecher um, noch ruht das verderbenbringende Haupt verborgen in der Tasche des Helden — im nächsten Augenblick, so müssen wir erwarten, wird er es hervorholen, wird er die ganze eben noch lebendig bewegte Versammlung samt der Insel in Stein verwandeln. Ist diese Erklärung richtig — und ich vermag keine andere Möglichkeit der Deutung abzusehen —, so wird man dem Vasenmaler ein gewisses Geschick in der Wahl des darzustellenden Augenblicks nicht absprechen können.

Von Interesse ist uns das Fragment ferner als eines der ältesten Zeugnisse für die seriphische Sage. Aus den Münzen sowohl als aus Pausanias II 18, 1 geht hervor, dafs Perseus auf Seriphos wie in Argos[28] heroische Verehrung genofs. Wahrscheinlich haben Argiver, die auf dem Wege nach Rhodos an der Insel vorüber mufsten, den Cult ihres Heros dorthin gebracht[29]. Das unbedeutende Eiland scheint im 5. Jahrhundert die Rolle eines Krähwinkel unter den hellenischen Gemeinden gespielt zu haben: bezeichnend hierfür ist die Anekdote von Themistokles und dem Seriphier[30]. Die Kleinheit der Insel war fast sprichwörtlich[31] und ihre Bedeutung so gering, dafs ihr Name auf dem nach den Perserkriegen aufgestellten delphischen[32] sowie dem olympischen[33] Siegesdenkmal fehlte, obwohl die Seriphier zur hellenischen Kriegsflotte eine Pentekontere gestellt hatten und mit den Siphniern

[28]) Paus. II 18, 1. Ein Dekret der Dymaeer erteilt dem Ti. Claudius Diodotus dieselben Ehren wie Perseus und Herakles, *C. I. Gr.* 1123. Argivische Münzen mit Perseus *Journ. of Hell. Stud.* VI 1885 S. 84 ff.

[29]) Vgl. O. Müller, Prolegomena S. 307. Das Bruchstück einer Inschrift von Nemea in argivischem Dialekt, *Bull. de corr. hell.* IX 353, nennt zweimal die Seriphier, ist aber zu klein, um den Zusammenhang erkennen zu lassen.

[30]) Platon Staat 329 e. Cic. *de sen.* c. 3. Plut. Them. 18, 2. Herodot VIII 125 erzählt dieselbe Geschichte von dem Aphidnäer Timodemos.

[31]) Vgl. Aristoph. Acharn. 542. Ovid Met. V 242. Juven. VI 564. X 170

[32]) *I. Gr. A.* 70. Der Name der Siphnier, die auch nur eine Pentekontere gestellt hatten (Herodot VIII 48) und nicht angesehener als die Seriphier waren (vgl. Strab. X c. 5), ist, wie Fabricius Arch. Jahrbuch I 183 zeigt, erst nachträglich eingefügt worden.

[33]) Pausan. V 23, 1.

und Meliern die einzigen von den Nesioten gewesen waren, welche dem Perserkönig nicht Erde und Wasser schickten[34]. Die Sage von der Versteinerung der Insel hängt offenbar mit ihrem steinigen und unfruchtbaren Boden zusammen[35]. Schon Kratinos scheint sie in seinen »Seriphiern« komisch verwertet zu haben[36], auch die Tragödie bemächtigte sich bekanntlich des Stoffes. Das älteste Zeugnis für die seriphische Sage bildet aber vorläufig das athenische Vasenfragment, so lange wenigstens als sich die epische Quelle, aus welcher Pherekydes geschöpft hat[37], nicht genauer nachweisen läfst.

Berlin. Paul Kretschmer.

NAUTISCH-ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN

In meinem Aufsatz »Seewesen« bei Baumeister, Denkmäler des klassischen Alterthums, und in diesem Jahrbuch IV 1889 S. 91—104 war ich bemüht, die archäologischen Grundlagen unserer Kenntnifs des antiken Schiffs durchgreifend an Güte wie an Zahl, durch Berichtigung der vorhandenen Abbildungen und durch Bekanntgeben neuer lehrreicher Bildwerke des Alterthums zu verbessern. Da sich diese Arbeiten anderen Forschern nützlich erwiesen, so erlaube ich mir, als eine Fortsetzung derselben, das Folgende vorzulegen.

Im Brittischen Museum zu London befindet sich eine grofse Amphora aus dem Polledrara-Grabe von Vulci, welches von Murray (*Journ. of Hell. stud.* 1889 S. 247) in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. gesetzt wird sowohl wegen des allgemeinen Charakters der Fundstücke als wegen eines darunter befindlichen Scarabaeus von Psammetich I (656—611). Die Amphora (eine dürftige Ansicht derselben ohne das Schiff gab Micali, *Mon. in.* Taf. 5, 1) enthält neben ziemlich rohen Thiergestalten ein Schiff, welches bisher weder abgebildet noch erörtert wurde, Beides aber, meines Erachtens, verdient. Ich habe die beistehende Zeichnung (Fig. 1) davon gefertigt und einige mir zweifelhafte Farbenreste durch Punktierung angedeutet. Auf dem schmutzig ziegelrothen Grund erscheinen Kiel, Sporn, Bord, Gallion, Steuer, Mast in dunkler Purpurfarbe, der Schiffsbauch, die Taue und Umrisse weifs, die

---

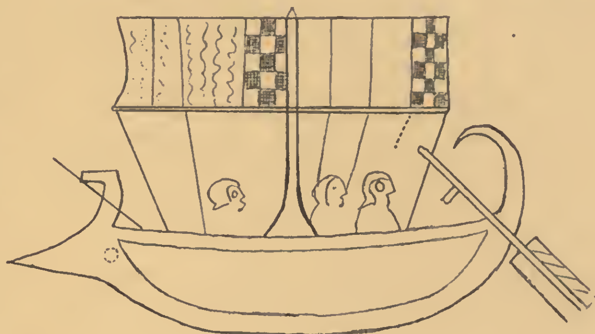
34) Herodot VIII 46, 48.

35) Eustath. z. Dion. Per. 225. Tacit. *Ann.* IV 21. In der Kaiserzeit benutzten die Römer die Insel als Verbannungsort, Tacit. *Ann.* II 85. IV 21. Juven. VI 564. X 170. Aristophanes (Hesych. u. Σέριφος) nannte Lakedaimon »ein Seriphos« wegen seiner Armseligkeit.

36) Vgl. frg. 211 Kock.

37) P. Schwarz, *De fabula Danaeia* (*diss. Hal.* 1881) S. 10 vermutet, dafs Pherekydes' Erzählung auf die hesiodischen Eöen zurückgeht.

Würfelung im Segel weifs und Grundton, die wellenförmige Verzierung der linken Segelhälfte im inneren Theile purpurn, im äufseren weifs. Das Segel, ein auffallend breites und niedriges Rechteck, ist zwischen der eigentlichen (oberen) Raa und einem Baum (Unterraa) ausgespannt; sein Unterrand, überall steif am Baum befestigt, hängt hoch über den Köpfen der Besatzung, höher als die aufragenden Zierathen der Schiffsenden, Gallion (ἀκροστόλιον, vorn) und Heckzierde (ἄφλαστον, hinten). Dieses Segel ist ein ägyptisches, während bei den Griechen (und Römern) der bogenförmige Unterrand des Segels sich frei im Winde bläht und seine beiden Zipfel (Schoothörner) bis zum Bord hinabreichen läfst. Anfänglich, im 3. Jahrtausend v. Chr. hatten die Ägypter hohe, schmale, bis zum Schiffsrumpf hinabgehende Segel, dagegen zeigen ihre Denkmäler uns von der 12. Dynastie abwärts bis zur 18. (etwa 2100—1400 v. Chr.) ausschliefslich den hier vorliegenden Typus. Der Grund dieses Wechsels, welcher bei einem so zäh am Hergebrachten hängenden Volke doppelt auffällt, ist unbekannt; ich habe mir darüber folgende Anschauung oder Vermuthung gebildet. Die neue Segelform verräth das Bestreben, den Wind in höheren Luftschichten mit breiteren Flächen aufzufangen unter Verzicht auf die Triebkraft der in etwa 1—2 Mannshöhen über dem Schiffsbord befindlichen Luftströmung, sie deutet ferner auf häufige Benutzung von schwachem oder ungünstigem Seitenwind, dem eine möglichst prall gespannte, nicht bauschende noch flatternde Segelfläche geboten werden sollte. Dafs die Ägypter viel mit einem schräg von vorn kommenden Wind arbeiten mufsten, ist auch daran zu erkennen, dafs sie bereits an dem älteren Segel um 3200 v. Chr. die Buline zum Steifhalten des Seitenrandes befafsen (mein Nachweis bei Baumeister Denkm. S. 1594), welche Griechen und Römer nie benutzt zu haben scheinen. Die örtlichen Verhältnisse am Nil passen zu den soeben entwickelten Zwecken des Nilsegels. Das Strombett ist verhältnifsmäfsig eng, die Fahrrinne noch durch zahlreiche Schlammbänke eingeengt; die Schiffe waren häufig gezwungen, nahe längs hoher oder mit Gebäuden und Wäldchen besetzter Ufer, Deiche, Inseln zu segeln, welche ihnen den Wind abzuschneiden drohten, um so mehr, je tiefer die Schiffe selbst bei Niedrigwasser lagen; wegen der zahlreichen Flufskrümmungen mufste auch der bequemste Backstagswind sich häufig in Seitenwind verwandeln; vom Februar bis Juni, ein Drittel des Jahres sahen die stromaufwärts Segelnden sich der Verbindung von niedrigem Wasserstand und südlichen, also Gegenwinden gegenüber. Eine Bestätigung des Gesagten scheint in dem zu liegen, was Wilkinson (*Manners and customs of the ancient Egyptians* III S. 200) von den heutigen Nilbarken berichtet: sie führen dreieckige Segel von übertrie-


Fig. 1.

bener Höhe, um trotz niedrigen Wasserstandes und hoher Ufer noch Seitenwinde auffangen zu können, ungeachtet der zahlreichen dadurch bedingten Unglücksfälle. Mochte also jenes Segel auf dem Nil seine Schwerfälligkeit und Gefährlichkeit durch besondere Vortheile ausgleichen, so war es doch für ein Seeschiff nicht geeignet, und wenn Ägyptens starre Gleichförmigkeit das Nilsegel im 17. Jahrhundert auch auf dem rothen Meere angewendet hat, so spricht doch Alles dagegen, dafs die eigentlichen seefahrenden Völker, Phoiniker und Griechen, oder die Italer diesen unpraktischen Gebrauch übernommen haben. In der That begegnet uns ein ähnliches Segel nicht aufserhalb Ägyptens mit Ausnahme des Polledrara-Bildes und einer einzigen Dipylonvase, für welche letztere ich (Jahrbuch I 1886 S. 315; Baumeister Abb. 1658) die Wahrscheinlichkeit des ägyptischen Vorbildes schon früher darzuthun suchte. Abwärts vom 14. Jahrhundert, in den Zeiten innerer Spaltung und fremder Oberherrschaft, hören die vielen, verläfslichen Schiffsbilder in Ägypten auf; die nicht sehr genaue Darstellung einer Seeschlacht unter Ramses III (13. Jahrh.) zeigt nur zusammengeschnürte, aufgegeite Segel ohne Baum. Es ist möglich, dafs die Ägypter sich damals für ihre Kriegsschiffe auf offener See zum Aufgeben der Unterraa bequemt hatten, es ist andererseits auch denkbar, dafs sie, wie später die Perser bei Salamis, auf den Schiffen unterworfener Küstenvölker fochten. Auf dem Nil wird das beharrliche Volk sein volksthümliches Segel beibehalten haben, dessen Bild dann, nach Jahrhunderten, von griechischer Hand auf den beiden genannten Gefäfsen wieder emportaucht. Nicht nur Form und Baum, auch die Verzierung am Polledrara-Segel ist ägyptisch. Während Homer die Segel stets als λευκά bezeichnet und die schwarzfigurigen Vasen einförmig weifse Segel darstellen, sehen wir in Altägypten auf den Schiffen des Königs und der Grofsen prachtvoll buntfarbige Segel, und zwar tritt gerade das Würfelmuster, welches auf der Polledrara-Amphora so deutlich ist, in den Vordergrund. Schöne farbige Bilder gab Rosellini, *Mon. dell' Egitto* II Taf. 107, 108. Meist ist die Segelfläche mit weifsen, rothen, blauen Vierecken schachbrettartig bedeckt und an den Rändern mit einem Saum von buntem, spitzwinkligem Muster eingefafst. Letzteres liegt vielleicht den schlangenähnlichen Linien am linken Saum des Polledrara-Segels zu Grunde. Die feineren, weniger ins Auge fallenden Einzelheiten des Tauwerks sind auf dieser roheren und zum Theil verlöschten Zeichnung begreiflicherweise nicht genau noch vollständig wiedergegeben. Der Mast geht oberhalb der Bordhöhe in eine pyramidale oder dreieckige Verbreiterung über, die wir auf assyrischen, ägyptischen, griechischen, römischen Bildwerken nicht zu sehen gewohnt sind. Nur ein auffälliges Seitenstück dazu kenne ich an einer altkyprischen Vase (Fig. 2, nach Cesnola, *Cyprus* Taf. 45, 37), deren Schiff den ägyptischen Einflufs schon dadurch verräth, dafs die zum

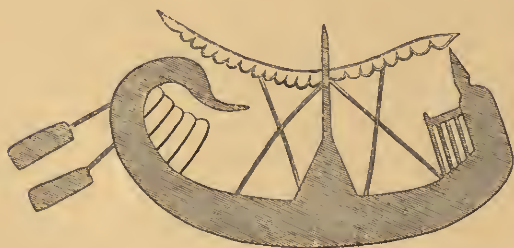
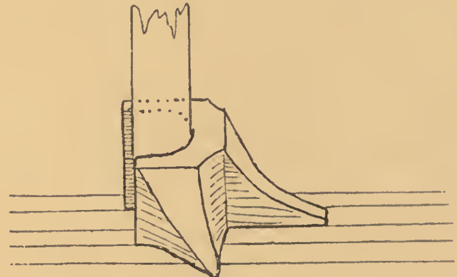
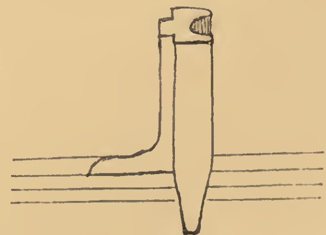


Fig. 2.

Drehen der Raa dienenden Taue, die Brassen, nicht an den Raaenden (Nocken), sondern in der Mitte jeder Raahälfte ansetzen. Erwähnt sei hier auch, dafs auf einem rohen, verwitterten Schiffsbild aus Carthago (Sainte Marie, *Mission à Carthage* S. 82) der Mast in einem würfelartigen Block zu stehen scheint. Die Erklärung jener sonderbaren Erscheinung kann meines Erachtens wiederum nur in Ägypten gefunden werden. Freilich lassen uns die Reliefs und Wandgemälde hier im Stich; nur einmal (Rosellini II Taf. 133 F. 1) zeigt sich dicht vor dem Mast ein kurzer Pfosten, der das Polledrara-Bild nicht zu erläutern vermag. Wir können aber unser Wissen von der ägyptischen Technik glücklicherweise an einigen jener Schiffchen aus Holz, seltener aus Silber oder Gold, ergänzen, welche sich als Todtengaben in den Gräbern vorfanden und in ziemlicher Gröfse Fahrzeug, Mannschaft und alle Geräthe darstellen. Das Berliner Museum besitzt den Sarg des Mentuhotep aus dem mittleren Reich, 2100—1900 v. Chr., und unter dessen Beigaben zwei Holzschiffchen. Das eine derselben, 1 m lang, 16 cm breit, mit 16 Rojern besetzt hat den ausgehobenen Mast nebst seinen zwei Raaen auf Gabel und Bug niedergelegt. Die Gabel steht, an Stelle des Mastes, in einem blockartigen Gehäuse, einem Mastkoker mitten auf dem durchgehenden, völlig geschlossenen Deck. Dieser Mastkoker (Fig. 3), nach hinten offen, läuft nach beiden Seiten und nach vorn hin in drei bogenförmig absinkende Wurzeln oder Füfse aus, er giebt, mit dem Mast darin, gerade oder schräg von vorn wie hinten gesehen völlig den Anblick, welchen die Polledrara-Amphora und die kyprische Vase in ihrer Weise ausdrücken; in reiner Seitenansicht läfst er allerdings den hinteren Abschnitt der Pyramide vermissen, will man darauf Gewicht legen, so erscheint es vom technischen Standpunkt nicht unmöglich, dafs einzelne Schiffe auch einen kegelförmig-pyramidalen Koker oder ein bewegliches Schlufsstück für die offene Hinterseite des Kokers besafsen. Im Brittischen Museum findet sich nichts Entsprechendes, wohl aber konnte ich im Museum der Alterthümer zu Leiden zwei weitere Beispiele des Kokers nachprüfen; sie tragen die Nummern I, 601 und 630. Die Form ist eine höhere, schlankere (eher an das karthagische Bild erinnernde), die drei rechtwinklig ausstrahlenden Füfse sind niedrig und horizontal, wie es Fig. 4 veranschaulicht. Bei Leemanns, *Aegypt. monum. v. h. mus. v. oudh.*, Leiden 1846, Taf. 246 ist eines jener Stücke nur unvollständig sichtbar. Würde der Mast innerhalb des Kokers durch ein Loch im Deck bis auf den Kiel, seinen gewöhnlichen Fufspunkt, hinabgehen, so wäre der Koker überflüssig und nur hinderlich; der Mast fufst hier, wie ja auch noch heute auf manchen Fahrzeugen,


Fig. 3.

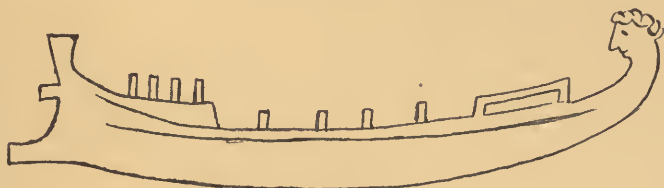

Fig. 4.

an Deck und ist leicht legbar, ohne dafs zu letzterem Zwecke ein kurzer Deckspalt, ein Mastschacht oder Mastkasten nöthig wird. Der Schaft des Steuers (Ruders) geht beim Polledrara-Schiffe hoch hinauf bis über die Köpfe der Besatzung und trägt weit unterhalb seines oberen Endes die abwärts gerichtete Pinne: das ist altägyptischer Brauch, kommt aber bei Griechen und Römern nicht vor. Das Steuerblatt war durch Beschläge oder Bemalung verziert; die Bemalung der ägyptischen Steuer in schwarz-weifs-rothen Farben, auch mit Blättern und Augen ist auf den obengenannten Tafeln bei Rosellini ersichtlich. Der Schiffsrumpf erscheint den ägyptischen Schiffsbildern unähnlich, doch kann das nicht auffallen, da wir, wie schon gesagt, aus der späten Zeit des 7. Jahrhunderts, aus der Zeit der Spornschiffe überhaupt keine Schiffsbilder von den Ägyptern überkommen haben. Es ist klar, dafs die älteren Formen durch die Neuerung des Sporns eine wesentliche Abänderung erfahren mufsten. Die vorliegende Gestalt könnte also recht wohl einem ägyptischen Kriegs- oder Königsschiff des 7. Jahrhunderts angehören, sie unterscheidet sich scharf von dem niedrigen, langgestreckten Rumpf mit grofsem, hohem Vorderkastell, den wir auf den schwarzfigurigen Vasen Griechenlands und Etruriens abgebildet sehen. Das hakenförmige Gallion hat einige Ähnlichkeit mit dem der Feinde Ägyptens in der Ramses-Schlacht (13. Jahrhundert), während auf den unserer Amphora zeitlich näherstehenden Dipylon- und schwarzfigurigen Vasen ein gerades oder rückwärts geschwungenes Horn auftritt (mein »Seewesen« bei Baumeister Denkm. S. 1597). In den Papyros des neuen Reiches um 1000 v. Chr. und späteren, welche die alten Symbole zu wiederholen pflegen, habe ich öfters einen Schlangenkopf als Gallion gesehen, der bei flüchtiger Ausführung dem Polledrara-Gallion gleicht. Die schräge Linie, welche das Gallion kreuzt, bezeichnet vielleicht den im Bug bereit liegenden Peilstock (zum Messen der Wassertiefe) oder einen Staken; auf ägyptischen Schiffen pflegt im Bug ein Mann mit langer Stange zu stehen. Die Anwesenheit eines Auges am Bug erschien mir nicht gesichert. Der Sporn ist auffallend spitz und liegt für jene frühe Zeit ziemlich hoch. Die Heckzierde findet sich in dieser, einem Ziegen- oder Antilopenhorn vergleichbaren Form vom hohen Alterthum herab weit bei den Völkern verbreitet, in Ägypten (Rosellini II Taf. 105. 108. 133), auf einem assyrischen Zweireiher um 660 (Rawlinson, *The five great mon.* I, 361), auf Dipylonvasen (Arch. Zeit. 1885 Taf. 8, 1), phoinikischen Münzen des 5. Jahrhunderts (Head, *The coinage of Lydia and Persia* Taf. 2, 15. 18), der Ficoroni'schen Cista, dem Schmuck des Grabes von Chiusi (*Mon. dell' Inst.* X Taf. 38 a) und anderwärts.

Meine Untersuchung des Polledrara-Schiffes erwies dasselbe als ein zweifellos ägyptisches und, wegen seines Sporns, in's erste Jahrtausend v. Chr. zu setzendes. Der Inhalt des Polledrara-Grabes weist nach Murray's Untersuchungen deutlich auf die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. sowie ferner auf Einführung griechischer Waaren von Ägypten her. Cecil Smith (*Naukratis* I S. 49) und Murray haben die im 7. Jahrhundert zur ägyptischen Seestadt erblühte Griechenkolonie Naukratis als die Erzeugungsstelle der Polledrara-Hydria und anderer

Thonwaaren wahrscheinlich zu machen gewufst. Ägypten war schon lange vor Herodot das Wunderland für die Griechen; es ist begreiflich, dafs ein griechischer, an Ägyptens Küste ansässiger Vasenmaler eines der fremdartigen, bunten Nilschiffe neben fremdem, seltsamem Gethier auf nach Italien bestimmte Waare setzte und jenes Fahrzeug trotz roher Arbeit in einer noch heute nachweisbaren Naturtreue abbilden konnte.

Im Keller des Brittischen Museums sah ich die Marmorstele eines Dionysodoros, Sohnes des Pytheos, eine gute griechische Arbeit etwa des dritten Jahrhunderts (erwähnt im Erwerbungsbericht 1880; s. Archäol. Zeitung XL S. 169). Der Kopf der Stele zeigt Männer und Frauen beim Mahle, der Fufs ein flacherhabenes Schiffsbild, welches ich Dank der liebenswürdigen Beihilfe des Herrn Cecil Smith hier in Fig. 5 wiedergeben kann. Es ist ein schlankes Kriegsschiff, nach seiner Niedrigkeit und der Kürze des Mittelschiffs zu urtheilen, kein schweres, etwa eine Triakontoros oder Hemiolia. Für eine niedere Schiffsklasse spricht auch wohl das Fehlen einer σκηνή (Kapitänskajüte) auf dem Hintertheil und die Abwesenheit jenes sturmdeckartigen Oberbaues, welchen wir an den Trieren der Akropolis und des Pozzo sowie auf griechischen Münzen des 3. und 4. Jahrhunderts zu sehen gewohnt sind. Andererseits scheint es, angesichts des grofsen Vorderkastells mit seinen vier Pollern, des ernsthaft gebildeten Sporns und Nebensporns (προεμβόλιον) nicht gestattet, nur an ein Boot mit dem Zierath eines Scheinsporns zu denken. Ich erinnere hier an die beiden, gleichfalls auf Stelen befindlichen Regatta-Boote mit spornartigem Bug, welche in der Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1862 Taf. 29 und im *Journ. of Hell. stud.* XI (1890) S. 149 aus Athen bekannt wurden, an die Fischerboot-Mosaiken aus Utica im Brittischen Museum, an die Boote angelnder Eroten auf pompejanischen Wandmalereien. Die vier kräftigen Pfosten (Poller) auf dem Vorderkastell oder der Back entsprechen dem, was wir schon auf Dipylonvasen (Baumeister, Denkm. Abb. 1658) sehen und in der Kaiserzeit auf Kriegs- wie Handelsschiffen (Jahrbuch IV 1889 S. 100; Baumeister Abb. 1688) finden; die Poller dienen hauptsächlich zur Befestigung der Ankertaue, welche im Alterthum über Bord, nicht durch Löcher (Klüsen) hindurchliefen (Jahrbuch IV 1889 S. 99; Luebeck, Seewesen der Griechen und Römer I S. 43 Anm. 7). Etwas Neues und Unerklärtes sind, meines Wissens, die vier ähnlichen Pfosten am Bord des Mittelschiffs. Es läge nahe, sie für Dollpflöcke (σκαλμοί, Stützpunkte der Riemen) zu halten, doch sind sie dafür zu dick und zu spärlich an Zahl, auch gehören Darstellungen der Dollpflöcke im Alterthum zu den grofsen Seltenheiten, kommen, so viel ich weifs, auf griechischen und römischen Reliefs überhaupt nicht vor. Wohl aber könnte ich mir jene Gebilde als Träger der Schanzkleider, παραῤῥύματα, παρα-


Fig. 5.

βλήματα vorstellen; Letztere wurden im Gefecht über dem Schiffsbord ausgespannt, um die Rojer, soweit dieselben ungedeckt safsen, den Augen und Geschossen des Feindes zu entziehen, sie schützten auch gegen Spritzwellen und den erschreckenden (Polyaen. III, 11. 13) Anblick des unruhigen Meeres. Die Parablemträger gleichen nach Zweck und Aussehen den *forcate della pavesata* auf den venetianischen Galeeren (Fincati, *Le triremi* S. 18, vgl. auch hinten Seitenansicht und Querschnitt), den meterhohen *batayolles* der französischen (Jurien de la Gravière, *Les derniers jours de la marine à rames* S. 150). Die Überlieferung ist noch heute im Mittelmeer nicht erloschen, denn der türkische Küstenfahrer im Marmorameer erhöht seinen niedrigen Bord mittschiffs durch ein Parablem, welches von einer wagerechten, in senkrechten Gabeln ruhenden Stange herabhängt (Paris, *Souvenirs de marine* Taf. 178. 179). Ich glaube im Brittischen Museum noch ein zweites Beispiel antiker Schanzkleidträger aufgefunden zu haben und zwar auf einer schwarzfigurigen Hydria aus Vulci (bezeichnet B. 114); dort ragen sie an Bord eines Zweireihers (Diere) oder, wie ich hier lieber sagen möchte, einer Hemiolie gleichfalls zu vier Stück, aber schlank, dünn, spitz auslaufend über den Oberrand des zweifarbig gemusterten Parablemstreifens empor, welcher die sonst auf Vasenschiffen stets sichtbaren Rojer völlig verbirgt. Aber auch auf dem Schiff der François-Vase scheint die Anwendung der Parableme vorgesehen gewesen zu sein, denn sein Bordgeländer, seine Reling schliefst oben nicht (wie es in Alterthum, vgl. Baumeister Abb. 1661. 1663. 1664. 1685, und Neuzeit üblich) mit einer glatten Leiste ab, sondern ist mit zahlreichen Spitzen, deren Zweck als Dollpflöcke gänzlich ausgeschlossen, besetzt (s. *Mon. dell' Inst.* IV Taf. 55 oder Wiener Vorlegebl. 1888 Taf. 3); man darf einen bestimmten, ernsten Zweck dieser Einrichtung um so eher annehmen, da sie andererseits für manche seemännische Verrichtungen lästig fallen mufste. Ähnliches zeigt sich mehrfach auf Schiffen der Dipylonvasen (Baumeister Abb. 1658, Cartault, *Monum. grecs* II, 11—13 Taf. 4, S. 47 F. 2), in einem Fall ist jede Spitze mit einem Widerhaken versehen, welcher vielleicht ein Abgleiten des Parablems vom Träger nach aufwärts z. B. bei einem Windstofs verhüten sollte. Die Annahme, dafs der Gebrauch der Parableme ins Zeitalter der Dipylonvasen hinaufreiche, ist keine gewagte, denn wir finden ähnliche Schutzmittel schon im 13. Jahrhundert v. Chr. auf dem Bild der von Ramses III gegen nördliche Seevölker, vermuthlich kleinasiatische Griechen, geschlagenen Seeschlacht. Die Träger des Schanzkleids konnten gewifs auch beweglich, abnehmbar sein, sie waren auf Schiffen mit Sturmdeck (Akropolistriere, Schiff der Ficoronischen Cista u. A. m.) einigermafsen überflüssig, da die παραῤῥύματα dort an den vom Bord zum Sturmdeck aufsteigenden galgenartigen Bügeln (Baumeister Abb. 1665, ε) ausreichenden Anhalt fanden. Wenn ich jene Bügel früher (Baumeister S. 1628, Abb. 1665 ζ) an der Akropolistriere nach auswärts drehen zu müssen glaubte, so bin ich jetzt geneigt, das Praktischere, Wahrscheinliche, auf anderen Bildern Deutliche der Rücksicht auf perspektivische Folgerungen vorzuziehen, die Galgen also einwärts zum Sturmdeck gehen zu lassen. Das kurze Stück Reling am Hinterschiff unserer Stele erinnert an einige makedonische Münzen, während es sich in Dreiecksform auf der

bekannten Broncelampe des Erechtheions findet. Die Heckzierde (ἄφλαστον) war auf dem geschwärzten Stein nicht deutlich zu erkennen, ich glaubte einen Menschenkopf zu sehen. Das wäre eine seltene Form, die sich auf zwei Terracotten vom Tiberufer (das die Kybele bringende Kriegsschiff, *Ann. dell' Inst.* 1867 Taf. G) und von Amathus (Rawlinson, *Hist. of Phoenicia* S. 272) nachweisen läfst. Heutzutage sind die Steuerpfosten mancher Mittelmeerboote mit einem Menschenkopf bekrönt. Vorwärtsblickende (ich meine nicht die häufigeren abwärtsgerichteten, schleifenartig niedergebogenen) Vogelköpfe bilden auf schwarzfigurigen Vasen zuweilen die Heckzierde (Gerhard, Auserles. Vasenb. IV Taf. 254—255. 285—286). Die hier vorliegende, umgekehrt dreieckige Gallionsform begegnet uns sonst nur auf Kauffahrern der Kaiserzeit (Fig. 6 hier und Torlonia-Relief).

Die Nordküste von Afrika, welcher die beiden gewaltigsten Seestädte des Alterthums, Carthago und Alexandria angehörten, hat bisher auffallend wenig Nützliches für unsere Kenntnifs des antiken Seewesens geliefert. So mag denn ein Schiffsbild aus Utica schon als Seltenheit Erwähnung verdienen. Utica war nächst Carthago die gröfste Seestadt in Nordwestafrika, blühte bis ins 2. Jahrhundert n. Chr., sank dann mit der Versandung des Hafens und liegt heute 11 Kilometer landeinwärts vom Meer. In den Ruinen ward 1850 ein Marmorblock gefunden, der jetzt im verschlossenen Keller des Brittischen Museums ruht; das freundliche Entgegenkommen des Herrn Budge liefs mich ihn sehen und zeichnen (Fig. 6). Aus ver-

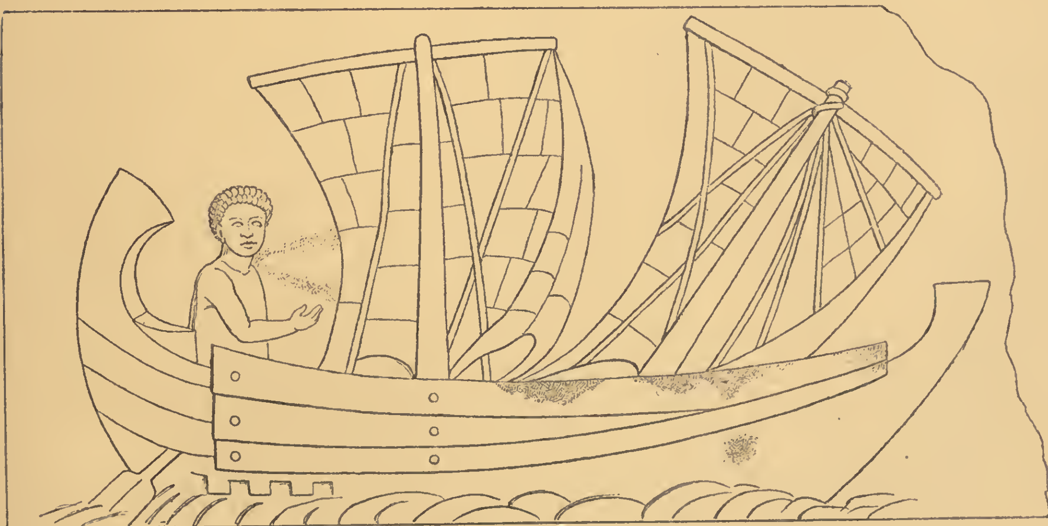


Fig. 6.

tiefter Fläche erhebt sich centimeterhoch und fast völlig unversehrt, 17 cm hoch, 32 cm lang, ein Kauffahrteischiff in handwerksmäfsiger, der Spätzeit entsprechender Ausführung. Die Darstellung bezieht sich zweifellos auf ein Schiff von mittlerer, nicht unbedeutender Gröfse; der Typus ist der einfachere der römischen Kaiserzeit:

Bilderschmuck, cheniscus, Hintergalerie, Gitterreling, dreieckige Toppsegel, Flaggen (wie solches z. B. Jahrbuch IV 1889 S. 101 zu sehen) fehlen. Die Heckzierde hat die gleiche beilartige Form wie auf dem von mir veröffentlichten (Jahrbuch IV 1889 S. 103) Salerno-Schiff, das wagerecht abgestutzte Gallion erinnert an zwei Reliefs des Torlonia-Museums aus Porto und die Dionysodoros-Stele (hier Fig. 5). Das Steuer hätte bis zum senkrechten Rand der Steuerbacke verlängert werden müssen; das Hinterende der Letzteren ist hier, ausnahmsweise, durch drei quadratische Balkenköpfe unterstützt. Ich erwähne die Würfelform, weil auf japanischen Fahrzeugen die Vorderfläche der in ähnlicher Weise ausspringenden Balkenköpfe schräg, nach vorn überhängend geschnitten ist, so dafs den anschlagenden Wellen statt eines rechtwinkligen Angriffspunktes eine ablenkende Fläche dargeboten und eine den Schiffslauf verzögernde Wirkung vermieden wird. Solche gelegentlichen Vergleiche mit heutigen Völkern, deren technisches Können und Wissen dem Alterthum noch bedeutend näher steht, als das unsrige, können bei Abschätzung der Entwicklungsstufe der antiken Technik dienlich sein. Das ganze Mittelschiff, welches beim antiken Handelsschiff ohne Geländer, ohne geschlossene Bordwand zu sein pflegt, ist hier, wie auf dem Porto-Relief No. 431 des Torlonia-Museums, durch eine Verschanzung gedeckt, die bei dem Steuer sowie an der Wurzel des Gallions plötzlich aufhört. Zwischen Steuermann und Heckzierde ist eine kleine Hütte mit plattem Dach zu erkennen. Während der Grofsmast etwas hinter die Mitte der Schiffslänge zurückgewichen ist, steht der schräge Vormast ungewöhnlich weit rückwärts vom Bug, sein Segel ist nicht viel kleiner als das Grofssegel und hängt über dem vorderen Schiffsdrittel, wesentlich abweichend von dem zehnfach kleineren Dolonsegel, welches über dem Gallion oder vor demselben über dem Wasser zu hängen pflegt; vielleicht ist hier also der Name *dolon* nicht mehr am Platz. Jedenfalls ist hier der *dolon* aus einem Bugspriet mit darunter hängendem kleinem Raasegel (Blinde) in einen geneigten Fockmast mit grofsem Focksegel übergegangen, das Schiff wird damit zum Zweimaster, wie wir ihn aus den Münzen unter Commodus (Cohen, *Mon. imp.* III Taf. 2, 715) kennen, und erreicht jene Maststellung, die wir noch heute auf griechischen, italienischen, türkischen, arabischen Fahrzeugen vorfinden. Noch einen Schritt weiter, und der Vormast richtet sich zur Ebenbürtigkeit mit dem Grofsmast senkrecht auf, so auf einer Münze des Commodus nach Rich (Baumeister Abb. 1686) und auf einer, der Pariser Bibliothekssammlung angehörigen, von Maximianus Hercules aus dem Jahre 305 n. Chr. Ich kann die von Cohen, *Mon. imp.* VI S. 561 gegebene Abbildung der letzteren auf Grund eines Abdrucks, den ich durch die Güte des Herrn Cecil Torr erhielt, als richtig bestätigen, nur das Steuer und die doppelten Toppnanten, κεροῦχοι, sind vergessen. Die Maximianus-Münze gesellt sich also als vierter Beleg richtiger Zweimaster mit senkrechten, gleich hohen Masten zu den von mir bei Baumeister, Denkmäler unter »Seewesen« S. 1618. Abb. 1662. 1686 angeführten. Von Dreimastern hat uns das klassische Alterthum bekanntlich kein Bild, nur unbestimmte Angaben bei Athenaeus, Plinius und Pollux hinterlassen; um so werthvoller ist es zu wissen, dafs auf den indischen Tempelgemälden von Ajanta um 500

n. Chr. ein regelrechter Dreimaster auftritt (abgebildet *Archaeolog. survey of western India* No. 9. 1879. Taf. 7, 1): drei gleiche Masten mit hohem, schmalem Raasegel und ein Bugspriet mit grofsem Dolonsegel darunter, die Masten anscheinend in einem Koker auf Deck fufsend, umlegbar, also ähnlich wie öfters in Altägypten und auf den grofsen Prauen der Malaien, die Schäfte der beiden Seitensteuer nach altägyptischer Weise hoch aufragend. Die altostindischen Fahrzeuge waren nach Strabo und Plinius schlechte Segler. Die Gordings der Fock (Taue zum Zusammenschnüren, Aufgeien des Vorsegels) auf dem Utica-Schiffe verdienen besondere Beachtung, da sie in einer dem griechisch-römischen Brauch völlig fremden Weise angebracht sind. Sie verlaufen nämlich auf der Innen(Rück)seite des Segels anstatt auf dessen Vorderfläche und convergiren strahlig zur Raamitte anstatt sich parallel über Raa und Segel zu vertheilen. Bisher kannten wir diese Anordnung aus den ägyptischen Denkmälern und aus Herodot 2, 36 nur als eine nationalägyptische am Nilsegel (Baumeister, S. 1594). Im Übrigen ist das Tauwerk unvollständig dargestellt, der Grofsmast zu klein ausgefallen. Die das Aussehen eines Mauerwerks erzeugende Felderung der Segel ist wohl der Ausdruck buntscheckiger Bemalung oder Färbung, wie solche später weit über Ägyptens Grenzen hinaus vorkam, noch heute im Mittelmeer vorkommt. Die Form der Felderung verbietet sie auf Verstärkungsbänder des Segels zu deuten. — Anhangweise möchte ich hier an die noch unerklärte Stelle Plinius 16, 70 erinnern, wonach die afrikanischen Küstenfischer ihre aus Binsen geflochtenen Segel *praepostero more intra (var. inter) malos* aufhingen. Vielleicht handelten jene Fischer doch nicht so verkehrt. Corvettencapitän Paris (*Essai sur la construction navale* S. 50 Abb. Taf. 47) berichtet, dafs die Fischerboote von Cochinchina, um beim Schleppen ihrer Netze querab zu treiben, neben den anderen Segeln noch ein viereckiges, längsschiffgestelltes führen, *qu'on hisse entre les deux mats.*

Bei der grofsen Rolle, welche die Schiffsbilder auf antiken Münzen spielen, und bei der Wichtigkeit jener Münzbilder für die nautische Archäologie erscheint es nützlich, einige Irrthümer auf dem Gebiet der Münzkunde hier zu berichtigen. Der grofse Katalog griechischer Münzen des Brittischen Museums von Head-Poole bezeichnet Bd. 5 (*Macedonia*) S. 64 den auf makedonischen Münzen, besonders der Bottiaeïs, erscheinenden Schiffstheil als *prora*; dieselbe Deutung hatte auch Graser (Die ält. Schiffsdarst. auf ant. Münzen S. 16 zu Taf. D, 134[b]. 143[b]) gegeben. Dem gegenüber wird ein Blick auf die nebenstehende Abbildung, welche ich einer Münze der Berliner Sammlung entnehme (Fig. 7), die Aufklärung geben, dafs es sich bei jenen Münzen zweifellos um eine *puppis* mit anschliefsender Wellenzeichnung handelt. Die letztere entspricht hier einem Schönheitsbedürfnifs, ohne sie würde nur die eintönige Flucht des Achterstevens die Münzfläche schief durchqueren und die Mitte zum gröfseren Theil leer bleiben. Es finden sich noch vier bis fünf andere Stempelformen jener Wellen, die sämmtlich über das Gemeinte keinen Zweifel lassen und jeden Gedanken an einen Sporn ausschliefsen. Aber auch die schlanke überhängende



Fig. 7.

Hinterschiffsform allein und die Gestalt der Heckzierde verbieten die bisherige Auffassung. Man sieht ferner das Hinterende des gesimsartig ausladenden, in quadratische Felder getheilten Riemenkastens (παρεξειρεσία) und darüber zwei Poller von jener Form, die ich (Jahrbuch IV 1889 S. 100 F. 7) an pompejanischen Wandbildern beschrieben habe, welche auch auf Münzen von Ilion unter Caracalla vorkommt. Im letzteren Falle sind die Poller von Imhoof-Blumer (Griech. Münzen S. 103; Taf. 8, 4) irrthümlich für Männer der Besatzung angesehen worden. In seinen *Monnaies grecques* S. 448 erklärt Imhoof-Blumer ein auf Taf. J, 8 sowie ein in seinem *Choix de monn. grecq.* Taf. 7, 229 gegebenes Münzbild als *galère à quatre voiles,* während jedesmal nur ein einziges, in vier Bauschen aufgegeites Segel vorliegt. Derselbe Irrthum findet sich bei Babelon, *Bulletin de corr. hell.* 1891 S. 297. Was Imhoof-Blumer, *Monn. gr.* S. 448 an dem Taf. J, 9 abgebildeten phoinikischen Kriegsschiff für eine *grande voile triangulaire* hält, ist kein Segel, es sind nur die zahlreichen, strahlig von der Raa zum unteren Mast (woselbst ihre losen Enden an Klampen belegt zu denken sind) laufenden Schnürtaue des Segels, die Gordings; man sieht diese Anordnung in gröfserer Deutlichkeit auf einem pompejanischen Wandgemälde des Brittischen Museums (*Etruscan saloon* No. 2; Odysseus bei den Seirenen), welches ich nebenstehend abbilde (Fig. 8). Auf dem Schiffsrumpf der Münzbilder ist die Wasserlinie häufig durch eine, in verschiedenen Formen auftretende Wellenzeichnung angedeutet; Friedländer und v. Sallet (Königl. Münzkabinet S. 118) sowie die Verfasser der Neuen archäol. Untersuch. auf Samothrake S. 79. 83 erwähnten letztere bei den Münzen des Demetrios Poliorketes. Sie erscheint am einfachsten, natürlichsten als horizontale Schlangenlinie auf Münzen von Cius (Bithynien) und Demetrias (Thessalien; *Catalogue of Greek coins in the British museum* XIII, 28, 7. 8; VI, 3, 1), malerisch stilisirt bei Demetrios Poliorketes (Friedländer und v. Sallet, a. a. O. Taf. 5, 380) und auf einigen Münzen der römischen Republik (d'Ailly, *Monn. rom.* Taf. 8, 6; Taf. 39, 4), sonst mehrfach als Zickzacklinie (Graser, Münzen Taf. A, 420[b]; Baumeister, Denkmäler Abb. 1674) und sehr oft nur, roh und flüchtig behandelt, in Gestalt schräger Strichelung oder Rippung des untersten Rumpftheils (Graser Taf. A, 213[b]. 265[b]; Baumeister Abb. 1671. 1672). Wir sprechen hier, wohlverstanden, von der Wellenzeichnung auf den tieferen, ins Wasser tauchenden Rumpftheilen, unterhalb des zum Sporn laufenden Gürtelholzes, an welchen Malereien und Zierathe nicht angebracht werden, während in Höhe des Sporns und darüber mancherlei, auch wellenähnliche (Jahrbuch IV 1889 S. 100 F. 7; d'Ailly *Monn. rom.* Taf. 86, 8—14), Verzierungen vorkommen. So liefern auch diese Münzen ihrerseits einen weiteren Beweis, dafs der Sporn über dem Wasserspiegel lag. Cartault hat diese Dinge völlig mifsverstanden, er erblickte darin ein Balkenwerk am Schiffsbauch zwischen Gürtelholz und Kiel (*Trière athén.* S. 74), welches technisch nicht nur un-

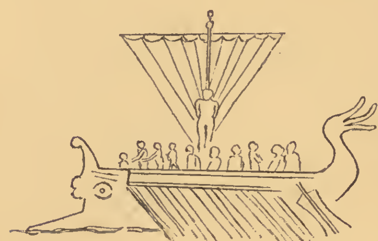


Fig. 8.

nütz, sondern durchaus unstatthaft, schädlich gewesen wäre. Boeckh (Urkunden S. 127) und Smith (Schiffbau der Griechen, übersetzt von Thiersch S. 27) hatten angeführt, dafs auf einem Wandgemälde von Herculaneum (*Pitture d'Ercol.* II Taf. 14) der Schiffsmast sich in zwei Füfse spalte; auch in der vierten verbesserten Ausgabe von Smith, *The voyage and shipwreck of St. Paul,* London 1880 S. 207, wird die Angabe früherer Ausgaben wiederholt, dafs das betreffende Urbild in Neapel nicht aufzufinden gewesen sei. Dieses Original befindet sich im *Etruscan saloon* des Brittischen Museums unter No. 18, und ich konnte (Juni 1890) daran feststellen, dafs die erwähnte Abbildung an mehreren Stellen unrichtig ist. Der angebliche zweite, hintere Mastfufs sitzt winklig auf dem inneren Ende des rechtsseitigen Steuerschaftes auf, ist also, wie ich schon bei Luebeck (Seewesen der Griechen und Römer, Theil II S. 13 Anm.) mittheilte, nur die Steuerpinne des Steuerbordruders. — Ungenau ist auch die Abbildung, welche Micali (*Monumenti* Taf. 103, 2, danach Baumeister Abb. 1663, 1664) von der jetzt im *second vase room* unter No. 192 ausgestellten Schaale (schwarze Figuren auf gelblichbraunem Grund) gegeben hat — auf die Einzelheiten will ich diesmal nicht eingehen —, während die Bilder jener Schiffe in der dritten Ausgabe von Smith, *Dictionary of Greek and Roman antiquities* S. 209. 210. 213, zu dunkel und undeutlich ausgefallen sind, um alles Wünschenswerthe erkennen zu lassen.

Die englischen Ausgrabungen auf Cypern haben schon vor mehreren Jahren eine Inschrift zu Tage gefördert, welche den das Seewesen des Alterthums Erforschenden unbekannt geblieben zu sein scheint; sie nennt den König Ptolemaios und den Erbauer des Dreifsigreihers sowie des Zwanzigreihers. Wahrscheinlich gehörte sie zu einem Ehrendenkmal, welches der königliche Liebhaber riesiger Kriegsschiffe seinem obersten Schiffsbaumeister setzte. Dafs hierbei nicht, wie im *Journal of Hellenic studies* 1888 S. 255 geschah, an Ptolemaios Philopator, sondern an Philadelphos gedacht werden mufs, ergiebt sich aus Plinius 7, 57 und Athenaeus V, 203. Diese Inschrift wird Denjenigen recht unbequem sein, welche den Schwierigkeiten des Verständnisses der gröfsten Vielreiher durch die Annahme, Plinius, Plutarch und Athenaeus hätten uns nur Märchen vorerzählt, zu entfliehen suchten. — Für die als räthselhaft geltenden assyrischen Riemen auf den Kujunjik-Reliefs des Brittischen Museums habe ich im Wassersport 1890 S. 465 eine Erklärung gegeben, welche durch praktische Nachprüfung mittels eines Modelles bestätigt zu werden schien. — Der Inhalt des Brittischen Museums war bisher für die Zwecke der nautischen Archäologie zu wenig beachtet und verwerthet worden, mögen die vorstehenden Zeilen daran bessern helfen.

Berlin. Ernst Afsmann.

Hauser, Oscar

DIE SOGENANNTE WAGENBESTEIGENDE FRAU, IHRE TRACHT UND BEDEUTUNG

Über die ursprüngliche Bestimmung, die Composition, ja sogar das Geschlecht und die Bedeutung der sogenannten wagenbesteigenden Frau, jenes schon lange bekannten und berühmten, auf der Akropolis zu Athen gefundenen Reliefs[1], ist man bis heute noch nicht zu einer sicheren Vorstellung gekommen. Vielleicht gelingt es mir im Folgenden wenigstens die Frage nach dem Geschlecht und der Bedeutung zu lösen, wobei ich zunächst von der Tracht ausgehe, zumal sie es ist, auf welche man in neuerer Zeit die verbreitete Annahme der Weiblichkeit unserer Figur besonders stützen zu können vermeint[2].

Zwar Julius Braun (Geschichte der Kunst 1858 II S. 188. 549) hatte — freilich ohne näheres Eingehen — die Gewänder für altionische Männertracht und demnach die Figur selber für männlich erklärt; auch Michaelis (Der Parthenon 1870 S. 123) hielt an der Männlichkeit der Figur fest, weil sie vollständig busenlos sei; als männlich wollte sie auch Conze (bei Friederichs-Wolters a. a. O. Anm.) angesehen wissen, endlich führt auch Helbig (Das homerische Epos[2] 1887 S. 179 u. Anm. 11) unsere Relieffigur als einen Wagenlenker an. — Benndorf dagegen (Göttingische gelehrte Anzeigen 1870 S. 1565) erklärte die wagenbesteigende Figur wegen ihrer Feinheit und Zartheit für weiblich; auch für Overbeck (Griechische Plastik I[3] S. 152ff.) und Brunn (Münchener Sitzungsberichte 1870 II S. 212ff.) steht die Bezeichnung der wagenbesteigenden Frau fest. Neuerdings ist es, wie gesagt, hauptsächlich die Tracht, speciell auch die Manteltracht der Figur gewesen, welche die Annahme ihrer Weiblichkeit als wahrscheinlich erscheinen liefs. So lesen wir bei Friederichs-Wolters a. a. O.: »doch halten wir wegen der aufserordentlich zarten Arme und Hände die letzte Annahme für wahrscheinlich, zumal die Manteltracht kaum für einen Mann pafst« und ebenda in der Anmerkung: »und die Art den Mantel zu tragen ist echt weiblich«. Neuestens gar hat Walther Müller in seinen *Quaestiones vestiariae* (Göttingen 1890) S. 44 behauptet: »*figura, quae in currum ascendit, non virilis, sed feminea est propter vestitum. Nam aurigae semper fere longa tunica sola vestiti sunt,*

---

[1]) Litteratur grofsenteils bei Friederichs-Wolters zu 96f. Anstatt der fast durchweg nicht genügenden Abbildungen stütze ich mich auf den Berliner Abgufs.

[2]) Für Verwechslungen sicher männlicher Figuren mit weiblichen eben in Folge der vermeintlich weiblichen Tracht bietet die Geschichte der Denkmälererklärung auffallende Beispiele sowohl aus neuerer, als auch der alten Zeit selber. Ich erinnere an die Wagenlenker im Parthenonfriese, die bekannte Geschichte bei Pausanias (I, 19, 1) von Theseus in Mädchentracht, an den von Robert und Th. Reinach mit Wahrscheinlichkeit angenommenen Irrtum des Pausanias (VIII, 9, 1 vgl. Jahrbuch 1890 S. 228, 16; Anzeiger 1891 S. 44), welcher den mit langem Chiton und einfach über den Rücken gelegten Überwurf bekleideten Apollon der Basis von Mantinea für eine Muse genommen hatte, wie ja in neuer Zeit noch mit der »barberinischen Muse« geschah.

aetate posteriore etiam pallium solum invenitur, nunquam vestitus hujus figurae«. Wir werden zeigen, wie unrichtig in allen Hauptpunkten diese Aufstellungen Müllers sind. Viel vorsichtiger war Boehlau in den *Quaestiones de re vestiaria Graecorum* (Weimar 1884) zu dem Schlufs gekommen: *»ad sexum mulieris in currum ascendentis ectypi nobilissimi Attici definiendum periblematis formam nil valere«* (S. 34). Wir wären also — wenigstens von Seiten der Tracht aus — zu dem leidigen Eingeständnis des *»ignorabimus«* genötigt, wenn sich nicht zeigen liefse, dafs auch Boehlau bei seiner sorgfältigen und nützlichen Untersuchung auf einen für unsere Frage nicht unwesentlichen Unterschied in der alten griechischen Tracht bei Frauen und Männern und ihrer Darstellung auf alten Denkmälern nicht genügend geachtet hat.

Vor allem sind die einzelnen Bestandteile der Tracht unserer Figur klarzustellen. Denn nicht einmal hierüber scheint bei allen Archäologen eine sichere und gleiche Vorstellung zu herrschen. Overbeck nämlich (Plastik I³ S. 154) unterschied am Gewand der Figur drei Teile: 1) »den ganz feinen Wollenstoff des Untergewandes, der nur am Ärmel[3] sichtbar wird«, 2) »den schwerer faltenden der Hauptbekleidung, die auf die Füfse hinabgeht«, 3) »den leinenartig scharf faltenden des dreieckig gelegten Umwurfs (Ampechone?)«. Hiebei ist vor allem wohl unrichtig die Unterscheidung eines Untergewandes von einer bis auf die Füfse herabgehenden Hauptbekleidung, eine Unterscheidung, welche mit Overbeck noch andere Gelehrte geteilt zu haben scheinen[4]. Denn einmal: wie sollte denn diese »Hauptbekleidung« umgelegt sein, da am enganliegenden Untergewand, welches am Oberkörper aufser jenem Überwurf allein zu sehen ist, nach unten keine Unterbrechung wahrgenommen werden kann? Sodann und hauptsächlich geht aus den Vergleichungen, welche in neueren Untersuchungen über die welligen Kräuselfalten sowohl an Denkmälern der Plastik als bei Vasengemälden angestellt worden sind, zur Genüge hervor, dafs es bei den alten Künstlern gar nichts Ungewöhnliches war, an einem und demselben Chiton die einen Teile mit jenen welligen, die andern mit einfach geschwungenen Faltenlinien darzustellen[5]. Overbeck also und die andern hatten Unrecht, wenn sie offenbar aus den verschiedenen Faltenlinien am Chiton oben und unten auf zwei verschiedene Gewandstücke: ein »Untergewand« und eine »Hauptbekleidung« schliefsen zu müssen glaubten. Die Wellenlinien am geknöpften Ärmel und an der Brust unserer Figur wie überhaupt[6] sollen nur den engen An- und Zusammenschlufs des Chitons darstellen[7]; denn es soll auch nicht der »ganz feine Wollenstoff« von anderen Stoffen durch die angeführten Wellenlinien unterschieden werden, was die

3) In ganz der gleichen Weise übrigens auch an dem hervortretenden Streifen der Brust.

4) Vgl. Benndorf a. a. O. S. 1566. Er fand »das Obergewand zwischen den Beinen schlechterdings unverständlich«.

5) Vgl. W. Müller S. 26 Boehlau S. 78.

6) Ein besonders bekanntes Beispiel für diese Manier der Kräuselfalten auf dem Gebiete der alten Sculptur bietet der Chiton der sog. Athena des Endoios (vgl. die Abbildungen bei O. Jahn, *De antiquissimis Minervae simulacris* Taf. I No. 2 u. 3).

7) Vgl. Müller a. a. O., welchem auch Blümner (Deutsche Litt.-Ztg. 1891 No. 8 S. 269) wenigstens hinsichtlich der Erklärung der Kräuselfalten beigestimmt hat.

allgemeine Meinung bis in die neueste Zeit gewesen zu sein scheint[8]. Die neueren Untersuchungen über diesen Punkt von Studniczka (Beiträge zur Geschichte der altgriechischen Tracht, Wien 1886) und namentlich Boehlau (vgl. besonders *excursus* I S. 76 f., auch W. Müller S. 20 f.) haben gezeigt, dafs diese Meinung unbegründet ist. Warum denn, wenn doch durch diese Kräuselfalten »feiner Wollenstoff« bezeichnet werden soll, sei nicht das ganze Untergewand so dargestellt[9]? Dafs wir aber in der welligen Kräuselung eines Teiles des Chitons nur hergebrachte Manier zu erkennen haben, beweist meines Erachtens gerade an unserem Relief schon der Umstand, dafs wir ganz dieselben feinen Kräuselfalten auch noch zur Darstellung der sicherlich zugehörigen Pferdeschwänze, des Haarschopfs bei der wagenbesteigenden Figur selber, sowie dem höchst wahrscheinlich zugehörigen bärtigen Manne (s. unten S. 62) verwendet finden. Wie aber hätten dieselben feinen parallelen Wellenlinien das eine Mal zur Darstellung von Wollenstoff, ein ander Mal von Pferdeschwänzen, ein drittes Mal von menschlichem Haar dienen können? Die Manier der Kräuselfalten soll eben durchaus nicht den Stoff, sondern, wie gesagt, nur dessen engen Zusammenschlufs bezeichnen[10].

Kurz: unsere wagenbesteigende Figur ist abgesehen von dem Überwurfe nur noch bekleidet mit einem langen bis auf die Füfse reichenden Untergewand[11], welches sicherlich als ionischer linnener Ärmelchiton zu bezeichnen ist[12]. Dafs das Untergewand aber ein linnener Chiton war, dürfte schon die einfache Erwägung lehren, welche auch Boehlau angestellt hat bei der Frage nach dem Untergewand der sog. Athene des Endoios: »*An putas in tempore, ubi lintei chitones ab omnibus gerebantur, illam laneo h. e. minus pretiosiore chitone vestitam fecisse artificem?*« (S. 78).

Was nun aber den Überwurf betrifft, so ist zunächst ja klar, dafs wir es hier mit der sog. symmetrischen Manteltracht zu thun haben, welche darin bestand, dafs man das Stück Zeug, welches als Überwurf diente, vom Rücken her shawlartig über beide Schultern gleichmäfsig nach vorn hangen liefs, so nämlich, dafs die

[8]) Vgl. Müller-Schöll, Mitt. aus Griechenland S. 26; Overbeck a. a. O. Auch Benndorf S. 1566 spricht bei unserer Figur von dem »wollenen Untergewand« im Zusammenhange mit den »feinen parallelen Wellenlinien«.

[9]) Vgl. Boehlau S. 77, Müller S. 21. — Studniczka a. a. O. und mit ihm Helbig (Hom. Epos S. 183) bezogen die wellige Kräuselung auf eine »besonders starke Torsion der Fäden« des linnenen Chitons unter Hinweisung auf den στρεπτὸς χιτών bei Homer (Il. 5, 113 u. 21, 30).

[10]) Ähnlich wie hier durch die parallelen feinen Wellenlinien sind schon auf einem melischen Thongefäfs (Conze Taf. II) die kurzen Chitone der Knaben auf den Pferden sowie die Mähnen der Pferde ganz gleichmäfsig durch Punktierung dargestellt; ferner z. B. Gerhard A. V. B. I, 21 die Pferdeschwänze und -mähnen, der Bart des Hermes und der Chiton der Leto oben durch die gleichen feinen Parallelstriche, ähnlich noch öfter.

[11]) Vgl. auch Sybel, Katalog der Sculpturen zu Athen (1881), wo unter No. 5039 die Gewandteile unserer Figur richtig angegeben sind (»langer Rock mit geknöpften Halbärmeln, Mantel symmetrisch umgehängt«). Auch schon Bursian (bei Ersch und Gruber 82, 418), welcher, wie er sagt (Anm. 91), das Original öfter angesehen hat, macht die Angabe, unsere Figur sei bekleidet mit ionischem Chiton und Chlamys.

[12]) Vgl. Anm. 5; Helbig S. 179 u. Anm. 11.

Hauptmasse des Gewebes den Rücken bedeckte, während die beiden Schmalseiten über die Schultern symmetrisch nach vorn hiengen (vgl. Studniczka a. a. O. S. 72, Helbig S. 227). Über diese Manteltracht, welche namentlich in der älteren Vasenmalerei sehr häufig sich findet, hat ausführlicher gehandelt Boehlau S. 32 f. vgl. Studniczka S. 72. So richtig es aber im allgemeinen auch ist, was Boehlau S. 33 f. ausführt, dafs sich in der archaischen Vasenmalerei die symmetrische Manteltracht sowohl bei Frauen als Männern findet, so ist, was die einzelnen Arten dieser symmetrischen Manteltracht betrifft, doch schon dies ein nicht unwesentlicher Unterschied, dafs sich auf Vasen ältester und älterer schwarzfiguriger Gattung bei Frauen nur ein längerer und gröfserer Mantelumwurf findet, fast nie jener kürzere Überwurf[13], auch hangen die beiden Schmalseiten des Überwurfs bei Frauen fast durchweg vorn weit herab, wenn nicht der Mantel überhaupt anders umgehängt ist, nämlich so, dafs er die ganze Hinterseite vom Nacken oder auch Kopf bis zu den Füfsen samt Schultern und Armen vom Rücken her einhüllt. Namentlich aber, was speciell die ältere Plastik betrifft, möchte ich bezweifeln, dafs sich Beispiele der geschilderten gewöhnlich nur bei Männern sich findenden kürzeren symmetrischen Überwurfstracht bei Darstellungen entschieden weiblicher Figuren aufzeigen lassen. Auch die Figur, welche bei Friederichs-Wolters a. a. O. Anm. mit der unsrigen in Betreff der Überwurfstracht verglichen ist (Gipsabgüsse 112), bietet durchaus nicht die specielle symmetrische Überwurfstracht unserer Figur; auch bei dieser Frau geht der Mantel sicherlich weiter als nur über den Rücken und hüllt Schultern und Arme ein[14]. Unsere Relieffigur nun aber weist entschieden die oben geschilderte kürzere, wenn auch freilich nicht knapp kurze, symmetrische Überwurfstracht auf, welche sich bei Frauendarstellungen jedenfalls in der archaischen Plastik in dieser Weise nicht findet: die Hauptmasse des Gewebes bedeckt den Rücken, reicht aber keineswegs

---

13) Auch Boehlau scheint dies beobachtet zu haben (Vgl. S. 34 Anm. 4). Die beiden Beispiele jedoch, welche Boehlau aus der schwarzfigurigen Gattung für den kurzen weiblichen Überwurf anführt (Gerhard A. V. B. 90 u. 112), bieten doch kaum jene in der ältesten Technik gewöhnlich nur bei Männern sich findenden kurzen Überwürfe. Wenn aber z. B. die Amazonenführerin A. V. B. 2, 102 mit der kürzeren symmetrischen Überwurfstracht dargestellt ist, so ist wohl mit Fleifs männliche Tracht gewählt. Es versteht sich auch leicht, dafs die Männer in der ältesten Kunst (vgl. auch Böttiger, Amalthea III S. 37) gewöhnlich die kürzere Überwurfstracht zeigen. Liefs doch die Thätigkeit des Mannes für gewöhnlich keine so grofsen und hinderlichen Mäntel zu. Bei feierlicher Kleidung jedoch finden wir auch bei männlichen Figuren die reichlichere Manteltracht und zwar sowohl bei dem vom Rücken einfach umgehüllten und über die Arme geschlagenen Umwurf z. B. bei den wagenfahrenden Göttern auf der Françoisvase als auch bei der speciell symmetrischen Manteltracht z. B. Gerhard A.V.B. 17. 33. 39. 61; im Berliner Museum Furtwängler, Katalog No. 1657. 1685.

14) Wegen des gewöhnlichen Frauenumwurfs in der älteren Plastik vgl. z. B. die archaische Grabstele vom Esquilin (Berliner Gipsabgüsse Inv. No. 1702); ferner Friederichs-Wolters 40; auch schon das alte spartanische Stelenrelief (Overbeck, Plastik Fig. 6b); wegen des Verhältnisses der männlichen Überwurfstracht zur weiblichen vergleiche z. B. auf dem Orestesrelief von Aricia (abgeb. z. B. Overbeck, Plastik Fig. 31), den kürzeren symmetrisch umgelegten Überwurf bei Orestes mit dem breit und lang vom Rücken her umgelegten Mantel der klagenden Frau rechts vor ihm (vgl. auch z. B. Heydemann, Griech. Vasenbilder 6, 4; Gerhard A. V. B. 26).

so weit herab, wie bei den angeführten weiblichen Figuren, auch hangen die beiden Schmalseiten nicht gar lange über die Schultern nach vorn. Schon dies dürfte also zu der Annahme führen, dafs unsere Relieffigur ein Mann, keine Frau sei. Hiezu kommt nun aber, was den Überwurf betrifft, noch ein zweiter Umstand: nämlich die Art und Weise, wie die »Hauptmasse des Gewebes« auf dem Rücken dargestellt ist. Wir sehen eine beim Gipsabgufs weit mehr als in den ungenügenden Abbildungen in die Augen fallende, fast sackförmig auf dem Rücken aufliegende Wulstmasse. Diese findet sich nun aber in dieser Weise, soviel mich meine Durchsicht der Denkmäler lehrt, nie weder auf dem Gebiete der Vasenmalerei noch auf dem der Plastik bei Darstellungen von Frauenmänteln, läfst sich dagegen noch öfter bei ganz unzweifelhaft männlichen Figuren nachweisen. Was zuerst die Vasenmalerei anlangt, so findet sich dieser sackförmig aufliegende Gewebewulst offenbar schon dargestellt bei dem gleichfalls symmetrisch umgelegten Überwurf des Apollon auf einem sehr alterthümlichen melischen Thongefäfs (Conze, Melische Thongefäfse Taf. 4), ebenso auf jener archaischen Vase mit Amphiaraos' Auszug in Berlin (Fw. No. 1655) bei dem Jüngling 'Ιπποτίων; ferner auch bei dem hockenden Greis 'Αλιμήδης (gleichfalls auch mit langem Chiton) daneben; endlich tragen auch der unbärtige Perseus auf einem hochaltertümlichen Vasenbild (einer Amphora im britischen Museum, abgeb. Gerhard A. V. B. 323, 2), ebenso noch Priamos-Polybos (Gerhard 191) und Meleagros, sowie die beiden hinter ihm befindlichen Männer (Gerhard 237) die Chlamys in der gleichen Art, wie bei den bisher angeführten Beispielen. Während nun die plastische Darstellung der Gewebemasse auf dem Rücken unserer Figur bemüht ist sowohl die Faltenlagen in der Fläche durch verschiedene parallele Wulstlagen, als auch namentlich am Rande anzugeben, haben jene älteren Vasenmaler nur durch Zeichnung einer sackförmigen, aber einfach runden und glatten, auch wohl noch kürzeren Wulstfläche die auf dem Rücken sich stauenden Gewebemassen angedeutet[15]. — Ganz dieselbe Art der symmetrischen Manteltracht und eine ebenso sackförmig auf dem Rücken aufliegende Gewebemasse finden wir sodann auch in der Bronzetechnik an einer ganz unzweifelhaft männlichen, ebenfalls mit Chiton bekleideten, wohl sicher Apollon zu benennenden Figur in der Gravierung des bei Olympia gefundenen Bronzepanzers (*Bulletin de corr. hell.* VII 1883 Taf. 1). Die Identität der dargestellten Überwurfstracht mit derjenigen bei den vorhin angeführten Beispielen, namentlich auch bei dem Apollon der melischen Thonvase springt sofort in die Augen. Auch hier ist die Wulstfläche nur schematisch dargestellt und erscheint ähnlich sackförmig rund zugeschnitten wie bei jenen Vasenbildern.

Jene speciell symmetrische Überwurfstracht und ein durchaus ähnlicher

[15]) Der Wirklichkeit entsprechender auf dem Rücken eckig (vgl. Anm. 16), aber ohne, wie bei den im Texte aufgeführten Beispielen, die sich stauende und wie wulstartig rund aufliegende Gewebemasse anzudeuten sind die symmetrisch umgehängten Überwürfe auf der Françoisvase z. B. bei den Tanzenden gezeichnet. Wegen der späteren der Zeit nach unserem Relief näherstehenden Darstellung der in Rede stehenden Überwurfstracht vgl. das unten hauptsächlich angeführte Vasenbild Gerhard A. V. B. 20. 21. — Rotfigurig: A. V. B. 126, 2.

Darstellungsversuch der Faltenlagen der Gewebemasse auf dem Rücken, wie bei unserer Relieffigur, läfst sich endlich aber auch im Gebiete der Sculptur selbst nachweisen. Ich möchte in dieser Beziehung auf zwei Reliefs aufmerksam machen, von welchen das eine im Gipsabgufs, das andere aber im Original sich im Berliner Museum befindet. Das eine ist verzeichnet bei Friederichs-Wolters unter No. 22 als Reliefbruchstück aus Kythnos, jetzt in Athen (Sybel, Katalog 12; Mitteilungen V S. 170, 2). Erhalten ist nur die linke obere Ecke der Platte mit dem Oberkörper eines spitzbärtigen Mannes. Seine Kleidung scheint nur aus dem Mantel bestanden zu haben. Auch hier liegt der symmetrisch umgehängte Überwurf mit dem Hauptteil des Gewebes auf dem Rücken aufgebauscht. Hier nun finden wir auch deutlich den Versuch die verschiedenen Faltenlagen des Gewebes auf dem Rücken durch einzelne und in einer gewissen Richtung parallel verlaufende Wulstabschnitte darzustellen, und zwar ähnlich schematisch, wie bei der wagenbesteigenden Figur, nur dafs bei dem ersteren Relief die eingeritzten Linien schräger verlaufen und etwas oberflächlicher erscheinen. Sodann möchte ich namentlich auch hinweisen auf jenes zweite, im Original im Berliner Museum (unter No. 732) befindliche in den Athenischen Mitteilungen II Taf. 25b abgebildete Reliefbruchstück. Dargestellt ist »ein nackter Jüngling mit hinten umgehängter Chlamys«. Hier nun ist entschieden dieselbe specielle Überwurfstracht zu erkennen, wie bei der wagenbesteigenden Figur, auch hier hangen zwei schmale Teile über Schultern und Brust nicht gar lang nach vorn, auch hier ist das sackförmig auf dem Rücken aufliegende Gewebe in zwar weniger, aber doch ähnlich parallel verlaufende einzelne Wulstabschnitte zur Bezeichnung der Faltenlagen des in seiner Hauptmasse auf dem Rücken aufgebauscht liegenden Überwurfs[16] eingeteilt.

Ich darf also vielleicht schon aus der bisherigen Darlegung den Beweis als erbracht ansehen, dafs unsere wagenbesteigende Figur gerade auch wegen der speciellen Art ihrer Überwurfstracht keine Frau, sondern ein Mann ist, und dafs die oben S. 54 angeführte Behauptung bei Friederichs-Wolters, wornach die dargestellte Manteltracht kaum für einen Mann passe, nicht richtig ist. Dazu kommt, worauf

[16]) Dieser Überwurf ist keineswegs, wie Overbeck bei unserem Wagenbesteiger glaubt (s. oben S. 55), dreieckig gelegt. Es wurde vielmehr das viereckige Stück an den zwei Ecken einer Seite mit je einer Hand gefafst und einfach vom Nacken her über die Schultern nach vorn gezogen. Dadurch stöfst sich und staut sich die Hauptmasse des wollenen (vgl. Studniczka 73) Stoffes auf dem Rücken und bildet so jenen bei oberflächlicherer Darstellung wie sackförmig-rund zugeschnitten erscheinenden Bausch. Bei unserem Wagenbesteiger jedoch ist die eine Seitenecke auf der rechten Rückenseite gerade auch auf der Abbildung bei Overbeck (Plastik I³ S. 153) deutlich wahrzunehmen. Was die Bezeichnung »Chlamys« für diese Überwürfe betrifft, so weist sie Boehlau S. 34, wie mir scheint, mit Unrecht, ab. Daraus, dafs χλαμύς später gewöhnlich für den gehefteten Umwurf gebraucht wurde, folgt noch nicht, dafs dies auch früher so war. Die äolisch (vgl. Sappho bei Pollux X, 27, 124) — thessalische χλαμύς entsprach nicht nur etymologisch (vgl. Curtius, Grundzüge S. 536; Leo Meyer, Vergleichende Grammatik² S. 171), sondern auch sachlich (vgl. Studniczka S. 73; Jwan Müller, Griech. Privat-Alterth. S. 397 f.) der χλαῖνα, welches Wort sowohl für den gehefteten (Il. X, 133 vgl. Studniczka S. 76), als den nicht gehefteten (Od. 21, 218) Umwurf gebraucht wurde.

Michaelis seine Annahme eines Mannes hauptsächlich stützte, dafs nämlich die Figur durchaus busenlos ist; der von der Brust sichtbare Teil genügt zur Erhärtung dieser Thatsache.

Aber unsere Ansicht läfst sich auch aus der Gesamtdarstellung des Reliefs begründen.

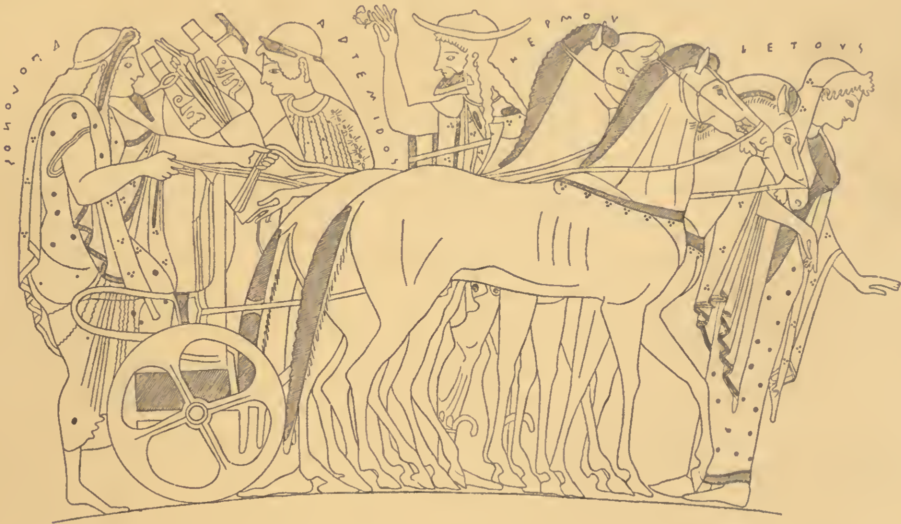
Wenn W. Müller (s. oben S. 54) sagt: *aurigae semper fere longa tunica vestiti sunt*, so ist dies allerdings eine bekannte Thatsache; aber wenn er das Wörtchen *sola* zu *tunica* setzt und daraus beweisen will, dafs unsere wagenlenkende Figur nur weiblich, nicht männlich sein kann, so ist dies ganz falsch. Schon ein Blick auf die Françoisvase widerlegt ihn. Hier sind die wagenlenkenden männlichen Gottheiten (vgl. besonders Hermes und Zeus) durchweg nicht blofs mit dem χιτὼν ποδήρης, sondern recht deutlich auch mit dem Mantelüberwurf dargestellt; in ganz derselben Weise ist auch der Wagenlenker auf einem andern Vasenbild (Gerhard A. V. B. 311, 1 und ebenso 310) dargestellt. Überhaupt aber kann man Beispiele männlicher wagenlenkender Figuren mit langem Chiton und Mantelumwurf reichlich aufzeigen auf Vasen schwarzfiguriger Technik ältesten und älteren Stiles bis hinein in die rotfigurige Technik vgl. z. B. im Berliner Museum Fw. 495. 497 (Poseidon); 1893 (Dionysos); 1904 (Dionysos); 1923 (Peleus); 1998; 1892; aus der rotfigurigen Technik strengeren Stiles: Fw. 2175; ferner vgl. Gerhard A. V. B. 17, 1; 315, 2; ferner *Monumenti* IX Taf. 28; endlich rotfigurig (5. Jahrh. Mitte) auf der grofsen Vase von Corneto des Euxitheos und Oltos (abgeb. z. B. Baumeister Denkmäler Tafel XCIII, 2): Dionysos den Wagen besteigend und die Zügel haltend, bekleidet mit dem langen Halbärmelchiton und symmetrischer Manteltracht. Was die Plastik betrifft, so hat bekanntlich noch auf dem grofsen Relief von Pergamon Helios als Wagenlenker langen Chiton und ein »shawlartiges Tuch« über den Schultern (Baumeister Denkm. Taf. XXXIX vgl. S. 1255).

Und wenn nun Müller seiner eben widerlegten, im allgemeinen aufgestellten Behauptung hinzufügt: »*nunquam vestitus hujus figurae invenitur*«, so ist das sowenig richtig, dafs gerade die Tracht unserer Figur als eines Wagenlenkers sich mehr als einmal nachweisen läfst und zwar bei einem ganz bestimmten Gott, ja auch in derselben Situation und in einer ganz ähnlichen Darstellung, wie auf unserem Relief.

Apollon als Wagenlenker bekleidet mit Chiton und symmetrischem Überwurf fanden wir schon auf jenem von Conze publizierten (s. oben S. 58), jetzt im Polytechnion zu Athen befindlichen melischen Thongefäfs. Dargestellt ist der Gott in kurzem Ärmelchiton und kurzem symmetrischen Überwurf auf dem Wagen stehend und in der Linken in gleicher Höhe mit dem Gesicht Zügel und Kentron, in der Rechten das Plektron haltend. Dafs hier Apollon dargestellt sei, ist, soviel ich weifs, allgemein anerkannt (vgl. Conze S. VI, Overbeck, Griech. Kunstmyth. 5, 40. 360). Sodann findet sich auch auf einer Hydria im vatikanischen Museum (*Mus. Greg. Etr.* II 14, 3a) der wagenlenkende Apollon sowohl in einer ähnlichen Situation, als auch in einer ähnlichen Tracht, wie auf unserem Relief, nämlich bekleidet mit dem χιτὼν ποδήρης und Mantelumwurf. Was die Situation betrifft, so ist der einzige

Unterschied der, dafs Apollon hier den nach links stehenden Wagen nach links und deshalb wohl auch mit dem rechten Fufs besteigt. Dafs aber auch hier Apollon dargestellt sei, haben schon die Herausgeber mit Recht behauptet.

Es ist also Apollon als Wagenlenker und zwar in der Tracht der Figur auf unserem Relief erwiesen und damit auch die Möglichkeit, dafs der Wagenbesteiger des Reliefs Apollon sei. Diese Möglichkeit wird aber zur Sicherheit erhoben durch ein Vasenbild, welches, wie mir dünkt, schon allein genügen dürfte um die uns vorliegende Frage nach dem Geschlecht und der Bedeutung unserer Figur zu entscheiden. Ich meine das schöne Bild einer schwarzfigurigen Hydria in de Witte's



Besitz, abgebildet *Élite* II, 50; Gerhard A. V. B. 20. 21 und danach hierüber wiederholt. Die jugendlich unbärtige Figur besteigt auch hier den Wagen mit dem linken Fufs, die Arme ausstreckend, in den Händen die Zügel; namentlich hat sie auch ganz dieselbe Tracht wie auf dem Relief: langen Chiton und in gleicher Weise symmetrisch umgehängten Überwurf (zwei Schmalseiten mit den Zipfeln über die Schulter nach vorn — wenn auch ein wenig länger — geworfen und die Arme freilassend, die Hauptmasse des Gewebes auf dem Rücken): es kann kein Zweifel sein, dafs der Wagenlenker auf unserem Relief mit dem Apollon auf dem angeführten Vasenbilde identisch ist. Dies Vasenbild vollendet den Beweis auch dadurch, dafs es inschriftlich bezeugt, dafs in dem Wagenlenker gerade der Gott Apollon[17] und niemand anders dargestellt sei. — Nun ist ziemlich sicher[18] die Zugehörigkeit der Platte mit dem

[17]) Dafs die wagenlenkende Figur unseres Reliefs eine göttliche Person sei, wollte man schon an ihrer Gröfse im Verhältnis zum Wagen erkennen (vgl. Overbeck, Plastik S. 153; Müller - Schöll, Mitteilungen S. 26).

[18]) Brunn, *Bull. dell' Inst.* 1860 S. 53; Benndorf, Gött. gel. Anz. 1870 S. 1564; Overbeck, Plastik I³ S. 154; Friederichs-Wolters zu 96; Milchhöfer, Arch. Zeitung 1883 S. 181.

Oberkörper eines bärtigen Mannes (Sybel, Katalog 5040 abgeb. *Nuove Memorie* 1866 *tav.* XIII A) in ganz derselben Haartracht, wie unsere Hauptfigur, im Chiton (welcher in der gleichen Weise dargestellt ist, wie bei unserem Wagenlenker), auf dem Kopf den Petasos. Ich kann mich der Meinung, welche die Figur für Theseus erklärt, nicht anschliefsen, ebensowenig verstehe ich, warum Overbeck a. a. O. meint: »bestätigt sich dieselbe [die Zusammengehörigkeit der beiden Platten], so wird man für den Mann den Namen des Hermes oder Theseus wohl aufzugeben haben«. Hermes findet sich doch auf Vasenbildern aufserordentlich oft als πομπαῖος, als Geleiter von Festwagen sei es nun bei Göttern oder auch Hochzeitswagen von Menschen, sei es vor oder neben den Pferden. Auch auf unserem Vasenbilde findet sich Hermes mit dem Petasos neben den Pferden. Es gleichen sich also die beiden Darstellungen auch in dieser Beziehung[19].

Die Darstellung der beiden bisher besprochenen Platten unseres Reliefs glaube ich auch noch auf einem andern Vasenbild nachweisen zu können. Es ist dies eine attische Lekythos noch schwarzfiguriger Technik im Berliner Museum (Fw. 2006). Dargestellt ist gleichfalls eine ein Viergespann mit dem linken Fufs besteigende Figur[20]; auch sie hält in der Linken die Zügel, in der Rechten das Kentron gerade vor; sie bietet namentlich auch eine ähnliche Tracht, wie der wagenlenkende Apollon auf dem von uns vorhin erwähnten Vasenbilde und wie auf unserem Relief; auch sie hat wie unsere Relieffigur das Haar hinten im Nacken in den sogenannten Krobylos aufgebunden[21]; auch sie ist eine jugendlich unbärtige Gestalt; endlich ist auch hier Hermes im Petasos als Geleitsmann vor den Pferden, sonst aber keine Person mehr hinzugefügt. Ich glaube nach alledem behaupten zu dürfen, dafs dieses Vasenbild wesentlich mit unsern beiden Reliefplatten übereinstimmt, so dafs man wahrscheinlich auch in dieser wagenbesteigenden Figur den Apollon wie des vorhin hervorgehobenen Vasenbildes, so speciell auch unseres Reliefs zu erkennen hat.

Dabei kann ganz wohl bestehen bleiben die auch mir wahrscheinliche Annahme Benndorfs, dafs das Relief auch nach links hin unvollständig sei, weil die Composition hier am Rande durchschnitten ist (vgl. S. 1563), dafs es also im ganzen wohl drei Reliefplatten gewesen sein mögen (vgl. S. 1565). Man hat bekanntlich einen rechten Fufs mit gewandbedecktem Knöchel (Sybel 5041), welchen auch Benndorf a. a. O. zu der angenommenen dritten Platte rechnet, dazugefunden, endlich auch

[19]) Michaelis, Der Parthenon 1870 S. 123, meint betreffs unserer beiden Reliefplatten gleichfalls: »Hermes geleitete vielleicht nebst andern Göttern das siegreiche Gespann, wie auf zahlreichen ähnlichen Vasenbildern«.

[20]) Bei Furtwängler, Katalog S. 431 als »Göttin« bezeichnet.

[21]) Was diesen »Krobylos« betrifft, so hat schon Conze (*Nuove memorie* S. 418) die Bemerkung gemacht, welche sich durch Beispiele hinreichend belegen läfst: »*esatto è che la foggia attica antica di portare il krobylos fosse commune alle donne ed agli uomini*«. Es läfst sich also von Seiten dieser Haartracht aus die Frage nach dem Geschlecht auch unserer Relieffigur nicht entscheiden. Doch ist bemerkenswert, dafs wir auch sonst den Apollon oft in dieser Haartracht dargestellt finden vgl. Gerhard A. V. B. 193; 2, 125; Petersburg 64 vgl. Overbeck, Gr. Kunstmyth. 5. B. S. 61, ferner A. V. B. 6, 2; 17, 2; im Berliner Museum Fw. 1681. 1867; auch noch auf rotfigurigen Vasen A. V. B. 22, 1; 76; 193, 1. *Mon. dell' Inst.* VI 58. Fw. 2206.

noch den hinteren Teil eines Klappstuhls mit Gewandzipfel (Sybel 5042; vergl. Bursian bei Ersch und Gruber 88, 418). Man dürfte also vielleicht, was die Gesamtcomposition anlangt, annehmen, dafs aufser dem wagenbesteigenden Apollon und dem Hermes als πομπαῖος bei den Pferden noch etwa die Mutter Apollons, Leto, auf dem Klappstuhl links von Apollon sitzend, vielleicht dabei auch Artemis, Apollons Kithara haltend[22], dargestellt gewesen sei (vgl. Anm. 19), so dafs wir hier im ganzen dieselbe »feierliche Vereinigung der delphischen Gottheiten« hätten wie auf dem Vasenbilde (vgl. Overbeck, Kunstmythologie III 5. Buch 1889 S. 59). Was freilich die nähere Deutung dieser und ähnlicher auf Vasenbildern noch öfter sich findenden Compositionen besonders hinsichtlich des Sinnes der Vereinigung der Gottheiten bei einem Wagenzug betrifft, so ist man sich hierüber noch keineswegs überall klar. Gerhard (A. V. B. S. 76 ff.) hatte die hier und sonst in ähnlicher Weise vereinigten Götter als Vermählungsgötter aufgefafst. Doch pafst diese Erklärung durchaus nicht auf alle derartigen Darstellungen[23], auch weist dieselbe Overbeck a. a. O. bei unserem Vasenbilde (A. V. B. 20. 21) wohl mit Recht als unbegründet ab, indem er selber als Hauptabsicht des Bildes, wie gesagt, nur »eine feierliche Vereinigung der delphischen Gottheiten« aufstellt[24]. Wie dem auch sei, jedenfalls erscheint es mir wahrscheinlich, dafs auf unserem Relief die delphischen Gottheiten mit Hermes in ähnlicher Weise vereinigt waren, wie auf dem Vasenbilde. Sicher aber haben wir auf unserem Relief, wie ich gezeigt zu haben hoffe, den wagenbesteigenden Apollon nebst Hermes in ähnlicher Darstellung und Situation wieder, wie auf dem Vasenbilde.

Hat nun unsere Darlegung, dafs man in der sogenannten wagenbesteigenden Frau vielmehr einen wagenbesteigenden Mann, speciell den wagenbesteigenden Apollon zu erblicken hat, Recht, so ist das Relief zunächst schon, wenn man die Darstellungen Apollons in der bildenden Kunst der Griechen überblickt, in doppelter Beziehung merkwürdig. Einmal reiht es sich jenen Darstellungen des wagenlenkenden Apollon an, welche Overbeck in seiner griechischen Kunstmythologie (III S. 360 ff.) sorgfältig zusammengestellt und von welchen er bemerkt hat, dafs sie zwar selten seien, gleichwohl aber durch alle Perioden der griechischen bildenden Kunst verfolgt werden können. Die ältesten Beispiele jenes melischen Thongefäfses und jenes hauptsächlich verglichenen Vasenbildes haben wir ja besprochen und namentlich hinsichtlich der Tracht, beim letzteren Vasenbild auch hinsichtlich der ganzen Situation und Darstellungsweise auffallend ähnlich gefunden mit der wagenbesteigenden Figur unseres Reliefs. Ihnen würde sich also als einziges Beispiel aus der archaischen Plastik unser Relief anreihen. Dieser Reihe wäre dann auch

[22]) Vgl. die angeführten Vasenbilder Gerhard 21 und *Mus. Greg. Etr.* II, 14, 3a.

[23]) Vgl. Strube, Über den Bilderkreis von Eleusis S. 62 f., welcher mit Recht bemerkt, dafs man in jener alten Zeit auch seine Götter überhaupt gern »hoch zu Wagen in besonderer Würde und Majestät« sich gedacht habe.

[24]) Soll hier vielleicht die Hauptperson Apollon im besondern noch als Sieger sei es nun im Streite (z. B. für seine Mutter gegen Tityos vgl. A. V. B. 22) oder in der Liebe (vgl. Overbeck, Atlas Tafel XXVI 8; *Mon. dell' Inst.* IX 28; Welcker, Götterlehre II S. 340) oder wegen seiner Beziehungen zur Gymnastik und Athletik dargestellt sein? Beweise aber lassen sich hier schwerlich aufstellen.

nach unserer Ausführung (S. 62) im Gebiete der Vasenmalerei noch hinzuzufügen die Darstellung auf der erwähnten attischen Lekythos im Berliner Museum (Fw. 2006), welche zwar flüchtig gemalt ist, dennoch aber, wenn unsere Annahme richtig ist, wegen ihrer Übereinstimmung mit unseren beiden Reliefplatten Erwähnung verdient.

Sodann verdient unser Relief Beachtung, weil es eine der so seltenen älteren Reliefdarstellungen Apollons und zwar von unbestreitbar echter Alterthümlichkeit bietet. Overbeck bemerkt bei seiner Zusammenstellung der Reliefdarstellungen Apollons (a. a. O. S. 67): »archaische Reliefdarstellungen Apollons sind selten, ja von unbestritten und unbestreitbar echter Altertümlichkeit ist eigentlich nur das Relief aus Thasos«. Etwa in die gleiche Zeit oder wohl noch etwas früher kann man auch unser Relief ansetzen[25].

Sehen wir uns nun unser Relief auch dem Stile nach etwas näher an. Wir haben schon oben auf den Schematismus hingewiesen, welcher sich in der Darstellung der Gewebemasse auf dem Rücken durch eine Reihe einzelner paralleler, schablonenhaft ausgeführter Wulstlagen zeigt, sodann hat Benndorf a. a. O. mit Recht auf die »genügsame Symbolik, welche an die Manier der Vasenmaler erinnert«, hingewiesen, dafs nämlich, wie ich schon anführte (vgl. Anm. 10), dieselben feinen parallelen Wellenlinien zur Darstellung der Pferdeschwänze, wie des Krobylos und des Untergewandes angewendet seien. Aber auch schon in jenen Kräuselfalten bei einem Teil des linnenen Chitons selber mufsten wir hergebrachte Manier erkennen. Sodann fällt es allerdings unangenehm auf, wie »die gerade Profillinie des Leibes spitzwinklig mit dem oberen Contur des linken Schenkels zusammenstöfst«. Endlich möchte ich auch noch darauf hinweisen, wie schematisch der Überwurfzipfel, welcher über die linke Schulter und den linken Oberarm nach vorn hangt, auf seiner Vorderseite in ganz derselben regelmäfsigen, in Wirklichkeit kaum möglichen Faltengebung dargestellt ist, wie der andere über die rechte Schulter geschlagene auf seiner Hinterseite. Zu einem grofsen Teil möchte ich die angeführten Fehler namentlich hinsichtlich Schematismus und hergebrachter Manier auf Rechnung der noch nicht ganz frei entwickelten Altertümlichkeit jener Kunst setzen, ebenso wie die »Vorderstellung der Brust des Hermes bei strenger Profilbildung des Kopfes«, auf welche Milchhöfer a. a. O. S. 182 als auf etwas Fehlerhaftes hingewiesen hat, welche aber doch ebenfalls nur ein Merkmal des echten Archaismus ist.

Auch unser Relief wahrt durchaus jenen Flachreliefstil des älteren griechischen Reliefs, aber schon hier zeigt sich meines Erachtens ein bedeutender Fortschritt gegenüber den älteren attischen Reliefs, z. B. jenen Grabstelen des Lyseas und Aristion. Der steife Eindruck, den jene Stelenreliefs trotz ihrer Vorzüge noch

[25]) Brunn a. a. O. S. 220 und Overbeck, Plastik S. 154 setzen das Relief ca. Ol. 75 an; Milchhöfer, Archäol. Zeitung 1883 S. 182 datiert es etwas früher, nämlich ans Ende des 6. Jahrhunderts, vielleicht mit Recht; in etwa dieselbe Zeit wird wohl auch das von uns hervorgehobene Vasenbild (A. V. B. 20, 21) zu setzen sein.

machen, ist verschwunden. Der Wagenbesteiger zeigt, was den allgemeinen Eindruck betrifft, welchen er auf den Beschauer macht, eine frische Bewegung, erscheint, wenn man noch von den schematischen Zügen in manchen Einzelheiten absieht und sich dem Eindruck der Conturlinien im ganzen hingiebt, wie fast flott von echter Künstlerhand entworfen. Betrachtet man sodann das Gewand und sein Verhältnis zu den Körperformen und den Bewegungsmotiven, so ist hier Benndorf in der Aufzeigung von Fehlern doch zu weit gegangen, und mufs Overbeck zugestimmt werden, wenn er (S. 154) hervorhebt, dafs das Relief in der Andeutung der hauptsächlichen Bewegungsmotive die meisten ähnlichen übertreffe. Namentlich verstehe ich nicht recht, warum Benndorf behauptet: »schlechterdings unverständlich bleibt das Obergewand zwischen den Beinen; diese Partie entbehrt jedes Zusammenhangs mit dem Übrigen«. Es ist nicht zu läugnen, dafs jenes Urteil Overbecks sich auch bei den Falten des Chitons (von einem »Obergewand« kann ja, wie wir bewiesen zu haben glauben, keine Rede sein), welche »dem Zuge des aufgestellten und des zurücktretenden Fufses folgen«, bestätigt. Auch Brunn (a. a. O. S. 212) bemerkt: »zwischen den Schenkeln ist der Stoff in regelmäfsige Falten gelegt[26], aber auch hier tritt die Wirkung der Bewegung augenfällig hervor, und die Entwicklung der Falten nach den Seiten hin erscheint durchaus bedingt durch die Bewegung des gehobenen den Wagen besteigenden linken Beins«. Zu bemerken ist ferner auch, wie deutlich und charakteristisch für jene attische Kunst sich Formen und Conturen der Beine aus dem Gewande herausheben ganz im Gegensatz namentlich zu der Kunst des Harpyienmonuments (vgl. Friederichs-Wolters zum Harpyienmonument S. 75 Anm.). Hervorzuheben ist auch die Darstellung des geknöpften Halbärmels, welche zugleich sorgfältiges Detail zeigt. Was sodann die Behandlung des Überwurfs betrifft, so ist sehr bemerkenswerth die Art, wie der Saum des Umwurfs frei und leicht vom Arme und der rechten Seite zurückfliegt (vgl. Overbeck a. a. O.), wie fortgeschritten und vollkommen hier schon die Faltengebung ist ebenso wie auf der rechten Schulter, wo der sich enger zusammenschliefsende wollene Stoff in vielen einzelnen Falten, welche sich gegen die Mitte häufen und pressen, nach aufsen aber verbreitern, vortrefflich dargestellt ist. Gut ist auch der über die Schultern symmetrisch nach vorn geworfene Teil des Überwurfs gelungen. Die Zipfel hangen hier frei und ziemlich naturwahr, wenn sie auch in etwas zu regelmäfsige Zickzackfalten gelegt sind. Sehr deutlich und charakteristisch ist in dieser Beziehung der grofse Unterschied und Fortschritt unserer Relieffigur gegenüber dem Kalbträger, bei welchem sich ja ebenfalls die symmetrische Überwurfstracht findet, wo aber das Gewand nur am Ellenbogen etwas gelöst ist, im übrigen aber sehr eng am Körper anliegt, und wo namentlich die vorn herabhängenden Schmalseiten des Umwurfs so wenig vom Körper gelöst sind, dafs man das Nackte vom Gewand nur schwer unterscheidet. Hier also zeigt sich bei

[26]) Immerhin zeigt sich auch hier noch einiger Schematismus in den gegen den Oberkörper zu in allzu viele enge Parallelfaltenlinien und überhaupt in der Mitte zu sehr gehäuften Falten.

unserem Relief ein ganz anderes Können und eine entwickeltere Kunststufe, welche in der Darstellung der Kräuselfalten, der Fächerfalten, endlich der Mantelzipfel mit ihren Zickzackfalten sich mit der Kunst der Gewandbehandlung bei der bekannten Statue des Antenor berührt.

Noch mehr aber offenbart sich die feine attische Kunst, wenn wir die Gestalt selber und ihre Formen näher betrachten. Mit Recht hat schon Overbeck »in dem Umrifs des zerstörten Gesichts, in dem Lineament des kräftigen und doch schlanken Halses, in der Zeichnung der vorgestreckten Arme die Zartheit und Feinheit« hervorgehoben. Und in der That zeigt sich hier jene echt attische λεπτότης und χάρις, auf welche Brunn in seiner trefflichen Beurteilung des Stils unseres Reliefs hingewiesen hat (a. a. O. S. 214) als auf dasjenige, wodurch gerade unser Relief seinen besonderen Charakter erhalte.

Hiebei nun kommen wir auf einen letzten Punkt, welchen die uns vorliegende Frage berührt. Wir haben schon oben S. 54 angeführt, dafs es unter anderem gerade auch diese Feinheit und Zartheit gewesen sei, welcher unsere Relieffigur bei einigen Gelehrten die Bezeichnung der wagenbesteigenden Frau verdankt. Ich glaube aber, dafs diese »Feinheit und Zartheit« im allgemeinen zunächst nur als ein Charakteristicum des Kunststils des Bildhauers, nicht aber des Geschlechts der Figur gelten kann. Was speciell das »feine Profil des Gesichts« anlangt, welches nach Benndorf an einer männlichen Figur befremden müfste, so möchte ich einfach auf die bekannte Diskophorenstele (vgl. die Abbildung bei Conze, Attische Grabreliefs Tafel 4) hinweisen, welche doch ebenfalls ein zartes und feines Profil zeigt, um zu beweisen, dafs dies kein Grund sein kann gegen die Annahme eines Jünglingsgesichts. Auch der sog. Hermes Kriophoros an dem athenischen Altärchen (Overbeck Fig. 53) zeigt ein »feines Profil«[27]. Endlich hat aber auch das, wie wir gezeigt haben, höchst wahrscheinlich unserer Reliefcomposition zugehörige Bruchstück des bärtigen Mannes (Hermes), was die Feinheit der Körperformen und ihrer Ausführung anlangt, vollkommene Ähnlichkeit mit dem Wagenbesteiger[28]. Vielleicht hat man aber auch zuviel »Zartheit« in unsere Relieffigur hineingelegt. Durchaus kräftig und nichts weniger als sehr zart ist z. B. der Hals angelegt (vgl. auch Overbeck S. 153), zum mindesten aber ebenso kräftig wie bei dem zugehörigen bärtigen Manne. Was sodann die »aufserordentlich zarten Arme und Hände« (Friederichs-Wolters a. a. O.) anlangt, so läfst sich hierüber bei dem sehr verstümmelten Zustande derselben nicht allzu genau urteilen (vgl. Brunn a. a. O. S. 214). Es soll zwar keineswegs geläugnet werden, dafs man immerhin noch eine gewisse Zartheit wahrnehmen kann, bei Beurteilung des Grades derselben darf man aber nicht zu weit gehen und ohne weiteres eine weibliche Zartheit constatieren, da es überdies meiner Ansicht nach nicht ausgemacht ist, in wie weit

[27]) Überhaupt hat diese Relieffigur, was die Feinheit der Körperformen anlangt, viel Ähnlichkeit mit der unsrigen, wenn sie auch noch etwas fortgeschrittener als diese ist (vgl. die natürliche Gewandbehandlung und den Fortschritt in der Darstellung des Krobylos).

[28]) Vgl. Conze, *Nuove memorie* 1866 S. 414.

jene archaische Plastik durch Zartheit der Arme und Hände weibliche Figuren zu charakterisieren versucht hat. Der Künstler wollte — darüber sind wohl alle einig — eine jugendlich anmutige Gestalt darstellen (vgl. Bursian bei Ersch und Gruber 82, S. 418; Overbeck S. 153). Man könnte also die λεπτότης und χάρις, welche über unsere Figur ausgegossen ist, soweit man sie nicht dem ganzen Kunststil, der sich in unserem Relief, wie Brunn betonte, zeigt, zuschreiben will, durch diese Absicht des Künstlers, eine jugendlich-anmutige Gestalt darzustellen, für genügend erklärt ansehen. Darum hatte auch Michaelis (Parthenon S. 123) zum wenigsten das gleiche Recht in unserer Relieffigur einen »jugendlich zarten Wagensieger«[29] zu erblicken, als die anderen Gelehrten, wenn sie auf eine »wagenbesteigende Frau« schliefsen zu müssen glaubten.

Schliefslich aber hat das Jugendlich-Zarte hier noch einen ganz besonderen Grund. Welchem Gotte denn käme die »jugendlich-anmutige« Gestalt eher zu, als dem Apollon? Und in der That, überblicken wir speciell die Reliefdarstellungen Apollons, so tragen sie meist diesen Zug an sich. Schon dem Apollon auf dem angeführten thasischen Relief ist etwas Anmutiges nicht abzusprechen; speciell wegen des feinen Profils können wir sehr wohl an die zarten Umrisse beim Gesicht des Apollon auf dem Relief des korinthischen Tempelbrunnens (abgeb. bei Overbeck Fig. 22) erinnern, welche ganz denen der Gesichter der daneben befindlichen weiblichen im Unterschiede von den übrigen männlichen Figuren (Herakles und Hermes) gleichen; ziemlich zart und fein und sowohl hinsichtlich des »feinen Profils« als auch der zarten Körperformen aufserordentlich ähnlich mit unserer Relieffigur ist ferner der Apollon auf einem Thonrelief aus Athen (Stackelberg, Gräber der Hellenen Taf. 56, 4); eine zarte Gestalt hat auch der Apollon des Reliefs im National-Museum gleichfalls zu Athen (Sybel 318; Overbeck, Atlas Taf. XX, 16), welches noch dem 5. Jahrhundert angehört. Wir dürfen uns aber nicht wundern, wenn wir schon in der altattischen Plastik eine so jugendlich-anmutige Apollongestalt antreffen, wie sie unser Relief zeigt[30]: konnte doch Zartheit und Feinheit viel früher in dem Flachreliefstil gelingen, als bei der monumentalen Rundfigur. Nach alledem ist die »Zartheit und Feinheit« unserer Relieffigur weit entfernt einen Einwand zu bilden gegen die Bedeutung, welche sich für dieselbe aus unserer Untersuchung zunächst aus anderen Gründen ergeben hat; sie pafst vielmehr gerade zu dieser sehr gut und bestätigt sie.

Urach (Württemberg). Oscar Hauser.

[29]) Es ist bezeichnend, wenn Gerhard (S. 76 f.) bei dem entsprechenden Vasenbilde bemerkt: »ohne Attribute, von entgegentretenden Göttern begrüfst, könnte er für einen glücklichen Athleten gelten, wäre nicht die alte Beischrift vollgültig für seine Bedeutung als Apollon«.

[30]) Jugendlich ist doch auch der Apollon auf dem entsprechenden Vasenbild dargestellt, wie auch die altattischen schwarzfigurigen Vasen überhaupt den Gott gewöhnlich jugendlich-anmutig zeigen (vgl. Furtwängler in Roschers Myth. Lex. Bd. I S. 454).

Körte. Alfred

HERAKLES MIT DEM ABGESCHNITTENEN LÖWENKOPF ALS HELM

(Zum äginetischen Ostgiebel.)

Die Hydria, deren Bild wir beistehend wiedergeben, gehört zu dem älteren Vasenbesitz des Bonner Akademischen Kunstmuseum. Das Gefäfs war in viele Stücke zerbrochen und ist daher in Kekulés Katalog (720) auch nur als »Scherben einer Vase« aufgeführt, eine vortreffliche Restaurierung in Berlin hat dasselbe jedoch neuerdings völlig wiederhergestellt, die nicht erheblichen Lücken sind mit Gips ausgefüllt. Die Höhe beträgt 23 cm, der gröfste Durchmesser 17,5 cm. Der Mündungsrand ist plastisch in zwei Streifen gegliedert, den oberen verzieren Punkte, den unteren ein Blattornament, unter der Darstellung läuft ein Mäander zwischen dreifachen Linien.

Links steht Herakles in ledernem Panzer mit Chiton darunter, sein unbärtiges Haupt bedeckt als Helm die abgeschnittene Kopfhaut des Löwen, unter der vorn kurzgelocktes Haar hervorquillt, goldene Spangen schmücken Arme und Hals, auch der Panzergurt ist mit goldenen Nägeln beschlagen, die Rechte des Helden hält die knorrige Keule, die Linke greift nach dem von einer Nike dargebotenen Kranz. Diese steht rechts vor ihm und reicht ihm mit beiden Händen einen Lorbeerkranz, an dem kleine goldene Beeren sichtbar sind. Sie ist bekleidet mit langem ungegürteten Chiton mit Überschlag, ihr Haar ist fast ganz von einer Haube verhüllt, die grofsen Flügel sind mit einzelnen schwarzen Punkten verziert. Golden sind die Armspangen und die Zacken ihres Kopfschmucks.

Vorzeichnung ist sehr reichlich vorhanden, sie ist meist sorgfältiger als der ziemlich stark abweichende und an manchen Stellen der Gewänder bis zur Unverständlichkeit flüchtige Firnifskontur.

Das wohl dem ersten Drittel des 5. Jahrhunderts angehörige Gefäfs ist, so viel ich sehe, das älteste, welches Herakles mit einer kranzspendenden Nike vereinigt, jüngere Darstellungen dieser Scene sind nicht selten (vgl. Roschers Mythol. Lex. Sp. 2237). Aufmerksamkeit verdient die Vase vor allem um einer Einzelheit der Tracht, des als Helm gebrauchten abgeschnittenen Löwenkopfes, willen.

Dafs in der That hier das übrige Fell fehlt, ist mir bei wiederholter Prüfung zur Gewifsheit geworden, und Herr Professor Loeschcke, der so gütig war, die Vase noch einmal auf das eingehendste zu untersuchen, kommt zu demselben Ergebnis. Wäre das Fell dargestellt, so müfste es entweder zwischen Panzer und Chiton, oder zwischen Chiton und Körper liegend gedacht sein, mithin müfsten Teile desselben, zum mindesten der Schwanz, am unteren Rand des Panzers oder des Chitons sichtbar werden, dies ist aber nie der Fall gewesen, wie sich trotz der nicht völlig un-

versehrten Erhaltung des Gefäfses bestimmt behaupten läfst. Die Möglichkeit, dafs der Maler nur aus Nachlässigkeit das Fell am unteren Panzer- oder Chitonrande fortgelassen hätte, läfst sich nicht bestreiten, sie hat aber wohl wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Wäre das — in Wirklichkeit doch undenkbare — Tragen des Fells unter einem eng anschliefsenden Panzer in der archaischen Kunst häufiger dargestellt, so dürften wir wohl eine Nachlässigkeit annehmen, — es ist aber keine



Darstellung nachweisbar, in der Herakles die Kopfhaut des Löwen auf dem Haupt und das übrige Fell unter dem Panzer trägt[1]. Wir müfsten also dem Maler zutrauen, dafs er eine ganz singuläre, an sich höchst unzweckmäfsige Tracht darstellen wollte, dabei aber das fortliefs, was sie allein verständlich machen konnte, eine Annahme, die mir sehr bedenklich erscheint.

Ist nun aber auf unserer Vase mit Bewufstsein die abgeschnittene Kopfhaut des Löwen als Helm verwendet, so giebt diese bisher allein stehende[2] Abkürzung des alten Attributs einen schwerwiegenden Einwand gegen eine für den Fall ihrer Richtigkeit hochwichtige Behauptung Furtwänglers.

Furtwängler leugnet in dem eingehenden Artikel über Herakles in Roschers Myth. Lex. (Sp. 2153), dafs der sogenannte Herakles im Ostgiebel von Ägina mit irgend welcher Berechtigung diesen Namen trage, und erklärt alle auf dieser Be-

[1]) Furtwängler führt (Roscher, Mythol. Lex. Sp. 2148) eine Kasseler Bronzestatuette (abgeb. a. a. O. Sp. 2149) als Beispiel für das Tragen des Fells unter dem Panzer an, aber hier werden unter dem unteren Panzerrand Kopf und Klauen des Löwen sichtbar, die ganze Haut ist als Schurz um die Hüften geschlagen, — wie bei der a. a. O. Sp. 2150 abgebildeten Berliner Statuette — und liegt somit nur zum allerkleinsten Teile unter dem Erz des Panzers, dessen Fortsetzung nach unten sie gleichsam bildet.

[2]) Bei einer Berliner Pelike (abgeb. Arch. Anz. 1889 S. 92), die man nach der Abbildung vielleicht für ein weiteres Beispiel dieser Tracht halten könnte, fällt die Löwenhaut lang über den Chiton herab, wenngleich sie zum gröfsten Teil von dem locker umgeworfenen Mantel verdeckt ist.

nennung fufsenden Erklärungen für gänzlich unbegründet. Da fast alle Erklärer mit dem Herakles als einzig sicherer Gröfse rechnen, würde mit seiner Fortnahme in der That allen Deutungen der Boden entzogen; wir könnten dann nur ganz allgemein von einem Kampfe zwischen Hellenen und Barbaren reden; nicht einmal das liefse sich aus den Figuren selbst mit Sicherheit erkennen, ob ein mythischer oder historischer Kampf gemeint sei.

Furtwänglers Gedankengang ist folgender: Herakles trägt stets das ganze Löwenfell, der Bogenschütze des Ostgiebels trägt überhaupt kein Fell, sondern einen ehernen Helm, dessen Vorderteil als Löwenkopf gebildet ist, solcher Helm kommt auch anderwärts — bei der Athena Albani — vor, folglich »giebt er uns nicht nur nicht den geringsten Grund die Figur für Herakles zu erklären, ja er spricht neben andern Gründen entschieden gegen jene Benennung«. Zuzugeben, und wohl auch nie geleugnet, ist, dafs der Helm des Bogenschützen nicht als wirklicher Löwenkopf, sondern als Nachahmung eines solchen in Erz gedacht ist, wie namentlich die erhaltenen Ansätze der Backenklappen beweisen.

Ein solcher Helm ist sonst bei Herakles nicht nachweisbar, aber ebenso wenig ist er in der älteren griechischen[3] Kunst bei einem anderen Helden nachweisbar, auch Furtwängler weifs keinen menschlichen oder heroischen Krieger mit diesem Helmschmuck anzuführen. Wie man aber bei Herakles dazu kam, die Löwenhaut durch eine derartige eherne Reminiscenz an sie zu ersetzen, läfst sich vielleicht verstehen: Wenn auch das nach Furtwänglers Ausführungen im Südosten aufgekommene Löwenfell früh von den europäischen Hellenen angenommen war, so vermochte es doch nicht so leicht die hier übliche griechische Bewaffnung des Helden zu verdrängen. Eine etwas jüngere Zeit empfand das Nebeneinander von Panzer und Löwenhaut als überflüssig und darum störend[4], so beschränkte man sich darauf, den abgeschnittenen Löwenkopf als Helm zu verwerten und schliefslich behielt man nur die Form des Löwenkopfs, übersetzte sie aber in das übliche Material der Heldenbewaffnung[5]. Diese Entwickelungsreihe wird beglaubigt durch die Bonner Vase, welche (überlegte Zeichnung des Malers vorausgesetzt) ein Mittelglied zwischen der gangbaren Herakles-Ausrüstung und der im Ägina-Giebel gewählten abgiebt. Dafs die Vase wohl etwas jünger ist als der Giebel, verschlägt dabei nichts, auch sie gehört noch dem reifen Archaismus an, und erfunden hat der Vasenmaler die Neuerung der Tracht ja schwerlich. Wir dürfen uns nicht wundern, dafs die Versuche, die Löwenhaut zurückzudrängen, in der archaischen Kunst nicht durchgedrungen sind, das Volksbewufstsein erträgt lieber lange Zeit

[3]) Etruskische Urnen zeigen allerdings ähnliche Helme (vgl. G. Körte, *Relievi delle urne Etrusche* II, 1 Taf. 12, 4 und 16, 4), aber diese Skulpturen liegen zeitlich und stilistisch doch zu weit ab, um für ein Werk des reingriechischen Archaismus als Analoga verwendbar zu sein.

[4]) Einen andern Versuch, der Löwenhaut neben dem Panzer eine zweckmäfsige Verwendung zu geben, stellt die Kasseler Statuette dar.

[5]) In dieser letzten Form ist allerdings die Erinnerung an Herakles' Löwenkampf so verblafst, dafs ein solcher Helm auch einmal Herakles' göttlicher Beschützerin Athene gegeben werden konnte, aber üblich ist für sie diese Tracht nie geworden.

eine Ungereimtheit in Nebendingen, als dafs es ein charakteristisches Attribut der Gottheit verkümmern liefse. Erst die völlig freie Kunst fand hier eine Lösung: Als man von einer Bewaffnung und Bekleidung der kämpfenden Helden immer mehr absah und ihnen nur den leichten Mantel als Hintergrund für die Schönheit des nackten Körpers liefs, konnte man die Löwenhaut wieder mit Glück künstlerisch verwerten, sie unterscheidet sich nun kaum von einer Chlamys.

Dafs wir gerade am Ägina-Giebel einer so abgeschwächten Darstellung des alten Herakles-Attributs begegnen, ist kein Zufall, es stimmt genau zu dem Charakter der äginetischen Künstler. Die Freude an möglichst deutlicher Erzählung eines Vorgangs, die den olympischen Künstlern eigen ist, finden wir bei ihnen nicht, das formale Interesse an der Darstellung des nackten Mannskörpers in den verschiedensten Stellungen überwiegt durchaus. So war es ihnen gewifs sehr viel weniger wichtig als ihren äginetischen Auftraggebern, welche Kämpfe sie überhaupt darstellten, und nur in der Tracht der Bogenschützen gaben sie die unentbehrliche Andeutung über das Verhältnis der streitenden Parteien. Die bunte, enganliegende Jacke und Hose des einen, der lederne Panzer des andern genügen, um den Gegensatz von Griechen und Barbaren auszudrücken, im Ostgiebel brauchte nur noch eine Anspielung auf den Löwen hinzuzukommen, um den kräftig gedrungenen Bogenschützen als Herakles zu kennzeichnen. Herakles etwa nackt und mit dem ganzen Löwenfell darzustellen, verbot die strenge Responsion der Giebel unter einander und der einzelnen Figurenpaare in ihnen — das oberste Gesetz der äginetischen Kunst; ein Herakles in der Tracht der attischen Vasen würde geradezu stören. So begnügte sich der um mythologische Genauigkeit wenig besorgte Künstler mit der ehernen Bildung des Löwenkopfes am Helm[6]. Kannten die Hellenen jener Zeit Herakles auch ohne vollständige Löwenhaut, wie die Bonner Vase zu beweisen scheint, so durfte der Künstler wohl hoffen, der fremdartige Löwenhelm in Verbindung mit der dem Heros eigentümlichen Waffe werde zu seiner Kenntlichmachung ausreichen.

Es bleibt abzuwarten, ob meine Auffassung der Herakles-Tracht auf dem Bonner Gefäfs durch andere Denkmäler Bestätigung finden wird, vorläufig darf man dasselbe, scheint mir, bei Beurteilung des äginetischen Bogenschützen nicht aufser Acht lassen.

Alfred Körte.

[6]) Dafs »jene Helmverzierung mit ganz besonderem Geschmack und Liebe vollendet« sei, bemerkt mit Recht schon Martin Wagner, der die Figur noch nicht als Herakles erkannte, in seinem Bericht über die äginetischen Bildwerke S. 51.

Mayer, Maximilian

MYKENISCHE BEITRÄGE

I. STIERFANG*

Das hier abgebildete Vasen-Fragment stammt von den Ausgrabungen, welche Tzuntas für die Archäologische Gesellschaft i. J. 1886 in Mykenä begann. Es gehört dem jüngsten Mykenischen Gefäfsstil an, ist uns aber schon darum werthvoll, weil in der Mykenischen Keramik figürliche Darstellungen wie die von Menschen und Thieren nur spärlich auftreten.



Erhalten ist der Oberkörper eines nach rechts hin laufenden Stieres und darüber, der Länge nach in der Luft schwebend, ein Mann mit hoher, eigenthümlich geformter Mütze, dessen Gliedmafsen derart nach verschiedenen Seiten gestreckt sind, dafs man trotz äufserster Rohheit der Zeichnung erkennt, der Mann sei mit Gewalt von rechts her in die Luft geschnellt worden.

So wenig die primitiven Versuche dieser Kunst, etwas der menschlichen Gestalt Ähnliches zu bilden, zu einer genaueren Analyse einladen, findet man doch bald wie jeder einzelne Töpfer sich seinen eignen Weg sucht und, im Gegensatz zu der schematischen Puppenbildung der Dipylon-Malereien, hier fast jedesmal andere Details beobachtet sind und über diesem Streben das Gesammtbild — wieder in sehr mannichfacher Weise — verfehlt wird. So sind in unserem Falle Waden und Zehen angegeben, während die Hände sich nicht über den Charakter von Schriftzügen erheben. Der Oberschenkel des zurückgesetzten Beines ist in einer nur dieser Keramik eignen Weise als ein von der Hüfte abgehender breiter Bogen gebildet, das Gesicht, wie wir ebenfalls von da gewohnt sind, fast ganz durch das grofse runde Auge eingenommen. Zwischen dem Kopf mit dem typischen, viel zu langen Halse und andererseits den Beinen, auf deren gespreizte Stellung hier viel Aufmerksamkeit verwendet worden, ist für einen Rumpf kein Platz mehr geblieben.

Eine grofse Rolle spielen in diesem Stil die in dicker Linie gemalten, nach innen ausgezackten Conturen[1], welche sich am Halse des Mannes befinden. Noch auffälliger machen sie sich bei dem Stier, wo auch die Hals-Wammen, die als Streifen gegebenen Rücken-Flecken und selbst der Schweif in solcher Weise belebt sind. Wie an der Vase Furtwängler und Loeschcke XLI 424 in gröfserem Mafsstabe zu beobachten, schreiben sie sich von einer seltsamen Manier her, den Kör-

*) Dem Verfasser war beim Abschluss seines Aufsatzes Perrots Abhandlung über die Becher von Vaphio im *Bulletin de correspondance hellénique* noch nicht bekannt.

[1]) Auf einer anderen Vasengattung werden statt dessen die Umrisse in grofsen Punkten gegeben.

pern eine gewisse Schattirung an den Rändern zu geben und dazu besonders die Flecken der Thierfelle auszunutzen. Das Verfahren, an den Stieren Furtwängler-Loeschcke 423 besonders deutlich, ist eben das, welches in etwas mehr künstlerischer Weise bei dem Stierfresco von Tiryns mit so charakteristischen Farben und nicht ohne Glück angewendet ist. Mit so guten Arbeiten, um nicht zu sagen Vorbildern, hängt auch die Auffassung des Thieres selbst eng zusammen, die sich von der Formengebung späterer Kunstepochen sehr genau unterscheidet: nur hier und auf den Goldbechern von Amyklä begegnet man diesen mächtigen, an der Wurzel vorwärts gebogenen Hörnern, dem grofsen, böse blickenden Auge, dem erhobenen Kopf, der Vorliebe für lebhafte, sogar gestreckte Bewegung der schweren Thiere; Kennzeichen die sich grofsentheils doch wohl aus Beobachtung der gleichen Rasse und der gleichen Umstände d. h. ihrer vollkommenen Freiheit herleiten.

Über den Sinn der vorliegenden Darstellung kann im Allgemeinen wenig Zweifel herrschen: der Mann ist beim Einfangen des Stieres von diesem emporgeschleudert worden. Denn wir besitzen in Bezug auf den bis vor zwei Jahren noch völlig unbekannten Stierfang jetzt bereits eine ganze Reihe von Monumenten. Schon ein Jahr bevor die Goldbecher von Vaphio zu Tage kamen, hatte sich mir in Oxford vor einem Smyrnaer Relief (Michaelis, *Ancient Marbles* S. 573 Nr. 136) dieser Sinn des Tirynther Bildes ergeben, welches man damals noch allgemein auf einen 'Gaukler' bezog oder überhaupt räthselhaft fand. Obwohl mit meiner Deutung bekannt, der inzwischen die Goldbecher und Wolters' Interpretation[2] zu Hülfe kamen, hat K. Wernicke auf der Görlitzer Philologen-Versammlung, October 1889 den Marx'schen Versuch (Jahrbuch IV 1889 S. 119), das Bild mythologisch zu erklären, in anderer Weise wieder aufgenommen. Ich habe gleich bei jener Gelegenheit Widerspruch erhoben[3] und auf das Smyrnaer Relief kurz hingewiesen, welches ich hier nach Chandler, *Marm. Oxon.* (1763) II 58[4] wiedergebe. Leider hat dasselbe



seit den Zeiten, wo jene Publication entstand, durch Verwitterung so gelitten, dafs von der Aufnahme einer Photographie oder neuen Zeichnung abgesehen werden

[2]) Ath. Mitth. 1889, S. 215. Archäol. Anzeiger 1889, S. 121.

[3]) Vgl. S. 290 des Berichtes.

[4]) Dort besser als bei Prideaux, *Marm. Oxon.* (1676) Nr. 130 S. 266.

mufste. Auf diesem ca. $1\frac{1}{2}$ m langen und $\frac{1}{2}$ m hohen Bildwerke, welches in Schriftzügen der Kaiserzeit die Unterschrift trägt Ταυροκαθαψίων ἡμέρα Β′ (*CIGr* 3212), sind in ziemlich untergeordneter Arbeit fünf Knaben oder flügellose Eroten dargestellt, welche unbewaffnet auf Stiere Jagd machen in der Weise wie es Art und Name jenes Festspiels besagte, nämlich dafs man auf die durch längeres Umherjagen ermüdeten Thiere vom Pferde aus übersprang, indem man sie durch das Gewicht des an den Hörnern hängenden oder auf dem Nacken lastenden Körpers zu Falle zu bringen suchte. Dem einen Jäger ist dies bereits gelungen, der letzte ist eben dabei überzuspringen, während der zweite einen Stier erst an den Hörnern gepackt hat.

Es waren die ersten Kaiser, welche dem römischen Publicum zuerst das Schauspiel solcher unblutigen Stierkämpfe gaben. Sueton (Claud. 21): *Thessalos equites, qui feros tauros per spatia circi agunt, insiliuntque defessos et ad terram cornibus detrahunt.* Dio Cass. LXI, 9: ἐν δέ τινι θέᾳ ἄνδρες ταύρους ἀπὸ ἵππου συμπαραθέοντές σφισι κατέστρεφον. Man begegnet denn in dieser Epoche unter den Gladiatoren auch gewerbsmäfsigen ταυροκαθάπται *CIA* III 114 wofür κερατεσσεῖς Hesych. *s. v.* und κεραελκεῖς *ib.* entweder poetische oder ältere Ausdrücke zu sein scheinen. Aber was diese Spätzeit, den halben Erdball für ihre Genüsse in Contribution setzend, als Circusspiel betrieb, war im Grunde eine ernsthaften Zwecken dienende Sitte altthessalischen Lebens, die dort jedenfalls einen viel einfacheren Namen oder gar keinen hatte. Plin. *N. H.* VIII 182: *Thessalorum gentis inventum est, equo iuxta quadrupedante, cornu intorta cervice tauros necare; primus id spectaculum dedit Romae Caesar dictator.* Ersichtlich ist hier *necare* nicht wörtlich zu nehmen, da es sich eben bei jener umständlichen Manipulation um lebendiges Einfangen handelte, wie auch die Bildwerke, welche ich hier bespreche, nie eine Waffe in der Hand der Leute zeigen und das unten zu erwähnende Epigramm diesen Punkt ausdrücklich hervorhebt. Mafsgebend dürfen uns dafür die Münzen von Larissa sein, welche seit dem Anfang des fünften Jahrhunderts einen stierbändigenden Jüngling als Abzeichen führen.



Grade auf den schönsten Stücken, zu denen das hier abgebildete des Berliner Münzkabinets unfraglich zählt, sieht man den Jüngling an der Seite des springenden Thieres schweben, ganz wie es noch am Ausgang des Alterthums, in der Zeit des Theodosius, beschrieben wird. Ich setze die betreffende Stelle möglichst vollständig hierher, da sie in Verbindung mit der Münze und dem Relief das Verfahren aufs genaueste veranschaulicht.

Heliod. (Aethiop. X 30): ὁ γὰρ δὴ — εἰς ὅσον εἶχε τάχους ἐφεὶς τῷ ἵππῳ χρήσασθαι καὶ προφθάσαντα μικρὸν τὰ στέρνα τῇ κεφαλῇ τοῦ ταύρου περισῶσαι, τὸν μὲν ἄνετον φέρεσθαι μεθίησι μεθαλάμενος, ἐπιρρίπτει δὲ ἑαυτὸν τῷ αὐχένι τοῦ ταύρου, καὶ τοῖς κέρασι τὸ ἑαυτοῦ πρόσωπον κατὰ τὸ μεταίχμιον ἐνιδρύσας, τοὺς πήχεις δὲ οἱονεὶ στεφάνην περιθείς, καὶ εἰς ἅμμα κατὰ τοῦ ταυρείου μετώπου τοὺς δακτύλους ἐπιπλέξας, τό τε ὑπόλοιπον ἑαυτοῦ σῶμα παρ' ὦμον τοῦ βοὸς τὸν δεξιὸν μετέωρον καθείς, ἐκκρεμὴς ἐφέρετο, πρὸς βραχὺ μὲν τοῖς ταυρείοις ἅλμασιν ἀναπαλλόμενος. ὡς δὲ ἀγχόμενον ἤδη πρὸς τοῦ ὄγκου καὶ χαλῶντα τοῦ

ἄγαν τόνου τοὺς τένοντας ἤσθετο, — παραφέρει μὲν εἰς τοὔμπροσθεν, καὶ προβάλλει τῶν ἐκείνου σκελῶν τοὺς ἑαυτοῦ πόδας, ταῖς χηλαῖς δὲ συνεχῶς ἐναράττων τὴν βάσιν ἐνήδρευεν. Es wird dann beschrieben wie der Stier stürzt und der Sieger sich über ihn geworfen hat triumphirend gegen die Zuschauer gewendet, also entsprechend der vorletzten Gruppe auf dem Oxforder Relief. Nach dieser Beschreibung versteht man nun auch besser das Epigramm des Philippos *Anth. Pal.* IX 543 Did., welches man gradezu wie eine Erläuterung unter das Relief setzen könnte:

Θεσσαλίης εὔιππος ὁ ταυρελάτης χορὸς ἀνδρῶν,
χερσὶν ἀτευχήτοις θηρσὶν ὁπλιζόμενος,
κεντροτυπεῖς πώλους ζεῦξε σκιρτήματι ταύρων,
ἀμφιβαλεῖν σπεύδων πλέγμα μετωπίδιον·
ἀκρότατον δ' ἐς γῆν κλίνας ἅμα κεύροπον ἅμμα
θηρὸς τὴν τόσσην ἐξεκύλισσε βίην.

Vergleichen wir nunmehr die Monumente Mykenischer Epoche, so haben das Tirynther Fresco und die beiden von Heydemann (Archäol. Anzeiger 1889 S. 190) und Murray (ebenda 1890 S. 69) mitgetheilten Gemmen das gemeinsam, dafs ein nackter oder leichtgeschürzter Mann den laufenden Stier bei den Hörnern hält und sein eigner Körper in der Luft schwebt. 'Den Stier bei den Hörnern zu fassen' ist aber in unserer Sprache eine blofse Metapher und in der Wirklichkeit nur dann denkbar, wenn sich damit die Kunstgriffe jener Naturvölker verbinden. Ein blofser 'Hirt oder Treiber', wie Heydemann wollte, würde dergleichen nicht leicht wagen. Zudem schwebt der Mann auf jener Gemme wagrecht in der Luft, fast wie ein Turner der mit seitlichem Griff schlank über ein Hindernifs hinwegsetzen will; auf der Murray'schen sind die Unterbeine angezogen, wie, um abermals einen gymnastischen Vergleich zu gebrauchen, bei Jemandem der sich am Trapez oder Schwebering hin und herschwingt; auf dem Frescobild endlich, welches die Mitte hält, ist ein Bein gestreckt, das andere angezogen. Eine gesonderte Betrachtung und verschiedene Erklärung dieser drei Stücke scheint mir auch dann nicht erlaubt, wenn man geltend machen wollte, die Tirynther Figur sei nicht für den vorliegenden Zweck erfunden, sondern nach gewissen laufenden Figuren aus Werken der älteren und reiferen Goldschmiede- und Steinschneidekunst wiederholt[5].

Heydemann schien anzunehmen, dafs die auf seiner Gemme oberhalb schwebende Figur eigentlich daneben gehend zu denken sei, und neuerdings hat Fr. Winter Archäol. Anzeiger 1890 S. 109, wie schon früher O. Rofsbach *Annali* 1885 S. 199, 1[6] in gleicher Auffassung des Tirynther Bildes einen nebenherlaufenden Mann erkennen wollen. Indessen läfst sich ein solches Mafs von Naivität, wenigstens

[5]) Ich denke an die Löwenjagd, Schuchhardt[1] No. 227 und den Onyx Ἐφημ. 1889 Taf. X 39.

[6]) O. Rofsbachs Hinweis auf die Stele der Certosa Zannoni Taf. 69, 36 war neu und verdiente nicht in dieser Discussion ignorirt zu werden aber für zutreffend kann ich ihn nicht halten, wenn ich auch nicht zu bestimmen wage, welcherlei Kunststücke der Reiter auf diesem durchaus nicht 'primitiven' Bildwerk macht.

für den Tirynther Maler, schlechterdings nicht voraussetzen. Die Bildwerke, an denen jenes Princip beobachtet wird, stehen unendlich tief unter den Wandgemälden, auch dem ältesten unter ihnen, dem von Tiryns. Angesichts der Documente[7] und Bildwerke des Stierfangs aus historischen Zeiten, die man heranzuziehen versäumte, erscheint jene Deutungsweise sogar gradezu gezwungen. — Danach erklären sich denn einige untergeordnete, mit unverstandenen Typen wirthschaftende Gemmen gleicher Epoche, also Furtwängler-Loeschcke, Mykenische Vasen Text Taf. E 23 wo der Mann über den Rücken des Thieres geschleudert wird, ferner, wie schon Wolters und Tzuntas gesehen, die Steine 'Εφημ. 1888 Taf. X 34. 35.

Höchstens darüber könnten Zweifel bestehen, ob der Tirynther sich nicht, wie ich anfangs glaubte, auf den Rücken oder Nacken des Thieres zu schwingen suche, ähnlich wie dies gewisse Indianer-Stämme bei der Büffeljagd ausführen sollen und es bei den spanischen Stierkämpfern bis heute ein beliebtes Kunststück ist. Bestärken könnte uns darin allenfalls der Goldbecher mit dem durchgehenden Stier, wo der zweite Mann in eine Körperlage gekommen ist, als ob er nicht wie der erste und wie der auf unserm Scherben überrannt und in die Höhe geschleudert, sondern gradezu abgeworfen sei, wie dies schon Wolters angedeutet hatte. Doch mag dies als ein secundärer Punkt dahingestellt bleiben.

Gewisse Variationen kann das Verfahren im Laufe der Jahrhunderte oder auch in den Händen der einzelnen Jäger immerhin erfahren haben. Die rossetummelnden Thessaler erleichterten sich die Sache dadurch, dafs sie die Thiere erst auf weite Strecken verfolgten und müde jagten; die Leute hingegen, in deren Treiben z. B. die Goldbecher Einblick gewähren, spannten in dem Bereich wo die Thiere wild weideten, starke Netze aus. Es ist gewifs kein Zufall, dafs die Rosse auf einem Werke von der Vollendung des ebengenannten fehlen. Auf den Münzbildern werden wir sie aus künstlerischen Rücksichten nicht erwarten; noch weniger auf den Inselsteinen, aus entgegengesetzten Gründen. Aber die Goldreliefs, welche Platz zur Genüge hatten und vor keiner perspectivischen Schwierigkeit zurückscheuten, würden sie sicher zur Darstellung gebracht haben, wenn sie in der Wirklichkeit Verwendung gefunden hätten. Nicht als ob das Pferd, wie ich habe behaupten hören, der Mykenischen Culturepoche gänzlich gefehlt hätte; dafür bürgt schon das 'rossenährende' Argos Homers. Aber es spielt, namentlich im Vergleich zu der nächstfolgenden Epoche der geometrischen und Dipylon-Vasen, eine geringe Rolle, auf den Gemmen sogar eine klägliche, als ob sein Anblick auf den Inseln etwas Seltenes gewesen wäre. Offenbar stand dieses Thier, dessen sich wohl die Grofsen bedienen, wenn sie zur Jagd oder in den Krieg fahren[8], damals dem Gebrauch des gemeinen Mannes ferner als je. Nicht nur den Pflug, sondern vielleicht auch die meisten Wagen jener Zeit müssen wir uns von Stieren und Ochsen ge-

[7]) Diese waren grofsentheils schon von Waddington bei Le Bas, *Voyage* II 3, 2 zusammengestellt.

[8]) Schliemann, Mykene Fig. 334 = Schuchhardt, Schliemanns Ausgrabungen[1] No. 220. Ein Krieger ein Pferd führend auf Mykenischen Scherben jüngerer Gattung bei Furtw.-Loeschcke XLI 429. Vgl. auch 428 und den Reisewagen Text S. 28. 29.

zogen denken. Aus solchen Verhältnissen rührt das obligate Rindergespann her, welches bei gewissen Festen zu Plataeae, Euboea, Argos, aber auch aufserhalb des Hera-Dienstes, z. B. bei den Kadmeern gebraucht wurde[9]. Die Sitte der Vorväter geht in den entwickelteren Cultus als Ritus oder Mythus über.

Um an dem letzten Gesichtspunkt festzuhalten, so glaube ich auch in der Idee der Artemis Ταυροπόλος und der verschiedentlichen Ταυροπόλια-Feste eine solche Rückwirkung zu sehen. Wir finden diese Göttin in Ikaria bei Samos, in Mylasa, Smyrna, Magnesia a/S, Phokaea, ferner eine Athene Tauropolos in Andros, die Artemis vor Allem in Amphipolis, wo die Münzen sie auf dem rennenden Stier reitend zeigen[10]. Letzteres konnte nicht wohl von den attischen Colonisten importirt sein, sondern nur an einheimische Gebräuche anknüpfen. Vergebens hat man — schon im Alterthum — in dem Stier ein Mondsymbol gesucht, eine Beziehung die sich allenfalls bei dem weiblichen Rind der argivischen Hera hören liefse; und gar die Spielerei mit dem geographischen Namen Taurien ist vor Euripides Niemandem eingefallen; bei dem ἦ ῥά σε Ταυροπόλα Διὸς Ἄρτεμις — ὥρμασε πανδάμους ἐπὶ βοῦς ἀγελαίας, welches der Sophokleische Chor dem Aias zuruft, ist das *tertium comparationis* nicht Mondsucht und Wahnsinn, sondern die wilde Jagd auf die Rinderheerden; sind doch auch der Apoll und die Artemis von Pherä, welche in Sparta wiederkehren[11], wesentlich Heerdengötter gewesen.

Es wird Manches in Abzug zu bringen sein von der Stiersymbolik[12] verschiedener Götter, wenn man dem Festgebrauch der Stierhetzen nachspürt, die sich nicht nur im Kreise jener jungfränlichen Göttin und des Apollo, sondern vor Allem auch bei dem Poseidon der Ionier und der Äoler finden. Artemidor *Oneirocr.* I 8: Ταύροις δὲ κατὰ προαίρεσιν ἐν Ἰωνίᾳ παῖδες Ἐφεσίων ἀγωνίζονται. καὶ ἐν Ἀττικῇ παρὰ ταῖς θεαῖς ἐν Ἐλευσῖνι "κοῦροι Ἀθηναίων περιτελλομένων ἐνιαυτῶν". καὶ ἐν Λαρίσσῃ πόλει Θεσσαλίας οἱ τῶν κατοικούντων εὐγενέστατοι· ἐν δὲ τῇ ἄλλῃ οἰκουμένῃ τὰ αὐτὰ τοῖς ἐπὶ θανάτῳ κατακριθεῖσι συμβαίνει. Von der sehr problematischen Notiz über Eleusis sehe ich ab. Der erste Passus aber verbindet sich gut mit der Nachricht Athen. X 25 παρὰ Ἐφεσίοις οἱ οἰνοχοοῦντες ἤθεοι τῇ τοῦ Ποσειδῶνος ἑορτῇ ταῦροι ἐκαλοῦντο· nach Hesych war Ταύρια der Name eines Poseidonfestes. Jene Stierkämpfe bildeten offenbar einen Theil der alten Πανιώνια, welche anfangs in Mykale, später in Ephesos gefeiert wurden[13]. Man hat nicht übel darauf die Homer-Verse Υ 403 beziehen wollen:

ἤρυγεν ὡς ὅτε ταῦρος
ἤρυγεν ἑλκόμενος Ἑλικώνιον ἀμφὶ ἄνακτα
κούρων ἑλκόντων· γάνυται δέ τε τοῖς ἐνοσίχθων.

Wie dem auch sei, das frühzeitige Bestehen der Tauropolie bei den Ioniern Klein-

---

9) In Folge eines Orakels wandert Kadmos auf einem solchen Gespann von Theben zu den Illyriern: Eur. Bacch. 1322 Kirchh.

10) Robert zu Preller Gr. Mythol. I S. 313, 1.

11) Eurip. Alcest. 460 ff.

12) Wernicke's 'Stiersagen' (in dem Görlitzer Vortrag) werden davon nur wenig berührt. Übersehen hat er die Bosporus-Sage von Herakles auf dem Stier, welche ich Giganten und Titanen 181 nachgewiesen.

13) Vgl. über das Fest zuletzt Köhler, Ath. Mitth. X S. 35.

asiens kann man festhalten und darum doch den römischen Sport der Taurokathapsien, der sich z. B. in Smyrna, Aphrodisias *CIGr* 2759, Ankyra *CIGr* 4039, Sinope *CIGr* 4157 geltend macht, davon unterscheiden. In Sinope, wo es einen Monat Ταυρεών gab, wäre eine Anknüpfung an den Cultus denkbar, da auch in Samos und Kyzikos dieser Monatsname neben den Götter- und Festnamen erscheint (vgl. Anmerkung 11). — Zu dem über Larisa Bekannten ist durch Lolling, Ath. Mitth. VII 346 eine dortige Inschrift hinzugekommen, ein Ehrendekret aus römischer Zeit, welches noch gradezu von Stier-'Jagd' im Cultus spricht (ταῦρον πεφειράκον[τες] = τ. τεθηρακότες vgl. Prellwitz, *De dial. thessal.* S. 2). Die Tauropolienfeste wären daraufhin aufs Neue zu untersuchen, was nicht dieses Ortes sein kann. Ταυροβόλια und Ταυροφόνια spielen nur wenig hinein[14].

Ursprünglich, wie gesagt, hatte die Sache auch nur den profanen Sinn, welchen wir auf den Mykenischen Monumenten anschauen. Ob sie grade in Thessalien zu Hause und von dort mit den Magnesischen Äolern über's Meer gewandert sei, wie Boeckh z. Schol. Pind. S. 319 annahm, hängt davon ab, wie man sich die Urbevölkerung der griechischen Ostküste und die Richtung ihrer Wanderungen denkt. Wir besitzen zufällig einige Zeugnisse, welche die Stierhetze der prähistorischen Bevölkerung zuzuschreiben scheinen und zwar einer solchen, welche wir als kleinasiatische, später wieder zurückgeworfene Besiedler oder Beherrscher des griechischen Küstenlandes anzusehen gewohnt sind, obwohl neuerdings der Versuch gemacht wird, sie mit den landeingesessenen Pelasgern zu identificiren[15]. Λέλεγας γάρ φασι πρότερον αὐτοὺς (scil. die Kentauren des thessalischen Magnesia) προσαγορευομένους διὰ τὸ ἀποκεντῆσαι τοὺς ταύρους προσαγορευθῆναι Ἱπποκενταύρους· οἱ δὲ ὅτι ἵπποις κέλησιν ἐποχηθέντες πρῶτοι πάντων τοῦτο διεπράξαντο (Schol. Pind. P. 2, 78). Σουίδας[16] δ' ἐν ταῖς γενεαλογίαις (scil. λέγει), ὅτι οὗτοι (die Bewohner von Amyros in der thessalischen Magnesia) ἐκαλοῦντο Ἑορδοί, ὕστερον δὲ Λέλεγες. οἱ αὐτοὶ καὶ Κένταυροι καὶ Ἱπποκένταυροι (Steph. Byz. *v.* Ἄμυρος). Diese Notizen verlieren dadurch nichts von ihrer Bedeutung, dafs sie — neben Schol. Hom. Υ 96 — zugleich die einzigen sind, welche die lelegisch-karische Besiedelung an einem so weit nördlichen Puncte bezeugen. Auch die mykenische Cultur, welche jetzt bei Iolkos, dem alten Minyersitze, aufgedeckt ist[17], würden bis vor einigen Jahren Wenige so weit hinauf gesucht haben. Was den Leser nur seltsam berühren mufs, ist die Beziehung auf die Kentauren. Diese unzweifelhaft natur-

[14]) Z. B. in Mylasa, wo es sowohl Ταυροφόνια als eine Artemis Ταυροπόλος giebt: Le Bas, *Voyage* II 3, 2 Nr. 404; *CIGr* 2699. Ob das Fest in Kyzikos Ταυροπόλια oder Ταυροβόλια heifst, ist ungewifs; keinesfalls ist die überlieferte Lesart Ταυροχόλια (Hes.) richtig; es gab dort auch einen Monat Ταυρεών, ebenso wie in Samos und Sinope; vgl. Bischoff, *De fast. Graec. ant.* S. 396. 400. Boeckh *CIGr* II 2858 vermuthet in den βοηγία zu Milet dasselbe oder etwas Ähnliches wie die hier in Rede stehenden Stierfang-Feste. Bechtel, Gött. Nachr. 1890 S. 35 weist treffend auf den mehrfach vorkommenden Namen Βουθήρας hin. Um so weniger kann das blosse Treiben von Stieren, wie er betont, Kriterium für die hier betrachtete Sitte sein.

[15]) Hesselmeyer die Pelasgerfrage 189, der aber die drei für seinen Standpunkt so wichtigen Stellen übersehen hat.

[16]) Der Thessaler, C. Müller *Fr. H. Gr.* II 465.

[17]) Athen. Mitth. XIV (1889) S. 262; vgl. XI S. 435. XII S. 136 (Lolling und Wolters).

symbolischen Wolkengeburten und Bergdämonen, welche wie Boreas die Windsbraut entführen oder mit stein- und fichtenentsprossenen Erdgeburten kämpfen, bis Apoll oder ein lichter Heros sie trennt, haben mit Stieren von Hause aus nie etwas zu thun gehabt[18]. Wenn ganz späte Gemmen[19] gelegentlich einen Kentauren darstellen, wie er ein Rind niederstöfst, so sind das letzte Ausläufer der aus der hellenistischen und pompejanischen Kunst bekannten Vorstellung, welche die Kentauren im Kampf mit allem möglichen Gethier zu zeigen liebt. In letzter Linie bezog sich dieselbe vielleicht auf den Bergjäger Cheiron; aber auch dieser anstatt Büffel zu jagen, wie man behauptet hat, bringt nur kleines Wildpret heim und selbst wenn er seinen Zögling im Kampf mit der Thierwelt zu stählen, ihm 'des Löwen Kraft, des Hirsches Schnelligkeit' mitzutheilen sucht, ist neben λέοντας, κάπρους, ἐλάφους gerade von Stieren nicht die Rede. Es handelt sich an jener Stelle lediglich um einen gelehrten Versuch, den Kentauren-Namen zu erklären, einen Versuch, dessen Alter und Werth schon durch Autoritäten wie Palaeph. *de incredib.* (Westermann, *Mythogr.* S. 269, vgl. Heraclit. *de incr.* 5, *ib.* S. 314) genügend gekennzeichnet wird. Davon wird aber die ethnographische Notiz, über deren Auslegung man ja schwanken kann, nicht berührt. — Es wäre merkwürdig, wenn auch in Sparta, wo gleichfalls Leleger als Urbewohner angegeben werden, die Ταυροκαθάψια eine Stelle hätten; die Hesych-Glosse ἀψίαι· ἑορταί. Λάκωνες hat man so zu ergänzen versucht (vgl. Bechtel, Gött. Nachr. 1890 S. 34, 1). Ich sehe aber keine Wahrscheinlichkeit dafür.

Ich habe von dieser Erörterung eine Notiz ausgeschlossen, welche wenig beachtet an einer sonst wohlbekannten Stelle steht, nämlich bei Strabo VIII 374, wo er aus Aristoteles von Epidauros und Hermione als karischen Colonien, zu welchen übrigens auch Troezen gehörte (Ovid. Met. VIII 566. 617) berichtet. Ἡ Ἐπίδαυρος δ' ἐκαλεῖτο Ἐπίταυρος· φησὶ γὰρ Ἀριστοτέλης κατασχεῖν αὐτὴν Κᾶρας κτλ. Die Variante ἐπίκαρος ist heute wohl allgemein verworfen als geschicktes Glossem eines aufmerksamen Abschreibers, dem das folgende γὰρ Schwierigkeiten machte. Man erwartet zunächst allerdings eine Angabe, in wiefern in dem älteren Namen etwas für die Karer Charakteristisches liege. Allein auch ohne den Sprachgebrauch des Strabo speciell auf diesen Punkt hin geprüft zu haben, erkennt man bald, dafs jenes γὰρ sich entweder aus gedrängtem Excerpiren erklärt oder aber dafs es sich nur allgemein auf die Veränderung beziehe, welche der Stadtname mit dem Wechsel der Bevölkerung erfuhr. Stephanos von Byzanz *v.* Ἐπίδ. las gleichfalls ἐπίταυρος, was er übrigens bei dem Geographen gefunden haben könnte. Keineswegs aber sollte dem antiken Leser zugemuthet werden zu glauben, dafs Ἐπίδαυρος aus Ἐπίκαρος entstanden sei; wir müssen bei dem nächsten Anklang stehen bleiben. Mag der Stadtname

[18]) Dafs auf dem Tempel-Fries von Assos Kentauren Stiere jagen, war ein Versehen von O. Müller, Handb. d. Arch. § 389, der offenbar auch nur auf Grund der obigen zwei Litteratur-Zeugnisse »in den Kentauren alte Büffeljäger der pelasgischen Vorzeit und in den Stiergefechtsfesten, den Taurokathapsien die Deutung ihres Mythus« findet. All diese Irrthümer hat El. Meyer, Kent. S. 113 vgl. 47 übernommen, für dessen sehr einleuchtende Deutung sie doch weder nöthig noch nützlich waren.

[19]) Müller-Wieseler II 46, 587.

nun wirklich früher einmal mit τ gelautet haben oder nicht, in der Betonung dieses Unterschieds spricht sich jedenfalls eine Erinnerung an ταῦρος aus, die irgendwie ihren Grund gehabt haben mufs. Ein so benannter Berg oder Flufs, woran man denken könnte, ist nicht in der Nähe; auch die Epidaurischen Colonien haben nichts Derartiges bewahrt. So würde also kaum eine andere Erklärung bleiben, als der Gedanke an jenen Stier, welcher den Hippolytos auf dem Wege von Troizen nach Epidauros anfiel, wenn uns nicht eine Glosse des Hesych vorläge, welche ἐπίταυρος als ἰσχυρός erklärt. Ersichtlich gehört diese Interpretation zu jenen, welche der Lexikograph nur aus dem allgemeinen Zusammenhang gewann, ohne dafs eine Nöthigung vorläge, beispielsweise ein ἐπίταυρος ἀνήρ anders zu verstehen als ein ἐπιτραγία, ἐπιμήλιος von gewissen Heerdengöttern, die früher oder später auf den Thieren reitend gedacht wurden. Selbst ἐπὶ in dem blofsen Sinne von 'hinterher', d. h. des 'Jagens nach' genommen, würde leicht auf einen Stierbändiger oder Stierfänger führen und es noch vollkommen begreifen lassen, wie ein mit prähistorischen Sitten nicht vertrauter Übersetzer den Sinn 'gewaltig', 'stark' herauslesen konnte. — Sollte hingegen wirklich dieselbe Sage zu Grunde liegen wie bei dem Tode des Hippolytos, so ist zu erinnern, dafs jener Stier, der durch die Ionier auf den Poseidon überging[20], kein anderer gewesen sein kann als der welcher, gleichfalls aus dem Meere, nach Marathon kam, das Symbol des Minos und seiner Herrschaft. Hippolytos ist übrigens dort, im Unterschied von den attischen Verhältnissen, nicht mit Aphrodite sondern mit einer lykischen Artemis (mythologisch Λυκεία Paus. II 31, 4) verbunden, die ihr Correlat zu Argos in dem lykischen Apoll des Danaos findet[21]. —

Lange Zeit nach Abschlufs dieses Aufsatzes hat sich ein Stück mit ähnlicher Darstellung wie sie die S. 72 abgebildete Vasenscherbe giebt, gefunden, welches schon wegen seine Herkunft von der Akropolis von Athen Beachtung verdient und hier nachträglich (fast in natürlicher Gröfse) mitgetheilt wird. Unter den Scherben-Haufen des Perserschutts, aus welchen jetzt die Herren Wolters und Graef eine stattliche Vasen-Sammlung zusammenzusetzen im Begriff sind, kam nämlich, unter die Samischen Relief-Gefäfse verpackt — denen es ja auch bei erster flüchtiger Betrachtung zumal im Zustande der Versinterung glich — jenes Fragment zum Vorschein, welches, schon durch seine Schwere auffallend, sich als Rest eines mykenischen Gefäfses aus dunkelem, grünlichem Stein erwies. Es stammt von einer kleinen runden Pyxis und theilt bei allen sonstigen Kennzeichen mykenischen Stils speciell mit den dortigen Dosen ('Εφημ. 1888 Taf. 7 No. 1 (26) und Schuchhardt[1] No. 261) auch die Eigenthümlichkeit, dafs das Relief auf den Einschnitt keine Rücksicht nimmt, sondern sich



---

20) Falls die Urheberschaft des Poseidon nicht von Euripides erfunden ist.

21) Vgl. Wide *De sacris Troezeniorum* S. 28. Robert-Preller, Gr. M. I 300, 3. 253.

am Deckel fortsetzte. Man sieht einen nach rechtshin schräg in die Höhe gehobenen Mann und rechts ziemlich dicht darunter den trotz der Stumpfheit des Hornes unverkennbaren Rest eines Stierkopfes, welcher ungefähr so steht wie der von vorn gesehene des einen Vafio-Bechers, obwohl die Bewegung des Körpers jedenfalls eine ganz andere war. Die Ähnlichkeit der menschlichen Figur mit den dort auftretenden ist frappant. An dem sehr schlanken Rumpf sitzen verhältnifsmäfsig starke Beine und Arme, letztere mit besonders betonter Musculatur. Die Schultern werden in ihrer vollen Breite sichtbar und der ganz ins Profil gestellte Kopf ist derart gesenkt, dafs das unbärtige spitze Kinn auf dem einen Schulterblatt zu ruhen und Kehle und Halsgrube zuweit zurückzuliegen scheinen. Dadurch und durch die eigenthümliche Armhaltung mit den geschlossenen Händen entsteht, wenn man unsere Figur im Gegensinne betrachtet, ein ganz ähnliches Bild wie dort bei dem Jüngling, welcher den Stier gefesselt hat. An der 'Wespentaille' fehlt nicht der charakteristische dicke Ring, während der von ihm gehaltene Schurz diesmal nicht lose herabhängt, sondern als ein schmales Tuch zwischen den Beinen hindurch gezogen ist. Die verhüllte Partie ist in ähnlich übertriebener Weise betont wie auf der silbernen Belagerungs-Schale die nackte bei dem vordersten Bogenschützen. Von den Gesichtszügen ist bei der Kleinheit der Verhältnisse aufser dem Auge nur wenig angegeben; man wird am ehesten an die Frau der grofsen Goldnadel erinnert. — Dafs die oberen Umrisse von r. Arm und Schulter hart an die Gefäfs-Kante zu liegen kommen, ist nicht Unachtsamkeit der Composition, sondern folgt, wie schon angedeutet, aus der Sorglosigkeit und Naivetät, womit die Figuren über den Einschnitt hinweg gezeichnet sind. Darum ist auch der Kopf hinten abgeschnitten; ihm fehlt jetzt nicht nur ein Stückchen Schädel, sondern sicher auch das lang wallende Lockenhaar, welches die Ähnlichkeit mit den Vafio-Jägern vervollständigte. Füfse und Unterbeine fehlen.

Die Scene ist jedenfalls nur eine Episode aus einer um das Gefäfs laufenden Darstellung, mit welcher uns eines der merkwürdigsten Gegenstücke zu den Goldbechern verloren gegangen ist.

Athen. Maximilian Mayer.

Michaelis, Adolf Theodor Friedrich

RÖMISCHE SKIZZENBÜCHER
NORDISCHER KÜNSTLER DES XVI. JAHRHUNDERTS
III.
DAS BASELER SKIZZENBUCH.

R. Schöne hat zuerst von einer Sammlung von Handzeichnungen nach Antiken in Basel eine kurze Nachricht gegeben[1]. Der Band, aus dem Amerbachschen Nachlafs stammend, früher im Besitze der Baseler Bibliothek, ist seit längerer Zeit in den Verwahrsam der dortigen öffentlichen Kunstsammlung übergegangen und mit U. 4 bezeichnet[2]. Er enthält eine Reihe ausgezeichneter Blätter von Baseler und sonstigen oberrheinischen Künstlern (besonders Hans Bock), unter die sich als Bl. 6—29 eine Folge von Federzeichnungen nach antiken Sculpturen, meist leicht mit Bister laviert, eingedrängt hat. Ein Verzeichnis, das ich mir schon vor Jahren angelegt hatte, habe ich kürzlich genau revidieren können, indem ich durch die Güte des Conservators Herrn Dr. Daniel Burckhardt in der Lage war den Band hier in Strafsburg benutzen zu können. Demselben Gelehrten verdanke ich auch einige Mittheilungen über den Zeichner.

Die einzelnen Blätter, die eine durchschnittliche Länge von etwa 30 und eine Höhe von etwa 21 Cm. haben (Bl. 13 und 20 sind stark beschnitten, Bl. 26 gehört nicht ursprünglich dazu), sind in den grossen Band eingeklebt. Die Zeichnungen sind weit entfernt von dem Reiz und der Treue der Heemskerckschen; sie sind skizzenhaft, wenig künstlerisch, stark manieriert — besonders mislungen sind die Gesichter mit ihren dreieckigen spitzen Nasen —, auch nicht selten im Stofflichen willkürlich zurechtgemacht[3]. Die Beischriften weisen auf einen Niederländer. Das Italienisch, dessen er sich gelegentlich bedient, ist anscheinend beim Nachziehen der wohl verloschenen Züge noch weiter entstellt worden. Es scheint, dass die flüchtigen Skizzen für einen anderen Kunstgenossen bestimmt waren, der in Rom gezeichnet hatte; darauf weist die Beischrift auf Bl. 8 *by tempelum pacis an dat cleyn kercke* [SS. Cosma e Damiano] *dat gy gescuetsert hebt.* Dieser Künstler kann Heemskerck (vgl. Heemsk. I, 9), ebenso gut aber auch ein Anderer, z. B. Hieronymus Kock, sein. Dass die Skizzen nach Heemskercks römischem Aufent-

---

[1]) Bei Matz in den Göttinger Nachrichten 1872, S. 55 f.

[2]) Der Titel, von Gerlachs Hand, lautet: *Bibliothecae publicae Basiliensis XCVI tabulae delineatae Variorum vetustae H. Bockii et Al.* Einige der vorzüglichsten Blätter sind herausgenommen und im Museum ausgestellt. Der Sammelband hat schon als solcher der Amerbachschen Bibliothek angehört, wie sich aus deren Verzeichnis ergibt.

[3]) Bl. 26 ist von fremder Hand; s. die Bemerkung dazu. — Eine Probe des Stils wird die zu Bl. 19, *c* angeführte Abbildung geben.

halt, aber nicht lange nachher, entstanden sind, ergibt sich aus Bl. 7. Heemskerck kannte im Giardino Cesi noch nicht die thronende Roma und die sog. *Dacia capta,* die 1549 dort bereits ihren hervorragenden Platz zwischen den beiden Barbarenstatuen inne hatten[4]; hier erscheinen sie als *novamente trovate.* Dies ist freilich auch, so weit ich sehe, das einzige Stück, welches einen sicheren chronologischen Anhalt gewährt.

Die so ermittelte Zeitbestimmung würde vortrefflich zu Lambert Lombard passen, dem Gerlach die Zeichnungen zugewiesen hat, denn dieser Lütticher Künstler, ein Schüler von Mabuse, kam 1538 — zwei Jahre nach Heemskercks Heimkehr — im Gefolge des englischen Cardinals Reginald Pole nach Rom und blieb dort bis 1540[5]. Allein nach einer Mittheilung Dr. Burckhardts beruht jene Zutheilung nur auf der älteren, aber unbeweisbaren Annahme, dafs eine von Lombards Schüler Lambert Suavius gestochene Apostelfolge von Lombard gezeichnet sei[6]. Andererseits soll die stilistische Ähnlichkeit zwischen dieser Apostelfolge und unseren Skizzen so gross sein, dass der unbekannte Urheber der ersteren auch für den Verfertiger der letzteren gelten muss. Für geradezu unmöglich wird man nach Allem die Zurückführung auf Lambert Lombard nicht erklären können.

Bei dem nachfolgenden Verzeichnis habe ich mir einige briefliche Mittheilungen Prof. Roberts mit Dank zu Nutze machen können.

6 Leise gerundeter Reliefstreifen mit Schilden, Panzern, Waffen aller Art, durch einander geschüttet. Darunter: *Putallia Antica.*

Schwärzliche Dinte, nicht laviert; Bleistiftvorzeichnung sichtbar. Vermuthlich Renaissance, mindestens stark interpoliert. Vgl. Cod. Pigh. 35. Das Blatt, ursprünglich wohl ein Doppelblatt, hat die ungewöhnlichen Mafse 0,40 × 0,143 M.

7 Cesische Antiken.

a) Die sog. *Dacia capta,* jetzt im Pal. dei Conservatori, im Profil nach r. Daneben im Umrifs der Kopf, darunter ebenso der Oberkörper von vorn. Cavall. I. II, 19. Montagnani 125.

b) Die thronende Roma, jetzt ebenda, ein wenig von ihrer L. her gezeichnet. Darunter: *antick novA Anēt* (d. h. *novamente*) *trovATE IN CASA de SEZE* (d. h. Cesi) *Bi Dat FonTEYNKEN.* Abg. ebda. Clar. IV, 770 E, 1903 A. Auch von P. Jacques Bl. 1 gezeichnet. Wegen des Brunnens vgl. Heemsk. I, 25 mit der Bemerkung.

c) Die Gruppe um Herakles vom Reliefstreifen des grossen Marmorbeckens, später in Villa Albani, jetzt im Mus. Torlonia 297. Vom Henkelansatz nach r. sechs Figuren, die letzten fünf des zweiten und die erste des ersten Streifens bei Zoega II, 72. Flüchtig (Skyphos und Löwenfell unkenntlich); alle Köpfe erhalten, der erste und der vierte scharf nach l., der sechste ebenso nach r. gewandt, der Satyr an fünfter Stelle bärtig.

8 Linke Hälfte eines Medeiasarkophages. *ANTICK by tempelum pacis an*

---

4) S. zu Heemsk. I, 25.

5) Michiels, *Hist. de la peint. flam.* V², 257 ff. J. Helbig, *Hist. de la peinture au pays de Liège* S. 122 ff. Wörmann, Gesch. d. Malerei III, 1, 70 f.

6) Michiels S. 283 ff. Wörmann S. 71. Die Apostelblätter sind 1545—48 datiert. Dr. Burckhardt bemerkt aus eigener Nachprüfung, dafs die von Nagler (Künstlerlex. VIII, 25 n. 1) und die von Passavant (*Peintre graveur* III, 111 ff.) angeführten Folgen identisch sind, sowie dafs uns Suavius nur als Stecher fremder Vorlagen bekannt, an diesen selbst als Zeichner daher nicht zu denken ist. Von einer Anwesenheit desselben in Italien ist auch nirgend die Rede.

dat cLeyn kercke dat gy gescuetsert hebt (d. h. SS. Cosma und Damiano, s. o. S. 83). Jetzt im Hofe der Stamperia Reale in Rom. Robert, Sark.-Rel. II, 63, 199. Von Iason bis zu dem in Vorderansicht stehenden Krieger; Andeutung der nächsten Figur. — Darunter Brust und breiter Gurt einer bekleideten weiblichen Figur.

9 Triumphalrelief. Victoria.

a) Capitolinisches Relief mit Virtus (Roma) und einem Kaiser. Darunter: *ANTIck op straet.* Perrier, *Icones et segm.* 47. S. Bartoli, *Admir.*[1] 33 = [2] 6. Rossini, *Archi* 49, 1. Righetti, *Campid.* 164. Es fehlen von der Virtus die Lanzenspitze und der r. Arm mit der Kugel, von den beiden folgenden bärtigen Männern je die r. Hand, vom Kaiser der Kopf und die nackten Theile der Arme, die beiden Männer ganz rechts, Alles oberhalb der Köpfe mit Ausnahme der Fasces und einer Andeutung, die etwa dem unteren Rande der Fahne entspricht (vgl. Helbig, Führer I S. 421 n. 543). — Rechts größer der l. Fuß der Virtus und der Kopf des nächsten Mannes. — Die Inschrift weist auf Piazza Sciarra (Vacca 28), s. Sh. Wood, *Bull.* 1873, 7 und die übrige Röm. Mitth. 1891 S. 46 Anm. 149 angeführte Litteratur.

b) Schwebende Victoria, nach r., in beiden vorgestreckten Händen eine Binde haltend. Vielleicht von dem gleichen Bogen, vielleicht von der Basis der Traianssäule, vorn, links von der Inschrift.

10 Puteal Albani. Archaistische Tyche. Bundschuh.

a) Gruppe vom Puteal Albani. Die beiden Frauen (Demeter und Kora) Zoega II, 96 Fig. 1. 2. Der Oberkörper von Fig. 2 daneben noch einmal. Vgl. unten Bl. 13, und zum damaligen Aufbewahrungsort Heemsk. II, 37.

b) Archaistische weibliche Statue. An der Basis: *ANTICA.* Genau beschrieben von Aldrovandi S. 259 f. (*in casa di Domenico de Negris, presso a S. Marco*), dann abg. bei Boissard VI, 56 (*in horto Iulii III P. M.*). Clarac IV, 768 A, 1902 A, aber statt des Füllhorns zeigt die Zeichnung einen senkrechten, säulenartigen Cylinder auf kleiner Platte. Vielleicht das Exemplar in München, Glypt. 43. Clarac IV, 768, 1902, das gegen Ende des vorigen Jahrhunderts dahin gekommen zu sein scheint (Christ, Abh. d. bayr. Akad. X, II, 377 ff.). Ein stärker ergänztes Exemplar aus der Sammlung Chigi in Dresden 12. Clarac III, 452, 829.

c) Bundschuh mit Hosenansatz, von einer Barbarenstatue.

11 Ehesarkophag. Frauengruppe. Weiblicher Gewandtorso.

a) Sarkophagfragment mit Ehepaar, Juno Pronuba und schwebenden Amoren. Unter dem ganzen Blatt: *ANTYCVS.* Im Pal. Giustiniani, Matz-Duhn 3098. *Gall. Giust.* II, 68. S. Bartoli, *Admir.*[2] 56. Die beiden r. Hände der Gatten und das l. Unterbein des Mannes fehlen; Amoren nur leicht angedeutet. Die umgebende Architektur fehlt.

b) Frauengruppe von einem Relief. Ein Mädchen im schlichten ärmellosen Chiton mit Apoptygma, in der gesenkten R. eine Kanne, nach r. gewandt, steht dicht neben einer verschleierten Frau, in Chiton und Mantel, von vorn; sie scheint nach r. gehen zu wollen, wendet aber den Kopf nach dem Mädchen und gesticuliert mit dem r. Arm; beide Hände fehlen. Man kann die Gruppe l. auf dem Sarkophag bei Gerhard, Ant. Denkm. 75, 2 vergleichen.

c) Torso einer weiblichen Gewandstatue. Mit dem l. Arm auf einen Pfeiler (?) aufgestützt, im Motiv der sog. Euterpe (Clar. III, 498 C, 1019 A. B. 508, 1019. 515, 1041 C), aber der Chiton läßt die r. Schulter, Brust und Arm entblößt, und der Mantel zeigt statt des dreieckigen Überschlags einen einfachen Bausch quer vor dem Leibe. Kopf, Hände, Füße fehlen.

11v Kurzbekleideter Mann. *antick by campedolie.*

Mann in kurzem Chiton, der die r. Schulter frei läßt, lebhaft nach r. schreitend; die Chlamys, um den Hals geknüpft, hängt über den im r. Winkel gebogenen l. Arm und den rückwärts ausgestreckten r. Arm herab. Kopf, l. Hand, r. Unterarm, Unterbeine fehlen. Etwa ein Jäger (vgl. *Mon. Matth.* III, 40, 2 am r. Ende) oder ein Velatus, eher als ein Säemann. Vermuthlich keine Statue, sondern eine Relieffigur etwa von einem der Sarkophage an der Treppe von Araceli oder in der Nähe (Ligorio bei Dessau, Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1883 S. 1089 ff. n. 10—20), doch kann ich sie dort nicht nachweisen. Robert verweist mich für das Motiv auch auf die Amazone Sark.-Rel. II, 92. 95. 96. 99 ganz rechts.

12 Vier Götter von der sog. borghesischen Zwölfgötterbasis im Louvre.
Apollon Artemis Hephästos Athena, vgl. Cod. Pigh. n. 93 (Sächs. Berichte 1868 Taf. 5). Recht manierierte Zeichnung. Bei Artemis fehlt der Mantel über dem r. Arm, am Hephästos ist die Binde seltsam gezeichnet und flattert hinten lang herab. Athena, ohne die Lanze, ist zu einem nach l. blickenden bärtigen Manne mit seltsamem Spitzhut und mit einem Falken auf der aufgebogenen L. ergänzt; die Ägis ist vor der Brust mit einem Thierkopf (nach einem Überbleibsel des Gorgoneion ergänzt?) geziert, die Zöpfe sind in ein Band verwandelt. Offenbar eine Ergänzung nur auf dem Papier. — Ein anderes Stück der Basis s. auf Bl. 17.

13 Die drei Nymphen vom Puteal Albani.
Vgl. Bl. 10, *a*. Zoega II, 96 Fig. 4—6, aber in der Reihenfolge 5. 6. 4. N. 5 streckt die geballte L. vor, ohne etwas zu halten, und hat das Untergesicht nicht im Mantel verhüllt (s. Cod. Pigh. n. 106. Hauser, Neuatt. Rel. S. 140); n. 6 wirft ihr unverschleiertes Haupt in den Nacken, hinter dem ihr Haar flattert; n. 4 senkt den Kopf, der auch hier vom Mantel nicht verdeckt wird.

14 Orestessarkophag. Weiblicher Gewandtorso. Jüngling. Stier. Opfergeräth.

a) Fragment eines Orestessarkophages. *anticka sint Marck.* Verschollen. Die Gruppe der drei schlafenden Erinyen wie in den Sarkophagen bei Robert II, 156—158, zumeist dem vaticanischen n. 158 ähnlich (Schlange um den l. Arm der obersten, Bundschuh am r. Fufs der untersten Erinys); ferner die Beine des Aigisthos und der Thron darunter. Einst im Garten des Palazzo di Venezia, s. Aldrovandi S. 262 *un fragmento, nel quale pare che sia Cleopatra col serpe al petto, con altre donne piangenti e dogliose.*

b) Weiblicher Gewandtorso, mit reichen Mantelfalten; unten vom Aigisthos der Zeichnung *a* verdeckt.

c) Jüngling in Chiton und Mantel, nach l. gewandt, in der vorgestreckten R. eine Opferschale, der l. Arm leicht gebogen. Von einem Relief?

d) Hintere Hälfte eines Stiers, nach r. gewandt; darüber Oberkörper eines Mannes mit der Chlamys, von vorn (Kopf fehlt). Von einem Relief.

e) Priesterhut und Weihwedel (?).

15 Relief mit drei Horen. *antick in casa de seze* (d. h. Cesi).
Vgl. Zoega II, 94. Nach rechts hin bewegen sich, voran die letzte Figur bei Zoega (in der R. statt der Fackel eine Kugel mit Stengel darauf, die L. fehlt); dahinter die vorderste Figur bei Z., mit Kranz und Ähren- und Blumenbüschel; zuletzt die mittelste bei Z., mit den verschiedenen Thieren. Vielleicht identisch mit Windsor X (XVIII), 13 (*Dal Cesis*). 41 (*Cesis*). Das Relief scheint verschollen.

16 Sarkophagrelief. Hermaphrodit. Kriegerscene.

a) Relieffragment, wohl von einem Sarkophag. *antick bi d*en* (* undeutlich) *hackmeten liun* (undeutlich; schwerlich ist das *macellum Liviae* auf dem Esquilin gemeint). Eine mit Chiton und Mantel bekleidete Frau (r. Schulter etwas entblöfst) sitzt, von vorn gesehen, auf einer Kline, den nach rechts blickenden Kopf auf den hoch aufgestützten l. Arm stützend. Von l. her greift ein Arm nach dem Scheitel der Frau; r. ist ein männliches r. Bein bis über das Knie sichtbar. Robert denkt an die l. Schmalseite eines Sarkophags mit der liebeskranken Phädra und vergleicht zum Arm Eur. Hipp. 201 f. *Mon. ined. d. Inst.* VI, 2 u. ö.; das Bein würde von der l. Endfigur der Vorderseite herrühren. Die Richtung der Figur ist allerdings ungewöhnlich.

b) Hermaphrodit. *anticka by sint marck.* Im Palazzo Doria, Matz-Duhn 845. Clarac IV, 667, 1548 B. Kopf und Hals und beide Arme von oberhalb der Elnbogen fehlen; das Gewand hängt auf die runde Plinthe reicher hinab; vom Schwan neben dem l. Fufs ist nichts vorhanden. Eine kleinere Skizze von der rechten Seite her zeigt den Schwung des Gewandes hinter dem Rücken; der r. Oberarm ist ziemlich stark zurückgestreckt und kann das Gewand am Bein unmöglich angefafst haben.

c) Skizzen eines behelmten Kriegers, eines nach l. stürmenden Kriegers, eines vom Rücken gesehenen Torso mit Schuppenschurz oder Schuppenleib (Gigant?); anscheinend alle modern.

17 Vier Figuren von der sog. borghesischen Zwölfgötterbasis im Louvre.

IN CASAPTLDOE (vielleicht beim Nachziehen der ursprünglichen Unterschrift entstellt aus *in campedolie* oder ähnlich, vgl. Bl. 11v und wegen des Versehens Bl. 7, *b*). Die erste und dritte Hore, zwischen ihnen im Hintergrunde, von der dritten Hore halb verdeckt, der Oberkörper der zweiten oder dritten Charis, an Ärmel und Kopfhaltung kenntlich; sodann in gleicher Gröfse die Demeter vom oberen Streifen, mit Ähren in der L. wie im Cod. Pigh. (Sächs. Ber. 1868 Taf. 5).

Über den Aufbewahrungsort der Basis geben der Cod. Coburg. 69 und der Cod. Pigh. 93 keine Auskunft. Ist obige Lesung richtig, so gehörte die Basis wohl zu den *alia quamplura Ro. monimenta* die im 16. Jahrh. im Conservatorenpalast standen (Röm. Mitth. 1891 S. 20ff.) und von denen einige später in den Besitz Scipio Bergheses, des Gründers der Villa Borghese, kamen (ebda. S. 22f.). So auch unser Marmor, der seinen Platz im Garten hinter dem Casino erhielt (s. Montelatici, *Villa Borgh.* S. 69f. Lalande, *Voy. en Italie* V, 324). Schlecht restauriert und *coperto ugualmente di grossa patina* (Visconti, *M. PCl.* VI, 265), blieb der »Altar« wenig beachtet, bis zuerst Winckelmann (*MJ.* 15), dann Visconti (*M. PCl.* VI, B. *Mon. gab.* Taf. *a—c*) darauf aufmerksam machten. Jetzt im Louvre n. 378.

18 Demeter? »Venus Genetrix«. Athena?

a) Weiblicher Gewandtorso (Demeter?). Torso vom Hals bis gegen die Kniee (r. Standbein, l. leicht gebogen), ganz in den reich und geschmackvoll nach griechischer Weise angeordneten Mantel gehüllt. Der r. Arm ist nicht deutlich zu verfolgen, im l. die hintere Hälfte eines Thieres (Kalb? Schwein?); dessen vordere Hälfte ist mit der l. Hand verloren gegangen.

b) Aphrodite in durchscheinendem Gewande (ἐν κήποις, sog. Genetrix). Zwischen dieser und der vorigen Figur: *al li* (anscheinend aus *bi* verbessert) *pont sant angelo.* Im Profil nach r. gezeichnet, auf der vorgestreckten L. eine Schüssel mit Früchten tragend, die ohne Zweifel ergänzt ist. Aldrovandi S. 146 erwähnt *in casa di M. Bindo Altoviti, in banchi presso Ponte*, und zwar anscheinend am Eingange, *una statua di donna vestita, ma le manca la testa et una mano.* Diese Statue für die Vorlage der Zeichnung zu halten veranlafst mich eine herrliche Zeichnung von Raffael, bekanntlich Altovitis Freund, (Albertina, n. 136 Braun), in der jene Aphrodite durch Zusatz eines seitwärts geneigten Kopfes, eines Holopherneskopfes in der gesenkten L. und eines Schwertes in der R. in eine Judith umgewandelt erscheint.

c) Weiblicher Torso, bekleidet, oben mit einem Thierfell aigisartig bedeckt (Athena?). Leichte Skizze, nicht ganz deutlich.

19 Weibliche Torsi. Silvanus. Attalische Amazone. Polyphem. Athena. Krieger.

a) Zwei weibliche Gewandtorsen. *antick.* Ein gröfserer und ein kleinerer, wesentlich gleich: l. Standbein, gegürteter Chiton, Mantel um l. Schulter, Beine und l. Arm; Kopf, Arme z. gr. Th., Füfse und Theil der Beine abgebrochen.

b) Torso Silvans. *antick.* Das Ziegenfell mit Kopf vor Silvans Brust bedeckt den Oberkörper und den vorgestreckten l. Unterarm. Von Früchten erscheint nichts, dagegen an der l. Schulter ein Stück des Pinienzweiges. Kopf, r. Arm, l. Hand, Alles vom Leibe abwärts fehlen.

c) Amazone vom attalischen Weihgeschenk. *antick.* Damals im Pal. Madama. Neapels ant. Bildw. n. 45. *Mon. ined. d. Inst.* IX, 20, 5. Overbeck, Plastik II^3, 205 Fig. 124, 2. Von oben gesehen. Speer und l. Fufs fehlen, der l. Arm nur leicht angedeutet. Dafür liegt zur Rechten der Amazone ein nackter Knabe, der sich mit seinem Oberkörper an ihre entblöfste r. Brust schmiegt und sie mit seinem r. Arm umschlingt; Kopf, l. Arm, die Beine z. Th. fehlen. Der Knabe bestätigt die Angabe Bellièvres (Arch. Ztg. 1876 S. 35: *quam prostratam infantulus suus arida sugens ubera amplectitur*) und Aldrovandis (S. 188 *in casa di Madama: ha seco un putto, che è senza testa e braccia*). Eine Abbildung wird nächstens veröffentlicht werden. Die Zeichnung der Sammlung Dal Pozzo, Windsor I, 68, gibt schon den heutigen Zustand der Statue.

d) Gruppe des Polyphem mit einem Gefährten des Odysseus. Clarac V, 835, 2091. Fehlen: am Polyphem der r. Unterarm mit der Syrinx und die l. Hand, am Opfer der Kopf. Zu Aldrovandis Zeit im Pal. di S. Marco (di Venezia), s. S. 261 *huomo ignudo sopra un tronco assiso, e col pie sopra un garzonetto ignudo, che è senza testa; del quale tiene ancho con una mano tirato in su il braccio.*

Später in Bramantes vaticanischem »Theater« (Jahrb. 1890 S. 61 n. 36), wohin auch andere Statuen aus S. Marco gelangten (n. 43. 44, s. Bertolotti *Artisti modenesi* S. 62, vgl. Aldrovandi S. 262); dann im Conservatorenpalast (Röm. Mitth. 1891 S. 39); jetzt im capitolinischen Museum, Atrio 35.

e) Athena in eiliger Bewegung. Einigermafsen der capitolinischen Statue Clar. III, 462 A, 858 A entsprechend, nur ist die Ägis durch einen Umwurf halb verdeckt, der sich um die Taille schlingt und über die l. Schulter geworfen ist. Die Ergänzungen würden sonst stimmen: Kopf, r. Arm, drei Viertel des l. Armes fehlen. Unterbeine nicht ganz sichtbar.

f) Krieger, zu Boden gesunken; nur theilweise gezeichnet. Wohl modern.

20 Bruchstück von der Vorderseite eines Sarkophags?

Fünf Figuren neben einander und eine im Hintergrunde, bis auf die Figur am r. Ende alle von vorn; alle Köpfe und fast alle Arme fehlen. Von links her *a*) halber nackter Mann, quer über die Brust von der r. Schulter her ein schmaler Streifen, eher von einer Nebris als von einem Kitharband. *b*) Frau im Chiton und weiten Mantel, zu ihren Füfsen ein liegender Löwe. *c*) Frau im Peplos, am r. Bein offen, und mit fliegendem Mäntelchen hinter dem Rücken; der gegürtete Überschlag unterhalb des Gürtels mit Schuppen versehen (Misverständnis oder Interpolation). *d*) im Hintergrund, nur halb sichtbar, Frau im gegürteten Chiton. *e*) Frau (Athena?) in gegürtetem Chiton und Mantel, wie bei Episcopius, *Parad. graph.* Taf. 36, 7; am Halse schmale Ägis mit Thierkopf; die gesenkte l. Hand scheint einen Gewandzipfel zu halten. *f*) Frau nach l. eilend, im Chiton und anscheinend einem kleinen Mantel. — Räthselhaft und vielleicht in der Anordnung nicht ganz treu, vgl. Bl. 13. 17. Schöne und Robert erinnern an Musensarkophage mit Apollon und Athena. Bei den ersten beiden Figuren könnte man auch an Dionysos und Kybele denken.

20v Federzeichnung in blofsen Umrissen, ganz gleich Bl. 21.

21 Zwei Gewandstatuen. Erinys? Mann im Chiton.

a) *b*) Zwei weibliche Gewandfiguren. Darüber: *ANTICA op strat*, was sich vielleicht auf das ganze Blatt bezieht.

a) Sehr breit; von vorn. Langer Chiton, über der Brust Kreuzbänder mit Buckeln besetzt und mit einem kleinen Gorgoneionschild in der Mitte; der Mantel, der auf der l. Schulter nur wenig sichtbar wird, umhüllt massig den Körper von der Taille bis unter die Kniee und ruht auf dem l. Unterarm. Kopf, r. Arm, l. Unterarm fehlen. Am meisten Clarac IV, 636, 1444 entsprechend.

b) Ebenfalls sehr breit und kurz, verzeichnet; von vorn. Einfacher gegürteter Chiton. Beine leicht gekreuzt, wie in Tanzbewegung. Vor dem Schofs querüber ein langer Bruch, anscheinend von einer dort einst gehaltenen Schüssel oder dgl., sicher nicht von einem Schurz. Die Arme waren gesenkt, sie und der Kopf fehlen.

c) Frau (Erinys?), auf dem Boden knieend. Von einem Sarkophag? In heftiger Bewegung, rechtshin, das l. Knie vorgesetzt. Der Chiton mit tief herabhängendem Bausch ist mit einem shawlartigen Mäntelchen gegürtet; r. Brust und Schulter entblöfst. Das erregte Gesicht ist von wirren Haaren umwallt. Beide Arme fehlen. Vermuthlich, wie Robert erinnert, die Erinys von der Scene des thebischen Brudermordes, vgl. Sark.-Rel. II S. 196 und 194.

d) Andeutung eines nach l. eilenden Mannes im kurzen Chiton, r. Schulter und Brust nackt, mit Schwertgurt. Vom Hals bis zu den Knieen.

22 Dionysostorso. Riemenschuh. Melpomene.

a) Torso eines Dionysos mit langen Locken. Ein Thierfell fällt von der r. Schulter herab und bedeckt die linke Hälfte des Leibes. Der r. Arm war stark gehoben, der l. gesenkt, l. Standbein. Kopf, Arme, r. Bein, drei Viertel des l. fehlen. Bei Clarac ist keine entsprechende Figur.

b) Riemenschuh.

c) Melpomene, Vorder- und Rückansicht. *ANTYGO.* Anscheinend die verschollene Statue Westmacott Clarac III, 506 B, 1045 A (Michaelis, *Anc. Marbles* S. 487 n. 2). Es fehlen der Kopf, der r. Unterarm und der Schwertgriff, die Maske von unterhalb des Mundes, der l. Fufs.

23 Nach modernen Gemälden. — *a*) Schwebende Victoria. — *b*) Liegende Nymphe mit Schilfstengel, r. Hand wie abgebrochen gezeichnet. — *c*) Sitzende Frau und zwei Kinder, in der Art der »Vorfahren Christi« an der Decke der Sistina.

24 Zwei weibliche Torsi. Riemengeflecht.

a) Schöner weiblicher Torso im attischen Chiton. Sehr ähnlich dem Torso von Keos, Bröndsted, Reisen I Taf. 9, doch ist das Apoptygma etwas kürzer; keine Locken, der r. Arm war ausgestreckt, der l. gesenkt; r. Standbein. Beine nur bis zu den Knieen gezeichnet. Auch an die Kephisodotische Eirene erinnert der Torso (Clar. IV, 673, 1555 A).

b) Weiblicher Torso im gegürteten Chiton und Mantel. Im Motiv ähnlich wie Clarac III, 427, 765. 451, 824. Kopf, r. Arm fast ganz, l. Hand fehlen; Beine von unterhalb der Kniee nicht gezeichnet. — Daneben Umrifsskizze der Mantelfalten am r. Schenkel.

c) Riemengeflecht mit dreifacher Reihe von Knöpfen; von dem Torus einer Säulenbasis?

25 Nereide. Fufs. Korinthische Säulenbasis.

a) Nereide auf einem Hippokampen reitend. Zu Aldrovandis Zeit *in casa di M. Giacomo Colotio, dietro a S. Maria in via*, im Hofe: *statua di una donna mezzo ignuda assisa sopra un mostro marino* (S. 285). Darauf *in Palatio Magni Ducis Etruriae* (Cavall. III. IV, 53 im Gegensinne), jetzt Uffizien 248. Clarac IV, 746, 1804 (ebenso). Kopf und Hals, r. Arm und Füfse der Nereide, Schnauze, Vorderbeine (z. gr. Th.) und Schwanz des Hippokampen fehlen.

b) Linker Fufs mit reich gebundener Sandale.

c) Plinthe und Basis einer korinthischen Säule, mit Ornamenten überladen.

26 Nach der Decke der Sistina. — *a*) Gruppe aus den »Vorfahren Christi«, rechts vom fünften Fenster der linken Wand. — *b*) Jüngling, der die obere r. Ecke des Bildes mit der Erschaffung Evas trägt. — Das Blatt ist von einer anderen flotteren Hand gezeichnet und unterscheidet sich auch durch seine Mafse (0,24 × 0,215 M.) von den anderen Blättern, aber unter der letzteren Figur steht mit der gewöhnlichen Schrift *MICHIL ANCIVS*.

26v Pansgruppe, wie Heemskerck II, 65v, *b*, nur ist der Hauptträger bekränzt und leicht bärtig, der Eros l. ohne Flügel.

27 Waffenrelief von der Basis der Traianssäule, links von der Thür an der Vorderseite.

Fröhner und Arosa, *Col. Traj.* Taf. 3. Keine Spur von dem Giebel des einst vorgebauten Hauses.

28 Desgleichen, rechts von der Thür. Abg. ebenda.

29 Einzelheiten von der Traianssäule. *ColloNE HISTORIae.*

Helme, Schwerter, Gürtel u. s. w., ein Wolfskopf, ein Greif, Ornamente.

Derselbe Band enthält noch zwei Blätter mit Zeichnungen nach Antiken von dem Baseler HANS BOCK.

82 Der farnesische Stier in ziemlich freier Nachbildung. *H. Bock [15]83.*

83 Die an ihrer Sandale beschäftigte Aphrodite. *H. Bock noh vermefs* (?). *Anno 90.*

Vier Ansichten. Der r. Fufs ist auf eine hohe Urne gesetzt und das Bein theilweise von einem Gewandstück bedeckt, das bis auf den Boden herabhängt; die gehobene R. hält ein kleineres Tuch.

IV.

DREI SKIZZENBLÄTTER VON MELCHIOR LORCH.

In der Sammlung W. Mitchell, die im Mai 1890 bei Prestel in Frankfurt a. M. zur Versteigerung kam, befanden sich drei einzelne Blätter von Melchior Lorch, deren Kenntnis ich der Güte des Herrn Director Lippmann in Berlin und des Herrn Professor Schreiber in Leipzig verdanke. Wohin die Blätter gelangt sind, vermag

ich nicht anzugeben (nicht ins Britische Museum, wie ich durch Sidney Colvin gegenüber einer dahin zielenden Angabe belehrt werde).

Melchior Lorch, 1527 in Flensburg geboren, war um die Mitte des Jahrhunderts in Rom, von 1557 bis 1559 in Konstantinopel. Dazu stimmen die Daten auf den Skizzenblättern, 1551 und 1559, die Lorchs Monogramme begleiten[1]. Die Federzeichnungen, mehr oder weniger ausführlich laviert, sind mehr zuverlässig als künstlerisch befriedigend, ziemlich trocken und dürftig, namentlich in den Gewändern. Die beiden römischen Blätter verrathen ähnliche Interessen wie wir sie bei Heemskerck fanden, Gewandstudien und Studien nach dem Nackten. Das in Konstantinopel gezeichnete Blatt ist um des Monuments und des Gegenstandes willen beachtenswerth.

1 [Katal. Mitchell S. 33 n. 62.] Achtzehn Zeichnungen nach Gewandstatuen, in drei Reihen. *Antiqua.* 15 M͡F 51. Die Statuen sind sämmtlich ohne Kopf und meistens ohne Arme oder Hände.

I. *a*) Hygieia, Uffizi 177. Clarac IV, 553, 1173. Fehlen: Kopf, r. Unterarm, l. Hand; der liegende Theil der Schlange ist sichtbar.

b) Sog. Amymone, mit ungegürtetem Chiton, Villa Borghese. Clarac IV, 593, 1296. Fehlen: Kopf und r. Unterarm; der untere Theil des Delphins ist erhalten.

c) Frau in Chiton und Mantel, etwa wie Clarac III, 498 F, 973 B. C. Der Mantel hängt vor dem r. Arm in ziemlich tiefem Bogen herab, der l. Arm ganz unter dem Mantel. Kopf fehlt.

d, e, f) Schreitende Frau, rechtshin, von vorn, und linkshin. Ähnlich wie Heemskerck I, 33, *b. c*, vgl. auch Clarac III, 438 D, 827 A. Fehlen: Kopf, beide Unterarme, das Ende des Mantels bei der l. Hand.

II. *g*) Gewandfigur in langem Chiton und Mantel, etwa wie Clar. III, 533, 1131 B; abgesehen vom langen Untergewand einem Palliatus ähnlich, vgl. etwa V, 900, 2278 D. Kopf uud l. Hand fehlen.

h) Weiblicher Unterkörper in Chiton und Mantel. Ein Theil des Mantels ist über den l., quer vor den Leib gelegten Unterarm hinübergeschlagen. Ungewöhnliches Motiv.

i) Togatus mit der r. Hand am Rande des Sinus. Vgl. etwa Clarac V, 898, 2299, jedoch ohne Bulla; ähnlich 908, 2305 A. 937, 2391. Kopf und l. Hand fehlen; Scrinium neben dem l. Bein.

k) Melpomene, Neapel n. 266 Gerh. Clarac III, 498 D, 1053 B. Kopf und r. Unterarm fehlen; l. Hand erhalten, die Maske hat Schnurrbart und langen Backenbart.

l) Frau in Chiton und Mantel, ungefähr wie Clarac III, 510, 1030, aber der hoch gegürtete Chiton hat einen fast bis an die Kniee herabfallenden Überschlag (vgl. III, 531, 1104. 534, 1119. V, 978 D, 2524 I) und der Mantel ist dadurch etwas künstlicher angelegt, dafs an der r. Hüfte ein Theil emporgezogen und über den Bausch hinübergeschlagen ist. Kopf, Hals, Arme fehlen.

m) Isispriesterin, mit vorn zusammengeknotetem Mantel, etwa wie Clarac V, 991, 2574 A. 994, 2574 G. Kopf, Hals und Unterarme fehlen; Franzen nicht angedeutet.

III. *n*) Weiblicher Gewandtorso von unterhalb der Brust ab; mit dem l. Fufs rechtshin schreitend. Gegürteter Chiton, anscheinend mit Überschlag oder mit kurzem Kragen, wie bei einer Vestalin. Der Mantel reicht fast bis auf die Füfse und bildet vor dem Leibe einen sehr breiten Überschlag, dessen unterer Rand dem oberen fast parallel läuft. Ungewöhnliches Motiv.

o) Frau in Chiton und Mantel; ähnlich Clarac III, 429, 773 (aber ohne den Mohnstengel). V, 982, 2519 F. Der Mantel fällt vor dem Leibe ziemlich tief herab, von dem l. Arm hängt die *ora duplex* deutlich herunter. Kopf, Hals, r. Arm, l. Hand fehlen.

[1]) Seubert, Künstlerlex. II, 479. Bartsch IX, 500 ff. Lützow, Gesch. d. deutschen Kupferstiches S. 196 f.

p) Mädchen im Chiton und Mantel, auf der r. Schulter befestigt und in doppelter Lage, etwa wie Clarac III, 434, 789. 510, 1031; r. Standbein. Kopf, Hals, beide Unterarme fehlen.

q) Frau im Chiton und Mantel; letzterer von der r. Schulter und vom r. Knie gegen die l. Hüfte gezogen. L. Standbein. Etwa wie Heemskerck III, 1, *e* bei Episcopius Tf. 36 Fig. 5 (im Gegensinne); abweichender Clarac III, 498 F, 976 B. Kopf, Hals, l. Unterarm fehlen.

r) Artemis im Typus der Artemis Colonna, beide Arme gesenkt; vgl. Clarac IV, 564 A, 1214 B. 572, 1222. Kopf und beide Unterarme fehlen.

s) Unterkörper eines Palliatus mit Sandalen mit reichem Riemengeflecht. Das Pallium bildet vor dem Leibe eine breite quer liegende Masse; der Oberkörper war wohl gröfstentheils nackt.

2 [Katal. Mitchell S. 34 n. 63.] Studien nach nackten Körpern und Füfsen mit Schuhwerk, einigermafsen in vier Reihen angeordnet. Das gleiche Monogramm wie auf dem vorigen Blatt; ebenfalls: *Antiqua.*

I. *a*) Gruppe des Herakles und Antaios, damals im Belvedere, jetzt im Pal. Pitti 37, etwa in der Ansicht wie bei Clarac V, 802, 2016. Es fehlen am Antaios: Kopf und Hals, r. Arm, halber l. Vorderarm, r. Unterbein, l. Bein fast ganz; am Herakles: die Hände, beide Unterbeine; Felsblock. Vgl. Jahrb. 1890 S. 14 f.

b) Sieben Füfse mit Schuhen oder Sandalen, Studien über das Riemenwerk.

II. *c*, *d*) Sitzender männlicher Torso, von vorn und nach links gewandt; Oberkörper vornüber gebeugt, etwas gegen seine l. Seite. Kopf und Hals, Arme, r. Bein, l. bis auf einen Theil des Schenkels fehlen. Nicht etwa der farnesische Torso Heemsk. II, 48, *b*, auch nicht Heemsk. I, 8v, a.

II. *e* und III. *f*, *g*, *h*) Der belvederische Heraklestorso viermal, nach rechts, halb nach links, von hinten, halb nach rechts; nicht besonders charakteristische Zeichnungen.

III. *i*) Nackter weiblicher Torso, von hinten; r. Standbein, l. anscheinend vorgestellt, Oberkörper etwas nach r. hinübergeneigt. Kopf, Arme, l. Bein, r. bis auf einen Theil des Schenkels fehlen. Vielleicht von einer knidischen Aphr[odi]te.

IV. *k*) Nackter Mann, l. Standbei[n, r.] zurückgestellt, l. Hand mit der oberen Fläche gegen die Hüfte gestemmt, r. im rechten Winkel [ge]bogen und auf einen Krückstock gelegt, der der Figur als Stütze dient. Erinnert an praxitelische Motive, doch macht die Zeichnung den Eindruck einer Actstudie.

l) Gruppe von Pan und Daphnis (Olympos). Fels unterhalb des Daphnis mit Gewand bedeckt. Es fehlen an Pan: r. Unterarm (l. Arm nicht ganz sichtbar); am Daphnis: Kopf, l. Unterarm (r. Arm nicht sichtbar), Syrinx, beide Füfse; von der Basis nur eine leichte Andeutung. Nach diesem Erhaltungszustand läfst sich unsere Zeichnung auf keins der bekannten Exemplare (Jahn, Bilderchron. S. 41 Anm. 272. Heydemann, Pariser Antiken S. 13 n. 18), unter denen das cesische (V. Ludovisi 4. Clarac IV, 726 C, 1736 H) und das farnesische (Neapel S. 456, 3 Gerh. Cavall. III. IV, 81) besonders berühmt waren, mit Sicherheit zurückzuführen.

m) Sitzender weiblicher Torso, nach links, ganz nackt; in der Haltung an die Venus, der Psyche die Urne bringt, in den Deckenbildern der Farnesina erinnernd, nur im Gegensinne und weniger bewegt. Kopf, Hals und Füfse fehlen, vom gesenkten l. Oberarm ist nur die Hälfte erhalten (Schulter gehoben), der r. etwas nach unten vorgestreckte verschwindet hinter dem Rücken eines nach l. gewandten Knaben neben dem r. Bein der Frau; er trägt eine Chlamys hinter dem Rücken (also nicht Eros), senkt den l. Arm (r. unsichtbar) und streckt den r. Schenkel vor; Kopf und Hals, halber l. Unterarm, beide Unterbeine fehlen. Die Gruppe scheint verschollen.

3 [Katal. Mitchell S. 34 n. 64]. Oberstes Stück einer Säule, vermuthlich der Reliefsäule des Arkadios in Konstantinopel. Daneben: *Antique* | *zu Constan[tinopel]* | *gemacht.* | 15 M F 59 (so nach Lippmann und Conze, nicht 1553, wie der Katalog angiebt). Vgl. S. 92 (nach einer von Prof. Schreiber mitgetheilten Photographie). Oben ein schmaler Streifen mit dorischer Kanelierung (22 Kanäle sichtbar) und darüber Ansatz des Kapitells. — Darunter das spitze obere Ende des Reliefbandes: Nymphe mit Urne und Wellen; darin ein Schlitzfenster. — In dem Streifen darunter vier bärtige Gefangene in langen ungegürteten

Mänteln, von vorne, die Hände hinten gebunden; zwischen ihnen eine Frau mit Stricken (?) in der gesenkten R., l. neben ihnen und über (hinter) ihnen Bewaffnete; r. niedriges Gerüst mit einer Schlange darunter, darauf noch ein Krieger sichtbar, oben eine fliegende Knabengestalt. — In dem Streifen darunter wildes Reitergefecht, nach rechtshin tobend, z. Th. über Gefallene weg. Am oberen Rande ein Schlitzfenster.

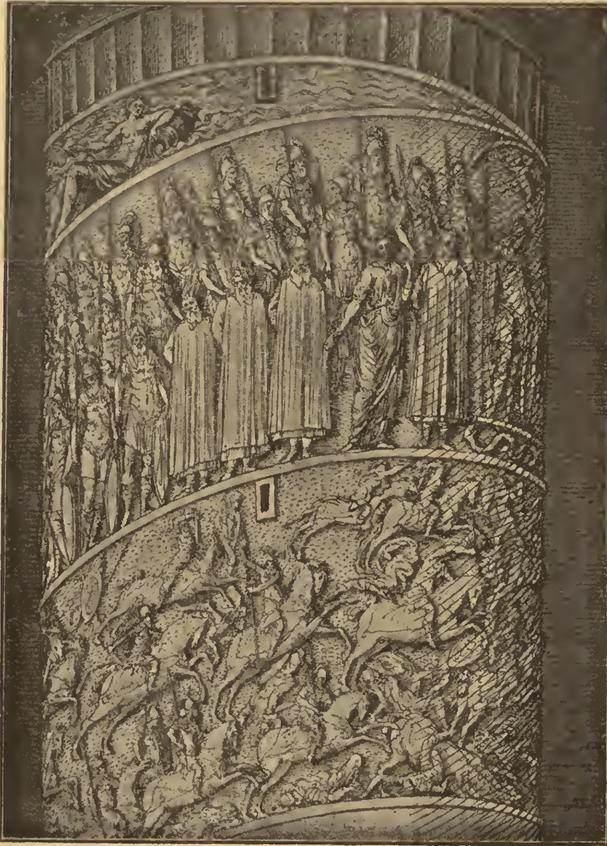


Fig. 11.

Von den beiden Reliefsäulen in Konstantinopel (s. Unger im Repertorium f. Kunstwiss. II, 121 ff.) kann die von Theodosios I auf dem Tauros errichtete nicht in Frage kommen, da sie bereits zu Anfang des 16. Jahrhunderts, also vor Lorchs Aufenthalt in Konstantinopel, abgetragen war. Es kann sich nur um die 403 von Arkadios auf dem Xerólophos begonnene Säule handeln, die erst 1719 eingestürzt ist. Nach Unger S. 130 wäre oben an der Säule die Einschiffung von Gefangenen dargestellt gewesen, wozu ja unsere Scene gehören könnte, doch vermochte Conze diese in der — mir nicht zugänglichen — Publication von Menestrier (*Col. Theodosiana a Gent. Bellino delineata,* Paris 1702) nicht wiederzufinden. Es scheint hier also ein anderweitig nicht bekanntes Stück des Reliefbandes vorzuliegen. Die gewöhnliche Annahme, dafs die in Paris noch vorhandenen Originalzeichnungen jener Publication von Gentile Bellini während seines bekannten Aufenthaltes bei Sultan Mehemet 1480 gemacht worden seien, scheint übrigens völlig unbegründet zu sein und man möchte die Zeichnungen heute eher Battista Franco zuschreiben (s. E. Müntz in der *Revue des études grecques* 1888, S. 318 ff.). Da von einem Aufenthalt dieses Künstlers in Konstantinopel nichts bekannt ist, würde es sich wohl nur um Copien fremder Zeichnungen handeln können, und es entsteht die Frage, ob etwa Lorch als der ursprüngliche Zeichner anzusehen sei (Franco starb 1580). Jedesfalls wird die Zahl europäischer Maler, die um jene Zeit in der Lage waren in Konstantinopel eine so umfassende Arbeit durchzuführen, nicht grofs sein.

V.

DAS CAMBRIDGER SKIZZENBUCH.

In der Bibliothek von Trinity College in Cambridge befindet sich unter der Bezeichnung R. 17, 3a ein Band mit römischen Handzeichnungen, der bisher nur geringe Beachtung gefunden hat[1]. Mein im J. 1877 begonnenes, aber aus Zeit-

[1]) E. D. Clarke, *Greek Marbles in Cambridge,* Cambr. 1809, S. 10 (Hinweis auf den Pan Bl. 57). Michaelis, Arch. Jahrbuch 1890 S. 33, Anm. 115. S. 36.

mangel nicht beendigtes Inhaltsverzeichnis haben auf meine Bitten in dankenswerthester Weise die Herren Ch. Waldstein, Franz Winter und J. H. Middleton ergänzt, so dafs das nachstehende Inventar wenigstens den Dienst eines Hinweises wird leisten können.

Der Folioband, aus einzelnen Blättern zusammengebunden, enthält Zeichnungen nach Antiken, nach Raffael und Michelangelo, auch einige Ruinen. Sie rühren von einem Künstler her, der sich besonders für Anatomie interessierte, und sind in rother Kreide, z. Th. in Verbindung mit Federumrissen, ausgeführt[2]. Die Blätter des Bandes tragen keine durchgehende Bezifferung, die daher in der ersten Spalte des nachfolgenden Verzeichnisses ergänzt ist. Eine ganz abweichende, aber nicht überall erhaltene ältere Numerierung (in der zweiten Spalte) weist auf eine Anordnung hin, die wenigstens theilweise Zusammengehöriges zusammenstellte. So beziehen sich 3—20 auf Michelangelos sistinische Deckengemälde, in 17 durch ein Blatt aus Villa Madama unterbrochen; 50—60 geben belvederische Antiken, 67—70 Ruinen. Dagegen finden sich Antiken der Sammlung Cesi auf Bl. 20—22 und 27, des Palazzo Madama auf Bl. 24, 25 und 38—42, der Casa Santacroce auf Bl. 27 und 35, der Paläste Valle auf Bl. 30—34 und 71. 72 vertheilt (aufserdem sind Palazzo Farnese, Casa Galli, Monte Cavallo und Giardino Carpi vertreten). Da bisweilen die Unterbrechungen der Reihenfolge durch nahegelegene Lokalitäten veranlafst sind, so gewinnt man den Eindruck, als ob diese Bezifferung die Reihenfolge der Anfertigung der Blätter selbst bezeichne. Die bedeutenden Lücken in dieser Bezifferung beweisen übrigens, dafs die Sammlung vor der Neuordnung starke Verluste erlitten hatte (von 78 Nummern sind nur 52 noch erhalten). Die beiden Zifferreihen in der oberen und der unteren rechten Ecke (dritte und vierte Spalte des Verzeichnisses), die die Neuordnung voraussetzen, ergeben ferner, dafs auch noch später nicht unbedeutende Lücken entstanden sind. Somit besitzen wir nur noch die Ueberbleibsel eines ursprünglich viel reicheren Skizzenbuches[3].

Besonders werthvoll sind die Zeichnungen nach Antiken durch die Beischriften, die den Aufbewahrungsort bald ganz bestimmt (z. B. *belle fidere, palas de ducke, la ualle, pallas de cardenal Cesars* u. s. w.) bald in allgemeinerer Weise (z. B. *getiel mans plas, in a gentiel mans hous bi the gues street, in a gentel mans plas right against la uale*) bezeichnen. Sie sind durchweg in sehr unorthographischem Englisch abgefafst; dafs der Künstler ein Niederländer war, verräth sich durch den Zusatz auf Bl. 13: *marsilus di him varmat met apolo te spelen.* Es scheint, dafs dieser Niederländer für einen englischen Kunstfreund zeichnete: eine sehr auffallende Erscheinung in Anbetracht der Entstehungszeit der Zeichnungen im sechszehnten Jahrhundert[4].

---

[2]) Eine Probe s. Arch. Jahrb. 1890 S. 36 (Bl. 7).

[3]) Gelegentlich sind noch neue Nummern, bald auf der Zeichnung, bald auf dem Blatt, auf das diese geklebt ist, hinzugefügt; ich habe geglaubt, auf deren Angabe verzichten zu dürfen.

[4]) Ich habe in der Einleitung zu meinen *Ancient Marbles in Great Britain* ausgeführt, dafs das Interesse an klassischer Kunst in England erst mit Karl I und Lord Arundel, also zu Anfang des 17. Jhs., beginnt.

Für die Bestimmung dieser Zeit ist Bl. 51, der Pädagog aus der Niobegruppe, von besonderer Wichtigkeit. Nach dem dazu Bemerkten ergibt sich für diese Skizze mit grofser Wahrscheinlichkeit der Sommer 1583, jedenfalls ein nicht früherer Termin, als Entstehungszeit. Ebenso führen die zahlreichen Zeichnungen aus dem Palast Capranica, der hier noch mit seinem älteren populären Namen als Palast Valle bezeichnet wird[5], in die gleiche Zeit, da die Antiken dieses Palastes im Oktober 1584 an den Cardinal Medici verkauft wurden[6]. Der Herzog von Parma, Ottavio Farnese, nach welchem Palazzo Madama hier überall *palas de ducke* oder *ducke octavia* oder ähnlich genannt wird[7]), starb 1585, der Cardinal Alessandro Farnese, nach dem der Palazzo Farnese bezeichnet wird (Bl. 33), im Jahre 1589. In die gleiche Zeit weist die Benennung des Palastes Pichini, die erst nach 1579 möglich ist (s. zu Bl. 60). Dafs die belvederischen Antiken so starke Berücksichtigung finden konnten, setzt den Tod Pius V (1572) voraus[8]. Der Cardinal Cesi (Bl. 3. 6. 52. 56) wird weder der alte Paolo Emilio († 1537) noch sein Bruder Federico († 1565) sein, sondern der 1570 mit dem Purpur beehrte Pier Donato († 1586), der gleichfalls Antiken sammelte[9]. Der Cardinal Rodolfo Pio von Carpi, auf dessen Vigna (*fin iard*) die Blätter 8. 9. 29. 30 sich beziehen, war freilich schon 1565 gestorben, aber Garten und Sammlung scheinen auch weiter nach ihm benannt zu sein, bis im 17. Jahrhundert der Bau des Palazzo Barberini damit aufräumte[10]). So fügen sich alle Daten der angegebenen Zeit um 1583, und auch das Präsens in der Beischrift zum belvederischen Torso auf Bl. 20 (*this pees doth michell angeli exstem* u. s. w.) macht es nicht gerade nothwendig in die Lebenszeit des Meisters, also vor 1564, zurückzugehen. Eine wirkliche Schwierigkeit verursacht dagegen Michelangelos Bacchus mit dem Panisken (Bl. 14), da es feststeht, dafs diese Gruppe im J. 1572 durch Vermittlung Diomede Lionis von den Galli für 240 Ducaten an den Grofsherzog Francesco de' Medici verkauft ward[11]. Da aber die Abbildung des Pädagogen der Niobegruppe und die Benennung des Palastes Fusconi als Palast Pichini mit diesem frühen Termin schlechterdings unverträglich sind (von den übrigen Daten gilt das nicht in gleichem Mafse), so scheint nur die Annahme übrig zu bleiben, dafs die Bacchusgruppe erst später von Rom nach Florenz übergesiedelt sei; wie denn auch Gori[12] den Grofsherzog Ferdinand I (so seit 1587) als Erwerber

---

5) Bl. 13. 41. 42? 45? 60. 85.

6) Arch. Jahrb. 1891 S. 224.

7) Bl. 22. 24. 39. 46. 59; vgl. zu Heemsk. II, 48.

8) Arch. Jahrb. 1890 S. 42 ff. 45. Die ebendort S. 40 hingestellte Möglichkeit, dafs der «Dionysos« (Bl. 7) schon 1560 nach Florenz gekommen sei, erweist sich nunmehr als falsch.

9) Ciaconi, *Vitae pontificum* III, 1046: *congessit marmora antiqua et clarorum virorum numismata.* 1584 schenkte er Statuen nach Florenz s. Pelli, *Gall. di Firenze* I, 134. II, 78. Die Sammlung blieb beisammen bis zum Tode des Cardinals Bartolomeo Cesi im J. 1622, vgl. Schreiber, Villa Ludovisi S. 7.

10) Contarino, *Antiquità di Roma,* 1575, S. 107 spricht von den *statue che furno del Reverendissimo Carpi.* Vgl. Cassiano dal Pozzo bei Lumbroso, *Notizie sulla vita di C. d. P.* S. 49. 70.

11) Gotti, *Gallerie di Firenze* S. 83 f. nach dem *Giornale della Depositeria* von 1571/72 im Kgl. Staatsarchiv zu Florenz, dessen Wortlaut leider nicht mitgetheilt wird. Danach Springer, Raffael und Michelangelo I², 20.

12) *Mus. Florent*, *Stat. ant.*, S. XVI.

nennt. Blatt 54 führt auf die Vermuthung, dafs die Gruppe ihre vorläufige Unterkunft in Villa Madama gefunden habe — seltsam genug, da diese allerdings von dem Mediceer Clemens VII gebaute Villa damals im Besitz Ottavio Farneses und seiner Gemahlin, «Madama« Margarete von Österreich, war.

Blatt	Alte No.	Oben rechts	Unten rechts	
1	60	—	—	Belvederischer Apollon. *Apollo in belle fidere.*
2	—	2	—	Laokoon. Unten *Luon*| (Rest abgerissen). Vgl. zu Bl. 17.
3	22	—	—	Apollon, von hinten. *palas de cardenalle Cesars* (d. h. Cesis). S. zu Bl. 44.
4	—	—	—	Männliche Statue ohne Kopf und Arme, ähnlich dem Aristogeiton Bl. 24.
5	58	6	8	Herakles mit Telephos. *Commodo in belle fidere.*
6	27	7	10	Knabe mit Wassergefäfs auf der Schulter. *pallas de cardenal Cesars.* Vgl. Heemsk. I, 25, *k.* II, 62v, *a.*
7	57	8	11	»Dionysos« mit Kranz und Binde. *baco in belle fidere.* Abg. Arch. Jahrb. 1890 S. 36. Winter möchte die Statue für Claudius halten; P. Arndt (brieflich) hält sie für vielleicht identisch mit der Statue in Cataio n. 743 Dütschke, deren nicht zugehöriger Kopf ein interessanter Athletenkopf sei. Eine mir freundlich mitgetheilte Photographie zeigt in der That eine grofse Ähnlichkeit, nur stimmt die Bruchstelle des r. Armes nicht überein und die (polykletische) Schrittbewegung ist weniger stark ausgeprägt.
8	76	9	13	Ausruhender Herakles, vom farnesischen Typus. *Cardinale de carpe.* Vgl. Heemsk. I, 26, *a.*
9	75	10	14	Derselbe, von hinten. *Carpe.*
10	—	—	—	Dionysos. Ganz nackt; r. Standbein neben einem rebenumrankten Stamm, l. gebogen; Kopf, gesenkter l. und gehobener r. Arm fehlen. Zum Motiv vgl. etwa Clarac IV, 686, 1613. 691, 1627.
11	—	—	18	Leer.
12	56	—	—	Belvederischer Hermes. *antinous belle fidere.*
13	31	—	22	Hängender Marsyas; am Stamm *marsiũs.* Daneben: *la ualle. marsilus di him var mat met apolo té spelen.* Im Palast Valle-Capranica, s. oben Valle n. 17; jetzt Uffizi n. 251.
14	47	16	23	Bacchus und Panisk von Michelangelo. *Scoltur de michelangeli the which was buried in the growmd and fond for antick.* Vgl. Bl. 54 und s. zu Heemsk. I, 72, *a.* Abg. z. B. Springer, Raffael und Michelangelo I², 20. Die Erzählung ausgeschmückter bei Boissard I, 35; Ähnliches wird bekanntlich von Michelangelos schlafendem Amor erzählt. Jetzt in Florenz.
15	—	—	24	Leer.
16	55	17	26	Belvederischer Nil; der Flufsgott roth, die Knaben schwarz, sämmtlich ergänzt. *Nielo in bell fidere.* Vgl. Bl. 19.
17	—	—	—	Schmaler Ausschnitt, darauf noch zu lesen ist: *in belle fidere.* Ob zu Bl. 2 gehörig?

Blatt	Alte No.	Oben rechts	Unten rechts	
18	—	—	21	Leer.
19	5C	19	—	Tiberis. *Tiber in belle fidere.* Jetzt im Louvre.
19	52	18	24	Belvederischer Nil von hinten. *Nile in belle fidero.* Vgl. Bl. 16.
20	53	22	32	Torso vom Belvedere. *This pees doth michell angeli exstem aboue al the anttickes in belle fidere.* Vgl. Heemsk. I, 73. Lorch 2, *e—h*.
21	—	—	33	Leer.
22	40	23	34	Kauernde Aphrodite, eine Muschel unter dem Gesäſs. *ducke octauia* [d. h. Ottavio Farnese, Herzog von Parma, im Pal. Madama]. Vgl. Heemsk. I, 5, *e*. 6b. II, 48, *e* mit der Bemerkung. Neapel n. 307.
23	—	—	36	Federzeichnung eines bakchischen Sarkophags, aufgeklebt. Früher *di quei della Valle* (Valle 117), jetzt in Blenheim n. 3.
24	24	26	38	Aristogeiton, ohne Kopf und Arme; im Stil der Zeichnung nicht alterthümlich genug. *palas de ducke* (s. zu Bl. 22). Vgl. Bl. 59 und Heemsk. I, 5, *a*. II, 48, *i*. Neapel n. 36.
25	—	—	39	Leer.
26	27	27	40	Männlicher Torso, kräftig. } *in a gentiel ma[ns] hous bi the*
27	—	28	41	Derselbe, von der Seite. } *guef* [d. h. *jews*'] *ſtre[et]*. In jener Gegend waren die Paläste der Familie Santacroce, s. Aldrovandi S. 236 ff. Kopf, gesenkte Arme bis auf die Ansätze, Beine von über den Knieen an fehlen; ruhige Haltung, l. Standbein. Vielleicht der kleinere Torso Heemsk. I, 29v, *d*, vielleicht der *torso di huomo . . . molto lodato da Michele Angelo* bei Onofrio Santacroce (Aldrov. S. 239). Vgl. Bl. 36. 38.
28	—	—	42	Leer.
29	78	29	43	Pan aus der Daphnisgruppe. Bleistift. *in the fin iard of cardinal de carpe* (die Inschrift gehört auch zu Bl. 30). Aldrovandi S. 310: *un satiro assiso in un tronco, ma vi ha posta prima una pelle di leone. È assai bello.* Die Arme fehlen. Vermuthlich die borghesische Statue im Louvre n. 287. Clarac III, 325, 1736 A (falsch als 1775 bezeichnet).
30	77	30	44	Derselbe, von vorn. *Carpe.*
31	—	—	45	Ein Teufel aus Michelangelos Jüngstem Gericht, in flüchtigen Umrissen angedeutet. Vgl. Bl. 62 ff.
32	—	31	46	Torso. } *in a gentel mans plas bi the pallas of the cardenal*
33	23	32	47	Derselbe. } *farnis.* Casa Galli? vgl. zu Heemsk. I, 72, *d*.
34	—	—	48	Leer bis auf eine angefangene Bleistiftzeichnung einer männlichen Statue, linke Hälfte fertig.
35	48	33	—	*a*) Jugendlicher Dionysos, sehr weich bewegter Torso. *This ſtandith bi monte caualli in a gentiell mans plas.*
„	—	—	—	*b*) Krieger mit erhobenem Schild in der L., Torso. *in Monte Cavalli* (Bleistift).

Blatt	Alte No.	Oben rechts	Unten rechts	
35	49	—	49	*c*) Jüngling mit Lockenresten auf der Schulter, Torso.
„	—	—	—	*d*) Apollon mit erhobenem r. Arm, ganz nackt, Torso. Winter vergleicht eine Statue im Pal. Mattei, Matz-Duhn 1024. Clarac V 917, 2324 A, deren echte Theile genau unserem Torso entsprechen.
36	35	34	50	*a*) Amazone, vom gestürzten Pferd absteigend, beschädigt. Ursprünglich mit Bl. 38 zusammengehörig; zu beiden gehört die Beischrift: *this ſtandeth in the giuse ſtret in a gentel mans hous,* nämlich Santacroce, s. zu Bl. 27. Heemsk. I, 29ᵛ, *b*. Jetzt Pal. Patrizi Matz-Duhn 948.
„	—	—	—	*b*) Löwenköpfe in Vorderansicht. Vgl. ebda *i. k*.
37	—	—	51	Leer.
38	[35]	—	52	Männlicher Torso mit Enden einer Binde oder von Locken auf der Schulter. Vgl. zu Bl. 36; sicher identisch mit Heemsk. I, 29ᵛ, *e*.
39	25	36	53	Torso. *pallas de duck de octauia* (vgl. zu Bl. 22). Ähnlich dem Torso Heemsk. II, 48, *k*, doch ist von den gesenkten Armen, namentlich dem l., mehr erhalten, und das r. Schienbein fehlt. Neapel?
40	—	—	54	Leer bis auf Anfänge flüchtiger Kohlenskizzen eines lockigen Kopfes und eines Torso im Motiv der capitolinischen Venus.
41	32, C	37	55	Relief. Herakles und der Löwe. *la ualle.* Einst im Pal. Valle Capranica (Valle 31), jetzt Villa Medici Matz-Duhn 3560.
42	71	38	56	Bewegter Torso. *palla se la ualle.* Valle 192. Von kräftiger Muskulatur, mit dem r. Bein vorschreitend, den r. Arm steil erhebend, mit etwas vorwärts geneigtem Oberkörper. Winter vergleicht den capitolinischen Faustkämpfer *Bull. comun.* 1880, Taf. 9. 10 (mit umgekehrten Seiten), der aber den Arm nicht so steil hebt; Waldstein dachte an Harmodios, aber die Haltung des Oberkörpers widerspricht, ebenso der Aufbewahrungsort.
43	—	—	57	Leer.
44	—	C4	59	Apollo Cesi von Bl. 3, von vorn. Sehr ähnlich, wenn nicht identisch mit Clarac III, 486 A, 954 E; vgl. 494 B, 955 A. Anscheinend stark ergänzt.
45	72	41	61	Torso einer sitzenden männlichen Figur. *pallase la ualle.* S. zu Valle 32. R. Arm erhoben, l. zurückgesetzt und auf den Sitz aufgestützt.
46	38	42	62	Niedergefallener Galater vom attalischen Weihgeschenk. *ducke octauia* (vgl. zu Bl. 22.) Neapel n. 40. *Mon. ined. d. Inst.* IX, 20, 4. Overbeck, Plastik II³, 205, *q*. Kopf und r. Fufs fehlen.
47	—	—	63	Leer.
48	C	43	64	Engel von Raffael *Rafhel urbin.*
49	—	44	65	Desgleichen. *Rafhel.*
50	—	—	66	Leer.
51	74	45	67	Der Pädagog aus der Niobegruppe. *getiel mans plas.* Winters hier gegebene Identificierung ist nach der übersandten Skizze ohne

Blatt	Alte No.	Oben rechts	Unten rechts	
				Zweifel richtig. Nicht gezeichnet sind die Stütze neben dem r. Bein, beide Arme, der Kopf; gegen den Hals ist keine bestimmte Grenze angegeben. Damit stimmt der Stich bei Cavall. III. IV, 10 im Wesentlichen überein; auch scheint kein zweites stadtrömisches Exemplar bekannt (vgl. jedoch Peruzzi bei Matz, Göttinger Nachr. 1872 S. 52 Bl. 20 a »Statue dem Pädagogen der Niobegruppe verwandt«). Da mit dem *gentelman* schwerlich der allbekannte Cardinal Medici noch mit *plas* (*place*, nicht *palace*, *pallas* oder ähnlich) der stattliche Palast seiner Villa oder deren Garten gemeint sein wird, der Cardinal aber die im Frühling 1583 gefundene Gruppe im September desselben Jahres kaufte (Stark, Niobe 217 ff. Dütschke, Uffizien S. 136 f.), so scheint die Entstehung unserer Zeichnung in die Zwischenzeit, also in den Sommer 1583, zu fallen, wo denn der *gentelman* die Gebrüder Tomasini wären; jedenfalls kann sie nicht wohl älter sein. Uffizi n. 258.
52	20	46	68	Silen mit Schlauch auf einem grofsen Marmorbecken. *palas cardenal ſeſars* (Cesi). Die bekannte, schon von Aldrovandi bezeugte Zusammenstellung, s. zu Heemsk. I, 25, *e*. Villa Albani n. 924, jetzt Museum Torlonia n. 279.
53	—	—	69	Leer.
54	17	47	70	Aus Villa Madama. Aufgeklebte Federzeichnungen. *in the hous of madama we thowt rom* (d. h. *without Rome*). Die Beischrift gehört nach Middleton's ausdrücklichem Zeugnis zum ganzen Blatt. *a*) Bacchus und Panisk von Michelangelo. Vgl. Bl. 14. S. oben S. 94 f. *b*) Herakles. R. Standbein; Fell über dem bärtigen Haupte, vor der Brust zusammengeknüpft; r. Arm fehlt ganz, l. vom halben Oberarm ab. Vgl. etwa Clarac V, 798, 1996. 801, 2018. *c*) Grofser Fufs mit Sandale. In der Villa Madama (*vinea Mediceorum*) stand früher auch der *Jupiter de Versailles*, bis die Besitzerin, Margarete von Österreich, ihn 1541 dem Cardinal Granvella schenkte (s. Fröhner zu Louvre n. 31, S. 64 Anm.).
54ᵛ	—	—	—	Elephantenkopf, vermuthlich von einem Brunnen in Villa Madama. Vgl. Heemskerck I, 19ᵛ, *a*. 40, *a*.
55	—	—	72	Leer.
56	21	49	73	*a*) Herme der sog. Sappho. *b*) Kopf des sog. Ammon. *c*) Akanthos und Früchte. } *cardenale Cesars* (d. h. Cesi). Bleistiftzeichnungen. Aldrovandi S. 124 in Casa Cesi: *22 termini antichi . . . e fra loro . . . un Giove Ammone*.
57	34	50	74	Pan mit Korb auf dem Kopf. *in a gentel mans plas right against la uale*. Valle 175, vgl. zu Heemsk. II, 20. Capitolin. Museum.
58	—	—	75	Leer.
59	42	51	76	*a*) Aristogeiton, drei Ansichten. Vgl. Bl. 24. *b*) Kauernde Aphrodite, zwei Ansichten. Vgl. Bl. 22. } *ducka*. Federzeichnungen. Vgl. Heemsk. I, 5, *a*. II, 48, *i*. Neapel n. 36 und 307.

Blatt	Alte No.	Oben rechts	Unten rechts	
60	—	52	78	Meleagersarkophag. *la ualle.* Nur das l. Ende angefangen. Valle 59, jetzt in Villa Medici Matz-Duhn 3239.
„	—	—	77	Belvederischer Meleager. Aufgeklebte Federzeichnung. Die r. Hand auf dem Rücken und der Hund stimmen mit dem »Adonis Pighini« (*Mus. Pio Clem.* II, 34) überein, die l. Hand hängt dagegen auf den Eberkopf herab. Dennoch ist gewifs jener gemeint (ähnlich erscheint es bei Cavall. I. II, 95), denn auf demselben Blatt ist auch ein rechts abgeschnittenes Stück Papier aufgeklebt *Picl* / *Urb* Palazzo Pichini, zwischen der Piazza Farnese und Campo di Fiore belegen, gehörte bis zur Mitte des 16ten Jahrhunderts dem hochangesehenen *Maestro Francesco* [Fusconi] *da Norcia*, *medico* [des Papstes Paul III Farnese], s. Aldrovandi S. 167 und vgl. Bottari-Ticozzi, *Racc. di lettere* III, 348 (1549). Boissard I, 37 f. V, 61 ff. nennt es *palatium (aedes, domus) Norciarum, quod dicitur domus Episcopi Aquinatis,* ähnlich die vor 1578 erschienene erste Ausgabe von Cavalieri I. II, 95 und danach Vaccarius 52 *aedes Episcopi Aquinatis.* Dies war Adriano Fusconi, seit 1552 Bischof von Aquino, ein Verwandter des Vorigen und Erbe seines Palastes (Gaet. Marini, *Archiatri Pontificî* I, 327. Ughelli, *Italia sacra* I, 401); in seinem Besitz war der Adonis bereits, als Lafreri 1555 die erste Abbildung desselben herausgab. Adriano legte 1579 hochbetagt sein Bisthum nieder und wird bald darauf gestorben sein. Dann kam der Palast in den Besitz der Pichini (so z. B. Flam. Vacca 85, dessen aus fremder Kunde gegebene Fundnotiz, wie Aldrovandi beweist, falsch ist, vgl. Röm. Mitth. 1890 S. 6 f.). Unsere Zeichnung ist also nach 1579 gemacht. Vatican, Belvedere.
60v	—	—	—	Drei männliche Torsi. *a)* Ein bewegter Torso, marsyasähnlich, in vier Ansichten. *b)* Ein ruhiger Torso, beide Arme gesenkt. *c)* Desgleichen, r. Arm erhoben, in zwei Ansichten.
61	—	—	79	Leer.
62	C16	53	80	
63	—	54	81	
64	—	—	82	Leer.
65	C6	55	83	
66	—	56	84	
67	—	—	85	Leer.
68	20	57	86	
69	8	58	87	
70	—	—	88	Leer.
71	14	59	89	
72	—	—	90	Leer.
73	11	60	91	(62–84:) Fünfzehn Zeichnungen nach Michelangelos Fresken in der Sistina. *capel michelangeli* oder ähnlich.
74	—	—	92	Leer.
75	13	61	93	
76	3	62	94	
77	—	—	95	Leer.
78	12	63	96	
79	18	64	97	
80	—	—	98	Leer.
81	15	65	99	
82	9	66	100	
83	—	—	—	Leer.
84	—	67	102	

Blatt	Alte No.	Oben rechts	Unten rechts	
85	30	—	—	Kentaurensarkophag, Vorderseite. Am l. Endé ein geflügelter Eros. *A la ualle.* Valle 34, heute verschollen.
86	—	—	106	Dioskur von Monte Cavallo (sog. *opus Phidiae*).
87	iiij	—	107	Vier Zeichnungen, wahrscheinlich nach Sculpturen aus der Sammlung della Valle. *a*) Wölfin mit den Zwillingen. Valle 162. *b*) Relief der stieropfernden Nike, in der bekannten Composition nach links. *right against la ual.* Valle 177, vgl. Bl. 57. *c*) Fufs, schön behandelt. *d*) Greif mit Vase, Relief. Vgl. Valle 178.
88	68	—	113	Ansicht der Thermen des Diocletian von aufsen. *pallase terma.*
88v	67	—	115	Ansicht von Ruinen auf dem Palatin. *pallase maiore.*
89	70	—	116	Desgleichen. *pallase maiore.*
89v	69	—	118	Ansicht vom Colosseum. *apes* [so, *a piece*?] *of collosei..*
90	—	—	119	Ansicht der Diocletiansthermen von innen.

Verbesserungen und Zusätze zu Abschnitt I und II (Jahrb. 1891).

S. 130 Anm. 33. *Mro Ermanno e compagni fiammenghi* arbeiteten im April 1536 auch im Vatican, s. Bertolotti, *Art. belgi* S. 42. — S. 131 Anm. 34. Vgl. de Rossi, *Bull. comun.* 1891 S. 334. — I, 3v, *d.* Ikariosrelief auch Windsor V, 5. X (XVIII), 30. — I, 4. Knabenkomos = V. Medici 2209 Matz-Duhn. Valle 65. — I, 24, *c.* Thronender Zeus auch Windsor IX, 22. — I, 25, *g.* Cippus mit Silen, vgl. Cod. Pigh. n. 141. — I, 29v, *b.* Die vom Pferde steigende Amazone schon im Holkhamer Skizzenbuch, s. Passavant-Lacroix *Raphaël* II, 521 »*Questa chanolle sta in casa de Santa Chrocie*«. — I, 45, *b* wahrscheinlich der *congius vini* II, 50v, *b.* — I, 77 wohl = V. Medici 3637 Matz-Duhn. — II, 56v. Das Relief auch im Holkhamer Skizzenbuch, s. Passavant-Lacroix, *Raphaël* II, 521 »*allorcheditrast*«, d. h. *all' archo di Trasi* (mittelalterlicher Name, von der Familie Trasi hergenommen, für den Constantinsbogen, vgl. das Skizzenbuch im Escurial Bl. 34. Prospettivo St. 41. De Rossi, *Piante* S. 95). — III, 3. Nach einer Mittheilung J. Springers findet sich der Hof der Casa Sassi bei Letarouilly I, 24 mit Grundrifs als »*Vestibule de la maison de la Fornarina*« abgebildet, Coornhaerts Stich ebenda S. 159 angeführt. In der mir allein zugänglichen Brüsseler Ausgabe finde ich beides nicht; sollte der Irrthum nachträglich erkannt worden sein?

Zu S. 222 ff. Letarouilly gibt I, 17 den Palazzo Valle-Bufalo (II), den er für den Bau Lorenzettos hält, und I, 21 ein Stück des wirklich von diesem erbauten Palazzo Valle-Capranica (III), dessen Baumeister er wegen der feinen Architektur lobt und nicht zu kennen bedauert.

REGISTER ZU DEN RÖMISCHEN SKIZZENBÜCHERN I—V.

Die Citate ohne vorgesetzte Buchstaben beziehen sich auf *Heemskerck*, *V(alle)* bezeichnet Abschnitt II, *B(asel)*, *L(orch)*, *C(ambridge)* die Abschnitte III—V. ' hinter der Blattzahl bezeichnet die Rückseite.

I. Antikensammlungen.

II. Antike Bauten.

III. Moderne Bauten.

IV. Antike Gegenstände.

V. Modernes.

Strafsburg. Ad. Michaelis.

Winter, Franz.

DIE HENKELPALMETTE AUF ATTISCHEN SCHALEN

Die folgende Untersuchung weicht insofern von den älteren zusammenfassenden Behandlungen der Ornamente auf griechischen Vasen[1] ab, als sie sich auf die Betrachtung einer einzelnen Ornamentform innerhalb einer bestimmten Gefäfsclasse beschränkt und deren Entwickelung an der Hand einer statistischen Zusammenstellung der vorhandenen Beispiele aufzuzeigen sucht. Sie hat darunter zu leiden gehabt, dafs in den Publicationen — auch noch in denen der letzten Zeit, trotz aller Sorgfalt, die jetzt auf die stilistisch getreue Wiedergabe verwendet zu werden pflegt — die Ornamente häufig nachlässig oder unzweckmäfsig abgebildet sind, indem namentlich für die Schalen üblich geblieben ist, zwischen den Henkeln einen Schnitt zu machen, und nicht selten sogar die ganze Fläche unter den Henkeln weggelassen wird, so dafs man sich das Ornament oft nur mühsam oder gar nicht reconstruiren kann. Dafür kam ihr aber zu Gute, dafs ich mich in den Sammlungen zu Berlin, Paris und London vor den Originalen selbst über die Ornamentformen unterrichten und so ein wenn auch nicht vollständiges, so doch für die Begründung der wesentlichsten Punkte ausreichendes Material zusammenbringen konnte.

Die Ornamente an den Henkelflächen der Schalen gelangen erst in der rotfigurigen Malerei zur Entwickelung, aber ihr erstes Auftreten knüpft sich nicht an die Erfindung des neuen Verfahrens. Was in der alten Technik ausgebildet war, wurde nicht mit einem Male aufgegeben, sondern eine wenn auch kurze Zeit lang unverändert fortgeführt und blieb der Grundstock, aus dem das spätere in reicherer Entfaltung herauswuchs. So ist die kleine Palmette an dünnem jederseits vom Henkelansatz herabhängenden Stiele, mit der die Schalen der sog. Kleinmeister verziert zu sein pflegen (Fig. 1), auf die ältesten Schalen der rotfigurigen Technik übergegangen und bildet hier wie dort den ganzen Schmuck am Henkel. Wir finden

[1]) Lützow, Die Geschichte des Ornamentes an den bemalten griechischen Thongefäfsen, München 1858. Brunn-Lau, Die griechischen Vasen.

sie auf der einzigen erhaltenen Schale des Typheidides (Fig. 2, Brit. Mus. E 4), die im Inneren noch ein schwarzes Bild hat und durch die grofsen Augen an den Aufsenseiten ihren engen Zusammenhang mit der Gruppe der Kleinmeister bezeugt, ebenso wie auf der Würzburger Augenschale des Epiktet (unvollständig abgebildet Archäol. Zeitung 1885 Taf. 16, 3) und auf der Schale Brit. Mus. E 6. Während sie hier auch durch ihr geschlossenes Blatt noch ganz die Form des alten Musters bewahrt, tritt sie auf einer anderen Schale des Epiktet (Fig. 3. Brit. Mus. E 3, Klein n. 2), die noch ein schwarzfiguriges Innenbild trägt, schon in freierer Zeichnung auf. Aber Epiktet bleibt bei dieser einfachen Form nicht stehen. Auch die Entwickelung, die die Palmette unter seiner Hand genommen hat, kann bestätigen, dafs seine Bedeutung von Klein nicht überschätzt ist, der ihm die eigentliche Führerrolle in der neuen Technik zuweist. Wie nach und nach immer mehr das Bedürfnifs hervortrat, im Gegensatz zu der leeren Decoration der Kleinmeister die bildliche Composition zu erweitern und den verfügbaren Raum der Schale enger zu füllen, so ertrug man nun auch die leere Fläche unter den Henkelansätzen nicht mehr. Die Versuche, dem Mangel abzuhelfen, waren verschiedenerlei Art. Man gelangte schon zum Ziele, wenn man den Stengel der einen Palmette längs des Henkelansatzes weiterführte und unter dem Henkel in eine Knospe endigen liefs. Von diesem einfachsten Mittel der Raumfüllung ist auf den Memnonschalen Gebrauch gemacht, von denen vier (Klein S. 119f. n. 7 = Brit. Mus. E. 31, n. 10 = Brit. Mus. E 32, n. 13 = Berlin 4220, n. 15 = Louvre 567) mit dem Fig. 4 wiedergegebenen Muster decorirt sind[2], während auf einer fünften (Klein, n. 16 = Berlin 2263) dasselbe Motiv schon zu reicherer Form ausgestaltet ist, indem eine zweite in entgegengesetzter Richtung sich abzweigende Knospe und entsprechend auf der anderen Seite der Schale eine voll entfaltete Palmette an den Stengel ansetzt. An einer der letzteren ähnlichen Combination versuchte sich Pheidippos (Klein, S. 99 = Brit. Mus. E 5), aber



Fig. 1.

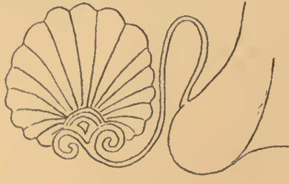


Fig. 2.



Fig. 3.



Fig. 4.

[2]) Zu ihnen kommt unter den Vasen ohne Lieblingsnamen die von Reisch (in Helbig's Führer durch die Sammlungen in Rom II S. 297 n. 246) dem Kreise des Chelis zugesprochene Schale *Museo Gregoriano* II 70, 2 hinzu.

mit weniger Glück. Er war noch zu sehr von den alten Mustern abhängig, die sich aufser in den gequälten Linien der ganz um die Palmetten herumgeführten Ranken deutlich auch in der gedrängten Form der halb erschlossen gezeichneten Knospen verraten (Fig. 5). Wenn er die Ranken nach auswärts umbiegen und den Raum unter den Henkeln unausgefüllt liefs, so war er nicht der einzige, der so von dem eigentlichen Ziele wieder abwich. Auch auf einer schon sehr entwickelten Schale des Epiktet und Pamphaios (Klein, S. 102 n. 7 = Berlin 2262[3] greift das Ornament nicht auf die Henkelflächen über (Fig. 6) und hier kommt noch die andere Neuerung hinzu, dafs die Palmetten zu beiden Seiten der Henkel in gleichmäfsiger Entsprechung durch eine zweite Ranke mit voller Blüte erweitert sind. Die Neigung, das Ornament symmetrisch zu behandeln, hatte aber auch schon in engerem Anschlufs an das ursprüngliche in Fig. 4 dargestellte Motiv zu neuen Lösungen geführt, die uns in einfachster Form zweier unter dem Henkel sich begegnender Knospen auf der Rhesoschale des Brittischen Museums (E 30), in complicirterer Gestalt (Fig. 7) auf



Fig. 5.



Fig. 6.



Fig. 7.

einer dem Stil der Zeichnungen nach wol von Pamphaios stammenden Schale derselben Sammlung (E 34) vorliegen. Alle diese Versuche waren insofern nur eine

[3]) Gerhard, Auserl. Vasenb. IV 272.

Fortsetzung des aus der schwarzfigurigen Schalenmalerei überkommenen Decorationsprincips, als die Palmetten jederseits der Henkelansätze immer gesondert blieben. Sie gaben das Alte in entwickelterer, schönerer, reicher ausgestatteter Form, führten aber nicht zu der Erfindung einer neuen Composition.



Fig. 8.

Fruchtbarer war der andere Gedanke, auf den das Suchen nach einer Füllung für die Henkelfläche hinführte: Man liefs beide Blüten in einer kleineren genau in der Mitte unter dem Henkel sich vereinigen und hatte damit etwas ganz Neues, statt der zwei isolirten Palmetten ein zusammenhängendes Ganze gewonnen, das eine Entwickelungsfähigkeit in sich trug, die sich durch ein volles Jahrhundert der attischen Thonindustrie hindurch nicht erschöpfte. Die Form Fig. 8, die wir auf zwei Schalen des Brittischen Museums (E 33) und der Berliner Sammlung (n. 2265) finden, zeigt diese Composition deutlich in dem ersten Stadium ihrer Entwickelung, noch im engsten Anschlufs an das alte System der Hängepalmette (Fig. 3), deren Form in der grofsen Schleife des Stengels ihre Spur hinterlassen hat. Dann treten die aus den früheren Beispielen schon bekannten Neubildungen, die an der Einzelpalmette selbst vorgenommen wurden, hinzu ohne dafs zunächst das erste Schema in den wesentlichen Linien eine Änderung erleidet. Die Ranken biegen sich, wo sie unter dem Henkel zusammentreffen, in einer Schleife um und Knospen zweigen sich von dem Stengel ab. So (Fig. 9) auf einer Memnonschale im Louvre (n. 968, Klein S. 123 n. 19, Wiener Vorlegeblätter 1890/1891 Taf. X) und, mit künstlicheren Verschlingungen (Fig. 10), auf einer Schale des Kachrylion (Klein, S. 127 n. 8, Brit. Mus. E 14, Vorlegeblätter Ser. D Taf. 7,1), die in der altertümlichen Geziertheit der Linien sehr an die Pheidippos-Hischylosschale Fig. 5 erinnert. Ihr reiht sich unmittelbar, die Berliner Schale des Oltos und Euxitheos (n. 2264, Klein S. 135 n. 1, Vorlegeblätter Ser. D Taf. 2) mit ihrem ähnlich überladenen, aber wieder schwungvoller



Fig. 9.

gezeichneten Ornament, sowie eine mit bacchischen Darstellungen geschmückte Schale des Wiener Antikencabinets (n. 440) an. Die grofse Schleife, die die Ranke an jeder Seite des Henkelansatzes macht, zeigt auch hier, wie stark noch die Abhängigkeit von der ersten ursprünglichen Gestaltung der Palmette war.

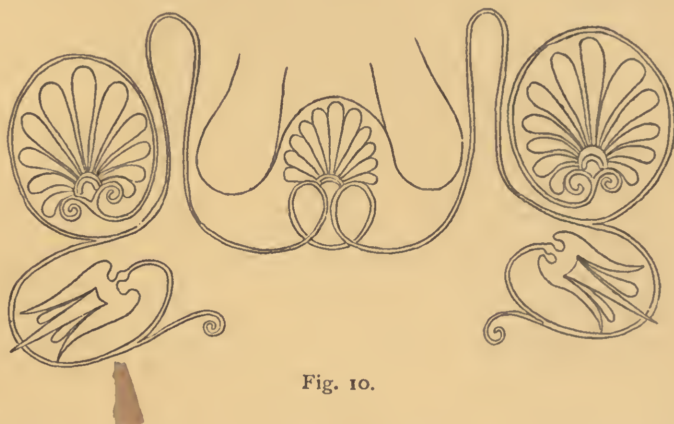


Fig. 10.

Der nächste Schritt mufste der sein, von dieser Abhängigkeit loszukommen und für das Rankengeflecht an Stelle der Schleife eine leichtere weniger gezwungene Linienform zu finden. Diesen Versuch sehen wir auf zwei Schalen durchgeführt, die beide Epiktet zum Verfertiger haben (Brit. Mus. E 7 und E 8. Klein S. 103 n. 8 und 9). Die Schleife ist aufgegeben, aber nach der alten Gewohnheit geht die Linie der Ranke von der Mittelpalmette aus längs der Henkelansätze in die Höhe, bei der ersteren Schale steil aufwärts strebend, dann in schöner Rundung umbiegend und drei miteinander verwachsene Palmetten einschliefsend. Eng schliefsen sich einige andere Schalen an diese an. Die eine mit der ἐποίησεν-Inschrift des Kachrylion (Klein S. 126 n. 6, Brit. Mus. E 15, Vorlegebl. D 7,2) giebt in der Palmettenzeichnung genau das Epiktetische Muster wieder, nur mit der leichten Variante, dafs sich von dem Stengel der unteren Seitenpalmette statt einer gebogenen Ranke eine geschlossene Knospe abzweigt und dafs die kleine Mittelpalmette nicht unten, sondern oben von einer Schleife umschlossen wird, eine Form, die in weiteren Verände-



Fig. 11.

rungen und etwas eingeschränkt, auf der Schale Inghirami Gall. om. II 254 (= Müller-Wieseler I XLIV 207) wiederkehrt. Eine andere Schale mit der ἐποίησεν-Inschrift

des Hischylos (Klein S. 99 n. 10, München 1160, Brunn-Lau XXXIII, 6) hat das Ornament in noch üppigerer Fülle und dadurch bedingter abweichender Rankenverschlingung (Fig. 11). Vier in zwei Reihen übereinander componirte Palmetten, von denen nach aufsen und innen eine Knospe sich abtrennt, nehmen hier einen sehr breiten Raum auf jeder Seite des Henkels ein.

Die Zeichnung der einfacheren Composition Fig. 12, die der oben erwähnten Epiktetischen Schale Brit. Mus. E 8 entnommen ist, fällt der vorigen gegenüber zunächst durch das gezwungene Motiv des Umknickens der Ranke am Ansatz der Seitenpalmetten auf. Es scheint sich hierin noch jene gewisse Befangenheit, im Hinblick auf Ornamente wie Fig. 5 eine altertümliche Gewohnheit zu verraten. Dem entgegen liegt aber in der neuen für die Ausbildung der Mittelpartie gefundenen Lösung ein entschiedener Fortschritt. Und mit dieser Form der in leichter Schwingung auseinandergehenden und von der Mittelpalmette wieder zusammengehaltenen Ranken, die schon in der Memnonschale Fig. 9 ihre Vorstufe hat, wurde ein definitiver Abschlufs erreicht. Auch für die Seitenpalmetten ergab sich nun ein bleibendes festes Schema, indem die Ranke von der Mitte nach aufsen zu in gestreckterer Richtung ansetzte, dann in starker Schwingung nach oben ausbog und statt in ein reiches Geflecht auszuwachsen ein einziges Fächerblatt in sich einschlofs[4]. In dieser Form ging das Ornament aus dem epiktetischen Kreise in die jüngere Schalenmalerei über. Wie sehr es in seinen Grundzügen als eine endgültige Lösung, als etwas Gesetzmäfsiges festgehalten wurde, lehrt mit einem Blick eine kurze Übersicht über die folgende Entwickelung. Duris übernahm die epiktetische Erbschaft. Unter den erhaltenen 21 Schalen, die seinen Namen tragen, sind 12 ohne Orna-



Fig. 12.



Fig. 13.

[4]) Auf einer der Epiktetischen Vase Fig. 12 nahestehenden Schale im Louvre (n. 3428, mit flüchtiger aber noch altertümlicher Zeichnung von Palaestriten) ist der vereinzelte Versuch gemacht, die Ranke von der Mitte aus in der einmal angenommenen Richtung von unten um die Palmette herumzuführen.

ment am Henkel, bei 9 dagegen[5] trennen Palmetten die Bilder und immer ist es nun das eine Muster (Fig. 13), das ausschliefslich in derselben Form wiederkehrt, mit leichten Varianten nur in Nebensächlichkeiten, wie gelegentlich von der Doppelpalmette, die nun für die Mitte des Ornaments typisch wird, der obere Teil ausgelassen[6] ist oder die abzweigenden Ranken an der Hauptbiegung des Stengels weggeblieben sind[7]. An dem so ausgestalteten Muster haben die Nachfolger nur noch geringe Modificationen anzubringen gewufst. Die Berliner Schale 2288, nach Furtwängler »offenbar von der Hand des Duris, aus seiner späteren Periode« und genau entsprechend die Münchener Schale 371 (Brunn-Lau Taf. XXXIII 2) geben die Form unverändert, nur mit der Zutat einer bügelartig über die obere Palmette hingeführten Ranke und mit der Bereicherung durch kleine Blätter, die überall hervorspriefsen, wo Ranken vom Stengel sich abzweigen. Diese letztere ist in der jüngeren Zeit allgemein üblich geworden und mit ihr in der Regel die Erweiterung der unteren von der Aufsenpalmette herabhängenden Ranke durch ein umgeklapptes Blatt verbunden oder an dessen Stelle eine kleine an langem Stengel sitzende Knospe angefügt, wie an der schönen Schale mit dem Bilde des Brautzuges Stackelberg, Gräber der Hellenen Taf. 42 und an einer Schale mit der Darstellung von Unterhaltungsszenen im Louvre (*Vases Italo-Grecs, première salle,* III Fensterkasten), die beide zeitlich und stilistisch nah an Duris anschliefsen.

In etwas jüngerer Entwickelung hat dann das Mittelstück der Palmette noch einmal Änderungen erfahren sowol durch Vereinfachung wie auf der anderen Seite durch reichere Ausgestaltung der Form. Von der vereinfachten Zeichnung giebt Fig. 14 ein Beispiel. Die Palmette ist der an die Kodrosschale anschliefsenden Gruppe eigentümlich, als deren Vertreter die Linosschale (*Monumenti dell' ist.* 1856 Taf. XX), die Schale mit der Erichthoniosgeburt (*Mon. dell' ist.* X 38), die mit der Götterversammlung (Brit. Mus. E 54, *Mon. dell' ist.* V 49), die Berliner Busirisschale (2534, Gerhard Trinksch. u. Gef. VIII), lauter Hauptstücke aus der letzten Blüteperiode der Schalenmalerei genannt sein mögen. Die reichere Form, die durch Fig. 15 veranschaulicht wird, geht neben dieser einfacheren her, ihren engen Anschlufs an sie durch die Übernahme des verkürzten Rankenzusammenschlusses in der Mitte der Composition deutlich erweisend. Statt der unteren abwärts hängenden Mittel-



Fig. 14.

[5]) Klein n. 5, 6, 7, 9, 10, 12, 18, 20, 21. Bei n. 5 und 6 ist das Ornament in der Publikation ganz weggelassen.

[6]) Berliner Unterrichtsschale, Klein n. 9 (Vorlegeblätter Ser. VI Taf. 9).

[7]) Klein n. 12 (Berlin 2286), n. 20 (Louvre).



Fig. 15.

palmette ist nun in der wie aus dem Boden des Gefäfses aufwachsenden und von Ranken umschlossenen Palmette ein neues Motiv ersonnen. Ein Blick auf die Bekrönung der attischen Grabsteine klärt ohne Weiteres über seinen Ursprung auf. Denn deutlich ist es nichts anderes als eine lineare Umzeichnung jener schönen in dichter Fülle aufspriefsenden Akanthosblätter, die an den jüngeren Stelen des fünften Jahrhunderts als tragende Glieder der Palmetten ausgebildet sind (Fig. 16). In gefälligem Wechsel des Linienspiels, dessen Variationen Beispiele wie die Schalen Antike Denkmäler I Taf. 59 (Xenotimos), *Mon. dell' ist.* II Taf. 15. 16, Stackelberg, Gräber der Hellenen Taf. 31. 37, *Mus. Gregoriano* II. Taf. 71, 2. 72, 2. 73, 1. 2. 82, 1. 87, 1. 2 veranschaulichen, breitet sich diese Form an den Henkeln der Schalen aus, um schliefslich ihre reichere Entfaltung auf den geräumigeren Flächen der Aryballoi und Hydrien zu finden.



Fig. 16.

Wir haben mit ihr das Ende der Entwickelungsreihe erreicht, die wir an dem einen Muster von Epiktet ab durch das ganze fünfte Jahrhundert hindurch verfolgen konnten. Die Continuität dieser Entwickelung tritt noch schärfer hervor, wenn wir auch die übrigen aufserhalb dieser Reihe liegenden Ornamentformen der Henkelfläche überblicken. Um sich für figurenreichere Compositionen den Raum der Bildfläche nicht durch die seitlich über die Henkelansätze herübergreifenden Palmetten zu verkürzen, begnügte man sich zuweilen mit einem kleinen Ornament unter dem Henkel. So hat sich auf schwarzfigurigen Schalen aus den Tierstreifen eine ornamentale Figur, ein Wasservogel, eine Sphinx (z. B. *Mus. Gregor.* II 67, 1. 68, 2) an diese Stelle herübergerettet und etwas Analoges findet sich vereinzelt wol auch noch in der neuen Technik, wie der Frauenkopf auf der Sosiasschale. Hier mufste aber die Ausbildung des Pflanzenornamentes zu anderen Lösungen führen. Ziemlich unbefriedigend blieben jedoch die Versuche immer, so wenn man von dem Muster Fig. 4 die Palmetten wegstrich und die Knospe allein wie einen verlorenen Teil des Ganzen unter die Henkel setzte oder wenn man, wie es auch schon auf

schwarzfigurigen Schalen vorkommt (z. B. Wien, Antikencabinet n. 311), die Fläche mit einem steil aus dem Boden herauswachsenden Epheublatte füllte. Ähnlich wird die Einzelpalmette unter den Henkeln auf der Schale des Oltos und Euxitheos Vorlegeblätter Ser. D Taf. 1 als ein Auszug aus dem Ornament Fig. 9 aufzufassen sein. Sie erfüllt ihren Zweck freilich besser als jene dünne Ranke mit der Knospe oder dem Blatt, indem sie in gröfserem Mafsstab gezeichnet wenigstens den Raum unter den Henkeln leidlich deckt. Wie hier die aufwärts strebenden Ranken zu beiden Seiten deutlich auf die für das ältere Muster charakteristische Schleife zurückgehen, so entspricht eine andere ebenfalls nur selten vorkommende Palmette durch die horizontalere Lage der Ranken mehr der späteren Bildung des gleichen Musters. Aufser auf einer Schale des *Museo Gregoriano* (II 84, 2), die anscheinend noch in den epiktetischen Kreis gehört[8]), begegnet sie auf der Berliner polychromen Schale mit der ἐποίησεν-Inschrift des Euphronios und zur Doppelpalmette umgeformt auf der jüngeren Thetisschale im *Museo Gregoriano* II 84, 1.

Ganz aufser Zusammenhang mit dem Mittelstück jener volleren Henkelornamente steht die Palmette Fig. 17, die ihren eigentlichen Platz in den Ornamentstreifen hat, wie man sie im Schalenrund, am Hals von Amphoren oder als obere Begrenzung der Bilder auf Amphoren und Krateren anbrachte. Herausgelöst aus dieser Verbindung findet sie sich als selbständiges Henkelornament auf der Hetärenschale des Hieron (Brit. Mus. E 23, Vorlegeblätter Ser. C. Taf. 5) und auf einigen anderen Schalen, die stilistisch dem Hieron nahe stehen (Brit. Mus. E 73 Theseustaten, E 22 Unterhaltungsszenen, *Mus. Greg.* II. 71, 1 Opfer) oder in jüngerer Entwickelung an ihn anknüpfen (Brit. Mus. E 74 Eos und Kephalos, Louvre 572 Epheben und Niken, Wien Oesterreich. Museum 326 Eos und Kephalos), sowie auf den beiden Münchener Schalen mit dem Penthesilea- und Tityosbilde (n. 370 und 402, Gerhard, Trinkschalen und Gefässe Taf. C)[9]. Noch eine andere wenig decorativ behandelte Form einer frei schwebenden Palmette endlich (Fig. 18) treffen wir auf der Komosschale des Brygos (Vorlegeblätter Ser. VIII 5) und mit lang herabhängender, in einen kleinen Blattfächer ausgehender Ranke auf der Iliupersisschale desselben Meisters an.



Fig. 17.



Fig. 18.

Aber mit dieser geringen Anzahl von Beispielen ist diese Gruppe nicht erschöpft. Es müssen ihr vielmehr auch diejenigen Schalen zugezählt werden, auf denen die ornamentale Zutat unter dem Henkel ganz weggelassen ist. Denn auch auf den oben einzeln aufgeführten kommt das Ornament für den Charakter der

[8]) Reisch in Helbig's Führer II S. 294 n. 230 ist geneigt, sie dem Epiktet selbst zuzuschreiben.

[9]) Ein vereinzeltes Mal kommt sie auch mit den Seitenpalmetten, wie sie Duris hat, combinirt vor auf der Schale München n. 796, Brunn-Lau Taf. XXXIII 5.

Decoration im Ganzen gar nicht in Betracht, es ist gegenüber der ausgedehnten figürlichen Composition Nebensache, während in jener ersteren Gruppe das breit entwickelte Ornamentmuster einen wenn auch nicht dominirenden oder dem Figürlichen ganz gleichwertigen, so doch bedeutenden Bestandteil der Gesammtdecoration ausmacht. Wie wichtig es hier für diese war, zeigt sich äufserlich schon darin, dafs das Ornament zuerst entworfen und dann erst das eigentliche Bild in den übrig bleibenden Raum, der nun in der Regel für nicht mehr als für fünf Figuren ausreichte, hineingezeichnet wurde, ein Verfahren, das auch für die Interpretation der Bilder, namentlich für die Frage der »Erweiterung und Verschmelzung der Typen« in Betracht zu ziehen ist. Es wurde aus der schwarzfigurigen Malerei, für die es aus zahlreichen sicheren Beispielen zu belegen ist, in die neue Technik übernommen. Innerhalb dieser ist seine Anwendung natürlich weniger häufig mit Bestimmtheit zu constatiren, da vor dem Ausfüllen des schwarzen Grundes sowol Ornament wie Figuren erst in Umrifslinien vorgezeichnet wurden und daher, wenn schliefslich Raummangel für das Figürliche eintrat, bei Überschneidungen beliebig durch Tilgen oder Absetzen der Linien Abhülfe geschafft werden konnte, so dafs aus einem Übergreifen figürlicher Teile über das Ornament oder umgekehrt, wenn auch in der Regel, so doch nicht ohne Weiteres für alle Fälle auf ein Früher oder Später der Ausführung zu schliefsen ist. Wohl aber liegt z. B. bei der Berliner Schale n. 2536 (Gerhard, Antike Bildwerke Taf. 33—35) darin, dafs der Contur der dem Henkelornament zunächst stehenden Figur mit Rücksicht auf vorspringende Teile der Palmettenranke an zwei Stellen eingekerbt ist, ein sicheres Kriterium für diese Reihenfolge in der Anlage der Zeichnung vor.

Indem nun die Maler dieser Schalen das Ornament zum Ausgangspunkt nahmen, hielten sie an dem alten und immer bleibenden Grundprincip der decorativen Kunst fest, die Anlage des äufseren Schmuckes nach dem tektonischen Bau des zu decorirenden Körpers zu richten. Die Henkel der Schale sind Trennungsglieder, die das ganze Aufsenrund der Gefäfse in zwei Teile zerlegen. Diese durch die Structur der Schale gegebene Trennung wird durch die Palmetten markirt, die anfangs in organischer Verbindung mit den Henkeln selbst stehen, indem sie aus ihnen wie Ranken vom Stamme herauswachsen, dann aus dieser Verbindung gelöst sich zu selbständiger Form entwickeln, aber in dieser zu der tektonischen Gestaltung des Gefäfses, speciell zu den Henkeln immer insofern in Beziehung bleiben, als sie sich durch die letzteren die Richtung anweisen lassen, in der sie sich von unten aus nach den Seiten zu auswachsen können.

Dieser tektonischen Decorationsweise tritt die durch die andere Gruppe von Schalen vertretene mehr künstlerische Auffassung gegenüber, die die Rücksicht auf den structiven Bau des Gefäfses negirt. Hier ist es nicht die Form des Gefäfses, die für die Anlage der Decoration bestimmend ist, sondern die Schale wird in erster Linie auf die Bildfläche angesehen, die sie bietet. Die Geryoneusschale des Euphronios war wie es scheint die älteste, auf der das Princip in voller Consequenz zur Durchführung kam, soweit, dafs auch die gegebene Teilung der Aufsenfläche in zwei

Hälften aufgehoben und unbekümmert um den einschneidenden Henkel ein einheitliches Bild über beide Seiten der Schale herübergeführt wurde. In einer solchen Composition war für ornamentalen Schmuck kein Platz; und es ist für Euphronios die ablehnende Haltung, die er dem Ornament gegenüber zeigte, charakteristisch. Nur auf dem Antaioskrater hat er, alter Gewohnheit noch folgend, zwischen den Bildern ein reiches Palmettenmuster von ähnlicher Form, wie es den unsignirten Euthymideskrater mit den Palästradarstellungen (Berlin 2180, Archäolog. Zeitung 1879 Taf. 4) schmückt. Auf seinen Schalen ist selbst dann, wenn das Bild nicht ununterbrochen über beide Seiten übergreift, wie bei der Troilos- und bei der Eurystheusschale, jeder ornamentale Zusatz fortgeblieben, bis auf die polychrome Berliner Schale, die auch in dieser Beziehung aus der Reihe der übrigen herausfällt.

Wie Euphronios so hat auch Hieron in der Regel die Fläche unter dem Henkel leer gelassen oder, wie z. B. bei der Berliner Mänadenschale, die in der Einheit der Composition der Geryoneusvase gleicht, mit für die figürliche Darstellung benutzt. An Figuren, den ganzen Raum zu füllen, hatte er bei der Vorliebe, die Stoffe aus dem Leben zu greifen, keinen Mangel. Bei der Darstellung mythischer Begebenheiten konnte aber ein solcher leicht eintreten, wenn diese, wie das Parisurteil und die Entführung der Helena, die er auf der Berliner Schale n. 2291 Vorlegebl. Ser. A 5 behandelte, an eine beschränkte und fest bestimmte Anzahl von Figuren gebunden waren. Bei solchen Compositionen hätte die typische Henkelpalmette, die in ihrer Verzweigung in die Bildfläche hineingreifend den überschüssigen Raum deckte, zu ihrem Rechte kommen können und sie würde, wenn z. B. Duris diese Schale gemalt hätte, sicher nicht fehlen. Dafs sie Hieron grade hier verschmähte, ist bezeichnend. Er füllte die Lücke auf der einen Seite, indem er die alte Composition um das hübsche landschaftliche Motiv der Heerde des Paris erweiterte, und legte um die Henkel gegenüber einen frei aufgebauten Palmettenkranz, der im Gegensatz zu jenem Muster der »tektonischen« Reihe mit der Form des Gefäfses in gar keiner Beziehung steht und weniger als decoratives Ornament wie als wirkliches Pflanzengewächs empfunden ist, aus dessen Ranken die Eroten herauszufliegen scheinen.

In dieser freieren Behandlung des Ornamentalen geht aber Brygos über Hieron noch hinaus, indem bei ihm die Palmette ganz aus dem Zwange des Ornamentschemas heraustritt und gleichsam mit in die Darstellung eingreifend Leben und Bewegung gewinnt wie die Figuren selbst. Auch er hat wenigstens ein Mal (auf der Iliupersisschale) beide Seiten für ein einheitliches Bild benutzt.

Zwei verschiedene Decorationsprincipe stehen sich somit in den beiden behandelten Gruppen gegenüber. Wir haben gesehen, wie das eine im Anschlufs an die alte Tradition namentlich im epiktetischen Kreise zur Geltung kommt und von hier aus durch die Fabrik des Duris hindurch sich bis zum Ausgang der Schalenmalerei behauptet. Das andere kommt vereinzelt schon früh auf und dringt dann zu voller Bedeutung durch mit der Entwickelung, die die Vasenmalerei aus den engeren Grenzen des Handwerks heraus in die eigentlich künstlerischen Bahnen

führte. Aber der Gegensatz tritt nur nach der einen Seite hin hervor. Die Maler des epiktetischen Kreises und Duris setzten nicht immer das ausführliche Palmettenmuster unter die Henkel, auch sie verzichteten nicht selten auf das Ornament, um für figurenreiche Compositionen Platz zu gewinnen, wie sie in dieser Zeit beliebt wurden, als die frei erfundenen Stoffe die alten Bilderschemata mehr und mehr zurückdrängten. Dagegen ist es wichtig, dafs das Umgekehrte bei den Vertretern der anderen Gruppe, bei Euphronios, Hieron, Brygos nicht statt hat.

Schon in diesem Unterschiede, aber noch entschiedener in der formalen Ausgestaltung der Palmette findet die Eigenart der einzelnen Schalenmaler ihren Ausdruck. Freilich nicht für Alle trifft dies zu. Auf den Schalen des epiktetischen Kreises überwiegt bei aller Einheitlichkeit der Entwickelung die Mannigfaltigkeit der Formen. Hier tritt ein Versuch nach dem anderen hervor und die Ausbildung der Zeichnung ist noch in vollem Werden. So ist es denn bei diesem immer neuen Wechsel der Ornamentbildungen nicht möglich, aus dem Palmettenmuster auf bestimmte Künstler innerhalb dieses Kreises zu schliefsen. Nur das enge Verhältnifs der Einzelnen untereinander, das Zusammenarbeiten Vieler in gemeinsamer Werkstatt tritt deutlich hervor. Um so sicherer ist Duris an der Palmette zu erkennen. Er verwendet ausschliefslich die Ornamentform Fig. 13 und nur er verwendet sie[10]: keine einzige von den übrigen signirten Vasen bringt sie in gleicher Fassung wieder. Sie ist daher als für Duris charakteristisch, gleichsam als seine Fabrikmarke zu betrachten, und es haben folglich alle die vielen unsignirten Schalen, die sie tragen, als aus seiner Werkstatt hervorgegangen zu gelten. Einige von ihnen sind bereits richtig so eingereiht und es ist auch schon für die Begründung dieser Zuweisungen das Ornament mit in Betracht gezogen worden, so von Furtwängler für die Berliner Schalen 2288 und 2289, von Reisch für die Cornetaner Schale Römische Mitteilungen V 1890 S. 338 f., von Dümmler für die Schale *Museo Gregoriano* II n. 74, 1[11]. Ihnen schliefsen sich weitere an, wie die Schalen Brit. Mus. E 38 (Vorlegeblätter Ser. C Taf. 3) E 39 (Unterhaltungsszenen) E 40 und 41 (Komos), *Cabinet des Médailles* (Rüstungsszenen), *Museo Gregoriano* II 80, 1 (Vorlegeblätter 1889 Taf. 8), Gerhard, Auserl. Vasenb. II Taf. 234 (Theseustaten); andrerseits aber ergiebt sich, dafs Dümmler's Zurückführung der Schale *Monumenti dell' istituto* V Taf. 35 auf Brygos statt auf Duris (Bonner Studien S. 81) nicht richtig ist und dafs ebenfalls der von mir (Jüngere attische Vasen S. 42) gemachte Versuch, die Iasonschale *Museo Gregoriano* II 86 als ein Werk des Euphronios nachzuweisen, fehlging, denn sie hat die echte, noch etwas altertümlich gezeichnete Durispalmette[12]. Wie schon das beträchtliche Übergewicht erhaltener signirter Schalen des Duris denen der übrigen gleichzeitigen Meister gegenüber vermuten läfst, mufs seine Fabrik einen äufserst schwunghaften

[10]) Auf der Münchener Thetisschale (n. 369, Brunn-Lau Taf. XXXIII 7) kommt sie mit etwas veränderter Zeichnung der Mittelpartie vor. Aber der angesetzte Henkel mit der Inschrift des Hieron ist nicht zugehörig. Vgl. Klein S. 172.

[11]) Vgl. Reisch in Helbig's Führer II n. 232.

[12]) Reisch's Urteil (Führer II S. 284), dafs 'der Stil der Aufsenbilder die Urheberschaft des Duris, der sich vielfach mit den jüngeren Vasen aus der Werkstatt des Euphronios berührt, nahe zu legen scheint', tritt jetzt bestätigend hinzu.

Betrieb gehabt haben. Und sie hat auch längeren Bestand gehabt als die Werkstätten der Concurrenten und noch in zweiter und dritter Generation den Rückgang des Marktes überdauert. Oder sollte es anders zu erklären sein, dafs von der beschränkten Zahl von Schalen, die aus dieser späteren Periode erhalten sind, weitaus die meisten und grade die in die jüngste Zeit herabreichenden in der Palmette die alte Fabrikmarke des Duris, nur wenig verändert, fortführen[13]?

Fast ebenso bestimmt wie Duris ist Brygos an der Palmette zu erkennen, trotz seiner Zurückhaltung gegen ornamentale Zutat. Nur auf zwei Schalen bringt er eine Ranke unter dem Henkel, aber beide Male dieselbe und, wie wir gesehen haben, in ihrer freien wenig ornamentalen Behandlung durchaus eigenartige Form. Es wird daher in der Wiederholung der Palmette auf der unsignirten Schale mit dem schwer zu deutenden Bilde der Einkehr *Monumenti dell' istituto* XI 33, Vorlegeblätter 1890/1891 Taf. 8) eine Bestätigung für Dümmler's Vermutung (Bonner Studien S. 73) gefunden werden dürfen, der im Stil und in der Compositionsart des Bildes die Hand des Brygos erkannt hat. Ob ebenso in der Komosschale *Museo Gregoriano* II 78, 2 eher ein Werk des Brygos als des Kachrylion (wie Reisch meint, Führer II S. 290 n. 209) zu erkennen ist, läfst sich nach der ungenügenden Abbildung nicht beurteilen.

Weniger sicher ist die Entscheidung für Hieron. Aber wenn die Einzelpalmette (Fig. 17), die allein auf der Schale Vorlegeblätter Ser. C Taf. 5 vorkommt, aus dem Streifenornament genommen ist und die vollere Ranke auf der Schale mit dem Parisurteil gleichfalls auf den Palmettenstreifen zurückgeht, so ist durch diesen Zusammenhang die Annahme zum mindesten nahe gelegt, dafs diese Form als eine für ihn charakteristische zu betrachten ist und dafs sich in der Verwendung des Einzelblattes unter dem Henkel auf den oben angeführten unsignirten Schalen, von denen freilich die beiden Münchener mit dem Penthesilea- und Tityosbilde stilistisch abweichen, eine Einwirkung seiner Werkstatt kundgiebt.

Wir sind mit diesen Folgerungen, die sich für die Decorationsweise der einzelnen Maler ergeben, an dem Schlufs unserer Betrachtung über die Ornamentformen angelangt. In ihrer Beschränkung auf die Henkelpalmette der Schalen kann die Zusammenstellung eine offene Lücke der Vasenforschung nur zu geringem Teile ausfüllen und macht das anerkannte Bedürfnifs nach einer zusammenfassenden Behandlung des Ornaments erst recht fühlbar. Sie würde, um für die Chronologie der Vasen und für die Gruppierung der namenlosen Gefäfse nach Werkstätten und Künstlern in weiterem Umfange verwertet werden zu können, durch eine Übersicht der die Bilder begrenzenden Ornamentstreifen zu ergänzen und dann auf die übrigen Vasen anderer Form, namentlich auf Krater und Stamnos, auszudehnen sein, auf denen ganz entsprechende Muster, dem verschiedenen verfügbaren Raume nach variirt, sich wiederholen und ebenso wie bei den Schalen typische Compositionen in festen Entwickelungsreihen verfolgbar sind.

Berlin. Fr. Winter.

---

[13]) S. oben S. 111.

ZU DEM EPIKTETISCHEN SILEN AUF DER KLINE

(Jahrbuch 1891 Tafel 5, 1 S. 250 f.)



Merkwürdigerweise fanden sich rasch nach einander zwei weitere Repliken des Silens auf der Kline, beide im Innern von Schalen des Epiktetischen Kreises.

Die eine, zum Teller verschnitten, befindet sich in *Museo Etrusco* zu Florenz 2274. Höhe 0,023. Beistehend mit gütiger Erlaubnifs von A. Milani in $^3/_5$ der Originalgröfse abgebildet. Die Haarcontur des Silens ist geritzt.

Von der anderen sind nur zwei Fragmente erhalten, die Eugen Petersen kürzlich in Rom erwarb und die mir gütigst zur Veröffentlichung überlassen wurden. Für die Zeichnung der Fragmente, welche beistehend gleichfalls in $^3/_5$ der Gröfse des Originals abgebildet sind, bin ich F. Hauser zu Danke verpflichtet. Die Reste einer Inschrift auf dem Fragmente ΓA lassen zwar zunächst an ein ‘HO ΓAIϟ KAVOϟ’ denken, aber dem Stile der Zeichnung nach wäre



es auch sehr wohl möglich, sie zu ΓA(MΦAIOϟ EΓOIEϟEN) zu ergänzen. Der Haarcontur des Silens ist thongrundig ausgespart.

Der Vergleich der beiden neuen Darstellungen mit der des Epiktet setzt den höheren Werth dieser letzteren in helles Licht: beide neue Repliken erscheinen als Nachahmungen der Epiktetischen Idee und so bestätigt sich an diesem einzelnen Beispiele aufs Neue, dafs Epiktet für den fähigsten Künstler des älteren Kreises der rotfigurig malenden Meister der Schale zu gelten hat.

Rom. P. Hartwig.

Kekule von Stradonitz, Reinhard

ANAKREON

(Tafel 3)

In Villa Borghese in Rom befanden sich früher zwei berühmte, viel besprochene Bildnisstatuen, eine stehende und eine sitzende. Sie waren 1835 in Monte Calvo in der Sabina gefunden und zu gleicher Zeit in die Sammlung Borghese gekommen, aus der sie jetzt beide verschwunden sind. Die stehende ist bei Herrn Jacobsen in Kopenhagen, die andere vermutlich noch im Besitz eines Kunsthändlers.

Als die beiden Statuen zuerst beachtet wurden, glaubte man noch aus der Gesamterscheinung einer Porträtfigur, vor allem aber aus den Zügen des Antlitzes nicht nur Stand und Charakter des Dargestellten, sondern geradezu seinen Namen mit leidlicher Gewifsheit ablesen zu können — wohl in unbewufstem Nachklang dessen, was Goethe die Lavatersche Hetze genannt hat. Die stehende Statue wurde meist Tyrtäos oder Pindar, die sitzende Anakreon genannt. Von diesen zunächst nur ganz zufällig angehefteten Namen hat Brunn[1] den letzteren durch eine ausführliche Darlegung als richtig zu erweisen versucht. Aber sein Ergebnis hat die Probe durch die Tatsache eines neuen Fundes nicht bestanden. Im Jahr 1884 wurde in Rom, in Trastevere, eine Hermenbüste gefunden, welche durch die Namensbeischrift als Anakreon bezeichnet ist. Sie gleicht nicht dem sitzenden, sondern dem stehenden. Freilich hat C. L. Visconti[2], der den Fund zuerst besprach, dieses Sachverhältnis verkannt: er glaubte, die Büste sei eine Bestätigung der Brunnischen Benennung. Aber das war ein Versehen. Den unzweifelhaft richtigen Schlufs hat sofort Wolters gezogen[3]. Nicht die sitzende, sondern die stehende Figur ist Anakreon.

Den beiden bisher bekannten Bildnissen des Anakreon[4] kann ich drei neue hinzufügen. Zunächst den auf Tafel 3 abgebildeten Kopf, der sich seit kurzem im Berliner Museum befindet und den Anlafs zu diesem Aufsatz gegeben hat, dann

---

[1]) *Annali* 1859, S. 155ff. Vergl. Welcker, Kleine Schriften I S. 251ff. Welckers Leben S. 432ff. O. Jahn, Über Darstellungen griechischer Dichter auf Vasenbildern (Abhandlungen der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften VIII, Leipzig 1861) S. 726ff.

[2]) *Bullettino archeologico della commissione archeologica comunale di Roma* 1884 S. 34ff.

[3]) Archäologische Zeitung 1884 S. 149ff.

[4]) Die Inschrifthermè aus Tivoli ist leider ohne Kopf. Über sie giebt Nachricht E. Q. Visconti, *Museo Pio-Clementino* I zu Tafel 8, VI zu Tafel 22 und 22a, *Iconographie Grecque* I, 1 § 6. In der Iconographie spricht er auch über die Münzbilder, welche Anakreon darstellen wollen. Über sie hat aufser O. Jahn und Wolters Bürchner in Sallets Zeitschrift für Numismatik IX (1882) S. 117f. gesprochen. Ich glaube, dafs sich weder aus diesen Münzbildern noch aus den Epigrammen der Anthologie, welche eine Anakreonstatue zu schildern vorgeben, etwas für die von mir besprochenen Skulpturwerke und ihre nähere Bestimmung gewinnen läfst.

einen Kopf im Park vom Glienecke[5], endlich einen bisher nur in der Zeichnung von Heemskerck nachzuweisenden Kopf, der ebenfalls unzweifelhaft Anakreon darstellt[6].

Der Berliner Kopf ist im Kunsthandel erworben worden und ich kann seine Herkunft nicht weit zurückverfolgen. Er ist aus pentelischem Marmor und etwas über Lebensgröfse: er mifst vom Scheitel bis zum Ende des Bartes 0,28 m. Er ist im ganzen von einer seltenen Frische und Schönheit der Erhaltung, auch der Oberfläche. An den Augen erkennt man noch deutlich, dafs die Sterne mit Farbe angegeben waren. Ergänzt ist, in Gips, die Nase und ein kleines Stück am Hinterkopf. Durch Überarbeitung oder Waschen mit Säuren ist nichts verdorben. Der Kopf war für sich allein gearbeitet, um eingelassen zu werden. Dafür war der Hals zubereitet, wie man an seiner rechten Seite erkennt. An der andern Seite ist er beschädigt; unten, wo er ursprünglich spitz zulief, ist er abgeplattet worden — ohne Zweifel vor nicht langer Zeit, um ihn bequemer auf ein modernes Postament aufsetzen zu können.

Der Kopf in Glienecke ist ebenfalls aus pentelischem Marmor und von ungefähr gleicher Gröfse. Er mifst vom Scheitel bis zum Ende des Bartes etwa 0,30 m. Er befindet sich seit langen Jahren in Glienecke und die Herkunft ist nicht genauer bekannt. Aber er stammt aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem italienischen Kunsthandel. Er ist leider gar nicht gut erhalten. Der Hals fehlt und zwar geht der Bruch dicht unter dem Bart schräg rückwärts. Unterlippe und Nase, welche modern ungeschickt ergänzt ist, fehlen, Ohren und Haare sind bestofsen, die ganze Oberfläche hat so sehr gelitten, dafs man manche Formen nur mit Mühe erkennt.

Während der Kopf in Glienecke dem Berliner in der Erscheinung nahe gestanden hat, scheint der Kopf bei Heemskerck, so weit man aus dessen Zeichnung erraten kann, dem der Statue ähnlich gewesen zu sein. Wenigstens hat er wie dieser hohle Augen. Dagegen unterscheidet er sich von den übrigen bisher bekannten Anakreonköpfen durch den Epheukranz.

Es ist ohne weiteres einleuchtend, dafs alle diese Bildnisköpfe des Anakreon auf ein einziges vorbildliches Kunstwerk zurückweisen, wie sie denn auch, soweit sie wirklich bekannt und mefsbar sind, ungefähr das gleiche Mafs zeigen. Die Entfernung vom Scheitel bis zum Ende des Bartes beträgt bei dem jetzt im neuen capitolinischen Museum befindlichen Kopf aus Trastevere 0,29 m, an der Statue 0,30. Das Mafs des von Heemskerck gezeichneten Kopfes ist unbekannt, da Heemskerck es anzugeben versäumt hat.

[5]) Ich bin auf diesen Kopf durch Koepp und Winter hingewiesen worden.

[6]) Ich bin auf diese Zeichnung durch Winter aufmerksam gemacht worden. Im Skizzenbuch I auf Blatt 41 (54). Michaelis, Jahrbuch des archäologischen Instituts VI (1891) S. 145: »Bärtiger Kopf (eines griechischen Dichters?) mit schmaler Binde quer über die Stirn und leichtem Epheukranz; Augen hohl. Sehr ähnlich der Kopf bei Lafreri (Ach. Statius) *Inlustr. viror. vultus*, 1586, Taf. 23 *apud Ioannem Antonium et Vincentium Romanos.* Dieses Buch ist mir nicht zugänglich.

Von den vorhandenen Bildnissen des Anakreon ist der Berliner Kopf weitaus das schönste, strengste und älteste. Jeder Vergleich lehrt das von neuem und die Abbildung auf Tafel 3, obwohl sie natürlich die Schönheiten des Marmorkopfes nicht völlig erschöpft, wird es jedem anschaulich machen. Bei der Beurteilung der Formen hat man also ausschliefslich von dem Berliner Kopf auszugehen. Für die Beurteilung der Gesamterscheinung des gemeinsamen Vorbildes müssen wir uns an die freilich so viel geringere Statue in Kopenhagen halten. Denn es ist an sich wahrscheinlich, dafs das Vorbild der Statue auch das Vorbild der uns erhaltenen Einzelköpfe war, und wir werden finden, dafs alles dafür, nichts dagegen spricht.

Der Berliner Kopf ist von einer auffälligen Festigkeit, Bestimmtheit und Schärfe der Form, in der Vorderansicht wie im Profil von gleicher Meisterschaft und Klarheit. Man kommt bald auf den Gedanken, dafs er fast bronzemäfsig scharf und fein geprägt sei. Die Betrachtung der Statue bestärkt diesen Eindruck. Der Tronk neben dem linken Bein der Statue ist bei einer Marmorfigur noch mehr als für die Technik, die dieser Bequemlichkeit wol hätte entraten können, für das natürliche Empfinden nötig; aber er gehört nicht zum ersten Gedanken der Figur, sondern er ist nachträglich und äufserlich zugefügt. Wie viel lebendiger und schöner ist die Gestalt des Dichters, wenn wir sie uns in Bronze denken, dafs sie kraftvoll, ihrer selbst sicher in der Wirklichkeit steht ohne der schwächlichen Vermittlung der Marmorstütze zu bedürfen! Dazu kommt die Äufserlichkeit der hohlen Augen bei der Statue und dem Heemskerckschen Kopfe, — eine Äufserlichkeit, die, da sie sich dem Gesammteindrucke fügt, bestätigend genannt werden mag.

Helbig, der in seinem »Führer durch die Museen Roms« (1891) nicht mehr von der Borghesischen Statue, sondern nur noch von dem capitolinischen Kopfe reden kann, bemerkt: »Die Erfindung des Originales reicht nach der Grofsartigkeit der Auffassung wie des Stiles gewifs mindestens bis zu den letzten Jahrzehnten des V. Jahrhunderts hinauf. Während sich die Griechen der hellenistischen Zeit Anakreon in der Regel als Greis vorstellen, ist er hier als ein rüstiger Mann, voll Kraft und Feuer aufgefafst.« Auf die elende capitolinische Büste, die weder Kraft noch Feuer zeigt, pafst das freilich nicht, auch nicht auf den Kopf der Statue, wohl aber auf ihre Gesamterscheinung und auf den Berliner Kopf. Der Mitte des V. Jahrhunderts hatte schon Winter das Vorbild der Statue zugeschrieben[7]. Ohne Zweifel haben ihn zu dieser Ansetzung hauptsächlich der noch etwas altertümliche Stand der Figur, ihre kräftigen, fast schweren Verhältnisse, die schlichte Natürlichkeit der Bewegung veranlafst; vermutlich auch der Vergleich mit dem Önomaos aus dem Ostgiebel des olympischen Zeustempels. Die enge Verwandtschaft mit dieser Figur ist unverkennbar, im Ganzen wie im Einzelnen, in Stand, Bewegung und Gewand. Für die Behandlung der Gewandfalten ist auch der Zeus aus demselben Giebel zu vergleichen, ferner für Anordnung und Behandlung die Parthenonmetopen II und XXVIII der Südseite.

[7]) In seinem Aufsatz über Silanion: Jahrbuch des archäologischen Instituts V (1890) S. 159.

Die Zeitbestimmung wird völlig klar durch den Berliner Kopf. Er unterscheidet sich durch die meisterhafte Durchführung sehr fühlbar von der decorativen Arbeit der olympischen Giebelfiguren; aber er weist deutlich auf eine fast noch altertümliche Kunststufe zurück. Wie sich der Stand der Statue mit dem etwas altertümlicheren Stand des pompeianischen leierspielenden Apoll vergleichen läfst, so verraten am Berliner Kopf die Haupt- und Bartlocken noch eine gewisse Verwandtschaft mit den altertümlicheren strengen und feinen Locken des Dornausziehers; die nächste Ähnlichkeit aber bieten wieder Figuren des olympischen Ostgiebels, der nur in Bruchstücken erhaltene sitzende Mann, der den Kopf umwendet, und der sitzende Greis, der die rechte Hand an die Wange legt. Bei dem ersten ist die Kopfform sehr ähnlich, bei dem zweiten, trotz der nur ganz decorativen Ausführung, eine ähnliche Gewöhnung in Anlage und Behandlung der Locken unverkennbar. Auch die Bohrlöcher in den Lockenenden kehren hier wie an andern olympischen Köpfen wieder. Der Parthenonfries dagegen ist bereits jünger als der Berliner Kopf, wie man sich dies durch den Vergleich des meist Poseidon genannten Gottes an dem Ostfries leicht klar machen kann. Die Zeitgrenzen, zwischen welche das gemeinsame Vorbild der Kopenhagener Anakreonstatue und der Einzelköpfe anzusetzen ist, sind durch die Skulpturen des olympischen Zeustempels und den Parthenonfries gegeben. Dieses Vorbild war eine Bronzestatue und zwar stellte sie den Anakreon leierspielend und singend dar. Dafs in der Kopenhagener Statue Anakreon singend gedacht ist, kann bei dem offenen Mund und der charakteristischen Bewegung des Kopfes für niemand zweifelhaft sein, der sich die Mühe giebt genau hinzuschauen. Und wer es da nicht sehen sollte, dem mufs es an dem bewegten offenen Munde des Berliner Kopfes deutlich werden. Auch auf unserer Abbildung kann man das erkennen, freilich in Folge des starken Schattens nicht so schön wie an dem Marmorkopf selbst. Auch an der capitolinischen Büste sind die Lippen geöffnet, wenn auch weniger stark. Die gezeichnete Abbildung in der archäologischen Zeitung darf darin nicht irre machen. Auf der Lichtdruckabbildung im *Bullettino della commissione archeologica comunale* ist der Mund geöffnet. Der Gipsabgufs im hiesigen Museum zeigt die Öffnung des Mundes nicht sehr deutlich — aber offenkundig ist am Abgufs der Mund zugestrichen worden. Die capitolinische Büste wiederholt die Haltung des Kopfes der Statue — wie sie sich auch durch die Anbringung der Gewandstücke gleichsam als ein verkürzender Auszug aus dem entsprechenden statuarischen Vorbilde zu erkennen giebt. Ohne Zweifel hatte auch der Berliner Kopf die Haltung der Statue, während er nicht für eine Statue, sondern zum Einlassen in einen Hermenschaft bestimmt war. In eine Statue kann er nicht eingelassen gewesen sein, weil sonst die Einsatzlinien ins Nackte getroffen sein würden statt an die Gewandstücke anzuschliefsen. Wenigstens ungefähr ist die Haltung des Kopfes dadurch bestimmt, dafs die untere Linie doch etwa horizontal verlaufen mufs. Dadurch aber ergiebt sich eine mit der Statue übereinstimmende Haltung des Kopfes, die wiederum für eine Herme überaus bewegt ist. Eine entsprechende Haltung dürfen wir bei dem Kopf in Glienecke voraussetzen,

bei dem von Heemskerck gezeichneten wenigstens vermuten. Den offenen Mund hatten beide.

Die genauere Bestimmung der Zeiten, in welchen im Altertum die einzelnen Copien berühmter älterer Werke ausgeführt wurden, ist bisher meist schwierig, da noch nicht viel sichere Anhaltpunkte zur Entscheidung solcher Fragen festgestellt sind. Nach den Buchstabenformen der Inschrift auf der capitolinischen Büste wird diese in die augusteische Zeit gehören und etwa in die selbe Zeit, gegen Ende des letzten vorchristlichen Jahrhunderts würde ich trotz der grofsen Verschiedenheit der Arbeit auch die Kopenhagener Statue setzen. Sie werden beide in Werkstätten der Art entstanden sein, wie sie Pasiteles und Stephanos hielten. Der Verfertiger der capitolinischen Büste war ein schwächerer Künstler als der der Statue. Auch er giebt das Vorbild modernisirt, Haar- und Bartlocken aufgelockert, wieder. Aber wenn er es auch gewollt hätte, er konnte aus Unvermögen darin nicht so weit gehen, als der weitaus geschicktere Bildhauer der Statue, der die Züge des Vorbildes mit Absicht und Bewufstsein zu verbessern dachte. Von allen Anakreonköpfen ist der der Statue bei weitem der manierirteste. Im Gegensatz dazu ist der Kopf in Glienecke mehr im Sinne der älteren Kunst; aber es folgt daraus nicht ohne weiteres, dafs er älter sei — er könnte auch später, nur um so viel besser und treuer gearbeitet sein. Dagegen steht zwischen allen diesen Wiederholungen der Berliner Kopf völlig wie eine Originalarbeit zwischen Copien. In der That sind es durchaus und ausschliefslich Originalskulpturen aus dem V. Jahrhundert vor Christ, welche in der Gesamterscheinung, in der strengen und festen Formgebung ebenso wie in Einzelheiten und Äufserlichkeiten die nächsten Vergleiche mit dem Berliner Kopf darbieten; und wenn er mit einer feineren und zarteren Empfindung der Einzelformen und des blühenden Lebens der Oberfläche durchgeführt ist, als wir es bei solchen Werken gewohnt sind, so liegt das darin, dafs weitaus die meisten von ihnen nur decorative oder handwerksmäfsige Arbeiten sind. Ich halte demnach den Berliner Kopf für eine Wiederholung, welche nicht sehr lange nach der Aufstellung der Bronzestatue gearbeitet worden ist.

Mit der Zeitbestimmung des allen Wiederholungen gemeinsamen Vorbildes ist zugleich eine andere Frage gelöst — die Frage nach der Echtheit der Züge.

Als Wolters den Fund der capitolinischen Hermenbüste zuerst so glücklich für die Benennung der Kopenhagener Statue verwertete, erklärte er: »Wir dürfen nicht erwarten, überhaupt ein anderes Bild des Anakreon zu besitzen, als ein in späterer Zeit entstandenes, günstigen Falles an irgend eine wirkliche oder vermeintliche Darstellung des Dichters anknüpfendes Product der künstlerischen Phantasie.« Das trifft für viele Porträts zu. Aber das den erhaltenen Bildnissen des Anakreon zu Grunde liegende Urbild ist zu alt um ein erfundenes Bildnis zu sein. Um 450 vor Christ wufste man in Athen noch ganz genau, wie Anakreon ausgesehen hatte. Seine grenzenlose Beliebtheit und Volkstümlichkeit in Athen bezeugen die attischen Vasenbilder. Bei der Stellung, die er an den künstlerisch erregten Tyrannenhöfen von Samos und Athen einnahm, ist es ganz undenkbar, dafs er nicht bei Lebzeiten

viel öfter als es ihm bequem war porträtirt worden wäre. Eines dieser Bildnisse stand dem Schöpfer der Bronzestatue vor Augen, als er den Auftrag erhielt den gewaltigen Sänger der Liebe, den die Söhne nicht weniger liebten, als vorher die Väter, in heiterem und würdigem Bilde vor Göttern und Menschen für alle Zukunft festzuhalten. Er bildete die Züge treulich nach, aber er würde gemeint haben den Dichter lächerlich zu machen, wenn er zugleich mit den Gesichtszügen die erst eben glücklich weggeworfene perrückenartige Frisur bewahrt hätte — solche Pedanterei kannte sein jugendlich frisch aufstrebender Sinn, seine freudig in der Wirklichkeit lebende und schaffende Kunst nicht.

Können wir etwa den Schöpfer dieses charaktervollen Bildnisses angeben?

Pausanias spricht von einer Statue des Anakreon auf der athenischen Burg: Ἔστι δὲ ἐν τῇ Ἀθηναίων ἀκροπόλει καὶ Περικλῆς ὁ Ξανθίππου καὶ αὐτὸς Ξάνθιππος, ὃς ἐναυμάχησεν ἐπὶ Μυκάλῃ Μήδοις· ἀλλ' ὁ μὲν Περικλέους ἀνδριὰς ἑτέρωθι ἀνάκειται, τοῦ δὲ Ξανθίππου πλησίον ἕστηκεν Ἀνακρέων ὁ Τήιος, πρῶτος μετὰ Σαπφὼ τὴν Λεσβίαν τὰ πολλὰ ὧν ἔγραψεν ἐρωτικὰ ποιήσας· καὶ τὸ σχῆμά ἐστιν οἷον ᾄδοντος ἂν ἐν μέθῃ γένοιτο ἀνθρώπου.

An die Nachricht des Pausanias hat Brunn eine glänzende und kühne Vermutung geknüpft. Er glaubte, dafs diese drei Statuen des Perikles, des Xanthippos und seines Freundes Anakreon in einem gewissen Zusammenhang stehen müfsten, dafs sie alle drei von Perikles aufgestellt worden, und dafs sie alle drei von Kresilas herrührten, von dem es bei Plinius heifst: *fecit Olympium Periclem dignum cognomine; mirumque in hac arte est quod nobiles viros nobiliores fecit.* Dieser Anakreon des Kresilas aber, erklärte Brunn, sei die sitzende Dichterstatue in Villa Borghese. Dies letztere hat sich als irrig herausgestellt. Die capitolinische Hermenbüste hat erwiesen, dafs von den beiden ehemals Borghesischen Dichterstatuen nicht die sitzende sondern die stehende Anakreon ist. Und abgesehen davon wird man heute die sitzende Statue doch kaum mehr der perikleischen Zeit zuschreiben mögen. In ihrer derben und hastigen Naturwahrheit ist sie von der ebenso lebendigen, aber vornehmeren Naturwahrheit der myronischen Gestalten ebenso weit entfernt, als von sämtlichen Parthenonskulpturen, Metopen, Giebelfiguren und Friesen. Vollends mit dem Anakreon, wie wir ihn aus dem Berliner Kopf und der Kopenhagener Statue kennen, hat die sitzende Statue gar keine Verwandtschaft: die Gesamterscheinung, die Formenauffassung, Gewand, Gesichtstypus, Haarbehandlung sind völlig verschieden — und die Äufserlichkeit der hohlen Augen kann an dieser Tatsache wirklich nichts ändern. Diese sitzende Statue läfst sich überhaupt nicht mit vielen anderen antiken Statuen zusammenbringen. Als unzweifelhaft ähnlich wüfste ich eigentlich nur die sitzende Statue im Louvre anzuführen, der man einen Demostheneskopf aufgesetzt hat[8]. Auch eine genauere Zeitbestimmung weifs ich nicht vorzuschlagen. Aber sie kann doch kaum vor den letzten Jahren des V. Jahrhunderts entstanden sein, am wahrscheinlichsten erst im IV. Jahrhundert.

---

[8]) Friederichs-Wolters 1315.

Ich glaube, dafs Brunns Aufstellung, die falsch ist für den sitzenden Dichter, an den er sie knüpfte, richtig ist für den stehenden, den wir jetzt als Anakreon kennen. Freilich warnt Wolters vor dem Weg, den ich damit einschlage, und ich bin an sich sehr geneigt, seinen Warnungen Gehör zu schenken. Er sagt: »Von der Statue auf der Akropolis zu Athen wissen wir nichts anderes, als was Pausanias sagt, sie zeige einen wie im Rausche singenden Mann. Um unsere Statue auf dieses Original zurückzuführen, müfsten wir also mindestens bei Pausanias einen ungenauen oder übertreibenden Ausdruck voraussetzen. Ist dagegen unsere Auffassung richtig, dafs wir in den beiden Dichterstatuen der Villa Borghese die Reste eines gröfseren, von einem oder mehreren Künstlern gemeinsam geschaffenen Statuenvereines — etwa der grofsen Lyriker — besitzen, so werden wir jene Beziehung bestimmt ablehnen müssen; denn Pausanias spricht nur von dem einen Anakreon, und die Annahme, aufser diesem hätten sich auch andere Lyriker auf der Burg befunden, würde ganz willkürlich sein. Irgend etwas aber über das Verhältnis der Statue von der Akropolis zu dem Original der erhaltenen zu mutmafsen, wäre eitle Mühe.«

Wolters ging eben, als er diese Worte schrieb, noch von der Voraussetzung aus, dafs die beiden Borghesischen Statuen durchaus gleichartig, dafs sie Schöpfungen derselben Zeit, will sagen des IV. Jahrhunderts, wahrscheinlich sogar desselben Meisters seien, und dafs sie einer gröfseren gleichzeitigen Reihe erfundener Porträts angehörten. Ich habe dargelegt, warum ich mich diesen Voraussetzungen nicht anschliefsen kann.

Wenn wir eine Statue, die den Anakreon singend darstellt, und eine Reihe von Köpfen besitzen, die mit dieser Statue übereinkommen, und wenn wir weiter von einer Statue auf der Akropolis von Athen hören, die den Anakreon singend darstellt, so ist es an und für sich das natürlichste anzunehmen, dafs das Urbild der uns erhaltenen Anakreonbildnisse eben die Statue auf der Akropolis gewesen sei. Freilich sagt Pausanias nicht nur, diese Statue habe den Anakreon singend, sondern wie im Rausche singend gezeigt — *καὶ τὸ σχῆμά ἐστιν οἷον ᾄδοντος ἂν ἐν μέθῃ γένοιτο ἀνθρώπου*. Ist dieser Ausdruck wirklich mit unserer Statue unverträglich? zeigt sie nicht den Dichter wie in leichter Weinbegeisterung vor sich hin trällernd und singend? Ein mit offenem Munde singendes Porträt der perikleischen Zeit war sicherlich etwas ungewöhnliches und auffälliges. Auch die Nacktheit des Sängers mufste in späterer Zeit fast anstöfsig erscheinen — und endlich wenn ein Pausanias eine Statue des Anakreon sah oder von ihr hörte, verstand es sich für ihn doch ganz von selbst, dafs der Dichter der Symposien auch in Weinlaune dargestellt sei.

Ich halte demnach für das Urbild unserer Anakreonbildnisse die Statue auf der athenischen Akropolis — aber dann ist diese Statue um die Mitte des V. Jahrhunderts aufgestellt worden, wer immer auch ihr Künstler war.

Wir besitzen eine Reihe von Bildnissen des Perikles. Die Vermutung drängt sich auf und es hat ihr niemand je widersprochen, dafs diese Bildnisse auf

das berühmte Werk des Kresilas zurückgehen[9]. Unter ihnen ist weitaus das beste die Herme im Britischen Museum[10]. Auch sie verrät sich als eine Copistenarbeit; aber sie giebt gewifs die wesentlichsten Züge des Vorbildes treu wieder. Dafs in ihr noch Nachwirkungen des altertümlichen Stiles sichtbar seien, haben bereits Friederichs und Wolters bemerkt. Jetzt, nachdem der Berliner Anakreonkopf vorliegt, ist die Zusammengehörigkeit der beiden Köpfe einleuchtend. Ihre Verschiedenheit beruht auf der verschiedenen Güte der Arbeit, in welcher der Perikleskopf so weit hinter dem Jahrhunderte älteren Anakreonkopfe zurücksteht. Die Auffassung und Wiedergabe der Natur, die beiden Köpfen zu Grunde liegt, ist die gleiche; es ist die gleiche Gewöhnung, wie sie sich in der Gesammtanlage wie in der Formung und Ausprägung der Einzelzüge klar ausspricht. Wem es Vergnügen macht, eine Morellische Einzelheit zu verfolgen, mag — wenn er darüber nur nicht die Hauptsache und das wirklich entscheidende, den Gesamteindruck, in den alle Einzelheiten und Äufserlichkeiten zusammenklingen müssen, vergessen will —, zu seiner Beruhigung die Ohren vergleichen. Besonders bemerkenswert ist, dafs auch bei der Perikles-herme der Kopf in lebendiger Bewegung auf den Hermenschaft aufgesetzt ist — ohne Zweifel, wie bei dem Anakreon, in Übereinstimmung mit der Haltung der Statue, welche die Herme verkürzend wiederspiegelt. Diese Statue müssen wir uns also in ähnlich lebendiger Bewegung denken wie die des Anakreon und der Schöpfer der beiden Bildnisse war Kresilas.

Berlin. Reinhard Kekulé.

[9]) Friederichs, Bausteine 103. Wolters in der Neubearbeitung 481. Furtwängler, Archäol. Anzeiger 1891 S. 36.
[10]) Friederichs-Wolters 481.

ARCHAISCHE BRONZE-FIGUR DES LOUVRE

(Tafel 4)

I.

Auf Tafel 4 wird zum ersten Mal eine archaische Bronzefigur des Louvre bekannt gemacht. Die Figur ist trotz ihrer sorgfältigen Arbeit und der nicht unbeträchtlichen Höhe — 0,455 m ohne Basis — bisher wenig beachtet worden[1]. Die Provenienz ist nicht bekannt. Die Figur ist gut erhalten; es fehlt ein kleines Stück am rechten Ellenbogen und der linke Arm. Die Patina ist dunkelgrün[2].

Wir sehen einen nackten Jüngling in gerader aufrechter Haltung, der das linke Bein in Schrittstellung vorsetzt; der rechte Arm ist in Schulterhöhe seitwärts abgestreckt und der Unterarm erhoben. Zeigefinger und Mittelfinger der rechten Hand sind gerade nach oben ausgestreckt, während die übrigen Finger nach der inneren Handfläche zu gekrümmt sind. Der Jüngling schwang also in erhobener Rechten einen Speer mittels eines Bandes, der ἀγκύλη, das um Zeige- und Mittelfinger gewickelt wurde[3]. Sein linker Arm war gesenkt, wie aus dem Mangel der Patina an der linken Körperseite ersichtlich ist[4]. Das Fehlen eines Helmes und jeglicher kriegerischer Rüstung verbietet einen Schild am linken Arm vorauszusetzen, und man kann also nicht die wie in Angriffsstellung lebhaft ausschreitenden Götter archaischer Münzen zur Deutung verwerthen[5]: vielmehr giebt sich dieser Speerwerfer als Palaestrit oder Agonist zu erkennen.

Die Behandlung der Körperformen weist der Pariser Bronze einen Ehrenplatz an unter allen archaischen Figuren: wir sehen in ihr eine ältere künstlerische Richtung ersterben, die sich mit schematischer und wenig präciser Wiedergabe der Körperoberfläche begnügt, und eine neue Kunst zum Durchbruch gekommen, die ausgeht auf präcise detaillirte Darstellung des Muskel- und Knochenbaues ohne Rücksichtnahme auf Haut und Fett. Dies ist die Kunst auf der Stufe, welche die aeginetischen Giebelfiguren darstellen; wir scheiden von ihr leicht jene ältere Richtung, mögen auch innerhalb dieser je nach Zeit und Landschaft verschiedene Strömungen zu erkennen sein.

Die Pariser Figur rangirt nicht mehr mit dem Apoll von Tenea oder anderen älterern Werken: scharf gezogene Inguinalfalten trennen deutlich Bauch und

---

1) Longpérier, *Notice des Bronzes antiques* No. 60

2) Longpérier bemerkt: *les prunelles des yeux sont d'argent.*

3) Man bediente sich der ἀγκύλη nur bei leichtem Geschofs und zwar um die Tragfähigkeit des Geschosses zu erhöhen, sowohl bei der Jagd (Jahn, Ficoronische Cista S. 30, 2) als im Kriege (Loeschcke, Bonner Studien S. 256). Auch im Pergamenischen Fries ist sie einmal dargestellt bei einem Giganten.

4) Vgl. Longpérier a. a. O.

5) Jahn, *Nuove Memorie dell' Inst.* II S. 16ff.; vgl. Köhler, Athen. Mittheil. I S. 97.

Beine und theilen den ganzen Körper übersichtlich in zwei Hälften, wenigstens für die Vorderansicht; die seitliche Ausdehnung des Thorax gegenüber dem Becken überschreitet kaum das natürliche Mafs; von der archaischen Einschnürung der Flanken in der Gegend des Nabels findet sich in Folge dessen kaum mehr eine Spur. Die Profilansicht zeigt den Körper gerade aufgerichtet, mit stark eingezogenem Kreuz: die stärkste Ausbuchtung des Rückens ungefähr über derjenigen der Glutaeen, während bei älteren Figuren trotz gleicher Stellung der Oberkörper stark nach vorne über liegt. Neben solchen Anzeichen dafür, dafs der Künstler im Körperbau Regel und Gesetz erkennt, fehlt es nicht an Details, in denen sich ein sorgfältiges Studium nach dem Leben ausspricht. So sind an der Seite des erhobenen Armes die vier untersten Zacken des grofsen Sägemuskels mit den Rippen angegeben, auf denen sie entspringen, während auf der andern Körperseite nur die Rippen dargestellt sind; auch im Leben wird erst bei erhobenem Arm der Sägemuskel besonders deutlich. Umgekehrt findet sich an der linken Körperseite eine leise Schwellung in der Gegend des Hüftbeinkammes, die auf der andern Seite wohl in Folge des erhobenen Armes verstrichen ist.

Der Kopftypus erinnert an die Köpfe des Westgiebels von Aegina: die ungemein niedrige, zurückweichende Stirn, die begrenzt wird von zwei Reihen schematischer Löckchen, ein im Profil geradliniges langausgezogenes Untergesicht, volles in langen Strähnen nach vorne gestrichenes Haar. Aber mehr als dies bei der Kleinheit der Figur wenig mafsgebende Detail ruft die auffallend scharfe und deutliche Angabe von Muskelpartieen des Körpers die aeginetische Kunst ins Gedächtnifs. Am Hals sind von dem Kappen- oder Kapuzenmuskel, welcher den Contur des Nackens bildet, deutlich geschieden die für die Bildung des eigentlichen Halses wesentlichen Kopfnicker. Der Hals ist unförmig und breit; der Kopf sitzt im Nacken, weil der Schädel sehr tief und die Schädelbasis hinten zwischen den Ohren, welche den erwähnten Muskelgruppen als Ansatzfläche dient, allzu mächtig ist — ein Fehler, den unsere Figur mit anderen archaischen Figuren, besonders aber mit den Aegineten theilt. Auf der Brust sind deutlich gesondert die beiden grofsen Muskelpartien des grofsen Brustmuskels, der zu beiden Seiten des Brustbeins ansetzt; die durch jene getrennten Muskelpartien bedingte charakteristische Zeichnung der Brust ist von den Aegineten zuerst sorgfältig beobachtet. Weiter abwärts sehen wir die Bauchfläche nicht minder übersichtlich gegliedert. Der Contur der Rippen ist zu einem einheitlichen Rande gebildet, welcher die Weichtheile des Bauches nach oben zu bogenförmig einfafst. Dieser selbst zeigt festes Muskelfleisch, das durch zwei horizontale sehnige Inscriptionen und durch die verticale Medianrinne (*linea alba*) in einzelne Felder zerlegt wird; die untere Inscription trifft den Nabel, die obere liegt in der Mitte der oberen Bauchhälfte; die Medianrinne ist vom oberen Bauchrand abwärts bis fast bis zur Scham zu verfolgen. Die Aegineten haben dieselbe Theilung des Bauchfeldes; vor den Aegineten aber ist kein festes Theilungsprincip nachweisbar. Es finden sich bald gar keine, bald zwei und mehr Inscriptionen; die Medianrinne ist bald bis zum Nabel

fortgeführt, bald hört sie oberhalb auf oder sie fehlt ganz. In der Natur wird die Theilung der Bauchmuskulatur verschleiert durch Haut und Fett, und man mufs staunen über die von eingehender Kenntnifs zeugende detaillirte Wiedergabe in der Aeginetischen Kunst[6]. Ebenso aber wie die Behandlung des Bauches führt uns die bereits erwähnte sorgfältige Angabe des Sägemuskels in die Nähe der Aegineten, weil der Sägemuskel vor der Aeginetischen Kunst nicht beobachtet worden ist. Endlich zeigen auch die Unterschenkel, wie zuerst in der Aeginetischen Kunst, Muskel und Knochen hart und präcise umrissen: man erkennt deutlich die scharfe vordere Kante des Schienbeins und seine innere Fläche; den grofsen Wadenmuskel, getrennt nach dem Zwillingsmuskel, Schollenmuskel und Achilles-Sehne, und den am Wadenbein herablaufenden langen Wadenbeinmuskel.

Doch die Kunst der kleinen Bronze steht noch nicht auf der Höhe der Kunst der Giebel von Aegina. Sieht man selbst ab von der allzugebundenen und ungefügen Bewegung der Figur und dem auffälligen Mifsverhältnifs des rechten Armes — der Oberarm ist viel zu kurz, der Unterarm zu lang, — so giebt sich doch auch in der Art, wie auf der Vorderfläche des Oberkörpers Muskeln, ja selbst Knochen wie die Schlüsselbeine, schematisch umrissen sind durch geschwungene Linien, Curven oder Spiralen, eine characteristische Gewöhnung zu erkennen, welche in der Kunst der Giebel überwunden ist. Dies sichtliche Bestreben des Künstlers, anatomisches Detail ornamental zu behandeln, läfst uns seine kleine Figur besonders werthvoll erscheinen, weil es zeigt, dafs selbst, als die Kunst zu reiferem Verständnifs und durchdachter Wiedergabe der Körperformen vorschritt, die lange Gewöhnung an Ornament und ornamental umschriebene Form sich zwischen Natur und Auge stellt.

Die Kunst der Giebel giebt aufserdem Einblicke in wichtige Details, welche der Künstler der Pariser Bronze noch nicht beobachtet. So hat er nicht den zweiköpfigen Ursprung der Kopfnicker am Brust- und Schlüsselbein erkannt; die Linie der Kopfnicker geht zu steil vom Ohr abwärts und es fehlt der von den Kopfnickern begrenzte dreieckige Ausschnitt der vorderen Halspartie. Dadurch erscheint der Hals noch breiter und unförmiger als bei den Aegineten. Der Ursprung der vier untersten Zacken des Sägemuskels auf den Rippen ist nicht correct dargestellt, und die von den einzelnen Zacken gebildete Linie geht gerade nach unten statt im Bogen nach rückwärts wie in der Natur, wo die unteren Zacken weiter nach hinten entspringen als die oberen. Die schematische Zeichnung dieser

[6]) Eine dritte Inscription kommt in der Natur vor, deren Verlauf sich ungefähr dem Verlauf des siebenten Rippenknorpels anschliefst (Kollmann, Plastische Anatomie S. 376). Es hat den Anschein, als ob an der Pariser Figur mit der die Rippenbögen verbindenden und den Bauch oben abschliefsenden Linie diese Inscription gemeint sei. »Es ist selbst für den Geübten schwer, Muskelzacken, Sehnenstreifen, Rippenknorpel und den Einflufs des Schwertknorpelfortsatzes vollständig auseinanderzuhalten.« (Kollmann a. a. O.) Das Detail der Innenzeichnung der Pariser Bronze illustriren besser als die Abbildung auf Tafel 4 die von Herrn van Geldern nach einer Photographie ausgeführten Zeichnungen Fig. 1 S. 130 und Fig. 4 S. 131.

Partie wird durch beifolgende Abbildung (Fig. 1) illustrirt: zum Vergleich stelle ich darunter eine nach einer anatomischen Tafel von Richer (*Anatomie artistique*) angefertigte Zeichnung (Fig. 2). Bei den aeginetischen Giebelfiguren ist die nach rückwärts verlaufende Ursprungslinie der Zacken richtig wiedergegeben; der Ursprung der einzelnen Zacken selbst ist minder scharf hervorgehoben. — Der hintere Theil des Sägemuskels wird verdeckt von dem breitesten Rückenmuskel: dieser grenzt sich in der Natur bei ausgebildeter Muskulatur mit erhabener etwas schräg von oben nach unten verlaufender Kante gegen die horizontalen Stränge des Sägemuskels ab. Bei den aeginetischen Giebelsculpturen ist die durch den erhaben vorspringenden Rand des Rückenmuskels gebildete scharfe Abschlufslinie des Sägemuskels besonders deutlich wiedergegeben. An unserer Figur ist der Rand des Rückenmuskels viel weniger deutlich, und so weit erkennbar läuft er zu steil aufwärts. Dafs sich die Lage des Schulterblattes bei erhobenem Arm verändert, ist dem Künstler gleichfalls entgangen: die Rückansicht der Figur zeigt beide Schulterblätter mit ungefähr parallel zur Rückgratslinie verlaufendem Rand. Auffallend ist auch im Vergleich zu den aeginetischen Giebelsculpturen, dafs die Muskulatur des Oberschenkels an der Pariser Figur ganz ungegliedert ist: die Oberschenkel erscheinen in Folge dessen massig und plump, besonders gegenüber dem allzu winzigen Knie, das übrigens wie bei den Aegineten gegen die Profillinie des Beines vorspringt.



Fig. 1.



Fig. 2.

Vor Allem aber kommt bei Beurtheilung des Speerwerfers die noch alterthümliche Zeichnung des Beckens und seiner Muskulatur in Betracht. Es findet sich weder ein eigentlicher Hüftkamm, der gebildet wird durch Fett und massige, am Darmbeinrand ansetzende Stränge der schiefen Bauchmuskel und weiter nach hinten der Rückenmuskel — er scheidet in der Seitenansicht einer Figur wirksam Ober- und Unterkörper — noch sind die vorderen oberen Darmbeinstachel angedeutet, die dem Leistenband als Ansatzpunkte dienen. Sie werden von den aeginetischen Künstlern so stark hervorgehoben, dafs die Linie der Inguinalfalten im Winkel gegen den Darmbeinrand absetzt. Ähnlich, aber noch weniger deutlich, findet sich dies schon bei dem auf S. 131 nach einer Photographie abgebildeten archaischen Torso von der Akropolis (Fig. 3), auf den ich weiter unten zurückkomme. Daneben eine Zeichnung der Pariser Figur (Fig. 4). Das Becken erscheint an der Pariser Bronze flach, und die Inguinalfalten verlaufen ganz geradlinig und ohne Unterbrechung bis zu den Flanken statt an den Darmbeinstacheln winkelig unterbrochen. Auch gegen die Bauchmitte

zu fehlt der characteristische Übergang des voluminösen Muskelfleisches der schiefen Bauchmuskel in die Sehnenplatte, der sich als eine von der Gegend der Darmbeinstachel nach aufwärts laufende Linie zu erkennen giebt. Diese Punkte verdienen um so mehr hervorgehoben zu werden, als von den Aegineten abwärts die in den Giebelsculpturen zuerst beobachtete characteristische Zeichnung des Beckens zum typischen Formenschatz der antiken Kunst gehört[7].

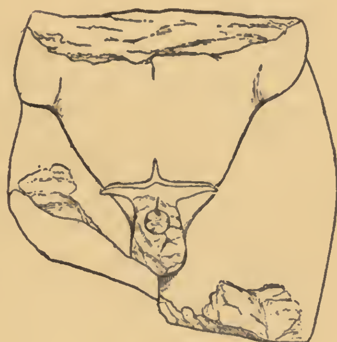


Fig. 3.

Details, wie Mund und Ohr, habe ich bisher absichtlich aufser Acht gelassen. Die geradlinig umrissenen Lippen bringen eher z. B. den Mund des Kalbträgers oder anderer archaischer Sculpturen als den Mund der Aegineten in Erinnerung, dessen Grundschema sich auf zwei aneinander gereihte Spiralen zurückführen läfst. Die Möglichkeit, dafs auch die Zeichnung des Mundes auf eine Kunststufe deute, die älter ist als diejenige der äginetischen Giebel, mag erwogen werden; doch scheint es mir gewagt, bei der Kleinheit der Figur auf solches Detail Gewicht zu legen. Die Bildung des Ohres erinnert ebenfalls entfernt an hocharchaische Formen, und doch wird man in der umschreibenden, die Formen des Ohres mehr andeutenden als ausführenden Behandlung kaum etwas anderes erblicken können als Ungeschick oder Flüchtigkeit einer das Original vervielfältigenden Hand. Schwerlich ist die Pariser Bronze Original. Auch die Füfse lassen die charactervolle Behandlung und liebevolle Sorgfalt der Ausführung vermissen, welche man gerade an den Füfsen originaler archaischer Sculpturen zu sehen gewohnt ist.



Fig. 4.

II.

Die bisherige Untersuchung des Stiles der Pariser Bronze hat zunächst eine nahe Verwandtschaft mit den aeginetischen Giebelsculpturen ergeben: Aufgabe und Ziele der Kunst sind hier wie dort auf möglichst exacte Wiedergabe des Muskelbaues gerichtet. Daneben fanden sich Abweichungen, die darauf schliefsen lassen, dafs der Künstler noch nicht mit derselben Schärfe des Blicks alles anatomische Detail durchdringt wie die Künstler der Giebelfiguren, dafs er mithin auf einer

7) Zum Schnitt des Beckens vgl. Langer, Anatomie der äufseren Formen S. 207: Brücke, Schönheit und Fehler der menschlichen Gestalt S. 97 ff.

älteren Kunststufe steht. Doch wir kennen die aeginetische Kunst nur aus den Giebeln: genügen die hervorgehobenen stilistischen Eigenthümlichkeiten der Pariser Bronze, um ihre sicher ältere Kunst noch als aeginetisch zu bezeichnen? Haben nicht auch andere Werke denselben Character, ohne aeginetisch zu sein? Es ist nothwendig, um über diese Frage zu entscheiden, andere mit dem Speerwerfer und den Aegineten ungefähr gleichzeitige Sculpturen kurz zu berücksichtigen. Dabei werden zugleich zwei bisher aufser Acht gelassene Punkte ins rechte Licht gerückt werden.



Fig. 5.

Folgende Werke kommen zunächst in Betracht: der Apoll Piombino[8], ein Bronze-Torso in Florenz, beifolgend nach einer Photographie abgebildet (Fig. 5)[9], ein grofser aus Milet stammender Torso im Louvre[10], ein Torso auf der Akropolis in Athen[11]; ferner müssen berücksichtigt werden der Strangford'sche Apollo und die aus dem Ptoon stammende Jünglingsfigur in Athen[12].

Alle diese Werke verrathen Kenntnifs der Bauchmuskulatur, besonders des geraden Bauchmuskels und seiner Inscriptionen; sie zeigen ferner wie die Aegineten ein am Lebenden nur selten beobachtetes anatomisches Detail, den schwertförmigen Fortsatz des Brustbeins[13]

[8]) Trefflich abgebildet zuletzt bei Collignon, *Histoire de la sculpture Grecque* I S. 312 Pl. V.

[9]) Der Torso ist wenig über lebensgrofs, von vorzüglicher Arbeit und vermuthlich Original. Er ist weder früher abgebildet, noch meines Wissens irgendwo erwähnt.

[10]) Rayet et Thomas, *Milet et le golfe Latmique* T. 22.

[11]) Der lebensgrofse Torso ist erhalten bis zum Hals. Eine Photographie ist beim Athenischen Institut.

[12]) Kavvadias, Katalog des Kentrikon No. 20. *Bulletin de corresp. hellénique* 1887 T. 13 u. 14.

[13]) Wagner, Bericht über die aeginetisch. Bildwerke S. 96 ff.

angedeutet, mit Ausnahme des Torsos von der Akropolis, dem hierin der Speerwerfer zur Seite steht. Andererseits verbindet wieder ein Gemeinsames diese beiden Werke mit den meisten übrigen, nämlich die alterthümliche Zeichnung des Beckens; nur bei dem Strangford'schen Apoll und dem Jüngling aus dem Ptoon ist die Beckenform von der oben gekennzeichneten der aeginetischen Giebelfiguren kaum verschieden. Hiernach rechtfertigt sich zur Genüge, warum ich diese Sculpturen um den Speerwerfer und die Aegineten gruppire und sie im Zusammenhang damit betrachte.

In Bezug auf den Stilcharacter scheiden sich von der aeginetischen Kunst am schärfsten der Apoll Piombino und der Florentiner Torso: die Behandlung der Muskeln verräth zwar Verständnifs für ihren Bau, erscheint aber im Vergleich zu der in der aeginetischen Kunst üblichen flau und characterlos; es ist mehr die beiläufige Wirkung der Muskeln auf die Körperoberfläche dargestellt, als dafs die Formgebung wesentlich von der Muskulatur beeinflufst oder gar durch sie bedingt wäre. Doch es läfst sich auf Grund mehr zuverlässiger Merkmale schärfer trennen, was innerhalb und aufserhalb des Bannkreises der aeginetischen Kunst liegt. — Zunächst kommt in Betracht der Stand des Nabels. In der Natur beträgt die durchschnittliche Entfernung des Nabels von der Scham bei einem männlichen Körper etwas weniger als ein Zehntel der ganzen Körperhöhe. Bei den aeginetischen Giebelfiguren mifst die Entfernung von Nabel bis Scham nur ungefähr ein Zwölftel der Körperhöhe. Da sich der auffallend tiefe Stand des Nabels bei den Figuren sowohl des West- als des Ostgiebels findet, so kann sich das nur aus einer festen Gewöhnung der aeginetischen Schule erklären. Die hocharchaische Kunst stellt den Nabel durchweg noch weit tiefer als die Aegineten; es scheint also, dafs er allmählich höher rückt, denn in der ganz von archaischen Fesseln befreiten Kunst steht er eher zu hoch als zu tief. Dennoch wäre es falsch, die Lage des Nabels zu chronologischen Schlüssen verwerthen zu wollen, wie überzeugend der Umstand zeigt, dafs bereits bei dem Apoll von Tenea, einer Figur, die weit älter ist als die Aegineten, der Nabel trotzdem höher und nur wenig niedriger als in der Natur dargestellt ist. Um so mehr fällt die tiefe Lage des Nabels in der aeginetischen Kunst ins Gewicht: bei Figuren, die auch aus anderen Gründen den Aegineten nahe rücken, wird es von Bedeutung sein, wenn sich dieselbe Lage des Nabels constatiren läfst. Dies ist der Fall bei dem Speerwerfer und den übrigen angeführten Sculpturen[14] mit Ausnahme des Apoll Piombino und des Florentiner Torso: bei diesen beiden hat der Nabel die natürliche Lage; er steht also bedeutend höher als bei den Aegineten und damit verschärft sich der bereits hervorgehobene Gegensatz der Kunstrichtung dieser Figuren gegen die aeginetische.

Ein zweiter Punkt betrifft die Medianrinne, die weifse Linie (*linea alba*),

[14]) Bei dem Speerwerfer steht er eher noch um ein Geringes tiefer; dasselbe dürfte von dem Torso von der Akropolis gelten, wo die Berechnung schwierig ist. Eine mehr ausführliche Behandlung dieser Fragen mufs ich mir für später vorbehalten.

die vom Schwertfortsatz abwärts bis zur Scham die Bauchwand in zwei Hälften theilt. Sie ist bei den Figuren des Westgiebels von Aegina als deutliche Furche oder Rinne auch unterhalb des Nabels bis zur Scham oder genauer bis zu den Schamhaaren fortgeführt, während sie bei den Figuren des Ostgiebels vom Nabel bis zur Scham nicht angedeutet ist oder wenigstens nur so, dafs sie unmittelbar unterhalb des Nabels völlig vorstreicht, wie man an der von oben gedeckten und gegen Corrosion geschützten Bauchwand des Zugreifenden sehen kann — die übrigen Figuren des Ostgiebels lassen unterhalb des Nabels gar keine Spur der Medianrinne mehr erkennen. Nicht aus Laune oder Willkür ist der Künstler des Ostgiebels in diesem Punkte von seinem älteren Vorgänger abgewichen. Die *linea alba* wird in der Natur als Furche unterhalb des Nabels bis zur Scham nur selten sichtbar. Meine Modellphotographieen — es sind solche nach nord- und südländischen Modellen — bieten keinen Beleg dafür, trotzdem darunter Beispiele sind von herculischer Muskulatur. Selbst bei plastischen Muskelmodellen pflegt die weifse Linie unterhalb des Nabels kaum mehr erkennbar zu sein; ebenso selten wird sie an dieser Stelle sichtbar in künstlerischer Darstellung sei es alter oder neuer Zeit. In der neueren Kunst erinnere ich Beispiele hierfür nur bei Darstellungen des gekreuzigten Christus und des heiligen Sebastian meistens älterer Maler, ferner bei den Fresken des Luca Signorelli im Dom von Orvieto und bei einigen Bildern des Mantegna; die Plastik der Renaissance bietet, so viel ich weifs, keinen Beleg dafür[15]. In der Antike gruppiren sich alle Beispiele um die Aegineten, d. h. weder in sicher älterer noch in sicher jüngerer Zeit kommen Beispiele vor[16]. Es ist kein Zufall, wenn ein so verborgenes Detail, wie jener Sehnenstrang, der in der Natur kaum beobachtet und in der Kunst aller Zeiten nur ausnahmsweise angedeutet wird, gerade in den Werken einer Kunstschule zum Ausdruck kommt, die sich auch sonst durch staunenswerthe Kenntnifs von Muskeldetail auszeichnet. Sculpturen, die aufser tiefstehendem Nabel noch die bis zur Scham fortgeführte Medianrinne haben, müssen von der aeginetischen Kunst, wie sie sich im Westgiebel darstellt, also besser von der altaeginetischen Kunst, unmittelbar beeinflufst sein, wenn sie nicht dieser selbst gehören. Auch dann wird ihr Einflufs unleugbar sein, wenn bei tiefstehendem Nabel die Rinne zwar nicht ganz bis zur Scham sichtbar ist, aber doch erst unterhalb des Nabels verstreicht.

Der Apoll Piombino und der Florentiner Torso zeigen keine Spur der Rinne unterhalb des Nabels; dies Argument kommt jetzt zu allen übrigen bereits hervorgehobenen, um den Zusammenhang dieser beiden Monumente mit der aeginetischen Kunst vollends zu lockern. Auch bei dem Torso aus Milet kann dieser Zusammenhang trotz des tiefstehenden Nabels und der prägnanten Muskulatur nur lose sein: nicht nur fehlt die weifse Linie unterhalb des Nabels, sondern das Schamhaar ist

[15]) In der ganzen späteren Plastik kenne ich nur zwei Beispiele französischer Kunst: eine Statue von Pontier und von Pangh.

[16]) Vereinzelte späte Herakles-Figuren der Kleinkunst können kaum als Ausnahme angeführt werden: *Journ. of Hell. Stud.* 1882 III T. 25, S. 240 ff.; Fröhner, *Musées de France* T. 26. *Collection Gréau* T. VIII.

auch anders gezeichnet als bei den aeginetischen Figuren: es greift weit über die Inguinalfalten auf die Oberschenkel über, was dort nicht der Fall ist. Bei dem Jüngling aus dem Ptoon fehlt zwar die Medianrinne unterhalb des Nabels, ja sie ist sogar oberhalb nur schwach angedeutet, wie auch die Brust in der Mitte kaum merklich getheilt ist: dennoch zeigen sich auffällige Anklänge an die aeginetische Schule. Zwei horizontale Inscriptionen sind deutlich hervorgehoben; an die Aegineten erinnert auffällig die Begrenzung der schiefen Bauchmuskeln oberhalb der merkbar hervorgehobenen Winkel der Darmbeinstachel. Es wird also nicht Zufall sein, dafs der Nabel ebenso tief steht wie bei den Aegineten und dafs die Figur ganz dieselbe Höhe hat wie die Aeginetischen Giebelfiguren, an die auch Kopf und Gesicht erinnern. So bietet dieses Werk ein merkwürdiges Beispiel für den Einflufs der aeginetischen Kunst auf eine ihrem Wesen nach verschiedene Schule: ihr fehlt Sinn und Verständnifs für die übersichtliche Darstellung des Körpers in Bezug auf einzelne Muskelpartieen, was sich am auffälligsten kundgiebt in der Vernachlässigung und geringen Betonung der verticalen Theilungslinie des Körpers; hiermit steht im Widerspruch die Darstellung anderer in der Natur weniger markanter Theilungen wie die horizontalen Inscriptionen und die Abgrenzung der schiefen Bauchmuskeln; ein Widerspruch, der sich aus dem Einflufs fremder Kunstart erklärt. — Nicht viel anders lautet das Urtheil über den Strangford'schen Apollo, nur dafs hier der Einflufs der Aegineten greifbarer hervortritt. Deutlich ist die verticale Theilung des Körpers; ja, die Medianrinne ist noch unterhalb des Nabels fortgeführt, um dann freilich bald zu verstreichen; zwei horizontale Inscriptionen sind nicht minder deutlich, desgleichen Rippen, Sägemuskel und breitester Rückenmuskel, auch zeigen die Oberschenkel eine sehr prägnante Behandlung der einzelnen Muskeln[17]. Dennoch ist die Formensprache von der äginetischen abweichend. Der Körper ist seitlich oberhalb des Nabels nach archaischer Weise stark eingeschnürt, ähnlich wie bei dem Torso aus Milet; was sich zum Theil aus allzu knapper Behandlung, oder besser vollständiger Vernachlässigung der lateralen Muskulatur erklärt. Der Hüftrand zeigt kaum irgend ein Muskelpolster; trotz der im übrigen archaischen Zeichnung des Beckens fehlt der schiefe Bauchmuskel; der gerade Bauchmuskel dagegen ist ohne jede Erhebung und erscheint wie ein vom Brustkorb zum Becken straff gespanntes Tuch, in das Inscriptionen und Medianrinne eingezeichnet sind; die Inscriptionen verstreichen in richtiger Entfernung von der Medianrinne, allein keine seitliche Abdachung deutet an, dafs da, wo sie verstreichen, auch der Muskelkörper endigt. Ist die Natur hier nur ungenügend gesehen? Man erhält vielmehr den Eindruck, als habe der Künstler eine fremde Kunstsprache etwas äufserlich nachgeahmt: der Vergleich mit den Aegineten zeigt die Überlegenheit der Letzteren[18].

[17]) Brunn sagt in seiner eingehenden Characteristik des Strangford'schen Apollo, dafs dieser für 'ein Werk aus der gleichen Schule und der gleichen Zeit' zu halten sei wie die Aegineten, Sitzungsber. d. Bair. Akad. d. Wissensch. 1872 S. 529 ff.

[18]) Vgl. Archäolog. Anzeiger 1864 S. 164* (Conze).

Trotzdem die Kunst der kleinen Pariser Bronze der Natur gegenüber befangener ist und auf einer niedrigeren Stufe der Auffassung steht als die zuletzt besprochenen Figuren, fufst sie auf mehr selbstthätiger schöpferischer Kraft. Ihre Ziele sind klar und offen. Der Künstler giebt mit derber Aufrichtigkeit, was im Bereich seines Könnens liegt, und er giebt nur das, was er versteht. Seine Formensprache ist ein nach Regeln festgefügter Bau, der sich als Vorstufe zum Kanon der aeginetischen Giebelfiguren fassen liefs. Nun finden sich aber auch an seiner Figur die entscheidenden Merkmale des Westgiebels von Aegina: der Nabel steht, wie schon bemerkt, tief und die Medianrinne ist unterhalb des Nabels fortgeführt bis zur Scham, oder wenigstens bis da, wo bei den Giebelfiguren die Spitze des Schamhaares sitzt. Dadurch giebt sich jetzt die Pariser Bronze als ein Werk der altaeginetischen Kunst selbst zu erkennen.

III.

Die Schriftquellen legen Zeugnifs ab von einer weit verbreiteten Thätigkeit der aeginetischen Künstler. Dafs Kalon und Onatas in der Zeit vor den Perserkriegen für die Burg von Athen gearbeitet haben, wissen wir aus Inschriften. Daneben ist uns ein statuarisches Zeugnifs für den Einflufs der Kunst Aeginas auf Athen erhalten in dem Torso von der Akropolis. Er zeigt deutlich ausgeprägt die aeginetische Theilung des Bauchfeldes, zudem als untrügliches Kennzeichen die weifse Linie unterhalb des Nabels fortgeführt. Aber die Rinne erreicht das Schamhaar nicht, sondern verstreicht auf halbem Wege. Da die Darstellung des Beckens gerade so alterthümlich ist wie bei dem Speerwerfer, so ist jener Umstand der Annahme nicht günstig, dafs der Torso der altaeginetischen Kunst selbst gehöre. So weit seine schlechte Erhaltung ein Urtheil erlaubt, waren auch Rippen und Sägemuskel nicht dargestellt. Endlich ist die Anlage des Schamhaares verschieden von derjenigen der aeginetischen Giebelfiguren: es zeigt eine scharf umrissene gleichmäfsig erhabene Fläche, auf der die Haare nicht plastisch, sondern vermuthlich durch Farbe angedeutet waren. Vergleichen lassen sich die ebenfalls scharf umrissenen und farbig ausgeführten Formen des Schamhaares der alterthümlichen Poros-Sculpturen und eines dem Pisistratiden-Giebel zugehörigen Fragments[19], während die Form des aeginetischen Schamhaares durch sorgfältig plastisch ausgeführte Löckchen gebildet wird. — Gehört also dieser Torso wahrscheinlich einer attischen Werkstatt, so spricht doch das Kennzeichen der Medianrinne um so eher für äginetischen Einflufs, als sich in der attischen Plastik weder vorher noch nachher eine Spur dieses Details findet: so weder bei den Tyrannenmördern noch im Pisistratischen Giebel, wie man aus einem der Fragmente ersehen kann. — Hierzu kommt noch jener zweite bereits oben abgebildete Torso von der Akropolis (Fig. 3), an dem nur das Becken und der Unterleib nicht ganz bis zum Nabel erhalten

[19]) Studniczka, Athen. Mittheil. 1886 XI S. 193. Auch das Schamhaar des grofsen Torsos aus Megara im Nationalmuseum zu Athen (Kavvadias, Katalog No. 13) läfst sich vergleichen.

ist[20]. Das Becken hat die ausgebildete Form der aeginetischen Giebel; für die Form des Schamhaares aber giebt es Parallelen nur auf strengen rothfigurigen Vasen. Ich habe mir notirt, dafs der untere Theil der unterhalb des Nabels angegebenen Medianrinne noch erhalten sei: jedenfalls war sie nur wenig über den Nabel hinaus fortgeführt.

Erst jetzt sind wir im Stande die merkwürdige Thatsache zu würdigen, dafs auf strengen rothfigurigen Vasenbildern die Medianrinne stets vom Nabel bis zur Scham dargestellt ist. Zahlreiche Beispiele bieten neben Meisterschalen[21] unsignirte Vasen[22], und auch in Metall gravirte im Stil jener strengen Vasen ausgeführte Zeichnungen[23]. Die Beobachtung gerade jenes verborgenen Details ist hier so wenig Zufall wie in der aeginetischen Kunst: zur Seite geht auch in der Vasenmalerei eine erstaunliche Kenntnifs des übrigen Muskelbaues des ganzen Körpers, welche mittels Innenzeichnung spielend wiedergegeben wird, und Beides hört mit dem Erlöschen des eigentlich strengen Stiles wieder auf. Ist diese Beherrschung des Muskeldetails und die Richtung auf den Ausdruck gespannter Muskelkraft in der älteren attischen Kunst vorbereitet? — Die von Studniczka dem vorpersischen Giebel zugewiesenen Fragmente zeigen eine flaue fast characterlose Wiedergabe der Muskulatur und weiche Behandlung des Fleisches, und bieten in Allem den geraden Gegensatz zu den Aegineten, was Studniczka mit Recht hervorhebt (S. 197). In der schwarzfigurigen Vasenmalerei ist der nackte Körper noch ganz ungenügend beobachtet; eigentliche Muskelinnenzeichnung findet sich überhaupt nicht; ja selbst bei Epiktet scheint diese noch zu fehlen[24]: woher der plötzliche Umschwung?

Ziehen wir noch einmal die Pariser Bronze zu Rathe: sie bietet wegen der scharf umrissenen Muskulatur in vieler Hinsicht eine merkwürdige Parallele zu den

[20]) Der Torso ist erwähnt von Wolters, Athen. Mittheil. XII 1887 S. 266 und Graef, Athen. Mittheil. XV 1890 S. 22. Die Photographie verdanke ich Herrn Brückner.

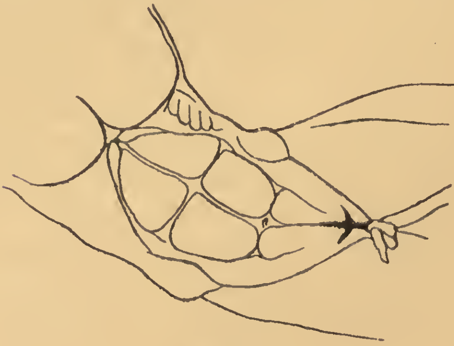
[21]) Z. B. Euphronios, Wiener Vorlegebl. Ser. V 4. Hieron Ser. A 8, C 4. Duris Ser. VI 1, V 5, Arch. Ztg. 1883 T. 3.

[22]) Ich nenne nur *Mon. dell' Inst.* 1881 XI T. 28, 1882 XI T. 38 u. 39, Arch. Ztg. 1883 T. 17. Gerhard, Auserl. Vasenb. III 164 IV 291, 3. *Museo Italiano* III 1888 T. IV. Heydemann, Mittheil. aus Antikensammlg. Italiens (III Hallisches Winckelmannsprogr.) T. 3; von unpublicirten besonders München No. 9. London E 185.

[23]) Z. B. der schöne Spiegel *Museo Etrusco Gregoriano* I 36, Vorlegebl. Ser. VIII 12, Bronze-Discus aus Sicilien im Brit. Mus. *Gazette archéol.* 1875 I *Pl.* 35 S. 131 ff. — Beispiele für die weifse Linie unterhalb des Nabels giebt es weiter nur noch unter kleinen archaischen Bronzen. Brit. Mus.: 1) mittelgrofse Bronze (Höhe 0,273) eines nackten speerwerfenden Jünglings, ungefähr im Motiv wie die Pariser Figur, doch bedient sich jener nicht der ἀγκύλη — von sehr roher Ausführung; 2) kleiner Ares? (Castellani) in erhobener R. den Speer schwingend, am l. Arm ein Schild, ebenfalls in schlechter Ausführung; 3) zwei kleine als Henkel dienende nach rückwärts gebeugte männliche Figuren an einer Bronze-Amphora aus Vulci (*Catal. Pourt.* No. 718); die Arbeit dieser Figürchen ist ungemein sauber und schön; trotz ihrer Kleinheit ist z. B. deutlich der Ursprung der einzelnen Sägemuskelzacken auf den Rippen erkennbar. — Berlin: kleine aus Griechenland stammende Bronzefigur von roher Ausführung. Der aus Naxos stammende Bronze-Apoll des Berliner Museums (Arch. Ztg. 1879 T. VII) zeigt die weifse Linie unterhalb des Nabels nicht angedeutet; die Abbildung ist nicht genau.

[24]) Hartwig, Jahrbuch VI 1891 S. 255.

Vasenbildern; ich stelle ihr als Beispiel gegenüber den sorgfältig gezeichneten Antaios des Euphronios; sein Körper ist hier verkleinert abgebildet (Fig. 6)[25]. Die Inscriptionen und die Medianrinne sind hier nicht einfache Theilungslinien des Bauchfeldes, sondern es ist versucht, ihren Einflufs auf die Oberfläche des Leibes und ihr Verhalten zum Muskelfleisch zu veranschaulichen. In der Natur zerlegen sich die geraden Bauchmuskeln mittels der sehnigen Unterbrechungen, sogenannter Inscriptionen, in mehrere Sectionen, und die Bauchwand wird jenen Unterbrechungen gemäfs durch horizontale Einziehungen getheilt; andererseits trennen sich die beiden geraden Bauchmuskeln in dem verticalen faserreichen Strang der *linea alba* von einander. Bei starker Muskulatur bilden sich zwischen jenen Theilungslinien erhabene gleichsam ausspringende Felder, weil hier das Muskelfleisch ungehindert sich entfalten und zur Wirkung kommen kann[26]. Die erhabenen Felder sind an der Pariser Figur deutlich zu sehen, und ebenso bemerkt man zwischen ihnen, scharf umrissen, die kleinen sehnigen Flächen; in derselben Weise aber sind diese bei dem Antaios des Euphronios zur Anschauung gebracht. — Noch anderes Detail ist, der Bronze entsprechend, öfter in der strengen rothfigurigen Vasenmalerei anzutreffen, so der dreieckige untere Abschlufs der Brust, den auch der Antaios zeigt, und die Spiralenform der Schlüsselbeine. — Wer glaubt, dafs ein Maler das Vorbild gewesen ist für die Innenzeichnung des Muskeldetails, übersieht, dafs dieses plastisch gedacht ist und erst verständlich wird durch Illustration aus der Plastik; sie ist erfunden im Hinblick auf eine Plastik, welche die Körperoberfläche nach dem Zuge der Muskeln scharf und gleichsam linear gliedert, so gut wie man bei Michelangelos, des Zeichners und Malers, Muskelmenschen den Meifsel spürt. Jedenfalls bliebe die schlagende Analogie der Aegineten unerklärt, denn ihre herbe Plastik kann nicht angeregt sein durch malerische Vorbilder. Vielmehr ist, wie mir scheint, der Schlufs unabweislich, dafs die Vasenmaler beeinflufst worden sind durch Werke der äginetischen Schule, sei es dafs sie solche auf der Burg oder anderswo sahen[27].


Fig. 6.

Von der attischen Plastik ist uns aus der Zeit zwischen dem erwähnten vorpersischen Giebel und den Tyrannenmördern aufser den besprochenen Torsen nichts erhalten: es ist möglich, dafs stärker als an diesen der äginetische Einflufs an anderen Werken hervortrat. Die Schlufsfolgerung würde dadurch wenig verändert: in diesem Falle wäre das Vorbild der Vasenmaler nicht direct, sondern indirect die

[25]) Nach *Mon. dell' Inst.* 1855 T. V; vgl. Wiener Vorlegebl. Ser. V 4; Klein, Euphronios² S. 118.

[26]) Langer, Anatomie der äufseren Formen S. 205. Kollmann, Plastische Anatomie S. 370ff.

[27]) Zu demselben Schlufs ist Dümmler auf anderm Wege gekommen, Bonner Studien S. 83.

aeginetische Kunst. Wir sind sogar im Stande genau anzugeben, welche Stufe der aeginetischen Kunst den mafsgebenden Einflufs übte. Die Muskelinnenzeichnung der Vasenbilder zeigt nämlich, so weit ich sehe, im Wesentlichen keine Entwicklung, sondern, sobald sie einsetzt, spricht sich darin gleich ein hoher Grad von Kenntnifs aus: Rippen, Sägemuskel und der gegen diesen scharf absetzende Rückenmuskel, der gerade Bauchmuskel mit der bis zur Scham fortgeführten Medianrinne und den horizontalen Inscriptionen, die Winkel der Darmbeinstachel und der von da nach aufwärts verlaufende Rand des schiefen Bauchmuskels, der bald mit dem Rand des Rectus zu einer Linie verschmilzt, bald, so bei sorgfältiger gezeichneten Figuren wie z. B. dem Antaios des Euphronios, getrennt von dieser nach oben verläuft, die Theilung der Beinmuskulatur — Alles ist angegeben wie im Westgiebel von Aegina. Auf dieser Stufe also und nicht auf derjenigen des Ostgiebels, weil hier die weifse Linie bis zur Scham fehlt, oder des Speerwerfers, weil dieser besonders in der Zeichnung des alterthümlichen Beckens abweicht, stand die Kunst der vermuthlich in Attika thätigen Künstler.

Die Blüthe der strengen rothfigurigen Vasenmalerei fällt vor die Perserkriege; später als gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts können also die aeginetischen Giebel, mit Sicherheit wenigstens der Westgiebel, nicht entstanden sein: vermuthlich gehören sie dem letzten oder vorletzten Jahrzehnt desselben[28]. Hätten die Funde von der Akropolis nicht dazu gezwungen, die Meistermaler vor die Perserkriege hinaufzurücken, die Berücksichtigung des characteristischen in der Innnenzeichnung ihrer Figuren angedeuteten Muskeldetails müfste zu demselben Resultat führen. Die Figuren der Tyrannenmörder zeigen den Aegineten gegenüber manche Eigenthümlichkeiten wie z. B. den zerrissenen Rippenbogenrand der oberen Bauchhälfte; der Kunst des Westgiebels und der strengen rothfigurigen Vasenmalerei stehen sie besonders deshalb schon fern, weil die Medianrinne unterhalb des Nabels ganz fehlt. Dasselbe gilt von den ältesten Sculpturen am Parthenon. Doch die Tyrannenmörder haben mit den Aegineten noch die herbe und harte Muskelplastik gemein. Vorausgesetzt, die Meistermaler und mit ihnen die Aegineten fielen in die Zeit der Tyrannenmörder oder später: sollen wir uns denken, dafs gerade zur Zeit der nach den Perserkriegen neu erblühenden heimischen Kunst die Vasenmaler einer fremden Kunstart vor der ihrem Wesen nach jener verwandten heimischen den Vorzug gegeben hätten? — Der früher besprochene Torso von der Akropolis hat gezeigt, dafs der Einflufs der Aegineten auf die attische Plastik am augenscheinlichsten hervortritt in der Zeit zwischen den Tyrannenmördern und dem alterthümlichen vorpersischen Giebel, und nur in dieser Zeit können wir auch die von derselben Quelle mittelbar oder unmittelbar beeinflufsten Meistermaler suchen. Ihre Kunstart mag noch über die Zeit der Tyrannenmörder hinaus fortgelebt haben, aber sie mufs vorher geboren sein.

28) Zuletzt hat die Frage nach dem Alter der Giebel berührt Studniczka, Jahrbuch VI 1891 S. 248.

Die Pariser Bronze ist älter als der Westgiebel von Aegina, und sie wird daher um 530 entstanden sein. Um dieselbe Zeit fallen Milons Siege, dessen bildliche Darstellung auf athletische Thätigkeit Bezug nahm, so viel wenigstens vermögen wir aus den fabulirenden Berichten zu entnehmen. Seine Arme hingen nicht mehr unthätig herab, wie einst bei der Statue des 564 verstorbenen kampfesmuthigen Arrachion, deren Schema uns Pausanias ausdrücklich als alterthümlich beschreibt[29]. Als willkommene Ergänzung tritt nun in diesen Kreis der kleine Aeginet.

Die aeginetischen Künstler haben sich das junge Griechenland im Sturm erobert. Wohl war es nicht zum wenigsten die Energie des Muskelfleisches, was der kriegerischen kampfesmuthigen Stimmung des erstarkenden Hellenenthums zusagte. Zur selben Zeit feierte die Agonistik Triumphe. Eine Gegenströmung blieb nicht aus: das Absterben der eigentlich aeginetischen und den Kampf mit der neuen Richtung zu verfolgen, ist eine lockende und lohnende Aufgabe.

Berlin. A. Kalkmann.

Klein, Wilhelm

ANTIKE ÜBERMALUNGEN

Es ist ein oft erprobtes Hausmittel der Vasen-Exegese, wenn alle sonstige Mühe versagt, ein paar Tropfen Spiritus an das Object zu wenden, der das Werk der späteren Hand und damit in der Regel das Problem beseitigt. Ich möchte nun die Aufmerksamkeit der Mitforscher auf Fälle lenken, die mit den angeführten eine grofse Verwandtschaft haben, in denen aber jenes Hausmittel, wenigstens nicht in seiner flüssigen Form anwendbar ist; den Grund giebt die Überschrift an. Einen solchen Fall dünkt mich die jüngst von Studniczka als Opferbetrug des Hermes gedeutete Schale des österreichischen Museums zu bieten[1].

Die Grundlage der Studniczka'schen Exegese bildet seine unzweifelhaft glückliche Beobachtung, dafs in dem von Hermes geführten Schwein ein Hund steckt. So wenig jemand vor ihm daran gedacht zu haben scheint, ebensowenig dürfte es irgend jemandem beifallen das jetzt mehr zu bezweifeln. Aber den Folgerungen kann ich nicht zustimmen. Trotz aller aufgewandten Gelehrsamkeit bleibt eine so seltsame Annahme wie die eines von Hermes verübten Opferbetruges gewifs gewagt; was man aber zunächst von ihr verlangen müfste, dafs sie alle Schwierigkeiten die das Bildchen selbst bietet löse, erfüllt sie keinesfalls. Für die »ungewöhnliche

---

[29]) Scherer, *de Olympionicarum statuis* S. 22 ff.

[1]) Jahrbuch 1891 S. 258. Masner, Sammlung ant. Vasen und Terrakotten im K. K. österreich. Museum S. 41, No. 321.

Verhüllung mit dem Mantel« bietet die priesterliche Function des Hermes keine Erklärung, denn sie findet sich auf den von Studniczka citirten gleichzeitigen Schalen die ihn libirend zeigen (vgl. noch *Él. cér.* III 76) nicht und wie wenig sie diesem Zwecke angepafst ist, lehrt aufser anderen Beispielen noch der opfernde Herakles der unten angeführten Berliner Schale. Noch auffallender ist das palästritische Badegeräth im Felde rechts, das schlechterdings zu dieser Darstellung nicht pafst. Ferner ist die Bewegung der rechten Hand genau die als ob der Gott eine Leine darin halten würde und schliefslich mufs man fragen aus welchem Grunde hat denn der Maler das Schwein, ganz gegen sonstige Art der Zeit, mit schwarzer Deckfarbe gemalt? Offenbar nur weil zuerst der Hund ganz dargestellt war und nun verdeckt werden mufste. Aber vielleicht steckt auch im Hermes eine ursprünglichere Gestalt.

Der Leser erinnert sich jetzt wohl eines den Vasenmalern dieser Zeit geläufigen Typus der einen Mann mit einem Hunde darstellt. Studniczka selbst hat die Schale mit dem Lieblingsnamen Epidromos citirt, ich füge aufser dem köstlichen offenbar Euphronischen Bildchen der Leagroschale 14[2], wo die Figur im Begriffe ist sich des zu viel genossenen Weines zu entledigen, noch ein drittes Schaleninnenbild hinzu, das eine Variation des Typus enthält, British Museum No. 978 abgeb. Keller, Thiere des class. Alterthums S. 155, die Stelle des Hundes vertritt ein junges zum Katzengeschlecht gehöriges Raubthier. Zwei dieser Bilder zeigen uns das palästritische Badegeräth wieder, die Leagrosschale hat es in einer für ihr Bild passenden Weise durch eine Sybene ersetzt, die Bekleidung der Figur mit dem Mantel wie die am Halse des Thieres befestigte Leine begegnet uns hier gleichfalls, und statt des Kerykeions auf allen dreien, in ähnlicher Haltung auf der Londoner Schale, ein langer Stab.

Eine Prüfung des Originales auf diese Vermuthung hin war um so mehr geboten als der Masnersche Catalog selbst »das Vorhandensein einer früheren vom Maler aufgegebenen eingedrückten Vorzeichnung« constatirt. Da ich nicht in der Lage war die Untersuchung des Thatbestandes selbst vorzunehmen, so machte ich von dem freundlichen Anerbieten eines ehemaligen Hörers Herrn L. Pollak Gebrauch, dessen mir vorliegende Bause die volle Bestätigung meiner Annahme ergiebt. Die im Katalog erwähnte verlassene Vorzeichnung wird von Masner und Studniczka auf eine völlig andere Figur, eine Art Gegenfüfsler der jetzigen, bezogen. Darüber scheinen mir Zweifel möglich, zweifellos jedoch finden sich dort nicht beobachtete Reste eines früheren verworfenen Entwurfes des ausgeführten Bildes. Deutlich ist noch ein Stab in einer zum Kerykeion parallelen Linie, die die rechte Hand des jetzigen Hermes schneidet, kenntlich, der eine andere Stellung desselben bedingt; die Schwanzhaltung des Hundes war früher eine andere, die Vorzeichnung eines gehobenen und längeren Hundeschwanzes findet sich noch unterhalb der Strigilis, die Bause zeigt auch die Rückenlinie dieses Thieres und Stücke von der Bauchbegrenzung. Entscheidend ist es nun, dafs sich eine der vom linken Arm des Hermes

[2]) Abgeb. Klein, Lieblingsinschriften S. 43; Fröhner, *Coll. Branteghem* No. 54.

herabfallenden Gewandfalten durch das Schwein hindurch genau bis zur Rückenlinie des Hundes verfolgen läfst. Dagegen treten die anderen Beobachtungen meines Gewährsmannes, der das Hundeauge über dem Schweinsauge[3], die länglichen Bauchhaare des Hundes und ein Stück der von der Hand des Hermes herabsinkenden Leine, das jedoch möglicherweise auch zum Körper des ersten Entwurfes gehören könnte, zu erkennen glaubt an Bedeutung zurück[4]. — Es giebt verschiedene Antworten auf die sich nun aufdrängende Frage, warum der Maler den geläufigen Typus zu dessen Wiedergabe er mehrfach angesetzt, im letzten Augenblick verlassen und ihn durch Zuthaten (dahin gehört offenbar auch der Altar) und Correcturen in einen ein Schwein opfernden Hermes verwandelt hat. Jene Ansätze lassen es errathen, dafs er nicht zu denen gehörte die sich leicht selbst genügen. Aber die seltsame Metamorphose erfordert doch einen besonderen Anlafs. Am wahrscheinlichsten dünkt mich die Annahme, eine ihm besonders imponirende Leistung eines Genossen habe ihm diesen geboten. Es mag vielleicht Zufall sein, wenn die Epidromosvasen, deren eine ihm das Thema des ersten Entwurfes geben konnte, auch die Darstellung eines Schweineopfers (8) enthalten; des libirenden Hermes seiner Zeitgenossen haben wir bereits gedacht. Möglich ist es immerhin, dafs sich das fehlende Mittelglied noch einmal findet[5].

Meines Wissens ist bis jetzt nur ein ähnlicher Fall aus dem Gebiete der griechischen Vasenmalerei bekannt gewesen. Es ist dies der Münchener Triptolemos-Krater Jahn No. 299[6]. Triptolemos steht hier neben seinem Wagen; Brunn hat darauf aufmerksam gemacht, dafs sich die verlassene Vorzeichnung eines auf einem andren Wagen sitzenden Triptolemos noch erkennen lasse. Die Änderung hat ihren Grund in einer rein künstlerischen Erwägung. Ich glaube aber auf ein zweites dem Gebiete der schwarzfigurigen Vasenmalerei angehöriges Beispiel hinweisen zu können, das ein der Wiener Schale völlig entsprechendes Problem bietet. Es ist das S. 143 nach Benndorfs Griechischen und sicilischen Vasenbildern Tf. 42, 2 wiederholte seiner singulären Darstellung wegen oft besprochenes Bild einer Lekythos der Sammlung Navarra in Gela[7]. In äufserst flüchtiger Zeichnung zeigt es uns die

3) vgl. Masner a. a. O.

4) Nach Masners gütiger Mittheilung ist die Leine nicht zu constatiren, indefs auch auf der Epidromosvase ist sie zu suppliren.

5) Während des Druckes wird mir eine 10te Schale mit dem Lieblingsnamen Epidromos, eine Neuerwerbung des Berliner Antiquariums, bekannt, deren Innenbild gegen ein blofs zufälliges Zusammentreffen zu sprechen scheint:

I. Herakles in langem kurzärmeligen Leinenchiton (vgl. Berliner Antike Sculpturen No. 944) den »abgeschnittenen Löwenkopf als Helm« spendet aus einem Kantharos in die Flamme eines Altares, neben ihm kniet ein Silen, der einen Spiefs in die Flamme hält, hinter ihm seine Keule ΕΠΙΔΟΡΟΜΟΣ (so!) ΚΑΛΟΣ — A) Herakles mit dem Kerberos — B) Silen beschleicht eine schlafende Mänade. — Die neun früher bekannten haben wie die Wiener Schale keine Aufsenbilder.

6) Abgeb. Brunn-Lau, Münchner Vasen Taf. 31. 1. Overbeck, Kunstmythologie II S. 535 erwähnt ihn als unpublicirt und druckt bezeichnenderweise die Worte «steht neben« gesperrt.

7) Benndorf, *Bull.* 1867 S. 226, Gr. u. sic. Vasenbilder S. 88. Robert, Thanatos S. 17. P. J. Meier, *Annali* 1883. S. 213. Koepp, Arch. Ztg. 1884, S. 42. Hartwig, *Journ. of Hell. stud.* 1891, S. 345.

Bergung der Leiche des Memnon, die hier von zwei Äthiopenknaben vom Schlachtfelde getragen wird. Die beiden Sterblichen als Stellvertreter von Hypnos und



Thanatos sind merkwürdig genug. Ein so frühes Beispiel einer Rationalisirung des Mythos findet in der griechischen Vasenmalerei kein Analogon. Aber sie sind nicht die einzige Seltsamkeit unseres Bildchens. Die von oben auf die Leiche des Memnon eindringende Flügelfigur, die Felsen rechts und links, die die Scene in eine hier ganz unmögliche Höhle verlegen, und dann diese Leiche die ihren Kopf auf die linke Hand stützt, das alles macht den Eindruck einer einzigen grofsen Corruptel. Kein Wunder wenn Benndorf in der ersten Beschreibung *Bull.* 1867 S. 226 nicht an Memnon sondern an den trunkenen Herakles gedacht hat, aber auch er wies bereits auf die seither stets wieder berührte Übereinstimmung mit dem Alkyoneustypus hin.

Denken wir uns zunächst die beiden Äthiopenknaben von unserem Bildchen weg, so bietet der Rest keinerlei exegetische Schwierigkeiten. Es ist eine völlig regelrechte noch im Stadium des Werdens befindliche Alkyoneus-Darstellung. Der Unhold liegt schlafend in seiner Höhle, Hypnos stürmt als Helfer zu seiner Bezwingung heran, nur Herakles fehlt noch, aber das Schwert statt der Keule neben dem Schläfer zeigt uns bereits an, dafs der Meister den ersten Schritt gethan hat das gewählte Thema gegen ein anderes einzutauschen. Was ihn dazu bewog ist diesmal nicht allzuschwer zu errathen. Noch zeigen uns ein paar schwarzfigurige Gefäfse welchen Eindruck der neugeschaffene Memnontypus, eine der glänzendsten Leistungen der Euphronischen Zeit, auf die im Absterben begriffene alte Schule der Vasenmaler gemacht hat[8]. Unser Meister gerieth während seiner Arbeit in denselben Bann und hat nun durch Hinzufügung des Schwertes und der beiden Äthiopen

[8]) Vgl. Robert a. a. O. S. 8 u. 17. P. J. Meier a. a. O. S. 208 tav. d'agg. Q. Über den Ursprung des Typus Meier S. 216; Winnefeld, Hypnos S. 5.

sich geholfen so gut er konnte. Aber warum Äthiopen, warum nicht was sein Vorbild zeigte Hypnos und Thanatos? Sicherlich hätte er diese mit herübergenommen wäre er nicht durch sein bisheriges Werk bereits gebunden gewesen. Hypnos stand schon früher da, weglöschen liefs er sich nicht mehr und die Unmöglichkeit dieses Duals war ihm klar. So nahm er denn die beiden Äthiopenknaben, die er neben dem lebenden Memnon öfter als wir im Bilde gesehen haben mag, zu Leichenträgern. Der eine nimmt den einst für Herakles bestimmten Platz ein, der zweite ist, wie mich eine treffende Bemerkung Ludwig Adamek's belehrte, aus dem steinernen Kopfkissen des Riesen entstanden, was seine gräuliche Verzeichnung einigermafsen entschuldigt. Ihr ungeschicktes Anfassen erklärt sich jetzt von selbst.

Die genetische Erklärung dieses Bildchens bietet uns zum Schlufs noch eine über dessen Rahmen hinausreichende Erkenntnifs. Mich dünkt der in unseren Tagen so lebhaft geführte Streit ob jene Reihe von Darstellungen die die wunderbare Bergung der Leiche eines Helden erzählt auf Sarpedon oder Memnon zu deuten sei, wird dadurch entschieden. Sein Meister ist der früheste uns bekannte Interpret dieser Darstellungen und wird wohl kaum unterlassen haben, was wir so gerne thäten, ihre Urheber selber zu fragen.

Die im Vorstehenden geübte Methode der genetischen Erklärung wird, wie wir hoffen wollen, noch manches Räthsel zu lösen im Stande sein, und es ist nicht anzunehmen dafs sie etwa von vornherein nur für die Vasenexegese anwendbar sei. Ich brauche blos der feinen Beobachtung Pernices zu gedenken, der im Parthenonfries die Überarbeitung eines Pferdekopfes zu einer Chlamys nachgewiesen hat[9]. Aber auch für ein zweites Meisterwerk hellenischer Plastik scheint eine ähnliche Betrachtungsweise die Lösung einer Schwierigkeit zu bieten. Das reizvolle Gewandmotiv der Diana von Gabii hat durch den scheinbaren Widerspruch in dem es mit dem Wesen der Göttin steht zu mancherlei Mifsdeutungen Anlafs geboten[10]. Und doch giebt es eine einfache Lösung dieses Widerspruches. Verwandelen wir den Gewandknopf in der Rechten der Göttin in das Ende eines Pfeiles und wir haben das wohlbekannte Motiv der ihrem Köcher ein Geschofs entnehmenden Artemis. Es ist wie wenn die einzelnen Phasen des Schöpfungsactes vor unserem geistigen Auge noch einmal sichtbar würden. Der Meister erprobt das bewährte Motiv am lebenden Modell mit einem Stück Draperie, da bietet der Zufall seinem Künstlerblicke ein neues Höheres, das er nur festzuhalten, nur mehr zu gestalten braucht.

Prag, Juni 1892. Wilhelm Klein.

Durch die Güte der Redaction habe ich, mit freundlicher Genehmigung des Verfassers, Kenntnifs erhalten von den Ausführungen, durch welche W. Klein in vorstehendem Aufsatze meine Deutung eines Schalenbildes im österreichischen Mu-

[9]) Bonner Studien S. 194.

[10]) Studniczka, Vermuthungen zur griech. Kunstgeschichte S. 25ff.

seum zu widerlegen sucht. Im Interesse der an sich und principiell nicht unwichtigen Sache glaube ich sofort erwidern zu sollen, und ich kann es, da mir eine eingehende Nachprüfung des Gefäfses auf Kleins Behauptungen möglich war. Mit Beihilfe Masners vorgenommen hat sie uns beide überzeugt, dafs die neue Auffassung des Bildes sich mit dem Tatbestande nicht verträgt. Ich bedauere nur, dafs mir die tote Jahreszeit und die gebotene Eile nicht gestattet, die Beschreibung durch Zeichnungen zu ersetzen oder zu erläutern, welche übrigens auch sonst nur unverhältnifsmäfsig schwierig und kostspielig herzustellen wären. Leider konnte ich auch die Litteratur nicht wieder zu Rate ziehen.

Das Bild, wie es ausgeführt ist, stellt Hermes dar, welcher zum Opferaltar ein Schwein führt, in dem ein Hund versteckt ist. Vorausgesetzt, der Maler wufste, was er malen wollte, konnte ich das nur so verstehen, dafs der Hund als Schwein maskiert ist und Hermes im Begriffe steht, eine seiner Betrügereien zu verüben, welche ich nur sehr lustig, keineswegs »seltsam« finde. Für die wesentlichen Züge eines solchen Vorgangs schien mir die scenische Litteratur genügende Analogien zu bieten. Nach Klein blieben aber doch einige Schwierigkeiten, von deren Beseitigung ihm die Glaubhaftigkeit meiner Deutung abzuhängen scheint. So die »ungewöhnliche Verhüllung mit dem Mantel«, die ich aus der priesterlichen Function des Hermes erklärte, obwohl mir keine älteren Analogien dafür gegenwärtig waren, als die Opferdiener des Parthenonfrieses. Aber auch ohne jede Analogie bleibt der »Mantelmann« mit Kerykeion, Hut und Flügelschuhen ein unzweifelhafter Hermes und, da er ein Tier zum Altar führt, ein opfernder Hermes. »Noch auffallender« findet Klein »das palästritische Badegerät im Felde rechts, das schlechterdings zur Darstellung nicht pafst«. Um das gar so bestimmt zu behaupten wissen wir doch nicht genug von dem dargestellten Vorgang; könnte er nicht am Altar eines Gymnasions spielen? Aber auch als gewohnheitsmäfsig in den leeren Fleck hineingemalter Lückenbüfser wird sich das geläufige Versatzstück verstehen und vielleicht noch belegen lassen. Jedenfalls vermag es, erklärlich oder unerklärlich, nichts an der klaren Bedeutung der Gruppe zu ändern. Die Bewegung der rechten Hand ist allerdings ähnlich, als ob der Gott eine Leine darin hielte. Aber er hält keine Leine und hat nie eine gehalten. Und wenn sie der Maler nur vergessen haben sollte, nun dann dachte er sich eben Hermes den als Schwein verkappten Hund an der Leine fuhrend. Schliefslich auf die Frage, »warum der Maler das Schwein ganz (?) gegen sonstige Art der Zeit mit schwarzer Deckfarbe gemalt hat«, hatte ich die auf der Hand liegende Antwort gegeben: um auch unachtsame Augen darauf aufmerksam zu machen, dafs es eben kein Schwein »sonstiger Art« ist, sondern nur eine plumpe Hülle in Form eines Schweins.

Aber Klein ficht nicht nur meine Deutung an, sondern auch ihre Voraussetzung, dafs nämlich gute griechische Vasenmaler guter Zeit in der Regel wissen, was sie malen wollen und was sie wollen, verständlich zu machen wissen. Nach ihm wollte unser Maler eigentlich nur den geläufigen Typus eines Bürgersmanns mit Stock, der seinen Hund an der Leine führt, wiederholen (an den sich das Bild

offenkundig anschliefst, was ich vielleicht deutlicher hätte hervorheben sollen, als durch den Hinweis auf die Epidromosschale geschehen ist). Erst durch »antike Übermalung« sei, unter irgendwelchen noch nicht genau controllierbaren Voraussetzungen, aus der gewöhnlichen und verständlichen die vorliegende neue und seltsame Darstellung geworden. Da sich aber Klein diese Übermalung offenbar von dem Urheber des ursprünglichen Entwurfs ausgeführt denkt, so würde auch die Tatsache einer solchen nichts an der Berechtigung meiner Deutung ändern. Wenn der Mann ein früheres Bild wirklich mit einem anderen übermalte, dann wollte er doch keinen Unsinn hervorbringen, sondern ein neues Gemälde, das betrachtet und verstanden werden sollte.

Aber unser Maler hat gar nichts Gemaltes übermalt, sofern man unter Malen die Tätigkeit mit Pinsel und Farbe versteht. Bekanntlich begann diese bei rotfigurigen Bildern gewöhnlich damit, dafs man die vorgezeichneten Umrisse mit breiten Pinselstrichen umfuhr, welche sich von der Füllung des schwarzen Grundes meist in merklichem Relief abheben. Diese Streifen nun sind fast an allen Umrissen des ausgeführten Bildes und gerade an allen für die Deutung wichtigen Stellen, z. B. rings um die Schweinsmaske, am Kerykeion, an Hut und Füfsen des Hermes, unverkennbar; sie erweisen seine völlig einheitliche malerische Ausführung, worauf übrigens Klein durch Masner vor dem Drucke seines Aufsatzes aufmerksam gemacht wurde. Das widerlegt auch seine zuversichtliche Behauptung, die schwarze Farbe der Schweinemaske rühre daher, dafs »der Hund ganz dargestellt war und verdeckt werden mufste«. Gerade in diesem wesentlichsten Punkte offenbart sich Kleins Vorstellung von der Entstehung des Bildes in ihrer ganzen technischen Unklarheit und Unhaltbarkeit. Wenn der Maler einen »ganz dargestellten«, d. h. in diesem Zusammenhange notwendig: nicht blofs vorgeritzten, sondern in Farbe ausgeführten Hund mit dem schwarzen Schweineleib übermalt hätte, dann müfsten die gefirnifsten Umrisse des Hundes in einer Relieferhebung sichtbar sein, wovon sich keine Spur findet. Und denken wir uns ferner, wie Klein zu tun scheint, auch den Grund rings um den Hund bereits gefirnifst, dann müfste der Umrifs des weit breiteren Schweinekörpers aus dem Firnifsgrund ausgekratzt worden sein, während er von Anbeginn, nach Art des schwarzen Menschenhaares, durch einen feinen grundfarbigen Saum abgegrenzt wurde.

Also von einer Übermalung fertiger oder auch nur angelegter Malerei kann nicht die Rede sein. So hat sich denn auch für Klein die »volle Bestätigung« seiner Annahme nicht aus der Malerei, sondern aus der eingedrückten Vorzeichnung ergeben, oder vielmehr aus der Bause, die ihm ein ehemaliger Zuhörer davon anfertigte. Die Beobachtungen dieses Gewährsmanns sind nun zum Teil irrig, zum Teil beweisen sie nicht, was Klein daraus folgert. Ich hatte mit Masner die aufgegebene Vorzeichnung einer völlig verschiedenen, dem Hermes antipodisch entgegengesetzten und lebhaft ausschreitenden Figur erkannt. Daran scheinen Klein (ohne Autopsie) Zweifel möglich. Uns nicht, auch nach wiederholter Prüfung. Die gröfsten Teils völlig deutlichen, oft in der bekannten tastenden Art mehrfach neben-

einander gezogenen Striche lassen eine schlanke Gestalt erkennen, deren Rumpf und Gesäfsansatz in der linken Hälfte der Schweinemaske steckt; dazu gehört in der Tat auch die nach Herrn Pollak von der Rechten des Hermes herabhängende »Leine«. Die ausschreitenden Füfse sind bei schärferem Zusehen rechts und links vom Kopfe des Gottes an der Kreislinie unverkennbar. Das linke Bein ist ganz vom Firnifsgrunde links bedeckt, der Vordercontour des stärker gebogenen rechten fällt etwa mit der Brust und dem unteren Rande der Mantelfalten am Halse des Hermes zusammen. Von den Armen hab ich nichts Sicheres bemerkt. Der Kopf hat in dem Kreise nicht mehr recht Platz gehabt, vielleicht mit ein Grund für das Aufgeben des Entwurfs.

Es wäre nun gar sonderbar, wenn der Maler über dieser verworfenen Skizze ein zweites Bild eingedrückt und bei der Ausführung schliefslich zu einem wesentlich verschiedenen dritten gelangt wäre. Das hat er denn auch nicht getan, denn was Kleins Gewährsmann beobachtet hat, ist nichts anderes, als die Vorzeichnung zu dem fertig gewordenen Bilde. Sie weicht allerdings, wie bekanntlich gar häufig[1], von den schliefslich ausgeführten Umrissen stellenweise ziemlich stark ab; es fiel eben der Vorzeichnung mitunter jenes tastende Durchprobieren der Composition zu, welches die grofse Malerei an Skizzen und Cartons vornimmt, die selbst bei den Hauptmeistern der Renaissance oft genug einen unsicher tastenden, ja sudeligen Charakter tragen. Dafs der Maler eines so singulären Bildes besonders viel probieren mufste ist nichts wunderbares. Am deutlichsten zeigt sich sein Verfahren am Hute des Hermes, dessen hintere Rundung, innerhalb des ausgeführten Umrisses, fünf bis sechs Mal nebeneinander vorgerissen ist. Ähnliches sieht man am linken Arme und den Füfsen. Das Kerykeion war ursprünglich weit tiefer vorgezeichnet, aber, wie auch Klein angibt, in wesentlich gleicher Richtung und Ausdehnung. Und der für meine Deutung angeblich verhängnifsvolle Hund? Was ist natürlicher, als dafs der Maler, der einen als Schwein vermummten Hund darstellte, sich das verborgene Tier ebenso in einigen Hauptzügen vorzeichnete, wie man bei bekleideten Figuren den nackten Leib skizzierte. Zwar die Rückenlinie ist keine andere, als die des ausgeführten Schweinekörpers, nur dafs sie ein wenig tiefer sitzt. Die Bauchbegrenzung des Hundes ist mit einer langen Reihe von parallelen Bogenstrichen gegeben, bei denen sich Kleins Gewährsmann nicht mit Unrecht der Bauchhaare zottiger Hunde erinnerte. Aber dicht unter dieser Strichlage sitzt eine andere ganz ähnliche, nur in etwas schrägerer Richtung, welche bis an den unteren Rand der Schweinemaske reicht; wenn das auch Bauchzotteln des Hundes sein sollen, dann könnten seine Beine nicht länger als die eines Dachshundes gewesen sein. Vorgezeichnet wurde auch ein Hinterschenkel des Hundes, offenbar um den richtigen Zusammenhang mit dem sichtbaren Schwanze festzuhalten. Dafs letzterer mehrfach und sehr verschieden angelegt wurde, bevor er seine endgiltige Lage er-

[1]) z. B. Furtwängler Berlin No. 2174, 2180 B, 2304; im österreichischen Museum scheinen die ältesten Beispiele hiefür die Ceretaner Hydrien zu sein.

hielt, dafs eine von diesen Skizzen bis hinauf in das Badegerät reicht, was soll das für Kleins These beweisen? Streng widerlegt wird sie aber dadurch, dafs nicht einmal sein Gewährsmann eine Spur von Vorzeichnung des Hundekopfes finden konnte, der doch wenigstens im Hauptumrifs, vorgezeichnet sein mufste, wenn er ausgeführt werden sollte. Das Auge des Hundes glaubte auch ich früher neben dem (der Deutlichkeit wegen scharf eingravierten) Schweinsauge zu finden, aber nicht in Vorzeichnung, sondern in der wirren Pinselei des Schweinskopfes; doch überzeugte ich mich, dafs ich darin irrte. Schliefslich sei bemerkt, dafs am Altar, nach Klein einem offenbaren Zusatz der Übermalung, deutliche Spuren der Vorzeichnung kenntlich sind, nicht dagegen, wenn ich recht gesehen habe, am Badegerät, was für die Unwesentlichkeit dieser Zutat bezeichnend sein dürfte. — Ich schliefse diese wider meinen Willen sehr umständlich geratene Beschreibung ohne den Anspruch zu erheben, nun auch jedes verlorene Strichelchen von Vorzeichnung erwähnt zu haben. Dafür aber glaube ich einstehen zu können, dafs unser Maler nichts übermalt hat, als eben die tastenden Versuche seines Griffels, welche zur Feststellung des einheitlich, sauber und deutlich ausgeführten Bildchens führten. Dieses wird also wohl seine Stellung als ein kleiner aber erfreulicher und merkwürdiger Beitrag zur Geschichte des antiken Humors, wie ich sie ihm vor Jahresfrist angewiesen, auch ferner behaupten. Auf die Analogien, welche Klein für seine Ansicht beibringt, brauche ich und vermag ich jetzt nicht einzugehen.

Gerasdorf bei Wiener-Neustadt 28. August 1892.

Franz Studniczka.

Körte, Alfred

VASE MIT FACKELLAUFDARSTELLUNG

Unter der kleinen Zahl antiker Vasen im Aachener Suermondt-Museum (s. Arch. Anzeiger 1890 S. 159ff.) befindet sich ein Gefäfs, das eine eingehendere Behandlung verdient (No. 5 a. a. O.). Es ist ein attischer Glockenkrater, den ein rheinischer Fabrikant vor mehreren Jahrzehnten in Italien erworben hat; über den Fundort läfst sich nichts ermitteln.

Die Höhe des Kraters beträgt 31 cm, sein oberer Durchmesser 34 cm. Den Mündungsrand umgiebt ein Lorbeerblattstreif, die Henkelansätze ein Eierstab, unter der Darstellung findet sich ein Mäander, viermal durch eine Art Schachbrett unterbrochen, am oberen Fufsrand ist eine kleine ungefirnifste Rille. Die Rückseite zeigt drei Manteljünglinge in üblicher Flüchtigkeit.



Die Mitte des Bildes an der Vorderseite nimmt ein runder Altar in ausführlicher, aber wenig sorgfältiger Zeichnung ein, auf welchem zwei gekreuzte Holzscheite liegen. An ihn heran tritt von links ein nackter, langgelockter Jüngling mit hell lodernder Fackel in der Linken, sein Haupt schmückt eine weifse Binde mit einzeln hineingesteckten spitzen Blättern. Ein zweiter Jüngling links hinter ihm lehnt sich behaglich auf seinen Stab, den er unter die linke Achsel gestemmt hat; er trägt ein Himation, das den Oberkörper frei läfst, und im Haar eine weifse Binde, ohne die spitzen Blätter. Rechts neben dem Altar steht eine Nike mit weit geöffneten, hochgeschwungenen Flügeln. Den rechten Fufs hat sie auf ein Felsstück (durch eine überaus feine Linie angedeutet) aufgesetzt, die Rechte deutet gebieterisch

auf den Altar, ihr Blick ist voll auf den Fackelträger gerichtet. Sie trägt einen langen gegürteten Chiton mit Überschlag, aufserdem ein Kopftuch, Stephane, Ohrringe, Halskette und Armbänder. Hinter ihr naht von rechts ein dritter Jüngling, er ist nackt wie der Fackelträger und mit der gleichen Binde geschmückt.

Vorzeichnung ist besonders an den Jünglingskörpern erkennbar, die Verwendung von Weifs beschränkt sich auf die Binden der Jünglinge, sowie auf die Halskette, Armbänder, Ohrringe, Stephane und Teile der Flügel der Nike. Das vortrefflich erhaltene Gefäfs ist wohl nicht lange nach 400 angefertigt.

Der Inhalt der Darstellung ist ohne Weiteres klar: Im Fackellauf zu Ehren einer Gottheit hat der Jüngling siegreich den Altar erreicht, die Siegesgöttin selbst empfängt ihn und heifst ihn die bereit liegenden Scheite entflammen. Der Jüngling rechts hinter der Nike ist wohl einer der Mitläufer aus der siegenden Phyle[1], auch er ist nackt und trägt die mit spitzen Blättern geschmückte Binde, den üblichen Schmuck der Fackelläufer[2], aber er hält nicht mehr die Fackel, aus seiner Hand ist sie in die seines διάδοχος übergegangen — diese διαδοχή der Läufer war ein wesentliches Merkmal der λαμπάς (s. Wecklein, Hermes VII S. 440ff.). Die zuschauende Menge attischer Bürger ist endlich durch den Jüngling links von dem Sieger vertreten.

Unter den wenigen auf den Fackellauf bezüglichen Darstellungen[3] ist unsere von besonderer Wichtigkeit, denn sie giebt den ersten monumentalen Beleg für Weckleins aus den litterarischen Quellen erschlossene Deutung dieses glänzenden, vielbesprochenen Kultspiels[4]. Gegenüber den mannichfachen früheren Erklärungsversuchen — von der mystischen Beziehung auf den nie erlöschenden Lauf der Gestirne (Baehr in Ersch und Gruber's Encykl.) bis zu der sehr rationalistischen Herleitung aus dem Bedürfnis nach Strafsenbeleuchtung in der mondlosen Festnacht (A. Mommsen, Heortologie S. 169) — zeigt Wecklein (a. a. O. S. 446ff.) gestützt auf zwei Grammatikerzeugnisse[5] und mit glücklicher Heranziehung einer Plutarchischen

[1]) Über die Phyle als Siegerin in der λαμπάς s. C. I. A. II 1229—1232. Aufser der siegenden Phyle scheint der letzte Läufer einen besonderen Preis erhalten zu haben s. C. I. A. II 965 fr. b, col. II, wo Zeile 26 mit 27 zu verbinden ist.

[2]) Tischbein, *Vas. Étr. Ham.* II, 11 und III, 48, *Ant. du Bosph. Cim. pl.* 63; die Blätter fehlen auf den Schalen *Mus. Greg.* II, t. 71, 3 und 76, sowie auf der Lekythos *Coll. Lecuyer* II D[4]. Noch reicher ist der Kopfschmuck der Fackelträger bei Laborde, *Vases de Lamberg* I pl. 78 (augenscheinlich dasselbe Gefäfs ist ungenauer bei Hancarville, *Ant. Étr.* III, 36 abgebildet), doch scheint mir zweifelhaft, ob auch hier eine Darstellung der λαμπάς beabsichtigt ist. Ähnliche Binden kommen auch sonst vor, vgl. Tischbein, *Vas. Ham.* II, 49 und IV, 17.

[3]) Aufser den in Anm. 2 aufgeführten Vasen ist mir nur ein Relief des Brit. Mus. aus der C. I. A. II 1221 gegebenen Beschreibung bekannt. Das bei Guhl und Koner, Leben der Griechen und Römer[5] S. 282 und bei Blümner in Baumeisters Denkmälern I S. 522 als Vasenbild gegebene Albanische Mosaik ist nicht geeignet, die attische λαμπάς zu illustrieren.

[4]) Für den sacralen Charakter der λαμπάδες haben wir neuerdings auch das Zeugnis des Aristoteles Ἀθην. Πολ. 57 (ed. Kaibel u. Wilamowitz) ⟨δια⟩τίθησι δὲ (ὁ βασιλεὺς) καὶ τοὺς τῶν λαμπάδων ἀγῶνας ἅπαντας, danach Pollux VIII, 90.

[5]) Lex. Seguer. γυμνασίαρχος und Hermias *ad Plat. Phaedr.* p. 78 ed. Ast, wiederholt bei Siebenkees, *Anecd. Graeca* p. 57.

Erzählung (Arist. 20), dafs der Zweck des Fackellaufs in der Feuerübertragung von einem Altar zum andern bestand: das durch den Gebrauch verunreinigte Feuer soll erneuert werden, darum wird vom Altar des Prometheus[6] heiliges unentweihtes Feuer in möglichster Schnelligkeit herbeigeholt. Das Aachener Gefäfs zeigt deutlich, dafs eben das Anzünden des Altars es ist, wodurch der Fackelläufer den Sieg gewinnt; denn auf die noch nicht entflammten Scheite deutet gebieterisch die Siegesgöttin. Einen späteren Augenblick des Agons stellt das Vasenbild bei Stephani, *Ant. du Bosph. Cim. pl.* 63 dar: Hier ist der Altar schon entzündet, die kurzen halb herabgebrannten Fackeln der Läufer sind erloschen, und Nike schwebt über dem Altar um den Sieger zu krönen, dessen Genosse bereits die στλεγγίς zur Hand genommen hat, während links vom Altar zwei andere Läufer, der eine mit Fackel, zusammen plaudern.

Welcher Altar es war, zu dem das Feuer gebracht wurde, ob bei allen Festen derselbe oder verschiedene, steht nicht ganz fest. Um abzusehen von den jüngeren Fackelläufen am Pans-Fest, an den Anthesterien und Epitaphien (s. Wecklein a. a. O. S. 438) sowie dem Fackelritt der Bendideen, bei denen die λαμπάς wohl manches von ihrem alten Charakter verloren hatte, so mufs man, scheint mir, auch bei den drei alten, meisterwähnten Fackelläufen der Panathenäen, Prometheen und Hephästeen hinsichtlich des Ziels eine Scheidung vornehmen. Sehr auffallend wäre es, wenn die Erneuerung des Feuers auf demselben Altar jährlich dreimal erfolgt wäre, solche Sühnungen einer Feuerstätte pflegen nur einmal im Jahre vorgenommen zu werden (vgl. die von Wecklein S. 447 angeführten Beispiele). Wecklein hält sich zwar (S. 449) für »vollkommen berechtigt, den Kerameikos in besondere Beziehung zu der alten Sitte zu setzen« und nimmt deshalb mit ziemlicher Bestimmtheit den Altar des Hephaistos und der Athena Hephaistia im Kerameikos als Ziel aller drei λαμπάδες an, aber er leitet diese Berechtigung mit Unrecht aus den Angaben der Aristophanesscholiasten her. Zu Arist. Ran. 131 sagen die Scholien: λαμπαδηδρομίαι δὲ γίνονται τρεῖς ἐν τῷ Κεραμεικῷ Ἀθηνᾶς Ἡφαίστου Προμηθέως. Κεραμεικὸς τόπος Ἀθήνησιν, ὅπου συνετέλουν οἱ Ἀθηναῖοι κατ' ἐνιαυτὸν λαμπαδοῦχον ἀγῶνα κτέ.

In diesem Scholion ist der zweite, auch bei Suidas und im Etym. Magn. wiederholte Teil, von Κεραμεικὸς τόπος an, ganz wertlos, der Wechsel des Tempus, συνετέλουν neben γίνονται, beweist, dafs er von einem späteren Scholiasten zugefügt ist, der seine Weisheit einfach dem ersten alten Teil des Scholions entlehnte. Der Kerameikos wird hier überhaupt nur genannt, weil Herakles den Dionysos auf den Timonischen Turm (vgl. Paus. I, 30, 4) im Kerameikos steigen lassen will (V. 129 ff.), damit er hier, nahe der Akademie, den Beginn des Agons erwarte und sich auf das Signal »εἶναι« hinabstürze. Durch den Kerameikos mufste freilich jeder Fackellauf,

6) So berichtet Pausanias I, 30, während Hermias a. a. O. irrig den dicht dabei gelegenen Altar des Eros angiebt. Zur Entstehung dieses Irrtums ist lehrreich Plut. Solon 1. Wecklein interpretiert a. a. O. S. 443 die Worte des Hermias zu milde, zweifellos hielt dieser den Eros-Altar für den Ausgangspunkt, denn nur um des Eros willen erwähnt er überhaupt den Fackellauf.

der von der Akademie πρὸς τὴν πόλιν (Paus. I 30, 2) ging, seinen Weg nehmen (vgl. Arist. Ran. 1089ff.), aber dafs er auf den Kerameikos beschränkt war, oder auch nur eine besondere Beziehung zu ihm hatte, darf man aus dem Scholion nicht schliefsen. In der That weifs auch Polemon bei Harpokration nichts von einer solchen Beziehung[7]. Nun scheidet Hermias a. a. O. mit den Worten ὁ δρόμος[8] ὁ μακρὸς τοῖς Παναθηναίοις κτέ. den Panathenäischen Fackellauf deutlich von den andern und nennt als sein Ziel ἡ πυρὰ τῶν τῆς θεοῦ ἱερῶν[9]. Unter τὰ τῆς θεοῦ ἱερά kann man unmöglich andere Heiligtümer verstehen als die auf der Akropolis und so dürfen wir mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dafs der panathenäische Fackellauf auf der Burg endete, an dem grofsen Altar der Göttin, der so oft ὁ βωμὸς schlechthin genannt wird[10]. Dafs die λαμπάς der Hephästeen zum Hephäst-Tempel im Kerameikos ging, ist wohl sehr wahrscheinlich, über das Ziel der an den Prometheen gefeierten wage ich keine Vermutung.

Alfred Körte.

7) Harpokr. λαμπάς . . . . . τρεῖς ἄγουσιν Ἀθηναῖοι ἑορτὰς λαμπάδας, Παναθηναίοις καὶ Ἡφαιστείοις καὶ Προμηθείοις, ὡς Πολέμων φησὶν ἐν τῷ Περὶ τῶν ἐν Προπυλαίοις πινάκων (Danach Suidas λαμπάδος).

8) ὁ δρόμος γε ὁ μακρός Anecd. Siebenkees.

9) Wecklein schreibt παρὰ für das überlieferte πυρά, doch ist ein Wort für Altar unentbehrlich, vielleicht ist zu schreiben ἡ πυρὰ ἡ παρὰ κτέ.

10) s. die Belegstellen bei Jahn-Michaelis, *Pausaniae descr. arcis* zu c. 26, 33.

Hartwig, Paul

DER TOD DES PENTHEUS

(Tafel 5)

Die Pentheussage ist uns in einigen hochbedeutenden literarischen Fassungen des griechischen Alterthums erhalten, vorwiegend in den Bakchen des Euripides und in dem 26. Idyll des Theokrit; von anderen besitzen wir wenigstens Kunde, so von einem »Pentheus« des Aeschylus, welcher einer nicht mehr festzustellenden Trilogie angehörte[1] und von einem »Βάκχαι ἢ Πενθεύς« benannten Drama des Iophon, des Sohnes des Sophokles[2].

Von grofsen monumentalen Darstellungen der Pentheussage in der griechischen Kunst ist uns nur eine einzige durch Pausanias I, 20, 3 überliefert. Es war dies der Theil eines Bildercyclus im Tempel des Dionysos am Theater in Athen, welcher vier Scenen der Dionysoslegende umfafste: die Zurückführung des Hephaistos in den Olymp, die Auffindung der Ariadne auf Naxos, die Bestrafung des Pentheus und die des Lykurg. Über die Zeit, welcher diese Gemälde angehörten, giebt uns Pausanias keine Auskunft, doch hat es eine gewisse innere Wahrscheinlichkeit, dafs der Bilderschmuck des Dionysosheiligthums derjenigen Zeit entstammte, in welcher die attische Malerei derartige monumentale Aufgaben mit Begeisterung ergriff, nämlich der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts[3].

Die bisher bekannten uns erhaltenen bildlichen Darstellungen der Pentheussage sind sämmtlich von untergeordneter Bedeutung und gehören ohne Ausnahme einer späteren, zum Theil weit hinter den Tragödien des Aeschylus und des Euripides liegenden Zeit an. Somit konnte Jahn, welcher eine Reihe der hier in Frage kommenden Monumente in seiner Schrift »Pentheus und die Maenaden, Kiel 1841«

---

[1]) Hypothesis zu den Bakchen des Euripides. Welcker, Aesch. Tril. S. 327 ff.

[2]) Unsicher bleibt, ob der 'Πενθεύς' des Thespis (Poll. VII, 12 — Suidas: Θέσπις) wirklich dem alten Tragödiendichter oder nicht vielmehr dem Heraklides Pontikos angehörte (Diog. Laert. V, 92; vgl. Wecklein, Einleitung zu den Bakchen des Euripides S. 5). Ebenso ist es ungewifs, ob die 'Βάκχαι' des Xenokles (Aelian, *V. H.* II, 8) den Stoff der Pentheussage behandelten und ob der von Aristoteles, *Rhet.* II, 23, 29 angeführte Vers des Chairemon: Πενθεὺς ἐσομένης συμφορᾶς ἐπώνυμε aus einem Drama »Pentheus«, oder nicht vielmehr aus dem »Dionysos« dieses Dichters stammt (Welcker, Gr. Trag. S. 1090 — Jahn, Pentheus und die Maenaden S. 7 Anm. 12). Weitere Fassungen der Pentheussage bei Nonnos, *Dionys.* XLIV—VI — Paus. II, 2, 7 IX, 5, 4 — Oppian, *Cyneg.* IV, 228 ff. — Apollod. III, 5, 2 — Ovid, *Met.* III, 513 ff. — Serv. zu Virgil, *Aen.* IV, 469 — Hygin, *Fab.* 184 — *Myth. Vatic.* II, 83. Wiederholt ist die Pentheussage auch von den Römischen Tragikern behandelt worden. Von Attius sind Fragmente eines Dramas '*Bacchae*' erhalten, von Pacuvius gab es eine Tragödie '*Pentheus*' (Serv. zu Virgil, Aen. IV, 469).

[3]) Wenn Dümmler, Bonner Studien S. 79, den Bildercyclus des Dionysostempels als wahrscheinlich »späterer« Zeit angehörig bezeichnet, so ist dieses Wort wohl nur relativ zu fassen, nämlich: später als die zuvor erwähnten Werke des Bathykles und des altspartanischen Meisters Gitiades.

veröffentlicht und besprochen hat, seiner Darstellung den Satz vorausstellen: »So führen auch die Denkmäler der bildenden Kunst durchgängig auf diese Quelle, das Drama, zurück, und wir befinden uns hier in dem glücklichen Falle, für das Verständnifs derselben in allem Wesentlichen von der oft so lückenhaften Tradition unterstützt zu werden.« Die seither der Liste der Pentheusdarstellungen bei Jahn a. a. O. hinzugefügten Monumente haben dieses Verhältnifs nicht verändert. Gleich dem von Jahn genannten sind es Erzeugnisse der späten, unteritalischen Vasenmalerei, Marmorreliefs, die wohl meist römischen Sarkophagen angehört haben und kunstgewerblichen Arbeiten der römischen Zeit. Ich führe hier nur die für unsern Zusammenhang besonders wichtigen Vasendarstellungen an, während auf die Monumente anderer Art in der Anmerkung[4] verwiesen wird:

1. Fufslose Schale aus Unteritalien, jetzt in der Sammlung Jatta in Ruvo no. 1617 Cat. Jatta.

Abgeb. Jahn, Pentheus Taf. I[ab] — *Bullett. Nap.* IV Taf. 2, 3 (Minervini) — Müller-Wieseler, Denkm. II, 436.

2. Fufslose Schale, in Form und Decoration der vorher genannten aufs nächste verwandt, aus Ruvo, jetzt in der Vasensammlung des Museo Nazionale zu Neapel no. 2562.

Abgeb. Minervini, *Mem. acad. tav.* I — *Memorie della R. acad. Ercol.* IX *tav.* IV — *Mus. Borb.* XVI, Taf. XI. vgl. Heydemann, Vasensammlung des Museo Nazionale zu Neapel no. 2562.

2. Kalpis in München 807, aus der Sammlung Lipona.

Abgeb. Millingen, *Peint. de vases pl.* V — Jahn, Pentheus Taf. II[a] — Baumeister, Denkmäler II fig. 1396. vgl. Jahn, Vasensammlung in München 807.

Die wesentlichen Züge der Pentheussage, wie sie uns im attischen Drama und in sämmtlichen späteren literarischen Quellen vorliegen, sind die, dafs Dionysos, der von Semele, der Tochter des Kadmos, empfangene und von Zeus geborene Gott, in Theben, seiner eigentlichen Heimathstadt, Einzug hält, die Schwestern seiner Mutter, Agaue, Ino und Autonoe, welche Zweifel an seiner göttlichen Herkunft gehegt hatten, zwingt, unter seinem Gefolge, den Maenaden, auf dem Kithairon

[4]) Calener Reliefschale im Besitze Diltheys, abgeb. Arch. Ztg. 1873 Taf. 7, 3. — Silberplatte im Collegio Romano, abgeb. Arch. Ztg. 1867 Taf. 225, 1, S. 73 ff. (Jahn); vgl. Festgrufs zur Würzburger Philologenversammlung S. 142—57, (B. Arnold) — Elf Marmorreliefs zählt Stephani im *Compte rendu* 1867, S. 183 Anm. 7, auf, von denen einige der wichtigsten bei Jahn, Pentheus Taf. IIb und Taf. III abgebildet sind. Ein zwölftes hierher gehöriges Relief, Agaue mit dem Haupte des Pentheus auf einem kleinen Altare findet sich bei Combe, *Anc. marbles* I, 5, 1 und danach bei Baumeister, Denkmäler II, Fig. 1398. Zweifelhaft scheint mir, ob das von Dilthey (Arch. Ztg. 1874 S. 79 Anm. 5) auf die Pentheussage bezogene Reliefbruchstück im *Museo Nazionale* zu Neapel, abgeb. Alvino, *Anfiteatro Campano tav.* XI, 2b, wirklich hierher zu beziehen ist: es sind nur zwei einherstürmende Maenaden, die eine mit Tympanon, die andere mit gefälltem Thyrsusstabe erhalten, von Pentheus selbst aber keine Spur. Das im *Bullettino comunale* 1887 Taf. 13 abgebildete Relief mit Pentheus von zwei Maenaden angegriffen, ist wohl modern. — Aufserdem nennt Stephani a. a. O. zwei Pasten des Berliner Museums und einen Carneol der Sammlung Vannutelli.

einher zu schwärmen, und Pentheus, den Herrscher Thebens, Agaues und Echions Sohn, welcher sich der neuen Lehre widersetzt, dadurch straft, dafs derselbe, von Wahnsinn erfafst, in Weiberkleidern sich unter die Schaar der Bakchen mischen mufs und von ihnen, in erster Linie von seiner eigenen Mutter Agaue und deren Schwestern, in Stücke zerrissen wird.

Der Moment der Sage, welchen die drei genannten unteritalischen Vasenbilder und in der Mehrzahl auch die andern Monumente zur Darstellung gewählt haben, ist die letzte Scene: der Vollzug der Strafe an Pentheus durch die Maenaden. Jedoch ist nicht sowohl das Zerreifsen des Pentheus, welches die literarischen Quellen zum Theil mit grausiger Kraft schildern, sondern vielmehr der Angriff der rasenden Weiber und das Sichzurwehrsetzen des Pentheus dargestellt. Auf einen Zug der vom Drama ausgestalteten Pentheussage verzichten die Monumente, mit Ausnahme eines einzigen, der Silberplatte im Collegio Romano (Arch. Ztg. 1867 Taf. 225, 1), nämlich auf die Verkleidung des Pentheus in weibliche Tracht. Vielmehr erscheint er auf den drei unteritalischen Vasen durchgehend mit Trutzwaffen, Schwert und Lanze, auf der Calener Reliefschale (Arch. Ztg. 1874 Taf. 7, 3) auch mit dem Schilde bewehrt. Die Maenaden tragen ebenfalls auf mehreren der genannten Monumente schneidende Waffen. Die Lokalität, der waldige Kithairon, pflegt durch Bäume, beziehentlich auch durch Felsgestein angedeutet zu sein. Wenn auch in keinem Falle einer der Maenaden auf den Vasenbildern ein Name beigeschrieben ist, so war doch Jahn vollständig berechtigt, in den Figuren, welche dem Pentheus am nächsten stehen, sagen wir den Protagonisten, die Kadmostöchter, Agaue, Ino und Autonoe, zu erkennen. Diese Auffassung wird in zwei Fällen, auf den Schalen in Neapel und in der Sammlung Jatta, noch besonders dadurch nahe gelegt, dafs die Maenaden, welche den Pentheus zerreifsen, in der Dreizahl auftreten. Sonst stand dem Vasenmaler kein anderes Mittel, als die Beischrift der Namen, zur Verfügung, um seine Maenaden als die zu Maenaden gewordenen Königstöchter zu charakterisiren.

Zeitlich aufwärts reiht sich zunächst eine weitere Darstellung vom Tode des Pentheus auf dem Deckel einer grofsen Pyxis im Louvre an. Der Deckel stammt aus der Sammlung Campana, Serie IV no. 761. Oben auf dem Deckel sitzt ein Knopf, unterhalb dessen sich ein Eierstab-Band befindet; ein gleiches Band schliefst sich um den äufseren Rand des Deckels. Unsere Abbildung auf S. 156 giebt die Darstellung des Deckels in $^1/_2$ der Gröfse des Originals.

Der Stil des Vasenbildes ist der völlig frei-schöne um die Wende des 5. und des 4. Jahrhunderts. Pentheus jugendlich, mit dem Schwert bewaffnet, von dem er jedoch keinen Gebrauch macht, wird von zwei Maenaden an den Armen und am linken Fufse gepackt; zwei weitere Maenaden, von denen die eine einen Thyrsosstab trägt, eilen herbei, um ebenfalls an dem Racheakt Theil zu nehmen [5]. Wir werden auch hier in den Maenaden unbedenklich die drei Kadmostöchter und

[5]) Die Maenade rechts von Dionysos zeigt in ihrem weiten Schreiten eine gewisse, natürlich rein zufällige Ähnlichkeit mit der Niobide Chiaramonti; siehe Overbeck, Plastik II Fig. 106.

eine weitere, durch die Composition nothwendig gewordene, beliebige Maenade erkennen. Als Gegenstück zu Pentheus steht auf der anderen Seite des Deckels



Dionysos, jugendlich, bekränzt, den Thyrsos geschultert und mit der rechten Hand den Zipfel seines Gewandes fassend: ein Bild vornehmer Gelassenheit. Er hat wohl die Strafe verfügt, aber er hält sich von ihrem Vollzuge fern. Immerhin ist der Gott hier an dem Vorgange, wenn auch nur als passiver Zuschauer, betheiligt, im Gegensatze zu der Darstellung der unteritalischen Schale in Ruvo, wo er, innerhalb des musicirenden Thiasos sitzend, an dem auf der anderen Seite der Schale dargestellten Racheakt keinerlei Antheil hat. Die Auffassung des ganzen Vorganges auf dem Pyxisdeckel im Louvre ist nicht drastisch, sondern vielmehr von einer gewissen noblen Zurückhaltung, welche der Mehrzahl der Vasenbilder dieser Periode eigen ist. Zu beachten ist endlich, dafs auf diesem Vasenbilde sich nicht, wie auf

den unteritalischen Darstellungen, landschaftliche Zusätze, weder Andeutungen von Wald noch Felsen finden.

Ein zweites bisher noch unveröffentlichtes Monument mit einer Darstellung vom Tode des Pentheus giebt unsere Tafel 5. Es ist ein stark fragmentirter Psykter[6] aus der Nekropolis von Orvieto in der Sammlung Bourguignon zu Neapel. Der Besitzer gestattete mir bereits im Jahre 1888 die Veröffentlichung dieses interessanten Denkmales, welche aber erst jetzt durch eine Zeichnung F. Hausers ermöglicht worden ist. Beiden Herren gebührt mein aufrichtiger Dank.

Ein Blick auf den Charakter der Zeichnung unseres Gefäfses genügt, um zu erkennen, dafs wir hier eine der frühen Leistungen der streng-rothfigurigen, attischen Vasenmalerei, ein Werk des Epiktetischen Kreises, vor uns haben. Seine Entstehung dürfen wir mit Sicherheit an der Wende des sechsten und des fünften Jahrhunderts festsetzen. Bisher ganz vereinzelt, steht dieses Monument um ein Jahrhundert von den übrigen Darstellungen der Pentheussage getrennt und dies ist der eine Punkt, welcher ihm eine besondere Bedeutung verleiht.

Ein nicht immer so günstiger Zufall hat uns hier die Theile des Gefäfses, welche die Träger der Hauptscene sind, erhalten. Pentheus, durch eine klare und korrekte Namensbeischrift bezeichnet, wird von zwei Maenaden an den Armen gepackt. Freilich ist es nicht mehr der ganze Körper des Pentheus, den wir hier vor uns sehen, sondern nur der blutende Rumpf. Das kleinere Fragment unseres Psykters zeigt Theile einer Maenade, welche ein Bein des Pentheus wie eine Trophäe vor sich hinhält. Möglicherweise trug die Maenade, welche ihren Thyrsos über den Kopf schwingt, am linken Ende des gröfseren Fragments in ihrer Rechten das andere Bein. Wie wir uns weiterhin die Darstellung des Psykters zu vervollständigen haben, bleibt problematisch. Da in dem gröfseren Fragmente mit vier Figuren etwa die Hälfte des Gefäfses erhalten ist, werden wir, aufser der Maenade, die durch das kleinere Fragment verbürgt ist, wohl noch drei weitere Figuren für die Gegenseite voraussetzen dürfen. Ob diese Figuren sämmtlich Maenaden waren,

---

[6]) Das Verzeichniss dieser Gefäfsklasse bei Klein, Euphr. S. 104 ist nicht mehr als vollständig anzusehen. Aufser unserem Gefäfse kommt hinzu ein Psykter mit einer Kentauromachie im Museo di Papa Giulio, ein zweiter aus den Scavi Marzi in Corneto und ein dritter mit Palästrascenen in der Sammlung Bourguignon in Neapel, in demselben Grabe gefunden, wie der unsere; siehe Klein, Lieblingsinschr. S. 65, no. 4. Die Veröffentlichung des letztgenannten Gefäfses in den Antiken Denkmälern des Instituts und des an zweiter Stelle genannten in meinen Griechischen Meisterschalen steht bevor. — Einen Psykter in einem Krater stehend, sodafs die praktische Verwendung des Gefäfses ganz deutlich wird, zeigt eine epiktetische Schale mit Symposionscenen in der Sammlung Aug. Castellani in Rom, abgeb. Klein a. a. O. S. 37; auf der neuerworbenen Berliner Leagrosschale Klein a. a. O. S. 43 no. 23 trägt eine der Hetären einen Psykter in der Hand. — Aufser dem bei Klein, Euphr. S. 104 genannten, schwarzfigurigen Psykter des British Museum 696** finden sich zum Beispiel in der Sammlung des Louvre und im Museo Tarquiniese zu Corneto schwarzfigurige Gefäfse dieser Form. Ihr Stil erschien mir durchgängig als der »jüngere« schwarzfigurige. Der Psykter dürfte demnach eine vorwiegend dem Ende des 6. und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts angehörige Gefäfsform sein.

oder ob, ähnlich wie auf dem Pyxisdeckel im Louvre, Dionysos die Mitte der anderen Seite des Gefäfses einnahm, bleibt ungewifs.

Aufser Pentheus ist noch eine Figur unseres Psykters durch Namensbeischrift ausgezeichnet. Der einen von beiden den Pentheus packenden Maenaden ist der Name ᛚΑᛚΕΝΕ beigeschrieben. Dieser Name, sonst ein wohlbekannter Nereidenname, findet sich bereits einmal als Maenadenname auf einem Krater schönen Stiles bei Millingen, *Vases Coghill pl.* XIX = Inghirami, *Vasi fitt.* 336 = Jorio, *Mimica degli Antichi* 18. Galene schlägt hier neben einem flöteblasenden Silene vor ihrem Herrn, Dionysos, das Tamburin[7]. Das Überraschende dieser Namensbeischrift auf unserem Psykter liegt aber nicht so sehr in der Seltenheit des Namens, als darin, dafs hier eine der beiden Protagonisten der Rachescene an Pentheus nicht den Namen einer der drei Kadmostöchter, sondern den Namen eines der »ständigen« Mitglieder des Dionysischen Maenadenschwarmes trägt. Die Schriftquellen stimmen zwar auch nicht ganz genau darin überein, welche der in Maenaden umgewandelten Kadmostöchter das Haupt, welche die Arme und Beine abrissen, aber übereinstimmend sind s i e es doch, die den tragischen Akt vollziehen.

Der Gedanke, dafs der Meister einer von der Quelle der späteren Vasendarstellungen abweichenden Fassung der Pentheussage gefolgt ist, liegt sehr nahe. Diese vermuthete Fassung der Sage schilderte die dionysische Pentheusepisode vielleicht in der einfacheren Weise, dafs der dem neuen Culte des Dionysos sich widersetzende König ganz allgemein den Bakchen, der ständigen Begleiterschaar des Gottes, deren Treiben er zu belauschen oder zu stören suchte, zur Execution überlassen wurde. Wenn man das Gewebe der Euripideischen Pentheustragödie betrachtet, so wird man finden dafs der Zweifel der Kadmostöchter an der göttlichen Herkunft des Dionysos, ihr zwangsweises Beitreten zu dem Maenadenchor und die erst hierdurch herbeigeführte, blinde Ausführung der göttlichen Rache an Pentheus sich wie ein künstlich angewobenes Stück der Sage ausnimmt. Für das Drama war freilich dadurch eine besonders intensive Färbung des Vorganges erzielt: die mit dem Haupte des eigenen Sohnes auf der Bühne erscheinende Agaue, welche in ihrer Verblendung meint, ein Löwen- oder ein Stierhaupt zu tragen, und erst allmälig zu der schreckenvollen Wahrheit erwacht, ist einer der ergreifendsten Bühneneffecte aller Zeiten.

Schlichter und frei von Zusätzen scheint mir demnach unser altes Vasenbild den Kern der Pentheusage zu exponiren. Es ist dem Grauenvollen des Vorganges nicht aus dem Wege gegangen, wie die späteren Vasendarstellungen, welche unserem Bilde gegenüber verblafst und schwächlich erscheinen. Und hierzu gesellt sich noch ein sehr beachtenswerther Zug. Dafs die Maenaden jener späteren Vasenbilder und Pentheus selbst schneidende Waffen tragen, schwächt den Eindruck der Katastrophe entschieden ab. In unserer Darstellung fällt Pentheus, allem Anschein

7) Heydemann, 5. Hall. Winckelmannsprogr. S. 40 erinnert daran dafs Dionysos einmal bei Nonnos, Dionys. 35, 355 γαληναῖος (= γαληνός) genannt wird.

nach, wehrlos dem Hasse des Gottes zum Opfer und die Maenaden bedienen sich keiner anderen Waffe, um den König in Stücke zu zerreifsen, als der von dem zürnenden Gotte mit übermenschlicher Kraft ausgestatteten Hände. Wenn auch die in Anmerkung 2 aufgeführten literarischen Quellen die Pentheussage ausnahmlos[8] im engen Anschlusse an die bei Euripides vorliegende, dramatische Fassung wiedergeben, so glaube ich doch, dafs wir in der Darstellung unseres Psykter eine besondere, voreuripideische Form der Sage zu erkennen haben. Es wäre ja nicht der einzige Fall, dafs uns eine literarisch nicht überlieferte Sagenform allein durch ein Denkmal verbürgt wird. Wollen wir aber doch eine literarische Fassung der Sage als Quelle für unser Vasenbild annehmen, so liegt, da uns keine Spur einer epischen Behandlung der Pentheussage erhalten ist, der Gedanke an die dionysische Dithyrambendichtung am nächsten.

Eine rein äufserliche, aber doch zu erwähnende Besonderheit unseres Vasenbildes gegenüber den späteren unteritalischen und auch gegenüber den sonstigen Monumenten, welche die Pentheussage behandeln, ist die, dafs der König hier bärtig, als ein reifer Mann, erscheint. Sie erklärt sich aus dem höheren Alter unseres Gefäfses. Auf der attischen Skene scheint Pentheus die Maske des οὖλος oder πάρουλος (Poll. IV 136) getragen zu haben, wie Wecklein mit Hinweis auf Euripides' Bakchen V. 1185 glaublich gemacht hat (Einleitung zu den Bakchen S. 15). Die späteren Vasenbilder schliefsen sich also auch in diesem Punkte an die Traditionen des Dramas an. Nebensächlich ist, dafs Pentheus auf einigen späteren Kunstwerken z. B. auf der Münchener Kalpis 807 (Jahn, Pentheus Taf. II[a]) und auf der Calener Schale (Arch. Ztg. 1874 Taf. 7, 3), die boeotische Kyne trägt, welche ihn als thebanischen Mann charakterisiren soll, während er auf unserem Psykter barhäuptig erscheint.

Die Formengebung und die technische Behandlung unseres Vasengemäldes zeigt alle Merkmale des strengsten rothfigurigen Stiles. Der Haarcontur der Figuren ist geritzt, die Vorderhaarspitzen und die einzelnen frei flatternden Enden des Nackenhaares sind gravirt, Erscheinungen, welche die Zeichnung Hausers auf das Sorgfältigste wiedergiebt. Die Proportionen der Figuren sind kurz und schwer, die Köpfe relativ grofs: ein Eindruck, welcher noch besonders durch die perückenartig schwere Haarmasse verstärkt wird. An einem anderen Orte, in meinen Griechischen Meisterschalen, wird wiederholt darauf hingewiesen, dafs die Grofsköpfigkeit auf den Gefäfsen des strengsten rothfigurigen Stiles keineswegs ein allgemeines Merkmal dieser Epoche ist. Epiktet, Chachrylion, Chelis zeichnen meist kleinköpfige, oft sogar auffallend kleinköpfige Figuren. Soviel ich bis jetzt sehe, sind es besonders

---

8) Pausanias II, 2, 7 spricht allerdings nur von γυναῖκες, deren Treiben auf dem Kithairon Pentheus beobachtete und denen er zum Opfer fiel. Er streift aber nur an der betreffenden Stelle die Pentheussage und hat sich wohl eine Abbreviatur derselben erlaubt. Dafs ihm die dramatische Fassung der Sage vorschwebte, scheint mir besonders noch dadurch erwiesen zu werden, dafs er den bei Euripides auftretenden Zug, Pentheus sei auf eine Fichte gestiegen um die Frauen zu belauschen, anführt.

Pamphaios, Oltos (auch Sikanos soll beiläufig genannt werden), welche in dieser Epoche durch grofsköpfige Figuren auffallen.

Unter den erhaltenen und bisher veröffentlichten Vasengemälden der Epoche des strengsten rothfigurigen Stiles wüfste ich keines zu nennen, welches in dem Charakter seiner Figuren dem Psykter bei Bourguignon so nahe käme, wie der kürzlich von Reisch veröffentlichte Kantharos der Sammlung Bruschi in Corneto mit Dionysos zwischen Silenen, einem Dionysischen Opfer und zwei Heraklesthaten (Röm. Mitth. 1890 Taf. XII und Seite 324 = Wiener Vorlegebl. 1890/91 Taf. VII). Man vergleiche besonders die Seite mit dem opfernden Dionysos und den Maenaden, ohne an Verschiedenheiten des Einzelnen zu sehr hängen zu bleiben. Der Kantharos Bruschi trägt auf dem Fufsrande die Inschrift NIKOSΘENES EΠOIESEN. Reisch hat jedoch a. a. O. S. 329 ff., mit vollem Rechte, wie ich glaube, die Meisterinschrift des Nikosthenes nur auf die Töpferarbeit des Gefäfses bezogen und für den malerischen Schmuck nach einem anderen Meisternamen gesucht. Seit wir durch die Serie der Wiener Vorlegeblätter 1890/91 die Manier des Nikosthenes näher kennen gelernt haben, scheinen die Zweifel Reischs noch in höherem Grade gerechtfertigt. Reisch hält die Urheberschaft des Pamphaios für die Bilder des Kantharos für am meisten wahrscheinlich und in der That braucht man nur die ganz absonderliche Wiedergabe der Muskulatur des Unterleibes bei Dionysos und bei Herakles auf Seite a des Kantharos mit der des Mannes auf der signirten Pamphaiosschale in der Ἐφημ. ἀρχ. 1890 S. 11 oder mit der des Silens im Innenbilde der signirten Cornetaner Schale (Vorlegebl. D, V nach *Mon.* XI, 24) und die eigenthümlich eingedrückten Köpfe der Silene auf dem Kantharos mit denen der signirten Schale im Brit. Museum 817 (Vorlegebl. D, IV) zu vergleichen, um diese Annahme völlig berechtigt zu finden. Die Formengebung unseres Psykters weist in einigen wesentlichen Punkten ebenfalls auf Pamphaios ganz entschieden hin. Dafs dieser Meister unter seinen Genossen am wenigsten Sinn für die anatomische Erscheinung des Körperlichen besitzt, ist bereits von Klein, Euphr. S. 277 richtig erkannt worden. So weit sich unser Vasenbild in mancher Hinsicht über andere bekannte Werke des Pamphaios erhebt, so verräth sich der Meister doch auch hier durch die mangelhafte Bildung der Hände und der Füfse. Man beachte die gänzlich verkümmerte rechte Hand der Galene, man beachte — was allerdings auch anderen Vasenmalern passirt — dafs auf dem linken Arme der thyrsosschwingenden Maenade, links von der Galene, eine rechte Hand sitzt. Die Füfse der beiden genannten Figuren sind von geringster Ausführung, ohne alle Modellirung. Bei dem rechten Fufse der Maenade zur Rechten, wo der Meister die Zehen zeichnet, erscheinen diese ganz eigenthümlich krallenartig gebildet.

Anzuerkennen ist dagegen, wie der Meister bemüht war, die Spuren des Todeskampfes am Pentheus zum Ausdrucke zu bringen. Das Haupt ist auf die Schulter geneigt, das (bewimperte) Auge gebrochen. Auch in dem zurückgebogenen Daumen der rechten Hand des Königs, welcher, in ähnlicher krallenförmiger Zeichnung, wie die Zehen der Maenade zur Rechten, über dem Gewande der Galene,

erhalten ist, wollte der Maler wohl das eben überstandene Leiden versinnbildlichen. Merkwürdig ist, dafs alle Figuren, trotz des erregten Vorganges, fest geschlossene Lippen zeigen.

Zum Vergleiche mit dem Kopf des Pentheus drängt sich ein zeitlich ihm gewifs sehr nahe stehender Kopf, der des gefallenen Memnon auf der Londoner Schale 834 (Vorlegebl. D, III), die ja auch ein ΠΑΜΦΑΙΟϟ ΕΠΟΙΕϟΕΝ als Inschrift trägt, auf. Freilich zeigt der Vergleich zwischen diesen beiden Köpfen aufs Neue mit aller Schärfe, dafs dort, auf der Aufsenseite der Londoner Schale, eine andere Meisterhand, als die des Pamphaios, nämlich die des Euphronios, thätig war, was man gegen Klein nicht immer wieder hätte in Zweifel ziehen sollen[9].

Die decorativen Elemente des Psykters bei Bourguignon sind die denkbar einfachsten: ein an richtiger Stelle unter dem Halsansatze des Gefäfses angebrachtes Kyma und ein thongrundiger Streifen als Bodenlinie für die Figuren. Ganz wie auf der rothfigurigen Schale der Blüthezeit das Mäanderband mit seinen verschiedenartigen Variationen den thongrundigen Streifen als Umrahmung des Schaleninnenbildes ablöst, so sehen wir zum Beispiel auf dem bekannten Silenpsykter des Duris im British Museum (Vorlegebl. VI, 4) unter den Figuren ein Mäanderband, mit Kreuzplatten wechselnd, an Stelle des einfachen thongrundigen Streifens, und auch das Kyma unter dem Halsansatze hat eine zierlichere, man möchte sagen modernere Form angenommen.

Die Pentheusdarstellung auf dem Psykter epiktetischen Stiles bei Bourguignon steht innerhalb dieser Epoche nicht ganz vereinzelt da. Allerdings fehlt der Darstellung, welche hier in Frage kommt, die Hauptperson, Pentheus, oder vielmehr wir bekommen nur Stücke dieser Person zu sehen.

Auf der umstehend in ca. $^2/_5$ der Gröfse des Originals abgebildeten Aufsenseite einer aus der Sammlung Campana (Serie IV no. 638) stammenden, in der Sammlung des Louvre befindlichen, früh-rothfigurigen Schale[10] bewegen sich vier Maenaden durch einander, von denen zwei die Arme und eine ein Bein des in Stücke zerrissenen Pentheus tragen. Der Gegenstand, welchen die vierte Maenade über dem Kopfe schwingt, läfst sich nicht mit Sicherheit bestimmen, da die betreffende Stelle des Gefäfses, wie die Abbildung zeigt (punktirte Linien), schwer verletzt ist; doch erscheint die Annahme einer Schlange am meisten wahrscheinlich.

Die aufspriefsende Epheuranke unter dem einen Henkel der Schale ist nicht sowohl als ein landschaftliches Element zu fassen, sondern sie wird vielmehr als Füllstück häufiger auf Schalen gerade dieser Epoche verwendet.

[9]) Six, *Gaz. archéol.* 1888 S. 201; Reisch, Röm. Mitth. 1890 S. 331.

[10]) Auf der andern Seite der Schale befindet sich eine Kampfscene von sechs Figuren, vier stehenden und zwei gefallenen, im Innenbilde ein laufender Silen, welcher in der Rechten eine Rebe, in der Linken einen Thyrsos trägt. Von einer Inschrift im Felde des Innenbildes sind nach der mir vorliegenden Bause nur die Buchstaben Οϟ erhalten. Den Meister des Gefäfses mit Sicherheit zu nennen fehlt es noch an genügenden Anhaltspunkten.



Ein langer Zeitraum, ein Jahrhundert etwa, trennt die Darstellung auf der Pariser Schale von einer weiteren neuerdings aufgefundenen. Es ist dies eine fragmentirte Schale aus Falerii im Museo di Papa Giulio in Rom[11] in dem zarten Stile des ausgehenden 5. Jahrhunderts, der sich besonders auf attischen Kannen, rothfigurigen Lekythoi und kleineren topfartigen Gefäfsen ausgebildet hat. Das fast vollständig erhaltene Innenbild zeigt, von einem mit Kreuzplatten durchsetzten Mäander umschlossen, zwei lebhaft nach rechts hin schreitende vollbekleidete weibliche Figuren; beide schwingen entblöfste Schwerter in der rechten Hand, die vordere trägt ein jugendliches, lockiges Haupt, in Dreiviertelprofil gesehen, in der gesenkten Linken. Auf der Aufsenseite sind neben weit ausgebreiteten Palmetten die Unterkörper von zwei Silenen und zwei weiblichen mit Schwertern bewehrten Figuren erhalten, deren eine ebenfalls ein ganz ähnliches jugendliches Haupt einherträgt. Es ist kein Zweifel, Aufsenbilder und Innenbild der Schale behandeln zweimal denselben Vorgang, den Tod des Pentheus. Es kann sich jedoch die Frage erheben, sind unter den weiblichen Figuren hier die Kadmostöchter zu erkennen oder sind es beliebige Mänaden, wie wir das für die letztgenannten Darstellungen des Mythus auf attischen Vasenbildern annahmen. Die Bekanntschaft des Malers unserer Schale mit den Bakchen des Euripides könnte dem Stile des Gefäfses nach wohl vorausgesetzt werden. Das Drama des Euripides ist nach der gewöhnlichen Annahme um 410 entstanden. Auch das Auftreten der Figur mit dem abgeschlagenen Haupte in der Hand, welche auf den beiden älteren Darstellungen sich nicht vorfand, könnte man auf einen Eindruck der Euripideischen Figur der Agaue zurückzuführen geneigt sein. Andererseits stehen jedoch, wie mich dünkt, die Figuren der Silene dieser Annahme entgegen. Es sind

[11]) Eine Zeichnung des interessanten Stückes zu erhalten war leider unmöglich.

nur Frauen, welche bei Euripides das schwärmende Gefolge des Dionysos bilden. Man begreift nicht recht, warum der Maler unserer Schale, wenn er unter dem Eindrucke des Euripideischen Dramas stand, durch die Einführung von Silenen ein dem Werke des Euripides fremdes Element in seine Darstellung hineingetragen hat. Hatte der Maler aber nur ganz allgemein den Thiasos des Dionysos im Sinn, so lag es sehr nahe, Silene zwischen die schwärmenden Maenaden einzumischen, vielleicht nur aus der rein künstlerischen Absicht, eine gröfsere Mannigfaltigkeit der Darstellung zu erzielen. Erforderlich sind die Silene für die Scene nicht.

Nicht sowohl seiner Entstehungszeit, sondern nur der Darstellung nach reiht sich eng an die fragmentirte Schale des Museo di Papa Giulio ein Skyphos der Sammlung Don Marcello Spinellis in Cancello an. Es ist ein Gefäfs späteren unteritalischen Stiles von geringer Sorgfalt der Zeichnung. Die Vorderseite zeigt eine Maenade mit einem kurzlockigen Jünglingshaupt in der Hand und eine zweite Maenade mit einem Thyrsos, auf der Rückseite halten zwei Maenaden mit Thyrsen ein Thier gefafst. Die Beziehung der Darstellung der Vorderseite auf den Tod des Pentheus steht, besonders im Hinblick auf die Figur mit dem jugendlichen Haupte im Museo di Papa Giulio, aufser allem Zweifel. Die Vermischung der Zerreifsung eines Thieres auf der einen Seite des Gefäfses mit der Zerreifsung des Pentheus auf der anderen Seite beeinträchtigt empfindlich die tragische Wirkung des Vorganges. Wir sehen hier die allmälige Lockerung und den Zerfall der monumentalen Darstellung der Pentheussage vor uns.

Durch die letzteren Darstellungen wird, wie ich glaube, ein Monument, welches früher auf die Pentheussage bezogen, dann aber aus diesem Denkmälerkreise ausgeschieden worden ist, für denselben zurückgewonnen, die in der *Gazette archéologique* V, pl. 3—5 abgebildete Schale aus dem Besitze des Duc de Luynes im Cabinet des médailles zu Paris. Dargestellt ist im Innenbilde eine sitzende Frau, welche ein stierköpfiges Kind auf dem Schofse hält, auf der Aufsenseite je eine Maenade zwischen zwei Silenen, von denen die eine ein menschliches Bein, die andere einen menschlichen Arm in ekstatischer Bewegung vor sich hin hält. Braun (*Bullett.* 1847 S. 121) und Panofka (Arch. Ztg. 1847 S. 22*, 15) erkannten in der Darstellung des Innenbildes Pasiphaë mit dem Minotauroskinde[12], in den Aufsenbildern Bakchen mit den Gliedern des Pentheus. Dagegen erklären Stephani, *Compte rendu* 1863 S. 78 und S. 119, und Lenormant, a. a. O. S. 33, das stierköpfige Kind für Dionysos Zagreus und, da in dem Cult dieses Gottes Menschenopfer nachweislich sind, veröffentlichte Lenormant die Aufsenbilder der Schale a. a. O. unter dem merkwürdigen Titel: *Scènes d'omophagie.* Allerdings fehlten Lenormant Analogien für Maenaden mit den abgerissenen Gliedern des Pentheus, die wir jetzt besitzen. Die in der Gazette abgebildete Schale ist ein spätes Produkt griechisch-italischer Keramik, nicht »*du plus beau style et de la meilleure époque*«, wie Lenormant a.a.O.

---

12) Dieser Deutung schliefst sich auch Heydemann, 7. Hall. Winckelmannsprogr. S. 18 an. — Vgl. Körte in den Hist. und phil. Aufsätzen für Erns Curtius S. 197 ff.

S. 33 angiebt. So ist es sehr wohl möglich, dafs die Maenaden mit den abgerissenen, menschlichen Gliedmafsen auf der Aufsenseite der Schale »verschlagene« Reste einer Pentheusdarstellung sind, die der Maler ähnlich wie auf der Schale im Museo di Papa Giulio zwischen Silene setzte, ohne sich über die Richtigkeit dieser Verbindung Skrupel zu machen und ohne damit die Menschenopfer des vermutheten Dionysos Zagreus im Innenbilde der Schale illustriren zu wollen.

Rom. P. Hartwig.

Winter, Franz

DER APOLL VON BELVEDERE

Die Hoffnung, die Otto Jahn am Schlusse seines Aufsatzes über den vatikanischen Apollo[1] aussprach, dafs 'vielleicht noch einmal ein günstiger Fund ein bestimmtes Zeugnifs über die Entstehungszeit und den Namen des Künstlers, der das Original bildete, bescheeren möchte', hat sich bisher nicht erfüllt. Aber es ist vielleicht heute nicht mehr zu gewagt, mit dem alten Materiale die Verwirklichung dieses Wunsches zu versuchen, wenn wir uns nur entschliefsen, von der Stroganoff'schen Bronze und allen Folgerungen und Combinationen, die an sie angeknüpft sind, abzusehen und die Untersuchung lediglich auf die stilistische Betrachtung der vatikanischen Statue zu beschränken. Es stellt sich mehr und mehr heraus, dafs die Bronzestatuette in ihrer Bedeutung für die Fragen, die die belvederische Statue zu lösen giebt, stark überschätzt ist. Zu den allgemeinen Erwägungen, wie sie früher — freilich nur für wenige — Veranlassung gegeben haben[2], dieser Überschätzung entgegenzutreten, sind neuerdings positive Gründe gekommen, die den wissenschaftlichen Wert des Monumentes stark herabsetzen.

Wie O. A. Hoffmann nachzuweisen versucht hat[3], stimmt der angesetzte linke Arm mit dem als Ägis gedeuteten Stück Leder in den Mafsen mit den übrigen

---

[1]) Populäre Aufsätze aus der Altertumswissenschaft.

[2]) Kekulé, Archäologische Zeitung 1861 S. 213*ff. J. Hübner, Arch. Ztg. 1869 S. 108. Furtwängler, Arch. Ztg. 1882 S. 248.

[3]) Herm-Apollo Stroganoff, Marburg 1889.

[Der Herr Verfasser des Aufsatzes gestattet mir als dem Herausgeber des Jahrbuchs eine Anmerkung hierzu, deren Abdrucke auch die Herren Kieseritzky und Furtwängler zugestimmt haben, welche sich vorbehalten eine Begründung ihrer Ansichten an anderer Stelle zu geben.

Ich habe kürzlich Gelegenheit gehabt die Stroganoff'sche Bronze in Petersburg wiederzusehen, gemeinsam mit Kieseritzky, und gewann dabei die Überzeugung, welche Kieseritzky vertrat, dafs der linke, zwar bekanntlich in besonderm Stücke gegossene Arm in Eins mit der übrigen Figur entstanden ist. Kieseritzky erzählte mir bei dieser Gelegenheit, dafs Furtwängler in mündlicher Äufserung die ganze Figur für modern erklärt habe.

Ich hatte die Bronze schon im Jahre 1867

Körperteilen der Statuette nicht überein und kann daher nicht zugehörig sein. Wenn dies richtig ist, verliert auch die Preller'sche Vermutung, nach der das Werk ein Siegesdenkmal wäre, dem Gotte für die Befreiung des delphischen Heiligtums im Jahre 279/8 v. Chr. geweiht, ihre Kraft. Und wenn sie auch nicht gänzlich hinfällig wird, da sie nicht durchaus von der Zugehörigkeit der Ägis abhängig ist, sondern die Vernichtung der Gallier in Delphi auch in der Statue eines bogenschiefsenden Apoll gefeiert werden konnte[4], so tritt sie doch nun als gleichwertig neben die vielen übrigen Deutungen zurück und ist der kunstgeschichtlichen Behandlung der Figur nicht mehr im Wege.

Die fast rückhaltlose Zustimmung, die diese Deutung gefunden hat, erklärt sich, zum Teil wenigstens, dadurch, dafs die in ihr enthaltene genaue Datirung mit einer schon früher aufgestellten, aber allgemeiner und in weiteren Grenzen gehaltenen Zeitbestimmung der Statue zusammentraf. Schon Karl Ottfried Müller hatte die Entstehung des Originals der an Lysipp anschliefsenden Periode zugewiesen[5]. Damals waren von den reichen Quellen, aus denen wir heute unser Wissen von der hellenistischen Kunst schöpfen, nur wenige erschlossen und zumal für das Jahrhundert nach Alexander war man fast ausschliefslich auf die unsichere und mangelhafte Auskunft der litterarischen Überlieferung beschränkt. Auch jetzt noch fehlt uns grade für die Zeit, in die der Preller'sche Ansatz führt, alles sichere Vergleichungsmaterial, aber festen Anhalt haben wir wenigstens, die zerrissenen Fäden wieder zusammenzuknüpfen, seitdem sich durch die Nike von Samothrake und die Galliergruppen die Grenzen der Lücke von beiden Seiten enger geschlossen haben. Die Nike in ihrem gewaltigen Aufbau, in der wilden leidenschaftlichen Bewegtheit, in dem Sensationellen, Aufserordentlichen der gesammten Erscheinung ist schon so völlig durchdrungen von dem Geiste, der in der Kunst der Schule von Rhodos und Pergamon lebt, schliefst sich in Form und Auffassung, im ganzen Charakter, wie ihn uns Benndorfs Schilderung nahe gebracht hat[6], so unmittelbar fast mit den Galliergruppen zusammen, dafs wir kaum die verlorenen Verbindungsglieder dieser mehr als ein halbes Jahrhundert auseinanderliegenden Werke vermissen. Vergeblich suchen wir die vatikanische Statue, die als Verherrlichung errungenen Sieges in der Idee der Aufgabe der Nike und den Galliergruppen doch so verwandt sein würde, in das Bild einzureihen, wie es diese Werke von der Entwickelung der Kunst in dem ersten Jahrhundert nach Alexander geben. Winckelmann beginnt seine Schilderung des Apoll mit den Worten 'Er ist gänzlich auf das Ideal gebauet'. Dieser eine Satz allein schon giebt fast erschöpfend den Charakter der Statue und trifft den scharfen

gesehen, damals in Gesellschaft von Stephani und Wieseler, aber ein solcher Gedanke war mir nicht gekommen. Jetzt erschien er mir so weit beachtenswerth, dafs ich um seinet[illegible]en für gerechtfertigt halte bei erneuter Betrac[illegible]ng der belvederischen Statue Vorsichts halb[illegible] auf die Stroganoff'sche Bronze nicht Rücks[illegible] zu nehmen. Ich darf jedoch nicht unerwähn[illegible]ssen, dafs Kieseritzky bei unserer gemeinsamen Prüfung, wie auch jetzt noch, an der Annahme antiken Ursprungs für den Apollo Stroganoff auf das bestimmteste festhält. Conze.]

4) Gercke, Jahrbuch des Instituts 1887 S. 260 ff.

5) Handbuch der Archäologie § 332 und 361.

6) Neue archäologische Untersuchungen auf Samothrake S. 55 ff.

Gegensatz, der sie von jeder Schöpfung hellenistischer Kunst, der sie zumal in ihrer mafsvollen Zurückhaltung und in der Abgemessenheit und gesuchten Eleganz der Haltung und des Ausdrucks von einem Werke so stürmischer Kraft wie der Nike trennt. Bei den Restaurationsarbeiten, die in Wien unter Zumbusch's Leitung an der Nike vorgenommen wurden, machte man den Versuch, den Torso nach dem Motiv des Apollo zu ergänzen. Es ist bezeichnend, dafs dieser Versuch nicht zum Gelingen führte, und wie sich schon hierbei die Disharmonie beider Werke deutlich fühlbar machte, so wurde auch Brunn zu der Bemerkung gedrängt, dafs 'die Erfindung einer Göttergestalt wie die des Apollo von Belvedere ... doch immer noch am besten als ein Ausläufer der spezifisch hellenischen Kunst (im Gegensatz zur hellenistischen) betrachtet werden müsse'[7].

Dieselbe Empfindung, dafs der Apoll den Werken des vierten Jahrhunderts näher steht, als der hellenistischen Kunst, glaubt man auch aus den Worten Anderer, die über die kunstgeschichtliche Bedeutung der Statue gesprochen haben, deutlich herauszuhören.

Kekulé hat mit seinem Aufsatz über den Steinhäuser'schen Kopf für alle stilistische Untersuchung der vatikanischen Statue den festen Grund gelegt. 'Der Kopf', so lautet sein Ergebnis, 'ist eine Fortführung des Typus, den die ältere attische Kunst geschaffen hatte. In den Einzelheiten seiner Bildung führt er nicht über Skopas und Praxiteles hinauf, aber er zeigt keine Spur von Einflufs des lysippischen Typus'[8]. Dieses Urteil ist durch inzwischen gefundene Originalwerke des Skopas und Praxiteles nur bestätigt, und mit Recht schliefst sich Graef ihm an, wenn er das Ende der Entwickelung, die er in dem Skopas'schen Kopftypus findet, mit einem Hinweis auf den Steinhäuser'schen Kopf bezeichnet[9]. Aber der Kopf gehört dieser von Graef aufgestellten Reihe gewifs nicht in dem engeren Sinne an, dafs in ihm einfach eine Weiterbildung der Formenelemente enthalten wäre, deren Zusammenwirken den Köpfen des Skopas ihren bestimmten Charakter giebt. Das Oval des Gesichtes ist länglicher als bei diesen und namentlich nach unten zu von breiterer und kräftigerer Form. Die Augen sind ähnlich gebildet, aber die Pupille zeichnet sich freier aus den umgebenden Flächen ab und in weniger starker Wölbung ladet der Stirnknochen nach der Schläfe zu vor, so dafs das Oberlid in seinem ganzen Verlaufe sichtbar bleibt. So strahlt der Blick offen und in lichtvollem Glanze aus dem weit geöffneten Auge hervor. Wie bei den Skopasköpfen tritt das innere Leben auf die Gesichtszüge heraus. Aber es ist eine andere Stimmung, die hier aus den Augen blickt und um die geöffneten Lippen des bewegt atmenden Mundes spielt, nicht schmerzliches Sehnen, sondern Glut und Erregung, von dem stolzen Bewufstsein göttlicher Kraft und Erhabenheit zurückgehalten. Fast gleichartig ist die Zeichnung des Mundes; aber durch die leichte Nüance der Bewegung, durch die etwas weitere Öffnung und die weniger geschwungene Form der Oberlippe ist

7) 'Über die kunstgeschichtliche Stellung der pergamenischen Gigantomachie' im Jahrbuch der preussischen Kunstsammlungen 1884 S. 231.

8) *Annali dell' Istituto* XXXIX. 1867 S. 136.

9) Mitteilungen des römischen Instituts IV. 1889 S. 226.

der Ausdruck an dem Steinhäuser'schen Kopfe ein ganz anderer als an den Köpfen des Skopas. Die Ähnlichkeit in dem Mafse der Durchführung tritt namentlich im Vergleich zu Werken wie dem Hermes des Praxiteles oder dem Apoxyomenos sehr deutlich hervor. Der Steinhäuser'sche Kopf hat nicht den Formenreichtum und die feine Formenvollendung des Hermeskopfes, nicht die Tiefe der Charakterzeichnung, die in der reichen Mannigfaltigkeit der geistvollen Formen des lysippischen Kopfes zum Ausdruck kommt. Die Behandlung ist einfacher, allgemeiner, weniger ins Detail geführt, mehr auf die Wirkung im Grofsen gerichtet. Und leichter und rascher, als bei diesen Köpfen, die bei jedem neuen Betrachten neue Züge enthüllen, erschliefst sich der Formen- und Gedankeninhalt des Steinhäuser'schen Kopfes dem Verständnifs. Auch diese Eigenschaft teilt er mit den Werken des Skopas.

Wenn Graef in der Formenbildung des Skopas'schen Herakleskopfes eine Nachwirkung des polykletischen Typus erkennt, so hat Kekulé den Apollokopf mit Recht in Beziehung zur attischen Kunst gestellt. Der Steinhäuser'sche Kopf steht zu den Werken der Skopas'schen Kunst tatsächlich nicht in dem Verhältnifs unmittelbarer Abhängigkeit, er setzt nicht die von Graef aufgestellte Reihe fort, sondern geht selbständig neben ihr her und ihre Verwandtschaft ist keine andere als wie sie sich aus den Bedingungen gleichzeitiger Entstehung und gegenseitiger Anregung bei Werken verschiedener Künstler, die ähnlichen Zielen zustreben, erklärt.

Aber auch auf anderem Wege gelangen wir zu demselben Zeitansatz, der sich hiernach für den Apollokopf ergiebt. Auf die Bedeutung der Silbermünzen von Amphipolis, die gegen Mitte des vierten Jahrhunderts, sicher vor dem Jahre 358 geschlagen sind, hat bereits Furtwängler hingewiesen[10]. Sie führen, zum Theil in hervorragend schöner Prägung, den Kopf des Apollo als Emblem. Er ist in Vorderansicht gestellt und mit derselben scharfen Wendung des Halses meist nach derselben Seite hin gekehrt wie in der belvederischen Statue. Ein Lorbeerkranz liegt im Haar, das sich schlangenartig über dem Scheitel aufsträubt und dicht neben den Schläfen niederfällt. Die runden Formen des Gesichtes, wie die weitgeöffneten Augen mit den schwungvoll gezeichneten Brauen, der offene Mund und die vollen Lippen, der energische Ausdruck, die Wendung des Kopfes, alles bis auf die den Münzen eigentümliche Haaranordnung erinnert auf das lebhafteste an den Steinhäuserschen Kopf.

Es läfst sich nicht beweisen oder auch nur wahrscheinlich machen, dass grade das Original der belvederischen Statue für das Bild auf den Münzen von bestimmtem Einflufs gewesen wäre. Aber dafür ist das Münzbild ein sicheres Zeugnifs, dafs die Ausgestaltung des Typus, wie er im Steinhäuser'schen Kopfe vorliegt, schon gegen Mitte des vierten Jahrhunderts erfolgt war.

Die Münzen können für die gegebene Datirung des Kopfes nur eine Stütze geben: den Beweis für sie finden wir in den Sculpturen vom Maussoleum. Die

[10]) Archäologische Zeitung 1882 S. 252. Vgl. die Abbildungen *Revue numismatique* N. S. IX 1864 pl. 4, *Annuaire de la société française de numismatique* 1869 pl. 4 n. 23, Berliner Münzkatalog II Taf. 3 n. 23 ff., Head, *Historia numorum* S. 190.

Stellung, die der Steinhäuser'sche Kopf zu den tegeatischen oder den anderen von Graef nachgewiesenen Köpfen Skopas'scher Richtung einnimmt, entspricht genau dem Verhältnifs, in dem die Köpfe einzelner Figuren auf verschiedenen Platten der Amazonenfriese, vor allem der des niedergesunkenen Griechen auf der Genueser Platte und die der Jünglinge und Amazonen auf den von Newton ausgegrabenen Platten der Ostseite zueinander stehen. Diese letzteren gehören nach Brunn's Untersuchung[11] der von Skopas und Bryaxis gefertigten Reihe, während sich die Genueser Platte[12] der Serie derjenigen Reliefs anschliefst, die Brunn der Tätigkeit des Timotheos und des Leochares zuschreibt. Wie nun jene in unmittelbar deutlicher Stilgemeinschaft den Fragmenten von Tegea nahe stehen, so ist der Kopf des Jünglings auf der Genueser Platte im Ausdruck, in der Gesammtanlage und in den Einzelheiten, von denen auf die Bildung der Augen und des Mundes hingewiesen werden mag, so sehr in Übereinstimmung mit dem Steinhäuser'schen Kopfe, dafs nicht nur über dessen Entstehungszeit jeder Zweifel ausgeschlossen wird, sondern auch bereits die Richtung, in der der Künstler des Apoll zu suchen ist, bestimmt sich abzeichnet.

Der Steinhäuser'sche Kopf giebt das Original in unverfälschter Treue wieder[13]. Für die ganze Figur sind wir auf die vatikanische Replik allein angewiesen. Man merkt ihr wie allen Copien namentlich der früheren römischen Kaiserzeit und mehr noch als den meisten den Charakter der Zeit an. Wie der Steinhäuser'sche Kopf im Vergleich zum belvederischen, so wird die ganze Figur im Original einfacher, entschiedener, mehr auf die ruhige Wirkung ins Grofse hin gearbeitet, die Ausführung nicht ganz so auf das Elegante und Effectvolle gerichtet, die Behandlung der Formen weniger gekünstelt und kleinlich gewesen sein. Es sind besonders Änderungen im Kleinen, Umbildungen in den Details, die in der vatikanischen Statue die Hand des Copisten verraten. So müfste denn schon aus diesem Grunde dem Versuch, auf Einzelheiten wie z. B. die schmale und zierliche Bildung der Füfse hin Bestimmtes über Zeit und Stil des Originales ermitteln zu wollen, die Berechtigung abgesprochen werden. Aber auch ohnehin erweisen sich derartige Schlufsfolgerungen, wie sie für die Zuweisung des Werkes in hellenistische Zeit benutzt sind, als hinfällig. Als ein solches Kennzeichen jüngeren Ursprungs pflegt der Haarknoten über der Stirn angeführt zu werden[14]. Gewifs ist er häufiger aus späteren als aus vorhellenistischen Werken zu belegen. Aber wenn immer schon die Epoche des Praxiteles und Skopas als diejenige bezeichnet worden ist, in der diese Frisur aufgekommen sein soll[15], so ist nicht einzusehen, weshalb grade für den Apoll von

[11]) Münchener Sitzungsberichte 1882 II. S. 114ff.

[12]) Ihre Zugehörigkeit zum Friese des Maussoleums, die von Brunn angezweifelt war, hat Murray, *History of Greek art* 2. Aufl. S. 295 erwiesen.

[13]) Brunns entgegenstehende Ansicht über das Verhältnis des Steinhäuser'schen Kopfes und der vatikanischen Statue (Verhandlungen der Würzburger Philologenversammlung 1868 S. 90 ff.) scheint mir durch Kekulés Darlegung im Katalog des akademischen Kunstmuseums zu Bonn S. 148ff., der auch die folgenden Bemerkungen über die Statue entlehnt sind, widerlegt zu sein.

[14]) Overbeck, Kunstmythologie III. S. 136ff.

[15]) *Annali* 1867 S. 136.

Belvedere hierin ein Beweismittel liegen mufs, dafs das Original nicht mehr im vierten sondern erst im dritten Jahrhundert entstanden sein kann. Übrigens macht der Umstand, dafs der Verfertiger der Reliefs von Mantinea[16], der zusammen mit Praxiteles arbeitete, für die Muse mit den Flöten und wie es scheint auch für den Apoll dieselbe Frisur gewählt hat, jede weitere Erörterung unnötig. Ebenso läfst sich der Schlufs, den Furtwängler aus der Form der Sandale des Apoll auf die Entstehungszeit des Originals gezogen hat[17], mit dem Hinweis auf den praxitelischen Hermes erledigen.

Für die Abweichungen, die sich der Copist von dem Originale erlaubte, liegt der Grund z. T. in dem veränderten Kunstgeschmack der späteren Zeit, z. T. in der veränderten Technik der Marmorarbeit. Die Composition als solche aber berühren sie nicht. Die Grundzüge des Originals, das zeigt der Vergleich mit dem Steinhäuser'schen Kopf deutlich, hat der Copist nicht angegriffen. So werden wir als sicher annehmen können, dafs die vatikanische Statue in der Gesammtanlage, wie namentlich in der Bewegung dem Original entspricht.

Der Steinhäuser'sche Kopf und der Kopf der vatikanischen Statue weichen in den Gröfsenverhältnissen um ein geringes von einander ab, indem jener im Ganzen etwas kleiner und schmäler gehalten ist als der vatikanische[18]. Der Verfertiger der belvederischen Statue scheint also für seine Copie über das Mafs des Originales hinausgegangen zu sein. Doch berechtigt diese Differenz nicht ohne Weiteres zu dem Schlufs, dafs er auch in den Gesammtproportionen, in den Verhältnissen der einzelnen Körperteile zueinander wesentliche Änderungen vorgenommen hätte, dafs das Original nicht ebenso schlank in den Gliedern gewesen wäre, wie die vatikanische Statue. Man hat in dieser Schlankheit der Verhältnisse einen Einflufs der lysippischen Kunst zu erkennen geglaubt. Aber wenn deswegen das Werk in hellenistische Zeit gesetzt wird, so geht dieser Schlufs weit über das Ziel hinaus.

Nicht jedes Werk, das in irgend welcher Beziehung an die lysippische Vortragsweise erinnert, ist darum nachlysippisch oder, wie man häufig in gleichem Sinne sagt, aus der Zeit nach Alexander. Es sind nur die letzten Lebensjahre, mit denen Lysipp in die neue Zeit hineinreicht; vorauf liegt eine lange Periode des Schaffens, die mit der Statue des Troilos, deren frühes Datum sich auf keine Weise wegbringen läfst, bis in den Anfang der siebziger Jahre des vierten Jahrhunderts führt. Und es ist nicht so sehr wahrscheinlich, dafs Lysipp erst in den letzten Lebensjahren zur Entwicklung des eigenen und neuen künstlerischen Systems gelangt sein sollte, wie es für uns in vollendetem Ausbau in der Statue des Apoxyomenos vorliegt.

Aber es ist überhaupt nicht nachzuweisen, dafs jede Figur von auffallend schlanken Verhältnissen unter Berücksichtigung des lysippischen Proportionssystems gearbeitet sei.

---

[16]) *Bulletin de correspondance hellénique* XII. 1888 pl. I—III p. 114.

[17]) Archäologische Zeitung XL. 1882 S. 252.

[18]) Archäologische Zeitung XXXVI. 1878 S. 9.

Lysipp schuf sein neues System im Gegensatz zum polykletischen Kanon. Dieser war aber für die attische Kunst, der das Original der belvederischen Statue angehört, nicht mafsgebend. Schon an Werken wie dem stehenden Diskobol aus Sala della biga und dem Münchener Salber sind die Glieder leicht und hoch gebaut, der Kopf im Verhältnifs zur Gesammthöhe auffallend klein, und der praxitelische Hermes steht in den Proportionen nicht weit ab von dem belvederischen Apoll, dessen schlanke Verhältnisse mehr durch die Länge der Beine, namentlich der Unterschenkel als, wie beim Apoxyomenos, durch Kürzung des Oberkörpers bedingt sind. Entscheidend ist aber auch hier der Vergleich mit den Sculpturen vom Maussoleum. Die Figuren derselben Friesplatte, auf die schon für die Formen des Steinhäuser'schen Kopfes hingewiesen werden konnte, sind nicht weniger entwickelt und schlank in den Verhältnissen, als der Apoll und gleichartig gebaute und in jeder Beziehung sehr ähnliche Gestalten treffen wir auf dem Friese des Lysikratesmonumentes, für das Loeschcke mit der Vermutung, es könne mit der Kunst des Leochares in Beziehung stehen, wenigstens die Richtung richtig bezeichnet hat[19]. Aber auch abgesehen von den Proportionen stehen jene Figuren der Genueser Platten nahe mit der vatikanischen Statue zusammen. Wenn wegen der besonderen Zurichtung der Statue, an der, wie Winckelmann sich ausdrückt (IV 106), die Muskeln mehr dem Gefühle als dem Gesichte offenbar werden, eine Vergleichung der Formengebung in Einzelnen nicht möglich oder wenigstens nicht verläfslich scheint, so ist doch auch aus den wenigen Linien, die der Meifsel des Copisten deutlich gelassen hat, dieselbe Hauptgliederung des Körpers wie an jenen Relieffiguren noch zu erkennen. Und gleich ihnen zeigt der Apoll so wenig als im Kopftypus, in dieser Gliederung der Formen mit dem Apoxyomenos des Lysipp irgend welche Verwandtschaft.

Die Ergebnisse der bisherigen Untersuchung sind, um sie noch einmal kurz zusammenzufassen, folgende: Der Apoll steht fremd unter den Werken der hellenistischen Zeit. Dafs er grade, wie angenommen ist, zu Anfang des dritten Jahrhunderts entstanden wäre, läfst sich von Seiten stilistischer Betrachtung aus durch nichts begründen oder wahrscheinlich machen. Dagegen trägt er sowol in der idealisirten Auffassung wie in der Formengebung den Charakter der Kunst des vierten Jahrhunderts und zeigt in den Einzelheiten, soweit die Copien sichere Schlüsse auf das Original zulassen, enge Verwandtschaft zu einer Gruppe der Sculpturen vom Maussoleum. Nachdem sich so Kunstrichtung und Entstehungszeit der Statue in engen Grenzen bestimmt haben, dürfen wir auch den weiteren Schritt wagen, nach dem Künstler selbst zu suchen.

Wenn wir die Reihe von Bildwerken, deren Meister uns bekannt sind, auf das Eigenartige und Persönliche, was in ihnen liegt, durchmustern, so finden wir immer eins der wichtigsten Kriterien, an dem der Künstler häufig allein schon zu erkennen ist, in dem Bewegungsmotive. Schon in den älteren Werken, augenfälliger

[19]) Jahrbuch des Instituts III 1888 S. 193.

in denen des Myron, dann bei Polyklet, Praxiteles, Lysipp — immer ist es das Problem der Stellung und Bewegung, in dessen verschiedenartiger Lösung die Besonderheit der einzelnen Künstler und das Unterscheidende ihrer Kunst besonders deutlich sich ausspricht. Zumal an der belvederischen Statue ist das Motiv der Bewegung der charakteristischste Zug.

Der Gott schreitet — darin sind alle Erklärer einig, aber die Art des Schreitens ist in verschiedener Weise verstanden.

Herder[20] denkt sich den Gott als Rächer heranschreitend 'stille, der Nacht gleich, fürchterlich zornig. Hört man nicht, wenn man den Tritt des Bildes sieht, die Pfeile des Köchers auf der Schulter gleichsam im Steine noch klingen? Und wer hat je die ziehende Nacht, einen leisen und schnell ziehenden Nebel gesehen, der sie hier nicht in dem Blick, in dem Gange, in dem Fufsheben zum Anschauen wiederfände?' Eines verwandten Bildes bedient sich Brunn[21], indem er von der Ägis als dem Symbol des Gewitters ausgeht, und die Aufgabe des Künstlers darin sieht, die Wirkung des Sturmes in einem einzigen prägnanten Momente darzustellen. Wie die Wolke dumpf grollend, aber noch nicht wirkend heraufzieht, so naht der Gott die Ägis noch still tragend beim Beginn der Schlacht. Aber wie das Gewitter dann mit aller Macht losbricht, so erhebt Apoll die Waffe, schreitet voran, an den Reihen der Feinde vorüber, und schüttelt sie. Und nach der Wirkung der Ägis, die er beobachtet, regelt er seine Schritte 'hier schneller vorschreitend dort nicht ruhend, aber den Schritt mäfsigend und zurückhaltend'. Brunn sieht wie Herder in der Bewegung ein lebhaftes Vorschreiten, aber nach seiner Auffassung vereinigt sich 'alles in dem Gipfel eines einzigen viel umfassenden Augenblicks', während Herder mehr an ein rasches, unruhiges Vorüberziehen der Erscheinung dachte. Brunn's Vorstellung ist von der Erklärung Stephani's beeinflufst, die sich noch weiter von der Herder'schen Deutung entfernt.

Stephani glaubt, dafs der Gott im eiligen Vorüberschreiten plötzlich anhalte, und gründet diese Erklärung darauf, dafs 'das rechte Knie gar nicht gebogen, dafs es also entschieden in vollständiger Ruhe und zum Stillstand, nicht zum Weiterschreiten niedergesetzt sei'[22]. Ein einziger Blick auf die Statue kann davon überzeugen, dafs diese Worte dem wahren Tatbestand nicht entsprechen und auch nur kurzer Überlegung bedarf es, um die Grundlosigkeit der weiteren Behauptung zu erkennen, dafs die Bewegung des Oberkörpers, seine merklich zurückgebeugte Haltung mit der plötzlichen Hemmung des Schrittes in Übereinstimmung stehe. Das von Stephani vorausgesetzte Motiv des plötzlichen und energischen Einhaltens im Vorwärtsschreiten, mit kürzeren Worten die Ruhe in der Bewegung, ist das Problem gewesen, das Polyklet — gewifs in bewufstem Gegensatz zu Myron — zu lösen suchte und dessen vollendete Lösung ihm in der Figur des Doryphoros gelang. Das rechte Bein des Doryphoros steht

20) Denkmal Johann Winckelmanns. Eine ungekrönte Preisschrift Herders, herausgegeb. von Duncker, Kassel 1882 S. 26.

21) Verhandlungen der Würzburger Philologenversammlung S. 9 f.

22) Apollo Boedromios S. 21.

fest und grade auf. Im Moment des Einhaltens macht das nachgezogene linke Bein unwillkürlich noch eine kurze Bewegung nach vorn, so dafs der Oberschenkel mit dem rechten Bein in gleiche Ebene kommt. Beim Apoll bleibt das linke Bein in der Lage des Ausschreitens hinter dem rechten zurück in einer Haltung, die bei wirklichem Stehenbleiben auch nur für einen kurzen Augenblick nicht möglich ist. Durch den Ruck, mit dem der Körper des Doryphoros aus der Bewegung plötzlich in die momentane Ruhe eintritt, schiebt sich die Kniescheibe des rechten Beines zurück, während der Muskel des Oberschenkels sich spannt und weit vortritt und der ganze Oberkörper schwer in die Hüften fällt. Bei dem Apoll dagegen ist das rechte Knie nach vorn ausgebogen, der Muskel des Oberschenkels nicht gespannt und der Oberkörper hebt sich elastisch und leicht in die Höhe. Ich behaupte nicht, dafs der Moment des Einhaltens nicht anders als einzig und allein in der Art des Motivs der Doryphorosstatue ausgedrückt werden könnte, dafs nicht auch andere Modificationen noch möglich wären, wohl aber, dafs in der ganzen Bewegung des Apoll nicht ein einziger Zug ist, der auch nur andeutete, dafs der Gott seinen Schritt hemmt.

Wenn beim Doryphoros der Oberkörper gleichsam auf den Beinen lastet, wenn bei anderen Statuen von leichterem Bau und leichterer Haltung und auch bei lebhaft bewegten Figuren (wie z. B. der Iris des Parthenongiebels oder der Niobide Chiaramonti oder des Madrider Hypnos) die Verteilung von Kraft und Last immer so eingehalten ist, dafs die tragende Function der Beine betont ist und deutlich wird, so scheint bei dem Apoll vielmehr alle Spannkraft in den Hüften zu liegen und der Oberkörper nicht von den Beinen getragen zu werden, sondern in sich selbst alle tragende Kraft zu haben. Die ganze Gestalt scheint, obwohl der rechte Fufs mit der vollen Sohle auf dem Boden aufsteht, wie in die Höhe gehoben und wie erhaben über die natürliche Schwere, die den menschlichen Körper zur Erde zieht. Kein anderes Bild als die belvederische Statue kann Goethe vor Augen geschwebt haben, als er die Verse schrieb:

Den du nicht verlässest, Genius,
Wirst ihn heben über'n Schlammpfad
Mit den Feuerflügeln;
Wandeln wird er
Wie mit Blumenfüfsen
Über Deukalions Flutschlamm,
Python tötend, leicht, grofs,
Pythius Apollo.

Ähnlich hatte schon Winckelmann die Bewegung der Statue verstanden. Er sagt in dem Abschnitt, wo er von der Bildung jugendlicher Gottheiten handelt, in einer mehr beiläufigen Bemerkung[23]: 'Der Schritt des Vatikanischen Apollo schwebet gleichsam ohne die Erde mit den Fufssohlen zu berühren'. Und ohne sich dieser

[23]) Geschichte der Kunst V. cap. 1 § 3.

Stelle zu erinnern, fafste Feuerbach seinen Eindruck in ausführlicherer Schilderung fast in die gleichen Worte[24]: 'Wählt man vor der Statue einen möglichst niedrigen Standpunkt, und verfolgt mit langsam aufsteigendem Auge vom rechten Schenkel an die prächtige Linie dieses gehobenen Körpers, so gewinnt die Gestalt das Ansehen eines Gottes, der sich eben langsam schwebend von der Erde gen Himmel erheben will. Oder nehmen wir ohne den gewöhnlichen Standpunkt zu ändern nur in Gedanken die Basis mit dem Baumstamme weg, ätherisch leicht schwebt der Gott durch die Luft, mehr hinweggeweht und schwebend getragen als durch Bewegung der Füfse sich von der Stelle helfend'.

Das Eigentümliche der Haltung liegt darin, dafs die Gestalt beim Schreiten empor zu streben, dafs sie vorwärts und aufwärts zugleich sich zu bewegen scheint. 'Ramdohr', so fährt Feuerbach fort, 'vergleicht den ersten Anblick unserer Statue mit dem Naturschauspiele, das sich ihm darbot, als er zum ersten Male bei Genua die Sonne über die Fläche des Meeres aufgehen sah. Und also ist es. Glänzend feierlich und hochhinwandelnd, wie Homer die Sonne nennt, tritt der vatikanische Apoll uns entgegen.'

Noch bevor mir die angeführten Urteile bekannt waren, habe ich gelegentlich einer in der hiesigen Sammlung der Gipsabgüsse vorgenommenen Neuordnung die belvederische Statue mit dem Ganymed des Leochares zusammengestellt. Diese zunächst nur als Versuch gemeinte Vergleichung fand dann in Feuerbachs Beschreibung des Apoll gleichsam ihre Interpretation und bei jeder neuen Prüfung befestigte sich die Überzeugung von der engen Zusammengehörigkeit der beiden Werke in bestimmterer Form und mit neuen Gründen. Für ihre Darlegung können die umstehend nebeneinandergestellten kleinen Abbildungen natürlich nur insoweit dienlich sein, als sie der Erinnerung zu Hilfe kommen. Jede genauere Nachprüfung kann der Abgüsse schon wegen der Möglichkeit, die Figuren von mehr als einem Standort aus zu vergleichen, nicht entbehren.

Was in der Bewegung des Apoll nur Eindruck ist, ist bei dem Ganymed Wirklichkeit. Von dem Adler gefafst wird der Knabe in die Lüfte gehoben und schwebt dem Olymp zu. Die Füfse berühren den Boden nicht mehr, schon hat der Flug ins Weite begonnen und die Luft, die den Körper umspielt, fängt sich in dem Gewande und weht den Mantel in breiten Falten wie ein Segel zurück. Noch in der geringen und kleinen Nachbildung, die uns allein erhalten ist, wird die Gruppe als ein Meisterwerk empfunden, in der Composition des Ganzen und in jeder Linie, vor Allem aber in der glücklichen Wirkung, in der die Haltung des Knaben die Bewegung nach oben verstärkt. Es ist dieselbe Haltung, in der Apoll uns entgegentritt, nur so viel weiter geführt, als es die Darstellung wirklichen Schwebens bedingt. Noch mehr in die Länge gestreckt zieht sich der Körper des Ganymed aufwärts. Die Beine, die hier auch nicht mehr scheinbar etwas zu tragen haben und daher mehr noch als beim Apoll wie an den Hüften hängend erscheinen, sind in gleich-

[24]) Der vatikanische Apollo S. 79.

artiger Bewegung wie beim Apoll, nur das linke Bein ist etwas weniger seitwärts gestreckt[25]. Besonders auffallend ist die Übereinstimmung in der zurückgebeugten



Haltung des Oberkörpers, in der Wendung der Schultern, die sich wiegen und

[25]) Die Beine sind an der Statuette zum gröfsten Teil modern, aber die Ergänzung trifft sicher genau das Ursprüngliche. Durch den erhaltenen linken Fufs und rechten Oberschenkel war dem Ergänzer die Richtung bestimmt vorgezeichnet.

drehen, und in der Bewegung der Arme, die wie im Flügelschlag sich heben und senken[26].



[26]) Auch die Arme des Ganymed sind nur zum geringeren Teile, aber doch so weit erhalten, dafs über die Bewegung kein Zweifel ist: der rechte gesenkte Arm ist fast bis zum Ellenbogen, von dem linken gehobenen nur der Ansatz des Oberarms alt. Die Bewegung namentlich des linken Armes und der linken Hand wird wol nicht ganz so affectiert gewesen sein. Ebenso war

Die Gruppe des Leochares ist in ihrer Erfindung eine so eigenartige Schöpfung wie die olympische Nike. Paionios hatte in seinem kühnen Werke zum ersten Male die Schwierigkeiten, über die sich lange vorher Archermos in kindlicher Unbefangenheit hinweggesetzt hatte, überwunden und die Illusion wirklichen Schwebens erreicht. Er stellte die Göttin dar, wie sie von der Höhe des Olymp in raschem Fluge herabschwebt. Leochares versuchte die Darstellung der entgegengesetzten Art von Bewegung, des Emporschwebens. Wie dort jede Linie des Körpers der Bewegung nach unten folgt, so strebt in der Gruppe des Ganymed Alles aufwärts. In leichter Schwingung hebt sich der Körper empor, während die Nike in steiler Haltung und straffer Anspannung aller Glieder die Luft durchschneidet.

Gleich der Nike war die Ganymedgruppe die überraschende Lösung eines neuen Problems. Und wie unter dem frischen Eindruck dieses Werkes ist der Apoll entstanden. Schreitend wollte ihn der Künstler darstellen, aber nicht wie die Menschen schreiten. Keine Beobachtung der Natur konnte ihn diesen hochhinwandelnden Schritt, diesen schwebenden Gang lehren. Die Bewegung des Apoll geht über alle Natur hinaus, sie ist erfunden, wie die Bewegung des aufschwebenden Ganymed erfunden ist. Kein anderer Künstler aber, als der Erfinder dieses Motivs selbst, kann es in dieser unmittelbaren Übertragung wiederholt und zugleich in der Wiederholung zu dieser Vollendung ausgestaltet haben.

Wenn wir jetzt Leochares mit Bestimmtheit als den Schöpfer des Originals der vatikanischen Statue nennen, so mögen wir uns erinnern, dafs schon der oben angestellte Vergleich mit gewissen Figuren der Friesreliefs vom Maussoleum auf denselben Künstler hinführte. Und jede weitere Betrachtung des Apoll und des Ganymed bestätigt das Ergebnifs: die Ähnlichkeit in der Formenbehandlung und den Körperverhältnissen, die verwandte Kopfbildung — soweit wegen des ungleichen Mafsstabes und mit Rücksicht auf die Copistenarbeit hierauf Gewicht gelegt werden darf —, vor allem die gleichartige Anordnung des Gewandes. Es ist kein gewöhnliches Motiv, nach dem dieses Arrangement des Mantels entworfen ist, der shawlartig über Brust und Schultern geschlungen in breiter Masse hinter dem Rücken sich hinspannt und so einen Hintergrund bildet, vor dem wie vor einem Vorhang die Pracht des schönen Körpers hingebreitet liegt. Auch die Zeichnung der Falten ist, nicht in der Einzelausführung, die an dem Gewand des Apoll wol durch Schuld des Copisten etwas kleinlich und überladen ist, aber in den Hauptzügen bei beiden Figuren dieselbe und in ihrer strengen Übersichtlichkeit weit von der reichen, effectvollen Behandlungsweise entfernt, wie sie an dem Gewand der samothrakischen Nike bewundert wird.

an dem Apoll die Haltung der linken Hand weniger gezwungen und natürlicher, als sie jetzt in Folge zu starker Drehung nach aufsen in der Ergänzung erscheint, und auch der rechte Arm hing einfacher herab. Der Ergänzer, der auch das oberste Stück auf dem Baumstamm aufgesetzt hat, hat den rechten Unterarm zu stark erhoben, durch einen Keil im Ellbogen. Der Unterarm war mehr gesenkt, so dafs er auf die vom Stamm in grader Linie ausgehende Stütze traf. Petersen, Archäol. Anzeiger 1890 S. 51 hält den ganzen rechten Unterarm für unzugehörig.

Mit der Rückführung auf die Kunst des Leochares ist der belvederische Apoll nicht zum ersten Mal mit dem Namen dieses Künstlers in Verbindung gebracht. Freilich ist es ein mehr zufälliges und für die Gewähr unserer Ausführungen bedeutungsloses Zusammentreffen, wenn Wieseler[27] von der Deutung auf den Unheil abwehrenden Gott aus auf die Apollostatue des Leochares schloss, die nach Pausanias (I 3, 4) in Athen zusammen mit dem Apollon Alexikakos vor dem Tempel des Apollon Patroos stand. Die ganze Combination, von der Wieseler selbst bald wieder zurückkam[28], ist auf unbeweisbare Annahmen gegründet, und sie hat eine Deutung der vatikanischen Statue zur Voraussetzung, die wie alle übrigen an diesem Werke versuchten Deutungen im Unsicheren bleibt. Wir müssen uns damit bescheiden, die Statue als Kunstwerk zu sehen und als Kunstwerk zu begreifen, ohne sie ihrem tieferen Sinne nach völlig ausdeuten zu können. Und wir müssen auch darauf verzichten, den versuchten Nachweis durch ein litterarisches Zeugnifs zu stützen. Es sind uns nicht weniger als drei Apollostatuen des Leochares aus der litterarischen Überlieferung bekannt[29], aber die Nachrichten sind zu kurz gefafst, als dafs sich aus ihnen für die vatikanische Figur eine nähere Bestimmung gewinnen und eine Beziehung zu einer von diesen drei Statuen nachweisen liefse. Um so glücklicher schliefst sich das Wenige, was wir über die Kunstrichtung des Leochares erfahren, mit dem aus der stilistischen Betrachtung gewonnenen Bilde zusammen. Es klingt fast wie eine Anspielung grade auf die Statue des vatikanischen Apoll, wenn ein Zeitgenosse, der Verfasser des pseudoplatonischen Briefes an Dionysios von Syrakus, von einem nicht näher bezeichneten Werke des Leochares sagt ἦν πάνυ κομψόν, ὡς ἐδόκει[29]. Der dieses Urteil schrieb, empfand den Gegensatz, in dem sich die Kunstströmungen dieser Zeit von einander schieden, und er schätzte wol die schlichte Wahrheit der Kunst eines Silanion höher als den kühnen Flug in das Reich unkörperlicher Schönheit, wie ihn Leochares wagte. Aber das Bild des Apoll in seiner Göttlichkeit steht über dem Tadel, den jenes Wort enthält.

Berlin. Franz Winter.

27) Der Apollon Stroganoff und der Apollon von Belvedere.

28) Philologus 1864 S. 246 ff.

29) Pausanias I 3, 4 πρὸ δὲ τοῦ νεὼ τὸν μὲν Λεωχάρης, ὃν δὲ καλοῦσιν Ἀλεξίκακον, Κάλαμις ἐποίησε. Plato Epist. 13 p. 361 περὶ δὲ ὧν ἐπέστελλές μοι ἀποπέμπειν σοι, τὸν μὲν Ἀπόλλω ἐπριάμην τε καὶ ἄγει σοι Λεπτίνης, νέου καὶ ἀγαθοῦ δημιουργοῦ, ὄνομα δ᾽ ἔστιν αὐτῷ Λεωχάρης. ἕτερον δὲ παρ᾽ αὐτῷ ἔργον ἦν πάνυ κομψόν, ὡς ἐδόκει. Plinius *Nat. hist.* XXXIV 79 (*Leochares fecit*) *Apollinem diadematum.* (Overbeck, Schriftquellen 508. 1302. 1306).

Kieseritzky, Gangolf von

APOLLO VON NAUKRATIS

(Tafel 6)

Auf unserer Tafel 6 wird eine Alabasterstatuette veröffentlicht, deren Bedeutung darin liegt, dafs sie uns zu einer allmählig anwachsenden Denkmälerclasse einen nach vielen Richtungen hin interessanten Beitrag liefert, aus dem Lande selbst, aus welchem wir den Grundtypus dieser Classe von Skulpturwerken herleiten müssen, und — dafs sie innerhalb dieser Classe als Repräsentant einer besonderen Kunstübung anerkannt zu werden beansprucht. Sie lenkt unsere Blicke auf das alte Wunderland Ägypten.

Dort, in Kairo, wurde im Jahre 1887 diese Statuette aus dem Besitze des Dr. Oikonomopulo von meinem Freunde Wladimir Golenischeff erworben und seiner schönen Sammlung einverleibt, aus welcher er sie mit gewohnter Liebenswürdigkeit in diesem Jahrbuche zu veröffentlichen gestattete.

Die Statuette ist leider nicht vollständig erhalten: es fehlen ihr die Beine bis etwas oberhalb der Knie, der ganze linke Arm, die Nasenspitze und ein Stück des Kinnes; aus der linken Brust ist ein Stück herausgeschlagen, auch sind die Geschlechtstheile beschädigt. Die jetzige Höhe der Statuette beträgt 0,175 m.

Dargestellt ist ein nackter jugendlicher Mann, geradeaus blickend, mit vorgestelltem linkem Beine und herabgehenden dem Körper enganliegenden Armen, die nur in der Gegend des Ellenbogens frei liegen. Sein Haar ist gescheitelt und in einzelne Zöpfe geflochten, von denen sieben, parallel neben einander laufend, auf den Rücken herabfallen, wo sie in einer geraden Linie endigen, während je drei hinter die Ohren gestrichen beiderseits vorn auf die Brust sich legen. Damit diese Zöpfe nicht in's Gesicht gleiten, ist über die Stirn ein dickes, einst roth gewesenes, Band gelegt, das bei den, an der richtigen Stelle sitzenden, Ohren unter die Zöpfe tritt und wohl im Nacken geknüpft ist; unter dem Bande fallen kleine durch schwarze Farbe angegebene Löckchen auf die Stirn. Wenn auch der Scheitel nicht ganz die Mitte des Kopfes einnimmt, so ist das Haar doch mit grofser Sorgfalt behandelt; jeder Zopf läfst sich bis zu seiner Wurzel verfolgen, und von der Verdeutlichung der Flechtung ist nur bei den Locken auf der Brust Abstand genommen, vielleicht war das hier blos durch Farbe hervorgehoben.

Das nach unten hin sich sehr verschmälernde feine Gesicht zeigt einen ganz eigenthümlichen Typus, der besonders auch im Profil deutlich wird: die Nase mit der Stirn einen stumpfen Winkel bildend und stark hervortretend, dagegen die untere Hälfte des Gesichtes bedeutend zurückweichend, wodurch auch das Kinn um seine Wirkung gebracht wird. Die Stirn ist schmal bei bedeutender Seitenausdehnung; die langgeschnittenen, schmalen Augen stehen horizontal und quellen etwas hervor,

da sie durch das Herausschälen der anliegenden Fleischtheile gewonnen sind; Augenbrauen, Augenlider und Pupillen hebt schwarze Farbe hervor. Die schmale Nase zeigt einen glatten, kantigen Rücken. Die horizontal stehende und rothgefärbte Mundspalte liegt den Augen parallel; die Oberlippe ist dick, dagegen die Unterlippe sehr schmal und zurücktretend; noch mehr weicht das wenig hervortretende halbmondförmige Kinn zurück. Auf der Oberlippe ist mit schwarzer Farbe ein Schnurrbart angegeben, zu welchem sich unterhalb der Unterlippe eine schwarze »mouche«[1] fügt.

Der Hals setzt sich dick und kegelförmig auf die abfallenden Schultern; wie die Brust sich schön vorwölbt, so ist auch der Leib kräftig und von quadratischem Querschnitt; Schlüsselbeine und Rippen sind nicht angegeben, ebenso zeigt nur eine feine Linie, von dem wagerecht auf ihr stehenden Halsabsatz ausgehend, die Stelle, worunter das Brustbein steckt; die Hüften sind noch einmal so schmal als die Schulterbreite beträgt (0,036 : 0,072). Die Geschlechtstheile treten ohne Vermittelung einer Hautfalte aus dem Unterleibe hervor, über ihnen ist mit schwarzer Farbe das Schamhaar in Form eines abwärtsgerichteten Dreiecks mit zackiger Grundlinie angegeben. Der Knochenbau des Körpers tritt nirgends hervor, ebenso fehlen Nabel und Brustwarzen, wenn diese nicht etwa einst durch Farbe hervorgehoben waren. Die Oberschenkel runden sich kräftig, anders die Glutäen, die verhältnifsmäfsig klein geblieben sind. Das Kreuz ist sehr wenig eingezogen; auf dem kräftigen Rücken bildet die wenig vertieft laufende Mittellinie die einzige Gliederung. — Sahen wir bisher das Können des Künstlers auf einer verhältnifsmäfsig hohen Stufe, so finden wir ihn in der Wiedergabe des Armes weniger hoch, indem er die Ellenbogenbeuge ganz in Vorderansicht giebt, während doch die Innenseite der Faust am Oberschenkel anliegt; es war ihm die Stellung der Muskeln, wie sie die natürliche Stellung des Armes hervorbringt, zu schwierig, oder besser, er legte überhaupt, wie wir schon sahen, auf die Ausarbeitung des Körpers gegenüber dem Kopfe weniger Werth. Das tritt auch darin hervor, wie hier alle drei untersten Gelenke des kleinen Fingers eingeschlagen sind, statt blos zweier.

Wie der Leser beim Anblick der Tafel schon erkannt haben wird, handelt es sich hier um eine Wiederholung des sogenannten Apollotypus der ältesten griechischen Kunst, der uns bisher aus drei von einander verschiedenen Schulen bekannt war: aus der böotischen, der korinthischen und der von Thera[2]. Mit der neuen Statuette blicken wir in eine neue, vierte Schule, die von den obigen scharf

[1]) Von dieser letzteren sind nur zwei kleine schwarze Farbflecken übrig geblieben.

[2]) Aus dem Rahmen dieses Aufsatzes herausfallend und ablenkend wäre eine auch nur das Wesentlichste hervorhebende Angabe der Unterschiede dieser drei Schulen, darum lasse ich dies bei Seite, da es zum Verständnifs unserer Statuette nicht so dringend erforderlich ist. — In der nach Druck dieses Aufsatzes in meine Hände gelangten 4. Auflage von Overbeck's Geschichte der griechischen Plastik finden sich jetzt die stilistischen Unterschiede dieser drei Schulen behandelt. Mit leichterer Zugänglichkeit des schon vorhandenen Materiales werden sich wohl noch einige andere Schulen anfügen lassen, denn wenn auch der gröfste Theil der betreffenden Statuen sich in diese Schulen einordnen läfst, so widersteht dem doch mancher Torso.

unterschieden ist, wie wir gleich sehen werden, und zu der uns noch der Name, den wir jetzt suchen müssen, fehlt.



In Ägypten giebt es bis jetzt noch keinen anderen Ort, an dem eine griechische Statuette aus dem Ende des siebenten Jahrhundert v. Chr.[3] mit gröfserer Wahrscheinlichkeit gefunden sein könnte, als Naukratis, das uns so viel Griechisches der ältesten Zeit schon geliefert hat. Die Ausgrabungen dort wurden 1884—1885 und 1886 geführt, unsere Statuette wird wohl zwischen 1885 und 1887 gefunden worden sein, denn 1886 war sie noch nicht im Handel, sonst wäre sie ihrem jetzigen Besitzer bei seinem damaligen Aufenthalte in Ägypten schon aufgestofsen. — Doch bleiben wir so noch in der Wahrscheinlichkeit stecken, wenn es uns nicht gelingt, unserer Statuette entsprechende Fundstücke aus Naukratis nachzuweisen. Solche fehlen nun nicht. Bei Flinders Petrie, *Naucratis* I, Tafel I, 4 ist ein kopfloser Kalksteintorso abgebildet, der vollkommen dem bekannten ältesten Apolloschema entspricht; ja unter n. 5 derselben Tafel finden wir einen Kopf aus Kalkstein veröffentlicht, der seiner Form und Gesichtsbildung nach fast identisch mit dem Kopfe unserer Statuette ist, sogar dieselbe Haaranordnung und dasselbe dicke Band über der Stirne zeigt. Dann aber werde ich durch eine Anmerkung in Collignon's *Histoire de la sculpture grecque* (I, S. 119, 3) noch auf zwei Stücke aus Naukratis aufmerksam, welche sich im Museum zu Boston befinden, von Robinson genau beschrieben und eingehend auch in Bezug auf ihre Beweiskraft für Herleitung des Typus aus Ägypten besprochen sind[4]. Robinson hat der Redaktion des Jahrbuchs in dankenswertester Weise eine Photographie beider Stücke zur Verfügung gestellt, nach welcher wir sie beistehend abbilden. Eine bessere Publikation namentlich des Kopfes erfolgt hoffentlich von Boston aus. Beide Stücke, ein Torso, 0,15 m hoch, und ein von einem andern gleichartigen Exemplare herrührender Kopf, sind, wie der Apollo Golenischeff, von Alabaster



[3]) Mir scheint es unausweichlich zu sein, auch schon vor Amasis in Naukratis griechische Ansiedler annehmen zu müssen, wie auch Furtwängler im Arch. Anz. 1889 S. 7 befürwortet. Unsere Statuette kann ebenso wenig wie der Apollo Ptoos, oder die Statuen von Thera und Tenea erst dem 6. Jahrh. angehören.

[4]) 13. *annual report of the Museum of fine arts at Boston* (1889) S. 18 ff.

und der Kopf ist ähnlich bemalt: »*the outline of the eye is traced in black, of a decidedly almond shape, and there are remains of the same colour in the iris and hair.*« Die aus der Abbildung nicht hinreichend ersichtliche Anordnung und Arbeit des Haars beschreibt Robinson wie folgt: »*the hair is carried in fine zigzag lines from the middle of the forehead behind the ears, and falling straight, broad, and flat behind, where diagonal lines are traced across it.*« Alles dieses scheint es nun allerdings mehr als wahrscheinlich zu machen, dafs wir in Naukratis den Ursprung unserer Statuette und der in ihr repräsentirten eigenthümlichen Kunstübung zu sehen haben; dazu wird uns auch die stilistische Analyse des Kunstwerkes hinführen, so dafs wir auch von dieser Seite her eine Stütze für unsere Ansicht erhalten.

Versuchen wir jetzt die unterscheidenden Merkmale dieser Kunstübung gegenüber den anderen Schulen, die uns bisher den gleichen Typus eines nackten Jünglings geliefert haben, festzustellen, so werden wir schon in allem Anfange voraussetzen, dafs die naukratische Schule, in Ägypten befindlich und von ägyptischer Kunst umgeben, am meisten ägyptisches an sich haben wird. Das wird auch gleich durch den Augenschein bestätigt. Denn sehen wir diesen Apollotypus, dessen Abhängigkeit von ägyptischer Kunst heute wohl nicht mehr bezweifelt werden kann[5], in Böotien, Thera und Tenea so behandelt werden, dafs das Knochengerüst als Halt des ganzen Körpers durch denselben hindurch erscheint, auch sogar ein Anlauf zur Gliederung der Weichtheile genommen wird, also das Streben nach gröfstmöglicher anatomischer Wahrheit vorherrscht, im Gegensatz dazu der Kopf als schwierigster Theil weniger ausgearbeitet, sehr unvollkommen erscheint, so finden wir hier in Naukratis das gerade Gegentheil davon: den Kopf in möglichster Vollkommenheit, beim Körper aber nicht blos Abwesenheit aller feineren Gliederung, sondern sogar keine Andeutung des Knochenbaues[6], der Tors erscheint wie ausgestopft. Dies ist aber charakteristisch für ägyptische Kunst: an die Ausarbeitung des Kopfes wurde immer das ganze Können gesetzt, der Körper steht erst in zweiter Linie. Dies geht so weit, dafs in Museen ägyptischer Kunst unser Auge unwillkürlich immer nur an den Köpfen haftet, über die Körper aber hinweggleitet, da es gewohnt ist, hier nichts charakteristisches, anziehendes zu finden.

So weit — in diesem allgemeinen Sinne — hat die ägyptische Kunst also auf den Künstler dieser Statuette eingewirkt; sein Können hat er hauptsächlich auf den Kopf concentrirt[7]. Es fiel ihm aber nicht ein, nun auch gleich so weit zu gehen, die ägyptischen Köpfe als Vorlage zu nehmen, obwohl er dort alle Schwierigkeiten schon hätte gelöst finden können, wie besonders die Bildung der Weichtheile um

[5]) Friederichs-Wolters, S. 11. — v. Sybel, Weltgesch. der Kunst, S. 114. Perrot-Chipiez, III p. 80. Collignon, *Hist. de la sculpt. grecque* I, p. 117 ff. Vgl. auch Kroker, in diesem Jahrbuch 1886, S. 114 ff.

[6]) Dafs auch die hier fehlenden Knie und Schienbeine schwerlich den Knochenbau gezeigt haben werden, läfst sich aus dem Fehlen einer Andeutung des Ellbogens erschliefsen, so wie aus einem wenig späteren Statuentorso bei Flinders Petrie, *Naukratis* I, Taf. I, 3, wo die Knie ebenfalls keine Gliederung zu zeigen scheinen.

[7]) Darum ist es ihm auch begegnet, dafs er den Kopf zu grofs genommen.

das Auge herum; nein, als Grieche ist er ganz selbständig verfahren, so sehr, dafs er auch nicht einmal den Versuch machte das Auge einzubetten, sondern es durch Herausschälen der Weichtheile hervortreten liefs, hierin ganz parallel der böotischen Schule gehend. Doch darauf allein beschränkt sich die Ähnlichkeit, sonst gehen Naukratis und Griechenland weit auseinander.

Leider können wir die Proportionen der einzelnen Körpertheile nicht zum Vergleiche herbeiziehen, da der Künstler von Naukratis, wie wir schon sahen, den Kopf seiner Statuette zu grofs gemacht hat, uns also hier unser Hauptmafs, die Kopflänge (0,044), im Stiche läfst; die anderen, durch Brustwarzen und Nabel gegebenen Mafse fallen hier auch fort, da die betreffenden Körpertheile nicht angegeben sind. Mit der Kopflänge gemessen würden auf unsere Statuette nur ungefähr $5^1/_2$ fallen, was uns wohl bei den selinuntischen Reliefs nicht in Verwunderung setzt[8], bei einer freigearbeiteten Statuette aber doch befremdlich wäre, besonders wenn wir die entsprechenden Mafse der anderen Schulen vergleichen: so werden die böotischen Statuen deren 7 gehabt haben, ebensoviel die von Thera, während die Statue von Tenea fast $7^1/_2$ Kopflängen hoch ist[9]. Ebensowenig möchte ich das Unterarmmaafs in Anwendung bringen, da mir der Arm unserer Statuette zu ungenau gearbeitet scheint; denn ist bei den übrigen Statuen der Unterarm ohne Hand nur ein wenig kürzer als der Oberarm, so finden wir bei unserer Statuette den Oberarm gleich einundeinhalbmal den Unterarm enthaltend.

Wir müssen uns daher hauptsächlich auf den Kopf beschränken, welcher sich durch seine Form scharf von den übrigen Köpfen scheidet. Bei ihm liegt die gröfste Breite in der Stirn, von da an nimmt er allmählig ab, sich verschmälernd; ganz anders beim orchomenischen, wo die gröfste Breite in der Mitte der Wangen liegt, bei den übrigen dagegen an der Stelle der Backenknochen. Beim Naukratiter schmale, magere Wangen und langes Kinn, dort meist volle Wangen und breites Kinn. Kommt das Gesicht bei den drei anderen Schulen in seiner Form am meisten einer Ellipse nahe, so haben wir hier den Umrifs eines spitzen Eies vor uns. Vergleichen wir jetzt die bei Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I[3], S. 88 ff. gegebenen Profile der drei Hauptstatuen dieses Typus mit dem schon oben beschriebenen Profile unserer Statuette, so finden wir es ebenfalls vollständig eigenartig, in keinem Zuge mit den drei anderen, unter sich doch so verschiedenen Profilen übereinstimmend; dort die Stirn zurücksinkend, die Nase mit ihr eine Gerade bildend, das Kinn hervortretend; hier in Naukratis aber Nase und Stirn in stumpfem Winkel zu einander, wulstige Oberlippe, die schmale Unterlippe und das Kinn sich ganz zurückziehend.

Es ist eben ein völlig neuer Typus, den wir hier in dieser Statuette vor uns haben, so neu, dafs er uns in Verlegenheit bringt, wenn wir ihn irgendwoher-

[8]) Friederichs-Wolters S. 82.

[9]) Eben so wenig brauchbares ergiebt deshalb auch das Messen des Torso (ohne Beine). Bis unter die Geschlechtstheile haben sämtlich 4 Kopflängen, mit Ausnahme des Apollo von Orchomenos, der ihrer $3^3/_4$ zeigt, während unsere Statuette nur wenig über 3 giebt.

leiten oder mit einem Analogon aus der griechischen Kunstübung belegen wollen. Ich kann nur einmal ein analoges Profil nachweisen, und das aus der Vasenmalerei. Dieses Beispiel führt uns auf einem Umwege wieder nach Naukratis zurück, damit uns eine erwünschte Bestätigung unserer Aufstellungen bringend. Es findet sich auf einer Melischen Thonvase, die Conze in seinen Melischen Thongefäfsen auf Tafel IV veröffentlicht hat: hier zeigen die Personen, besonders Artemis, ganz das Profil des Kopfes unserer Statuette. Dafs wir aber nicht bei Melos stehen bleiben werden, sondern von dort weiter gehen, nach Rhodos, dessen Kunst, wie J. Böhlau in diesem Jahrbuche (1887, S. 214 f.) wahrscheinlich machte, die Melische stark beeinflufste, ist unvermeidlich; über den Zusammenhang von Rhodos und Naukratis aber reden, hiefse zu Bekanntes wiederholen. Dafs Rhodische Künstler in Naukratis safsen, wird also auch durch unsere Statuette wahrscheinlich gemacht.

In dieser Griechenstadt Ägyptens befand sich ein Heiligthum des Apoll. Ob demnach auch unsere Statuette, die doch ihrer Kleinheit wegen nur ein Weihgeschenk vorstellen kann, ebenso wie z. B. die aus dem Heiligthum des Apollo Ptoos stammenden Statuen, mit dem Namen des Gottes zu benennen ist, kann fraglich erscheinen, da uns hier die feste Fundnotiz aus diesem Heiligthum gerade fehlt[10]. Wäre das Gegentheil der Fall, hätten wir die Fundnotiz, so würden wir uns leichter an den Gedanken gewöhnen, dafs es in Naukratis im siebenten Jahrhundert Mode war, Apollofiguren mit Schnurrbart und »mouche« an der Unterlippe zu weihen; denn diese sonderbare Zuthat läfst sich nicht verläugnen und so viel ich wenigstens sehe, aus unserem Denkmälervorrath auch noch nicht belegen, wenn wir auch Darstellungen eines bärtigen Apollon, z. B. auf der vorher angeführten Melischen Vase, kennen. Jedenfalls ist das nicht so fremdartig, wie eine bärtige Aphrodite, die uns aus der Nähe, auf Cypern, ausdrücklich bezeugt wird.

St. Petersburg. G. Kieseritzky.

---

[10]) Die Exemplare in Boston stammen nach Robinson aus dem Aphrodite-Heiligthum; bei Flinders Petrie fehlt eine unzweifelhafte Angabe darüber.



HERMOLYKOS UND KRESILAS

Hermolykos des Euthoinos Sohn übte sich zum Pankration, zog im Heere des Xanthippos nach Asien und errang den Preis der Tapferkeit in der Schlacht bei Mykale, im Jahre 479. Herodot IX 105: Ἐν δὲ ταύτῃ τῇ μάχῃ Ἑλλήνων ἠρίστευσαν Ἀθηναῖοι καὶ Ἀθηναίων Ἑρμόλυκος ὁ Εὐθοίνου, ἀνὴρ παγκράτιον ἐπασκήσας. τοῦτον δὲ τὸν Ἑρμόλυκον κατέλαβε ὕστερον τούτων, πολέμου ἐόντος Ἀθηναίοισί τε καὶ Καρυστίοισι, ἐν Κύρνῳ τῆς Καρυστίης χώρης ἀποθανόντα ἐν μάχῃ κεῖσθαι ἐπὶ Γεραιστῷ. Er fiel also im Kriege gegen Karystos zur Zeit der Eroberung von Skyros[1].

Sein Sohn Diitrephes hinterliefs, als er im Kriege gefallen[2], zwei Söhne, von denen der eine den ruhmvollen Namen seines Grofsvaters trug, der andere in Erinnerung an des Grofsvaters That den Namen Nikostratos erhielt.

Nikostratos führte in den Jahren 427[3], 424[4], 423[5] und 418[6] Befehl über Flotte oder Heer der Athener.

Hermolykos des Diitrephes Sohn aber scheint sich im Kriege nicht ausgezeichnet zu haben. Als er Erstlinge seiner Arbeit oder seines ererbten Vermögens auf der Burg zu Athen zu weihen Anlafs fand, so erwählte er dazu die Darstellung der glorreichen That seines Grofsvaters bei Mykale, mit dessen Ausführung er Kresilas den Kydoniaten beauftragte.

Dieser bildete, wohl in den Anfang der vierziger Jahre, den Hermolykos aus Erz mit silbernem[7] korinthischen Helm und Schild, wie er von zwei Pfeilen ver-

---

1) Thuk. I 98. Ich möchte die Frage stellen, ob seine Grabschrift nicht in *C. I. A.* I 432 p. 191 erhalten sein kann, mufs sie aber der Geschichtsforschung zur Beantwortung überlassen.

2) *C. I. A.* I 447 p. 201.

3) Thuk. III 75.

4) Thuk. IV 53.

5) Thuk. IV 119, 129 ff.

6) Thuk. V 61.

7) Oder war es Zinn?

wundet, zusammenbrechend mit der Lanze weiter kämpft[8], und so dafs man verstehen konnte wie viel Muth ihm blieb, τετρωμένον ἀπαγορεύοντα ἐν ᾧ ἐστὶ συνιδεῖν ὅσον ἔτι πνεύματός ἐστι λοιπόν, *volneratum deficientem in quo possit intelligi quantum restet animae*[9].

Der Name des Hermolykos Euthoinos Sohn wurde ihm ebensowenig beigeschrieben wie Miltiades, Kallimachos, Epizelos und den Söhnen des Euphorion, Kynegeiros und Aischylos in der Poikile. Das Bild redete für sich und klar genug, waren doch die Thaten des Helden jedem Kinde bekannt.

Als aber Pausanias[10] nach Jahrhunderten die Burg besuchte, folgerte er aus der Inschrift[11], dafs der dargestellte ein Diitrephes wäre: ἔστι Διιτρέφους χαλκοῦς ἀνδριὰς οἰστοῖς βεβλημένος, und glaubte dann er fände diesen in dem Diitrephes, von dem Thukydides im Jahre 414 erzählt[12], wunderte sich aber dabei über die Pfeile, wovon das Bild getroffen dargestellt war, da die Hellenen, die Kretenser ausgenommen, nicht bogenschössen, τοσοῦτον μὲν παρέστη μοι θαῦμα ἐς τὴν εἰκόνα τοῦ Διιτρέφους, ὅτι οἰστοῖς ἐβέβλητο, Ἕλλησιν ὅτι μὴ Κρησὶν οὐκ ἐπιχώριον ὂν τοξεύειν. Von einer Verwundung des Diitrephes freilich vernahm er nichts[13].

Als er nun in seinen Quellen die Statue des Hermolykos erwähnt fand, wufste er sie nicht unterzubringen und machte sich mit einer Ausrede davon: τὰ δὲ ἐς Ἑρμόλυκον τὸν παγκρατιαστὴν καὶ Φορμίωνα τὸν Ἀσωπίχου γραψάντων ἑτέρων παρίημι[14].

Man mufs entweder die vorgelegte Combination annehmen oder sich mit Kirchhoff[15] dazu entschliefsen anzunehmen:

1. Eine Statue des Pankratiasten Hermolykos, des Euthoinos Sohn, der sich den Preis der Tapferkeit bei Mykale errang von unbekannter Hand.

Η Ε Ρ Μ Ο Λ Υ Κ Ο Σ
Δ Ι Ε Ι Τ Ρ Ε Φ Ο Σ
Α Π Α Ρ Χ Ε Ν

Κ Ρ Ε Σ Ι Λ Α Σ
Ε Π Ο Ε Σ Ε Ν

2. Ein Weihgeschenk des Hermolykos, Diitrephes' Sohn, von der Hand des Kresilas, aus Erz, dessen Inschrift hierneben abgebildet ist.

3. Ein erschöpfter Verwundeter, in dem man sehen konnte wie wenig Leben (?) (= wie viel Muth) ihm bleibt, auch von Kresilas und auch aus Erz. Mit dem zur Noth identisch sein könnte:

4. Ein von Pfeilen verwundetes Bild des Diitrephes, der in den letzten Jahren des 5. und am Anfang des 4. Jahrhunderts lebte.

Das sieht schon nicht eben wahrscheinlich aus, und dazu kommt jetzt noch:

---

8) Luynes, *Vases* Tafel XVI.

9) Plinius, *Nat. Hist.* XXXIV § 74. Die buchstäbliche Übersetzung der Worte des Plinius ins Griechische, wodurch ein zu der hier gebotenen Combination passender Sinn gewonnen wird, verdanke ich der Güte des Herrn Prof. Dr. S. A. Naber.

10) Pausanias I 23. 3, 4.

11) Zuletzt bei Löwy, Inschr. Gr. Bildhauer no. 46.

12) Thuk. VII 29.

13) Vom Tod spricht Pausanias nicht. Dieser Diitrephes hat wohl noch lange gelebt, nicht nur wird er von Thukydides, VIII 64, in 411, wieder erwähnt, sondern er kommt in einer Inschrift von 408/7, *C. I. A.* IV 62b, p. 166, vor, ja es ist kein Grund in dem Archon des Jahres 384 (*C. I. A.* II 2. 667 p. 23) nicht den Officier aus 414 zu erkennen.

14) Pausanias I 23. 10.

15) *C. I. A.* I 402.

5. Die über diesem Aufsatz abgebildete Figur von der Luynesschen Lekythos in einer Technik die abweichend von der älteren schwarzfigurigen[16] scheinbar Bronze nachahmt, in einem Stil der zur Zeit der Inschrift stimmt und in einer Stellung der die sonderbaren Standspuren der hierneben abgebildeten Basis[17] erklärt, indem das kleine tiefe Loch hinten den Zapfen der Zehen vom rechten Fufs aufnahm, der die ganze Last des Körpers trägt, und die gröfsere, flache, minder scharf umrissene Vertiefung vorne, zur Aufnahme der linken Füfssohle bestimmt war; in einer Lage ferner wie sie Pausanias und in einem Schema wie es Plinius beschreibt; ein Motiv endlich wie es sich nicht besser als durch die That des Hermolykos, der sich Barbaren gegenüber den Preis der Tapferkeit errang, erklären läfst.



Einzelne oder mehrere dieser Nachrichten zu verbinden, andere fortzulassen, ist Willkür und nicht zu vertheidigen und der Schnitzer, den wir Pausanias zur Last legen, ist nicht schlimmer als so mancher den er begangen, wie auch Plinius nicht hier allein eine irreleitende Übersetzung aus dem Griechischen geliefert hätte.

Und dabei ist der Gewinn, den wir für das Verständnis von Stellung und Bedeutung des Künstlers erwerben, nicht unbedeutend.

Zunächst fällt das Datum, das man aus Pausanias gefolgert und das für

[16]) Brunn, Probleme in der Geschichte der Vasenmalerei S. 53, meint, dafs »dort das aus einigen rothfigurigen Vasen strengeren Styls bekannte künstlerische Motiv eines Hektor (Overbeck, Heroengall. 19, 3 u. 4, jetzt vollständig bei Robert, Scenen der Ilias und Aithiopis, 15. Hallisches Winckelmannsprogramm) ziemlich unverändert für eine schwarze Figur mit eingezeichneten Contouren verwendet ist«. Die »Veränderung« ist nicht ganz so unbedeutend, denn auch abgesehen von den Pfeilen, die bei Hektor selbstverständlich fehlen, sinkt Hektor immer tödlich getroffen, wehrlos nieder, die schwarze Figur dagegen wehrt sich noch im Niedersinken, was nicht nur in der Haltung des rechten Arms, sondern in der Lage des Körpers sich ausspricht und das Wesen der Bewegung gänzlich verändert.

Die Technik der Lekythos bleibt immerhin selten. In Stil und Technik genau übereinstimmend kenne ich nur eine Lekythos aus Neapel no. 2438, auf Seite 188 nach Photographie abgebildet: »ein bärtiger Mann, unterwärts bemäntelt, um den Kopf eine Tänie (mit Spitze), stemmt die Rechte in die Seite, lehnt sich mit gekreuzten Beinen auf einen Knotenstock und schaut auf den vor ihm stehenden Hahn herab. Vor ihm hängt eine Leier (mit dem Plektron am Bande), hinter ihm ein Ring mit Palästrageräthschaften, um ihn herum unleserliche Inschriften« (Heydemann). Beide haben die Körpertheile schwarz mit dunkeln Linien der Innenzeichnung; Gewand oder Waffen u. s. w. in Umrifszeichnung und ganz ähnliche Formen. Nicht so nahe in der Form, wahrscheinlich von einer jüngeren Hand, aber wohl aus derselben Zeit, da die Technik dieselbe ist, ist das Bild des Glaukon mit der schwarzen Chlamys, das Studniczka (Jahrbuch II S. 163) abgebildet hat, denn auch hier ist in der schwarzen Farbe des Mantels, die Innenzeichnung mit dunkler Farbe aufgetragen. Glaukon, der im Jahr 432 vor Kerkyra befehligte, mufs Zeitgenosse des jüngeren Hermolykos sein.

[17]) Michaelis, Mittheilungen aus Athen I Taf. XVI. Fig. 5 S. 289. Ein Versuch mit dem lebenden Modell, das ich mit Herrn Director Aug. Allebé und Herrn Bildhauer Prof. F. Leenhoff anstellte, lehrte zunächst die Möglichkeit auf dieser Basis eine lebensgrofse Figur in der geforderten Stellung aufzustellen und weiter, dafs die Figur quer über die Basis zu stehen kommt, so dafs die Lanze und die Pfeile ungefähr dem Diagonal parallel sind und binnen der Vorderseite bleiben. Die Ansicht wie sie die Lekythos giebt hatte man von der linken Ecke aus, von der rechten die Vorderansicht.

einen so nahe an Myron stehenden Meister zu spät war, fort und weist uns alles auf die Zeit des Perikles, dessen Bildnis, auch von seiner Hand, die Akropolis zierte. Wie die Verherrlichung der Helden von Marathon in der Poikile in Kimons Zeit gehört, so pafst die Errichtung der Statuen des Helden wie des siegreichen Feldherrn von Mykale[18] in die Zeit wo Xanthippos Sohn der erste Mann war in Athen.

Mit dem Stil, wie wir ihn aus der Lekythosdarstellung erschliefsen, läfst sich die Perikles-Herme vortrefflich vereinigen, wenn auch ein eingehender Vergleich selbstverständlich ausgeschlossen ist[19].

Wir gewinnen aber auch einen engeren Anschlufs an Myron.

Freilich fällt Brunns Vergleich mit dem Ladas des Myron[20], aber dieser beruht im Grunde nur auf einem Wortspiel, denn nicht wie er den letzten Athem aushaucht, war Ladas dargestellt, sondern wie die höchste Anstrengung ihm den Athem aus den Weichen auf die Lippe bringt, es ist weder von *anima* noch von πνεῦμα, sondern von ἆσθμα[21] hier die Rede.



Aber eben in dem zur Anschauungbringen der höchsten Anstrengung, in »dem scharfen Erfassen der Wechselwirkung aller Theile in einem einzigen Momente, in welchem die gesammte Lebensthätigkeit wie auf einen Punkt zusammengedrängt scheint«[22], stimmt das Werk des Kresilas, wie wir es gefafst, auffällig zu dem Ladas und dem Diskobolen des Myron, indem, trotz der Verwundung, die die Glieder erschlafft, sich Hermolykos zum Speerwurf zusammenrafft.

Und auch formell steht das Werk Myronischen Werken sehr nahe. Beinstellung und Lage des Körpers sind dem Diskobolen[23] verwandt und trotzdem dem Marsyas zu vergleichen. Es ist als ob zwei Myronische Motive verarbeitet wären zu einem Ganzen, das des Myron nicht unwürdig wäre.

Amsterdam im Juni 1892. J. Six.

---

18) Pausanias I 25.

19) Ob sich damit aber auch der Vorschlag von Kekulé im vorigen Heft dieses Jahrbuchs, den Anakreon dem Kresilas zuzuschreiben vereinigen läfst? Ich möchte auf diese Frage hier nicht eingehen, bitte aber meinen Vorschlag für sich beurtheilen zu wollen, da die Conjectur von Brunn (*Annali* 1859 S. 184), wovon Kekulé ausgeht, doch nichts zwingendes hat.

20) Künstlergeschichte S. 264.

21) *Anth. Gr.* IV 185. 318.

22) Künstlergeschichte S. 150.

23) Viel stärker als in der Seitenansicht zeigte sich bei dem Versuch mit dem Modell die Verwandtschaft mit dem Myronischen Diskobol in der Vorderansicht, sowohl in dem Momentanen der Handlung wie besonders in dem *»distortum«*, das Quintilian an dem Werke des Myron preist und das hier über Erwarten stark hervortrat.

Mayer, Maximilian



MYKENISCHE BEITRÄGE

II. ZUR MYKENISCHEN TRACHT UND CULTUR

1. Der barocken weiblichen Tracht, welche wir auf den Mykenischen Monumenten beobachten, — d. h. reifrockartig abstehenden Unterröcken mit schweren Volants und dünner, enganschliefsender Taille — scheint der Naturzustand, in welchem die Männer auftreten, wo sie nicht kriegerisches Costüm tragen, ziemlich unvermittelt gegenüber zu stehen. Die Verbindung wird hergestellt durch den kleinen vorzüglich gearbeiteten Goldring von Vaphio 'Εφημ. 1889 Taf. X 39, wo ein Jüngling in dem charakteristischen starken, abstehenden Gürtel, Schurz und aufgebogenen Riemen-Schuhwerk sich mit einer Schönen jenes Stils im Freien vergnügt. Er ist bemüht, ihr von einem in einem Kübel stehenden Baum eine Frucht oder Blüthe zu pflücken; dabei fallen ein oder zwei Granatäpfeln[1] ähnliche Früchte ab, deren Auffangen das Mädchen in jene balancirende Bewegung versetzt, die man zuerst für die des Tanzens ansah. Der junge Mann hat seine Waffen rechts abgelegt, den grofsen in der Mitte ausgebuchteten Doppelschild und wie es scheint einen Helm mit hohem Busch. Hierdurch wird die Gemme abermals wichtig; denn sie bahnt uns den Weg zu den typischen Krieger-Erscheinungen dieser Monumentenwelt, welche entweder für sich allein auftreten[2] oder wo sie in Verbindung mit den orientalisch gekleideten Frauen vorkommen, bis jetzt durchweg für Götterbilder gehalten wurden. Den letzten Punkt wollen wir näher ins Auge fassen.

Zunächst die bemalte Kalkplatte mit den zwei »adorirenden« Frauen ('Εφημερίς 1887 Tafel 10, 2). Die in der Mitte stehende Kriegerfigur scheint jetzt statt der Füfse etwas wie einen Pfahl unter sich zu haben und wird danach für ein Akrolith gehalten. In Wirklichkeit ist von dem geringen Theil der Unterbeine, welchen der riesige Mykenische Schild frei läfst, die Farbe abgegangen und waren die Füfse nahe zusammen gestellt, ja fast geschlossen, wie auf dem grofsen Goldring, wo man gleichfalls ihr Vorhandensein früher übersah[3]. Auch hat die Figur unzweifelhaft mit der Rechten die Lanze geschultert, und was jetzt an mehreren Stellen wie Reste eines grofsen vorspringenden und sehr unwahrscheinlichen Bartes aussieht, rührt von dem l. Arm, namentlich dem Ellenbogen her, welcher erhoben war, sei es zu einer Geberde, sei es etwa zu einem Trunke, den ihm die vordere Frau darreichte. Das klingt sehr griechisch und doch müssen wir uns von dem

---

[1]) Der eine der beiden Gegenstände ist bestofsen.

[2]) z. B. Schliemann, Mykenä No. 254. 313 (besser bei Helbig, Hom. Epos[2] Fig. 119). 335.

[3]) Richtig erst bei O. Rofsbach, Archäol. Zeitung 1883 S. 169.

vorausgesetzten Barbarenthum noch weiter entfernen. Es fehlt nämlich der oben anstofsenden Figur der Helm, und eben dieser mit seinen hohen Röhren und Büschen ist es, welchen die zweite Frau von hinten heranzubringen scheint: man kann auf dem Original, das ich auf diesen Punkt hin wiederholt, auch mit Tzuntas zusammen, untersuchte, noch die Büsche und Aufsätze unterscheiden von den lang zurückflatternden Haarlocken oder -strähnen des Mannes. Ob danach der innen ausgebuchtete Block hier wie am Löwenthor und den übrigen Bildwerken ein Altar und nicht vielmehr ein anderes Hausgeräth, Sessel oder Tisch sei, ist sehr die Frage.

Damit wäre die einzige religiöse Scene beseitigt, die man noch allgemein gelten läfst. Den grofsen Goldring hat schon Schuchhardt als eine harmlose Scene im Freien gedeutet, freilich ohne Berufung auf den aus Vaphio, auf dem doch das Hauptmotiv, das Blüthenpflücken für eine Freundin oder Gebieterin, in unzweifelhaft profanem Sinne wiederkehrt. Auf dem ersteren tragen noch die kleinen Mädchen besonders dazu bei, den rein menschlichen Charakter des Bildes zu erhöhen. Nur die kleine Kriegerfigur oben konnte auch Schuchhardt nicht richtig erkennen, weil er die Figur des besprochenen Pinax noch für ein Idol hielt, oder mehr noch, weil man den ungebundenen Realismus und die malerisch-perspectivische Tendenz dieser Kunstgattung erst eben zu bemerken anfing: der Krieger ist im Hintergrund zu denken, sei es dafs er Wache hält oder als Zugehöriger der Familie dorthinten erscheint. Soviel ist wohl von dem früheren Eindruck, unter welchem man von einer thronenden Göttin sprach, festzuhalten, dafs wir es mit einer hochgestellten Frau und ihrer Umgebung zu thun haben und das Ganze Etwas wie einen fürstlichen Park darstellt, in welchem Sonne und Mond hinter dem Flusse einen recht wirksamen, man möchte sagen stimmungsvollen Hintergrund abgeben. Die beiden grofsen Gestirne sind in der Stilisirung aufs Genaueste, die sechs als Löwen- oder Hundsköpfe gebildeten Planeten wenigstens in der Sache babylonischen Cylindern entlehnt[4], an welche das ganze Bild noch die meisten Beschauer erinnert hat. Übrigens zweifele ich nicht, dafs auch die Text-Vignette bei Furtw.-Loeschcke S. III eine sterbliche Frau und ihre Dienerin oder Freundin darstellt[5].

Einen gewissen Anhalt für die Beurtheilung der bewaffneten Figur des Goldrings schien Manchem die Aristonoθos-Vase zu bieten, welche Furtwängler (Bronzefunde S. 45) als Nachahmung nach einer spät-mykenischen von der Art der grofsen Kriegervase erkannt hat. Dort wächst ja aus dem Mastbaum des einen Schiffes ein solches »Idol« heraus, welches sich zugleich mit der für fufslos gehaltenen Gestalt des Pinax vergleichen liefs. Vergeblich wird man antike Analogien für eine derartige

[4]) Die üppige, mykenisch gekleidete Frau mit wie es scheint entblöfster Brust, welche auf der Gemme Furtwängler-Loeschcke M. V. Hülfstafel E 36 mit dem Bogen schiefst, vermag ich unter diesen Umständen nicht zu verstehen.

[5]) Trotz des Hausaltars oder heiligen Geräths dabesprochenen von Grund selbst. Dasselbe Heiligthum erscheint auf einem neuerdings (1892) gefundenen Siegelstein, wo sich ihm in uniformer Bewegung adorirend drei unbärtige Männer nähern, oberwärts nackt, mit asiatischen Weiberröcken; offenbar Priester. Diese Darstellung ist also von den im Text besprochenen von Grund aus verschieden.

Bekrönung der Mastbäume suchen. Wohl aber wird auf ägyptischen Schiffsbildern die halbe Figur eines schleudernden Kriegers sichtbar, der oben im Mastkorb sitzend zu denken ist. Es genügt auf Wilkinson, *Manners*[2] II No. 409 zu verweisen. Leider fehlen unter den Mykenischen Bildwerken bis jetzt noch die Kriegsschiffe. Doch hat Aristonoϑos, wenn nicht Alles trügt, einer Vorlage dieser Culturepoche noch ein anderes Moment mit mehr oder weniger Verständnifs entlehnt. Hinter dem Kyklopen sieht man ein auf hoher Stange ruhendes, breites Gestell von Flechtwerk oder Holz. Ich errathe nicht, auf Grund welcher Analogien der Herausgeber (R. Förster, *Annali* 1869 S. 159) hierin ein Wandgestell[6] zur Aufnahme von Lebensmitteln, wie Milch- oder Käsetöpfen zu erkennen vermochte. Dafs diese Erklärung aber das Richtige treffe, glaube ich aus der schönen Nadel des trojanischen Schatzes (Schuchhardt[2] No. 60) schliefsen zu müssen, welche ein solches, zum Einrammen in die Erde bestimmtes Wandgestell für Töpfe imitirt und sonst ganz unbegreiflich bleiben würde[7]. Natürlich ist dieses tragbare Hausgeräth gleich den Pilgerflaschen und manchen andern tragbaren Stücken als Überbleibsel eines längeren Nomaden- oder Wanderlebens zu verstehen.

Von einem auffallenden Symbol habe ich in dieser Besprechung oft beschriebener Bildwerke schweigen dürfen: der Doppelaxt, welche auf den verschiedenen Ringen erscheint. Sie steht, wie schon der Goldring von Vaphio lehren kann und wie wir nunmehr deutlicher sehen, zu den Darstellungen selber in keiner Beziehung. Sie ist unorganisch wie ein Stempel den Bildern aufgedrückt und kann, zumal sie auch selbständig, mit dem Stierkopf verbunden, vorkommt (Schliemann, Mykenä No. 329. 330. 541 p. 252 und 412 der deutsch. Ausg.), nur in dem längst bekannten Sinne aufgefasst werden, als heiliges Symbol der westlichen, in dem Cult von Mylasa sich zusammenfindenden Kleinasiaten, als Zeichen des Labraundischen Götzen, der in Kreta stierköpfig war und — von λάβρυς Axt — λαβρύνθιος geheifsen haben mufs, bevor man den Namen seines Hauses zu λαβύρινθος entstellte. Auch wenn dieses Symbol, das auf mehreren Ringen zu einem vierschneidigen stilisirt ist, zu profanen Zwecken entlehnt wäre, würde es für uns wenigstens die Bedeutung haben, den geographischen Bereich einzuschränken, in welchem die vorliegende Kunst erblühte. Dafs ihr Centrum von den Nil- und Euphrat-Ländern gleich weit entfernt lag, nimmt man wohl ohne Weiteres an[8]. Hier werden wir nun, wenigstens für eine ganze Reihe von Producten, in eine bestimmtere Richtung ge-

6) Vgl. die weiter unten im Text erwähnte Mysten-Vase.

7) Dafs die kleinen Kannen im Mykenischen Stil bisweilen als blofse Ornamente vorkommen, ist kein Widerspruch. Als noch weniger stichhaltig würde ich den Einwand betrachten, Natur und Zweck der Haarnadel bringe den Stab mit sich und erlaube keinen Schlufs auf das Aussehen des imitirten Gegenstandes: dann würde man bei modernen Nadeln auch auf die Identificirung von Pfeil, Lanze, überhaupt der zweckmäfsigsten Vorbilder verzichten müssen.

8) Trotz der Kefti, die, auch wenn ihr Schurz sich nicht so sehr von dem mykenischen unterschiede, nur den östlichsten Punkt des mykenischen Culturbereiches zu bezeichnen brauchten, und trotz der Astartebilder, welche in den Schachtgräbern von Mykenä das sind, was die sogen. Kykladen-Idole in den Inselgräbern. Vgl. Köhler, Athen. Mitth. IX S. 158.

wiesen, dahin wohin auch die physiologische Betrachtung führt. Wenn die Erfahrung irgend gilt, dafs jede alte Kunst in der Menschenbildung von ihrer eigenen Rasse ausgeht, selbst da wo sie exotische Vorgänge nachbildet, so können die Meister der Goldbecher von Vaphio, der prächtigen jüngst entdeckten Silberschale aus dem vierten Schachtgrabe[9], nicht zu vergessen den Flötenspieler aus dem Kuppelgrabe von Kampos[10], nur im Umkreise des Ägäischen Meeres gesucht werden. Wie die von Murray[11] nicht beachtete asiatische Frauentracht es verbietet, von Kelten oder andern nordischen Völkern zu reden, so schliefst der Menschentypus den Gedanken an Phönizier und sonstige Orientalen, der noch immer einige ansehnliche Vertreter zu finden scheint, vollkommen aus. Jenseits des 30. Pariser Längengrades wird man im Bereich der Mittelmeervölker Typen wie die hier herrschenden vergeblich suchen; das kann auch ums Jahr Tausend v. Chr. nicht viel anders gewesen sein, wie auch die Bildwerke Ägyptens genügend bezeugen. Die einzige Figur aus unserem Monumentenkreise, welche einen orientalischen Typus zu zeigen scheint, die Frau mit ausgebreiteten Armen, welche auf der grofsen Haarnadel aus dem dritten Schachtgrabe erscheint (Schliemann, Mykenä No. 292; Schuchh.[2] 195), verdankt dieses Aussehen lediglich ungenügender Abbildung; in Wirklichkeit — man vergleiche die an der Spitze dieses Aufsatzes gegebene Zeichnung Gilliéron's — steht sie völlig gleich mit den andern Mykenäerinnen, unter die sie auch ihre Tracht verweist[12]. Die schon erwähnte Silbervase mit der Belagerung, welche an Meisterwerke des fünften und vierten Jahrhunderts erinnert und zum ersten Male — im Gegensatz zu allem Vorderasiatischen — völlig nackte Krieger bringt, wird gewifs Viele bekehren. Aber auch sonst wird man in einigen Jahren vielleicht lächeln, dafs man in der Modellirung, der Bewegung, der Auffassung von Körper- und Gesichtstypen jemals das Wehen des freilich noch nicht befreiten griechischen Geistes verkennen konnte, der die (übrigens schwer zu localisirenden) Vorbilder im Sturm überflügelte. Mag man geneigt sein, die Werkstätten dieser Kunst in der Südwest-Ecke Kleinasiens oder in Kreta zu suchen, den Stätten, wo — wie freilich auch in Cypern — die Sage die zauberhafte Kleinkunst der Telchinen localisirte; solange nicht wenigstens an dem Centrum der durch Minos-Minyas[13] bezeichneten Seeherrschaft Ausgrabungen stattgefunden, ist ein Urtheil hierüber ebenso unmöglich wie ein Einblick in jenes Durcheinander von Griechenstämmen und Kleinasiaten, welches die Alten als Epoche der »Pelasger« bezeichneten.

Alles was wir wahrscheinlich machen können, ist: dafs der Stamm der Argivischen Bevölkerung griechisch war und dafs derselbe an der glänzenden Cultur,

---

9) Ἐφημ. ἀρχ. 1891 Tafel 2, 2; die Abbildung wird leider dem Original nicht gerecht.

10) Tzuntas Ἐφημ. 1891, 190 sagt nicht, dafs diese Bleifigur mit vorzüglich detaillirten Gesichtszügen die Flöte bliefs, welche angelöthet war, wie die Instrumente (Cymbeln oder Klappern), welche seine Partnerin (s. daselbst) in den offenen Händen hielt.

11) *Papers of the American School of Arch.* 1890.

12) Dagegen von allem Bisherigen abstechend, in krafs semitischem Typus: zwei Kinder auf knöchernem Spiegelgriff, gefunden im Sommer 1892.

13) Vgl. jetzt Hermes XXVII S. 505, 1.

die jene Werke wiederspiegeln, seiner Masse nach keinen Antheil hatte: sei es dafs die in den Schachtgräbern zur Ruhe bestatteten Herren Fremde waren, die in uneinnehmbaren Zwingburgen hausten, oder dafs sie nur jene orientalische Cultur ihr eigen nannten, in deren Dienst die besten Künstler — schon damals Griechen — ihr Brod fanden.

In der Hauptsache liegt dieser Theil des Problems so einfach, dafs auch hier Mancher meinen wird, das habe man längst gewufst. Es giebt nur eine Gattung Mykenischer Erzeugnisse, bei denen alle Möglichkeit des Imports aus der Fremde ausgeschlossen ist; das sind die mit wenigen Griffen zurechtgekneteten, flüchtig bemalten Thonidole. Diese zeigen eine Frauentracht diametral entgegengesetzt derjenigen, welche man die Mykenische nennt, und mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit auch für die Fürstinnen der Schachtgräber vorauszusetzen pflegt. Immer fällt das Gewand vom Gürtel aus grade und schlicht herab, immer sind Brust und Schultern von einem weiten Bausch umhüllt. Je roher diese Bildchen hergestellt sind, um so getreuer geben sie die von der sog. Mykenischen so verschiedene Gesammterscheinung einer Frau wie sie sich etwa aus der Ferne gesehen dargestellt haben mag; mindestens doch eben so getreu wie etwa heute in wohlfeilem Spielzeug die Frauenfiguren der Arche Noah Taille, Hüften und das bis auf die Erde gehende Kleid der Zeitgenossinnen markiren. Für diese zum Aufstellen bestimmten Idole wäre die konische, unten breite Modetracht viel bequemer gewesen als die Säulenform, welche immer eine kleine Umbiegung an der Unterkante nöthig machte. Die wenigen Exemplare, welche eine Annäherung an die Kegelform zeigen, und zu welchen rein zufällig die zwei angeblich im ersten Schachtgrabe gefundenen gehören, verdanken ihren Zuschnitt dem Bestreben, ihnen Standfestigkeit zu geben; diese sind übrigens meistens unterwärts hohl. Auch sie verläugnen niemals, selbst bei reicher Bemalung, die vertical herabgehende Richtung der Muster und Falten; und wenn sich gelegentlich einmal flüchtige Querstreifen zeigen, so lassen diese noch nicht entfernt einen Vergleich mit der Mykenischen Tracht zu[14], welche mit ihrem bogenförmigen oder gezackten Horizontalbesatz, ihrer Knappheit und Steifheit, welche Füfse und Unterbeine beim Sitzen sichtbar werden läfst, uns auch in den unscheinbarsten Arbeiten charakteristisch entgegentritt. Nicht minder unzulässig würde es sein, eine späte, sorgfältig gearbeitete Tirynther Thonfigur (Schuchhardt[2] No. 134) in langem schlichten Gewande (von carrirtem Muster wie bei den Dipylon-Frauen *Mon. d. I.* IX 39, 2), welche einen reich besetzten Brustüberwurf trägt, zur Reconstruction der Mykenischen Kleidung zu verwenden. — Schon Studniczka (Athen. Mitth. 1887 S. 21) bemerkte im Vorübergehen die der jonischen ähnliche Tracht der Idole, fügte aber sogleich hinzu, es seien — nach Herodot — die Karerinnen gewesen, von welchen die Jonischen Frauen ihre Kleidung übernahmen. Da das kleinasiatische Element aber für uns heute schon in der anderen, der sogen.

[14]) Studniczka, der früher (Beiträge zur Geschichte der griechischen Tracht) eine solche Vergleichung versuchte, hat dieselbe später aufgegeben. Der Schaft der grofsen Figur Ἐφημ. 1888 IX 15 ist mehr wie eine Vase decorirt.

»Mykenischen« Tracht genügend vertreten ist, so können wir jener Überlieferung kein Gewicht beilegen, ohne den bestehenden Gegensatz der Trachten zu verwischen oder anzunehmen, dafs überall wo die Thon-»Idole« begegnen, Karer wohnten: ein Fehlschlufs, dem wir bei den kunstvolleren Producten die die Barbarentracht zeigen, nicht ausgesetzt sind, da dort überall die Möglichkeit ausländischen Imports vorliegt. — Es ist hierbei eine Hypothese zu erwähnen, welche von Reisch (Ztschr. f. österr. Gymn. 1890 S. 234) und Anderen aufgestellt worden: man ist geneigt anzunehmen, dafs die Hinzurechnung der zwei Idole zum ersten Schachtgrabe auf einem Irrthum des Entdeckers beruhe, der an diesem Punct der Ausgrabung noch nicht wissen konnte, wie tief die Gräber und ihr eigentlicher Inhalt lagen; oder dafs bei dem Durchbruch der Decke ein paar solcher Figürchen mit dem Schutt hineingekommen seien. Das ist sehr beachtenswerth, da in den andern fünf Gräbern keine solchen »Idole« vorkommen (Reisch). Das zeitliche Band mit der Mykenischen Cultur wird dadurch aber nicht zerrissen, die Gleichzeitigkeit der beiden verschiedenen Trachten nicht gestört. Dafür bürgen die Funde der Unterstadt von Mykene und der übrigen Fundstätten, welche solche Idole neben Darstellungen der Mykenischen Tracht aufweisen, sowie das bronzene, barbarisch gekleidete Klageweib[15], welchem ein nur bei den »Idolen« und den Thonvasen wiederkehrendes Motiv zu Grunde liegt. Und in den Schachtgräbern könnten die Thonfigürchen möglicherweise blofs defshalb fehlen, weil sie zu armselig dafür sind.

Bezeichnen diese Producte somit auch nicht die älteste Phase der Mykenischen Epoche, so enthüllen sie doch einen Gegensatz der Culturen, welcher längst bestanden haben mufs und nur nicht zum Ausdruck kam, weil das einheimische Volk noch keine figürlichen Darstellungen producirte. Dieses Verhältnifs wird bei der Interpretation der Idole noch deutlicher werden.

Zuvor gebe ich noch eine kleine Nachlese aus dem Mykenischen Terracottenvorrath, welche obwohl aus spärlichen Resten bestehend das Bild der Menschheit jener Tage zu beleben dienen mag. Die Abbildungen geben die Fragmente ungefähr auf die Hälfte verkleinert. Fig. 1 stellt sich nach Haartracht und Halsschmuck am nächsten zu den Frauen der Cyprischen Vase Furtwängler-Loeschcke Text S. 28. Dagegen zeigt der unbärtige Mannskopf Fig. 2 wenigstens noch die in den Nacken fallenden Haarsträhnen, welche hier unter einer Kopfbinde hervorkommen. Er ist darin bei sonst verwandter Technik alterthümlicher als der nur nachlässig gemachte Kopf bei Schliemann, Mykenä Taf. B Fig. g, der einen einzigen dicken Haarschopf trägt. Daneben habe ich (Fig. 3) einen der Tracht nach bedeutungslosen Kopf derselben Fundstätten abgebildet, weil er dieselbe platte, hinten spitze Schädelform zeigt, die durch flüchtige Modellirung entstand. Wichtiger sind die beiden Scherben von der Mykenischen Burg, mit Resten bewaffneter Männer (Fig. 4. 5). Der mit Sturmband versehene Rundhelm mit kurzer stacheliger Crista und gradem Horn[16] ist, mit der grofsen Kriegervase verglichen, an welche auch die grofse

[15]) s. weiter unten im Text.

[16]) Krumme Widderhörner dagegen zeigt der Mykenische Helm auf der Gemme Ἐφημ. ἀρχ. 1889 Taf. X 37 und die Reihe trojanischer Helme

Nase des Mannes erinnert, ein Mittelding zwischen den Helmformen beider Parteien; die Halsringe und die Hörner sind aus der älteren Mykenischen Tracht bekannt.



Auf dem anderen Fragment (5) sieht man einen bartlosen Mann mit spitziger Kopfbedeckung, deren Fläche nach der Weise dieser Malerei durch Kreuzschraffirung ausgefüllt ist, also keine Kappe zu sein braucht, sondern recht wohl den Mykenischen Spitzhelm darstellen kann, der denn in diesem Falle wie auf der Belagerungsscene aus einem biegsamen Stoffe, etwa Leder gewesen sein würde. Der Gegenstand rechts ist räthselhaft.

Weiter gehe ich hier auf die männliche Tracht und Bewaffnung nicht ein, da dieselbe in kurzem von anderer Seite behandelt werden wird. Nur kann ich mir nicht versagen die Frage aufzuwerfen, ob die Eingangs erwähnte Nacktheit der Männer — wo dieselben nicht Waffen führen — immer so weit ging, und Schurz, Gurt und Schuhe ihre einzige »Civil«-Kleidung ausmachten. Man mag das Centrum dieser Cultur noch so südlich ansetzen, irgend ein Obergewand wird für die kühlere Jahreszeit, für Ruhe und Festgelegenheiten existirt haben. Dazu würde sich aber weder eine griechische Chlamys eignen noch der kurze Chiton, der mit dem Schurz und dicken Gurt sich nicht verträgt; man mufs ein ganz langes Hemd annehmen, wie es die Ägypter noch heutigen Tages tragen, und welches je nach Rang und Vermögen gesteigerte Qualität und Ausschmückung gestattete. Die Würdenträger auf den bekannten Gemmen Ἐφημ. 1889 X 26. 32 tragen ersichtlich ein Prachtgewand; und es ist nicht einzusehen, warum der bärtige, tättowirte Mann aus Terracotta, der bei Schliemann Myk. No. 113 S. 81 schlecht abgebildet und als Priesterin bezeichnet ist, etwa ein Idol sein und nicht gleichfalls jene Tracht in einfacherer Weise zur Anschauung bringen solle. Diese Figur ist zwar ein einhei-

Schliemann, Ilios S. 528. 572. Vielleicht hängt die Kopftracht der geschlechtlosen Papádes mit etwas Ähnlichem zusammen.

misches Erzeugnifs; aber der Unterschied zwischen Volks- und Dynastentracht betrifft vorwiegend das weibliche Geschlecht. Im ungünstigsten Falle ist hier ein langer Chiton gemeint, wie ihn unter den Terracotten der athenischen Akropolis ein Flötenspieler trägt, der mit den Funden mykenischer und nächstältester Thonidole zusammenliegt[17].

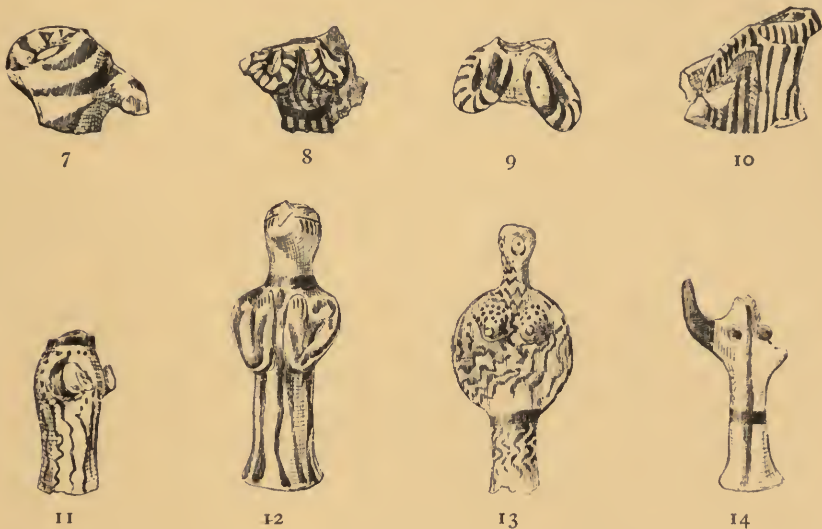
2. Ich wende mich nun zu jenen bei allen mykenischen Funden in so grofser Anzahl auftretenden Frauenfigürchen, um einer von der landläufigen ziemlich abweichenden Meinung Ausdruck zu geben. Diese wohlbekannte Gattung, von der einige Proben bei Schliemann Myk. S. 80 f., No. 111. 112, Taf. XVI—XIX 103—105, 108, Tir. XXV a, b, d—k. Ἀθήναιον VII 1878 Taf. B gegeben sind, sondert sich schon technisch durch ihren Thon, Firnifs und die bunte Bemalung scharf von den unbemalten mit aufgesetztem rundem Auge, einer Gattung, welche sich in allen möglichen, bis zur Unverständlichkeit rohen Motiven versucht und durch allerhand plastisches Detail ihrem anfänglichen Unvermögen nachzuhelfen strebt; diese archaische, vor unsern Augen sich weiter entwickelnde Thonplastik fällt bereits aufserhalb der hier behandelten Periode. Was nun jene typischen Mykenäerinnen betrifft, so wird sich schwerlich behaupten lassen, dafs es sich durchweg um Nachbildungen gröfserer Götterbilder handele. Dazu ist die Mannichfaltigkeit der Typen bei aller Starrheit innerhalb der einzelnen zu grofs. Die Flachheit in der Modellirung, welche sich übrigens auf die Brust beschränkt, läfst sich nicht auf βρέτας-förmige Vorbilder zurückführen, da diese Ungeschicklichkeit auch noch den archaischen, ein Sitzbild imitirenden Terracotten anhaftet. Zudem wissen wir aus Pausanias II 16, dafs die älteren Hera-Cultbilder von Tiryns und dem Heraion ruhig sitzende Figuren waren[18], wie man dies erwartet und in jenen Terracotten wiederholt findet; und es wäre wunderbar, wenn die Göttin in Mykenä aufrecht stehend die Arme in die Höhe gestreckt oder an die Brust gelegt hätte. Wer bürgt uns überhaupt dafür, dafs Göttinnen gemeint sind? Von dem Athenischen und Eleusinischen Typus der besagten späteren Technik, der nur aus Kopf und Pfahl mit hermenartigen Armstümpfen besteht, leuchtet dies ohne Weiteres ein. Ebenso bei den hermenähnlichen sog. Papádes aus Böotien, Megara, Tegea; nicht minder bei den schon berührten, ruhigen Sitzbildern einer Göttin in Stephane und bogenförmig über die Brust geknüpftem Shawl, einer besonders aus Tiryns, Tanagra und Tegea, jetzt auch vom Heraion bekannten Gattung. Hier aber haben wir es überwiegend mit Figuren zu thun, welche die weitärmligen Arme[19] in die Höhe halten, wenn sie sie nicht einfach im Bausch verstecken, oder andre nicht minder deutliche Bewegungen ausführen. So gewifs heut Niemand mehr die mit dem Druck zweier Finger im Nu hergestellten Kopfandeutungen für Vogelgesichter nimmt, so wenig wird er die sichelförmig er-

[17]) Zu den Flötenspielern in Gräbern vgl. oben Anmerkung 10 und Athen. Mitth. IX 1884 Taf. 6, 1.

[18]) Von dem Tirynther sagt er es, von dem vorpolykletischen, welches er dort sah, ergiebt es sich von selbst.

[19]) Auch bei Schliemann, Mykenä No. 10 S. 13 vermag ich nur Ärmel, keine Flügel zu erkennen.

hobenen Arme für eine raffinirte Mondallegorie halten; er müfste denn mit Schliemann bei erhobenen Armen Halbmond, bei geschlossenen Vollmond annehmen. Die Bewegung selbst, bei welcher nur die Hände grade wie die unteren Extremitäten begreiflich genug ignorirt sind, ist zu ausgesprochen, um sich — zumal bei im allgemeinen so richtiger Wiedergabe der Körper-Proportionen — blofs als naive Andeutung der Arme verstehen zu lassen; sie soll offenbar Trauer oder Klage ausdrücken. Gleichviel ob dies der ursprünglichste Sinn der Typen war, er bricht so oft durch, dafs es nöthig wird, darauf zu achten. Ich habe hier unter Fig. 7—14



eine Anzahl Typen (sechs) zusammengestellt[20], deren pathetische Bewegung über diesen Punkt so wenig Zweifel läfst, wie die hinter einem abfahrenden Reisewagen klagende Frau der cyprischen Vase Cesnola-Stern XLII 3; Furtw.-Loeschcke Text S. 29 Fig. 17 oder die Frau der grofsen Kriegervase, welche den Auszug der Gebieter mit ihrer Weheklage begleitet. Es ist bemerkenswerth, dafs sich selbst sitzende Figuren (Fig. 10) darunter finden, wodurch die Erklärung als Göttinnen auch da unsicher wird, wo dieselben ein Kind oder zwei halten, ihre Arme also anderweitig beschäftigt sind[21]. Auch die brillant modellirte Bronzefigur des Berliner Antiquariums, welche im Anzeiger dieses Jahrbuchs 1889 S. 94, 7 abgebildet und schon

[20]) No. 7—11 und 14 aus Mykenä, No. 12 aus Tanagra No. 1436 der Arch. Ges. zu Athen, in deren Sammlung auch alle übrigen. No. 13 aus Tanagra No. 418. No. 7 = Schliem. Taf. C Fig. i. Vgl. auch dort S. 149 No. 212, wo aber die Angabe »natürliche Gröfse« wie oft in den Schliemannschen Werken fehlerhaft ist.

[21]) z. B. Ἐφημ. 1888 IX 16 und öfter vorkommend. Wenn überhaupt eine Göttin gemeint wäre, könnte man höchstens an irgend eine κουροτρόφος oder Εἰλειθυία denken, keineswegs an Leto und ihre Kinder. Abgesehen davon, dafs diese in der Argolis kaum eine Stätte findet, ist die Idee, dafs Apollo und Artemis, die man in starren, mehr oder minder bewaffneten Idolen dargestellt sah, einstmals ganz kleine Kinder gewesen, erst verhältnifsmäfsig spät entwickelt worden.

dort fragweis als Klageweib bezeichnet ist, obgleich wie alle anspruchsvolleren Werke mit der höfischen Asiatentracht ausgestattet, dient dazu unsere Auffassung zu illustriren. Wo hätte man sonst je plastische Figuren von Klageweibern gesehen[22]?

Dass, wie vielleicht eingewendet werden wird, der Kopfschmuck, den viele dieser Frauen tragen, ein nach oben breiter werdendes Barett, gerade eine Göttin kennzeichnen müsse, ist nicht einzusehen. Ich will mich nicht darauf berufen, dafs so geschmückte Frauenköpfe in Mykenä[23] auch mit Flaschenöffnung vorkommen (unpublicirt), eine Profanirung die auch den »Papádes«, sicheren Götterbildern, nicht erspart geblieben ist. Aber z. B. vornehme Etruskerinnen finden wir mit einem Barett ausgestattet (Gerhard, Etr. Spieg. II 213)[24] und es wird nicht schwer fallen, aus andern Gebieten der antiken Völkerkunde noch genauere Analogien beizubringen, — das homerische κρήδεμνον nicht zu vergessen. Wenn gewisse weibliche Götterbilder der Griechen einen dem letzterwähnten ähnlichen Polos oder eine der Mykenischen vergleichbare Stephane tragen, so vermag ich darin keinerlei Symbolik zu sehen, sondern nur Reste einer uralten Tracht. Das Kerykeion des Götterboten war ein altes Scepter, dessen Prototyp vielleicht in dem vierten Schachtgrabe[25] und den Felsreliefs von Ayazeen in Phrygien (*Journ. of Hell. stud.* III S. 9 Atlas Taf. XXI B) vorliegt; die Ägis der Athena — nicht die mythologische Idee und der natursymbolische Name, sondern die Form eines schlangenbesetzten Brustschildes, — entstand aus einem Überwurf wie ihn die erwähnten Idole tragen oder aus einem Brustschild, wie er in dem fünften Schachtgrabe vorhanden ist und dessen Spiralengewimmel ebenso für Schlangen gehalten wurde wie Homer Λ 26 an Agamemnons Panzer die aus den Monumenten wohlbekannten Brustspiralen mit Schlangen verglich[26]. Der Kopfschmuck der »Idole« könnte also auch wenn er allgemeiner aufträte, nichts beweisen.

Es ist ja auch kein Tempelbezirk, von wo die Masse dieser anspruchslosen Weihungen stammt. Es sind zunächst die Gräber, wohin diese Repräsentanten der Familie und der in ihr fortdauernden Trauer gespendet werden. Auch Jahrhunderte lang, nachdem sich die Schachtgräber dauernd geschlossen, und vielleicht andere Geschlechter ihren Einzug auf der Burg gehalten hatten, lebte in dem Gräberkreis die Erinnerung fort an die hier bestatteten »Heroen«, deren Namen man kaum noch kannte[27]. In dem Schutt dieses Kreises und ringsumher verstreut sind die in die

22) Eine nachträgliche Bestätigung giebt Anmkg. 33.

23) Vgl. die Frauenbüste auf dem Opal-Cylinder, Schliemann, Mykenä No. 187 S. 128. Vgl. jetzt auch die Frau der grofsen Haarnadel (s. unsere Zeichnung S. 189). Dieser Kopfputz scheint von verschiedener Höhe und manchmal oben offen gewesen zu sein.

24) Die barettartige Kopfbedeckung einiger mit Thieren verbundener Frauen Mykenischer Tracht auf der Gemme von Vaphio 'Εφημ. 1889, X, 33 scheint nach den hohen ungleichen Stäben zu urtheilen ganz anderer Art zu sein; sie ähnelt mehr einer Zackenkrone.

25) Schliemann, Mykenä No. 451. 452. Schuchhardt 2. Aufl. No. 262. In den Abbildungen sind die beiden Stücke nicht richtig gestellt; die beiden Schlangenhälse bilden die Bekrönung des graden Stückes, welches auf einem Holzstab aufsafs. An einen Schwertgriff ist nicht zu denken.

26) Vgl. meinen Artikel Iris in Roscher's M. Lex. 2. Bd. S. 320, 20.

27) Vgl. die Inschrift Schliemann, Mykenä S. 129.

Tausend gehenden »Idole« gefunden worden, wie sie entsprechend in den Gräbern der Unterstadt, in denen von Nauplia und dem am Heraion vorkommen, nicht minder auch in Amyklä am Grabe des Hyakinthos, welches Tzuntas wiedergefunden zu haben glaubt[28]. Die in Tiryns gefundenen könnten aus der noch unausgegrabenen Unterburg, d. h. bei der Zerstörung dort befindlicher Gräber verschleppt gewesen sein[29]. Selbst innerhalb der Häuser von Mykenä, wo sie auftreten, haben sich Kindergräber in den Erdgeschossen vorgefunden, wie auch auf der athenischen Akropolis, wo sie wiederkehren. Doch ich lege darauf keinen Nachdruck. Wenn sie auch aufserhalb des Gräbercults vorkommen, so würde dies nur soviel besagen, dafs solchen Figuren, die schon ihrer Form nach aufserhalb des griechischen Religionskreises fallen, eine allgemeinere abergläubische Bedeutung beigelegt wurde; worauf wir noch zurückkommen. Aufserhalb Mykenäs, in Athen[30], Eleusis, Tanagra, Melos[31], wohin einzelne Exemplare verschlagen wurden und wo sie gelegentlich Nachahmung fanden, war dies zum Theil sicherlich der Fall. Das Stück No. 13 unserer Abbildung (Tanagra), welches im Unterschied von den Mykenischen die Brüste undelicat und ohne Rücksicht auf das Gewand behandelt, zeigt ringsumher Reihen Punkte, wie sie ähnlich nur am Bauch der nackten orientalischen Idole vorkommen; vgl. besonders Schliemann, Ilios No. 226 S. 380 = Schuchhardt[2] S. 88 und Heuzey, *Terres cuites* 2, 4; und in dieser Gattung (Heuzey 4, 7 = Perrot-Chipiez III No. 381) kehren die grofsen fast ägyptisch geschnittenen Augen und die tropfenähnlich eingeschnittenen Wimpern wieder, welche wir an dem rohen Stück 12 (Tanagra) beobachten. Offenbar liegt in dieser Richtung die Lösung der Frage, die ich angeregt, nicht erledigt zu haben vermeine; nämlich wie sich der unverkennbare Charakter von Klageweibern zu dem Idolcharakter verhält. Die asiatischen Idole, deren Nacktheit im damaligen Hellas keine Beziehung und kein Verständnifs fand, wurden mifsverstanden oder umgedeutet. So konnte das Motiv der gegen die Brüste gelegten Hände, welches dort gar nichts oder Fruchtbarkeit bedeutete, hier nur Schmerz oder Klage anzuzeigen scheinen. Und wenn sogar die in die Höhe gehobenen Arme, wie mich von abweichendem Standpuncte aus Dr. Reichel belehrt, schon bei der asiatischen Göttin hin und wieder vorkommen[32], so meine ich, was dort ein blofses Symbol oder Schema war, mufste bei den nun einmal mit anderer Phantasie begabten Griechen früher oder später jenen Sinn annehmen, der in unseren

Diese Weihung an »den Heros« mufs gleich den damit zusammengefundenen, z. Th. aus späterer Zeit, vielmehr den Perseus angehen, dessen Heroon (vgl. Ἐφημ. 1892 S. 67) sich links am Wege befand, offenbar viel näher an der Burg als man nach Pausanias laxem Ausdruck glauben sollte.

28) Nach persönlicher Mittheilung gegen vierzig Stück.

29) Dafs sich dort wie in Mykenä an der Unterburg die ältesten Gräber befinden, ist darum zu vermuthen, weil nach Aristoteles' bekannter Äusserung Tiryns damals von Sumpf umgeben war, wie wir dies heut noch an Gulás in Böotien sehen. Dieselben lagen dann vermuthlich aufserhalb der ältesten, noch nicht den ganzen Hügel mit Kolossalmauern umfassenden Enceinte, wenn eine solche überhaupt bestand.

30) Auf der Burg und vereinzelt unterhalb im alten Dionysosbezirk. Von letzterem stammt No. 715 der Arch. Gesellschaft zu Athen.

31) Furtw.-Loeschcke Text S. 32.

32) Cesnola, Cyprus pl. VI. Jahrb. d. Inst., Anz. 1891 S. 126. Lajard, *Recherches s. l. c. de Mithr.* X 3.

Typen hie und da zum Durchbruch kommt und in der nächstfolgenden Epoche zum allein herrschenden wird: denn dafs die Klageweiber der Dipylon-Vasen durchaus nackt auftreten, eine ebenso unerhörte wie unerklärte Thatsache, vermag ich nur als Nachwirkung der orientalischen Gräber-Idole zu verstehen[33].

Wenn die fraglichen Figuren auch aufserhalb des Grabcultes vorkommen, so beweist das nichts gegen die vorgetragene Auffassung, sondern etwas Anderes: nämlich eine wie grofse Rolle der Todten- und Ahnencult in dem damaligen Leben spielte[34]. Dieser bedurfte an sich überhaupt keiner Götterbilder und die Anregung zu den sogenannten Idolen kam von aufsen. Andererseits aber eignete sich diejenige Form, unter welcher die älteste Argolis ihre Göttin verehrte, wenig zur beständigen Nachbildung und gar in winzigem Maafsstab. Wir wollen zu zeigen versuchen, dafs — entgegen der allgemeinen Voraussetzung — die ältesten Cultidole daselbst keineswegs das Aussehen steif stehender oder sitzender Frauenfiguren hatten.

Es ist hier, im Kreise der Perseus-Burgen, wohl am Orte, an einen Typus wie den der Gorgo zu erinnern, der wesentlich aus einer schrecklichen Maske bestehend seit Conze's Andeutungen (Heroen- und Göttergestalten zu Taf. 29, 1) wohl schon von Vielen als ein uraltes Dämonenbild erkannt worden. Wo ein männlicher Götze mit drei Augen, einem auf der Stirn, verehrt wurde[35], da gehört auch die Meduse unfehlbar hin. Der Cult solcher Masken, die keineswegs immer an einem bekleideten Holzpfahl befestigt waren, ist uns zwar namentlich von Dionysos bekannt (wofür ich jetzt auf Athen. Mitth. 1892, S. 268 verweisen kann). Aber viel älteren Datums ist diese Cultform bei der grofsen weiblichen Gottheit, die bald als Despoina-Persephone, oder Demeter-Erinys, bald als Hera im Peloponnes ihr erkennbarstes Herrschaftsgebiet hat. In Pheneos, also unweit der Styx-Quelle, bildete eine solche Maske den Mittelpunkt der ernstesten Ceremonien (Paus. VIII 15). Wenn der Priester sie aus ihrem (vermuthlich runden) Behälter nahm und vor das Gesicht band, um die Göttin zu hypostasiren, so wagte nicht leicht Einer fälschlich den Eid zu leisten, mit dessen Ablegung furchtbare Verwünschungen und Anrufung der ὑποχθόνιοι verbunden waren und ein Schlagen auf die Erde wie es in der Ilias Althaia übt, wo sie die Rache der Erinyen heraufbeschwört. Das war der Cult der Demeter Κιδαρία[36]. Diese »Justizmaske« wie sie auch bei gewissen Indianerstämmen vorkommt, ebenfalls mit Hypostasirung der Gottheit (Archiv f. Anthropologie XVI S. 477), finden wir dann in Böotien und in Lykien, wo die Πραξιδίκη »Rechtsvollstreckerin« genannte Göttin wie wir hören, nur als Kopf aufgestellt ward

[33]) Vgl. jetzt (1892) die alt-attische Grabvase mit Klageweibern als Henkelfiguren: abg. Arch. Anz. 1892 S. 100. Nachträglich werde ich auf eine hiesigen Orts vereinzelt vertretene Gattung jüngerer böotischer Thonfiguren aufmerksam gemacht, welche die Arme über dem Kopf zusammenschlagen. Ein Exemplar soll im *Bulletin des Musées* abgebildet sein [III 1892 S. 143].

[34]) Vgl. E. Rohde's Psyche und meinen Artikel »Kronos« bei Roscher, Cap. V.

[35]) Vgl. Giganten u. Titanen S. 111 f. Fr. Marx hat zwei Jahre später in einem Rostocker Programm einige Bemerkungen vorgebracht über den Zeus Kyklops und einschlägige Dinge, die bei mir vollständig und in ihrem Zusammenhange erläutert waren.

[36]) Über den Namen Preller, Demeter und Persephone S. 169.

und ihr auch Köpfe — ursprünglich gewifs nicht blofs von Thieren — geopfert wurden[37]. Als ein Attribut d. h. eine Erscheinungsform der Unterweltsgöttin kennt den Medusenkopf der homerische Dichter, Od. λ 634, der dies aus noch älterer Dichtung entlehnt[38]: den Odysseus fafst bleiche Furcht, μή μοι Γοργείην κεφαλὴν δεινοῖο πελώρου ἐξ Ἀΐδεω πέμψειεν ἀγαυὴ Περσεφονείη. Erscheint doch auch die Gorgo selbst als mächtigstes Wesen der Unterwelt bei Apollod. bibl. II 5, 12, 4, wo vor dem eindringenden Herakles alle Wesen entfliehen aufser Meleager (das Gegenbild des Todes-Apollo Ἀγρεύς) und der Gorgo; dies wahrscheinlich nach ätolischer Sage[39]. Vor allen Dingen ist auch hier an die Monumente zu erinnern. Noch Bupalos und Athenis verfertigten — jedenfalls in Erneuerung einer uralten — für den Tempel in Chios eine Artemismaske, die bald zürnend bald gnädig zu blicken schien. Und zwar war dieselbe hoch an der Wand *in sublimi* (*loco*) angebracht, also nicht etwa als Theil oder Überrest eines alten Pfahlidols gedacht. Es ist daher vielleicht keine Täuschung, wenn im sogen. Plutonion zu Eleusis an dem Fels zwischen den beiden Höhlen zuoberst ein kolossales Rundgesicht mit Augenhöhlen markirt scheint (vgl. Instituts-Photographien, Eleusis No. 19). Hiefs doch das beschriebene Sacrament von Pheneos, welches eingestandener Maafsen an Eleusis anknüpft (s. Pausanias), noch in den späten Zeiten, von wo unsere Kunde stammt, πέτρωμα, ein Name der da gar nicht mehr zutrifft. Andrerseits sehen wir die Maske des chthonischen Dionysos, den Laodamia verehrt (Vorl.-Bl. B XI 3. Hermes XX S. 123 ff.), von einem verschliefsbaren Wandschrank umgeben, wie er — dort allerdings tragbar, scheint es — neben den Μύσται auf der schwarzfig. Vase *Annali* 1865 F, Vorlegebl. C VIII 2 b steht.

In Korinth, wo Medeia als ein Gegenbild der Hera Akraia uranfänglich zu Hause war, befand sich am Grabmal der Zauberin ein δεῖμα, ein Schreckgesicht. Diese Heroine tödtet ihre Kinder wie jene Gorge, des Korinthos Gattin, des Megareus Tochter, von der eine versprengte Überlieferung berichtet[40], wie auch die verwandte Mormo-Lamia-Empuse[41], während die Κήρ, welche Koroibos (gewissermafsen der Megarische Perseus) auf einem alten Bildwerk[42] umbrachte, als Kinderwürgerin überhaupt bekannt ist. Aus welcher Zeit das grofse Gorgoneion am Markt von Argos stammte, wissen wir nicht. Es galt für ein Werk der Kyklopenzeit; wie denn eine wenig beachtete Tradition den Bruder des mit den dortigen Marktheiligthümern so

[37]) Hesych. v. Πραξιδίκη. Phot. Lex. Aus der einen Person sind dann, wie so oft im griechischen Religionswesen, mehrere geworden, deren Namen in diesem Falle jedoch nur die Localität wiederspiegeln. Vgl. »Kronos« a. O.

[38]) »Aus dem Hades schicken«, so konnte nur Jemand sprechen, der sich auf der Oberwelt befand. Die betreffenden Verspartieen mit ihrer ganz unmotivirten Furcht sind längst als nicht hingehörig erkannt worden. Bekanntlich führt später auf dem Wandgemälde der Tomba dell' Orco Persephone wirklich das Medusenhaupt.

[39]) Die eine Gorge als Schwester Meleagers kennt und, mit den Dorern nach Tegea gewandert, im dortigen Athenatempel die Locken der Gorgo und den Speer Meleagers zusammenbringt.

[40]) Kratin bei Hesych. v. Γοργῶπις Etym. M. 384, 38.

[41]) Vgl. Arch. Ztg. 1885, S. 300. Athen. Mitth. 1891, S. 120.

[42]) Die in Versen gehaltene Inschrift, welche Pausanias dabei anführt, scheint ihrem Charakter nach nicht sehr alt zu sein. Jedenfalls ist sie für jünger zu halten als das Bildwerk, welches hier am Markte der Mutterstadt nicht viel anders ausgesehen haben wird als die Perseus-Metope der Colonie.

eng verbundenen Danaos, Ägyptos, als Gatten einer Gorgone kennt. Apollod. bibl. II 1, 5, 8.

Dafs die Epoche solcher fratzenhaften Götterbilder aber ziemlich weit vor dem 7.—8. Jahrhundert zurückliegt und man dieselben schon damals komisch fand, zeigt die epische Erzählung von den Proitostöchtern, welche über das alte Idol der Hera (nach Andern des Dionysos) lachten und dafür in Wahnsinn oder Krankheit verfielen. Weiter als dieses schreckliche Aussehen will ja auch die »versteinernde« Wirkung des Medusenhaupts ursprünglich nichts besagen, wie denn auch Eurypylos der Sohn des Euaimon, als er die Lade mit dem uralten Dionysos-Idol[43] öffnet, von dem blofsen Anblick in Wahnsinn verfällt (Pausanias VII 19, 7). Keiner siehet die Gottheit der da lebt, das ist die Lehre der auf Furcht gegründeten Urreligionen.

Wo solche Vorstellungen noch herrschen, da ist das Volk nicht ausgiebig in der Wiederholung seiner Göttertypen, wenn es überhaupt das hochheilige Sacrament nachzubilden wagt. Die gestrenge Hera, die noch bei Homer das Lachen nicht gelernt hat, sie war es, um welche sich die Bewohner der argivischen Ebene schaarten. In welcher Periode dieses Landstrichs sollen wir aber jene düsteren Gestalten suchen, wenn nicht in der ältesten, wohin Spaten und gelehrte Forschung haben vordringen können? Bildliche Zeugnisse hat dieser Zustand nicht hinterlassen können, nur Mythen und Erinnerungen. Um so geeigneter war er zur Aufnahme fremder Bilder und Amulette, wie sie die Fremdcultur mitbrachte. Diese letztere hat denn, von den Höfen auf das Volk übergreifend, wohl die alten Götzenbilder verdrängen mögen, nicht aber die Götter selbst, welche nur ein menschlicheres Aussehen erhielten. Die Anregungen blieben, aber die fremden Gegenstände selbst veränderten ihren Sinn oder hörten auf wie jene Cultur selbst.

Athen 1891. Maximilian Mayer.

---

[43]) Auch dies mufs eine Maske gewesen sein: der runde Behälter mit Deckel ist auf Münzen der Stadt (Patras) dargestellt, wie ohne Erinnerung an Pheneos bereits erkannt worden: Fr. Kenner, Münzsammlung von St. Florian S. 74 f.; Imhoof-Blumer und P. Gardner, *Num. comm. on Paus.* p. 75, Q 2. — Auch hier Menschenopfer; vgl. Roschers Lexikon, Kronos Kap. V.

Mülchhoefer, Arthur

DIKE

An der Kypseloslade erschien Dike als eine »schöne« Frau, welche die häfsliche Adikia mit einem Stabe schlägt[1]. Auf dem von Brunn behandelten streng rothfigurigen Vasenbilde (*Nuov. Mem.* II, 4, 4 = Roschers Lex. Sp. 1019) ist Dike ebenfalls »schön« und zwar als Mädchen in einfachem gegürtetem Chiton dargestellt; anstatt des Stabes schwingt sie hier einen Hammer. In der jüngeren Vasenmalerei begegnen wir ihr auf den Unterweltsvasen[2] wiederum als einer jugendlichen Frau, mit Chiton und Himation bekleidet, welche das Schwert (nebst Scheide und Wehrgehänge) in den Händen trägt. Dieselbe Waffe führt sie bereits bei Äschylos (Choeph. 639—647 Dindf. vgl. Agam. 1535). Ich brauche hier nicht zu untersuchen, ob diese Stellen etwa nur poetische Metaphern und sodann die literarische Quelle für die Ausstattung der Dike mit dem Schwerte waren[3]. Genug dafs dasselbe fortan als Attribut dieser Göttin bezeichnet werden darf[4]. Auf der anderen Seite ist uns bis jetzt aus dem Alterthum keine andre weibliche Idealgestalt bekannt, die als solche Schwertträgerin wäre. (Über Aphrodite und Mänaden s. unten. Einige Erinyendarstellungen kommen hier nicht in Betracht; ebensowenig die Schwerter oder Dolche in den Händen späterer Hekatebilder.)

Nach dem Gesagten ist ohne Weiteres Dike zu erkennen in einer Gestalt des borghesischen Sarkophagreliefs, welches die Raserei des Lykurgos als seine Bestrafung darstellt (Zoega, Abh. Taf. I, 1; Müller-Wieseler, Denkm. II, 441; Baumeister, Denkm. S. 837; Matz-Duhn, Ant. Bildw. 2269). Während links von dem Frevler an Dionysos eine kurzgeschürzte Erinys (deren Spezialname, wohl Lyssa, dahingestellt bleiben mag) Peitsche und Fackel in lebhafter Bewegung schwingt, erscheint rechts in langem Gewande und feierlicherer Bewegung Dike, das Schwert

---

1) Pausan. V, 18, 2 *ῥάβδῳ παίουσα*. Vgl. noch Euripid. Hippolyt. 1172: *Δίκης ῥόπτρον*.

2) Als Wächterin des Theseus und Peirithoos a) Vase aus Canosa in München, zuletzt abgeb. Wiener Vorlegebl. Ser. E, Taf. I = Müller-Wieseler, Denkm. I, Taf. LVI, sonstige Literatur u. Publicationen: Hartwig, Arch. Zeit. 1884 S. 253, 1. b) Vase Santangelo 709: Arch. Zeit. a. a. O. Taf. 18 = Wiener Vorlegebl. E Taf. III, 2. c) Fragment in Karlsruhe (Dike inschriftlich; das Himation über den Kopf gezogen) Arch. Zeitg. a. a. O. Taf. 19 = Wiener Vorlegebl. E Taf. VI, 3. (Auf der späten Vasenzeichnung desselben Blattes, no. 2 = Bull. Nap. N. S. III Taf. 3 ist das Schwert der Dike auf eine kurzbekleidete geflügelte Erinys übergegangen.)

3) Bei Aeschyl. Sept. 643 fg. führt Polyneikes auf seinem Schilde die Darstellung eines von Dike angeführten Kriegers. Das Figurenschema wie die Analogie der übrigen Schildzeichen läfst hinreichend deutlich erkennen, dafs der Dichter sich auch hier an überlieferte bildliche Typik hielt.

4) Vgl. Thanatos mit dem gleichen Attribut. Dike wie ein weiblicher Thanatos: in dem Epigramm aus Thessalonich CIG 1988b = Kaibel, Epigr. 522 Z. 12 *σώματα γὰρ κατέλυσε Δίκη, ψυ[χὴ] δὲ* u. s. w. Vgl. auch Euripid. Frgm. 979.



ruhig im linken Arm, während die Rechte mit dem ῥάβδος (gleichsam dem »Polizeistabe«) das Haupt des Schuldigen berührt [5].

In Einzelfiguren war Dike bisher nicht nachzuweisen, wiewohl wir hinlängliche Zeugnisse besitzen, welche deren Existenz im Alterthum belegen [6].

5) Brunn (bei Körte, Personificationen u.s.w. S. 31.) erkannte zuerst die Wesensverschiedenheit dieser Figur von der Erinys links; Körte bezeichnet sie darauf hin als »höhere Vertreterin des göttlichen Strafgerichts« und »vielleicht als Nemesis«. C. Robert hatte sich, einer freundlichen Mittheilung zufolge, in seinem Sachkatalog zu den Sarkophagen bereits »Dike« notirt; Derselbe bestätigt auch die Unversehrtheit der Attribute.

6) Heiligthümer und Opfer: Athen. XII, 546b; CIG 1080 = Kaibel, Epigr. 97 (Temenos in der Megaris). — CIG 2589 und 2592 (= Kaibel 905. 906) Ehrenstatuen in Gortys: προθύροισι Δίκης und ἀγχίθυρος δ' ἕστηκα Δίκης πέλας. — CIG 5972 = Kaibel 813b (praef. S. XVIII) Rom: — — εἰμὶ δ' ἄγαλμα Δίκης. Gemälde: s. Chrysippos bei Gellius N. A. XIV, 4. — Auch mit ihren Schwestern Eirene und Eunomia, — einem

Die schöne Statue aus Epidauros (Kavvadias, Κατάλογος τοῦ Κεντρ. Μουσ. 121; Stais, Ἀρχ. Ἐφημ. 1886 S. 256 Taf. 13; Brunn-Bruckmann, Denkm. no. 14; danach unsere Abbildung auf S. 204), in dünnem Chiton, mit dem Wehrgehänge und dem weiten Mantel darüber, galt bis vor Kurzem als Aphrodite; in der vorjährigen Münchener Philologen-Versammlung ist sie von A. Flasch für eine Βάκχη bezw. Μέθη erklärt worden. (Die betreffenden Ausführungen liegen jetzt gedruckt vor unter No. 2 seiner »Vorträge in der archäologischen Section« S. 4 fg. des Separatabzuges, welchen ich der Güte des Verfassers verdanke).

Die erstere Deutung stützte sich auf die sehr äufserliche Ähnlichkeit mit den Bildungen vom Typus der »Venus Genetrix« und ist bereits von Flasch (a. a. O.) gebührend zurückgewiesen worden. Unsere Figur zeigt keine aphrodisischen, sondern mädchenhafte Formen; der Kopf ist ernst und sinnend gesenkt. Schwertband und Scheide als ruhendes Attribut unter dem Himation können weder mit dem spielenden Motiv der die Waffen des Ares anlegenden Aphrodite (vgl. Bernoulli, Aphr. S. 348 fg.) noch etwa mit den alterthümlichen Cultbildern einer »bewehrten Aphrodite« zu Kythera, Sparta, Korinth (Bernoulli S. 7) verglichen werden.

Nicht minder aber spricht der Ausdruck, wie der ganze Habitus, die schlichte Haartracht und die so klar wie möglich ausgedrückte attributive Bedeutung des Wehrgehänges auch gegen eine Mänade, welche wir doch ebenfalls nur ganz accidentiell mit dem Messer oder Schwerte ausgestattet finden. Um dem Einwande der den Bacchen fehlenden, unserer Gestalt so stark aufgeprägten Individualität zu begegnen, hat Flasch den Namen Μέθη vorgeschlagen, offenbar im Hinblick auf das in Epidauros befindliche Gemälde des Pausias (Pausan. II, 27, 3). Aber hier charakterisirt sich Methe ja eben dadurch, dafs sie aus einer Schale trinkt.

Doch vergessen wir nicht, dafs Flasch auf diese Deutung wohl niemals gerathen wäre ohne die schöne Beobachtung, welche wir seinem gewohnten Scharfblick verdanken und welche den Ausgangspunkt seines Münchener Vortrages bildete. Die sogen. »Libera« oder »Ariadne« der Glyptothek (no. 112; Clarac 690, 1621) ist eine römische Replik unserer Statue, allerdings mit dem Unterschiede, dafs sie anstatt des Schwertbandes ein Fell über dem Chiton trägt und somit gewifs dem bacchischen Kreise zuzurechnen ist. Diese Annahme findet weitere Bestätigung durch eine ebenda befindliche Bacchusstatue (wie jene aus dem Palazzo Bevilacqua in Verona stammend; Glypt. n. 108; Clarac 678 B, 1584), welche Flasch als Seitenstück erkannte, während ich dieselbe wegen des beigefügten Panthers, der etwas gröfseren Höhe und der nicht völligen Correspondenz der Bewegungen eher als Mittelstück zwischen zwei Gestalten betrachten möchte, deren eine in der Figur no. 112 erhalten wäre.

Nachdrücklicherer Widerspruch aber erhebt sich, wenn Flasch die Münchener Frauenstatue nun zur Grundlage für die Deutung des Fundstückes aus Epidauros

Dreiverein, welcher als Horen und Töchter der Themis aufserhalb Attikas allgemeine Geltung hatte, — wird Dike dargestellt worden sein. Hesiod Th. 901. Pindar Ol. 13, 6. Apollodor, Diodor, u. s. w. vgl. Roschers Lex. Sp. 2740; Kultorte dieser Horen in Korinth, Argos u. a. O.

nimmt, wiewohl er selber das Schwertattribut als »das primäre« nachweist. Sollte »die Benutzung eines Originales in einem anderen Sinne als dem ursprünglichen« auch wirklich »verhältnifsmäfsig selten« und »in der Regel ausgeschlossen« sein, so eignet sich Flasch's Rückschlufs in dem vorliegenden Falle doch wenigstens nicht mehr als Hauptargument. Aber sind denn die Fälle von Motivübertragungen in der That so selten? Bilden diese nicht vielmehr ein so umfangreiches Kapitel der griechischen Kunstgeschichte, dafs ich befürchten müfste, es durch Beschränkung auf einzelne Beispiele hier nur herabzusetzen?

Ebensowenig kann ich zugeben, dafs der Münchener Dionysostypus und derjenige der epidaurischen Statue »in gegenseitigem Bezug« erfunden (anstatt ausgewählt und angepafst) seien. Letzterer ist meiner Meinung nach erheblich älter, der erstere jünger, als Flasch annimmt[7].

Ein Hindernifs für die richtige Erklärung unseres Bildwerkes lag bis jetzt offenbar in der Voraussetzung, dafs ein Wesen in so gefälliger Tracht (der dünne Chiton ist von der rechten Schulter und Brust herabgesunken) nur entweder ein aphrodisisches, oder ein bacchisches sein könne. Man hat darüber einen Kreis jugendlicher Gestalten vergessen, deren Bekleidung gleichfalls nur das leichte, die Formen ausprägende, oft enthüllende Untergewand und das weite Himation zu sein pflegt. Man könnte bereits auf die Kunst Polygnots und die Giebelskulpturen am Parthenon zurückgehen; aber nähere Analogieen bieten doch noch die Nikegestalten dar, von der des Paionios und der Balustradenreliefs (vgl. insbes. die »Sandalenbinderin«) bis zu der Nike von Brescia. Abgewandelt aus einem Niketypus kennen wir bereits Eirene, eine Schwester der Dike, wenigstens aus den Münzen von Lokroi (inschriftlich; s. »Bonner Studien« Taf. IV), welche Kalkmann (a. a. O. S. 38 fg.) zu dem Versuche ermunterten, auch die »Barberinische Schutzflehende« auf Eirene zu deuten. Dieselbe Verwandtschaft der Idee, welche von dem Ideal der ruhenden Siegesgöttin zu dem der Friedensgöttin hinüberleitet, besteht in noch höherem Grade zwischen Nike und Dike, der Schwester der Eirene, ebenfalls einer der »Schönsten der Göttinnen«. Unwillkürlich, aber gewifs nicht in antikem Sinne, denkt man sich Dike wohl als Repräsentantin des »Rechtes«, oder gar der »Gerechtigkeit« und erwartet sie deshalb vielleicht strenger gebildet zu sehen. Aber diesen Begriffen würde viel eher Themis entsprechen. Dike ist, ganz wie Nike, nur Vollstreckerin; sie verhält sich zu Themis und Zeus ganz analog wie Nike zu Athena und Zeus, ja man könnte Nike als die eilende Dike des Wettkampfes und des Krieges bezeichnen, wie fromme Sieger noch jederzeit ihren Er-

[7]) Über die Datirung der Schwertträgerin vgl. die Schlufsbemerkungen. Was den Dionysos anlangt, so scheint es mir genügend, auf den der linken Schulter lose aufliegenden Wulst des Himation hinzuweisen — eine »Drapirung«, die namentlich an aufrecht stehenden Figuren bei der ersten Bewegung hinten herabgleiten müfste: Motiv des Zeus Verospi und so durch verschiedene Gottheiten hindurch; ganz anders z. B. der praxitelische Dionysos auf den Münzen von Elis: Zeitschr. f. Numism. XIII, 384; Baumeister, Denkm. S. 1402 n. 1553.

folg der »gerechten Sache« und somit dem Wohlwollen der höheren Mächte zuschrieben.

Von analogen ethischen Personificationen seien hier noch die Moiren erwähnt. Auf der Kypseloslade führen sie, unmittelbar neben Dike, eherne Keulen, welche sie auch nach späterer Auffassung noch im Kampfe verwenden (Roscher, Philolog. 1889 S. 703 fg.; Puchstein, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1889 S. 327). Als »*Parcae*« oder »*Fata*« im Dreiverein begegnen sie uns, wiederum mit Dike zusammen, auf dem schon oben herangezogenen Lykurgossarkophag. Bei der (mit dem Globus ausgestatteten) Lachesis ist der vom weiten Mantel umgebene Chiton ungegürtet und von der rechten Schulter herabgeglitten; ähnlich je eine, meist dieselbe, Parze auf den meisten Prometheussarkophagen. (Vgl. auch die als Urania ergänzte Statue: *Bullett. comun.* 1878 Taf. I; nur im weiten, die r. Brust frei lassenden Mantel; daneben ein *scrinium.*) — Noch näher berührt uns der ganz übereinstimmend wiederkehrende Typus einer einzelnen Vertreterin des Fatum mit Schriftrolle und Griffel (auf dem Cippus Zoega, *Bassirilievi* I, Taf. 15 = Müller-Wieseler, Denkm. II, 941 = Roschers Lex. I Sp. 1445 und mehrerer der *Annali d. Inst.* 1869 S. 91 zusammengestellten Meleagersarkophage. Der l. Fufs ist auf ein Rad gestellt; Chiton und Himation wie oben. Die Geschichte des Gesammtmotivs weist in das fünfte Jahrhundert hinauf[8].

Ich brauche unter Berufung auf das eingangs behandelte Schwertattribut kaum noch zu betonen, dafs ich die Statue von Epidauros nur für Dike halten kann und darf schliefslich darauf verzichten, den in Griechenland bisher blofs für Epidauros nachweisbaren Cult der Dikaiosyne (Inschrift: Ἐφημ. ἀρχ. 1883 S. 28, 6 ein πυρφορήσας Δικαιοσύνης), welcher mir zuerst als wesentliche Bestätigung erschien, für meinen Zweck zu verwerthen. Diese Dikaiosyne tritt sonst gewöhnlich erst mit Isis verschmolzen auf (vgl. zuletzt Roschers Lex. II Sp. 459 fg.) und so wird es auch hier sein. Aber ihren Anschlufs fand Isis gewifs in dem von Pausanias (II, 27, 5) für das Hieron des Asklepios bezeugten Tempel der Themis, ganz wie bei demselben Heiligthümercomplex am Südabhange der athenischen Akropolis (Köhler, Athen. Mitth. II S. 256 fg.). Im Heiligthum der Themis aber mögen auch die Bildwerke ihrer Töchter, der Horen Dike, Eirene und Eunomia (s. oben Anm. 6) Platz gefunden haben.

Unsere Dike möchten wir mit dem Schwert in der gesenkten Rechten ergänzen; der nur im Ellenbogen erhobene linke Arm trug ein stabartiges Instrument, also wohl den scepterartigen ῥάβδος. Ob die Statue von Epidauros das eigentliche »Original« sei, mag dahingestellt bleiben; meines Erachtens spricht nichts dagegen. Jedenfalls ist sie keine späte Copie sondern eine Arbeit aus derjenigen

[8]) Zum »Urbild« der Nike von Brescia und der Aphrodite von Melos vgl. auch Furtwängler in Roschers Lex. I Sp. 414 fg. Das Motiv des emporgesetzten Fufses lernen wir unter den Frauengestalten der grofsen Kunst zuerst an der Aphrodite Urania des Phidias kennen. Hier dürfen wir uns vielleicht noch daran erinnern, dafs diese Göttin nach attischer Auffassung (Pausan. I, 19, 2) als »älteste der Moiren« galt.

Epoche, welche sie stilistisch vertritt. Auch in dieser Beziehung haben wir noch einmal die Nike des Paionios und die Balustradenreliefs, sowie das freilich noch ältere[9] Original der »Venus Genetrix« heranzuziehen. Die Entstehung unseres Werkes wird somit spätestens in den Anfang des vierten Jahrhunderts fallen.

A. Milchhoefer.

KERKYANEUS

Das auf S. 209 zum ersten Male abgebildete Bruchstück einer rotfigurigen Vase befindet sich in der Vasensammlung des Louvre; es ist der Aufmerksamkeit H. Heydemann's nicht entgangen, der es S. 58 n. 62 seiner »Pariser Antiken« verzeichnet hat. Auch mir fiel es 1887 bei einem Aufenthalte in Paris auf, und ich liefs es photographiren[1].

Die Form des Gerätes, zu dem das erhaltene Bruchstück einst gehörte, läfst sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Wir haben eine Platte vor uns, deren vorspringender rechter Rand erhalten ist; diese Platte ist, wie die beigefügte, leider im Verhältnifs zur Vorderansicht etwas zu grofs wiedergegebene Seitenansicht zeigt, von der Mitte der oberen Darstellung an nach innen umgebogen, so dafs das obere Bild auf einer convexen Fläche angebracht ist. Schon dadurch erledigt

---

[9]) S. Winter im 50. Berl. Winckelmannsprogramm S. 118 fg. Für die Aphrodite ἐν κήποις des Alkamenes, der Urania des Phidias gewifs nicht unverwandt, wird doch in erster Linie der Typus der verschleierten Frau in Betracht kommen (zuletzt Furtwängler bei Roscher Sp. 413 fg. und Beschr. d. ant. Sculpturen in Berlin [1891] No. 586 mit Literatur), welche den l. Arm auf ein Idol oder eine Herme stützt. Die Hermengestalt der Göttin, welche ja »in den Gärten« noch bezeugt ist (Pausan. I, 19, 2), hätte Alkamenes dann in sein Cultbild herübergenommen. Im Parthenonfries erkenne ich dieselbe Aphrodite, unter deren linken Arm nun eine lebendige Figur, Eros, getreten ist. Die Statuette aus dem Peiraieus (Conze, Athen. Mitth. XIV S. 202 fg. u. Taf. IV) nähert sich stilistisch dem letztgenannten Ideal bereits mehr als dem der »Genetrix«. [Zur Deutung s. »Karten von Attika« Text, I S. 62.] Hierher, sowie zum Vergleich mit unserer Statue, dürfen nun auch die Skulpturen von Rhamnus ('Εφημ. ἀρχ. 1891 Taf. 6. 8. 9 [und Athen. Mitth. XV. S. 64]) gezogen werden.

[1]) Die Hauptansicht nach einer Photographie von G. van Geldern gezeichnet, die Seitenansicht nach einer durch Herrn Pottier gütigst revidirten Zeichnung von J. Devillard. Das Bruchstück wurde von Herrn Héron de Villefosse in Italien im Kunsthandel erworben und dem Louvre geschenkt; der Fundort ist unbekannt. Mafse: Länge 0,35. Höhe der unteren Scene ohne das Ornament 0,16; der oberen, soweit erhalten, mit dem Ornament 0,13. Dicke des Randes 0,03. Angabe der Musculatur mit verdünntem Firnis; das Haarband ist rot aufgemalt, ein anderes mehr violettes Rot zeigen die Buchstaben. Für vorstehende Angaben bin ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Pottier zu herzlichem Danke verpflichtet.

sich die eine der beiden von Heydemann ausgesprochenen Vermutungen, die in dem Gegenstand den Rest eines Pinax sieht. Sehr wahrscheinlich ist dagegen die



andere frageweise von Heydemann aufgestellte Annahme: es wird der Rest vom Henkel eines grofsen Gefäfses sein. Heydemann erinnert zutreffend an die Henkel der Françoisvase, deren breite Flächen ja ebenfalls durch über einander angeordnete Gruppenbilder geschmückt sind. Von der Vase des Klitias und Ergotimos ist unser Bruchstück freilich durch eine erhebliche Spanne Zeit getrennt, und man war bisher nicht berechtigt anzunehmen, dafs diese aus der Amphora entwickelte Form des Krater noch bis in die Zeit des strengen rotfigurigen Stiles üblich gewesen sei[2]. Allein man wird sich dem Pariser Bruchstück gegenüber vielleicht dazu entschliefsen müssen zu glauben, dafs dieselbe auch noch neben der neuen Form gebraucht worden sei, die, aus der Schalenform entwickelt (Klein, Euphr.[2] S. 267), in dem älteren rotfigurigen Stile zuerst begegnet[3] und das Ansehen eines Kelches hat.



Von der Darstellung, welche einst die Aufsenfläche des Gerätes zierte, sind Reste zweier über einander angeordneter Felder erhalten. Als ornamentale Trennung ist ein Band von gegenständigen Palmetten verwandt, das sich

[2]) Vereinzelte Beispiele aus dem späteren schwarzfigurigen Stile, wie der Krater des Nikosthenes im Louvre (Klein, Meisters.[2] S. 65 n. 49, abg. Wiener Vorlegeblätter 1890—1891 Taf. VI 1) konnten zwar diese Vermutung nahe legen, aber nicht als hinlänglicher Beweis gelten; die breiten bandartigen Henkel der Nikosthenesvase enthalten auf ihrer Aufsenfläche keine Darstellung. Ein zweites strengrotfiguriges Beispiel ist neuerdings bei den Ausgrabungen in Syrakus gefunden, abg. *Notizie degli Scavi* 1891 S. 412: es zeigt ebenfalls das schräge Palmettenornament.

[3]) Ein bemerkenswertes schwarzfiguriges Beispiel ist der Krater des österreichischen Museums no. 237, abg. in Masners Katalog Taf. IV.

in Verbindung mit einem Kymation auf der Aufsenfläche des Randes, und nach einem geringen erhaltenen Rest auch unterhalb des zweiten Bildes wiederholte. Was diesen Ornamentstreifen von der grofsen Masse der sonst auf Vasen vorkommenden Palmettenmuster unterscheidet, ist die schräge Stellung der zwischen Ranken, die jederseits in Voluten endigen, angebrachten Palmetten. Nur eine beschränkte Zahl von Vasen zeigt das schräge Palmettenband. Die Palmette, ursprünglich unabhängig von der Lotosblüte und, wie es scheint, auch später als diese von der orientalischen Ornamentik übernommen, gewinnt erst durch die Verbindung mit dem Lotos ihre gesicherte Stellung in der griechischen Vasenmalerei. Im weiteren Verlauf tritt der Lotos immer mehr zurück, er wird zur blofsen Umrahmung der Palmette, und ist schliefslich in dieser den ursprünglichen Sinn vergessenden Stilisirung kaum noch zu erkennen. Erst dann begegnet uns auch das Palmettenmuster in schräger Anordnung; eines der ältesten Beispiele ist die Kyknosschale des Pamphaios in Corneto (Wiener Vorlegeblätter D 5); der Maler hat es dort als unteren Abschlufs der Aufsenbilder verwandt. Man kann nicht sagen, dafs es in dieser Anwendung besonders glücklich wirkt; überhaupt sind ja die Schalen die am wenigsten gelungenen Werke dieses noch mit allen Wurzeln an der alten Zeit haftenden Meisters. In der folgenden Periode des strengen rotfigurigen Stils begegnet uns das schräge Palmettenmuster wiederholt, aber (und das ist charakteristisch) nicht bei der Schale, deren Entwicklung ja in dieser Periode einen besonders breiten Raum einnimmt, sondern beim Krater. Zwei Beispiele mögen hier genügen: der Sapphokrater München 753 (Jahn, Dichter auf Vasenb. Taf. I 4. 5. Brunn-Lau Taf. XXX 1) und der Krater mit Theseus auf dem Meeresgrund im Cabinet des Médailles (Luynes, *Descr. pl.* 21. 22. Milliet, *Vases peints du Cab. d. Med. pl.* 58—61), beide aus Girgenti; jener verwendet das Motiv sowol oben am Rand (mit angesetztem Stabornament) als auch unter der Darstellung, dieser nur als oberen Abschlufs des Bildes. Bereits Klein (Euphr.[2] S. 186) hat mit Wahrscheinlichkeit beide Vasen demselben Meister zugeschrieben; sie sind gleichzeitig mit der späteren Periode des Euphronios. Ihnen gesellt sich nun auch das Bruchstück des Louvre zu, das wir in dieselbe Zeit des entwickelten strengen Stiles setzen müssen[4]. Ja noch mehr: die drei Vasen stehen in der engsten Verbindung mit einander. Nicht nur, dafs das seltene Ornament der schrägen Palmette zum unteren oder oberen Abschlufs der dargestellten Scenen benutzt ist, auch die Figuren zeigen auffallende Verwandtsehaft. Der Theseus des Krater aus Girgenti ist Linie für Linie dieselbe Figur wie der Jüngling des oberen Bildes auf unserem Bruchstück. Es ist auch gewifs nicht zufällig, dafs jenes ruhige, gehaltene ἦθος, das in dem Sapphokrater und der Luynes'schen Vase herrscht, auch hier bei einer Scene gewählt ist, die in der gleichzeitigen Vasenmalerei durchweg einen leidenschaftlich bewegten Charakter trägt. Noch ein viertes Vasenbild möchte ich

[4]) Auch weiterhin kommt das schräge Palmettenband gelegentlich vor; so z. B. auf dem bekannten Bologneser Krater mit Theseus auf dem Meeresgrunde (*Mon. dell' Ist. Suppl. Tav.* 21); vgl. ferner Brunn-Lau Taf. XXXI 1. XLI 1. *Compte Rendu* 1872 Taf. X 2. Panofka, *Vasi di premio* Taf. 1. 2. Berlin 2373. 2382 u. s. w.

hinzufügen, den Arch. Ztg. 1870 Taf. 33 abgebildeten Krater des Museums zu Palermo; wieder ist die Form des Krater eine etwas andere, nur die Eigenart der Henkel, in die man von unten hineingreift, hat er mit dem Sapphokrater gemeinsam. Über das doch vorauszusetzende Ornament am Rande erfahren wir weder aus der Abbildung noch aus Heydemanns Text etwas. Aber auch hier herrscht bei der Einführung des Herakles in den Olymp dieselbe feierlich gehaltene Stimmung, und wie wir den Theseus der Luynes'schen Vase auf unserem Bruchstück wiederholt fanden, so sehen wir hier eine andere Figur derselben Vase wiederkehren, den tronenden Poseidon. Mit einigen geringfügigen Änderungen ist aus ihm ein tronender Zeus gemacht. Diese vier Vasen bilden eine so unauflöslich verbundene Gruppe, dafs man nicht umhin können wird, sie derselben Werkstatt zuzuschreiben; ich will nicht sagen, demselben Meister, denn im Einzelnen, z. B. in der Behandlung der Augen, finden sich auch Verschiedenheiten. Aber in dem Atelier eines Meisters sind sie sicher entstanden; ich will den Namen, der sich jedem Kundigen auf die Lippen drängen wird, nicht aussprechen bei Werken, die nicht unbedingt als Werke seiner Hände gelten können.

Wir betrachten nun zunächst in unserem Bruchstück die obere Darstellung. Auf einem Felsen, an dessen Fufs ein Waschbecken mit drei Füfsen[5] steht, sitzt nach rechts gewandt ein Mann, von dem nur das rechte Bein bis zur Mitte des Oberschenkels und das linke etwas höher aufgestellte Bein bis unterhalb des Knies erhalten ist[6]. Rechts steht ihm zugewandt eine, nach der Tracht (kurzer Chiton) und dem schlanken Oberkörper zu urteilen, jugendliche männliche Figur; mit der linken Hand fafst der Jüngling die Falten seines Chiton, die Rechte stützte er wol auf den Speer, dessen unteres Ende, auf den Fufs des Felsens gestellt, erhalten ist. Die bei der Ausführung nicht genau inne gehaltene Vorzeichnung der Beine ist auf der Photographie deutlich zu sehen; der Zinkdruck läfst freilich nichts davon erkennen. Die Scene ist bereits von Heydemann zutreffend auf Theseus und Skiron gedeutet worden. Theseus steht ruhig vor dem auf dem skironischen Felsen sitzenden Unhold und vernimmt dessen bekanntes Verlangen, ihm über dem am Boden stehenden Waschbecken die Füfse zu waschen; es ist aber der Augenblick vor dem Kampfe gewählt, der Heldenjüngling steht noch ruhig erwartend da, genau so wie auf dem Krater des Cabinet des Médailles vor Poseidon: der nächste Augenblick wird den Kampf bringen.

Das Skironabenteuer gehört zu denjenigen Theseustaten, die uns erst in der rotfigurigen Vasenmalerei begegnen, und zwar in der Form eines Bildercyclus, während der Stierkampf und der Minotauroskampf bereits Gemeingut des schwarzfigurigen Stiles sind. Im Kreise des Epiktetos liegen die Wurzeln auch dieser Neuerung; woher das Kunsthandwerk sie entnahm, wissen wir nicht[7]; dafs an einen Zusammen-

[5]) Nur zwei derselben sind erhalten.

[6]) Von seiner Bekleidung ist nichts erhalten.

[7]) Die von Dümmler (Bonner Studien S. 90) versuchte Darlegung einer Abhängigkeit der streng rotfigurigen Vasen von älteren, vorpolygnotischen Gemälden läfst uns für Theseus im Stich; auch ist sie doch sehr unsicher.

hang mit den Bildwerken des sog. Theseion, den Klein noch annahm, nicht zu denken ist, hat Walther Müller[8] gezeigt, und lehrt jetzt auch die Chronologie; und auch von Polygnots auf die nächstfolgende Zeit so mächtigem Einflufs müssen wir hier absehen. Dagegen können wir die inneren Gründe des plötzlichen Auftretens der Theseussagen sehr wohl vermuten. Es ist die attisch-nationale Tendenz, die schon unter der Peisistratidenherrschaft erwuchs und nach dem Sturze des Einzelregiments sicherlich gewaltig aufflammte. Und wenn auch Theseus ursprünglich nach Troizen gehören mag (oder nach Thessalien, vgl. Toepffer, Aus der Anomia S. 30ff.), so galt er doch dieser Zeit zweifellos schon als der attische Nationalheld. Wenn Kimon die theseischen Traditionen besonders pflegte und hervorhob, so brachte er nur die im Volke vorhandene Stimmung zu sprechendem Ausdruck; und insofern behält Klein auch Recht mit seiner Anschauung, dafs der Grundgedanke der Kimonischen Politik auch auf den Theseusvasen durchklingt. Sie sind freilich um ein Menschenalter früher verfertigt. Was nun im Besonderen das Skironabenteuer anlangt, so zeigt schon das Vorhandensein verschiedener Typen, dafs an eine gemeinsame monumentale Quelle der Vasenbilder nicht gedacht werden kann. Wie man früher allzusehr geneigt war, die Entwickelung der Vasenmalerei ausschliefslich als eine innere Angelegenheit des Kunsthandwerks zu betrachten, so geht man neuerdings bisweilen wol zu weit in der Annahme einer Unselbständigkeit der Vasenmaler; auch das Kunsthandwerk konnte sich wol ab und zu an den Versuch wagen, Stoffe, die sich allgemeiner Beliebtheit erfreuten, selbständig zu gestalten.

Es sind im Ganzen vier verschiedene Typen, in denen die Vasenmalerei das Skironabenteuer gestaltet hat: am häufigsten[9] ist der Augenblick gewählt, in dem Skiron bereits in der Luft schwebt, um von Theseus hinabgestürzt zu werden; auf mehreren anderen Vasenbildern[10] wird er erst von seinem Felsen herabgezerrt; eine dritte Klasse[11] vergegenwärtigt einen etwas anderen Verlauf des Kampfes, — Theseus gebraucht das Waschbecken des Gegners als Waffe gegen diesen, um ihm damit den Schädel einzuschlagen; endlich finden wir auch[12] den dem Kampf un-

---

[8]) Die Theseusmetopen vom Theseion zu Athen in ihrem Verhältnis zur Vasenmalerei. Ein archäologischer Beitrag. Göttingen 1888.

[9]) 1. Schale des Chachrylion im Museo Etrusco zu Florenz. Abg. *Mus. ital.* III *tav.* 2. 2. Schale des Euphronios im Louvre. Abg. Wiener Vorlegeblätter V 1. 3. Schale des Duris im British Museum 827. Abg. Wiener Vorlegeblätter VI 3. 4. Schale (des Duris) Berlin 2288. Abg. Panofka, Tod des Skiron Taf. I. 5. Schale im Louvre (dem Duris nahe verwandt). Catal. Campana IV 710. 6. Schale in Florenz. Heydemann, Mittheilungen a. d. Antikensammlungen u. s. w. S. 85. 7. Schale in Bologna. Heydemann a. O. S. 55. 8. Stamnos in Florenz. Heydemann a. O. S. 92.

[10]) 1. Fragmentirte Schale im Cabinet des Médailles. Abg. *Journ. of Hell. Stud.* X pl. 2. 2. Oxybaphon Neapel 2850. Abg. Panofka Tod des Skiron Taf. IV 1. 3. Wien II 7 (mir hier nicht zugänglich).

[11]) 1. Schale im British Museum no. 824*. Abg. *Journ. of Hell. Stud.* II pl. 10. 2. Schale in München no. 372. Abg. Gerhard, Auserl. Vasenb. III 232—233. 3. Schale im Harrow-School Museum no. 52.

[12]) 1. Kantharos in München no. 301. Abg. Arch. Ztg. 1865 Taf. 195. 2. Kotyle aus Anzi in Paris, Sammlung Dzialinsky. De Witte, *Descr. des coll. d'ant. conserv. à l'hôtel Lambert* no. 124. Abg. *Mon. dell' Ist.* III 47.

Das Bild der nolanischen Amphora derselben Sammlung no. 53 ist von de Witte ohne ersicht-

mittelbar voraufgehenden Moment dargestellt, Skiron stellt behaglich dasitzend sein Verlangen und Theseus hört anscheinend ruhig zu, darauf bedacht, im rechten Augenblick den Angriff zu beginnen. Zu dieser letzten Klasse gehört auch unsere Darstellung; sie ist zugleich die älteste dieser Klasse. Da Skiron auf den beiden anderen Vasen sein emporgezogenes Knie mit den Händen umfafst, so wird man geneigt sein, dieselbe sonst besonders für den Odysseus der πρεσβεία übliche Stellung auch hier vorauszusetzen; begünstigt wird diese Annahme durch den Umstand, dafs in der Tat der linke Fufs des Skiron höher steht, und somit auch das Knie in die zum Umfassen bequeme Höhe gekommen sein mufs.

Nicht ganz so einfach ist die Deutung der unteren Scene. Sie stellt die Gruppe zweier Ringer dar; der eine derselben, eine jugendlich kräftige Erscheinung, trägt in seinem schlichten Haar, das nur über der Stirn und an den Schläfen in kurzen, braunen Löckchen nach vorn fällt, eine Binde; um den rechten Oberarm hat er eine schmale Schnur gelegt. Er ist nur bis unterhalb der Arme erhalten. Der Jüngling hat sich nach rechts hin über seinen Gegner geworfen, so dafs er dessen Kopf uuter sich gebracht hat, und umschlingt ihn nun, um ihn vom Boden aufzuheben. Dieser Gegner hat langen, gelockten Bart und langes Haar; er fafst mit der linken Hand den rechten Oberarm des Jünglings und versucht sich aus der Umschlingung zu lösen. Von ihm ist der gröfste Teil des Kopfes, das rechte (wol schon den Boden verlierend vorgestreckte) Bein bis zur Mitte des Oberschenkels und die mittlere Partie des linken Beines verloren. Dafs hier nicht eine Ringergruppe aus dem Alltagsleben der Palaistra gemeint ist, würde man schon wegen der darüber befindlichen mythologischen Scene gern annehmen. Nun ist aber gerade das hier dargestellte Ringkampfschema charakteristisch für einen bestimmten mythischen Ringkampf, und zwar für den des Theseus mit Kerkyon[13]. So werden wir auch diesen hier zu erkennen haben. Ganz unwahrscheinlich, und augenscheinlich nur durch die gleich zu besprechende Inschrift veranlafst, ist die Heydemannsche Deutung auf Herakles und Alkyoneus. Denn weder kann man in dem bartlosen Jüngling Herakles erkennen, noch ist bisher eine Darstellung des Alkyoneuskampfes als Ringkampf gesichert[14]. Der Grund für Heydemann's sonst unbegreifliche Deutung war zweifellos die schon erwähnte Inschrift; sie befindet sich oberhalb der Gruppe und lautet KVANEVΣ. Da unmittelbar vor dem K das Bruchstück beginnt, kann diese Inschrift am Anfang unvollständig sein. An ihrer Echtheit ist nicht zu zweifeln; die Buchstabenformen sind noch etwas altertümlich, das vierstrichige Sigma kann heutzutage nicht mehr einen späteren Zeitansatz bewirken.

Das heifst nun zwar allerdings nicht, wie wir erwarten sollten, Κερκυών, —

---

lichen Grund auf Theseus und Skiron gedeutet worden. Dagegen könnte man das Bild der rotfigurigen (Duris?-) Schale, die Mifs Harrison *Journ. of Hell. Stud.* X pl. 1 aus athenischem Privatbesitz publicirt hat, ebensogut wie auf Prokrustes auch auf Skiron beziehen: Theseus dringt mit den Hammer auf seinen Gegner ein, der sich an einer Klippe festklammert und um Erbarmen fleht.

13) Klein, Euphronios² S. 204 ff. Walther Müller a. a. O. S. 47 ff.

14) Vgl. F. Koepp, Arch. Ztg. 1884 S. 34 Anm. 7.

aber es läfst sich auch nicht zu Ἀλκυονεύς ergänzen; denn das A steht mit aller nur wünschenswerten Schärfe und Deutlichkeit da. Wir müssen also zunächst sehen, ob es nicht möglich ist, die Inschrift mit der Deutung auf Kerkyon zu vereinigen. Da kommt uns die von J. E. Harrison publicirte (schwerlich dem Euphronios gehörige) Schale der Sammlung Luynes zu Hilfe. Der Kampf mit Kerkyon bildet dort das Innenbild; die Namen der Kämpfer sind beigeschrieben: ƧVƎƧƎΘ und ƙEPKVA . . .[15]. Die Inschriften der Luynes'schen Schale und unseres Bruchstückes, in verschiedener Weise verstümmelt, ergänzen sich gegenseitig: der Name, der ursprünglich gleichlautend auf beiden Vasen stand, hiefs, wie bereits J. E. Harrison a. a. O. S. 238 richtig gesehen hat, Κερκυανεύς. Dafs damit Kerkyon gemeint sei, ist nicht zu bezweifeln, da die fragliche Ringkampfscene beidemal in der charakteristischen Weise des Kerkyonkampfes und beidemal in Verbindung mit anderen Theseustaten auftritt. Wir müssen uns also mit der Tatsache befreunden, dafs es neben der Namensform Kerkyon, die uns litterarisch allein überliefert ist, noch eine andere gab, Kerkyaneus. Dafs Kerkyaneus in dieser Namensform dem in seiner Nähe auf dem Isthmos von Korinth localisirten[16] Alkyoneus verwandt erscheint, ebenso dem inhaltlich wieder dem Alkyoneus verwandten[17] Geryoneus, ist immerhin beachtenswert, und vielleicht gelingt es einem Anderen, darauf noch weitere Schlüsse zu bauen[18].

Es erübrigt nun zunächst noch, ein Wort über das Verhältnis der beiden überlieferten Namen des eleusinischen Theseusgegners zu sagen. Hier einen Schreibfehler anzunehmen, wäre völlig unstatthaft, da die neue Namensform zwiefach bezeugt ist. Wir haben ein Verhältnis zweier Namen, wie es bereits mehrfach beobachtet worden ist[19], nämlich den eigentlichen Namen und seine gebräuchlichere Abkürzung. Häufig werden diese Kurznamen auf ων gebildet; so wird Ἀμφίων aus Ἀμφιαλεύς[20], Ἀρίστων aus Ἀρίστανδρος, Ἀντιφῶν aus Ἀντιφάνης, Δίων aus Διοκλῆς, Κλέων aus Κλέαρχος, Νίκων aus Νικόλαος oder etwas derartigem, Ξενοφῶν aus Ξενοφάνης, Παύσων aus Παυσίμαχος, Τίμων aus Τιμόθεος, Φίλων aus all den vielen mit φιλ zusammengesetzten Namen. Und so wird auch Κερκυών aus Κερκυανεύς. In Athen aber hatte man am Anfang des fünften Jahrhunderts noch die Erinnerung an den Vollnamen bewahrt, und was uns keine litterarische Überlieferung lehrte, die Vasen haben es uns gelehrt: der volle Name des Vaters der Alope hiefs Kerkyaneus.

Allein hierbei dürfen wir nicht stehen bleiben. Platon (*Leg.* VII p. 796 A) nennt als Erfinder besonderer Kunstgriffe im Ringkampf Antaios und Kerkyon. Der

[15]) Die untere Hälfte des ersten K, das in der Publication fehlt, ist auf dem Original erhalten, wie mir Herr H. de la Tour, Assistent am Cabinet des Médailles, mitteilt, der auf meine Bitte so freundlich war die Fragmente zu untersuchen.

[16]) Robert, Hermes XIX S. 479.

[17]) Koepp a. a. O. S. 37. Robert a. a. O. S. 482 f. M. Mayer, Giganten und Titanen S. 175 Anm. 38.

[18]) Hierbei wäre noch zu berücksichtigen, dafs auch am malischen Meerbusen die Sippe des Alkyoneus der des Kerkyon benachbart erscheint; dort lagen die Städte Alkyone und Alope, Plin. N. H. IV 27.

[19]) Vgl. besonders E. Maafs, Hermes XXIII S. 613 ff.

[20]) So nennt Eustath. Od. XIX 518 den sonst Amphion genannten Sohn der Niobe, den Aëdon töten will.

Scholiast, der dies weiter ausführt, fügt hinzu, Kerkyon sei der Sohn des Branchos und der Nymphe Argiope gewesen, worauf dann der Bericht über seinen Ringkampf mit Theseus folgt. Diese Namen der Eltern des Kerkyon führen beide in den Kreis des Apollon. Branchos ist die bekannte apollinische Figur, die mit dem mantischen Apollon des Didymaion bei Milet verbunden erscheint[21]. Auch Argiope gehört der apollinischen Sage an; sie ist eine Nymphe vom Parnafs und Mutter des apollinischen Sängers Thamyris, der vor Apollon den schönen Hyakinthos liebte[22]. Branchos sowol wie Thamyris sind als Hypostasen des Apollon anzusehen; die Vermutung liegt nahe, dafs auch Kerkyon nichts anderes ist. Diese Vermutung läfst sich aber zur Gewifsheit erheben. In Athen gab es in späterer Zeit (seit wann, wissen wir nicht) einen Cult des Apollon Κερκυονεύς, für den ein eigener Priester bestellt war[23]. Der geringe Unterschied, dafs hier der Name mit einem ο erscheint, während wir ihn aus den Vaseninschriften mit einem α herstellen mufsten, darf uns nicht irre machen. Es ist sehr wohl denkbar, dafs der ursprünglich Kerkyaneus lautende Name in späterer Zeit diese leichte Wandlung erfuhr, indem man ihn irrig aus dem für den Heros später allein üblichen Kurznamen abgeleitet dachte. Kerkyaneus oder Kerkyoneus ist also ein Cultbeiname (ἐπίκλησις) des Apollon; der unter diesem Namen auftretende Heros mithin eine Hypostase des Apollon.

Diese überraschende Erkenntnis ist geeignet, auch auf den Ringkampf mit Theseus ein neues Licht zu werfen. Die Taten des Theseus sind ja keineswegs unter einander gleichartig, wie sie in der officiellen Theseuslegende erscheinen, sondern auf sehr verschiedenartigem mythischem Grunde gewachsen. Dafs Apollon neben Hermes als Gott der Palaistra galt, ist allgemein bekannt. Er hatte selbst den gewaltigen Faustkämpfer Phorbas bezwungen[24]; den Schnellläufern war der hurtige Gott als δρομαιεὺς oder δρομαῖος das göttliche Vorbild[25]; sein Bild schmückte die Palaistren. Und auch dem Ringkampf schenkte er seine Gunst: auf einer Silbermünze von Sinope[26] ist eine archaische Apollonstatue wiedergegeben, nach dem bekannten Schema mit dem linken Fufs antretend, in der rechten Hand einen Lorberzweig haltend, — von der gleichfalls vorgestreckten linken Hand hängt an einem Bande ein kugelförmiges Salbfläschchen herab; auch die naxische Bronze des Berliner Antiquariums[27] hält auf der vorgestreckten rechten Hand ein ähnliches Gefäfs. So ist es nicht verwunderlich, dafs auch der Doppelgänger des Apollon ἐναγώνιος (vgl. Dittenberger, *Sylloge* II 370 Z. 100) als der Erfinder eines besonderen »*trick*« im Ringkampf galt.

---

21) Vgl. Preller-Robert I S. 283.

22) Apollod. I 3, 3, 1. Paus. IV 33, 3. Schol. Il. B 595.

23) CIA III 1, 1203. Δημή|τριος Χα|ριξένου | Λαμπτρεύς, | ἱερεὺς Ἀπό[λ]|λωνος | Κερκυονέως.

24) Hom. Hymn. Ap. 211. Schol. Il. Ψ 660.

25) Plut. Quaest. Symp. VIII 4, 6. Paus. III 14, 6.

26) v. Sallet, Ztschr. f. Numismatik IX S. 139 f. Abg. auch bei Overbeck, Kunstmyth. Apollon, Münztaf. I 29.

27) Arch. Zeitg. 1879 Taf. 7. Die von Furtwängler (Roscher's Lexikon I Sp. 451) gegen die Fränkel'sche Deutung des Attributs erhobenen Einwände sind mit Recht von Overbeck a. a. O. S. 37 als unrichtig zurüekgewiesen worden; wie könnte auch ein Salbgefäfs für den Gott der Palaistra als ein »unheiliger Gegenstand« gelten?

Der Gegner, den Theseus besiegt, ist also eigentlich Apollon selbst. Theseus aber, der poseidonische Heros, der Sohn des Poseidon-Aigeus und der Athena-Aithra, ist hier nichts anderes als der Vertreter seines göttlichen Vaters Poseidon. Wir haben hier eine der zahlreichen Sagen von Götterkämpfen, wie sie das Aufeinanderprallen verschiedener Culte in ältester Zeit erzeugte, wie sie für epische Zwecke verwendet in der θεομαχία der Ilias vorliegen. Das berühmteste Beispiel ist ja der Götterstreit um die Burg von Athen[28]. Charakteristisch ist für solche Sagen häufig, dafs neben der Sage vom Streit dieselben Gottheiten auch in freundlicher Beziehung zu einander vorkommen. Poseidon Erechtheus ist der Hausgenosse der Athena Polias; Apollon und Dionysos reichen sich feierlich die Hand auf der Kertscher Vase Wiener Vorlegeblätter II 7; Poseidon-Aigeus vereinigt sich liebend mit Athena-Aithra; ja auch der poseidonische Heros Bellerophon steht in Korinth in enger Beziehung zur Athena Chalinitis (Paus. II 4, 1) und galt nach einer Version sogar als Freier der Aithra (Paus. II 31, 9). So findet sich auch Apollon mehrfach in feindlicher und freundlicher Beziehung zu Poseidon. Auf derselben Grundlage wie der Kampf zwischen Theseus und Kerkyon beruht der Gegensatz zwischen Aigeus und Lykos; auch hier bleibt Poseidon der Sieger. Anderweitig finden wir beide dann auch im Bunde mit einander; so in Troia, wo sie beide dem Laomedon dienen; nach Il. H 452 f. erbauen sie beide die Mauer von Troia, nach Il. Φ 443 ff. Poseidon allein, während Apollon die Herden des Laomedon hütet. Es waren zwei wesensverwandte Culte, von denen der eine bald dem anderen wich, bald mit ihm friedlich verschmolz. Auch Apollon ist ja als Delphinios ein Meeresgott (Preller-Robert I S. 257 f.), und eine attische Vase[29] läfst ihn auf geflügeltem Dreifufs übers Meer schweben. So zeigt uns auch der thebanische Mauerbau dieselben Gottheiten: der Leierspieler Amphion-Amphialeus ist Apollon Delphinios selbst, der eigentliche Erbauer der Mauer ist Zethos, den wir dem Poseidon gleichzusetzen haben[30]. Es war der chalkidische, von Eretria her kommende[31] Dienst des Apollon Delphinios, der in Boiotien und in Attika mit dem des isthmischen Poseidon zusammenstiefs. In Boiotien sind nur die Spuren der friedlichen Einigung erhalten, die Sage vom

---

[28]) Andere Beispiele der Streit des Poseidon mit Hera um Argos (Paus. II 15, 5); mit Dionysos um Tanagra (vgl. Bd. II dieser Zeitschrift S. 114 ff. J. Escher, Triton und s. Bekämpfung durch Herakles, Leipzig 1890, S. 40 f.); des Apollon mit Ge-Themis oder Dionysos um Delphi (vgl. F. A. Voigt in Roscher's Lexikon I Sp. 1033).

[29]) *Mon. dell' Ist.* I 46. Zum Apollon Delphinios vgl. Roscher, Lexikon I Sp. 429 f.

[30]) Den homerischen Gedichten ist die Sage vom thebanischen Mauerbau im allgemeinen fremd; erst die Nekyia (λ 260 ff.) erwähnt ihn, aber ohne des Leierspiels zu gedenken. Die Leier spielt beim Mauerbau zuerst eine Rolle bei Hesiod (*fr.* 60 Rz.). Die wirkliche Arbeitsteilung in dem oben angedeuteten Sinne, dafs Amphion die Leier spielt, Zethos die Steine herbeiträgt, findet sich bisher nur bei Späteren, z. B. Apoll. Rhod. I 738 ff., bezeugt; vielleicht kam sie indessen schon in der Antiope des Euripides vor, wenigstens ist in dem Papyrusfragment C (Mahaffy, *The Flinders Petrie Papyri, Cunningham Memoirs* VIII) Vers 46 f. eine besondere, bisher nicht mit Sicherheit ergänzte Tätigkeit des Zethos angedeutet. Die Beziehungen des thebanischen Brüderpaares zu den Dioskuren kommen hier nicht in Betracht.

[31]) Vgl. v. Wilamowitz, Hermes XXI S. 105.

thebanischen Mauerbau[32] und das oropische Delphinion[33]. In Attika haben wir mehr als eine Sage, die den feindlichen Zusammenstofs schildert: der Streit zwischen Aigeus und Lykos und der Ringkampf zwischen Theseus und Kerkyon. In späterer Zeit ward die ursprüngliche Bedeutung beider Sagen von der grofsen Menge vergessen; aber immer noch erzählte man, dafs Aigeus in der Nähe seines Palastes (Plut. Thes. 12) das Delphinion gebaut (Paus. I 19, 2)[34], und dafs Theseus den bezwungenen Stier dem Apollon Delphinios geopfert habe[35].

Halle a. S. 1892. Konrad Wernicke.

---

[32]) Dafs auch hier ein gewisser Gegensatz gefühlt wurde, zeigt die Art, wie die Verschiedenheit der Charaktere der Brüder von der attischen Tragödie ausgebildet wurde.

[33]) Strab. IX p. 403.

[34]) Vgl. im allgemeinen E. Maafs, *De Lenaeo et Delphinio*, *Index Gryph.* 1891—92 p. XVII ff., der freilich über die Herkunft des Apollon Kerkyoneus anders urteilt.

[35]) Plut. Thes. 14.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER
BEIBLATT
ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS
1892. I.

DER RÖMISCHE GRENZWALL IN SÜDWEST-DEUTSCHLAND.

Im Etat des Reichsamts des Innern für 1892-93 ist unter den einmaligen Ausgaben eine erste Rate zur wissenschaftlichen Erforschung des rätischen und obergermanischen Limes, nachdem die Position erst in der Commission beanstandet war, vom Reichstage erfreulicher Weise bewilligt worden.

Wir werden unseren Lesern s. Z. über den Beginn und die Fortschritte dieser Unternehmung berichten und glauben dafs zunächst Vielen zur Orientierung der Wiederabdruck der dem Etat beigegebenen Denkschrift samt der etwas vereinfachten Uebersichtskarte erwünscht sein wird.

'Die römische Grenzsperre in Deutschland, der Limes, schlofs die beiden römischen Provinzen Rätien und Obergermanien gegen das freie Deutschland ab in einer Gesamtlänge von rund 550 km.

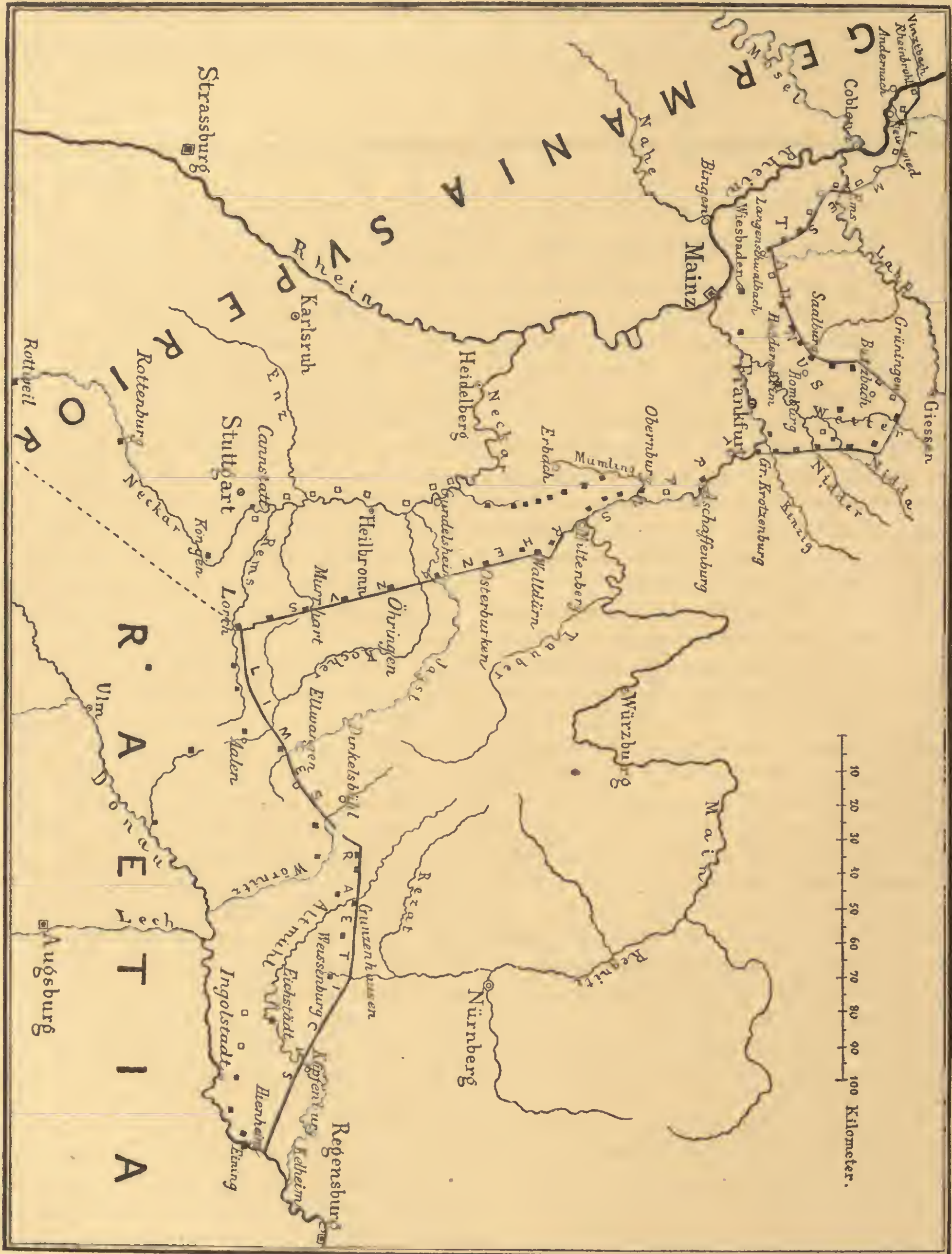
Der rätische Limes, 178 km lang, verläfst bei Hienheim, westlich von Regensburg, die bis dahin die Grenzdeckung bildende Donau und endet östlich von Stuttgart bei Lorch. Er besteht aus einer mit Thürmen besetzten Mauer, vom Volk der Pfahl oder die Teufelsmauer genannt, welche auf weite Strecken noch jetzt mehrere Fufs hoch aufrecht steht. Wahrscheinlich lief vor ihr kein Graben. Hinter ihr befanden sich, wie die letzten Entdeckungen gezeigt haben, namentlich an den natürlichen Durchgängen, zum Theil aber auch in weiterer Entfernung Kastelle, deren Verhältnifs zu der Mauerlinie sowie zu dem Strafsennetze zwischen der Mauer und der Donau überhaupt, vor allem aber in Bayern noch weiterer Aufklärung bedarf.

Der obergermanische Limes, 372 km lang, läuft von Lorch bis nach Rheinbrohl bei Andernach, das heifst längs der ganzen Ostgrenze der Provinz, die dort am Vinxtbach endigt. Die anschliefsende Provinz Untergermanien, aus deren rechtsrheinischen Gebieten Kaiser Claudius um die Mitte des ersten Jahrhunderts die Besatzungen zurückzog, ist ohne solchen Limes; für sie wird in ihrer ganzen Ausdehnung bis nach Leiden hin der Grenzschutz durch den Rheinstrom gebildet. Der obergermanische Limes ist ein Erddamm mit vorliegendem Graben. An den rätischen im rechten Winkel anschliefsend läuft er zunächst in schnurgerader Richtung über Berg und Thal in einer Länge von ungefähr 80 km bis vor Walldürn und erreicht von dort mit einigen Kurven den Main bei Miltenberg. Von hier bis Grofskrotzenburg (46 km) bildet dieser Flufs selbst die Grenze. Der dann wieder eintretende Wall umspannt in einem bis gegen Giefsen vorspringenden Bogen die Wetterau und gewinnt unweit Butzbach die Höhe des Taunus, dem er bis in die Nähe von Wiesbaden folgt. Von da läuft er in mäfsiger Entfernung vom Rhein, das Lahnthal bei Ems überschreitend und das Neuwieder Becken einschliefsend, bis an die obenbezeichnete Provinzialgrenze bei Rheinbrohl. — Dieser obergermanische Limes besteht in seiner ganzen Länge aus einer Kette von Kastellen und Wachtthürmen. Die Kastelle, hier grofsentheils nachgewiesen, liegen einwärte vom Wall, meistens in der Entfernung von 50 bis 400 m. Der Abstand der Kastelle untereinander beträgt auf der Linie Lorch—Walldürn 10 bis 16, weiter nördlich 8 bis 9 km, das heifst nach römischer Ordnung ungefähr einen halben Tagemarsch. Die Wachtthürme, welche diese Kastelle mit einander verbinden, sind grofsentheils noch nicht festgestellt; sie liegen durchschnittlich 30 m einwärts vom Wall und sind ungefähr auf eine halbe römische Meile (= 739 m) von einander distanzirt. Diese Posten scheinen auf Trompetensignale aufgestellt gewesen zu sein, vielleicht auch durch Feuersignaldienst mit einander kommunizirt zu haben.

Zwischen dem Rhein und dem eben bezeichneten Limes von Obergermanien läuft eine zweite ähnliche Anlage, von dem zuerst entdeckten Abschnitte bei Erbach gewöhnlich die Mümling-Linie genannt, aber bis jetzt nur unvollkommen bekannt. Sie läuft von Cannstatt an zunächst bis Gundelsheim am Neckar, weiter auf der Wasserscheide zwischen diesem und dem Main östlich der Itter

und der Mümling; vermuthet wird, dafs sie sich südlich bis nach Rottweil, nördlich bis in die Wetterau fortsetzt. Diese Neckar-Mainlinie entbehrt des Walls und besteht lediglich aus einer Kette durch Wachtthürme verbundener Kastelle.

Was über die Geschichte dieser grofsartigen



Grenzanlagen bis jetzt hat festgestellt werden können, ist in den Hauptzügen Folgendes. Die Nordgrenze des römischen Reichs war unter Augustus bis an die Donau und den Rhein vorgeschoben

worden. Das Gebiet zwischen Rhein und Elbe wurde unter demselben Kaiser zwar erobert, aber auch fast ganz wieder aufgegeben. Die nach der Varusschlacht des Jahres 9 n. Chr. noch gemachten Versuche, diese grofse Provinz Germanien wieder zu gewinnen, schlugen fehl, und der Kaiser Claudius zog im Jahre 47 die rechtsrheinischen Besatzungen am Niederrhein definitiv zurück, so dafs daselbst jetzt wieder dieser Strom selbst die militärische Grenzlinie bildete. Und in Niedergermanien blieb diese bestehen bis zum Ende der römischen Herrschaft. Anders gestalteten sich die Verhältnisse am Rheine in Obergermanien und an der oberen Donau in Rätien. Noch im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung unter den Kaisern des Flavischen Hauses ist hier ein Streifen des jenseitigen Gebietes dem römischen Reich in formeller Weise einverleibt und mit Besatzungen belegt worden. Sicher nachweisbar ist diese Thatsache für die oberrheinische Strecke (den Taunus mit der Wetterau, das untere Mainthal und das ganze Neckargebiet), für welche auch der Zweck, nämlich die Abdrängung des mächtigen Chattenvolkes, ersichtlich ist. Die Vorschiebung der Grenze von Regensburg an westlich von der Donau bis nach dem Nordostende der schwäbischen Alp erfolgte wahrscheinlich im Zusammenhang mit jener überrheinischen Besetzung und zwar gleichzeitig oder bald nachher. Gerade bei dieser Gelegenheit wird nun die Anlage von *limites*, d. h. fortifikatorischen Linien zum Grenzschutze, von den gleichzeitigen Schriftstellern erwähnt. Erst durch inschriftliche Funde sind wir aber in den Stand gesetzt worden, diese Notizen genauer zu datiren und in Zusammenhang zu setzen mit den damaligen kriegerischen Operationen der Römer gegen die Germanen. Gar keine litterarische Ueberlieferung ist uns dagegen erhalten über die grofsen Wälle, welche von Rheinbrohl bis oberhalb Regensburg uns noch jetzt grofsentheils vor Augen liegen, während z. B. über die gleichartigen, übrigens bedeutend kürzeren Anlagen in Britannien uns sowohl die kaiserlichen Urheber (Hadrian, bezw. Pius) wie auch die Längenmaafse (80, bezw. 32 römische Meilen) bezeugt werden. Auf welchen oder welche Kaiser die obergermanisch-rätischen Wälle zurückzuführen sind, wird uns nicht überliefert; wir erfahren ebensowenig, ob und welche kriegerische Aktionen der Ausführung dieser gewaltigen Grenzwerke vorausgingen, nichts von den Besatzungstruppen, deren verschiedener Stärke und Dislokation, von den mit den Limites verbundenen Strafsennetzen und vor allem auch nichts von dem Zusammenhang der einzelnen Linien, namentlich auch der Doppellinie, und ihrem Zweck gerade in diesen Gegenden. Erwähnt wird nur, dafs Hadrian die Grenzvertheidigung im ganzen Reich revidirte und dafs derselbe Kaiser an »sehr vielen Stellen«, wo die Barbaren nicht durch Flüsse, sondern durch *limites* vom Römerreich geschieden wurden, Pfahlsperren anlegte, — welch letztere Angabe sich wohl ebenso auf Deutschland beziehen wird, wie auf die gleichartigen in England und vor kurzem auch in wunderbar vollständiger Erhaltung in Rumänien zum Vorschein gekommenen Sperrbauten. Sehr unzureichend sind wir auch über die historischen Vorgänge der Folgezeit unterrichtet, die römisch-germanischen Kämpfe, welche gerade in diesen Gegenden hin und her wogten und schliefslich zum Zurückdrängen der Römer führten. Der erste gewaltige Angriff der Germanen erfolgte unter dem Kaiser Marcus seitens der Marcomanen an der mittleren Donau; gleichzeitig wurde die obergermanisch-rätische Grenze von den Chatten bedroht. Auf beiden Gebieten gelang es für dieses Mal noch die Feinde zurückzuweisen und die zum Theil durchbrochene Grenzwehr wieder herzustellen. Was Rätien betrifft, so verfügte damals der Kaiser eine erhebliche Verstärkung der Besatzung dieser Provinz. Noch etwa hundert Jahre nach dem Walten dieses thatkräftigen Kaisers erfüllte die Grenzwehr ihren Dienst, bis endlich in der Periode beständiger Bürgerkriege, unter der Regierung des Gallienus († 268), das Land jenseits des Rheins und der Donau den Römern verloren ging. Die Reichsgrenze bildeten fortan wieder wie in früherer Zeit die Ufer dieser beiden Ströme, bis im vierten Jahrhundert die Alamannen und Burgundionen in Oberdeutschland, wie am Niederrhein der Völkerbund der Franken, auch das linksrheinische Gebiet besetzten und hier die bisher »Germanien« genannten römischen Provinzen zu wirklich germanischen Territorien machten.

Angesichts dieser grofsen Dürftigkeit der direkten Ueberlieferung über den Limes in Deutschland ergiebt sich die gründliche systematische Untersuchung dieses gewaltigen Römerwerkes als um so dringender erforderlich. Nur so wird es ermöglicht werden, die Zeit dieser Anlage, ihren Zweck und ihre Einrichtung im Einzelnen zu erkennen, und andererseits werden die Ergebnisse einer solchen Erforschung sicherlich auch zu wichtigen Aufklärungen über die römische Geschichte, sowie die Vorzeit unseres Vaterlandes führen.

Manches ist in dieser Richtung bereits geschehen, seitdem zur Zeit Friedrich's des Grofsen die Berliner Akademie der Wissenschaften die Ausdehnung der Römerherrschaft in Deutschland zum

Gegenstand einer Preisaufgabe machte; aber noch mehr bleibt zu thun. Die Einzelstaaten sind alle für die Untersuchung dieses Römerwerkes thätig gewesen; Vereine und einzelne Gelehrte haben vielfach und oft mit Erfolg auf diesem Gebiete gearbeitet. Der Lauf der Sperrwerke ist ziemlich genau festgestellt, viele Kastelle sind aufgefunden, einige wenige auch ausgegraben, wie vor allem ein grofser Theil der Saalburg; Bäder und andere Aufsenbauten bei den Kastellen, zahlreiche Thürme, neuerdings auch Brücken und Pfahlsperren sind aufgedeckt worden. Aber sehr häufig sind die Arbeiten eigentlich nur angefangen und zur Unzeit abgebrochen worden; nicht selten haben sie ebensoviel geschadet wie genützt, indem sie den Bewohnern die Fundgruben behauener Steine nachwiesen und zugänglich machten. Die deutsche Limesforschung ist also nicht müfsig gewesen; aber sie steht weit zurück hinter dem, was in England und Schottland für analoge Aufgaben geschehen ist und noch geschieht. Dank der eifrigen und aufopfernden Thätigkeit der englischen Forscher sind uns die beiden britannischen Römerwälle der Kaiser Hadrian und Pius, welche das römische Britannien gegen die nördlichen Völkerschaften deckten, in den Einzelheiten wie in der Gesamtanlage bei weitem besser bekannt, als die Grenzsperre unseres eigenen Vaterlandes. Das Interesse, welches die Gelehrten der britischen Insel diesen Studien bethätigen, hat sich sogar auf unsere Grenzwälle erstreckt; die erste Gesammtdarstellung unserer Limites verdanken wir Deutsche einem Engländer. Diese sehr nützliche und auf eigener Begehung des »Pfahlgrabens« beruhende Arbeit von James Yates ist 1858 in der englischen Urschrift und gleichzeitig in einer vom Verfasser selbst bearbeiteten deutschen Uebersetzung erschienen, zu einer Zeit, als bei uns zu Lande nichts darüber vorhanden war als unzählige Monographien, Aufsätze und Notizen, welche auch nur ihren Titeln nach sämtlich zusammenzustellen von gröfster Schwierigkeit war und von deren gesamtem Inhalte schwerlich jemals ein Einzelner Kenntnifs besessen hat. — Allerdings sind beide britannischen Grenzlinien von geringerer Ausdehnung; trotzdem aber und trotz der für diesen Zweck, für Ausgrabungen, Aufnahmen, Erhaltungsmafsregeln und die glänzenden Publikationen zu Gebote stehenden ausgedehnten Mittel wäre der gerühmte Erfolg sicherlich nicht erreicht worden, wenn man nicht gemeinsam vorgegangen wäre und sich grofse Grundbesitzer mit gelehrten Gesellschaften und geeigneten Lokalforschern vereinigt hätten. Bei uns, wo der Limes durch fünf Staaten sich hinzieht, kann umsomehr nur vereinigtes Wirken zu dem gleichen Ergebnifs führen. Zur Zeit giebt es so viele Limes-Litteraturen wie es betheiligte Staaten giebt: es ist an der Zeit, dafs auch die Limesforschung eine deutsche werde.

Dafs für die Grenzwälle in Deutschland nach den bisherigen, an sich gewifs dankbar anzuerkennenden Theil-Forschungen noch viele militärisch-historische Probleme von grundlegender Bedeutung ungelöst sind, unterliegt keinem Zweifel. Die chronologischen Fragen harren eigentlich noch alle ihrer Erledigung: wir wissen nicht, ob die innere oder die äufsere Linie des obergermanischen Limes die jüngere ist, nicht, wie der Zeit nach sich zu diesem der rätische Limes stellt. Über die Grenzverschiebungen, die wahrscheinlich hierin zum Ausdruck gelangt sind, sind wir auf unsichere Muthmafsungen angewiesen. Der Zug der Linie ist vielfach befremdend. Der einspringende Winkel bei Lorch kann vielleicht nur veranlafst sein durch die ursprüngliche Unabhängigkeit des Donaulimes von dem des Rheins; aber es ist auch nicht undenkbar, dafs strategische Gründe es räthlich erscheinen liefsen, die Angriffslinien Lindau—Basel und Basel—Mainz nebeneinander zu befestigen. Selbst die hauptsächliche Bestimmung der ganzen Anlage unterliegt noch ernstlichem Zweifel: bezweckte sie zunächst die Erleichterung des Grenzzolldienstes oder unmittelbar militärischen Grenzschutz? Bei der schnurgerade gezogenen Linie von Lorch bis Walldürn erscheint letzteres fast ausgeschlossen; ebenso läuft auf dem Taunus der Limes zwar im Ganzen auf dem Kamm oder nördlich desselben, aber an mehreren Stellen auch auf dem südlichen Abhang, überhöht von dem nahen Bergrücken. Anderswo dagegen, namentlich auf der Mümlinglinie, ist die Anlage deutlich nach strategischen Rücksichten dem Terrain angepafst. Mag der eine oder der andere Gesichtspunkt vorgewaltet haben oder mögen beide Zwecke neben einander zur Geltung gekommen sein, immer wird die Limesforschung erst zum Ziele gelangt sein, wenn sie das Verhältnifs dieser Anlagen theils zu dem Lauf der Strafsen, theils zu den grofsen Hauptquartieren der Provinz, Strafsburg und Mainz, klargestellt und die sicher mit diesen Anlagen in Verbindung stehende auffallend geringe Stärke der römischen Grenzbesatzung im zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr. einigermafsen begreiflich zu machen vermocht hat. Wie es möglich gewesen ist, den militärischen Grenzschutz der oberrheinischen Provinz mit einer seit Hadrian auf höchstens 20 000 Mann sich beziffernden Truppenzahl durch Jahrhunderte ausreichend durchzuführen,

wie überhaupt das ungeheure Reich dreier Welttheile mit einem stehenden Heere von ungefähr 300 000 Mann hat auskommen können, bleibt zur Zeit eine Frage ohne Antwort, welche Antwort aber hoffentlich durch die Aufdeckung des germanischen Limes in Zukunft wird gegeben werden können.

Wir dürfen hoffen, dafs uns künftig zu Tage kommende Steininschriften über die Chronologie, weitere unermüdete Beobachtung aller Einzelheiten über den Zweck dieser Römerbauten Aufschlufs geben werden. Aber die Vorbedingung dafür bleibt der einheitliche Plan und die einheitliche Leitung der gesamten Arbeit. Dieselben leitenden Männer müssen auf dem ganzen Gebiete von der Donau bis zum Rheine durch alle jene 550 km der römischen Anlagen, alle bereits offenliegenden und, in noch gröfserer Zahl, alle erst aufzudeckenden Reste mit eigenen Augen untersuchen. Architektonische Details, bei isolirter Betrachtung von geringem Werth, werden Antwort geben auf die entscheidenden Fragen über die Anlagezeit der einzelnen Baulichkeiten, der Baustein vom Neckar Licht geben über den von der Altmühl und von der Lahn. Nur so werden Steine und Erddämme zu redenden Zeugen einer wichtigen Vergangenheit werden.

Um eine solche einheitliche und planmäfsige Erforschung des Limes in Deutschland anzubahnen und zunächst Vorschläge und Kostenveranschlagungen zu diesem Zweck aufstellen zu lassen, haben die fünf betheiligten Regierungen von Preufsen, Bayern, Württemberg, Baden und Hessen Delegirte zu einer Konferenz berufen, welche am 28. Dezember vorigen Jahres in Heidelberg abgehalten worden ist und bei der auch die beiden Akademien von Berlin und München vertreten waren. In der Versammlung herrschte sowohl über die Ziele als über die Wege völlige Uebereinstimmung; selten haben sich wohl Theoretiker und Praktiker, Civilisten und Militärs über eine grofse und schwierige Aufgabe in so kurzer Zeit und in gleicher Harmonie im Ganzen wie im Einzelnen geeinigt. Die Beschlüsse dieser Konferenz sind nebst den speziellen Aufstellungen über die in jedem der fünf Staaten ausgeführten und noch auszuführenden Arbeiten in einer besonderen Druckschrift zusammengestellt.

Nach der einmüthigen Ansicht dieser Konferenz sind als Ziele des Unternehmens zu betrachten:

1. Feststellung des Laufes der Grenzsperre, genaue Untersuchung der zum Limes gehörigen Baulichkeiten, namentlich auch der Kastelle, deren Anzahl vorläufig rund auf sechszig angeschlagen werden kann; Nachweisung der mit dem Limes zusammenhängenden Strafsennetze;
2. Aufnahme und Kartographirung der Limes-Linien und Strafsen, sowie Herstellung von Grundrissen der Einzelbauten;
3. Abzeichnung und theilweise auch Abformung der wichtigeren Fundstücke;
4. Sorge für Erhaltung der Baureste und Fundstücke, sei es, dafs sie an Ort und Stelle bleiben oder einem Museum einverleibt werden;
5. Veröffentlichungen über den gesamten Limes, wobei sowohl die einzelnen Strecken eingehend zu beschreiben sind als auch, nach Abschlufs der Arbeiten, in einem allgemeinen Theile der militärische oder administrative Zweck der ganzen Anlage und deren Geschichte soweit möglich darzulegen ist. Die Publikationen sind mit den erforderlichen Karten, Plänen, Profilen und Abbildungen auszustatten.

Der Plan für die Organisation und Durchführung dieser Limes-Erforschung, welchen die Konferenz aufgestellt hat, besteht im Wesentlichen darin, dafs zur Oberleitnng des Unternehmens eine Kommission aus mindestens sieben Mitgliedern, welche ihre Geschäfte als Ehrenamt führen und nur die Reiseauslagen ersetzt bekommen, gebildet werden soll. In diese Kommission ernennt jede der fünf betheiligten Regierungen ein oder nach ihrem Ermessen mehrere Mitglieder, ferner die Akademien von Berlin und München je ein Mitglied. Die Geschäftsordnung der Kommission wird nach den von ihr aufzustellenden Vorschlägen durch den Reichskanzler festgestellt. Zur unmittelbaren Leitung der Arbeiten werden zwei Dirigenten, ein Archäologe oder Architekt und ein Militär, unter Bewilligung einer noch zu fixirenden jährlichen Remuneration für die auf fünf Jahre berechnete Dauer der Arbeiten zu berufen sein. Für die Ausführung der Arbeiten im Einzelnen ist das Limesgebiet in eine Anzahl von Strecken zu theilen, für deren Erforschung je ein ehrenamtlicher Streckenkommissar bestellt wird. Da von der ganzen Ausdehnung des Limes auf Bayern 180, auf Württemberg 354, auf Baden 68, auf Hessen 137 und auf Preufsen 142 km entfallen, werden die Strecken unter die einzelnen Staaten approximativ sich in diesem Verhältnifs vertheilen. Die Veröffentlichung der Ergebnisse soll für die einzelnen Strecken successive und baldmöglichst nach dem Abschlusse der diese Strecken betreffenden Erhebungen erfolgen.

Als Sitz der Commission ist Heidelberg in

Aussicht genommen. Von Jahr zu Jahr ist der Arbeitsplan auf Vorschlag der Direktion durch die Kommission festzustellen. Der den Zweck der gesamten Anlage und deren Entstehungsgeschichte behandelnde Theil kann selbstverständlich erst nach Abschlufs sämtlicher Einzelpublikationen in Angriff genommen werden. Ueber den Fortgang der Arbeiten und der Publikationen soll jedes Jahr Bericht erstattet werden.

Die Kosten sind von der Konferenz, ausschliefslich der für die Remuneration der Dirigenten und für die Drucklegung erforderlichen Summe, dagegen einschliefslich 20 000 Mark für unvorhergesehene Ausgaben, auf 130 000 Mark angeschlagen worden. Indefs bedingt, wie die Konferenz zugleich hervorgehoben hat, die Natur einer auf Ermittelung unvollkommen bekannter Baulichkeiten gerichteten Arbeit mit Nothwendigkeit, dafs der Kostenanschlag in dieser Angelegenheit noch gröfserer Unsicherheit unterliegt, als dies von allen derartigen Vorlagen gilt. Mit Rücksicht darauf, sowie auf die in jene Veranschlagung nicht eingeschlossenen Aufwendungen für Gehalte und Drucklegung, erscheint es empfehlenswerth, die Gesamtkosten auf 200 000 Mark anzuschlagen, mithin für die zur Durchführung des Unternehmens in Aussicht genommenen fünf Jahre jährlich 40 000 Mark in den Reichshaushalts-Etat einzustellen.

Der Limes ist das älteste grofse historische Bauwerk, welches Deutschland besitzt, seine Aufklärung ebenso folgenschwer für die Geschichte des Römerreichs, das nicht blos an seiner germanischen Grenze sich nach diesem System geschützt hat, wie für die Urgeschichte unseres Vaterlandes. Das geeinigte Deutschland wird jetzt nachzuholen haben, was bei der Ungunst früherer Zeiten unterblieben ist. Es darf aber nicht vergessen werden, dafs von den noch erhaltenen Zeugen dieser fernen Vergangenheit jeder Tag weiteres abbröckelt; was geschehen soll, mufs bald geschehen.'

GYMNASIALUNTERRICHT UND ARCHÄOLOGIE.

Die Grofsherzoglich Badische Regierung ist in dem Bestreben, die Anschauung vom klassischen Alterthume in die deutschen Gymnasialkreise zu tragen kräftig vorangegangen. Einer früheren, nach Italien gerichteten Studienreise badischer Philologen soll jetzt eine gleiche nach Griechenland und Kleinasien folgen.

Wir entnehmen einige nähere Angaben darüber den Südwestdeutschen Schulblättern.

Es werden zwölf badische Gymnasialprofessoren und Lehramtspraktikanten, drei auswärtige deutsche Gymnasiallehrer und drei Professoren der Universität Freiburg, Dr. Studniczka, Dr. Fabricius und Dr. Steup theilnehmen, welche alle im Interesse einer einheitlichen und zweckmässigen Durchführung der Exkursion sich ganz nach den Anordnungen der Führer (Studniczka und Fabricius) richten werden. Zweck der Expedition ist, den Theilnehmern eine möglichst allseitige und lebendige Anschauung von den Hauptstätten und Denkmälern der hellenischen Geschichte und Kulturentwickelung und von dem Charakter des südlichen Lebens zu vermitteln, besonders insofern eine solche Anschauung den Unterricht in der alten Geschichte und den klassischen Sprachen sowie die Lektüre der alten Schriftsteller zu fördern und zu beleben geeignet ist; eingehende Spezialstudien liegen also ausserhalb des Rahmens der Unternehmung. Die Dauer der Reise von der gemeinsamen Abfahrt von Basel (11. März) bis zur Heimkehr ist auf zehn bis elf Wochen veranschlagt. Die Route ist, einzelne Modifikationen vorbehalten, geplant wie folgt: a. von Basel mit der Bahn nach Brindisi, Überfahrt nach Corfu, zweitägiger Ausflug nach Ithaka, Fahrt nach Patras und zu dreitägigem Aufenthalt nach Olympia; — 14tägige Landreise durch den Peloponnes zu Fuss und zu Pferd, dann mit der Bahn; besucht werden Phigalia, Bassai, Messene, Ithome, Kalamata, Sparta (2 Tage), Sellasia, Tegea, Tripolis (Mantinea), Nauplia, Tiryns, Epidauros, Argos, Mykenai, Korinth. — b. 14 Tage in Athen mit Ausflügen nach Marathon, Sunion, Eleusis, Salamis und Aegina. — c. 12tägige Reise durch Mittel- und Nordgriechenland, meist zu Fuss und zu Pferd, bezw. zu Wagen und mit der Bahn oder zu Schiff: Platää, Theben, Thespiä, Orchomenos, Chäronea, Delphi, Thermopylen, Lamia, Volo, Larissa, Tempethal, Pharsalos, zurück nach Volo und dem Piräus. — d. ca. 24 Tage Ausflug nach Kleinasien und Konstantinopel: Piräus—Smyrna, Ephesos, Sardes, Magnesia a. M., Magnesia a. S., Pergamon (2 Tage), Mytilene, Dardanellen, Troia, Konstantinopel (6 Tage); Heimreise (nach Karlsruhe) mit der Orientbahn (dabei zweitägiger Aufenthalt in Wien).

Die Kosten sind auf 1400 M. veranschlagt, wobei die Fahrpreisermässigungen, natürlich aber nicht die etwaigen weiteren Auslagen für unvorhergesehene Fälle und Privatbedürfnisse in Anrechnung gebracht sind; von der genannten Summe haben die von der Grossh. Badischen Regierung unterstützten Teilnehmer 450 M. zu bestreiten.

Alle Vorbereitungen der Reise sind schon jetzt

in Griechenland selbst getroffen; auf voller Orts- und Sachkenntniss beruht ein Rundschreiben an die Teilnehmer, das ausser dem mitgeteilten ungemein reichen Reiseplan eine knapp bemessene Aufzählung der noch vor der Reise zu beachtenden litterarischen Hilfsmittel und eine Reihe praktischer Anordnungen enthält.

SITZUNGSBERICHTE DER ARCHÄOLOG. GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

1891.

DEZEMBER.

Winckelmannsfest.

Auch in diesem Jahre konnte das Fest am Geburtstage Winckelmanns selbst gefeiert werden. Die Festschrift von Robert Koldewey, Neandria, war trotz des Setzerstreikes rechtzeitig fertig gestellt worden und gelangte in einigen Exemplaren noch am Abende selbst zur Verteilung. Den Einleitungsvortrag hielt der Vorsitzende, Herr Curtius, über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft im letzten Jahre[1].

So oft wir am Winckelmannstage zusammenkommen, um den Blick von den Einzelforschungen auf unser ganzes Studiengebiet zu erheben, finden wir durch Entdeckungen aufserordentlicher Art unseren Gesichtskreis erweitert, und während dem Naturforscher die Welt, in deren Zusammenhang er eindringt, mit ihren ewigen Gesetzen als ein unveränderliches Ganzes gegenübersteht, tritt uns das Alterthum in immer anderen Formen entgegen, indem ohne unser Verdienst Funde gemacht werden, welche uns von den verschiedenen Perioden des antiken Kulturlebens ganz neue Anschauungen öffnen. Ägypten bewährt sich in ungeahnter Weise als ein unerschöpfliches Archiv des menschlichen Gedächtnisses. Papyrusblätter, als Makulatur zusammengeklebt, um den Mumien als Hülle zu dienen, werden lebensvolle Aktenstücke des menschlichen Verkehrs in der Zeit der Ptolemäer. Ganze Gattungen antiker Poesie, wie die Mimen des Herodas, werden uns hier zum ersten Male bekannt, aber auch Originalschriften klassischer Zeit, welche uns von dem Unterschiede alexandrinischer und voralexandrinischer Texte zuerst eine Vorstellung geben. Hellenische und hellenistische Zeiten treten in immer lebensvollere Beziehung zu einander, und Inschriften lehren uns, wie Attalos II., ein Vorgänger Hadrians, seine Künstler aussendet, um berühmte Kunstwerke in Delphi für seine fürstlichen Galerien copiren zu lassen.

In die Alterthümer von Athen ist durch das neu geschenkte Buch des Aristoteles nach allen Seiten Licht gefallen. Die geologische Untersuchung des griechischen Marmorgesteins hat es möglich gemacht, einer der ältesten aller Kunstindustrien im Archipelagus auf die Spur zu kommen; wir kennen jetzt die für den Tempel der Alten wichtige Fabrik der Naxier, welche Olympia wie Athen mit Dachziegeln aus Marmor versorgte, und die Technik der Insulaner tritt uns in ihrem Einflufs auf altattische Bildkunst anschaulich vor Augen.

In Kleinasien beginnt es zu tagen, indem es endlich gelingt, wenigstens an einzelnen Punkten durch die dicken Schichten, welche die Kultur der römischen Zeit und die des Hellenismus über den Boden des griechischen Zeitalters abgelagert haben, zu den Überresten der hellenischen Welt hinabzudringen. Klazomenai mit seinen Grabstätten ist noch einzig in seiner Art. Aber wir haben gelernt mit geschärftem Blicke die kleinsten Trümmer zu verwerthen und wichtige Entwicklungsstufen des hellenischen Volkes, über welche jede Überlieferung fehlt, kennen zu lernen. Von diesen vorzeitlichen Entwicklungen aber hat diejenige für uns ein besonderes Interesse, in welcher die edelste Frucht orientalischer Kultur, die Schrift, von den hellenischen Stämmen nach und nach übernommen und zu einem nationalen Eigenthum umgewandelt worden ist. Hier können auch einzelne Buchstaben geschichtliche Urkunden von eingreifender Bedeutung sein, wenn sie uns in die Werkstätte des schriftbildenden Geistes der Hellenen einführen und uns erkennen lassen, wie die phönikische Buchstabenreihe durch den Zusatz nichtphönikischer Zeichen sich allmälig zu dem gemeingriechischen Alphabet umgestaltet und erweitert hat. Langsam aber stetig sehen wir das Material sich vervollständigen durch Münzlegenden, durch die in Naukratis gefundenen Scherben, und zuletzt ist aus den Ruinen von Neandreia, deren Erforschung das diesjährige Programm unserer Gesellschaft bespricht, das unscheinbare Bruchstück einer Weihinschrift zu Tage gekommen, wodurch festgestellt wird, dafs die Aeolier in Troas ein dem ionischen nahestehendes, aber selbständiges Schriftsystem gehabt haben, dessen Bestand bis in das siebente Jahrhundert hinaufreichen mufs.

---

[1]) Gedruckt im Deutschen Wochenblatt, herausgegeben von Otto Arendt in Berlin, Nr. 50 vom 10. Dezember 1891. Danach hier wiederholt.

Das sind Lichtblicke, welche aus kleinen Schriftproben in die vorgeschichtliche Entwickelung der Griechen fallen; wie sie uns aber auch mitten in das bewegteste Leben der griechischen Republiken begleiten, davon zeugen die Funde von Athen. Denn was hätten wir uns weniger denken können, als dafs die Stimmsteine uns vorliegen würden, mit denen die Bürger ihre Staatsmänner, den Grofsvater des Alkibiades und den Vater des Perikles in den jetzt bei Aristoteles genau verzeichneten Jahren durch das Scherbengericht verbannt haben!

Was aber bis auf den heutigen Tag unsere Gedanken noch immer am meisten in Anspruch nimmt, das sind die Enthüllungen über jene Zeit, da die Hellenen noch keine Schrift hatten. Theils öffnen sich noch immer neue, mit staunenswerthen Werken ausgestattete Grabstätten, wie in Amyklai, theils sind es schon in den »Schliemann'schen Gräbern« gefundene Kunstwerke, welche, durch die treue Sorgfalt der griechischen Forscher allmälig gereinigt, jetzt erst im Schmuck künstlerischer Ausstattung uns als eine ganz frische Gabe von unschätzbarem Werthe entgegentreten; so namentlich das Silbergefäfs mit dem Relief, das eine belagerte Bergstadt darstellt mit den jammernden Frauen auf den Mauerzinnen und den streitenden Männern vor den Thoren, ganz so, wie Hesiodos uns Kunstwerke seiner Zeit beschreibt.

Wohl schwanken noch immer die Ansichten darüber, wie weit an dieser Kultur der mykenischen Zeit die Phönizier, die Ägypter, die Assyrier, die Karier, die sogenannten Hethiter betheiligt sind; noch immer wird gezweifelt, ob es möglich sei, diese uns neu offenbarte, immer noch fremdartig erscheinende Fülle grofser und kleiner Denkmäler mit dem in Einklang zu bringen, was uns seit unserer Jugendzeit vom homerischen Griechenland bekannt ist. Je mehr wir uns aber vergegenwärtigen, dafs unser Homer fern von den Herrschersitzen der Atriden zu Hause ist, und dafs, als diese Gedichte im Volke lebendig wurden, die alte Herrlichkeit längst zu Grunde gegangen war, um so mehr werden wir uns davon überzeugen, dafs die Funde von Troja, Mykenai, Amyklai, Orchomenos keiner anderen Kultur angehören als derjenigen, deren leise Nachklänge wir in den homerischen Gesängen vernehmen.

Noch stehen wir hier in den Anfängen wissenschaftlicher Erkenntnifs, aber von neu gefundenen oder neu erforschten Denkmälern aller Art reich umgeben. Wir dürfen sagen, dafs die Geschichte griechischer Kultur um Jahrhunderte hinaufgerückt ist. Denn um die Zeiten, denen die ältesten Denkmäler des griechischen Bodens angehören, finden wir das Volk nicht mehr in cantonaler Abgeschlossenheit und Verborgenheit, sondern mitten im lebendigsten Weltverkehr. Jetzt können wir es also viel sicherer den älteren Kulturvölkern anreihen, und wenn ich im Jahre 1855 mit meinem Freunde Richard Lepsius den ersten Versuch machte, aus den Königsannalen Ägyptens das Gedächtnifs der griechischen Menschheit zu ergänzen und dort chronologische Anknüpfungspunkte für die Anfänge griechischen Seeverkehrs zu gewinnen, so ist auch auf diesem Wege Überraschendes gefunden, indem es gelungen ist, in den Regierungszeiten bekannter Pharaonen, wie namentlich Amenophis III., den offenen Verkehr zwischen dem Nilthale und dem Golf von Argolis urkundlich nachzuweisen.

Das ist also der Eindruck, dessen wir uns an einem Festtage gern vergewissern, dafs es auf dem Felde unserer Wissenschaft auch in den fernsten Zeiten von Jahr zu Jahr heller wird, so dafs wir mit erhöhter Freudigkeit unsere Ziele verfolgen können. Wir wandeln wie in den Hallen eines grofsen Gebäudes, in welchem nach und nach ein Raum nach dem andern sich öffnet, und die Einzelforschungen, welche früher mehr antiquarischer Art waren, führen uns in einen weltgeschichtlichen Zusammenhang, dessen Verständnifs unerläfslich ist, um überhaupt über die Entwicklung menschlicher Kunst ein wohlbegründetes Urtheil zu haben.

Damit sind wir nun schon aufserhalb der engen Grenzen einer Fachwissenschaft und treten in die Sphäre, wo Winckelmann und Goethe uns zusammen vor Augen stehen. Goethe, der 1805 'Winckelmann und sein Jahrhundert' herausgab, ist der geistige Urheber des Gedächtnifsfestes, das wir heute begehen. »Wenn man dem würdigsten Staatsbürger, sagt er, nur einmal zu Grabe läutet, mag er sich noch so sehr um Stadt und Land verdient gemacht haben, so finden sich dagegen gewisse Personen, die durch Stiftungen sich dergestalt empfehlen, dafs ihnen Jahresfeste gefeiert werden, an denen der immerwährende Genufs ihrer Milde gepriesen wird.«

Diese »Milde« besteht nicht blofs in grofsmüthigen Spenden für wohlthätige Anstalten, sondern auch in der Spende geistiger Gaben, in der Pflanzung fruchtbarer Keime, aus denen sich neue, wichtige Geistesrichtungen und Wissenschaften entwickelt haben. Während vordem, wie Goethe sagt, die Antiquare in Kleinigkeiten und Schutt wühlten, Andere aber Nachrichten von Kunstwerken sammelten, wie Jemand deren über Poesie und Beredsamkeit sammeln kann, der niemals einen der grofsen Schriftsteller aus langer kunstgerechter Betrachtung

kennen lernte, war Winckelmann der Erste, der den vollen Geist der Alten in sein eigenstes Wesen aufnahm. So ist es ihm möglich gewesen, sich zu dem zu erheben, »was die Blume aller geschichtlichen Forschung ist, zu den grofsen und allgemeinen Ansichten des Ganzen und zu tiefsinnig aufgefafster Unterscheidung der Fortgänge in der Kunst und der verschiedenen Style«.

So hat Goethe Winckelmann's Verdienst klar und sicher gezeichnet, und, das zunächst auf Kunstwissenschaft Bezügliche kühn und kräftig verallgemeinernd, die geschichtliche Auffassung überhaupt als den einzigen Weg bezeichnet, um zu einer klaren, von Modelaunen unabhängigen Beurtheilung der menschlichen Dinge zu gelangen, wie er es in der Xenie ausspricht:

Wer in der Weltgeschichte lebt,
Dem Augenblick sollt' er sich richten?
Wer in die Zeiten schaut und strebt,
Nur der ist werth zu sprechen und zu dichten.

Lassen Sie mich, nachdem ich von Goethe und Winckelmann gesprochen, noch einen Dritten nennen, auf den das Vaterland stolz ist und dessen Betrachtungen sich unmittelbar anschliefsen. Keiner unter uns hat es besser verstanden, den geistigen Pulsschlag der verschiedenen Zeitalter und Nationen zu fühlen als Ignaz von Döllinger. Wie treffend hat er in seinen Vorträgen den Zug nachgewiesen, welcher die Welt aus der mittelalterlichen Unfreiheit erlöste und unseren Universitäten ihren Charakter gegeben habe. Es ist der Sinn der geschichtlichen Forschung, und Döllinger, dessen unparteiische Gerechtigkeit wir überall anerkennen müssen, hat diesen Zug des Geistes als eine besondere Mitgift des deutschen Geistes nachgewiesen, das klare Bewufstsein, dafs nichts Vereinzeltes wissenschaftlich erkennbar, dafs Alles nur in seinem Zusammenhange verständlich sei. Denn es handelt sich ja nicht um ein behagliches Anschauen von Bildern der Vergangenheit, sondern um ein unermüdetes Streben, in die Geistesentwicklung der begabtesten Völker einzudringen, und das kann nicht geschehen, ohne dafs in uns selbst alle Keime des Guten und Schönen lebendig angeregt werden. Das ist das »in die Zeiten Schauen und Streben«, das ist der Zug, durch welchen Winckelmann die Archäologie zu einer Wissenschaft gemacht hat, und wir erkennen es darum auch als eine nationale Verpflichtung an, diesen geistigen Zug in uns und der deutschen Jugend zu pflegen.

Die Aufgabe ist nicht so einfach, wie sie äufserlich erscheint; der Eifer des Forschers allein genügt nicht. Man mufs einerseits, wie es Goethe an Winckelmann rühmt, den Geist der Antike in sich aufgenommen haben, um ein volles Verständnifs zu haben, andererseits wiederum mit voller Unbefangenheit des Geistes hinantreten. Wie weit uns dies gelinge, erkennen wir am Besten, wenn unverhoffte Entdeckungen uns Gelegenheit geben, die Ergebnisse unserer Arbeiten an Urkunden zu kontrolliren. So hält uns das Buch des Aristoteles einen lehrreichen Spiegel vór und zeigt uns recht deutlich, dafs wir den Überlieferungen der Alten nicht etwa zu einfältig gegenüber gestanden haben, sondern dafs wir viel zu klug sein wollten und mit viel zu viel selbstgemachten Voraussetzungen hinangetreten sind, auf Grund deren man die Überlieferung meistern zu können glaubte. Wer noch an Epimenides neben Solon glaubte, galt für einen unkritischen Kopf; alle Elemente demokratischer Einrichtung wurden Solon abgesprochen, die Appellation an die Bürgergemeinde geläugnet, das Loos für eine Erfindung entfesselter Volksherrschaft erklärt, der Ostracismus, von der Tyrannis gelöst, als eine nach konstitutionellem Gebrauch zu denkende Ministerkrisis erklärt. Wie hat der auferstandene Aristoteles die Tenne wieder rein gefegt! Wie hat er uns erkennen lassen, dafs wir immer zu sehr geneigt waren, durch vorgefafste Meinungen unsern geschichtlichen Blick trüben zu lassen, und nichts ist beim Hinblick auf den Gang unserer Alterthumsforschung nach meinem Gefühl beschämender, als dafs man, während die Überlieferung der Akten mit vornehmer Skepsis zurückgewiesen wurde, so gern sich bereit zeigte, jeder neuesten Ansicht Zustimmung zu schenken, wenn sie nur recht energisch aufzuräumen schien.

Wenig Wissenschaften haben einen so genau zu bestimmenden Anfang genommen, wie die Geschichte der Antike mit dem Einzuge Winckelmanns in Rom gethan hat; keine unserer Wissenschaften hat sich seit ihrer Gründung so reich entfaltet.

Winckelmann war ein deutscher Römer; aus den Anschauungen römischer Sammlungen heraus reicht er seinen Landsleuten jenseits der Alpen die Hand, um sie in die Antike einzuführen; die Küsten Griechenlands waren ihm ein fernes Jenseits. Seit James Stuart hat Rom aufgehört die hohe Schule der Denkmälerkunde zu sein.

Der Schwerpunkt ist verlegt. Italien ist zurückgetreten. Man kann sagen, dafs die kunstgeschichtlichen Fragen, welche sich auf die Umlande Roms beziehen, im Grofsen und Ganzen am wenigsten gefördert sind. Ich denke an das Verhältnifs der mittelitalischen Denkmäler zu Kleinasien, an die geschichtlichen Beziehungen des Tempelbaues, der Grabdenkmäler, der Plastik und Malerei Etruriens

zu griechischen Vorbildern. Das Wichtigste an dem, was in Italien neu erforscht ist, sind griechische Denkmäler in den unteritalischen Kolonien, Velia und besonders Lokri. Mit Sicilien sind von Olympia aus die lehrreichsten Beziehungen angeknüpft.

Was Winckelmann unbekannt blieb, ist uns jetzt das Bekannteste; was ihm unerreichbar war, dort mufs jetzt Jeder heimisch sein, der von alter Kunst mitreden will. Athen ist der Mittelpunkt, wo alle gebildeten Nationen wetteifernd wirken, um die Forschung in Flufs zu erhalten, und nichts ist für den nach Winckelmann eingetretenen Umschwung charakteristischer als das scherzhafte Wort, das Welcker auf dem Capitol seinem Freunde Wilhelm Vischer zum Abschied sagte: »Verachten Sie uns nicht zu sehr, wenn Sie auf der Akropolis sind!«

Athen ist die Warte für die Morgenseite der alten Welt, von wo das vollere Licht kommen mufs. In Werken der Kleinkunst ist ein so reiches Material vorhanden, dafs die Fäden, welche die Uferländer verbinden, schon frei liegen. In Betreff der grofsen Denkmäler stockt die Forschung aller Orten. Hier spielt nicht des Zufalls Gunst. Hier mufs in grofsem Styl gearbeitet werden, wie in Tiryns, auf der Akropolis und in der Altis. Vergeblich ragen noch immer die Tempelsäulen von Samos und Sardes aus dem Boden, um auf die in der Tiefe ruhenden Schätze hinzuweisen. In Ephesos ist ein vierzehnjähriges Durchwühlen des Bodens für die Hauptsache unergiebig geblieben. Zum Tempel der Branchiden ist der Weg frei gelegt, aber der Zielpunkt im Schutte geblieben. Vielerlei ist überall in Angriff genommen ohne Erledigung, ja ohne genügende Darstellung der Ergebnisse; ich denke an Assos, Delos, das Heiligthum des ptoischen Apollo, Paphos, das Kabirion u. s. w.

Täuschen wir uns nicht! Das Studium der Antike kann nur dann stetig fortschreiten, wenn ihm, wie den Naturwissenschaften, grofse Versuchsstationen eingerichtet werden, wo durch konsequente und methodische Forschung die Überreste der grofsen, mit Kunst- und Schriftdenkmälern reich ausgestatteten Tempelbauten, wie das Didymaion, das Heraion, das Artemision, an das Licht gezogen werden und ebenso die Inselländer, namentlich Cypern und Creta, genau durchforscht werden, wo sich das hellenische Wesen zuerst von den barbarischen Elementen abgeklärt hat.

Das ist der Punkt, wo wir am weitesten über Winckelmann hinausgegangen sind. Ihm stand das Griechenthum wie eine Sonne am Himmel, mit eigenem Licht die Welt erleuchtend, ohne Vorgang und ohne Nachfolge. Hier sind wir unbefangener, objektiver, geschichtlicher geworden. Wir denken nicht mehr daran, die Griechen für alle Zeiten als unbedingte Vorbilder hinzustellen, und wir erkennen von Tag zu Tag deutlicher, dafs die Griechen im Völkerverkehr erst allmählich zu Hellenen geworden sind. Was uns aber aus der Gründungszeit unserer Wissenschaft bleiben soll, das ist die begeisterte Liebe, das unermüdliche Streben nach geschichtlichem Zusammenhange und die Pietät gegen die Werke der Alten, welche kein Wort über unsere Lippen kommen läfst, als was aus dem reinen Streben nach Erkenntnifs hervorgeht. In diesem Sinne wollen wir nach wie vor dem von Goethe gefeierten Jahrhunderte Winckelmanns angehörig bleiben.

Darauf sprach der Vorsitzende einige Worte zum Gedächtnis des Hauptmanns Deneke, welcher an den Karten von Attika beschäftigt, infolge einer Reise nach Konstantinopel im November am Typhus erkrankt und gestorben ist. Dann erläuterte Herr Kaupert die nach Denekes Aufnahme gezeichnete erste genaue Situationskarte der Bergfestung Phyle und ihrer Umgebung. Auf geradem Saumpfade zwischen Athen und Theben, 22 Kilom. in nordwestl. Richtung von ersterem entfernt, über fast senkrechten, von Athen aus sichtbaren Felswänden gelegen, sperrt die kleine Burg den durch das attisch-böotische Grenzgebirge, den Parnes, führenden Gebirgsweg vollkommen ab; von ihrer Höhe gewährt sie einen freien Blick über die Ebene von Athen und den saronischen Golf bis zu den Küsten des Peloponnes. Bekanntlich diente die Festung (heutzutage würden wir dieselbe als Sperrfort bezeichnen) den verbannten Athenern im Winter 404/3 v. Chr. als Stützpunkt in dem Kampfe gegen die oligarchische Regierung der sog. 30 Tyrannen. Der Grundrifs der Burg pafst sich der Oberflächengestaltung des Felsenkopfes eng an. Der Berg fällt schroff nach Süden und Westen ab und ist nur an der Nordostseite auf schmalem Pfade zugänglich. An den Abhängen ziehen sich tief eingeschnittene felsige Waldschluchten herab, die von Bächen durchströmt im Winter die Gegend noch unwegsamer machen. Der Gebirgsweg von Athen nach Böotien (Theben) umkreist den Burgfelsen im Osten in einer Entfernung von ca. 550 m. Von hier aus führen besondere Pfade zur Burg. Der Schluchtweg im Südosten zeigt Spuren antiken Wegebaues, so dafs dieser Pafsweg in antiker Zeit als Fahrweg im Gebrauche gewesen zu sein scheint. Dicht nördlich von dieser Stelle ist antikes Mauerwerk am Westabhange zur Schlucht bemerkbar, während der gegenüberliegende Abhang der Schlucht ein zerstörtes Wachthaus wohl aus neuerer Zeit trägt. Von hier

aus zweigt sich vom Hauptpfade in westlicher Richtung ein Pfad zur Burg ab. 550 m nördlich von der Burg befinden sich dicht südlich am Saumpfade antike »Turmfundamente«. Augenfällig stehen die erwähnten Reste in engster Beziehung zur Burg; sie dienten wohl als Wacht- und Beobachtungsposten. Von den »Turmfundamenten« führt ein Fufsweg in südlicher Richtung am Bergrücken entlang zur Burg.

Der innere Burgraum bildet ein von Nordwest nach Südost gestrecktes Oval von 100 m Länge und 30 m mittl. Breite; derselbe ist mit einer 3 m dicken, wohlgefügten Mauer umgürtet, welche noch im Nordeu, Osten und Süden auf einer Länge von 150 m, wenngleich zerstört, vorhanden ist. Der westl. Teil der Mauer ist verschwunden, wohl aus dem Grunde, weil hier der Felsenkopf steil abstürzt und die Umfassungsmauer auf dieser Strecke schwächer und in weniger dauerhafter Fügung hergestellt war. Im Nordosten, gegenüber dem schmalen Bergsattel, durch welchen der Burgberg mit dem Hauptgebirgsstock zusammenhängt, befindet sich an der am leichtesten zugänglichen Stelle ein 6 m im Durchmesser haltender, aus dem Mauerringe halb hervortretender Rundturm. 47 m westlich und 30 m südlich davon liegen quadratische, aus der Burgmauer etwas vorspringende Verteidigungstürme. Im Süden der Umfassungsmauer befindet sich ein antiker Eingang, einer Pforte ähnlicher als einem Thore, welcher durch einen 5 m westlich davon liegenden viereckigen, vorspringenden Mauerturm gedeckt wird. Ob die in der Nordostmauer bemerkbare Lücke ein antikes Thor war, ist nicht ganz sicher. Im Innern des Burgraumes hat Hauptmann Deneke die »Grundmauerspuren« von vier Gebäuden eingetragen Die Vermutung liegt nahe, dafs sie zu zwei Mannschaftshäusern, einem Zeug- oder Vorratshaus und einem Wacht- oder Beobachtungsturme gedient haben.

Berechnet man den aufser diesen Baulichkeiten verbleibenden freien Raum, so erscheint die Annahme wohl berechtigt, dafs eine Besatzung von 1000 Mann, mit welchen Thrasybulos seinen Zug nach dem Peiraieus antrat, hier leidlich unterzubringen war. Cisternen müssen im Innern des Burgraumes vorhanden gewesen sein; es ist aber auch wohl denkbar, dafs aus der höher gelegenen, quellenführenden Gebirgsgegend eine Wasserleitung in das Innere der Burg geführt habe. Inwieweit die Burg mit den auf dem Parnes und Kithairon vorhandenen Resten ähnlicher Befestigungen im Zusammenhange steht, bleibt weiterer Forschung vorbehalten. Es wird diese erfolgreich unternommen werden können, sobald die kartographischen Darstellungen im Zusammenhange fertig vorliegen werden.

Herr Steindorff nahm hierauf das Wort zu folgendem Vortrag über Ägypten und die mykenische Kultur.

An dem Tage, den Sie der feierlichen Erinnerung an den Begründer der klassischen Archäologie gewidmet haben, möge es gestattet sein, eines Mannes zu gedenken, dem ein jüngerer Zweig der Altertumswissenschaft fast zu gleichem Danke verpflichtet ist, des genialen Entzifferers der Hieroglyphenschrift und Begründers der Ägyptologie, François Champollions. Am 23. Dezember dieses Jahres sind nämlich 101 Jahr verflossen, seit Champollion in dem südfranzösischen Städtchen Figeac das Licht der Welt erblickt hat. Es ist ein sonderbarer Zufall, dafs gerade von unserer jubiläumsfrohen Zeit, vor allem von Champollions französischen Landsleuten, die auf ihn mit Recht so stolz sind, die hundertjährige Wiederkehr seines Geburtstags, im Dezember des verflossenen Jahres, unbeachtet geblieben ist, da in den meisten Biographieen nicht der 23. Dezember 1790, sondern 1791 als sein Geburtstag angegeben war. Erst jetzt hat es sich bei den Vorbereitungen zu einer Jubiläumsfeier zu Aller Überraschung herausgestellt, dafs man mit den Lorbeerkränzen um ein Jahr zu spät kommt und keine Hundertjahrfeier, sondern nur eine Hunderteinjahrfeier begehen könnte. Aus diesem Grunde ist denn von einer allgemeinen wissenschaftlichen Feier dieses Gedenktags mit Recht Abstand genommen worden, und nur in dieser Versammlung, an diesem Tage, wo mir die Ehre zu teil geworden ist, an dieser Stelle das Wort zu ergreifen, wollte ich es mir nicht versagen, Champollion, wenn auch post festum, ein Wort der Erinnerung zu widmen. Ich will nicht Bekanntes wiederholen, wie es Champollion durch geniale Kombinationen gelungen ist, das Rätsel der Hieroglyphenschrift zu lösen und wie er mit Hülfe seiner Entzifferungen in nur einem Jahrzehnt den Grund zu fast allen Zweigen der ägyptischen Altertumskunde gelegt hat. Nur seines wissenschaftlichen Hauptverdienstes sei gedacht, dafs er das antike Ägypten aus mystischem Halbdunkel, in dem es die klassische Welt, das Mittelalter und die Neuzeit bis ans Ende des vorigen Jahrhunderts gesehen, herausgezogen und in das helle Licht der Geschichte gerückt hat. Freilich nicht ohne Enttäuschungen. Denn gerade das, was frühere Geschlechter von Ägypten erhofft hatten, die Lösung grofser philosophischer Probleme und authentische Kunde über wichtige Fragen der Bibel, ist Champollions Wissenschaft schuldig geblieben. Für die Bibel haben sich aus der Erforschung der ägyptischen Denkmäler nur wenige und dazu meist nur negative

Resultate ergeben, und von der Weisheit der Ägypter, um derentwillen griechische Gelehrte an den Nil gepilgert sind und von der noch vor hundert Jahren in geheimen Gesellschaften geschwärmt wurde, ist bis jetzt überhaupt nichts zu Tage gekommen. Dafür hat uns aber Ägypten andere Überraschungen in Fülle geboten und bietet sie ohne Ende bis auf den heutigen Tag. Neben dem unerwarteten Schatze der altägyptischen Kunst verdanken wir Champollions Werke vor allem den Einblick in die engen politischen und kulturellen Beziehungen, die Ägypten schon im höchsten Altertum zu seinen Nachbarn, vor allem zu Vorderasien und Griechenland gehabt hat. Und dieser Blick wird beständig erweitert. Noch ist in aller Erinnerung der wunderbare Fund von Keilschrifttafeln, der vor vier Jahren in den Ruinen einer mittelägyptischen Königsresidenz zu Tage gefördert worden ist und nichts Geringeres, als die diplomatische Korrespondenz syrischer und mesopotamischer Fürsten und Vasallen an den Pharao enthielt. Wurde durch diese Entdeckung unser Blick nach Osten gerichtet, so wiesen die Funde, die der Engländer Flinders Petrie vor zwei Jahren in der ägyptischen Landschaft Faijum gemacht hat, zunächst nach Westen, nach Griechenland, und liefsen die schon früher geahnten ältesten Beziehungen zwischen Ägypten und der sogenannten mykenischen Kulturwelt in klarerem Lichte erscheinen.

Zwei Ruinenstätten sind es, die durch Petrie untersucht worden sind, beide in der Südostecke des Faijum gelegen. Sie führen heut die Namen Kahun und Gurob. Kahun ist eine Stadt der XII. Dynastie und ist von König Usertesen II. angelegt worden, um den zahlreichen Arbeitern, die am Bau seiner Grabpyramide und des dazu gehörigen Tempels beschäftigt waren, Wohnungen zu geben. Bald nach Vollendung dieser Bauten ist sie wieder verlassen worden und verödet, so dafs sie insgesamt nur etwa ein Jahrhundert hindurch bewohnt gewesen ist. Was Petrie also hier ans Licht gezogen hat, ist mit Gewifsheit diesem einen Jahrhundert, um das Jahr 2000 v. Chr., zuzuweisen. Es ist nun hier neben ägyptischen Hausgeräten, Töpfen mannigfacher Formen, Werkzeugen und Schmuckstücken eine leider nur kleine Zahl von Topfscherben gefunden worden, die Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen werden. Sie haben ein völlig unägyptisches Aussehen, und Petrie hat sie nach ihrem Material und ihrer eigentümlichen Ornamentierung als altägäisch oder prämykenisch bezeichnet. Ich vermag die Richtigkeit der Gründe, die ihn zu dieser Annahme bestimmt haben, nicht zu beurteilen. Jedenfalls ist der Begriff »altägäisch« ein sehr weiter und wird vieles fassen. Dagegen scheinen mir Petries weitere Schlüsse, dafs wir in diesen Thonscherben Erzeugnisse der ältesten, libysch-griechischen Civilisation des ägäischen Meeres und Italiens zu sehen haben, zunächst wohl über das Ziel hinauszuschiefsen, ganz zu schweigen von der anderen, hieran geknüpften Vermutung, dafs diese ägäisch-libysche Völkerkoalition mit dem Einfall der Hyksos in Ägypten in Verbindung stehe. Diese neue Hyksoskombination hat wohl nichts weiter für sich, als den Reiz der Neuheit.

Auf festeren Boden stellt uns Petrie in Gurob. Auch hier liegt ein wesentlicher Vorzug seiner Funde in ihrer sicheren zeitlichen Bestimmung; denn auch diese Stadt hat nur ein verhältnismäfsig kurzes Dasein geführt. Sie schlofs sich an einen von Thutmosis III. (in der ersten Hälfte des 15. vorchristlichen Jahrhunderts) gegründeten Tempel an. Als dieses Heiligtum in den politischen Wirren, die das Ende der XVIII. Dynastie bezeichnen, etwa nach hundertjährigem Bestande verfiel, siedelten sich die Bewohner auch innerhalb des Tempelbezirks an. Und als dann Ramses II. die Tempelmauer abtragen liefs, um die Werksteine zu einem neuen Gebäude in dem benachbarten Ahnas oder Medinet el Faijum zu verwenden, bauten sie sogar auf den Trümmern des Tempels ihre ärmlichen Hütten, bis unter Ramses' Nachfolger Merenptah die ganze Stadt zerstört wurde oder irgendwie verödete. Petrie hat nun bei der systematischen Durchforschung dieses Städtchens, seines Tempels und seiner Gräber eine Fülle mykenischer Töpferwaaren gefunden, die alles, was bisher an Erzeugnissen dieser Gattung aus Ägypten bekannt geworden war, an Zahl bei weitem übertreffen. Auch hier sind die sogenannten Bügelkannen mit und ohne Ornament in erster Reihe vertreten. Die zeitliche Grenze dieser Funde läfst sich nach den mit ihnen zusammen gefundenen datierbaren ägyptischen Stücken aufs genauste bestimmen. Sie reichen etwa von der Mitte der XVIII. Dynastie, etwa 1450 v. Chr., bis ans Ende der XIX. und den Anfang der XX. Dynastie, also etwa bis 1250 v. Chr. Das obere, hierdurch gewonnene Datum stimmt demnach genau mit dem überein, das durch die in mykenischen Gräbern gefundenen datierten Skarabäen und die von Winter hier besprochene Vasenscherbe mit dem Namen Amenophis' III. (Anzeiger 1891 S. 38) bereits gesichert war. Aber auch das untere Datum, die Regierung Ramses' III. (um 1250 v. Chr.) wird noch durch ein anderes ägyptisches Denkmal bestätigt, nämlich durch die Darstellung von fünf mykenischen Bügelkannen aus blauem Glas und Thon, die sich in dem Grabe Ramses' III. auf dem theba-

nischen Westufer findet (vergl. Champollion, *Monum.* III 258. 259).

Kann somit durch die angeführten ägyptischen Funde die zeitliche Ausdehnung der mykenischen Blüteperiode von 1450—1250 v. Chr. als gesichert gelten, so hat sich auf die Frage, woher und auf welchem Wege die Ägypter diese fremden Erzeugnisse bezogen haben, aus den Fundumständen selbst noch keine sichere Antwort finden lassen. Allerdings waren in Gurob Fremde, Nichtägypter, angesiedelt; aber die Annahme Petries, dafs es lediglich eine Fremdenkolonie gewesen und deswegen auch gelegentlich des Angriffs der sogenannten Seevölker unter Merenptah gewaltsam zerstört worden sei, ermangelt jeglichen Beweises. Bisher sind nur zwei Gräber bekannt geworden, die sicher Fremden zuzuweisen sind. Das eine gehörte einem gewissen Sadiamia, in dem Petrie einen Hethiter vermutet hat; das andere einem Intuirscha, der nach seinem Namen zweifellos dem aus ägyptischen Inschriften bekannten Volksstamm der Tuirscha angehört hat, die wahrscheinlich mit den Tyrsenern identisch sind und an den Küsten des ägäischen Meeres, in Thracien und auf Lemnos ansässig waren und als Seeräuber die Küsten des Mittelmeeres heimsuchten. Intuirscha lebte unter Sethos I. (um 1360), dem Vater Ramses' II., also etwa 100 Jahre vor dem Kriegszuge, den seine Stammesgenossen im Bunde mit libyschen und anderen ägäischen Völkerschaften gegen das Nilthal unternahmen. Leider hat sich gerade in den Gräbern dieser beiden Männer kein mykenisches Kunstprodukt vorgefunden, so dafs wir aus dem Vorhandensein dieser Gräber überhaupt keinen Schlufs ziehen können. Denn daraus, dafs in den Nachbargräbern Bügelkannen niedergelegt waren, darf doch nicht gefolgert werden, dafs darum diese Gefäfse von Tyrsenern oder Hethitern stammten. Mit gleichem Recht könnte man ja dann annehmen, dafs das Sèvres-Porzellan in der Wohnung eines Berliners, der neben der siamesischen Gesandtschaft wohnt, aus Hinterindien nach Preufsen importiert wäre.

Auch aus anderen mykenischen Fundstücken, die der Boden Ägyptens uns geliefert hat, ergiebt sich über ihre Herkunft nichts.

Diese bedauerliche Lücke wird nun durch die Darstellungen von Gefäfsen und Geräten ausgefüllt, die sich in drei thebanischen Gräbern vorfinden, die wohl alle der Zeit Thutmosis' III. (um 1470) zuzuweisen sind.

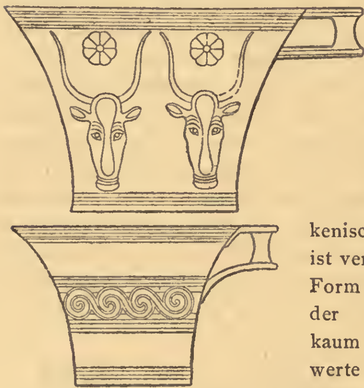
In dem einen, das einem gewissen Rechmeré angehörte, sind auf einer Wand »die Grofsen des Landes Kefti und der Inseln, die im Meere gelegen sind« abgebildet (Wilkinson I Pl. IIa). Sie haben, wie es in der darüberstehenden Inschrift heifst, die Siege des Königs in allen Ländern gehört und bringen ihm deshalb ihre Huldigungsgeschenke dar. Diese bestehen vornehmlich in stattlichen Prunkgefäfsen, Kannen und Schalen aus getriebenem Gold und Silber und goldenen Tierköpfen. Die Gefäfse weichen, wie schon Pietschmann bemerkt hat, von den bekannten Grundformen der ägyptischen Vasen durchaus ab und zeigen vielmehr, worauf mich Puchstein hingewiesen hat, eine auffallende Verwandtschaft mit mykenischen Formen. Die goldenen Tierköpfe erinnern an die bekannten griechischen Tierprotomen; sogar ein goldenes Gefäfs mit einem aufgesetzten Steinbockkopf fehlt nicht. Die Vasenhenkel sind von den ebenso geformten mykenischen nicht zu trennen, ebenso wenig wie die trichterartigen Gefäfse mit einem Henkel von den gleichen Stücken namentlich aus Ialysos. Das mykenische Schuppenmuster wird mit Vorliebe auch auf den Vasen des ägyptischen Grabes verwendet. Alle diese Übereinstimmungen würden gewifs noch mehr ins Auge fallen, wenn die dargestellten Gegenstände von dem ägyptischen Künstler nicht in den ägyptischen Stil transponiert wären und uns infolgedessen auf den ersten Blick ägyptischer erschienen, als sie es in Wirklichkeit sind. Hierzu kommt nun noch — und dies giebt den Ausschlag — dafs die Tracht der Abgesandten, die in dem Grabe jene Geschenke darbringen, dieselbe ist, wie die der auf mykenischen Vasenbildern und auf den Goldbechern von



Vaphio abgebildeten Leute. Hier wie dort das lange, in Zöpfe geflochtene Haar, der bunt gemusterte, unten mit Quasten verzierte, dreieckige

Schurz, die kurzen, nicht bis zu den Waden reichenden Gamaschen über den Sandalen.

Die gleichen Berührungspunkte zwischen Kefti-Gefäfsen und mykenischen Kunsterzeugnissen liefert ein zweites thebanisches Grab, das vermutlich derselben Epoche angehört wie das eben geschilderte des Rechmeré. Es ist leider noch unveröffentlicht, auch seine Lage in der thebanischen Nekropole und der Name des Besitzers sind mir unbekannt. Zwei Becher, die Wilkinson *(Histoire de l'art. égypt. Atlas II Art industriel)* und Prisse (II 7 no. 274 fig. 1. 2) aus ihm wiedergegeben haben, sind das einzige, was davon bekannt ist. Wilkinson nennt diese Gefäfse »Vasen einer alten Periode«, während sie Prisse geradezu als *»vases des tributaires de Kafa«* bezeichnet. Die letztere Bezeichnung läfst darauf schliefsen, dafs sie einer ähnlichen Darstellung von Tributbringenden, wie wir sie im Grabe des Rechmeré gesehen haben, entnommen sind.



Die Übereinstimmung dieser Becher mit den Goldbechern aus Vaphio und anderen Stükken aus mykenischen Gräbern ist verblüffend. Die Form der Schale und der Henkel zeigt kaum eine nennenswerte Abweichung. Dazu kommen die Ornamente der ägyptischen Becher: auf dem einen zwei Stierköpfe mit Rosetten darüber, die sich ebenso auf mykenischen Produkten wie auf ägyptischen Deckenbildern wiederfinden; auf dem andern Voluten, die gleichfalls als mykenisch zu bezeichnen sind.

Auf Grund dieses Befundes konnte schon Puchstein mit Recht die Schlufsfolgerung ziehen, dafs die Kefti mit den Repräsentanten der mykenischen Kultur identisch sind. Nur müssen nach der angeführten Inschrift im Rechmeré-Grabe auch dic den Kefti beigesellten »Inseln des Meeres« mit in den mykenischen Kunst- und Kulturkreis eingeschlossen werden. Diese Sphäre erweitert sich aber noch mehr, wenn wir die Darstellungen in dem dritten thebanischen Grabe einer näheren Betrachtung unterziehen. Dieses Grab, das erst vor kurzem durch eine Publikation der *Mission archéologique française au Caire* zugänglich geworden ist, gehörte dem vornehmsteu Beamten von Theben, Mencheperré-seneb, der gleichfalls unter Thutmosis III. um 1470 gelebt hat. Wie im Grabe des Rechmeré sind auch hier die Grofsen aller Länder dargestellt, die »auf ihrem Rücken« dem Könige ihre Huldigungsgaben darbringen.

Auch hier bestehen die Geschenke vornehmlich aus Tierprotomen und kostbaren Vasen, die in ihren unägyptischen Formen und Ornamenten den mykenischen aufs beste entsprechen. Die »Grofsen« selbst, die durch Beischriften näher gekennzeichnet sind, sind mit ihren Leuten in drei übereinanderliegenden Reihen abgebildet. In der ersten hierunter abgebildeten sehen wir zuvorderst den Grofsen der Kefti; er trägt auch hier einen kurzen Schurz, ist aber im Gegensatz zum Rechmeré-Grabe durch den spitzen Bart und den Gesichtstypus als Semit charakterisiert. Ihm folgt der Grofse der Cheta und der Grofse von Tnpu, letzterer im langen syrischen Kleide. Hinter ihnen kommen noch neun Männer von dem gleichen Aussehen und in der nämlichen Tracht, wie die Fremden des Rechmeré-Grabes. Vielleicht haben wir



auch in ihnen »Grofse von den Inseln des Meeres« zu sehen oder, was wohl wahrscheinlicher ist, Untergebene, die den genannten Fürsten die Geräte nachtragen. — Dic zweite Reihe stellt u. A. »den Grofsen von Kadesch« dar, dem zwei Leute in »mykenischer« Tracht und andere in semitischer folgen. Statt der Beischrift »der Grofse von Kadesch« ist vielleicht mit Piehl (*Inscript. hiérogl.* S. 104) »der Grofse von Ked« zu lesen, eine Lesart, die aus mehreren Gründen jener ersten vorzuziehen ist. In der dritten Reihe sind u. a. Pferde und Wagen, die von Bedienteten gehalten werden, sowie hethitische Helme abgebildet.

Diese Wanddarstellung zeigt also nicht allein die Kefti, sondern dazu auch Cheta, Tnpu und Kadesch (Ked?) mit Geschenken mykenischen Stils, und so mufs nach dem ersten auch der zweite Schritt vollzogen werden, dafs nicht nur Kefti und die Inseln des Meeres, sondern auch Cheta, Tnpu und Kadesch (Ked) als Repräsentanten der mykenischen Kultur zu betrachten sind.

Es erhebt sich nunmehr die Frage: wo haben wir diese Völker und Länder zu suchen? Um mit Sicherem zu beginnen, so sind die Wohnsitze der

Cheta, die uns in dieser Zeit zum ersten Male auf ägyptischen Denkmälern begegnen und damals noch nicht die Grofsmachtstellung, in der sie uns 100 Jahre später entgegentreten, erlangt haben, gewifs in das nördliche Syrien zu verlegen. Ebendort ist auch Kadesch und Tnpu anzusetzen; auch Ked ist eine Landschaft im südöstlichen Kleinasien (Meyer, Gesch. d. Alt. I 277). In den »Inseln des Meeres« sind mit gröfster Wahrscheinlichkeit die kleineren Inseln des ägäischen Meeres, Rhodos mit seiner Nachbarschaft, zu erblicken. Schwieriger ist die Bestimmung von Kefti. Zunächst ist zu bemerken, dafs der Name Kefti im neuen Reiche, um das es sich ja hier handelt, nicht, wie man früher angenommen hat, Phönizien bezeichnete. Positiv ist uns überliefert, dafs das Land an oder im Meere lag — denn es werden neben Schiffen von Byblos auch Kefti-Schiffe erwähnt — und dafs die ptolemäische Tradition unter Kefti das Land Phönizien versteht. Wenn nun angenommen wird, dafs diese späte Überlieferung den Namen Kefti nicht an ein beliebiges Land geknüpft, sondern doch wohl an eine Gegend, die mit dem alten Kefti in irgend welcher Beziehung stand, wenn weiter berücksichtigt wird, dafs es am oder im Meere lag und in dem letztbesprochenen Grabe in Verbindung mit sicher nordsyrischen Staaten aufgeführt wird, so wird die Lage von Kefti kaum wo anders als in Nordsyrien etwa am Golf von Issos, oder in Cypern zu suchen sein, für das übrigens noch kein ägyptischer Name erwiesen ist.

Kefti auf eine der griechischen Inseln oder auf ein Gebiet an der Westküste Kleinasiens zu beziehen, scheint mir nach den vorliegenden ägyptischen Notizen ausgeschlossen zu sein. Auch einem sprachlich vielleicht zu rechtfertigenden Versuche, die Namen Kefti und Kreta zu identifiziren und zugleich mit dem biblischen Kaphthor, das von einigen für Kreta angesehen wird, zusammenzustellen, möchte ich mich nicht anschliefsen.

Das Wahrscheinlichste bleibt — und dies hat auch Pietschmann (Gesch. d. Phön. 257 Anm. 1) angenommen —, dafs Kefti ein Gebiet Nordsyriens oder Cyperns ist. Wenn nun um die Mitte des 15. vorchristlichen Jahrhunderts Kefti, die Inseln des Meeres, Cheta, Tnpu und Kadesch Repräsentanten der mykenischen Kultur sind, so haben wir deren Sitz oder, um vorsichtiger zu sein, einen Sitz dieser Kultur in Nordsyrien, vielleicht auch in Cypern, sowie auf einigen Inseln zu suchen.

Ich stehe den einschlägigen archäologischen Fragen zu fern, um nun, wie sie vielleicht erwarten, aus meinen ägyptologischen Resultaten weitere Schlüsse zu ziehen und zu der schwebenden Streitfrage, ob die mykenische Kunst in Nordsyrien heimisch ist und wie nach Ägypten, so auch nach der Ostküste Griechenlands gewandert ist, oder ob sie den entgegengesetzten Weg eingeschlagen hat und Nordsyrien nur ein Importgebiet ebenso wie Ägypten war, Stellung zu nehmen. Nur eine ägyptische Notiz möchte ich noch anführen, die für die Beurteilung dieser Frage nicht ohne Wichtigkeit ist. In den Annalen Thutmosis' III. wird u. a. auch das Geschenk des Fürsten von Tinay (eines sonst unbekannten Gebiets) erwähnt, das in bronzenen Krügen mit silbernen Henkeln und einer Schale in Kefti-Arbeit, also in mykenischem Stile besteht. Hier wird also ausdrücklich ein bestimmtes Gefäfs als keftäisch bezeichnet, und es wird hieraus gefolgert werden müssen, dafs die Kefti mit ihren Prunkvasen nicht nur gehandelt, sondern sie auch wirklich fabriziert haben. Auch die erwähnte Übereinstimmung der Tracht der auf mykenischen Gefäfsen abgebildeten Männer und der Kefti-Leute spricht entschieden für die Identität von Kefti und den Trägern der mykenischen Kultur.

Wie nun aber auch diese Frage entschieden werden mag, sicher ist, dafs Ägypten und die Länder der mykenischen Kultursphäre jedenfalls seit der XVIII. Dynastie, wahrscheinlich auch schon in früherer Zeit in einem engen, mittelbarem oder unmittelbaren Verkehr mit einander gestanden haben, den wir uns wohl in ähnlicher Weise, wie den Verkehr mit Babylonien, Assyrien und Mitâni, über den uns die Thontafeln von El Amarna aufgeklärt haben, denken müssen. Ägyptische Kunstprodukte sind in mykenische Gebiete gewandert und haben den dortigen Künstlern neue Anregungen geboten. Umgekehrt ist Ägypten mit mykenischen, wertvollen und wohlfeilen Erzeugnissen überschwemmt worden, und es wäre wunderbar, wenn nicht auch die ägyptische Kunst aus der ihr jedenfalls im Kunsthandwerk ebenbürtigen mykenischen neue Formen gewonnen haben sollte. Man hat sich seit dem ersten Auftreten mykenischer Altertümer daran gewöhnt, alles, was bei ihnen in der Technik, den Formen und Ornamenten mit gleichzeitigen ägyptischen übereinstimmte, ohne weiteres auf Ägypten zurückzuführen und als »aus Ägypten entlehnt« zu bezeichnen. Ich erinnere nur an das Ornament der Stierköpfe mit Rosetten, die Technik und die Dekoration der Dolchklinge aus dem vierten mykenischen Grabe, die bekanntlich mit dem Dolche aus dem Grabe der Königin Ahhotp übereinstimmt. Ich glaube, dafs man hierin zu weit gegangen ist. Sie erinnern sich, dafs Puchstein vor noch nicht langer Zeit in dieser

Gesellschaft ein in unserm Museum befindliches Holzplättchen, das wir als ägyptisch zu bezeichnen pflegten, mit zweifelloser Sicherheit mit Hülfe der Goldbecher von Vaphio als mykenisch erwiesen hat. Und dieses Stück steht gewifs nicht vereinzelt da. Ich bin der festen Überzeugung, dafs vieles von Formen, Motiven und Verzierungen, was uns in der ägyptischen Kunst des neuen Reichs als neu und noch nicht dagewesen anmutet, was wir aus älterer Zeit nicht kannten und was uns unvermittelt plötzlich entgegentritt, überhaupt nicht auf ägyptischem Boden erwachsen ist, sondern von Mykene, oder sagen wir lieber von Kefti und den Inseln nach Ägypten eingeführt worden ist. Die ägyptische Archäologie wird Sorge tragen müssen, in ihrem Hause Musterung zu halten und sorgsam zwischen Eigenem und Fremdem, soweit dies bei dem vorliegenden Material überhaupt möglich ist, zu scheiden. Sicherlich werden dann auch hier neue Überraschungen nicht ausbleiben.

Hierauf sprach Herr Mommsen über die vor Jahresfrist in Rom aufgefundenen Reste der offiziellen Aufzeichnungen über die von Horaz im carmen saeculare besungene Säkularfeier[1].

Den zahlreichen älteren und den wenigen jüngeren Männern, die von der Schulbank her dem alten Horaz eine freundliche Erinnerung bewahren, wird die Kunde von Interesse gewesen sein, dafs vor Jahresfrist in Rom an eben derjenigen Stelle, wo die römischen Säcularspiele gefeiert worden sind, am äufsersten Rande des Marsfeldes bei San Giovanni de' Fiorentini unweit Ponte S. Angelo, die Reste der offiziellen Aufzeichnungen über die von dem Dichter in kaiserlichem Auftrag besungene derartige Feier wieder an das Tageslicht gekommen sind. Trümmerhaft wie sie sind, genügen sie doch, um in Verbindung mit unseren sonstigen Nachrichten uns von dem Hergang dieses höchsten aller römischen Feste eine Anschauung zu geben. Hier ist der Ort nicht die Einzelheiten darzulegen; aber das Aktenstück wirft ein Schlaglicht auf die augustische Epoche; und insofern darf auch hier von diesem Funde die Rede sein.

Zwischen den ungezählten Jahresreihen, in welchen das Gemeinwesen der Stadt Rom zu dem mächtigen und grofsartigen, aber schmuck- und einigermafsen freudlosen Gebäude des römischem Imperium emporwuchs, und dem halben Jahrtausend, in dem die daraus entwickelte Monarchie in immer steigender Gedankenarmuth und Hoffnungslosigkeit dem frischen Leben und dem vollen Streben allmählich abstarb, liegt das halbe Jahrhundert des augustischen Regiments. Es soll diese kurze Epoche keineswegs als die Blüthezeit der römischen Entwicklung bezeichnet werden; die Auffassung verstorbener Konrektoren, dafs diese in Cicero und Livius, in Virgil und Horaz culminirt, ist geschichtlich unhaltbar. Aber allerdings liegt jene Epoche an der Grenze der beiden grofsen Zeiträume, in welche die Geschichte der alten Kultur zerfällt, und wie sie mit gleichem Recht als das letzte Stadium der römischen Republik wie als das erste der römischen Monarchie gefafst werden kann, nimmt sie auch Theil an den Vorzügen beider. Es giebt in ihr frische Talente, die vom Hauch der alten Freiheit berührt sind, und der Versuch diese zu zähmen und zu hegen und eine höfische Poesie zu erschaffen, ist dem geistreichen Herrscher nicht völlig mifslungen. Die bleierne Langeweile, welche die folgenden Zeiten beherrscht und ihre mannigfaltig bedeutenden und wohlthätigen Leistungen den späteren Geschlechtern verdunkelt hat, ruht noch nicht auf dieser monarchischen Frühzeit, in deren Frieden und Behagen die Erinnerung an das Schreckensjahrhundert der Bürgerkriege nachzittert, deren politische Gestaltungen die Illusion beherrscht, entgegengesetzte Prinzipien mischen und ausgleichen zu können. Und wenngleich uns heute nicht, wie einst, das »augustische Alter« als das Ideal des geistigen Lebens erscheint, näher steht es uns immer noch als die griechische oder die mittelalterliche Vergangenheit, und in der allgemeinen Erziehung zur Oberflächlichkeit wird die Kunde der lateinischen Sprache allem Anschein nach am längsten das Widerstandsstück bilden. Heute und hier wird es noch erlaubt sein auszuführen, inwiefern das neu gefundene Aktenstück ein Schlaglicht wirft, sowohl auf die Zeit, wie auf den Dichter.

Man hat sich daran gewöhnt, die Feste, mit denen auf Geheifs der Sibylle die Römer den Eintritt eines neuen Säculum gefeiert haben, als eine einheitliche Reihe zu betrachten. Jetzt zeigt sich, sicherer und deutlicher als bisher, dafs die republikanischen und die kaiserlichen Säcula in der Reihe verschieden und im Charakter wo möglich noch verschiedener sind.

Das säculare Sühnefest der Republik, eine drei Nächte hindurch währende Feier, den Göttern der Unterwelt an unterirdischen Altären dargebracht, hätte nach der bestehenden Ordnung abermals be-

[1]) Der Vortrag ist unter der Überschrift 'Die Akten zu dem Säkulargedicht des Horaz' gedruckt in der Wochenschrift Die Nation, herausgegeben von Dr. Th. Barth, Nr. 11 vom 12. Dezember, und danach hier wiederholt.

gangen werden sollen im Jahre 49 vor Christus; aber statt der Feier kam das Ende. Dies war das Jahr, in dessen Anfang Cäsar den Rubico überschritt und mit dem der Todeskampf der Republik anhob. Es begann nicht ein neues Säculum der Republik, sondern eine neue Ordnung der Dinge; der Freistaat wurde und blieb begraben und es ist weder damals noch später je daran gedacht worden, die republikanischen Säcula auch nur im Namen und in der Erinnerung zu erneuern.

Aber wie die neue Monarchie überall von dem tiefen und grofsen Gedanken ausgegangen ist die republikanische Ordnung zu beseitigen durch Verjüngung, so ist es auch hier geschehen. Anknüpfend an einen anderen Sibyllenspruch, der in dem letzten Jahrhundert der Republik in Umlauf gesetzt worden war und der auch uns noch erhalten ist, wurde eine neue Reihe von Säcularfesten ins Leben gerufen, welche thatsächlich begann mit dem von Horaz besungenen des Jahres 17 v. Chr. Es ward an das republikanische möglichst eng angelehnt. Auch dieses Fest beruhte auf hellenischer Weissagung und bewegte sich ausschliefslich im Kreise der hellenischen Götterwelt. Auch dieses war zunächst ein Frauenfest und die dreinächtige Sühnefeier fehlte auch hier nicht. Dieselbe Priesterschaft, welcher nach republikanischer Ordnung die Ausrüstung des Säcularfestes oblag, wurde für diese Feier verwandt. Wenn die republikanische Säcularfeier, welche der Bürgerkrieg abschnitt, die fünfte in der Reihe gewesen sein würde, so ward auch das augustische Fest mit einer legendarischen Vorgeschichte von vier anderen derartigen Festlichkeiten ausgestattet. Augenscheinlich beabsichtigte die Regierung dieses Säcularfest ebenso als die Fortsetzung des republikanischen hinzustellen, wie der neue kaiserliche Senat hingestellt ward als gleichartig demjenigen, an dem Hannibals Genie seinen Meister gefunden hatte. Der siegreiche Imperator, welcher die Hydra des hundertjährigen Bürgerkrieges gebändigt hatte, bringt, so sagt er, mit dem neuen Frieden die alte Ordnung der Dinge.

Aber politische Restauration ist genau genommen ein Widerspruch im Beisatz; und von der augustischen gilt dies zwiefach. Augustus hegte keineswegs die Absicht, den neuen Wein in den alten Schlauch zu fassen oder auch nur dem Umschwung der Dinge den Ausdruck zu versagen. Die Frist wurde eine andere: an die Stelle des hundertjährigen Säculums der Republik trat das hundertzehnjährige kaiserliche, augenscheinlich um den Gegensatz zu markiren. Die dreinächtige Feier der unterirdischen Gottheiten blieb; aber ihr zur Seite trat ein Dreitagefest der Himmelsgötter. Der Götterkreis ward ein anderer, nicht blofs durch das Hinzutreten dieser Himmlischen, des Jupiter und der Juno, des Apollo und der Diana, sondern auch indem in den Nachtfesten nicht wie in den älteren der König und die Königin der Tiefe, Pluton und Persephone angerufen wurden, sondern das Fest gefeiert ward den heilbringenden Mören, den erlösenden Ilithyien, der nährenden Mutter Erde. Das ist es, was Horaz in Sinn hat, wenn er fleht: *certus undenos deciens per annos orbis ut cantus referatque ludos ter die claro totiensque grata nocte frequentes* — nicht ohne gute Absicht eben die neuen Momente betonend. Der Gegensatz der ernsten und mächtigen, aber auch harten und finsteren republikanischen Weltanschauung und der freieren, reicheren, anmuthigeren des verjüngten Grofsstaats tritt vielleicht nirgends mit so berechneter Absichtlichkeit uns entgegen, wie wenn wir den Götterkreis uns vergegenwärtigen, zu welchem die alten Bürgermeister, und den, zu dem die neuen Souveräne am Beginn des neuen Jahrhunderts gebetet haben.

Aber dieser Gegensatz kommt nicht blofs in dem Kreise der Himmlischen zum Ausdruck. Auch der Kreis der feiernden Menschen wird ein anderer. Wohl war dieses Fest von jeher eines derjenigen gewesen, in denen die Zusammengehörigkeit der italischen und der hellenischen Nationalität oder, wenn man will, die internationale Kulturgemeinschaft des Alterthums am frühesten und am mächtigsten sich geltend gemacht hat. Fremdländische Weissagerinnen hatten in ihrer eigenen Sprache die Schicksalsworte verkündigt, nach deren Anweisung die führende Stadt des latinischen Stammes von Jahrhundert zu Jahrhundert ihre Schicksale festete; es waren die Götter eben dieses fremden Volkes, deren Gnade also die Consuln für das römische erflehten. Aber dennoch ist unzweifelhaft das Säcularfest der römischen Republik ein Bürgerfest gewesen und hat daran sich nur betheiligen können, wer dem Verbande Roms angehörte. Es war die höchste und die schönste Aufgabe der neuen Staatsordnung, und es ist auch diejenige gewesen, welche sie am vollkommensten gelöst hat, dem Gegensatz der herrschenden Stadt und der unterthänigen Vogteien in geduldigem Ausgleichen allmählich ein Ende zu machen, das römische Stadtbürgerrecht umzugestalten zu einer alle Reichsangehörige umfassenden Staatsgemeinschaft. Jahrhunderte sind vergangen, bevor es dazu thatsächlich kam; aber es ist der Keim zu dem Baume, dafs an dem augustischen Säcularfest sich nicht blofs der römi-

sche Bürger, sondern jeder freie Mann in der Stadt Rom mit Weib und Kind betheiligt.

Aber auch die Monarchie tritt in ihrer jungen Vollgewalt uns in diesem Festbilde deutlich vor Augen. Die nach der früheren Ordnung dem Senat auch in religiösen Dingen zustehende Initiative wird nicht geradezu aufser Kraft gesetzt, aber thatsächlich beseitigt. Es ist der Sache nach der Kaiser, der durch seinen Erlafs an die beikommende Priesterschaft die Festfeier in ihren wesentlichen Grundzügen ordnet. Bei dem in die Rechtswissenschaft hineinreichenden Gegensatz der alten und der neuen Ordnung, der zu der legitimen Republik haltenden Schule Labeos und der opponirenden höfischen Rechtsgelehrsamkeit erscheint es nicht gleichgültig, dafs nach unserer Überlieferung der Hauptvertreter der letzteren Richtung Gaius Ateius Capito es gewesen ist, welcher in kaiserlichem Auftrage das Programm für das augustische Säcularfest entworfen hat — wie denn auch es in diesen Zusammenhang gehören wird, dafs die vier dafür erforderlichen bis dahin unbekannten älteren Säcularfeste in den nachgiebigen Akten des Collegiums rechtzeitig entdeckt worden sind. Bei der Festfeier selbst ist nichts so bezeichnend wie das völlige Fehlen der republikanischen Beamten und die Ausrichtung aller während der drei Tage und der drei Nächte vollzogenen Gebete und Opfer durch den Kaiser Augustus selbst und in zweiter Reihe auch den Mitregenten Agrippa. Wenn in den Gebetformeln nur das römische Volk und die lateinische Nation genannt wird und der Kaiser als solcher nicht auftritt, so ist er doch insofern auch persönlich eingeschlossen, als nach dem Herkommen jeder Magistrat berechtigt ist, der Fürbitte für die Gemeinde auch diejenige für sein eigenes und seines Hauses Gedeihen anzuschliefsen; also ruft auch hier Augustus den Segen der Götter immer zugleich mit an für sich selber. Eine Neuerung wird es sein, und sie ist bezeichnend, dafs die Fürbitte neben der Gemeinde noch deren Legionen nennt. So lange diese nichts waren als die Bürgerschaft in Waffen und die Legionen nach beendigtem Feldzug auseinander gingen, ist es kaum denkbar, dafs bei dergleichen Fürbitten die Armee regelmäfsig neben der Bürgerschaft genannt worden ist. Aber seit es ein stehendes Heer gab und wer sich den »ersten Bürger« Roms nannte, zugleich der Kriegsherr der dreifsig Legionen war, ist es wohl verständlich, dafs die Götter angerufen werden für Heil und Sieg der römischen Gemeinde sowohl wie auch ihrer Legionen.

Von der Politik zur Poesie, von Augustus zu Horatius. Die Klänge des Liedes sind wohlbekannt: *Alme sol, curru nitido diem qui promis et celas aliusque et idem nasceris, possis nihil urbe Roma visere majus.* Jetzt wissen wir weiter und können es urkundlich belegen, dafs dieses Lied am 3. Juni des Jahres 17 v. Chr. von dem Doppelchor der dreimal neun Knaben und der dreimal neun Mädchen in Rom auf dem Palatin und auf dem Capitol gesungen worden ist — in den Akten stehen darüber die Worte: *in Palatio sacrificio perfecto pueri XXVII et puellae totidem carmen cecinerunt, eodemque modo in Capitolio*; *carmen composuit Q. Horatius Flaccus.* Diese kurze Notiz aber in Verbindung mit dem uns jetzt vorliegenden Festprogramm gewährt uns einen Einblick in die Werkstatt des Poeten, durch die bessere Kenntnifs der ihm gestellten Aufgabe ein sichreres Urtheil über das ihm beschiedene Mafs des Gelingens. Und es wird nicht geleugnet werden können, dafs dieses Gelingen ein bescheideneres gewesen ist, als wir vorher es uns vorgestellt haben.

Die beiden Götterreihen, nach welchen diese Feier geordnet ist, die der überirdischen Gottheiten Jupiter, Juno und Apollon nebst der Schwester, die unterirdische der Mören, der Ilithyien und der Mutter Erde müfsten für denjenigen Dichter, welcher es versteht, »der Gelegenheit ein Gedicht zu schaffen«, die rechten Schwingen sein, um Sinn und Folge sei es aus ihnen zu entwickeln, sei es in sie hineinzulegen, und den auf dem Boden der Erde zwischen dem Himmelsgewölbe und dem Schoofse der Tiefe wandelnden Menschen die Herrlichkeit wie die Bedingtheit ihres Looses in zwiefacher Bildermacht vorzuführen. Das hat Horaz nicht gethan. Die Gottheiten werden wohl alle genannt und gefeiert, aber in aufgelöster Folge, was der rechte Dichter sicher nicht gethan hätte, und ohne die so nahe liegende ideale Verknüpfung. Noch auffallender aber, ja geradezu fehlerhaft ist das Verhalten des Festgedichts zu seiner unmittelbaren Aufgabe. Gesungen ward es an dem dritten dem Apollo und der Diana gewidmeten Feiertag; entsprechend beginnt und schliefst es mit dem Preise dieser Götter und es verdient Anerkennung, dafs der Poet die Beziehung auf den Herrscher, für den der kurz vorher geweihte palatinische Apollotempel gewissermafsen die Hauskapelle war, in schicklichen Grenzen gehalten und den bei höfischer Poesie nicht leicht zu vermeidenden stummen Hörerspott keineswegs herausgefordert hat. Dagegen erschliefsen uns die neu gefundenen Akten eine Beziehung des Gedichts, die ohne dieselben seinem Verfasser kaum Jemand zugetraut haben würde.

Nachdem in der neunten Strophe die beiden Geschwister ausdrücklich angerufen worden sind: *supplices audi pueros, Apollo — audi, Luna, puellas*, folgt eine Anrufung an nicht ausdrücklich bezeichnete Götter, welche so wie sie auftreten nur wiederum Apollo und Diana zu sein scheinen; aber sie sind es nicht. Denn wenn der Dichter sagt, dafs ihnen Augustus weifse Rinder zum Opfer gebracht hat, so haben nach den Akten Apollo und Diana sich mit dreierlei Kuchensorten begnügt und sind die hier bezeichneten Opfer vielmehr die, welche Augustus am ersten und am zweiten Festtag dem König und der Königin des Himmels dargebracht hat. Dazu pafst allerdings auch der Inhalt dieses mittleren Theiles des Gedichtes besser, insofern er die Götter feiert als die Schöpfer Roms und die Spender alles Heils und aller Tugend, was für die Kinder der Latona doch über das gebührende Mafs hinausgeht. Es pafst weiter wohl dazu, dafs, wie die Akten bezeugen, das »Lied« — nicht die Lieder — gesungen wird nicht blofs auf dem Palatin am Apollotempel, sondern auch auf dem Capitol an dem Heiligthum des Jupiter und der Juno. Ohne Frage ist das Gedicht ein Prozessionslied gewesen. Beginnend am Apollotempel, wo für diesen Tag der Mittelpunkt der Feier war, wird der Festzug über das Forum auf der Via Sacra zum Capitol hinaufgestiegen sein und dann von da sich zurück zum Palatin gewendet haben; und insofern ist es in der Ordnung, dafs die ersten wie die letzten Strophen an Apollo und Diana, die mittleren an Jupiter und Juno gerichtet sind. Man wird zu Gunsten des Dichters geltend machen können, dafs der Inhalt der Strophe allerdings dem Kundigen ihre Beziehung ergab und mehr noch, dafs, als das Lied gesungen ward, der Standort der Sänger die Beziehung gab und die Hörer nicht vermifsten, was die meisten Leser irre führen mufste. Aber auf solche Entschuldigung würde die naive Volkspoesie besseren Anspruch haben als wer in kaiserlichem Auftrag ein Festgedicht verfertigt, das von Haus aus zugleich für einen weiteren und nicht allzu genau informirten Leserkreis bestimmt war.

Ich kann nicht schliefsen ohne für das bei dieser Entdeckung von der italienischen Regierung und der römischen Akademie eingehaltene Verfahren in zwiefacher Beziehung Anerkennung und Dank, ich darf wohl sagen nicht blofs in meinem Namen auszusprechen. Den Fund verdanken wir wie ja immer dem Zufall; aber dafs die römische Regierung, so wie sie davon Kenntnifs erhielt, die Ausgrabung mit Überwindung nicht geringer Schwierigkeiten, unter sofortigem Ankauf der defswegen abzureifsenden Gebäude, bis dahin fortführte, wo auf die Entdeckung weiterer Bruchstücke jede Aussicht geschwundeu war, dafs auch Ministerwechsel und andere Unliebsamkeiten in dieser Hinsicht gänzlich ohne Einflufs geblieben sind, beweist die Macht der altbefestigten Civilisation. Und nicht minder zeigt sich dieser darin, dafs trotz verschiedener störender Zwischenfälle binnen Jahresfrist die römische Akademie der Wissenschaften die Fundstücke in gesichertem Texte dem Publikum dies- und jenseits der Alpen vorgelegt hat. An beidem könnte man anderswo zweckmäfsig sich ein Beispiel nehmen. Indefs mögen die Gegenbilder zu jenem Verfahren für diesmal auf sich beruhen bleiben, da sie weder mit Augustus etwas gemein haben noch mit Horaz.

Schliefslich gab Herr Brückner einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Bestattung in Attika in folgendem Vortrage.

Seit nunmehr zwei und einem halben Jahre hat die Generalephorie der griechischen Altertümer, an ihrer Spitze Herr Kavvadias und in seinem Auftrage Herr Dr. Stais, zu ihrer Hauptaufgabe gemacht, Grabstätten in Attika aufzudecken. Diese Ausgrabungen sind durch reiche Funde belohnt worden. Dank der Liebenswürdigkeit der leitenden Herren ist es mir vergönnt gewesen, die Ausgrabungen vielfach zu besuchen, und ich möchte Ihnen daher über einige Hauptergebnisse, die sich dabei herausgestellt haben, in der Kürze berichten.

Der Zeitpunkt, von welchem an sich die Geschichte der Gräber und Grabdenkmäler in Attika zusammenhängend verfolgen läfst, beginnt etwa mit der Zeit um 700 v. Chr., mit der sog. Dipylonperiode. Vor dem Doppelthore Athens, im Stadtteile der Töpfer, liegt die Nekropole, welche den Einblick in eine Zeit ermöglicht, von der uns sonst nur das Epos erzählt. Vor zwanzig Jahren zum ersten Male in gröfserem Mafsstabe angestochen, ist sie in diesem Frühjahr unter genauerer Beobachtung weiter aufgedeckt worden. Sehen wir zu, wie ein Grab dieser Periode aussieht; es ist leicht zu schildern, denn die Sitte der Zeit ist, wenn wir nach der Grabung auf diesem einen Flecke ein allgemeines Urteil abgeben dürfen, einfach und einheitlich, sowohl in der Weise der Bestattung als in der Art des Grabmals. Im Gegensatze zu späteren Jahrhunderten, wo Verbrennung und Beerdigung in stetem Wechsel nebeneinander hergehen, herrscht in der älteren Periode durchaus die Beerdigung. Unter etwa zwanzig Dipylongräbern, von deren Beobachtung ich weifs, ist mir nur eins sicher, in welchem die verbrannten Gebeine in einer bron-

zenen Urne geborgen waren. Ja diesen einen Fall wollte der im Ausgraben ergraute tüchtige Aufseher, der selbst mit seiner Hacke die Urne aus dem Schutte herausgelöst hatte, ein paar Wochen danach nicht mehr gelten lassen: so fest hat sich bei den heute erfahrensten Kennern attischer Gräber, den griechischen τυμβωροῦχοι und Kunsthändlern, die Ansicht gebildet, dafs τὰ πρεϊστορικά, wie sie die Dipylongefäfse nennen, nur in Beerdigungsgräbern vorkommen. In der That wüfste ich aus der Masse von Vasen dieser Art, welche in die Museen gelangt sind, kein Stück, an welchem Brandspuren zu erkennen wären; ihre regelmäfsig vortreffliche Erhaltung wäre bei etwaigem Herrschen der Sitte der Verbrennung schwer zu erklären.

Also ausgestreckt daliegend fanden wir in weiten länglichen Gruben die beerdigten Gebeine der Athener dieser Zeit und um die Gebeine herum die ganze Fülle eines Hausrats. Es giebt Gräber, die an zwanzig Gefäfse enthalten, Gefäfse von den verschiedensten Formen und also der verschiedensten Bestimmung: kleine Tassen, grofse Becher, Schalen, Büchsen und Kännchen und Kannen, Ölfläschchen, bei Erwachsenen in der Regel auch ein grofser Krug von bald einem Meter Höhe, ja in zwei Fällen erschien unter dem Geschirr sogar ein Kochtopf — sein im Gegensatz zu den sonst bemalten Gefäfsen gröberer Thon und seine rauchgeschwärzte Aufsenseite erlaubt diese Bezeichnung. Goldene Diademe, die das Haar gefafst haben, sind die Überbleibsel des Schmuckes, mit welchem die Toten angethan waren. Ein eisernes Schwert oder eine Lanze hat man dem Manne beigegeben, thönerne Spinnwirtel der Frau. Hätte der feuchte Boden der Nekropole nicht manches vergehen machen, so würden wir von dem mannigfaltigen Inhalte der Gräber noch mehr erkennen als so. Doch das Erhaltene genügt, um von der frischen Lebendigkeit des Glaubens dieser Zeit und dieses Landes Zeugnis abzulegen, des Glaubens, dafs dem Toten eine Ausstattung mitzugeben sei, damit er im Jenseits seinen Haushalt weiterführe.

Den Raum des Grabes hat man mit Holz überdeckt, dann ist in den Schacht darüber die Erde wieder hineingeworfen worden, aber nicht bis zum oberen Rande des Schachtes. Es blieb eine Grube. Denn besonders günstige Umstände haben es gefügt, dafs innerhalb des Totenfeldes, welches spätere Geschlechter immer von neuem benutzt und durchwühlt haben, ein Grab dieser ältesten Periode mit seinem noch aufrecht darüberstehenden Grabmal erhalten geblieben war. Da war es deutlich, dafs das Grabmal, eine grofse Thonvase, teilweis noch innerhalb einer Grube stand, so weit etwa, dafs der schmale Fufs unter die Fufsbodenlinie hinabreichte und nur der Körper des Gefäfses über den Erdboden aus der Grube hinaussah. Dasselbe eigentümliche Verhältnis läfst sich in zwei weiteren Fällen wahrscheinlich machen, und andererseits darf man behaupten, dafs an keiner Stelle des Friedhofes die Schichtungen darauf führten, dafs über einem Grabe dieser Zeit bereits ein Erdhügel aufgeworfen worden sei.

Wozu die halb offen gehaltene Grube? Erinnert sie nicht an die Grube, welche Odysseus zu seinem Opfer an die Unterirdischen im Hades gräbt, in die er Wein und Milch und das Blut des Widders fliefsen läfst, damit die Seelen sich daran erlaben? So ist auch der Geist, dessen Körper dort unten auf dem Boden des Grabes ruhte, der aber umging und über sein Geschlecht wachte, versöhnt und gesättigt worden durch das Blut der Opfertiere, welches in die Grube zu ihm herabgeflossen ist. Reste solcher Opfer, abgesägte Tierknochen, sind dicht über einem Dipylongrabe gefunden, ja in einem erschien noch wohlgeborgen innerhalb eines überdeckten Gefäfses als Überbleibsel vom Opferfleisch der Knochen, wie es schien, eines Stieres. Erst Solon hat ja verboten, ein Rind den Toten zu opfern. Es ist möglich, dafs auch die Vasen über den Gräbern ursprünglich zu Zwecken des Cultes gedient haben, dafs man in sie die Spenden hineingofs: es stimmt dazu, was von G. Hirschfeld (*Annali* 1872, S. 164) beobachtet worden ist, dafs solche Gefäfse im Boden ein Loch haben und, wie es scheint, des Deckels entbehren. Dann sind sie freilich auch zum selbständigen Ornament geworden, zum Grabmal. Bei aller Urtümlichkeit ihrer Silhouetten, in welchen der athenische Maler roh, aber lebendig das Gepränge des Leichenzuges erzählte, flöfst ihre gewaltige Gröfse Achtung vor dem Stifter nicht minder wie vor dem Verfertiger ein: es hat thönerne Grabvasen gegeben, welche an 2 m Höhe und 1 m Durchmesser erreichten.

So legen die Dipylongrabstätten mit ihrer mannigfaltigen Ausstattung und mit ihren Gruben Zeugnis ab von einer lebhaften Verehrung der Seelen, von einem starken Glauben an das Weiterleben und Weiterwirken der Verstorbenen. Betrachten wir jetzt im Gegensatz dazu ein Grab aus der Zeit um zwei Jahrhunderte später.

Wir wählen ein besonders reiches Grab aus, ein Grab, in welches man vorgezogen hat den Leichnam unverbrannt hineinzulegen, so dafs die Beigaben noch unversehrt geblieben sind. Glänzende Marmorplatten von sauberstem Fugenschnitt schützen

und bedecken es, und rufen bereits vor der Öffnung die Bewunderung desjenigen hervor, der zum erstenmal einer solchen Grabstätte ansichtig wird. Aber der richtige Schatzgräber läfst sich durch das äufsere Blendwerk nicht täuschen, er ist von vornherein sicher, dafs er darinnen kein Gold finden wird. Er geht mit sehr viel mehr Spannung an die Aufdeckung eines jener alten primitiven Gräber, sobald er im Erdreich auf die ersten Dipylongefäfse gestofsen ist; denn er weifs, dafs dabei jede Spanne des Bodens ein unerwartetes, überraschendes Gerät liefern kann. In dem grofsen Marmorgrabe erwartet und findet er nichts, als einen Ölkrug neben dem anderen. Dutzendweise liegen sie darin, die Lekythoi und Alabastra; kaum dafs noch ein Büchschen hinzutritt. Wohl hat die Frau noch ihren Spiegel mit sich genommen und eine Muschel voll Schminke; man spürt, dafs der Gedanke noch besteht, man könne zum Leben des Toten im Jenseits etwas beitragen. Aber so sehr die Kunst und die Schönheit der Malereien der Gefäfse zugenommen hat, ist die Sitte vergleichsweise arm geworden: jene kostbaren Schalen des VI. und V. Jahrhunderts z. B., die von Athen nach Etrurien exportiert sind und die wir in den Gräbern dort finden, weil damals bei den Etruskern die Gräbersitte sich noch sozusagen auf dem Dipylonstandpunkte erhalten hatte, werden aus den Gräbern ihrer Heimat schwerlich anders als vereinzelt hervorgezogen werden. Der mannigfaltige Hausrat der älteren Zeit ist auf Lekythos und Alabastron zusammengeschrumpft. Sie sind typisch geworden. Es ist charakteristisch, dafs diese beiden auch ständig auf den Grabreliefs begegnen, dafs die Lekythos auch Grabmalform ist. Nur die Kindesgräber hat man reicher bedacht; in ihnen finden wir mit aller Vollständigkeit das Spielzeug, die Püppchen und Figürchen von allerlei Tieren und Menschen. Eine hübsche Beobachtung derart verdanke ich Erich Pernice. Danach hat man in dem Grabe eines Kindes, in einer Büchse verwahrt, die Knöchelchen eines Vogels gefunden. Man hat also seiner Zeit den kleinen Freund *in natura* dem Kinde zu der dunklen Reise mitgegeben, so wie auch auf den Grabsteinen Hund und Vögel mit Vorliebe als die Gespielen der Mädchen und Knaben erscheinen.

Mit einem Worte, aus der Weise der Gräber spricht dasselbe attische Gefühl einer mafsvollen, man möchte sagen menschlichen, vertraulichen Verehrung der Toten, welche die Familienbilder der attischen Grabreliefs atmen. Wie diese typisch, freilich je belebt durch eine feine, freie künstlerische Empfindung, doch immer das eine einfache Thema wiederholen, wie Liebe und Freundschaft den von der Familie Scheidenden mit seinen Angehörigen verbunden hatte, und wie Liebe und Freundschaft rege sind das Grab zu schmücken, so sind auch die Gaben, welche man mit ins Grab hineinlegt, durch ein festes Herkommen typisch gebunden und beschränkt. Geringe Spuren erinnern nur mehr an die vollkräftige Weiterexistenz des Toten des alten Glaubens. Vergebens sucht man in Attika an denjenigen Grabsteinen, die wirklich diese Bezeichnung verdienen, nach Attributen, die auf eine heroische Verehrung hinwiesen.

Es leuchtet ein, wie so im attischen Lande alte Sitte neben neuer steht. Viele Gründe haben zu dem Wechsel von Brauch und Anschauung mitgewirkt. Ich möchte unter den Ereignissen, die im Laufe der Zeiten für den attischen Totenkult bestimmend geworden sind, hier vornehmlich zwei anführen. Das eine ist bekannt: es ist die Gesetzgebung Solons, welche gegen reichere Beigaben in den Gräbern eingeschritten ist und der es die heutigen Schatzgräber zu danken haben werden, dafs sie in jüngeren Gräbern kein Gold finden. Das andere Ereignis ist erst aus einer Übersicht der Funde zu erschliefsen.

Der Befund der Dipylongräber steht in einem merkwürdigen Gegensatz zu dem, was wir sonst von ältester griechischer Grabsitte wissen. Um einmal abzusehen von den mykenischen Funden, so beruhte unsere älteste Kunde bisher auf Homer. Es scheint zwar, dafs in Attika am Ende der Dipylonperiode die Verbrennung aufgekommen ist, aber nach allem, was in den homerischen Gedichten steht, sollten wir die Verbrennung der Toten in dieser mit dem Epos gleichzeitigen Periode bereits als herrschend erwarten. Denn für Griechen und Troer, für Patroklos und Hektor, für arm und reich kennen Ilias und Odyssee nur die eine Bestattungsart der Verbrennung. Das hat Erwin Rohde in seinem für den Seelenkult und Unsterblichkeitsglauben grundlegenden Buche Psyche in klassischer Weise dargestellt; er hat zugleich ausgeführt, wie die homerische Welt sich freigemacht hat von dem Seelenglauben, wie die Seelen weitab gebannt sind ans Ende der Welt, und von ihrer Verehrung und von ihrem Wirken nichts, gar nichts mehr zu spüren ist, nachdem die Flamme den Körper zerstört hat. Grabhügel und Stele bezeichnen und bergen nach Homer das Grab. Aber bei einem Dipylongrabe ist bisher weder etwas von einem Grabhügel noch von einer Stele gefunden worden. Die grofsen Grabhügel, auf welche man allerorten in Attika stöfst, pflegen spätere Gräber zu enthalten. Die Stelle

der Stele vertritt noch das grofse, weite Thongefäfs, durch welches die Spende zu den Gräbern geronnen sein mag und zwar nicht nur am Tage seiner Errichtung.

Aber hundert Jahre später finden wir die attischen Gräber erfüllt von der Asche des Scheiterhaufens und der Gebeine, und darüber aufgeführt mächtige Erdhügel und dabei marmorne Grabstelen. Um 600 herum sind die Tumuli errichtet, welche die Ephorie der Altertümer in Vurva und Velanidesa abgegraben hat. Erst im Laufe des VII. Jahrhunderts, so scheint es, hat man in Attika begonnen die Leiche so tief zu bergen. Damals legte man nach der Verbrennung im weiten Kreise um den Scheiterhaufen herum die Steinreihen als Grenzen und Stützen der Erdmassen, die inmitten zu einem Hügel angeschüttet wurden, genau so wie die Ilias bei der Leichenfeier des Patroklos erzählt. Wenn wir diese mächtigen Grabmäler stolzer Geschlechter in Attika aus der spärlich vorhandenen Ackererde aufgeschichtet sehen, so fühlen wir die Notwendigkeit mit, die einen wohlmeinenden Gesetzgeber im Laufe des sechsten Jahrhunderts zu dem Gebote veranlafst hat, das Grabmal nicht höher aufzuführen, als wie es zehn Männer in drei Tagen fertig brächten.

Um es kurz zu sagen, die epische Bestattungsweise, die Bestattungsweise, welche an der kleinasiatischen Küste in der Blütezeit des Epos herrschend gewesen sein mufs, wird in Attika überwiegend erst im Laufe des VII. vorchristlichen Jahrhunderts. Das lehrt die Übersicht der Gräber. Auf dem Gebiete der Poesie ist es ja bekannt, wie sehr gerade in dieser Zeit das Epos auf dem Festlande heimisch wird; auf dem Gebiete der Kunst und des Handwerks ist es mit Händen zu greifen, wie die alten einfachen geometrischen Muster der Dipylonzeit abgelöst werden, durch das Eindringen neuer Typen, die ihre erste Ausbildung drüben im asiatischen Ionien gefunden haben. Wenn nun nicht alles täuscht, so sind diese beiden Gebiete nicht die einzigen gewesen, in welchen damals die Athener abhängig geworden sind von den Ioniern. Es mufs ein allgemeiner Kulturstrom gewesen sein, der damals von den reich entwickelten Gemeinwesen der ionischen Handelsstädte zu dem zurückgebliebenen Mutterlande hinübergeführt hat. Die Ergebnisse der Grabungen lassen uns nur die grofse Thatsache im allgemeinen feststellen: wie sich im einzelnen die Einführung der neuen Gräbersitte vollzogen hat, bleibt uns unklar.

Die Gegensätze, die im Laufe des VII. Jahrhunderts innerhalb des Gräberwesens von Attica aufeinanderstofsen, mag ein Vergleich zweier Thongefäfse verdeutlichen, die einst nicht weit voneinander über Gräbern gestanden haben. Auf dem einen (*Monumenti* IX 39. 40) sieht man mit den rohen Mitteln der Dipylonmalerei den Leichenzug in aller Ausführlichkeit dargestellt, in der Mitte den Wagen mit der aufgebahrten Leiche, ringsherum die langen Züge der Wehklagenden, der Frauen und der bewaffneten Männer, dann die Züge der Wagen, welche das Gepränge erhöht haben. Man spürt trotz aller Unbeholfenheit an dieser Darstellung und an ihrer ständigen Wiederkehr auf den gleichzeitigen Grabmälern, wieviel man damals auf die Leichenfeier und ihre Verewigung gegeben hat.

Bei dem zweiten, weit kunstvolleren Gefäfse (Ant. Denkm. I 57) zeigt sich das Interesse an ganz andere Gegenstände gefesselt. Da ist nichts mehr von der naiven Erzählung des Leichenzuges, Herakles schlägt den Kentauren Nessos nieder, die Gorgonen sind in Aufregung darüber, dafs sich Perseus mit dem Haupte ihrer Schwester davon gemacht hat. Die Stoffe der Sage, die Stoffe des Heldensanges sind es, welche hier überfluten und die persönliche Beziehung des Grabmals auf den Verstorbenen ganz und gar unterdrücken. Das ist etwas in Attika durchaus Fremdes und weder in der älteren Zeit noch in der späteren wieder Beliebtes. Aber drüben in Asien finden wir an den Sarkophagen aus Klazomenae die Sage vom Abenteuer des Dolon gemalt, und noch später, wenn ein kleinasiatischer Grofser sich sein Grabmal prächtig errichten läfst, fehlen nicht daran die Kämpfe der Heroen mit den Amazonen, die Kämpfe um Ilion, wie das Mausoleum von Halikarnafs und das Heroon von Gjölbaschi lehren.

Es mag an der Gruppierung der Thatsachen, wie ich sie hier, gestützt auf die bisherigen Funde, zu geben versucht habe, manches durch den weiteren Verlauf der aussichtsvollen Arbeiten der griechischen Ephorie geändert werden. Gleichwohl mag es im Momente nützlich sein, einmal Halt zu machen und das Vorliegende zu überschauen, damit künftig zu öffnende Grabstätten mit schärferer Fragestellung betrachtet werden können.

Wenden wir uns jetzt einmal zu helleren Zeiten der Geschichte, für die das einschlägige Material bereits gesammelt vorliegt. Wenn man die Sammlungen überschaut, welche mit irgend erreichbarer Vollständigkeit unter Leitung von Herrn Conze und zunächst im Auftrage der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien für das Corpus der attischen Grabreliefs angelegt worden sind, so empfängt man aus der in die Tausende gehenden Zahl von

Monumenten, die aus der grofsen Zeit Athens von der Mitte des V. Jahrhunderts an und durch das IV. Jahrhundert hindurch erhalten sind, das Bild einer eng zusammenhängenden Entwickelung. In der langen Reihe erkennen wir nacheinander die Wirkungen, welche die Werke der grofsen Meister auf die Menge der Bildhauer ausüben mufsten. Wir fühlen es, wie derjenige, der dem Phidias am Parthenon geholfen, in der eigenen Werkstatt sich bemüht hat, den Adel der Erscheinung zu erreichen, welchen der Meister in grofsen einfachen Zügen, man möchte sagen in gebundenen Linien, wiederzugeben ihn gelehrt, und wie diese Leistungen eine folgende Generation, die Zeitgenossen des Alkamenes, in ähnlicher Richtung zu überbieten suchte, indem sie mit einer lebhafteren Linienführung eine verfeinerte Marmortechnik verband. Wir sehen weiter Reliefs, in welchen den Werken des Kephisodot entsprechend eine tiefe Empfindung mit den ererbten einfachen Mitteln ausgedrückt ist. Ihnen folgt die Epoche der höchsten Prachtentfaltung, die Zeit, aus welcher die Masse der grofsen Naiskoi herrührt, zwischen deren Anten lebensgrofse und überlebensgrofse Figuren in freiestem Hochrelief erscheinen, Gestalten, die teils durch die Detaillierung ihrer Formen und die freie Eleganz ihrer Bewegung an Praxiteles gemahnen, teils durch das Feuer ihres Blickes an die eigentümliche Augenbildung der skopasischen Köpfe erinnern. Auch glauben wir noch einen kleinen Schritt über Praxiteles und Skopas hinaus die Entwickelung verfolgen zu können. Dann aber, am Ende des IV. Jahrhunderts, reifst die Kette ab. Von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, giebt es kein Grabrelief, welches dem Stile seiner Figuren oder den Charakteren seiner Inschrift nach in das III. Jahrhundert zu weisen wäre. Auch die marmornen Grabvasen und die hoch aufragenden Stelen mit ihrer reichen Palmettenkrönung verschwinden zur selben Zeit.

So arg Athen im III. Jahrhundert darniederlag, fordert dieses plötzliche Verschwinden alles reicheren Grabschmuckes doch eine besondere Erklärung. Sollte niemals ein Athener daran gedacht haben, in einem der reizvollen Motive, wie sie in dem nahen Tanagra damals geläufig waren, getreu der Sitte der Väter seine Frau auf ihrem Grabe darstellen zu lassen?

Nun, die Grabreliefs fehlen zwar für diese Zeit, aber der Grabsteine giebt es die Menge. Doch wie sehen sie aus? Das edelste Geschlecht Athens, die Eteobutaden, bestattet eines seiner vornehmsten Mitglieder, die Habryllis, welche in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts die Schlüssel zum Tempel der Athena Polias geführt hat, unter einem unscheinbaren glatten Säulchen, das kaum einen Meter hoch ist und dessen einzige Verzierung neben den schlichten Zeichen des Priesterschlüssels und der Kränze, mit welchen das Volk zweimal die Verstorbene ehrte, ein Rundstab nahe dem oberen Rande ist. Das nimmt Wunder. Diese schlichten Säulchen sind fast die einzige, an sich wenig gefällige Grabmalform, welche in diesem Zeitraume vorkommt. Und merkwürdig, dieser Typus scheint genau von der Zeit an gebräuchlich zu sein, wo die Grabreliefs aufhören.

Nahe verwandt der Form dieser Säulchen sind ein paar Monumente, welche nach unten sich verbreitern. Das eine trägt die Inschrift Δημήτρια τίτθη, das andere Μέναιχμος Μεναίχμου Παλληνεύς, in Formen, etwa der Zeit um 300 entsprechend. Bestimmte technische Indizien, darunter je ein grofses viereckiges Einsatzloch auf ihrer oberen Fläche sprechen dafür, dafs es einstmals Stützen für weite Schalen gewesen sind, so dafs das vollständige Grabmal die Form eines antiken Weihwasserbeckens, eines περιρραντήριον, hatte. Unteritalische Vasen bieten Parallelen für die Verwendung solcher Becken als Grabmäler in der Zeit um 300.

Eine dritte Grabmalform, die sich noch im III. Jahrhundert findet, ebenso schlicht wie die beiden angeführten, sind längliche basenartige Steine, welche im Altertum als Grabtische, τράπεζαι, bezeichnet worden sind.

Mit den Säulchen, den Becken und Grabtischen sind die Grabmalformen des III. Jahrhunderts in Athen aufgezählt, nüchterne Monumente, deren Gestalt gleichmäfsig die Anbringung eines reicheren figürlichen Schmuckes so gut wie ausschliefst. In seinem zweiten Buche *de legibus* nun hat Cicero aus einer Schrift des Demetrios von Phaleron eine Geschichte der für Attika bezüglich des Gräberwesens gegebenen Gesetze mitgeteilt, welche mit den von Demetrios zwischen den Jahren 317 und 307 eingeführten Bestimmungen schliefst. Darin heifst es, in der Zeit vor Demetrios habe in Athen grofser Luxus sowohl bezüglich der Leichenfeier wie der Grabmonumente geherrscht. Ihn habe Demetrios selbst durch gesetzliche Bestimmungen verringert. Einerseits bestimmte er, dafs die Bestattung vor Tagesanbruch geschehe. *Sepulcris autem novis finivit modum: nam super terrae tumulum noluit quid statui nisi columellam tribus cubitis ne altiorem aut mensam aut labellum; et huic procurationi certum magistratum praefecerat.*

Ich meine, es geht aus dem, was uns von attischen Friedhöfen geblieben ist, mit Deutlichkeit

hervor, dafs die Grabtische, die Becken, die Säulchen des III. Jahrhunderts eben die von Demetrios genehmigten, z. T., wie es scheint, erst geschaffenen Grabmalformen sind, und dafs, mit andern Worten, der Staatsmann und Philosoph Demetrios es war, der damit die attische Gräberplastik unterbunden hat. Es kennzeichnet die Erschöpfung der Mittel in der athenischen Bürgerschaft, wenn nach dem Sturze ihres Machthabers sie an diesem Gesetze ähnlich wie an desselben Bestimmungen über die Abschaffung der Choregie und Einführung der Agonothesie festgehalten hat. Denn erst mit dem Beginne der Römerzeit wird wieder ein bescheidener Figurenschmuck an den Gräbern Mode. Es mufste aber auch bei der Menge der Glaube an die Macht der Toten auf ein bedenkliches Niveau herabgesunken sein, wenn die nüchterne Logik eines Rationalisten wie mit einem Federstrich die ehemaligen Kultstätten der Verstorbenen aller ihrer Reize und ihres Schmuckes berauben konnte. Man mufste die Opfer an die Toten schon längst mehr wie eine Gewohnheit, als wie eine fromme Pflicht betrachtet haben.

1892.

JANUAR.

Nach erfolgter Rechnungsablage und Wiederwahl des vorjährigen Vorstandes sprach Herr Curtius seinen Dank für die Glückwünsche aus, die ihm zu seinem fünfzigjährigen Doktorjubiläum von seiten der Gesellschaft dargebracht worden sind, und legte nach den eingegangenen Schriften der Gesellschaft die vergröfserte Abbildung einer Wagengruppe, in Kalkstein geschnitzt, vor, aus Amathus, von wo ähnliche kleine Monumente stammen, Höhe 0,27, Breite 0,2. Es sind Wagen mit zwei Standplätzen (διφόροι, δίφροι), entweder Rennwagen, oder Prozessionswagen, auf denen Gottheiten, von Menschen dargestellt, ihren Einzug halten. Wir haben hier das ungemein gut in Form und Farbe erhaltene Bild eines solchen Einzuges, wie er als ein Teil der panathenäischen Pompe mit Peisistratos als Wagenlenker der Pallas am anschaulichsten beschrieben wird. Die merkwürdige Gruppe ist publiziert in dem Katalog der Exposition vom Juni, Paris 1891.

Herr Hiller von Gaertringen legte eine griechische Vase im Original vor, die sich jetzt im Antiquarium des Berliner Museums befindet und hierneben in Ansicht und Querschnitt abgebildet ist. Die Form ist die des Kantharos mit niedrigem Fufs, gleich n. 270 der Formentafeln des Berliner Vasenkataloges; die Wände des Gefäfses sind mit glänzend schwarzem Firnis überzogen. Abweichend von dem Gewöhnlichen ist das Gefäfs oben ge-



schlossen; Deckel und Boden tragen ein einfaches Ornament von Epheuranken, schwarz auf rotem Grunde. Zwei Röhren führen in das Innere, eine von oben längs dem Rande bis nahe zum Boden, eine andere von der Mitte des Bodens bis wenig unter die Mitte des Deckels. Das übrige Innere ist, wie Versuche mit eingefülltem Wasser zeigten, ein durch beide Röhren zugänglicher Hohlraum. Beim Füllen und Entleeren des Gefäfses, welches mehr oder minder vollständig durch die obere und untere Öffnung bewerkstelligt werden kann, kommen Erscheinungen vor, die sich sehr einfach nach dem Gesetze von den kommunizierenden Röhren erklären lassen. Wenn der Vortragende, dem eine Kenntnis gleichartiger antiker Monumente oder einschlägiger Zeugnisse aus der alten Litteratur nicht zu Gebote stand, die Deutung auf einen Vexierscherz beim Trinkgelage vorschlug, so wurde dies durch die Ausführungen von Herrn Ohnefalsch-Richter widerlegt, der auf heute noch gebräuchliche ähnliche Gefäfse hinwies. Die Vase stammt nach der Meinung des Herrn Furtwängler aus dem VI. Jahrhundert; als Fabrikationsort wird von den meisten Böotien angesehen (vgl. die ähnlichen Epheu-Rankenornamente auf den Kabirionvasen, Winnefeld, Athen. Mitt. XIII, 415 ff.).

Herr Kübler besprach das Amt des *curator Kalendarii*. Er ging aus von zwei Inschriften aus Pisaurum (Olivier, *Marmor. Pisaur.* 38. 42), deren genauen Text er der Freundlichkeit des Herrn Professor E. Bormann in Wien verdankt. Auf der einen dieser Inschriften wird die Stiftung eines gewissen Valentinus erwähnt, welcher der Stadt Pisaurum 1000000 Sest. schenkt, damit von den Zinsen von 400000 Sest. jährlich dem Volke ein Epulum, von den Zinsen der übrigen 600000 Sest. alle fünf Jahre ein Gladiatorenspiel gegeben werde. Auf der zweiten Inschrift ist ein *curator Kalendarii pecuniae Valentini n.* HS DC genannt. Hieran anknüpfend erörterte der Vortragende den Begriff des *Kalendarium* und stellte zusammen, was wir über den *curator Kalendarii reipublicae* wissen. Derselbe wird häufig auf Inschriften erwähnt, aber nur in Italien, Gallia Cisalpina und Sicilien. In den *Fragm. Vatic. 187* wird auch einmal die *cura Kalendarii* in

Gades genannt; im übrigen treffen wir in den Rechtsquellen den Namen dieses Amtes nur selten an, da er fast überall durch Tribonian beseitigt ist. *Cod. Just.* 11, 33, 2, 3 z. B. (*Cod. Theod.* 12, 11, 1) ist der *curator Kalendarii* durch den *Pater civitatis* ersetzt. Der *curator Kalendarii* gehörte dem Ritterstande an und wurde vom Statthalter der Provinz, oft vom Kaiser selbst ernannt. Es lag ihm die Überwachung der Verwaltung städtischer Kapitalien ob; er war also, wie der *curator reipublicae*, eingesetzt, um in die Selbstverwaltung der Städte einzugreifen. Den Versuch französischer Gelehrten, den *cur. Kal.* auch im Osten des Reiches unter dem Titel ἀργυροταμίας nachzuweisen, wies der Vortragende zurück; dagegen liefs er die Frage offen, ob vielleicht in dem *dispunctor* afrikanischer Inschriften ein analoges Amt zu sehen sei. Die Einsetzung dieses Amtes wird nach den inschriftlichen Zeugnissen im Anfang des II. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung erfolgt sein. Als Kaiser, von welchen *curatores Kal.* eingesetzt sind, werden genannt Trajan, Hadrian, Antonin, Severus und Caracalla.

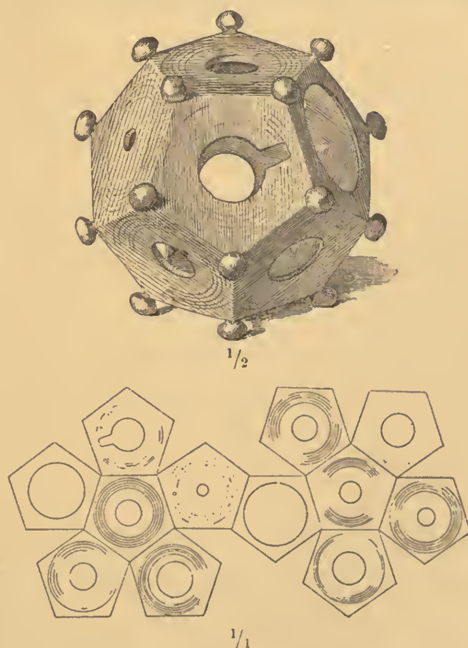
Die merkwürdige Tatsache, dafs der Kaiser selbst sich so bis ins einzelne hinein an der Verwaltung der Städte beteiligte, glaubte der Vortragende dadurch am besten zu erklären, dafs der Kaiser seit der Alimentenstiftung Trajans an der Verwaltung der städtischen Kapitalien unmittelbar beteiligt war. Die Zinsen der von Trajan gestifteten und auf Güter hypothekarisch ausgeliehenen Gelder flossen wahrscheinlich in die Kalendarien der Städte. Damit diese Kapitalien nicht verloren gingen, damit die Zinsen auch wirklich zu dem vorgeschriebenen Zwecke verwendet wurden, schuf vermutlich der Kaiser Trajan aufser den Oberbeamten für gröfsere Bezirke, den *Praefecti alimentorum*, noch lokale Aufsichtsräte, die *curatores Kalendarii*, deren Tätigkeit natürlich eine ganz andere war, als die der *Quaestores alimentorum*. Letztere besorgten die Verwaltung der Stiftung, jene beaufsichtigten die Anlage der Gelder und sorgten namentlich dafür, dafs die hypothekarisch belasteten Güter jederzeit ertragfähig blieben. Wo das nicht der Fall war, sorgten sie für rechtzeitige Kündigung und anderweitige Unterbringung der Kapitalien. Danach waren die vom Kaiser gestifteten Summen nicht unkündbar, gingen auch weder in das Eigentum der Städte, noch der Grundbesitzer, noch der Stiftung über, sondern blieben Eigentum des Fiskus, aber festgelegt zu einem bestimmten Zweck.

Indem schliefslich der Vortragende auf den Unterschied zwischen der Ausdrucksweise der *Tabula Velleias* und der *Tabula Ligurum Baebianorum* hinwies, auf den schon Henzem in seinem Aufsatz in den *Annali dell' Instituto* 1841 aufmerksam gemacht hatte, glaubte er die letztere als ein Stück des Kalendariums jener Gemeinde bezeichnen zu dürfen.

Die eingehende Begründung dieser Hypothesen wird in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte (herausgeg. von Bekker, Pernice, Schröder, Brunner) erfolgen.

Herr Conze machte weitere Mitteilungen über das in der Novembersitzung vorgelegte Bronzegerät in Dodekaederform aus dem Herzoglichen Museum in Braunschweig. Durch die Herren Blümner, von Cohausen, Lindenschmit und Murray sind inzwischen mehrere gleiche Exemplare aus transalpinisch-römischen Funden nachgewiesen. Neben die früher aufgestellte Erklärung als Würfel tritt jetzt als besonders beachtenswert eine andere, nach welcher es Lehren zum Messen der Dicke cylindrischer Körper sind. Diese Deutung, schon von Herrn Riegel erwähnt, wurde unabhängig davon mit Bestimmtheit aufgestellt von Herrn Arthur Smith und von Herrn Alard Du Bois-Reymond gebilligt und erläutert.

Wir geben das Braunschweiger Exemplar des Bronzedodekaëder-Geräths beistehend in Abbildung.



1/2

1/1

Über andere gleichartige Stücke, sämmtlich, so weit ihr Fundort nachzuweisen ist, aus transalpinischem Römergebiete stammend, haben wir Nachweisungen gesammelt, für welche wir namentlich

Herrn Blümner, welcher Auskunft von mehren Herren in Aarau, Avenches, Bern und Solothurn erhielt, so wie den Herren von Cohausen, Holwerda, Lindenschmit, Murray und Arthur Smith zu Dank verbunden sind.

Die eingehende Mittheilung dieses ganzen Materials glauben wir am besten in einer Zeitschrift zu geben, welche sich besonders mit den nordisch-römischen Alterthümern beschäftigt. Herrn Hettner's Entgegenkommen hat uns den Platz dafür im zweiten diesjährigen Hefte der »Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst« geboten.

SAMMLUNG DES »VEREINS FÜR GESCHICHTE UND ALTERTHUMSKUNDE WESTFALENS« ZU MÜNSTER I./W.

Der Schwerpunkt dieser stattlichen Sammlung[1] liegt auf dem Gebiete der heimatlichen Alterthümer sowie der mittelalterlichen, insbesondere der kirchlichen Kunst. Unter jenen führe ich als wichtigsten Gesammtfund nur den Inhalt der (1860—63 vom Baurath Borggreve eröffneten) Gräber von Beckum an (mit Abbildungen erläutert in der Zeitschr. für vaterl. Gesch. u. Altertumskunde Westfalens Bd. V 1865, S. 337 fg.).

Zur Geschichte des Museums vgl. einige Literatur-Angaben bei J. B. Nordhoff, Das Westfalen-Land (Münster 1890) S. 26 u. 27.

Der Bestand an Antiken trägt naturgemäfs der Charakter einer mehr zufälligen Zusammensetzung. Das Meiste lieferte Xanten (bes. Bronzen und Thongefäfse) und Haltern (das röm. Lager auf dem Annaberge; vgl. Zeitschr. f. vaterl. Gesch. u. Altertumsk. XX, S. 259 fg.).

Die Fundorte, soweit bekannt, sind den namhaft gemachten Stücken aus dem wohlgeordneten Inventar beigefügt, welches der Direktor des Museums, Herr Landesrath Plassmann, mir mit dankenswerther Liberalität freundlichst zur Verfügung stellte.

[1]) In Bd. XC (1891) S. 1 der Jahrbb. d. Vereins v. Alterthfr. im Rheinl.« gab ich an, dafs dieselbe als Grundstock eines »Westfäl. Provinzialmuseums« in dem Freiherrlich von Kerkeringk-Borg'schen Hof aufgestellt worden sei. Gegenwärtig (August 1891) mufs dieser wieder geräumt werden, um den Verwaltungsapparat für Unfall- und Invaliditätsversicherung aufzunehmen. Hoffentlich wird dadurch wenigstens die Frage eines vollständig neuen Museumsbaues in den Vordergrund gerückt.

[Die beigefügten Abbildungen beruhen auf einem neuen, von dem Zeichner, Herrn Batteux aus Belgien, erfundenen Verfahren, dessen Patentirung bevorsteht: die Contouren (aber auch Schattenstriche u. s. w.) werden unmittelbar auf der Photographie des betreffenden Objectes eingetragen, darauf die photographischen Töne völlig beseitigt, so dafs nur die Zeichnung auf weifsem Grunde übrig bleibt.]

I. Stein und Backstein.

(Die Bezifferung entspricht der Nummern des Inventars.)

1. Votivaltar aus brohlthaler Tuff. H. 0,72. *Herculi* | *Barbato* | *Sacrum* u. s. w. (Brambach, *C. I. Rhen.* 653, vgl. Peter in Roscher's Lex. Sp. 2968 u. 3016), gef. im Sept. 1840 im Brohlthale, oberhalb der Burg Schweppenberg, 60 Fufs unter dem Schutte.

3—7. Grofse Mühlensteine aus Haltern und Borken.

8—10. Ziegelsteine (Hohlziegel) von Heizungsanlagen, zumeist bei den Fundamentschachtungen für die Villa Servais zu Ehrang bei Trier gefunden.

19. Bruchstück eines Ziegelsteins mit dem Stempel: TRANSR / HENANA bei Emmerich gefunden.

20—22. Bruchstücke von Ziegeln mit dem Stempel der XV. Legion. Xanten.

II. Bronzen.

1. Das hervorragendste Stück: Jugendl. männl. Figur mit Pantherfell und Syrinx (Faunus?) bei Meppen gef., ist abgebildet bei v. Alten, Heft VI der Berichte des oldenburger Landesvereins f. Alt. 1889, Tf. V, Fig. 11; neuerdings wieder publicirt und ansführlich besprochen von mir. in den Jahrbüchern d. Ver. von Alterthumsfr. i. Rheinl. Bd. XC. 1891, S. 1 12, Tf. I.

2. Röm. Figur der Isis mit Horus; gef. bei Neuss. H. 0,14. Eingravirte Zeichen auf der Scheibe und auf der Rückseite des Haares.


2

3. Kleine Minerva-Büste mit attischem Helm. Der Helmbusch herausgebrochen. (Angeblich aus Herkulanum).

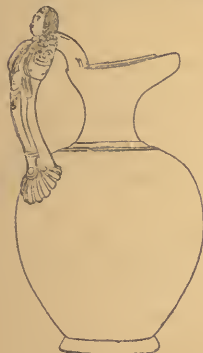
4. Stark oxydirte Minerva-Büste mit korinthischem Helm, aus einem Blattkranz ragend. H. 0,08. Xanten.

[5. Flötenblasender Satyr. Nicht antik.]

6. Unbärtiger Herkules mit Löwenfell und Keule in der L. Provinzielle Arbeit. H. 0,13. Mit no. 2 bei Neuss gefunden.

7. Kleine Figur des bärtigen Herkules. H. 0,062; sehr verrieben.

[8. Knabe auf einem Fisch; nicht antik.]


10

9. Bronzehelm, oben in einen Knauf mit Loch endigend. Gef. in der Lippe bei Olfen.

10. Bronzekanne. Den Henkel bildet eine Knabenherme mit Löwenfell. H. 0,14.

13. Amuletartiges Idol.

14. 15. Phalloi als Amulete.

17-20. Bronzene Armringe und Bruchstücke davon. Eines in einen Adlerkopf endigend.

25—28. Zahlreiche Spangen und Bronzeschnallen.

31. 32. Kreisrunde, glatte Metallspiegel und Bruchstücke davon.

33. Etruskischer Spiegel (angeblich zwischen Nordwalde und Borghorst gef.) Länge mit dem (in einem Thierkopf endigenden Griff) 0,29 Dm. 0,14. Rand z. Th. gebrochen.

Von links nach rechts: Sitzender Heros mit Helm (u. Lanze?); Athena mit Helm und Aegis, stehend; nackte Frau stehend, die L. auf einen sitzenden Jüngling mit phrygischer Mütze gelehnt. Im Felde, z. Th. in die Figuren noch hineingravirt drei römische sinnlose Inschriften. (Den seltenen Fall einer echten Spiegelgravirung mit gefälschten Inschriften bestätigt G. Körte aus Autopsie. Für die Deutung verweist derselbe auf seine Fortsetzung der Etruskischen Spiegel V, Heft 8/9, S. 105.)

35. Gewicht (Quartans) 110,51 gr.; aus Haltern.


47

37—45. Verchiedenartige Bronzetheile von Geräthen, Stäben u. s. w.

47. Das hierneben abgebildete Beschlagstück.

49. Anhängsel (von Pferdeschmuck?) in Form eines gespaltenen hohlen Eberzahns, darin Bronzestückchen zum Klappern.

51. Zwei Bronzezirkel (Xanten; im Garten des Gastwirths zum Römerbrunnen gefunden).

62. Schleuderbleie u. 68. Lanzenspitzen; Annaberg bei Haltern.

67. Mehrere Bronzeschlüssel und ein eiserner.

69—72. Beile und Spitzhaue (Xanten.)

III. Thonwaare.



Altgriech. Figurengefäfs, unbekannter Herkunft. Gelb mit braunen Tupfen. Hockender Affe mit plastischer Gesichtsurne, sonst ganz entsprechend Micali, *Storia* Tf. 101, 2. Vgl. Furtwängler, Berliner Vasensamml. no. 1313 bis 16. Hierneben abgebildet.

1—237. Römische Thongefäfse jeder Gattung, die meisten aus Xanten und Haltern. (Die Fabrikstempel sind von Prof. Zangemeister vor Jahren für das *Corpus Inscr. Lat.* abgeschrieben worden; neue nicht hinzugekommen.)

238—265. Römische Thonlampen, mehrere mit Reliefverzierung (Adler, Löwe, tragische, komische, bärtige Maske).

271—297. Glasgefäfse.

298—299. Etwa 90 farbige Körper aus Glasflufs, glasirtem Thon; in Urnen gefunden. Ein gemmenartiges Stück der letzten Art trägt eingravirte Buchstaben (von rechts nach links): B·R·M.

300—302. Gegenstände aus Ägyptischem Porzellan, darunter Figürchen der stehenden, löwenköpfigen Gottheit (Sechet?) und der sitzenden katzenköpfigen Göttin (Bast).

Die Münzsammlung (Vorstand: Herr Goldarbeiter Wippo) enthält auch viel Römisches. In mustergültiger Ordnung liegen bis jetzt die Münzen und Medaillen des Münsterlandes vor.

Münster i.W., August 1891.

A. Milchhoefer.

ERWERBUNGSBERICHTE DER DEUTSCHEN UNIVERSITÄTS-SAMMLUNGEN

WÜRZBURG.

(Vgl. Jahrbuch V 1890 S. 15 f.).

I. Vasen aus Böotien.

1. Grofse Lekythos (Grabamphora), Form zwischen Nr. 34 u. 44 des Berliner Kataloges;

50,3 cm hoch, Mündung 13,3 cm breit; Figuren schwarz mit mattweifs. Darstellung: am Halse vier Männer, die zur Klage »die Hand ausstrecken«; am Leibe vorn ein toter Jüngling aufgebahrt, umgeben von vier Frauen, die sich das Haar raufen, hinten vier klagende Männer. Für die Frauen stehen Lehnstühle, für die Männer Klappsessel[1] bereit.

2. Korinthische Schüssel mit umgebogenem Rande (ähnliche Form Nr. 253 Berl. K.), Durchmesser $33^1/_2$; um eine grofse Rosette gruppiren sich zwei Zonen mit Sphinxen, Wasservögeln, Löwinen, Harpyien und Hähnen; der Rand ist doppelt durchbohrt[2], weil man die Schüssel nach einer noch fortdauernden Sitte aufhing.





3

3. Exemplar der durch das Kabirion bekannten böotisch-lokrischen Vasengattung[3]; seltene Form, Pokal mit Deckel ähnlich dem δισκοπότηρον der griechischen Kirche, ohne Deckel 16,8 cm h., Deckel sammt Knopf 7 cm h., Mündung 7,8 cm. Auf dem Deckel je zwei einander zugewendete Männerköpfe; zwischen ihnen böotische Inschriften eingekratzt: 1) Χηρε κη μει γαμη .. (χαῖρε καὶ μὴ γάμῃς); 2) ω τι λεγις (ὦ τί λέγεις;). Am Leibe: zu beiden Seiten einer sitzenden Frau je ein geflügelter Jüngling und eine Frau in lebhafter Bewegung. Inschrift: Επιχαρηι·ι·ι.

4. Grofser Topf mit Deckel, welcher seinerseits als Schale verwendet werden konnte; 23 cm breit; auf dem Deckel freie Malereien mit ziegelroter Farbe: auf der einen Seite eilende Frau mit Kästchen und Binde, gegen die sich rasch ein geflügelter Jüngling mit den gleichen Gegenständen bewegt; auf der andern Seite: sitzende Frau mit Kästchen und Spiegel; vor ihr springt ein Hase gegen einen heranfliegenden Jüngling welcher einen kleinen Koffer trägt. Der Topf selbst weist nur Ornamente auf.

[1]) Auf dem Klappstuhl der Berliner Prothesisvasen Nr. 1887 A und 1888 A sitzt also wohl ein Mann (Monum. III 60), nicht eine Frau. Zu Ilias T 240 κάθισαν δὲ γυναῖκας möchte ich mich nun bedenken zu bemerken: »natürlich auf den Boden« (Gebärden S. 65).

[2]) Vgl. Jahrbuch III, 1888 S. 329.

[3]) Gefäfs aus Atalanti in München.

5. Pyxis, ähnlich den Formen Nr. 103 und 199, aber mit durchbrochenem Untersatz, ohne Deckel 11 cm h., Deckel $4^1/_2$ cm h., Mündung 9 cm. Sehr feine schwarze Federzeichnung des schönen Stiles, mit gelblicher Farbe ausgefüllt: Eriphyle erhält von Polyneikes das Schmuckkästchen; ihre Gefährtin scheint sie zu warnen; aufserdem noch ein Mädchen und zwei Begleiter des Polyneikes.

6. Runde Schale ohne Fufs; geschwärzter Thon mit eingeprefsten Reliefs (Eroten, Vögel, Kränze und Rosetten)[1].

II. Terracottafiguren, »fast alle aus Attika«.

1. Verhüllte Frau, mit gesenktem Fächer; Strohhut über dem Kopftuch nach Art von Heuzey *Terres cuites du Louvre* T. 30,2; 37 cm h. (die gröfste Figur unserer Sammlung).

2. Nymphe mit entblöfstem Oberkörper, welche den l. Fufs auf einen Felsen stützt und sich vorbeugt, 21 cm hoch; rote Bemalung des Haares; untere Hälfte ähnlich Samml. Sabouroff T. 114.

3. Aphrodite mit entblöfstem Oberkörper streckt sitzend beide Arme über den Kopf des auf ihr rechtes Knie gelehnten Eros, wie um ihn zu bekränzen; 17 cm hoch, 16,7 cm breit. Schönes Exemplar, wenig gebrochen (es fehlt das Glied des Eros); Rotbraune Farbe in beider Haar; Haarband und Gewand der Aphrodite rot, in das violette spielend.

4. Schwebender Eros mit vorwärts gehobenen Armen; Thon äufserlich geschwärzt; 11 cm h.

III. Bronzen aus Perugia.

11 Figuren, teils Votivgaben (darunter eine Figur welche eine Patera hält, mit Spuren von Vergoldung), teils solche, welche als Ornament dienten; an sich wenig bedeutend, aber doch eine Lücke unserer Sammlung ausfüllend. Ferner ein fein ornamentirter Soldatengürtel mit Resten von Fäden und Futter, sowie eine Gabel. Von Interesse sind die Fundumstände; die etruskischen Bronzen sollen nämlich mit einer gröfseren Zahl von Bronzeschmuckstücken, welche sich vom frühen Mittelalter bis in das 16. Jahrhundert hinein erstrecken[2], zusammen ausgegraben worden sein; stiefs man da etwa auf eine kleine Privatsammlung?

IV. Bleie.

1. Zwei platte Votivfiguren aus Perugia.

2. Eine runde Votivfigur des Hercules, von eben daher.

[1]) Herondas gibt jetzt den Namen: μελαινίς (1,79).

[2]) Ein Anhängsel trägt die Jahreszahl 1546.

3. 4. Zwei griechische tesserae: a) mit Maske; b) mit Eule und ΑΘΗ.

5. Kleines rundes Bleisiegel mit einem Bild des Hermes und der Inschrift ΓΡΑΜ. ΒΟΥ. ΑΥΡ. ΒΑCCΟΥ.

V. Münzen.

Die antike Abteilung des Münzkabinets wurde durch Originale und Elektrotypien um gegen 150 Stück vermehrt und eine Serie von Nachbildungen der Werke berühmter Meister angelegt.

VI. Gemmen.

Unter einer geschenkten kleinen Sammlung befinden sich einige antike Steine, doch kein interessantes Stück.

VII. Gypsabgüsse.

Neu angeschafft wurden 25 Nummern der offiziellen Formereien in Berlin, Paris und London; eine planmäfsige Erweiterung der Sammlung wird nunmehr durch die geordnete Aufstellung leichter werden. Sittl.

BIBLIOGRAPHIE.

P. Arndt s. F. Bruckmann.

K. Baedeker Unter-Ägypten. Anhang: Das Museum von Gîze. Mit zwei Plänen. Leipzig, Baedeker. 1892. 24 S. 8⁰. (Kostenlos für Abnehmer des Hauptwerks.)

Ballhorn Der Zeustypus in seiner Ausgestaltung durch Phidias. Hamburg, Verlagsanstalt. (0,80) Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge herausgegeben von R. Virchow und W. Wattenbach.

W. Bannier De titulis aliquot atticis rationes pecuniarum Minervae exhibentibus. Berliner Inauguraldissertation. Berlin, Heinrich u. Kemke. 26 S. 8⁰. (1,20.)

Ph. Berger Histoire de l'écriture dans l'antiquité. Paris, Imprimerie nationale. 1891. XVIII u. 389 S. 8⁰.

M. R. de Berlanga El nuevo bronce de Italica que publica de real orden M. R. de B. Malaga, Imprenta de D. Ambrosio Rubio. 1891. 344 S. 8⁰. Mit fünf Lichtdrucktafeln. Darin: Supplemento primero: De algunos pequeños bronces romano-hispanos S. 227f. Supplemento segundo: Descubrimientos arqueológicos de Cádiz de 1887. S. 289f.: Zusammenstellung phönikischer Funde in Spanien. Vgl. über das Buch E. Hübner in der März-Sitzung der Archäologischen Gesellschaft. Deutsche Litteraturzeitung 1892 Nr. 12 Sp. 416.

N. Blagoweschtschenski Winckelmann und die späten Epochen der griechischen Sculptur. St. Petersburg. 1891. 149 S. 8⁰. (Russisch.)

I. A. Blanchet Études sur les figurines en terre cuite de la Gaule romaine. Paris 1891.

Brunn-Bruckmann Denkmäler grichischer und römischer Sculptur Lieferung XLIII—XLVI. — Nr. 211—213. Statuen vom Nereidenmonument von Xanthos. London; 214. 215. Reliefs vom Nereidenmonument von Xanthos. London. — Nr. 216—218. Reliefs ebendaher; 219. Giebel und Löwe vom Nereidenmonument. London; 220. Statue der Athena in Villa Albani. — Nr. 221. Archaischer Bronzekopf des Zeus (Olympia); 222. Archaischer Bronzekopf einer Göttin, aus Kythera (Berlin); 223. Archaischer Kopf einer Göttin (Villa Ludovisi); 224. Kopf des Hermes (London); 225. Statue des Augustus (Vatikan); — Nr. 226. Spartanische Grabstele (Sparta); 227. Relief von Chrysapha (Berlin); Spartanisches Relief (Sparta); 228. Das sogenannte Leukothea-Relief (Villa Albani); 229. Herme des Asklepios (?) (London); 230. Asklepios Blacas (London).

F. Bruckmann Griechische und Römische Porträts. Nach Auswahl und Anordnung von H. Brunn und P. Arndt herausgegeben von F. B. München, Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft vormals F. Bruckmann. 1891. Folio. (Vgl. Bibliographie 1891 S. 45)

Selbst in Berlin waren die ersten Lieferungen dieses willkommenen aber kostbaren neuen Werks nicht sogleich leicht zugänglich, und die Angabe ihres Inhalts erscheint deshalb mit unliebsamer Verspätung.

1. 2. Kopf des Homer (Sanssouci); 3. 4. Kopf eines unbekannten Griechen (Sammlung Jakobsen in Ny Karlsberg bei Kopenhagen 1102); 5. Herme des Platon (Berlin 300); 6. 7. Kopf der Livia? (Sammlung Jakobsen 1243); 8. 9. Kopf eines unbekannten Römers (Sammlung Jakobsen 1244); 10. Kopf des jugendlichen Marc Aurel (München 193). — 11. 12. Herodot (Berlin 295); 13. 14. Hermarchos (Berlin 307); 15. 16. Unbekannter Grieche (Berlin 318); 17. 18. Drusus Minor (Sammlung Jakobsen 1250); 19. 20. Tiberius (Berlin 392). — 21. 22. Archaischer griechischer Kriegerkopf (München 40); 23. 24. Archaischer griechischer Kopf (Berlin 308); 25. 26. Unbekannter Römer (nach Wolters

Antiochos Soter) (München 172); 27. 28. Unbekannter Römer ('Cicero') (München 216); 29. 30. Unbekannter Römer (München 272); — 31. 32. Sophokles (Berlin 296); 33. 34. Sophokles? (Sammlung Jakobsen 1105); 35. 36. Euripides (Mantua 713); 37. Euripides (Berlin 297); 38. 39. Epikur (Sammlung Jakobsen 1104); 40. Epikur (Berlin 306). — 41. 42. Unbekannter Afrikaner (London); 43. Kopf eines Kriegers (Catajo 605); 44. 45. Kopf eines Knaben nichtrömischer Abstammung (Berlin); 46. 47. Apollodor (München 203); 48. Kopf eines Nicht-Römers (Mantua); 49. Kopf eines Nicht-Römers (Sammlung Jakobsen 1276); 50. Büste eines Kappadokiers (Sammlung Jacobsen 1266).

P. G. Bulliot et F. Thiollier La Mission et le Culte de Saint Martin, ouvrage orné d'une carte et de deux cents gravures mythologiques. Autun, Dejussien et Paris, Picard. 1891. 283 S. gr. 8. 'Eine wahre Fundgrube von meist unedierten gallorömischen Sculpturfragmenten.'

E. Callegari Nerone nell' arte figurativa contemporanea. Venezia, Fontana. 1891. 22 S. 8⁰.

V. Cherbuliez L'art et la nature. Paris, Hachette. 1892. 322 S. 8⁰. (3.50.)

A. v. Cohausen Der römische Grenzwall. Flugschrift. 7 S. 8⁰. Darin: Agenda zur weiteren Untersuchung des Grenzwalls.

V. Crespi Studi critici e restituzione dell'anfiteatro Romano di Cagliari. Edizione di 150. Cagliari, Tipografia già A. Timon. 1888. 15 S. 4⁰.

E. Curtius Architektur und Plastik. Rede zur Feier des Geburtstags Seiner Majestät des Kaisers und Königs in der Aula der K. Friedrich-Wilhelms-Universität am 27. Januar 1892. Berlin 1892. 17 S. 4⁰. — Über denselben Gegenstand (Sculpture and sculptors' methods in relation to architecture) sprach Mr. J. Belcher im Royal Institute of British Architects; s. Builder 1891 Nr. 2548 S. 420f.

H. Dibbelt Quaestiones Coae mythologae. Greifswalder Dissertation. 71 S. 8⁰. (1,20)

M. Dubois Examen de la géographie de Strabon. Étude critique de la méthode et des sources. Ouvrage couronné par l'Académie des inscriptions. Paris, Colin. 1891. XXVI u. 390 S. 8⁰.

W. Duval et A. Bigal L'Anatomie des maîtres. Trente planches reproduisant les originaux de Léonard de Vinci, Michel-Auge, Raphaël, Géricault etc. accompagnées de notices explicatives et précédées d'une histoire de l'anatomie plastique. Paris, Quantin. 1892. 32 S. u. 30 Tafeln. Folio. (30,00.)

S. Russel Forbes Ancient sculptures. The masterpieces of Greek art in the museums of Rome. A pratical handbook for the student and visitor. Rome, Gould Home. 1891. 8⁰.

W. Freund Wanderungen auf klassischem Boden. Heft 4. 5. Rom, bearbeitet von Dr. Miller. Breslau, Freund. 169 S. 8⁰. (1,00.)

F. Furchheim Bibliografia di Pompei Ercolano e Stabia. Compilata da F. F. (Libraio). Seconda edizione riveduta e notevolmente aumentata. Napoli, Furchheim. 1891. XXX und 118 S. 8⁰.

Goethes Werke. Herausgegeben im Auftrage der Grofsherzogin Sophie von Sachsen. Band 46. Darin: Winckelmann (Bearbeitet von Ad. Michaelis).

A. Goldbacher Der Hellenismus in Rom zur Zeit der Scipionen und seine Gegner. Inaugurationsrede gehalten am 15. Oktober 1891. Graz, Leuschner und Lubensky. 24 S. 8⁰. (0,90)

W. Golenischtscheff Ermitage Impérial. Inventaire de la collection Egyptienne. Selbstverlag des Autors. 1891. 8.

W. Golenischtscheff Vingt-quatre tablettes Cappadociennes de la collection W. Golénischeff. St. Pétersbourg. 1891. 8.

W. H. Goodyear The Grammar of the Lotus (Vgl. Bibliographie 1891 S. 194). A new history of classic ornament as a development of sun worship. With observations on the 'Bronze culture' of prehistoric Europe as derived from Egypt, based on the study of patterns. With numerous illustrations. London, Sampson Low, Marston and Co. 1891. XII u. 408 S. 4⁰ (68,00).

H. Hartl Über die neueren Vermessungsarbeiten auf der Balkan-Halbinsel. Ein Vortrag, gehalten auf dem IX. deutschen Geographentage in Wien im Jahre 1891. Sonder-Abdruck aus den Verhandlungen. S. 71—91.

H. Hartl Die Landesvermessung in Griechenland. Separat-Abdrnck aus den Mittheilungen des k. k. militärgeographischen Instituts. X. Band. S. 1—31. Mit Beilage XI—XIV.

M. Hoernes Die Urgeschichte des Menschen nach dem heutigen Stande der Wissenschaft. Mit 22 ganzseitigen Illustrationen und 323 Abbildungen. Wien, Hartleben. 1892. XVI u. 672 S. 8⁰. (13,50).

J. Holup I. Der Name 'Germani' im Tacitus Germania. 2. Tungri — ein gallischer Stamm. II. Der erste Germane wurde auch nach dem Zeug-

nisse des Tacitus aus der Esche gebildet. Freiwaldau, Titze. 1891. 25 S. 8⁰.

H. Jadart L'album de Pierre Jacques sculpteur Rémois, dessiné à Rome de 1572—1577. Reims, Monce. 1891.

Inschriftencopien, Anweisung zur Herstellung von — gegeben vom archaeologisch-epigraphischen Seminar der Wiener Universität. Wien, Dezember 1891. Ein Blatt folio.

W. Judeich Kleinasiatische Studien. Untersuchungen zur griechisch-persischen Geschichte des IV. Jahrhunderts v. Chr. Marburg, Elwert. 1892. XII u. 370 S. 8⁰.

H. Kiepert Specialkarte vom westlichen Kleinasien, nach seinen eigenen Reisen und nach anderen gröfstentheils noch unveröffentlichten Routenaufnahmen bearbeitet. 1 : 250,000. Dritte (Schlufs-) Lieferung. (Übersichtsblatt und 5 Blatt). Farbendruck. Qu. gr. folio m. Text (2 S. gr. 4⁰). Berlin, D. Reimer. (10,00.)

J. W. Kubitschek und S. Frankfurter Führer durch Carnuntum. Mit 2 Plänen und 46 Abbildungen. Wien, Lechner. 1891. 84 S. 8⁰.

E. Loewy Sullo studio dell' archeologia. Firenze, Uffizio della Rassegna nazionale. 1891. 15 S. 8⁰.

F. Mariotto La legislazione delle Belle Arti. Roma, Unione cooperatrice. 1892. LVI und 355 S. 8⁰.

P. Meyer Der Triumphzug des Germanicus. Aus der Einladungsschrift zur Einweihung des neuen Gebäudes der Fürsten- und Landesschule zu Grimma. Grimma, Gensel. 8 S. 4⁰. (0,50.)

J. H. Middleton The Lewis Collection of gems and rings in the possession of Corpus Christi College, Cambridge. With an introductory essay on ancient gems. London, Clay and Sons. 1892. 93 S. 8⁰. Mit Abbildungen im Text.

Miller Zur Limes-Forschung. 6 Artikel. Mommsens Angriff samt Erwiderung. Aus Deutsches Volksblatt. Stuttgart, Deutsches Volksblatt 1892. 24 Bl. gr. 8⁰. (0,30.)

A. S. Murray Handbook of Greek Archaeology. Vases, Bronzes, Gems, Sculpture, Terracottas, Mural painting, Architecture etc. With numerous illustrations. London, Murray. 1892. XII u. 483 S. 8⁰: I. Introduction. II. Primitive period, earliest stages of pottery, gem-engraving, work in glass, bronze, gold etc. III. Continuation of the history of vasepainting. IV. Designs incised on bronze. V. Engraved gems. VI. Sculpture in relief. VII. Statuary. VIII. Terracottas. IX. Painting. X. Architecture. — Index.

G. Neilson Per lineam valli. A new Argument touching the Earlier Rampart between Tyne and Solway. Glasgow, Hodge and Co. 1891; s. Athenaeum 1891. Nr. 3349. Antiquary Nr. 24 S. 274 f.

M. Ohnefalsch-Richter Die antiken Cultusstätten auf Kypros. Zusammengestellt von M. O.-R. Mit 18 Tafeln. Als Dissertation behufs Erlangung der Doctorwürde der philosophischen Facultät der Universität Leipzig eingereicht. Berlin, Druck von H. S. Hermann. 1891. IX u. 58 S. 4⁰.

A. Oreschnikow Beschreibung der altgriechischen Münzen im Besitze der Kais. Universität zu Moskau. Mit 3 Tafeln. Moskau 1891. 352 S. 8. (Russisch).

C. Pauli Altitalische Forschungen III: Die Veneter und ihre Schriftdenkmäler. Leipzig, Barth. 1891. XIV u. 456 S. 8⁰. Mit neun Tafeln (40,00). Früher erschienen: I. Die Inschriften nordetruskischen Alphabets (VIII u. 131 S. 8⁰. Mit sieben Tafeln. 9,00), II. Eine vorgriechische Inschrift von Lemnos. 1. Abteilung (81 S. 8⁰. Mit einer Tafel. 4,00).

Pausanias, übers. von G. Jantschewetzki, mit kurzem Abrifs der griechischen Kunstgeschichte. St. Petersburg. 1887—1889. 839 S. 8⁰. (Russisch).

A. Philippson Topographische und hypsometrische Karte der Peloponnes. 1 : 300,000. Vier Blatt in Farbendruck. Berlin, Friedländer. 1892. (12,00,)

E. Prigge De Thesei rebus gestis quaestionum capita duo. Marburger Dissertation. 52 S. 8⁰. (0,75).

F. v. Reber Der karolingische Palastbau. I. Die Vorbilder. 91 S. 4⁰ (2,80) s. Bibliographie 1891 S. 198 u. Abhandlungen der Münchener Akademie der Wissenschaften.

E. Rialan Études d'archéologie, 1ère partie, Vannes, Librairie Lafolge 1891. Enthält drei Essays mit specieller Seitenangabe: 1. Doué Baris (vermeintliche römische Ruine in Morbihan). 4 S. 2. De l'origine du mot buste dans ses deux acceptions (Bustum habe auch die Grabfigur geheifsen). 36 S. 3. La Coarde et la Vénus de Quinipily. 41 S.

W. H. Roscher Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Einundzwanzigste Lieferung: Isis-Juppiter. Sp. 513—672. Isis (Schlufs) Sp. 513—548 (W. Drexler); Juno Sp. 574—612 (Roscher und Vogel); Juppiter Sp. 618—672 (Schlufs folgt).

G. Schaefer Kunstdenkmäler im Grofsherzogthum Hessen. Inventarisirung und beschreibende Dar-

stellung der Werke der Architektur, Plastik, Malerei und des Kunstgewerbes bis zum Schlufs des XVIII Jahrhunderts. A. Provinz Starkenburg, Kreis Erbach. Mit einer Übersichtskarte vom Verfasser und nach dessen Angaben ausgestattet. Mit 116 Textillustrationen und 23 Tafeln in Lichtdruck ausgeführt unter Leitung von E. Marx. Darmstadt, Bergstraesser. 1891. 284 S. 8⁰. Darin S. 76—82 die Antiken im gräflichen Schlofs zu Erbach, mit mehreren Abbildungen, auf drei Lichtdrucktafeln und im Text; auch sonst vereinzelte Antiken. Über die Mümlinglinie der römischen Grenzwehr s. S. 129 f., 157; Römerkastelle und andere römische Reste auch S. 141; 208; 235; 269; 271.

Provinz Oberhessen, Kreis Büdingen von demselben Verfasser (288 S. mit 150 Textillustrationen und 10 Tafeln) erschien 1890; Provinz Rheinhessen, Kreis Worms von E. Wörner (304 S. mit 119 Textillustrationen und 22 Tafeln) 1887, A. Provinz Starkenburg, Kreis Offenbach von G. Schaefer (VI u. 256 S. mit 71 Textillustrationen und 11 Tafeln) 1885.

J. Schneider Übersicht der Lokalforschungen in Westdeutschland bis zur Elbe vom Jahr 1841 bis zum Jahr 1891. Düsseldorf, Bagel. 1891. 40 S. 8⁰.

P. Schnell Das marokkanische Atlasgebirge. Ergänzungsheft Nr. 103 zu Petermanns Mitteilungen. Gotha, Perthes. 1892. 119 S. 4⁰. Mit einer Karte (5,00).

H. Schott De septem orbis spectaculis quaestiones. Programm der Studienanstalt zu Ansbach. 1891. IV u. 42 S. 8⁰.

L. v. Sybel Wie die Griechen ihre Kunst erwarben. Akademische Kaisersgeburtstagsrede. Marburg, Elwert. 1892. 22 S. 8⁰.

E. Szanto Das griechische Bürgerrecht. Freiburg i. B., Mohr. 1892. IV u. 165 S. 8⁰. (4,00).

R. Tantzscher Zur älteren Geschichte Olympias. Programm. St. Petersburg. 1890. 37 S. 8⁰.

F. Thillier s. P. G. Bulliot.

E. Uhlenhuth Vollständige Anleitung zum Formen und Giefsen oder genaue Beschreibung aller in den Künsten und Gewerben dafür angewandten Materialien. (= Chemisch technische Bibliothe Band IL)³. Wien-Pest-Leipzig, Hartleben. 1892. 171 S. 8⁰.

F. W. R. Walther De Apollonii Rhodii Argonauticorum rebus geographicis. Halis Sax. 1890. 32 S. 8⁰. Vollständig: Dissertationes Halenses vol. XII.

J. P. Waltzing Le recueuil général des inscriptions latines (Corpus inscriptionum latinarum) et l'épigraphie latine depuis 50 ans. Loewen, Peeters. 1891. 155 S. 8⁰.

N. Wecklein Über die Stoffe und die Wirkung der griechischen Tragödie. Festrede gehalten in der öffentlichen Sitzung der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München am 14. November 1891. München, Akademie-Verlag. 1891. 48 S. 4⁰.

E. Wendling De peplo Aristotelico questiones selectae (Strafsburger Dissertation). Argentorati 1891. VII u. 82 S. 8⁰. Mit zwei Excursen: I. (S. 61—69) De Stratone et Ephoro, II. (S. 70—81) De Hygini fabulis 221—277. Bei Besprechung der Epigramme des Peplos (S. 49—61) wird S. 50 und S. 58, 2 die Neapeler Vase 2868 herangezogen.

C. H. Young Erchia a deme of Attica. New-York. 1891.

J. Zwetajew Atlas der antiken Sculptur für Lehrzwecke. Bd. I: Archaische Periode. 43 Photographien. Moskau 1891. Fol. (Russisch).

St. Zybulski Tafeln für den Anschauungsunterricht in den griechischen und römischen Alterthümern. Taf. I u. II, Griechische Kriegsalterthümer. St. Petersburg u. Moskau 1889. Taf. XII u. XIII: Griechisches Theaterwesen. St Petersburg 1891. Fol. (Russisch). S. Bibliographie 1891 S. 193 u. Cybulski.

The Academy. 1891.

No. 1019. W. R. Paton, A summary of recent archaeological research in ancient Greece (Reinach, Chroniques d'Orient) S. 436. — J. Rhys, The Chester pigs of lead S. 437.

No. 1020. A. H. Sayce, Letter from Egypt. Recent discoveries in the Egyptian Delta S. 461.

No. 1022. The Egypt Exploration Fund S. 508. — Letter from Egypt. How are the monuments of Egypt to be preserved? S. 508 f.

No. 1023. Flinders Petrie, Illahun, Kahun and Gurob (A. B. Edwards) S. 541—543.

No. 1024. A. H. Sayce, The Babylonian standard weight S. 568 f.

1892.

No. 1027. A. H. Sayce, The new bilingual Hittite inscription S. 43.

No. 1028. M. Millington-Lathbury, The Lighting of Greek Temples S. 70.

No. 1029. Th. Tyler, The new bilingual Hittite inscription S. 91 f. — P. E. Newberry,

The Egypt Exploration Fund. The Alabaster Quarry of Hat-Nub S. 94.

No. 1030. An Etruscan text on a mummy S. 116.

No. 1031. R. Brown, The new Etruscan inscription S. 137f. — Flinders Petrie, The tomb of Khuenaten S. 140.

No. 1033. Flinders Petrie, The Hat-Nub Quarry S. 189f. — A. H. Sayce, Letter from Egypt S. 212f.

No. 1036. A. H. Sayce, Letter from Egypt S. 260. — H. Rassam, Assyrian and Babylonian discoveries S. 260f.

L'Ami des monuments. 1891.

Nr. 26. A. Lebègue, Les fouilles de Martres-Tolosanes S. 204—211.

M. de Launay, L'enceinte Génoise de Péra (Galata actuel) (Suite) S. 231—238.

Statuette inédite de Silène trouvée à Érétrie S. 238f. Mit Tafel.

Sociétés savantes: L'ami des monuments et des arts à l'Académie des inscriptions et belles-lettres S. 249—254.

Nr. 27. Programme du Congrès des sociétés savantes à la Sorbonne en 1892. Section d'archéologie. S. 299—305.

L'ami des monuments et des arts à l'Académie des inscriptions et belles-lettres S. 311—317.

Nr. 28. M. de Launay, L'enceinte Génoise de Péra (suite) S. 341—344.

Peyre, La protection des monuments chez les Romains S. 348f.

P. Barré, L'archéologie exotique. Civilisation Persane et phénicienne dans le Sud de l'Afrique. Une ville sassanide souterraine. S. 355 bis 364.

R. Barband, Les dernières découvertes en France: Le Sarcophage d'Arles S. 364—372. Mit zwei Tafeln (Hippolytos).

L'ami des monuments et des arts à l'Académie des inscriptions et belles lettres S. 372 bis 386.

The Antiquary. 1892. Vol. XXV.

No. 24. Notes of the month S. 233—241.

F. Halbherr, Researches in Crete S. 241 bis 245.

Notes on Archaeology in provincial museums. Nr. VII. Sheffield. By John Ward S. 254—260.

Nr. 25. Notes of the month S. 1—8.

R. Munro, Recent discoveries in prehistoric Archaeology in Italy S. 14—16.

F. Haverfield, Quarterly notes on Roman Britain. Nr. V. S. 21—23.

Notes on archaeology in provincial museums. VIII. Reading. By P. H. Ditchfield. S. 26—30.

H. Laver, The Balkern Gate of Colchester S. 30f.

Roach le Schonix, Schliemanns Excavations (Illustrated) S. 31—35.

F. Halbherr, On the latest discoveries at Mycenae S. 35—37.

Nr. 26. Notes of the month S. 49—56 (Excavations at Silchester etc.).

Notes on archaeology in provincial museums IX. South Shields public museum. By R. Blair. (Mit zwei Abbildungen im Text) S. 71—75.

Göttingische gelehrte Anzeigen. 1892.

Nr. 3. Preger, Inscriptiones graecae metricae. Von Kaibel. S. 89—104.

Nr. 4. Elter, De forma urbis Romae de que orbis antiqui facie, I et II. Von Richter. S. 153—157.

Anzeiger der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. 1892.

Nr. 1. J. Krall, Die etruskischen Mumienbinden des Agramer Nationalmuseums S. 1—4. (Die Abhandlung erscheint in den Denkschriften.)

Archaeologia Aeliana.

Part 39. Annual reports of the Society of Antiquaries of Newcastle-upon-Tyne, 1889 and 1890 S. IX—XV.

Th. Hodgkin, Discovery of Roman bronze vessels at Prestwick Carr. (Mit Tafel XIV u. XV und Abbildungen im Text) S. 159—166.

F. Haverfield, An altar to the Matres Ollototae discovered at Binchester. (Mit Tafel XXIII) S. 225—227.

Archiv für Anthropologie. Band XX. 1891.

Heft 4. A. de Ceuleneer, Ein amerikanischer Indianer-Typus auf einer antiken Bronze im Louvre. Aus dem Französischen. Mit Tafel XIV (Vgl. Bibliographie 1891 S. 56) S. 339—347.

Referate, hauptsächlich aus der skandinavischen Literatur S. 353—413. Verzeichnis der anthropologischen Literatur S. 1—161.

Skandinavisches Archiv herausg. von E. Walter. Lund 1891.

I, 1. 2. Darin: S. Wide, Bemerkungen zu der spartanischen Lykurgoslegende S. 90—130.

The Athenaeum 1891.

Nr. 3346. Veränderungen im Britischen Museum S. 806.

Nr. 3347. Notes from Egypt S. 839.

1892.

Nr. 3349. Per lineam valli. By. G. Neilson

S. 27—29. Mit drei Profilen. — Exhibition of the antiquities found at Silchester S. 29.

Nr. 3352. Schliemann's Excavations. By Schuchhardt. Translated by Miss E. Sellers. S. 120 f. — The engraved gems of classical times. By J. E. Middleton. S. 121.

Nr. 3353. S. Butler, The localization of Scheria S. 149 f. Mit einer Kartenskizze von Trapani.

Nr. 3354. A gold and ivory head at Berlin S. 188.

Nr. 3356. S. Butler, The topography of the Odyssey. S. 245 f. Mit zwei Kartenskizzen. — Egyptological news S. 252.

Nr. 3357. C. Torr, The mausoleum (Trendelenburgs Berechnung der Höhe, s. Arch.-Anzeiger 1890 S. 105) S. 282.

Das Ausland. 1892.

Nr. 3. 4. 5. S. Günther, Moltkes geographische Leistungen S. 33—38; S. 52—56; S. 76 bis 78.

Nr. 4. 5. 6. 7. F. Hommel, Die Astronomie der alten Chaldäer. (Vgl. 1891. Nr. 12 f. u. 20 f.) S. 59—63; S. 72—75; S. 87—91; S. 101—106.

Nr. 6. R. Fitzner, Der Olivenbaum und seine Industrie in der Regentschaft Tunis S. 91—94.

Berichte über die Verhandlungen der K. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Phil. hist. Cl. 1891.

II. III. W. H. Roscher (jun.), Über die Reiterstatue Julius Cäsars auf dem Forum Julium und den ἵππος βροτόπους einer Münze des Gordianus Pius von Nikaia (Bithynien). Mit vier Lichtdrucktafeln Ia, Ib, II, III (verschiedene Typen des kleinasiatischen Mondgottes Men darstellend) S. 96—154.

A. Schneider, Goldtypen des Ostens in Griechischer Kunst. Vorgelegt von Overbeck. Mit zwei Tafeln (I. II.) und siebzehn Figuren im Text. S. 204—253: 1. Die Françoisvase ein Typencomplex S. 210—226; 2. Die Françoisvase als Kunstwerk S. 226—234; 3. Die Françoisvase als redendes Kunstwerk S. 234—243; 4. Die Françoisvase als attisches Kunstwerk S. 243—249; 5. Die Stabilität des Besitzes der 'homerischen' Griechen S. 249—253.

Boletin de la Real Academia de la Historia. Tomo XX. 1892.

Cuaderno I. R. Moro, Excavaciones arqueológicas en Valdocarros, despoblado de Arganda del Rey S. 62—64.

Variedades: Pavimento Romano descubierto en Bobadilla (R. Romero y Barros) S. 95—100. — Mosaicos de Bobadilla (Marqués de la Vega de Armijo) S. 100—105. — Inscripciones Romanas (R. Chabás) S. 105—108. — Noticias (Römisches S. 111 f.).

Historischer Bote, St. Petersburg 1891. F. Bulgakow, Schliemann und seine archaeologische Thätigkeit. (Russisch.) S. 521 ff.

The Builder. Vol. LXII.

Nr. 2543 f. Marbles XVIII f. S. 334; 354 f.; 373; 391; 408; 430; 450; 472; 489 f.

Nr. 2546. L. B., Excavations at Ostia, near Rome. (Mit einem Plan.) S. 382 f.

Nr. 2547. Miss E. Sellers, Dr. Dörpfeld's views on the Greek theatre S. 401; vgl. S. 398.

Nr. 2550. R. W. Schultz, On the early Jonic capital. (Mit einer Doppeltafel und Abbildungen im Text.) S. 456—458.

Nr. 2552. H. W. Brewer, Old St. Peter's, Rome. (Mit Abbildungen) S. 2—4.

Nr. 2553. Daily life in the ancient world S. 26 f. — Some notes on the history of enamelling. By J. Starkie Gardner. S. 28—30. — Mosaics in St. Mark's, Venise. (Mit Abbildungen) S. 30.

Nr. 2554. Nature in ornament S. 39 f. — Silchester. By G. E. Fox. (Mit Abbildungen) S. 40 f.

Bulletin de correspondance hellénique. XV. 1891.

V—VI. H. Lechat, Aphrodite, statuette en bronze de la Collection de M. Constantin Carapanos. (Mit Tafel IX und X und vier Abbildungen im Text) S. 461—481.

G. Radet, Inscription de Kios en Bithynie S. 481—487.

P. Pantélidis, Περὶ τῶν ἀρχαίων θειούχων θερμῶν ἐν Νισύρῳ S. 488—490.

A. Joubin, Inscription d'Oropos. S. 490 bis 492.

G. Perrot, Les vases d'or de Vafio. (Mit Tafel XI. XII. XIII. XIV) S. 493—537. S. 535 f. 'Les vases de Vafio n'ont rien à voir ni avec l'Egypte, ni avec la Phénicie ou la Syrie septentrionale, ni avec aucune autre région de l'Asie; ils doivent avoir été fabriqués dans le Péloponnèse; ils ne relèvent que de l'art mycénien, dont ils sont peut-être le chef-d'oeuvre.'

V. Bérard, Inscriptions d'Asie Mineure S. 538 bis 562.

N. Giannopoulos, Ἐπιγραφαὶ τῆς ἐπαρχίας Ἁλμυροῦ S. 562—571.

G. Radet et P. Paris, Inscriptions d'Amorgos S. 571—608.

L. Heuzey, Statues espagnoles de style gréco-

phénicien. (Mit Tafel XVII und drei Abbildungen im Text) S. 608—625.

Th. Homolle, Observations épigraphiques S. 625—629.

E. Legrand, Inscriptions d'Astypalée S. 629 bis 636.

Bulletin monumental. Sixième série, tome VII. 1891.

Nr. 1. E. Taillebois, Deux objets d'art Ibériens. II. Bandeaux d'or estampés de Cacérès (Estramadure) S. 80—98. Mit einer Tafel und Abbildungen im Text.

Bulletin des musées. Tome II. 1891.

Nr. 19. I. Mouvements des musées S. 233 bis 255, bes. 238f.: Céramique antique du Musée du Louvre.

Nr. 20. I. Mouvements des musées S. 265 bis 276, bes. S. 269—272: Céramique antique du Musée du Louvre (description des principaux objets de terre cuite achetés à la vente Gréau). — II. Notes et documents u. a. La conservation des antiquités en France et en Algérie S. 289 bis 291. — III. Bibliographie u. a. Recherches des antiquités dans le nord de l'Afrique (J. Letaille) S. 292f. — IV. Chronique S. 296—300.

Nr. 21. I. Mouvements des musées S. 301 bis 321, bes. S. 302—306: Département des antiquités grecques et romaines du Musée du Louvre (Anordnung der Salle grecque). — II. Notes et documents: É. Michon, Bas relief votif à Apollon (Κρατεανός) (Musée du Louvre) S. 322—324.

Nr. 22. I. Mouvements des musées S. 333 bis 354, bes. S. 333f.: Département des antiquités Égyptiennes du Musée du Louvre. — II. Notes et documents u. a. Projet de loi déposé par le Gouvernement pour la création d'une Caisse des Musées S. 364—370. — III. Bibliographie u. a. L. Bertrand, Catalogue du Musée de la ville de Philippeville et des antiquités existant au théâtre romain S. 374. — IV. Chronique u. a. Fouilles et missions S. 378f. (Bericht über die Ausgrabungen auf Samothrake, nach dem Bulletin de l'Académie des inscriptions, Août).

Carinthia. Jahrgang LXXXII. 1892.

Nr. 1. K. v. Hauser, Alte Geschichte Kärntens. Römerzeit. (Fortsetzung) S. 1—9 (Schlufs folgt).

Literarisches Centralblatt 1891.

Nr. 49. Reinach, Chroniques d'Orient (Ad. M-s) Sp. 1698—1700; G. R. Lepsius, Griechische Marmorstudien Sp. 1700f.

Nr. 51. Curtius, Stadtgeschichte von Athen Sp. 1749f.; Stengel, Sakralaltertümer, Oehmichen, Bühnenwesen (T. S.) Sp. 1765—67.

1892.

Nr. 2. W. H. Roscher, Über Selene und Verwandtes (Cr.) Sp. 60—62.

Nr. 3. Th. Schreiber, Die hellenistischen Reliefbilder (Ad. M.) Sp. 92 f.

Nr. 5. H. Berger, Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen II. III (K—ff.) Sp. 144—146; W. R. Paton and E. L. Hicks, The inscriptions of Cos (A. H.) Sp. 155f.; Beschreibung der antiken Skulpturen in den K. Museen zu Berlin (T. S.) Sp. 156—158.

Nr. 8. H. Schliemann, Bericht über die Ausgrabungen in Troja 1890 (Ed. M...r) Sp. 263f.; C. Sittl, Die Gebärden der Griechen und Römer Sp. 264 f.

Nr. 10. Th. Preger, Inscriptiones graecae metricae (A. H.) Sp. 326f.; W. Helbig, Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Alterthümer in Rom (T. S.) Sp. 332—334.

Chronique de arts 1892.

Nr. 1. Une inscription étrusque en Egypte (S. R.) S. 4. — Fouilles d'Erétrie S. 4.

Nr. 3. Les antiquités de Lambessa S. 20f.

Nr. 5. Découverte d'une tombe royale de la XVIIIe dynastie S. 35. — Découverte d'antiquités à Vérone (S. R.) S. 35. — Un portrait de Pyrrhus (S. R.) S. 35f.

Nr. 6. Deux salles nouvelles au Musée du Louvre (Salle de Milet et Salle de Magnésie du Méandre) S. 43f.

Une momie égyptienne dans un texte étrusque (S. R.) S. 44f.

Ἀρχαιολογικὸν Δελτίον. 1891.

Juni-Oktober. S. 65—111.

Ausgrabungen in Epidauros S. 65f.; S. 85. (Ὠιδεῖον u. a.); im Kerameikos S. 67; S. 86; in Marathon S. 67; S. 86; S. 97; in Megalopolis S. 67; in Thespiai S. 68; in Eretria S. 68; S. 86; eines Kuppelgrabs (παρὰ τὸ χωρίον Κάμπος τοῦ δήμου Ἀβίας, ἐπαρχίας Οἰτύλου) S. 68; in Akraiphnion S. 86; in Rhamnus S. 86; S. 98; im Theater von Argos S. 86; in Eleusis in Arkadien S. 98—100.

In das Nationalmuseum kamen Vasen aus dem Grab von Marathon S. 69f.; ein paar Skulpturen aus Epidauros S. 70; Skulpturen aus Tripolis S. 87f; die beim Eisenbahnbau unweit des Theseion gemachten Funde S. 88—90; S. 103; eine überlebensgrosse archaische 'Apollo'-Statue aus Melos S. 90; Funde von Eretria S. 100—103; aus dem Ptoion S. 103f. u. a.

H. G. Lolling, Ἐπιγραφικαὶ ἀνακοινώσεις S. 70—84 (u. a. eine Weihinschrift des Polemarchen Kallimachos und Künstlerinschriften eines Πολλίας und wahrscheinlich eines Χσεναῖος Παρθμονε —).

H. G. Lolling, Προσθήκη εἰς τὴν ἐπιγραφὴν τοῦ βάθρου τῶν Θριασίων (S. 25): die Künstlerinschrift Καϊκοσθένης Δίης Θριάσιοι ἐπόησαν S. 84.

II. Καββαδίας, Ἐπιγραφαὶ τεχνιτῶν ἐξ Ἐπιδαύρου S. 92—96: [Σπ]ουδίας Ἀθηναῖος, Ἀθηνογένης Ἀριστομένους, Λαβρέας Δαμοπείθους Ἀργεῖοι dreimal, Λαβρέας Δαμοπείθους allein, ... κλῆς Καλλικράτεος Μεγαλοπολίτας, Εὔνους Εὐνόμου, Πόρων Ἀπελλίωνος Ἀργεῖος, Δίων Δαμοφίλου Ἀργεῖος (bereits in der Ἐφημερίς und bei Loewy publiciert).

H. G. Lolling, Ἐπιγραφικαὶ ἀνακοινώσεις S. 105—108 (ξυμμαχία Ἀ]θ[ναίον κα]ὶ Ἐγεσταί[ον).

Ἐπιγραφαὶ ἐξ Ἀθηνῶν S. 108—111.

Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe. Band XXXIX. Mit 37 Abbildungen im Texte. Wien, Tempsky Comm. 1891.

Darin: II. Abhandlung. Klein: Die griechischen Vasen mit Lieblingsinschriften. Mit 37 Abbildungen im Texte. 98 S.

III. u. V. Abhandlung. Büdinger: Poesie und Urkunde bei Thukydides, eine historiographische Untersuchung. I. II: 50 u. 80 S.

Gazette des beaux arts. 1891.

Nr. 413. S. Reinach, Courrier de l'art antique (Huitième article) S. 427—440. Mit neun Abbildungen.

1892.

Nr. 416. Th. Reinach, Les Sarcophages de Sidon au Musée de Constantinople S. 89—106. Mit zwei Tafeln in Heliogravure (Sarcophage des pleureuses: Gesammtansicht und eine Schmalseite) und zwei Abbildungen im Text (Schmalseite eines anderen Sarkophags mit der Darstellung einer Eberjagd und Bildnis Hamdi-Beys).

Ἑλλάς. Περιοδικὸν τοῦ ἐν Ἀμστελοδάμῳ φιλελληνικοῦ Συλλόγου. Organe de la Société Philellénique d'Amsterdam.

Jahrgang III. 1891.

II. W. Jaspar, Studien über die Altertümer von Pergamon (Band VIII 1: Inschriften 1). S. 159—173. Nur Sprachliches, besonders über den Hiatus u. dgl.

III. Mad. M. Zwaanswijk, Dr. Heinrich Schliemann S. 254—263.

W. Jaspar, Studien über die Altertümer von Pergamon (Fortsetzung) S. 264—283.

IV. Κοντόλεων, Ἀνέκδοτοι μικρασιαναὶ ἐπιγραφαί (W. Jaspar) S. 417—423.

Jahrgang IV. 1892.

I. W. Jaspar, Studien über die Altertümer von Pergamon (Schluss) S. 21—33.

Hermes. XXVI. 1892.

Heft 1. U. Köhler, Herakleides der Clazomenier S. 68—78.

Th. Mommsen, Zum römischen Bodenrecht S. 79—117.

R. Wagner, Sostratos' Teiresias S. 131—143.

Miscellen: Zur Urkunde bei Tukydides. V. 47. (K. Hude) S. 152—158.

Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde. Dritter Jahrgang 1891.

Kleinere Mitteilungen und Fundberichte: Ausgrabungen in Tarquinpol. Oberlehrer Dr. Wichmann, Metz S. 412—417.

Ausgrabungen vor der Kirche St. Livier in Metz. Archivdirektor Dr. Wolfram, Metz. S. 418.

Ausgrabungen auf dem Marxberge bei Saarburg. Archivdirektor Dr. Wolfram, Metz. S. 418—422.

Lothringische Bibliographie. 1890. Dr. Ernst Markwald, Strafsburg. S. 423—437.

Jahresbericht über die Thätigkeit der Gesellschaft S. 438—453.

Geographisches Jahrbuch. XIV. Band. 1890/91.

Zweite Hälfte. U. a. geographische Nekrologie für die Jahre 1888, 1889 u. 1890. Von W. Wolkenhauer S. 199—236.

Der Standpunkt der offiziellen Kartographie. Von M. Heinrich S. 237—312.

Geographische Erforschungen in Asien 1888 bis 1890. Von H. Lullies S. 313—354.

Als Anhang: Übersichtskarte für die wichtigsten topographischen Karten Europas und einiger anderer Länder. Zusammengestellt für das Geographische Jahrbuch von H. Wagner. Gotha, Perthes 1892.

Jahrbuch der Königlich preussischen Kunstsammlungen. Jahrgang XII. 1891.

Heft 4. Mit Nr. 4 der Amtlichen Berichte aus den K. Museen (1. April—30. Juni).

C. Justi, Anfänge der Renaissance in Granada S. 173—192; S. 224—226, Mit einer Tafel und Abbildungen im Text.

J. Strzygowski, Studien zu Michelangelo's Jugendentwickelnng S. 207 — 219. Mit einer Tafel und Abbildungen im Text.

Jahrgang XIII. 1892.

Heft 1. Mit Nr. 1 der Amtlichen Berichte aus den K. Museen (1. Juli—30. September).

Neue Jahrbücher für Philologie und Paedagogik. Band 143. 144.

Heft 10. Erste Abteilung: W. Schwarz, Die 'Potamophylacia' S. 713—716.

Zweite Abteilung: A. Rieder, Lebens- und Glaubensansichten des Reisebeschreibers Pausanias S. 465—475.

Neue Heidelberger Jahrbücher. Jahrgang II. 1892.

Heft 1. K. Zangemeister, Zur Geographie des römischen Galliens und Germaniens nach den Tironischen Noten S. 1—36; S. 146.

F. v. Duhn, Die Benutzung der Alpenpässe im Altertum. S. 55—92.

K. Schumacher, Über den Stand und die Aufgaben der prähistorischen Forschung am Oberrhein und besonders in Baden S 93—140.

O. Karlowa, Zur Inschrift von Skaptoparene (Athen. Mittheil. XVI 1891 S. 207 f.) S. 141—146.

The Journal of the British Archaeological Association. Vol. XLVII.

Part. 4. H. Syer Cuming, On vessels of Samian ware. (Mit einer Tafel) S. 277—285.

A. S. Canham, Notes on the archaeology of Crowland S. 286—300.

Proceedings of the Association S. 327—336.

Antiquarian intelligence S. 335—337.

The American Journal of archaeology and of the history of the fine arts. Vol. VII. 1891.

Nos. 1. 2. Papers of the American school of classical studies at Athens: Ch. Waldstein, The Mantineian reliefs (Plates I, II). S. 1—18.

A. Marquand, A Phoenician bowl in the Metropolitan Museum (Plate III) S. 19—24.

Padre Germano, The house of the martyrs John and Paul recently discovered on the Coelian hill at Rome (Plates IV, V, VI: wall-paintings) S. 25—37 (VI. Secondary parts of the house; VII. The paintings).

Papers of the American school of classical studies at Athens: Th. Mommsen, The Plataian fragment of the edict of Diocletian (Plate X) S. 54—64.

Reviews and notices of books: E. Pottier, Les stattuettes de terre cuite. — W. M. Ramsay, The historical geography of Asia Minor. — P. Milliet, Études sur les premières périodes de la céramique grecque. — R. Dareste, B. Haussoullier, Th. Reinach, Recueil des inscriptions juridiques grecques I. — E. Babelon, Les rois de Syrie, d'Armenie et de la Commagène. — Verrall and Harrison, Mythology and monuments of ancient Athens. — J. H. Middleton, Engraved gems of classical times. — S. Reinach, Bibliothèque des monuments figurés grecs et romains II. — F. Haverfield, Ephemeris epigraphica Vol. VII. — F. Laban, Gemütsausdruck des Antinous u. a. S. 65—80.

Archaeological news: Summary of recent discoveries and investigations S. 81—197.

Correspondence S. 198—206.

Summaries of periodicals S. 207—231.

The Journal of Hellenic studies. Vol. XII. 1891

Nr. 2. F. C. Penrose, On the ancient Hecatompedon which occupied the site of the Parthenon on the Acropolis of Athens. (Mit Tafel XVI—XVIII und drei Abbildungen im Text) S. 275—297.

J. A. R. Munro, Excavations in Cyprus. Third season's work — Polis tes Chrysochou. (Mit Tafel XIII—XV A und sieben Abbildungen im Text) S. 298—333.

P. Hartwig, Herakles and Eurytos and a battle-scene upon some fragments of a cylix in the National Museum at Palermo. (Mit Tafel XIX und drei Abbildungen im Text) S. 334—349.

Jane E. Harrison, Mythological studies. I. The three daughters of Cecrops. S. 350—355.

L. Dyer, Vitruvius' account of the Greek stage. (Mit zwei Abbildungen im Text) S. 356 bis 365.

H. St. Jones, Two vases by Phintias. (Mit Tafel XX—XXIII und einer Abbildung im Text) S. 366—380.

G. H. Barnsley, The north doorway of the Erechtheum. (Mit einer Abbildung im Text) S. 381—383.

W. H. D. Rouse, An inscription from Egypt. S. 384.

Archaeology in Greece 1890—91 (E. A. G.) S. 385—397.

The Society for the Promotion of Hellenic studies. Session of 1890—91. S. XXXVII bis XLVIII.

Statt des ersten Hefts des Jahrgangs 1892 soll ein Bericht über die Ausgrabungen in Megalopolis im Frühjahr d. J. ausgegeben werden, während der ganze Jahrgang des 'Journal' im Herbst erscheinen wird.

Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland 1891.

October. C. R. Conder, The Lycian language S. 607—686.

Journal des Ministeriums der Volksaufklärung, Bd. LX (1891), St. Petersburg. 8. (Russisch.)

S. 1 ff. S. Sfeliwanow, Einige unedirte Inschriften von Rhodos.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrgang X. 1891.

Nr. 9. Neue Funde: 75. Kösching bei Ingolstadt. Castrum und römisches Gebäude (J. Fink). Mit Abbildungen Sp. 209—215. — 76. Stuttgart. Das Römerkastell auf dem Schierenhof bei Schwäbisch Gmünd und seine Ausgrabung (Steimle). Mit Abbildungen Sp. 215—221. — 77. Rottweil. Die Nachgrabungen im Römischen Lager bei Rottweil und auf Hochmauern in den Jahren 88, 89 und 90 (Hölder) Sp. 221—230. — 78. Aus der Pfalz. Südpfälzische Steinwerkzeuge (Mehlis) Sp. 230f. — 79. Asberg. Römische Trinkbecher (Siebourg) Sp. 231—233.

Chronik. Strack, Baudenkmäler des alten Rom (Asbach) Sp. 233 f.

Vereinsnachrichten: Gesellschaft für Altertumskunde in Prüm. Über eine römische Villa bei Hinterhausen. Sp. 239f.

Nr. 10. Neue Funde: 83. Karlsruhe. Römisches Gebäude bei Waldshut (Wagner). Mit Plan. Sp. 241—245. — 84. Aus der Pfalz. Ausgrabungen auf der Heidenburg bei Kreimbach (Mehlis) Sp. 245—247.

Chronik: 85. Kubitschek und Frankfurter. Führer durch Carnuntum (Domaszewski) Sp. 247f.

Miscellanea: 87. Zur Geschichte der raetischen Grenzbesatzungen (Domaszewski) Sp. 249—252. 88. Zur Geschichte der legio XIII Gemina (Domaszewski) Sp. 252—254; 89. Zu den Juppitersäulen (Fund in Cirencester) (Hübner) Sp. 254f.; 90. Ollototae (Haverfield) Sp. 255f.

Nr. 11. Neue Funde: 91. Karlsruhe. Römisches Gebäude bei Waldshut (Wagner) Sp. 257—259. — 92. Worms. Römische Thonmaske (Weckerling). Mit Abbildung Sp. 259 bis 262. — 94. Römische Inschrift in Köln (Keune) Sp. 262—265.

Chronik: 95. Limes (Beschlufs der Budgetcommission). — 96. Neubildung kleiner Altertums-Sammlungen S. 266. — 99. Kunstdenkmäler im Grofsherzogtum Hessen (Schnütgen) Sp. 268—272.

Miscellanea: 101. Die römischen Kastelle in Württemberg (Miller) Sp. 272—282.

Vereinsnachrichten: Verein für Altertumskunde in Birkenfeld Sp. 282—284.

Nr. 12. Neue Funde: 110. Karlsruhe. Untersuchung von zwei Grabhügeln bei Salem (Wagner) Sp. 289—292. — 111. Römerstrafsen in der Rheinpfalz (Mehlis) Sp. 292—294. — 112. Merovingisches Gräberfeld bei Nettersheim (Eifel) S. 294f. — 113. Grabstein eines römischen Reiteroffiziers in Bonn Sp. 296. — 114. Aufdeckung der castra stativa von Novaesium Sp. 296f.

Miscellanea: 117. Zur Geschichte der raetischen Grenzbesatzungen (F. Ohlenschlager) Sp. 299—301.

Vereinsnachrichten: 121. Ausgrabungen in Höchst und Rödelheim Sp. 309; 123. Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde Sp. 311—313.

Jahrgang XI. 1892.

Nr. 1. Neue Funde: 1. Frankfurt a. M. Römische Ausgrabungen in der Umgebung von Höchst-Nied und Rödelheim Sp. 1—15. — 2. Hermeskeil. Römische Anlage auf dem Erzberg (Hettner) Sp. 15f. — 3. Bonn. Römischer Grabstein (E. a. W.) Sp. 16f. — 5. Römisches Gebäude bei Asberg (Siebourg) Sp. 18—20.

Miscellanea: 20. Kupfernes Hufeisen aus Metz (O. A. Hoffmann) Sp. 28—30.

Kunstchronik. N. F. III. 1891/92.

Nr. 1. Ausgrabungen und Funde: 'Mit der Ausgrabung der Paläste des Königs Krösus in Sardes ist eine Anzahl französischer Architekten und Altertumsforscher beauftragt worden'. — 'Die K. Moskauer Archäolog. Gesellschaft ist vom Ministerium beauftragt worden, in Konstantinopel ein russisches Institut zur ethnographischen und archäologischen Erforschung des Orients zu errichten'. Sp. 14.

Nr. 2. Die archäologische Kommission in Rom Sp. 26.

Nr. 3. Führer durch das Kestnermuseum zu Hannover Sp. 39f. — Gipsothek in Rom Sp. 43.

Nr. 6. Oesterreichische Forschungen in Kilikien Sp. 92.

Nr. 7. F. Laban, Der Gemütsausdruck des Antinous (J. Dernjac) Sp. 115—117. — Römische Ausgrabungen (Katakomben von Sa. Priscilla) Sp. 118f. — Sammlung Schliemann Sp. 121.

Nr. 11. F. Schider, Plastisch-anatomische Studien (W. His) Sp. 199—201. — Ausgrabungen in Hissarlik Sp. 203. — Winckelmannssitzung des Archäol. Instituts in Rom Sp. 204. — Das neue archäologische Museum in Halle Sp. 204f.

Nr. 13. Ausgrabung von Delphi. — Ausgrabung des alten Sparta. — Ausgrabungen in Trier. Sp. 232f.

Nr. 14. K. Osius, Die Kunstsammlungen in Woerlitz Sp. 241—246.

Deutsche Litteraturzeitung. XIII. 1892.

Nr. 1. O. Benndorf und G. Niemann, Heroon von Gjölbaschi-Trysa (F. Koepp) Sp. 22—25.

Nr. 5. J. H. Middleton, The engraved gems of classical times (O. Rofsbach) Sp. 161—163.

Nr. 6. J. Baunack, Aus Epidauros (W. Prellwitz) Sp. 186—188. — H. Berger, Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen III (K. J. Neumann) Sp. 197f.

Nr. 7. A. de Marchi, Ricerche intorno alle 'Insulae' o case a pigione di Roma antica (O. Richter) Sp. 223f.

Nr. 8. F. Chavannes, De Palladii raptu (W. Immerwahr) Sp. 252. — Heinrich Schliemanns Selbstbiographie (F. v. Duhn) Sp. 268f.

Nr. 9. H. Lehner, Über die athenischen Schatzverzeichnisse des 4. Jahrhunderts (J. Töpffer) Sp. 296.

Nr. 10. O. Schrader, Victor Hehn (O. Seeck) S. 326—328. — F. Bruckmann, Griechische und römische Porträts (R. Förster) Sp. 338f.

Mélanges d'archéologie et d'histoire. XIe année.

Fasc. IV—V. J. Toutain, Epigraphie africaine. I. Inscriptions inédites d'Afrique. II. L'histoire d'une inscription d'Aumale (Auzia) S. 417—436.

H. Omont, Note sur les mss du diarium italicum de Montfaucon S. 437—453.

J. Toutain, Note sur l'île de la Galite (Tunisie) S. 454—456.

P. André, Théâtre et forum d'Ostie (Mit Tafel VIII u. IX; Plan, Ansicht und Reconstruction) S. 492—505.

Afrique Romaine. Chronique S. 506—514 (nach Bulletin de l'Académie, Bulletin du Comité und Revue archéologique).

Mémoires de la Société archéologique d'Ille-et-Vilaine. Année 1891.

L. Decombe, T. Bezier, É.-J. Espérandieu, Les milliaires de Rennes. Trésor épigraphique découvert en 1890 dans la rue Rallier. Rennes, Caillière — Paris, Thorin. (S. A. 61 S. mit vierzehn Tafeln.)

Athenische Mittheilungen. Band XVI. 1891.

Heft 4. P. Wolters, Rotfigurige Lutrophoros (Mit Tafel VIII und zehn Abbildungen im Text) S. 371—405.

A. E. Κοντόλεων, Ἐπιγραφαὶ τῆς νήσου Κῶ S. 406—410.

J. Toepffer, Koisches Sakralgesetz S. 411 bis 432.

P. Wolters, Relief aus Akarnanien. (Mit Tafel XI) S. 433—437.

J. H. Mordtmann, Kyzikenische Inschrift S. 437—440.

F. Hiller von Gaertringen, Das Denkmal Chaeremons von Nysa II. S. 441.

Litteratur S. 441—443.

Funde S. 443—445: Ausgrabungen des archäolog. Instituts in der Gegend der Agora (Eneakrunos).

Sitzungsprotokolle S. 445f.

Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück. Band XVI. 1891.

Darin: C. Schuchhardt, Drei Römerkastelle an der Hase. (Mit 2 Tafeln.) S. 315—359 (die Wekenborg bei Meppen (Tafel 12); die Aseburg bei Aselage (Tafel 12. 13), die Burg auf dem Schultenhofe zu Rüssel (Tafel 12).

Der Band (XVI u. 373 S. 8⁰ mit 13 Tafeln) ist hier noch nicht zugänglich.

Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich-Ungarn. Jahrgang XV. 1892.

Heft 1. A. Wilhelm, Bemerkungen zu griechischen Inschriften S. 1—12. Mit Nachtrag S. 110.

E. Szanto, Die Ueberlieferung der Satrapienvertheilung nach Alexanders Tode S. 12—18.

B. Pick, Das Monument von Adam Klissi auf Münzen von Tomis S. 18—20.

O. B. Römischer Pferdeschmuck in Turin S. 21f.

E. Hula, Zur Geschichte des Collegiums der Arvalbrüder S. 23—28.

E. Bormann, Inschriften aus Umbrien S. 29 bis 43.

J. W. Kubitschek, Aus Carnuntum 2. S. 43 bis 45.

O. B. Zur Françoisvase S. 45f.

A. v. Premerstein, Grabschrift aus Pettau S. 46f.

R. Münsterberg. K. Patsch, Reise nach Istrien und den Inseln des Quarnero S. 48—71.

E. Nowotny, Inschrift aus Gunskirchen O.-Ö. (Zum Municipium Aelium Ovilava) S. 71—77.

A. v. Premerstein, Eine Votivinschrift aus augusteischer Zeit S. 77—85.

J. W. Kubitscheck, Gewichtstücke aus Dalmatien S. 85—90.

H. u. K. Skorpil, Antike Inschriften aus Bulgarien S. 91—110.

Technische Mittheilungen für Malerei. IX. 1892.

Nr. 138. 139. Kleinere Mitteilungen: Die Technik der pompeianischen Wandmalerei (Verfahren des Herrn A. Valentino) S. 20.

Die Nation.
Nr. 17. Heinrich Brunn. Von A. Herzog S. 259—261.

Belletristisch-literarische Beilage der Hamburger Nachrichten. 1892.
No. 5 (32. I). Die Parthenonsculpturen nicht von Phidias (nach O. Puchsteins Untersuchung).
No. 7 (14. II). Phidias redivivus (Bedenken gegen Puchsteins Schlüsse).

Philologus. Band L (N. F. IV). 1891.
Heft 3. G. Wentzel, Mythographische Miscellen. 1. Ποσειδῶνος γοναί. S. 385—392.
G. Hirschfeld, Νίκη τοῦ δεῖνος. Ein epigraphisch-theologischer Exkurs. S. 430—435.
W. Soltau, Zur römischen Chronologie. 1. Die astronomischen Grundlagen der Römischen Chronologie. 2. Die Nundinalbuchstaben der römischen Kalenderjahre zwischen 445 und 190 v. Chr. S. 447—457.
R. Heinze, Anacharsis. S. 458—468.
M. Faber, Zum Fünfkampf der Griechen. Mit Beiträgen zur Erklärung des Pindar. S. 469 bis 498.
W. Nestle, Ueber griechische Göttermasken (zu Hypereides pro Eux. 35 f. und Pindar Isthm. II 8). S. 499—506.
Miscellen: Lesbiaka: 5. Pylaïdeis (K. Tümpel) S. 566—568. — Zu den Weihgeschenklisten aus dem Kabirion (J. Baunack) S. 568—570. — Die Weihinschrift aus dem kretischen Asklepieion (R. Meister) S. 570—573. — Nachtrag zu S. 93.

The Portfolio. N. S. 1891.
No. 24. December. A. J. Church, Achaean art S. 246—249. Mit zwei Abbildungen (die Goldbecher von Vaphio und der Stierkopf von Mykenae).

Proceedings of the Cambridge Antiquarian Society. October 28. 1889, to May 19, 1890.
No. XXXII (Vol. VII, No. 2) u. a. Middleton, On a christian engraved gem in the collection of the Rev. S. S. Lewis (Good Shepherd) S. 171—174.
v. Hügel, On a Roman refuse-pit in Alderney (Mit Tafel XXIX) S. 175.

Rechenschaftsbericht der Kaiserl. Archäologischen Commission für die Jahre 1882—1888. St. Petersburg 1891. 4. Mit Atlas. (Russisch.) Fortsetzung des einstigen Compte rendu.

Repertorium für Kunstwissenschaft. XV. Band.
Heft 1. Litteraturbericht. u. a. C. Häberlin, Studien zur Aphrodite von Melos (V. Valentin) S. 61—67.

The Calcutta Review. 1892.
January (Nr. CLXXXVII). The Turks in the Morea S. 26—58 (to be continued).

The classical Review. Vol. V. 1891.
No. 10. W. Warde Fowler, Dyer's Studies of the gods in Greece S. 470—473.
Notes: Inscription of Ramleh, near Alexandria, in which the name of Herodas occurrs (F. G. Kenyon) S. 483.
Archaeology: Monthly record (H. B. Walters) S. 485 f.
Plinius n. h. XXXV 132 (Nikias) (E. F. Benson) S. 486.
The Macmillan lekythos (W. Lloyd) S. 486.
Curtius' Stadtgeschichte von Athen (E. Sellers) S. 486 f.
Vol. VI. 1892.
Nos. 1. 2. Inscriptions of Pergamon. E. L. Hicks (Besprechung des ersten Halbbands der Inschriften von Pergamon) S. 50—53.
The second volume of Joanne's Guide to Greece. H. F. Tozer. S. 53 f.
Archaeology: Monthly notice. H. B. Walters S. 75—77.
Acquisitions of British Museum S. 77.

Revue archéologique 1891.
Novembre-décembre. M. Deloche, Études sur quelques cachets et anneaux de l'époque mérovingienne (suite) S. 273—279.
H. Lechat, Les sculptures en tuf de l'Acropole d'Athènes (Suite et fin) (Planche XVI—XVII) VI S. 280—299.
W. Fröhner, Scolies latines relatives à l'histoire et à la topographie de Marseille. Lettre à M. Blancard. S. 321—332.
Néroutsos-Bey, Inscriptions grecques et latines recueillies dans la ville d'Alexandrie et aux environs. S. 333—345.
E. Espérandieu, Nouvelle note sur un cachet inédit d'oculiste romain (Sex. Flavius Basilius) S. 348—360.
C. Fossey, Scènes de chasse sur des vases grecs inédits (Mit drei Abbildungen im Text) S. 361—370.
L. Vernier, Les inscriptions métriques de l'Afrique romaine S. 371—382.
P. du Chatellier, Vase trouvé dans un tumulus à Saint-Pol-de-Léon (Finistère) (Mit drei Abbildungen im Text) S. 383—388.
Bulletin mensuel de l'Académie des inscriptions. Juillet-août-septembre. S. 389—394.
Nouvelles archéologiques et correspondance S. 394.

Bibliographie: u. a. J. A. Blanchet, Étude sur les figurines en terre cuite de la Gaule romaine (R. Cagnat); E. Beurlier, de divinis honoribus quos acceperunt Alexander et successores eius; Le culte impérial (R. Mowat) S. 395—400.

Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité classique. Août-décembre (R. Cagnet) S. 401—424.

Register S. 425—436.

Revue épigraphique du Midi de la France.

No. 64. Octobre, novembre, décembre 1891, Nîmes; La Champ, dans la Lozère; Lyon; Néris, dans l'Allier. Les Bituriges. — Le Parcellaire d'Orange, lettre de M. Mommsen. S. 131—146.

Revue des études grecques. Tome IV.

No. 16 (Octobre-Décembre 1891). M. Dubois, Strabon et Polybe. S. 343—356. Ce chapitre est extrait d'un livre intitulé 'Examen de la géographie de Strabon' (s. Bibliographie unter Dubois).

Th. Reinach, Inscription de l'île de Cos (= Athen. Mittheilungen XVI 1891 S. 406 f.) S. 357—376.

P. Tannery, Sur une épigramme attribuée à Diophante S. 377—382.

Notes et Documents: Un Sarcophage de Sidon (T. R.) S. 383 f. Mit einer Tafel (der Sarkophag der trauernden Frauen).

G. Schlumberger, Une relique byzantine S. 385—387.

A. E. Contoléon, Inscription de Chersonèse S. 388—390.

Inscriptions d'Égypte (T. R.) S. 391 f.

Variétés: G. Mistriotis, Les causes de la civilisation grecque dans l'antiquité et dans les temps modernes S. 393—396.

Correspondance grecque S. 397 f.

Actes de l'Association S. 399—401.

Ouvrages offerts à l'Association S. 402 f.

Comptes rendus bibliographiques S. 404 bit 413.

Bibliographie annuelle des études grecques (1890—91) S. 414—482.

Revue de l'art chrétien. XXXIV. 1891. Tome II.

V. Mordtmann, Esquisse topographique de Constantinople (troisième article). Mit einer Tafel und vier Abbildungen im Text S. 363—383.

VI. Mordtmann, Esquisse topographique de Constantinople (quatrième et dernier article). Mit Abbildungen. S. 463—485.

Revue critique 1892.

Nr. 2. Hermann, Lehrbuch der griechischen Antiquitäten I (Thumser, Staatsaltertümer), II, 2 (Droysen, Kriegsaltertümer) (A. Martin) S. 25—27.

Nr. 5. P. Waltzing Le Recueil général des inscriptions latines et l'épigraphie latine depuis 50 ans (R. Cagnat) S. 88—90. — Stoffel, Guerre de César et d'Arioviste (G. Lacour-Gayet) S. 90 f.

Revue historique. Dix-septième année. Tome XLVIII. 1892.

I. C. Jullian, Ausone et son temps. Deuxième partie: La vie dans une cité gallo-romaine à la veille des invasions. S. 1—38.

Revue des deux mondes. LXII[e] année. Tome CIX. 1892.

III. G. Perrot, Le sol et le climat de la Grèce. — Leurs rapports avec le caractère de sa civilisation et de son art S. 529—563.

G. Valbert, L'histoire de l'alphabet d'après un ouvrage récent S. 673—684.

Revue numismatique. Troisième série. Tome IX. 1891.

Heft 4. Th. Reinach, Monnaies inédites d'Asie Mineure. Supplément à la numismatique des royaumes de Cappadoce, de Bithynie et de Pont. (Pl. XIV) S. 361—401.

E. Babelon, Aradus (Suite et fin). 4[e] période: 237 à 46 av. J.-C. (Pl. XI. XII. XIII) S. 402—403.

Nécrologie: C. Ludwig Müller (C. Jörgensen) S. 485—491.

Ungarische Revue. XII. 1892.

Heft 1. V. Kuzsinszky, Ausgrabungen zu Aquincum (1879—1891): I. Vorbemerkungen (Mit einer Übersicht des Territoriums der Ausgrabungen und einem Plan der ausgegrabenen Canabae als Beilage); II. Das Mithraeum (Mit einem Grundrifs, einer Ansicht und der Abbildung einer Hermesstatuette, eines Mithras petrogenitus und eines Votivaltars) S. 1—24.

Deutsche Rundschau. 1891.

August. O. Seeck, Zeitphrasen. V. Die Museen S. 230—240.

September. K. Möbius, Die zweckmäfsige Einrichtung grofser Museen S. 352—360.

P. D. Fischer, Das Verkehrswesen und die Kunst S. 402—417.

November. A. Milchhoefer, Attika und seine heutigen Bewohner S. 257—270.

Dezember. H. Brugsch, Das Museum von Gizeh S. 351—381.

1892.

Februar. F. X. Kraus, Giovanni Battista de Rossi S. 271—280.

Literarische Rundschau: Ernst Curtius' Stadtgeschichte von Athen (G. Hirschfeld) S. 312 bis 315.

März. E. Curtius, Architektur und Plastik (Festrede) S. 348—355.

P. Kristeller, Die Erhaltung der Kunstdenkmäler in Italien S. 435—444.

A. R. Rangabé S. 476f.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Jahrgang XIV.

Heft 5 (Februar 1892). H. Kematmüller, Die Römerstrafsen im Banat, respective in Südungarn. Eine militärgeographische Studie. (Mit einer Kartenskizze im Text.) S. 214—221.

Philologische Rundschau. Journal f. Philol. und Pädagogik. Bd. I. Moskau 1891. 8. (Russisch.)

S. 19ff: W. Busekul, Die Ausgrabungen Schliemanns in Troja, Mykenae und Tiryns.

S. 73ff. 148ff: A. Schtschukarew, Archäologische Chronik des hellenischen Ostens.

S. 127ff.: S. Sfeliwanow, Ueber das Wort »lada« (Weib) in der lycischen Sprache. Es finde sich im russischen Volksliede wieder in der Bedeutung »Gemahl«.

Sitzungsberichte der Königl. preufsischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1892.

I. II. Diels, Zu Herodas S. 17—19.

III. Adresse an Herrn Ernst Curtius zur Feier seines fünfzigjährigen Doctorjubiläums am 22. December 1891. S. 25—27.

IV. V. VI. VII. Bericht über die Sammlung der griechischen Inschriften (Kirchhoff) S. 33f.

Bericht über die Sammlung der lateinischen Inschriften (Mommsen und Hirschfeld) S. 34f.

Bericht über die Prosopographie der römischen Kaiserzeit (Mommsen) S. 35.

Bericht über das Corpus nummorum (Mommsen) S. 36.

W. Waldeyer, Über die Plastik des menschlichen Auges am Lebenden und an den Bildwerken der Kunst S. 45f.

A. Conze, Über Darstellung des menschlichen Auges in der antiken Sculptur S. 47—58.

Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe der Königl. bayr. Akademie der Wissenschaften zu München. 1891.

Heft III. Wecklein, Über eine Trilogie des Aeschylos (Myrmidonen, Nereïden, Phryger) und über die Trilogie überhaupt. S. 327—385.

Traube, Untersuchungen zur Ueberlieferungsgeschichte römischer Schriftsteller (u. a. Zur Chorographie des Augustus) S. 387—428.

J. Fink, Römische Inschriften aus Pfünz S. 429—440.

Naue, Zwei mit Zeichen versehene Barren von Weifsbronze aus einem Grabhügel der Hallstattzeit von Oberndorf bei Beratzhausen (Oberpfalz) S. 441—451. Mit Abbildungen im Text.

Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien. Philosophisch-historische Classe. Band CXXIV. Jahrgang 1891.

Darin: VIII. Abhandlung. Tomaschek: Zur historischen Topographie von Kleinasien im Mittelalter 106 S. I. Die Küstengebiete und die Wege der Kreuzfahrer: 1. Vom Bosporus bis Lectum; 2. Kurze Übersicht der kleinasiatischen Inselstationen; 3. Vom Vorgebirge Lectum bis zum Golf von Makri; 4. Die lykische Küste bis Attalia; 5. Von Attalia bis zur Mündung des Orontes; 6. Vom Bosporus bis Trapezunt. — Die Wege der Kreuzfahrer.

IX. Abhandlung. Wessely: Studien über das Verhältnis des griechischen zum ägyptischen Recht im Lagidenreiche, insbesondere über Personal-Execution im Anschlufs an Varro de r. r. I 17. 2. 72 S.

Wiener Studien. Jahrgang XIII. 1891.

Heft 2. J. Kubitschek, Zur Kritik des Itinerarium Antonini S. 177—209.

K. Wessely, Bruchstücke einer optischen Schrift aus dem Alterthum S. 312—323.

Miscellen u. a. Alexandrinermünzen des Pescennius Niger S. 332.

Deutsches Wochenblatt. 1892.

Nr. 2. Th. Birt, Die klassische Philologie an den Universitäten S. 18f.

O. Rofsbach, Eine etruskische Todtenstadt (Corneto) S. 19—23.

Berliner Philologische Wochenschrift. 11. Jahrgang. 1891.

Nr. 50. 51. Bonner Studien, Aufsätze aus der Altertumswissenschaft (E. Reisch) Sp. 1573—1579; Sp. 1605—1612.

Nr. 50. R. Beer, Heilige Höhen der alten Griechen und Römer (G. Wissowa) Sp. 1590—1592.

No. 51. O. Rofsbach, Griechische Antiken des archäologischen Museums in Breslau (F. Deneken) Sp. 1622f.

Nr. 52. Ernst Curtius' fünfzigjähriges Doctorjubiläum. Sp. 1633f. — W. H. Roscher jun., Über die Reiterstatue Julius Caesars auf dem Forum und den ἵππος βροτόπους (R. Weil) Sp. 1655f.

12. Jahrgang. 1892.

N. 1. A. Milchhöfer, Die Demen Pallene und Sphettos I Sp. 2—4; Sp. 29f. — H. Berger, Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen II (D. Detlefsen) Sp. 16—19; G. Weber, Guide du voyageur à Ephèse (E. Curtius) Sp. 19 f.

Nr. 2. A. Milchhöfer, Die Demen Pallene und Sphettos II Sp. 34—36. — V. Waille, De Caesareae monumentis quae supersunt (J. Schmidt) Sp. 51—53.

Nr. 3. B. Latyschev, Inscriptiones antiquae orae septentrionalis Ponti Euxini graecae et latinae (W. Larfeld) Sp. 81—83; P. Stengel, Die griechischen Sakralaltertümer (B. Lehmann) Sp. 83—87.

Nr. 4. Chr. Belger, Das Grab des Hesiod in Orchomenos und die Gräber Agamemnons und der Seinen in Mykenä I. Sp. 98—100; Sp. 125. — E. Knoll, Studien zur ältesten Kunst in Griechenland (Boehlau) Sp. 119 f.

Nr. 5. Chr. Belger, Das Grab des Hesiod etc. II. Sp. 131 f.; Sp. 157. — Ch. Hülsen und P. Lindner, Die Alliaschlacht (O. Richter) Sp. 149—152; Guides Joanne, Grèce II (Chr. B.) Sp. 152 f.

Nr. 6. G. Wolff, Römische Funde in der Umgebung Frankfurts a. M. Sp. 161—163; A. Körte, Zu den Hypäthraltempeln Sp. 163 f. — W. Tomaschek, Zur historischen Topographie von Kleinasien im Mittelalter (J. Partsch) Sp. 181 f.

Nr. 7. O. Gilbert, Geschichte und Topographie der Stadt Rom im Altertum III (O. Richter) Sp. 216—218; J. Schneider, Übersicht der Lokalforschungen in Westdeutschland (G. Wolff) Sp. 218f.

Nr. 9. R. Meister, Der ἀρίστων in Argos Sp. 258f.; C. Mehlis, Römische Inschrift vom Brunholdisstuhle bei Dürkheim Sp. 259 f. — C. Pauli, Altitalische Forschungen III. Die Veneter und ihre Schriftdenkmäler (G. Meyer) S. 277—281 (Schlufs Nr. 10 Sp. 309—316).

Nr. 10. G. Wolff, Das römisch-germanische Centralmuseum in Mainz Sp. 290—292; Neuer etruskischer Text aus Aegypten Sp. 292; Sp. 317. — H. Schliemann, Bericht über die Ausgrabungen in Troia im Jahre 1890. R. Menge, Troia und die Troas. R. Menge, Ithaka. H. Schliemanns Selbstbiographie (Chr. B.) Sp. 302—309.

Nr. 11. Archäologische Notizen Sp. 322 f. — F. Noack, Iliupersis (N. Wecklein) Sp. 331 f.

Nr. 12. C. Sittl, Die Gebärden der Griechen und Römer (F. Deneken) I Sp. 368—373; Dareste, Haussoullier, Reinach, Recueil des inscriptions juridiques (Thalheim) Sp. 373—376.

Wochenschrift für klassische Philologie. 8. Jahrgang. 1891.

No. 35. O. Gilbert, Geschichte und Topographie der Stadt Rom III (G. Zippel). Sp. 937—943. — F. Noack, Iliupersis (C. Haeberlin). Sp. 948—951.

No. 36. P. Viereck, Sermo graecus (P. Cauer). S. 969—973.

No. 37. E. Pollack, Hippodromica (Marquardt). Sp. 995—998.

No. 38. F. Chavannes, De Palladii raptu (Posnansky). Sp. 1025—1027. — Mitteilungen: K. Buresch, Die Grabschrift der Erythräischen Sibylle Sp. 1040—1047.

No. 39. Corey, De Amazonum antiquissimis figuris (Kretschmer) Sp. 1049—1051.

No. 41. F. Laban, Gemütsausdruck des Antinous (Weizsäcker) Sp. 1105—1108.

No. 45. Mitteilungen: K. Buresch, Inschrift aus Alaschehir (Philadelphia in Lydien). Nachtrag zu No. 38. Sp 1242—1246.

No. 49. J. Partsch, Die Insel Leukas (E. Oberhummer). Sp. 1329—1334.

No. 52. M. Bencker, Der Anteil der Periegese an der Kunstschriftstellerei der Alten (Spiro). Sp. 1417—1419.

9. Jahrgang. 1892.

Nr. 4. S. Reinach, Chroniques d'Orient (P. Kretschmer). Sp. 89—91.

Nr. 5. W. H. Roscher's Lexikon der Mythologie (Posnansky). Sp. 113—117.

No. 6. E. Lovatelli, Römische Essays (W. Gemoll). Sp. 145—147.

Nr. 7. R. Pappritz, Thurii (J. Miller). Sp. 169—171.

Nr. 8. Mitteilungen: J. Krall, Die etruskischen Mumienbinden des Agramer Nationalmuseums. Sp. 219—221.

Nr. 9. F. Ohlenschlager, Prähistorische Karte von Bayern 1879-1890 (Bürchner). Sp. 225-227.

Nr. 10. W. Immerwahr, Kulte und Mythen Arkadiens I (H. Lewy). Sp. 257—261.

Zeitschrift für Ethnologie. Jahrgang XXIII. 1891.

Heft V. J. Undset, Archäologische Aufsätze über südeuropäische Fundstücke. VII. Orientalische Einflüsse innerhalb der ältesten europäischen Civilisation. Mit dreizehn Abbildungen. S. 237—245.

Besprechungen: A. R. Hein, Maeander, Kreuze,

Hakenkreuze und urmotivische Wirbelornamente in Amerika (M. Bartels) S. 247 f.

Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte u. a. C. F. Lehmann, Metrologische Studien im British Museum S. (515)—(532). Mit zahlreichen Abbildungen.

Krause, Tempelbild aus den Königsgräbern von Mykenae (Schuchhardt, Schliemanns Ausgrabungen S. 228) S. (602) f. Mit Abbildung.

Krause, Das Palladium in der mykenischen und tirynthischen Darstellung S. (603)—(606). Mit Abbildungen.

G. Schweinfurth, Aegyptens auswärtige Beziehungen hinsichtlich der Culturgewächse S. (649)—(669).

F. v. Luschan, Über Bogenspannen S. (670)—(672). Schlufs im nächsten Heft.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. XXII. 1891.

Heft 8. 9. J. Simon, Abkürzungen auf griechischen Inschriften S. 673—711.

L. Laistner, Κένταυρος S. 711—119.

Anzeigen: u. a. Recueil des inscriptions juridiques grecques (E. Szanto) S. 759—761.

Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins Band XIV.

Heft 2. J. Benzinger, Der heutige Zustand der alten Denkmäler in Syrien und Palästina S. 69—74.

A. Socin, Bericht über die im Nachlass von Prof. Gildemeister vorgefundenen, auf die Geographie von Syrien und Palästina bezüglichen Manuskripte S. 75—86.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Band XXVI. 1891.

No. 5. K. Kretschmer, Eine neue mittelalterliche Weltkarte der vatikanischen Bibliothek (Mit Tafel 10.). S. 371—406.

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrgang X. 1891.

Heft 4. Haug, Die Viergöttersteine (Fortsetzung zu S. 125—161). II. Archäologisch-mythologische Besprechung der einzelnen Götterfiguren. III. Gruppierung der Götterfiguren. IV. Die Viergöttersteine als Teile grösserer Denkmäler. S. 295—340.

Museographie über das Jahr 1890: 1. Schweiz und Westdeutschland. Redigiert von F. Hettner S. 382—409. Mit Tafel 5. 6. 7. Einen Auszug hieraus wird das zweite Heft dieses Jahrbuchs bringen. 2. Découvertes d'antiquités en Belgique. Par H. Schuermans S. 409—412.

Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. 1891.

C. Schuchhardt, Ausgrabungen auf der Heisterburg S. 268—290.

Archäologischer Anzeiger

Beiblatt

zum Jahrbuch des Archäologischen Instituts

1892. 2.

JAHRESBERICHT ÜBER DIE THÄTIGKEIT DES KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

erstattet in der Gesamtsitzung der K. Akademie der Wissenschaften am 5. Mai 1892. (s. Sitzungsberichte 16. Juni 1892).

Die ordentliche Plenarversammlung der Centraldirection fand im Rechnungsjahr 1891/92 am 13. bis 16. April statt.

In diesem Jahre wurden ernannt — zum Ehrenmitgliede Seine Hoheit Bernhard, Erbprinz von Sachsen-Meiningen; zu ordentlichen Mitgliedern die HH. Alfr. Brückner in Berlin, J. J. Bernoulli in Basel, Barkley V. Head in London, O. Marrucchi in Rom, F. C. Penrose in London, L. von Sybel in Marburg, G. Wissowa in Marburg; zu correspondirenden Mitgliedern die HH. Louis Audiat in Saintes, F. Baraibar in Vitoria, Chr. Belger in Berlin, A. van Branteghem in Brüssel, S. Frankfurter in Wien, A. L. Frothingham in Princeton, Alfr. Gercke in Göttingen, Baron Karl von Hauser in Klagenfurt, R. Heberdey in Wien, H. Lugon auf dem St. Bernhard, Fr. Freiherr Hiller von Gärtringen in Berlin, Jul. Lange in Kopenhagen, M. G. Moreno in Granada, Morlicchio in Scafati, Walter C. Perry in London, Cesare Ruga in Bologna, B. Sauer in Leipzig, Herm. Skorpil in Sofia, Karl Skorpil in Rustschuk, Arthur H. Smith in London, Solaini in Volterra, Th. Sophulis in Athen, J. N. Svoronos in Athen, Mich. Waltrowitz in Belgrad, A. Wilhelm in Wien.

Die Mitglieder der Centraldirection HH. H. von Brunn und G. B. de Rossi begrüsste das Institut zu ihrem siebenzigsten Geburtstage am 23. Januar und am 23. Februar durch eine Adresse und zum fünfzigjährigen Doctorjubiläum wurden die Glückwünsche des Instituts dem Mitgliede der Centraldirection Hrn. Curtius dargebracht, während die Secretariate in Rom und Athen dieser Festtage auch in ihren Sitzungen gedachten.

Wir erhielten die Nachrichten von dem Verluste folgender Mitglieder: F. S. Cremonese in Agnone († 9. Februar 1892), M. Camera in Amalfi († 2. December 1891), St. Fedeli in Civita Castellana, A. Borges de Figueiredo in Lissabon, N. A. Gyldén in Helsingfors, G. Minervini in Neapel († 18. November 1891), L. Müller in Kopenhagen († 6. Sept. 1891), A. Portioli in Mantua, P. Rosa in Rom († 15. August 1891), A. Rossi in Perugia († 22. Februar 1891), conte S. Servanzi-Collio in Sanseverino-Marche († 3. Juli 1891).

Das Auswärtige Amt verlieh auf Vorschlag der Centraldirection die Reisestipendien für 1891/92 den HH. Noack, Pernice, Toepffer, Ziehen, so wie das für christliche Archäologie dem Hrn. Führer.

Der verdiente Bureaubeamte, Hr. Rechnungsrath Ullrich, welcher seit dem Jahre 1877 dem Vorsitzenden der Centraldirection in der Geschäftsführung auf das Dankenswertheste zur Seite stand, hat sich aus Gesundheitsrücksichten genöthigt gesehen am 1. Oktober 1891 seine Amtsthätigkeit beim Institute einzustellen. An seine Stelle ist Hr. Rendant Scheringer getreten.

Bei der Redaction der in Berlin erscheinenden Druckschriften des Instituts erfreute sich der Generalsecretar auch in diesem Jahre der bewährten Unterstützung des Hrn. Dr. Koepp. Es erschien der 6. Band des »Jahrbuchs« mit dem »Anzeiger«. Während wir bisher von Erwerbungen aufserdeutscher Antikensammlungen nur da berichteten, wo amtliche Jahresberichte ausgegeben werden, konnten wir dieses Mal beginnen auch von den Vergrösserungen der Sammlungen des österr. Kaiserhauses und der Universität in Wien Nachricht zu geben. Von den »Antiken Denkmälern« wurde kein Heft ausgegeben. Nach den Erfahrungen, welche in Bezug auf Herstellungszeit und Geldmittel bei dem ersten Bande gemacht waren, ist beschlossen, vom jährlichen Erscheinen eines Heftes abzusehen, die Hefte vielmehr in freier Folge erscheinen zu lassen. So hoffen wir den Ansprüchen, die wir selbst machen zu sollen glauben, besser genügen zu können. Das erste

Heft des zweiten Bandes ist so weit gefördert, dass wir darauf rechnen dürfen es im laufenden Rechnungsjahre zu vollenden. Fünf Tafeln werden einer Aufnahme der Tholos zu Epidauros gewidmet sein; ausserdem wird altgriechische Sculptur und altattische Malerei ansehnlich vertreten sein und endlich auf einer Doppeltafel die Ansicht Roms von Martin Heemskerck geboten werden, welche de Rossi bereits in der letzten Winckelmann's-Sitzung des Instituts in Rom erläuterte. Das römische wie das athenische Secretariat wirken zur Herstellung des Heftes mit.

Von der »Ephemeris epigraphica« ist unter Redaction der HH. Mommsen, de Rossi und Hirschfeld das Schlussheft des 7. Bandes zur Ausgabe gelangt; das zweite Heft des 8. Bandes ist grösstentheils gedruckt.

Erschienen ist die bereits im vorigen Jahresberichte angekündigte Einzelausgabe »Wand- und Deckenschmuck eines römischen Hauses aus der Zeit des Augustus mit Erläuterungen von Julius Lessing und August Mau«.

Das erste Heft der »Architektonischen Studien« von Sergius Andrejewitsch Iwanoff, Bauwerke in Griechenland umfassend, mit Text von Richard Bohn, ist dem Erscheiuen ganz nahe gebracht; die Tafeln zum zweiten Hefte sind alle, die zum dritten grösstentheils fertig.

Hr. Robert hat von der Sammlung der »Antiken Sarkophagreliefs« den dritten Band weiter vorbereitet und zwar mit besonderer Berücksichtigung der zunächst zur Herausgabe bestimmten ersten Abtheilung (Aktaeon — Hercules). Diesem Zwecke diente vor Allem eine Reise des Hrn. Robert nach Rom im Frühjahr 1891, welche Gelegenheit gab, den in Folge der starken Bauthätigkeit in Rom zu erwartenden Ortsveränderungen des Materials nachzugehen, sowie sämmtliche Sarkophage im Palazzo Barberini und den Meleagersarkophag im Palazzo Sciarra photographiren zu lassen, wozu die Prinzessin Barberini durch Vermittlung des Hrn. von Zwehl geneigtest die Erlaubnifs ertheilte und Hr. Helbig seine Unterstützung in dankenswertester Weise gewährte. In der Umgegend Roms wurden namentlich am Albaner See ein für verschollen geltender Sarkophag mit bakchischen Darstellungen und ein bisher unbekannter Marsyassarkophag aufgefunden. Zur Fortsetzung des Zeichnens ging Hr. Ernst Eichler im August 1891 wieder nach Italien, nahm unterwegs mehrere Sarkophage auf und war dann mit zweimonatlicher Unterbrechung in Rom thätig. Hr. Franz Winter revidirte in England befindliche Sarkophage und Hr. O. Kern brachte die Inventarisirung der Sarkophage in Griechenland dem Abschlusse nahe. Nach allen diesen Vorarbeiten darf erwartet werden, dass im laufenden Rechnungsjahre mit der Herstellung der Tafeln zum dritten Bande begonnen werden kann.

Die Arbeiten für die Sammlung der »Antiken Terracotten« waren unter Hrn. Kekulé's Leitung hauptsächlich auf die Förderung des Bandes römischer Thonreliefs und auf die Weiterführung des Typenkatalogs gerichtet. Für den Reliefband hat Hr. von Rohden auf die Fertigstellung der Vorlagen hingearbeitet, selbst zu dem Ende das Material in den Berliner Museen revidirt, während Hr. Winter in England, Paris und Wien dafür thätig war und die HH. Koldewey und Puchstein bei Gelegenheit ihres Aufenthalts in Rom die architektonische Verwendung der Thonreliefs aufklären zu helfen sich bereit fanden. Im laufenden Rechnungsjahre wird mit der Herstellung der Tafeln und voraussichtlich mit der Drucklegung des Textes begonnen werden können. Den Typenkatalog über den früheren Anschlag hinaus zu bereichern trugen die Reisen des Hrn. Winter nach England, Paris und Wien, sowie ein Aufenthalt des Hrn. Winnefeld in Italien erheblich bei, so dass nunmehr die Zahl der fertigen Zeichnungen 2210 und die der fertigen Photochemigraphien danach 1080 beträgt, die zu gewinnende Gesammtzahl der Typen aber jetzt auf etwa 2500 veranschlagt wird. Es wird beabsichtigt, den Typenkatalog dieser Gestalt im Drucke herauszugeben, und es ist zu hoffen, dass die Fertigstellung sämmtlicher Zeichnungen und Zinkstöcke im laufenden Rechnungsjahre gelingen wird.

Für die Sammlung der »etruskischen Urnenreliefs« hat Hr. Körte den Text so weit gefördert, dass der Beginn der Drucklegung im laufenden Rechnungsjahre zuversichtlich erwartet werden darf. Zum dritten Bande sind 29 Tafeln gestochen; der noch verbleibende Rest von Kupfertafeln dürfte im laufenden Rechnungsjahre fertig werden und da der Text keine besonderen Schwierigkeiten zu bewältigen haben wird, rückt die Aussicht auf Abschluss des ganzen Werkes näher.

Für die mit Unterstützung der Königlichen Akademie der Wissenschaften erscheinende Fortsetzung der Gerhard'schen Sammlung »etruskischer Spiegelzeichnungen« nimmt Hr. Körte erst für das laufende Rechnungsjahr Fortgang des Erscheinens in Aussicht.

Die Arbeiten für die vom Institute unter Leitung der HH. Curtius und Kaupert und mit Unterstützung des Königlich preufsischen Unterrichts-

ministeriums unternommenen »Karten von Attika« verdanken ihre grundlegenden Fortschritte wiederum der andauernd geneigten Mitwirkung des grofsen Generalstabs. Die HH. Hauptmann Winterberger und Premier-Lieutenant, nachher Hauptmann Deneke waren bereits im März 1891 zur Fortsetzung der Aufnahmen nach Attika beurlaubt. Sie erledigten zuerst einen von Salamis noch übrigen Theil und griffen dann die Gebirgssectionen Phyle und Megalo-Vuni an, eine Arbeit, die durch den Tod Hauptmann Deneke's eine gewaltsame Unterbrechung fand. An die Stelle des Verstorbenen trat mit Urlaub vom grofsem Generalstabe Hr. Hauptmann Wegener. Aufser den genannten Gebieten wurde so im Laufe des Jahres noch die Section Eleusis fertig aufgenommen und die Aufnahme der westlich von ihr gelegenen Strecken wurde begonnen. Auch die Anfertigung der Vorlagen für die Reproduction ist im Gange.

Von der im Auftrage der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien und mit Unterstützung des Instituts von Conze besorgten Sammlung und Herausgabe der »attischen Grabliefs« ist zu Anfang des Rechnungsjahres das zweite Heft erschienen; das dritte ist zur Herausgabe fertig. Dieser Fortgang ist erreicht unter Mitwirkung der mit dem Herausgeber verbundenen HH. Michaelis, Postolakkas, von Schneider, Loewy und Brückner, so wie durch wirkungsvollste Theilnahme des athenischen Secretariats und anderer Fachgenossen in Athen, des Hrn. Kern und namentlich des Hrn. Pernice. Das Secretariat war auch für die Vervollständigung des Materials unausgesetzt bemüht, und für Zuwendungen zu gleichem Zwecke sind wir auch den HH. Arndt, Michon, Salomon Reinach zu Danke verbunden.

Fortschritte zur Herausgabe der von Hrn. Kieseritzky im Auftrage des Instituts gesammelten griechischen Grabreliefs aus Südrufsland sind erst im laufenden Jahre zu erwarten.

Die Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in München hat dem Institute Gelegenheit gegeben die Verwerthung archaeologischer Forschung für den Gymnasialunterricht in Deutschland im Kreise einer Anzahl von Interessenten aufs Neue zur Verhandlung zu bringen. Die Regierungen von Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Sachsen-Coburg-Gotha, Anhalt und Reufs j. L. hatten dazu Delegirte ernannt. In diesem Kreise wurde eine die Förderung der angeregten Bestrebungen empfehlende Resolution gefafst und der Absicht des Instituts Beifall geschenkt, zum Herbste 1891 deutsche Gymnasiallehrer zu einem Cursus der Anschauung antiker Kunst nach Italien einzuladen. Dieser Cursus hat unter Führung des römischen Secretariats im October 1891 stattgefunden unter Betheiligung von zwanzig Herren aus den verschiedensten Theilen des deutschen Reichs. Der Erfolg hat die Absicht hervorgerufen den Cursus im Herbste dieses Jahres zu wiederholen. Gestützt auf die Verhandlungen in München hat das Institut sodann sich gestatten dürfen, wie früher bei der Königlich preufsischen, so bei der Königlieh bayerischen und Königlich sächsischen Regierung den Versuch archaeologischer Feriencurse für Gymnasiallehrer zu befürworten, und je ein solcher Cursus hat um Ostern d. J. in München und Dresden stattgefunden. In Preufsen ist er ebenfalls zu Ostern in Berlin wiederholt und wird um Pfingsten in Bonn und Trier abermals abgehalten werden. Die Königlichen Regierungen von Preufsen, Bayern und Sachsen haben zu ihren Cursen eine jede auch einzelne Lehrer aus andern deutschen Staaten eingeladen. Auch ihrerseits durch eigene Veranstaltungen ähnlicher Art fördernd mitzuwirken haben die Regierungen von Hessen, Mecklenburg und Braunschweig in Erwägung ziehen zu wollen erklärt. Das Institut hat ferner für die Studienreise badischer Gymnasiallehrer, welche von der Grofsherzoglichen Regierung in diesem Frühling nach Griechenland ausgesandt ist, durch das athenische Secretariat seine Dienste zur Verfügung stellen dürfen.

Von der äufserst mannigfaltigen Thätigkeit der Secretariate in Rom und Athen in der hier gebotenen Kürze ein einigermaafsen genügendes Bild zu geben ist ungemein schwer. Fast mit jedem Worte, das dem hier gewidmet werden kann, mufs sich die Vorstellung von den mannigfachsten Bemühungen und Erfolgen verbinden.

Die Bemühungen galten zunächst der Sorge für den Bestand und die Vermehrung des Institutsbesitzes. Die Bändezahl der römischen Institutsbibliothek belief sich nach einer im August 1891 vorgenommenen Zählung auf 22878: der Zuwachs machte mehrere Umstellungen nöthig. Die Zettelzahl des Hrn. Mau übertragenen Realkatalogs stieg auf 11000. Für Schenkungen ist das Institut zu Dank verbunden namentlich dem Königl. preufsischen, Grofsherzogl. badischen, Königl. italienischen Unterrichtsministerium, den Akademien der Wissenschaften zu Berlin, München, Wien, Bukarest, der Generalverwaltung der Königl. Bibliothek und der archaeologischen Gesellschaft in Berlin, der griechischen Nationalbibliothek, der École française in Rom und Athen. Unter zahlreichen privaten Freunden unserer

Anstalt gewährten namentlich die HH. Prof. P. de Lagarde und F. X. Kraus gröfsere Reihen ihrer Schriften. Die Benutzung beider Institutsbibliotheken war namentlich während der Wintermonate sehr lebhaft. Die Sammlung eigener photographischer Aufnahmen, welche käuflich gemacht sind, hat sich besonders in Athen ansehnlich vermehrt. Eine vom athenischen Secretariate erworbene Sammlung von Münzabdrücken hat Hr. Postolakkas in freundlichster Weise zum gröfseren Theile geordnet. Auch der Apparat von Zeichnungen hat zugenommen.

Von Publicationen erschien der sechste Band der römischen, der sechszehnte der athenischen Mittheilungen. Für die in Athen beabsichtigte Herausgabe der Funde aus dem Kabirion bei Theben liegen die Zeichnungen gröfstentheils fertig vor und an dem Texte wird gearbeitet, so dass voraussichtlich im laufenden Jahre die Drucklegung wird beginnen können.

Erkundungsreisen machten der erste Hr. Secretar in Rom durch Mittel- und Oberitalien, der erste Hr. Secretar in Athen nach Magnesia am Mäander, nach Argos und Eretria, sowie auf Anlass der kartographischen Aufnahmen von Attika in das dortige nördliche Bergland; der zweite Hr. Secretar in Rom besuchte die Bibliotheken in Florenz und Mailand und nahm in Neapel und Capua epigraphische Revisionen vor; Hr. Mau nahm seinen gewohnten Studienaufenthalt im Sommer 1891 in Pompeji; der zweite Hr. Secretar in Athen machte Studien über griechische Vasen in den Sammlungen zu München und Würzburg.

Die Sitzungen fanden in üblicher Weise in Rom und Athen unter erfreulicher Theilnahme statt, ebenso die Vorträge vor den Denkmälern, welche nicht auf Rom und Athen beschränkt blieben. Im April 1891 wurde die bereits bewährte Studienreise in den Peloponnes von 24 Theilnehmern unter Führung des ersten Hrn. Secretars in Athen ausgeführt. Dafs die Expedition badischer Gymnasiallehrer nach Griechenland unter Betheiligung des Instituts ihre Zwecke verfolgte, wurde bereits erwähnt, ebenso, dafs im October 1891 auf Einladung des Instituts zwanzig Gymnasiallehrer aus Deutschland zu einem Cursus der Anschauung antiker Örtlichkeiten und Denkmäler in Italien sich einfanden. Hr. Mau hielt seine viertägige Demonstration in Pompeji im Sommer 1891 mit fünf Theilnehmern.

Von besonderen wissenschaftlichen Unternehmungen ist die Bearbeitung der auf der Akropolis von Athen gefundenen Vasenscherben durch den zweiten Hrn. Secretar in Athen und Hrn. Dr. Graef, sowie die Ausgrabung in der Gegend des altathenischen Marktes unter Leitung des ersten Hrn. Secretars in Athen zu erwähnen. Beide Unternehmungen sind noch nicht abgeschlossen und versprechen über das bereits Erreichte hinaus weitere Ergebnisse.

Wir dürfen den Bericht auch dieses Mal schliefsen mit unserem Danke an die Verwaltung der K. K. Österreichischen Staatsbahn sowie an den Verwaltungsrath der Dampfschiffahrt des österreichisch-ungarischen Lloyd für die fortgesetzt gewährte Erleichterung der Reisen der Institutsmitglieder.

NEUERE ERWERBUNGEN DER ANTIKENSAMMLUNG DES ÖSTERREICHISCHEN KAISERHAUSES IN WIEN.

1880—1891.

(Fortsetzung.)

II. BRONZEN.

62 (XIII 10. 832) Statuette primitiven Stiles. Das Haar fällt aufgelöst über den Rücken. Um die Lenden ein doppelter Gürtel, von dem vorn und hinten ein Schurz herabhängt (vgl. *Museo ital. di antich. class.* Bd. II Sp. 208 Anm. 3); der hintere etwas kürzer als der vordere reicht mit seinem spitz zulaufenden Ende bis zur Kniebeuge. Die erhobenen Hände sind ohne Attribute und in unklarer Action. Das Figürchen steht auf einem viereckigen Plättchen, daran ein 0,02 langer Zapfen; ohne denselben 0,094 hoch. Aus Kreta, erworben 1882 (vor Halbherrs und Fabricius' Funden).



62

63 (XIII 10. 833) Ähnliche Statuette gleicher Herkunft. Das Haar in spiralig gedrehten Locken. Sie trägt gleichfalls einen wulstförmigen Gürtel (oder einen Thorax?), unter dem hinten ein die Glutaeen bedeckender Lappen zum Vorschein kommt; der Geschlechtstheil ist unbedeckt. Ob die Figur bärtig oder unbärtig gedacht ist, ist kaum zu entscheiden. Der





63

linke Arm fehlt; der rechte wie zum Lanzenwurf (?) erhoben. 0,115 hoch; der Zapfen unter dem Plättchen abgebrochen.

64 (XIII 10. 826) Weibliche Figur, flügellos aber in der für die archaische Kunst typischen Stellung des Fliegens. (Petersen, Mitth. des Inst., Ath. Abth. S. 372 ff.), vgl. die geflügelte Göttin aus Delos Brunn-Bruckmann, Denkm. gr. u. röm. Sculpt. 36. Das Gewand über dem Gürtel völlig glatt dem Körper sich anschmiegend, zeigt unter dem Gürtel einige eingeritzte Falten, die dem Zuge der raschen Bewegung zu folgen versuchen. Auf dem Haupte eine Stephane. Reliefartig, hinten flach, unten ein breiter, unregelmäfsig gezahnter Zapfen, mit dem das Figürchen an irgend einem Geräte befestigt war. Es fehlen der l. Fufs und die Zehen des r. 0,08 hoch. Gef. auf der Akropolis zu Athen 1883.


64

65 (XIII 10. 808) Herakles im Kampfe mit dem Löwen. Das linke Bein aufstützend schwingt der jugendliche Held mit der R. die Keule gegen den Löwen, von dem nur das rechte in das Knie seines Gegners eingekrallte Hinterbein und das gegen dessen Brust gestemmte und von dessen l. Hand erfafste l. Vorderbein erhalten sind. Das Untier war diesen Ueberresten zu Folge in kühner, gewaltsam verdrehter Stellung, offenbar seinen Feind auch mit dem weit aufgerissenen Rachen bedrohend, dargestellt. Über Schultern und Nacken des Helden hängt gleich einem Kragen ein Mäntelchen; daran sind Saum und Falten eingravirt. Sein Haar scheint ein Reif zu umspannen, über welchem das Haar wulstförmig zurückgelegt ist. Das Figürchen diente zur Bekrönung einer Pyxis oder eines Kandelabers. In streng archaischem Stile von sauberer Ausführung; besonders die Bauchmusculatur von lebensvoller Modellirung. Es fehlen die Unterschenkel des Herakles und die Keule mit Ausnahme ihres von der r. Faust gefafsten Endes. 0,07 hoch (soweit erhalten). Aus dem Peloponnese 1884. Erwähnt von Furtwängler in Roschers Lexicon d. Myth. Sp. 2197, wo auf eine ähnliche Gruppe von einem etruskischen Kandelaber in Berlin (Friederichs, Kunst und Industrie 2162) verwiesen wird.


65

66 (XIII 10. 829) Satyr in Profil nach r. stehend, die Beine eng aneinander und mit eingeknickten Knieen. Der Kopf von vorne ist nach l. aufwärts gewendet, die R. über das rechte Auge gehalten, die L. gesenkt. Bärtig; das Haar in breiter Masse den Nacken bedeckend; ithyphallisch; ein kurzes Schwänzchen an dem Kreuzbeine. Archaisch. Es fehlen die Füfse und die l. Hand. 0,054. Aus Sparta.

67 (XIII 10. 836) Liegender Löwe. Aus dem aufgerissenen Rachen hängt die Zunge heraus. Der Schwanz als Schlange mit langem Barte geformt; ihre Augen scheinen in Glasmasse od. dgl. eingesetzt gewesen zu sein. Von strenger Stilisirung. 0,04 h., 0,06 lang. Aus dem Peloponnese.

68 (XIII 11. 871) Tänzerin in typischer Geberde die Arme erhebend. Ihre Bekleidung besteht aus einer spitz zulaufenden Haube, deren breit abgerundeter Lappen sich über den Nacken legt, spitzigen Schuhen und einem knapp anliegenden Gewande mit genähten Ärmeln, das am Halssaume mit einem eingravirten Eierstab und darunter drei Perlenschnüren geschmückt ist. Etruskisch. Von sorgfältiger Arbeit; offenbar die bekrönende Figur eines Kandelabers 0,134 hoch.


68

69 (XIII 7. 497. 498) Ein Paar gleicher Handhaben von einer zweihenkligen Vase. An den Scheiben, mit welchen die Henkel an den Gefäfsbauch sich legten, zwei nach aufsen gekehrte, tanzende Silene.


69

Sie setzen die Hände in die Hüften, sind bärtig, haben Thierohren, Hufe und lange Pferdeschwänze. Etruskisch 0,135 breit.

70 (XIII 7. 472) Schlafender Neger. Das Figürchen von ungemeiner Lebenswahrheit und



70

technischen Vollendung der Arbeit, ist im Reliefstile behandelt und war bestimmt, an dem Bauche irgend eines Gefäfses befestigt zu werden, offenbar analog dem hierneben abgebildeten an einem bronzenen Kruge der Ermitage zu St. Petersburg *Compte-rendu de la commission archéol.* 1877 Taf. 3, 2 (welchen Nachweis ich P. Wolters verdanke). Die Ansätze der ornamentalen Einfassung, aus der die Figur herausgebrochen wurde, sind an ihrer l. Schulter und über dem l. Knie zu sehen. In Stil und Motiv mit dem Satyr auf den Münzen von Naxos (Gardner, *The types of Greek coins* 2. 20, 6. 6; Head, *Guide to the coins of the ancients* .17. 29, 30) verwandt. 5. Jahrh. 0,04 h. Griechischen Fundortes (Dodona?). Abgeb. und bespr. im Jahrbuch der kunsth. Samml. III S. 3 ff.



71 (XIII 10. 815) Fläschchen in Form eines Frauenkopfes, mit dem Mundstücke einer Lekythos, ohne Henkel. Der Boden fehlt. Mehrere Gufsfehler, die nicht ausgebessert wurden, sowie ein nicht entfernter Bronzeklumpen, aus dem das im Gusse wahrscheinlich misratene linke Ohr hätte herausciselirt werden sollen, zeigen, dafs das Gefäfschen unfertig geblieben ist. 5. Jahrh. 0,058 hoch. Angeblich aus »Grofsgriechenland«; in Florenz erworben. Abgeb. im Jahrbuch der kunsthist. Samml. XII S. 83.



71

72 (XIII 7. 469) Beschlag eines Gefäfses; darauf in Relief zwei mit der Stirne aneinanderstofsende Widderköpfe von überaus fein empfundener Modellirung, zwischen welchen eine nach unten gekehrte Palmette hervorspriefst. Oben in einer Hülse ein frei beweglicher Ring. Ausgezeichnete Arbeit. Schöne Patina von bläulichem Schimmer. 0,03 hoch und breit. Aus Dodona. Abgeb. im Jahrb. der kunst.-hist. Samml. III S. 10; vgl. Arch.-epigr. Mittheil. aus Österreich IV S. 66.



72

73 (XIII 7. 496) Ohrhenkel 0,155 hoch, wol von einer Kanne, mit rundem Beschlagstücke (0,035 × 0,038), darauf eine Gorgomaske in altem Typus, etwa wie auf den Münzen von Euboea, Head, *Guide to the coins pl.* 5. 24, 25 doch mit gescheiteltem Haare, oder auch wie auf der Metope von Selinunt (Benndorf, Metopen Taf. 1) aber ohne die auf die Schultern fallenden Locken. In den Ohren grofse Scheiben. Vgl. Altertümersamml. in Karlsruhe, ant. Bronzen Taf. 12 und 15 (Schumacher, Beschreibung No. 549 und 551). Von sorgfältiger Arbeit.

74 (XIII 7. 501) Bruchtheil eines Henkels in Form einer Schlange; der Kopf streng stilisirt, von vortrefflicher Arbeit. Das untere Stück zum Anfügen an den Gefäfsbauch zugerichtet, mit einem Loche für einen Nietnagel. 0,20 l. Aus Aigion 1881.



74

75 (XIII 7. 474) Maske der Athena, völlig entsprechend der in den Arch.-epigr. Mittheil. aus Österreich VI Taf. 2 links abgebildeten und ebd. S. 149 besprochenen Attache eines Eimerhenkels, vgl. *Vente Gréau, bronzes* no. 607. 0,065 hoch.

76 (XIII 10. 838) Herakles, Statuette. Die Figur hielt in der R. die Keule geschultert und in der L. den Bogen, und klemmte mit dem vorgerückten Mittelfinger der letzteren einen Pfeil ein. Die Augen sind mit silbernen Plättchen belegt. Gegossen in sechs sorgfältig zusammengefügten

Stücken: Kopf, Rumpf und Schultern bilden das eine, die beiden Arme von der Mitte der Oberarme an das zweite und dritte, die Beine das vierte und fünfte, das abnehmbare Löwenfell das sechste Stück. Die Bildung des Kopfes (vgl. hierzu die hercolanensische Büste, Comparetti e de Petra, *Villa Ercol.* Taf. 7, 3, Rayet, *Mon. de l'art ant.* vol. II 66, sowie den Kopf des Herakles in der Bronzegruppe in Palermo *Mon. dell' Ist.* IV 6, 7), der schwere Stand der mit beiden vollen Sohlen auftretenden Figur, sowie ihre kurzen Proportionen deuten auf den vorlysippischen, wol attischen Ursprung des ihr zu Grunde liegenden Originales. Sammt der mitgefundenen und zugehörigen Basis 0,33 hoch. Aus Alt-Szöny (Brigetio) in Ungarn. Abgeb. und bespr. im Jahrbuch der kunsth. Samml. IX Taf. 1 u. 2, S. 135 ff., wo nach der falschen Angabe des Verkäufers irrigerweise Sebenico in Dalmatien als Fundort genannt ist.


76

77 (XIII 10. 820) Ares, nackt, nur mit korinthischem Helme bedeckt; er hielt in der L. die Lanze und erhebt wie staunend die R. In der Stellung polykletischer Figuren, doch schlanker in den Proportionen. Von ungemein zarter und höchst vollkommener Arbeit, bis in alle Einzelheiten ausgeführt und eine der schönsten Bronzen der Sammlung; die Patina dunkelgrün. Es fehlen die Finger der r. Hand und der Helmbusch. Der l. Fufs mit dem unteren Drittel des Unterschenkels ist ergänzt. 0,069 hoch. Aus der Sammlung Horace Walpoles auf Strawberry Hill (*Catalogue* p. 137 no. 75 »*a small bronze of a young Gladiator, very fine, from the Collection of Dr. Conyers Middleton*«), dann in der Sammlung Féjervary. Abgebildet (ungenügend) und besprochen von E. Braun, *Mon. Ann. e Bull. dell' Inst.* 1854 S. 116 (»*Marte sorpreso all' aspetto di Rea Silvia*«).


77

78 (XIII 10. 821) Atalante, Statuette. Sie trägt auf dem Haupte eine knapp anliegende Helmkappe mit diademartigem Schirme. Zur Gewandung vgl. den Torso aus Kyrene im brit. Museum, Smith u. Porcher, *Discoveries at Cyrene* Taf. 67. 2, Studniczka, Kyrene S. 171. Aus den Stiefelchen treten die Zehen nackt heraus. In den Händen hielt sie Jagdspeere. Die Augen sind aus Silber. 0,113 hoch. Aus Elbassan in Albanien. Abgeb. und bespr. Jahrb. der kunsthist. Samml. XII S. 81 f., wo die oben gegebene Deutung näher begründet und mehrere analoge Darstellungen der Heroine auf etruskischen Urnen angeführt sind.


78

79 (XIII 12. 948) Hermaphrodit. Es fehlen die Hände, der r. Fufs und der l. Unterschenkel. Das Motiv unserer Statuette wiederholt sich in einem als Relief behandelten Figürchen im Neapler Museum (n. 5342, 7657 im 2. Saale der Bronzen; wie es scheint unedirt). Es war bestimmt auf einen Hintergrund geheftet zu werden, wie sich zu diesem Zwecke zwei Bohrlöcher an seiner l. Schulter und im l. Fufsgelenke befinden. Nach r. gewendet, fafst es mit der erhobenen L. das Haar, dreht und senkt den Kopf und besieht seinen Rücken in einem mit der R. gehaltenen Spiegel von kreisrunder Form. (Ob der daneben ausgestellte Löwe zu dieser Figur gehört, weifs ich nicht.) Unsere Statuette ergreift zwar mit der L. nicht das Haar, sondern mufs mit ihr irgend einen Toilettengegenstand gehalten haben, stimmt aber mit der Neapler Bronze im übrigen völlig überein. Ihre gesenkte R. ist wol ebenfalls mit dem Spiegel zu ergänzen. Ähnlich eine Statuette im Museum zu Épinal (de Lasteyrie, *Album archéol. des Musées de Province* Taf. 6, 7), ein Relief


79

zu Sens (ebd. S. 40) und ein im Bett der Themse gefundenes Bronze-Figürchen im britischen Museum (*Anglo-Roman Room*, Ch. R. Smith, *Illustrations of Roman London* Taf. 17, *Archaeologia* Taf. 28. 4). Wie diese Repliken ist auch unsere Statuette ithyphallisch; ihr Haar ist aus der Stirn gestrichen, im Nacken aufgebunden und schlängelt sich in zarten Löckchen zu den Schultern herab. Von anmutiger und sorgfältiger Ausführung. 0,078 hoch. Aus Pola. Geschenk des Majors Herm. Schramm.

80 (XIII 12. 957) Pygmaios im Kampfe mit einem Kranich gedacht. Mageres altes Gesicht mit breiter Nase, krausem Haare. Der Zwerg schwingt mit der L. ein Lagobolon und ballt die R. zur Faust. Das lange Glied zwischen den Beinen. Auf dem Haupte ein konischer Helm, darauf über der Stirn ein Schmuck in Form zweier nach oben divergirender Eicheln und hinter ihm ein Öhr, das zum Aufhängen des Figürchens bestimmt war und wol das Ende des Lagobolons darstellen soll. 0,065 hoch. Gute Arbeit. Vgl. das Dresdner Figürchen, Archäol. Anzeiger 1891 S. 165 n. 4 und eines in Neapel n. 5455. Aus Ägypten. Samml. Miramar.


80

81 (XIII 12. 962) Bärtiger Hirt in langsam schreitender Bewegung. Seine Bekleidung besteht aus einem Unterrocke, von dem nur die langen den Arm bis zur Handwurzel bedeckenden Ärmel sichtbar sind, aus einem bis auf die Kniee reichenden gegürteten Chiton mit weiteren und um mehr als die Hälfte kürzeren Ärmeln, aus einer Kapuze mit sehr langem hinten hinabfallenden Lappen und einem darüber gebundenen Thierfelle; letzteres dient als Schurz, in welchem der Hirt ein Lämmchen trägt, mit der R. die kleine Last unterstützend. Die Füfse sind mit Schuhen bedeckt; enganliegende Hosen scheinen die Beine einzuhüllen. Die L. fafste einen Stock. Vgl. die bukolischen Figuren (Helbig, Untersuchungen üb. die camp. Wandmalerei S. 186f.), deren Auffassung aber fast durchaus derber realistisch ist, als die unserer Bronze. Es fehlt der r. Fufs und das l. jetzt mit Kittmasse ausgefüllte Auge. 0,175 hoch. Aus Ägypten. Samml. Miramar.


81

82 Hermanubis mit Schakalkopf, in kurzem Chiton, mit einem über die l. Schulter geworfenen und um den Arm geschlungenen Mäntelchen und mit kleinen Flügeln an den Füfsen; er hielt in der erhobenen R. den Beutel, in der gesenkten L. das Kerykeion. 0,077 hoch. Aus Ägypten. Samml. Miramar.

83 Isis mit dem l. Beine ausschreitend, in dem der Gottheit charakteristischen Gewande mit dem Knoten zwischen den Brüsten; das Unterkleid ziemlich hoch geschürzt. Sie hält in der erhobenen R. eine Schlange (deren Kopf fehlt), in der gesenkten L. den sog. Nilschlüssel, die Hieroglyphe für »Leben«. Auf dem Haupte die Doppelkrone (Pschent) und über der Stirn den Kopf der Uräusschlange. Griechische Arbeit; strenger egyptisirend als gewöhnlich. Vgl. *Vente Gréau, bronzes* no. 842. 0,14 hoch sammt der mitgegossenen Plinthe. Aus Ägypten. Samml. Miramar.

84 (XIII 13. 994) Zeus Ammon und Ares, zwei flache wie breitgedrückte, vorn und hinten aber gleichmäfsig ausgearbeitete Figürchen, neben einanderstehend: Zeus mit Polos und Widderhörnern, im Himation; Ares bartlos, mit Helm, Thorax und Schild. Beide erheben die Rechte, doch waren die Attribute, Zepter und Speer, wol niemals vorhanden. Die Füfse fehlen. 0,03 hoch. Aus Ägypten. Samml. Miramar.


84

85 Fufs eines Gerätes. Auf der Standscheibe eine Thierklaue, die oben in einen Blätterkelch endigt. Aus ihm wächst der Oberkörper eines dickbauchigen bärtigen Silenos heraus, der sich zurück lehnt und beide Hände symmetrisch in die feisten Lenden setzt. Von trefflicher Erfindung aber flüchtigster Ausführung. 0,10 hoch. Aus Ägypten. Samml. Miramar.


85

86 (XIII 15. 1131) Gefäfs in Form zweier hinten aneinander stofsender Masken des Silenos und einer Mänade; Silenos bärtig, mit stumpfer Nase und Thierohren und einem spiralig gedrehten Reifen über der kahlen Stirne, die Mänade mit einem vom Haare auf die Stirne herabhängenden Bande, einem gedrehten Halsbande und Ohrringen; beide Köpfe bekränzt

und seitlich mit je einem Öhr für die Kettchen versehen, an denen das Gefäfs aufgehängt werden konnte. Deckel und Boden fehlen. 0,10 hoch. Samml. Graf L. Paar (Auktionskatalog Rom 1889 no. 309).

87 (XIII 12. 973) Basis. Auf der convex ausgebauchten Vorderseite in Relief Tellus in Chiton und Mantel. Bequem auf der Erde hingestreckt legt sie ihr Haupt in die R., während sie den r. Ellenbogen auf den Nacken eines liegenden Rindes stützt, und in der L. ein Büschel Blumen und



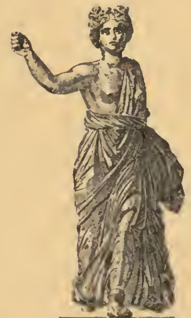
87

Früchte trägt, nach welchen ein auf einem Fels sitzendes Kind mit seinem Händchen langt. Zu den Füssen der Göttin eine Ziege. Hinter ihr einige Schilfstengel; r. u. l. der Darstellung je ein Baum. Vgl. die Reliefs im Louvre und in den Uffizien, Schreiber, Reliefbilder 31, 32. Höhe der Basis 0,09; Länge 0,18. Im Palazzo Venezia zu Rom zum Vorschein gekommen. Geschenk S. Exc. Ferd. Grafen zu Trauttmansdorff-Weinsberg.

88 (XIII 13. 1032) Aphrodite. Die Beine in einen Mantel gehüllt, die Füsse mit Sandalen bekleidet steht die Göttin auf dem r. Fusse, setzt den l. nach hinten und fafst mit der erhobenen R. eine Locke. Sie besah sich in einem Spiegel, den sie in der jetzt fehlenden, gesenkten L. hielt. Das Haar, mit einem Diadem geschmückt, ist über demselben in eine grofse Schleife gebunden und fällt im Nacken, zusammengehalten durch einen quergelegten Zopf, in drei langen Locken herab. Eine losgelöste Locke liegt auf der l. Schulter. Die Augen sind in Silber eingelegt und auch die Brustwarzen waren incrustirt. An der l. Brust und dem l. Fufse beschädigt; die von der R. gehaltene Locke verbogen. Sorgfältige Arbeit, 0,175. Angeblich bei Melk (Nieder-Oesterr.) gefunden. Vielleicht identisch mit der von v. Sacken, Arch. Wegweiser durch das Viertel ob d. Wienerwalde S. 86 erwähnten Figur.

89 (XIII 13. 1038) Aphrodite, völlig nackt, steht auf dem r. Beine, setzt das l. zurück, hält in der vorgestreckten R. eine Kammmuschel, zieht die l. Schulter nach hinten und aufwärts und fafst mit dem Daumen und dem Zeigefinger der erhobenen und abwärts gekehrten l. Hand einen Apfel. Das ungemein reiche Haar ist gescheitelt, über der Stirn in eine grofse Schleife, im Nacken in einen Knäuel gebunden und fällt r. und l. in je zwei Locken auf Schulter und Nacken. Sorgfältige aber flaue Arbeit. Die zierlichen Füfse sind modern in Silber ergänzt; die ursprünglich grüne Patina ist stellenweise zum Nachtheil der Figürchens entfernt worden, 0,185 hoch. Aus der Samml. Granvella von Kaiser Rudolf II. 1600 erworben (Jahrbuch der Kunsth. Samml. Bd. VII Theil II S. LI »*la Venere con li piedi d'argento*« S. LII »*una femina antica col pieddistalo d'argento*«; das Postament ist noch erhalten); später in der Ambraser-Sammlung.

90 (XIII 13. 1029) Nike in stürmischem Laufe mit dem l. Beine ausschreitend, erhebt die R. und senkte den jetzt fehlenden l. Arm, der aus einem eigenen Stück angesetzt war. Ihre Atribute waren ohne Zweifel der Kranz und die Palme. Das lange vom Winde aufgeblähte l. offene Kleid läfst ihre r. Brust frei; ein gesondertes Gewandstück ist als Schärpe um ihre Lenden gebunden. Das Haar ist aus den Schläfen gestrichen und auf der Scheitelhöhe in eine Schleife, im Nacken in einem Knoten gebunden. Aufser dem l. Arm fehlen der r. Fufs teilweise, die grofse Zehe des l. Fufses und die Flügel, deren Ansatzstellen aber deutlich sichtbar sind; der l. ward auf das über die l. Schulter gezogene Gewandstück gesetzt. Nase und Kinn sind bestofsen. Die Lippen waren mit Silber belegt. 0,125 hoch. Treffliche römische Arbeit von sorgfältigster Ausführung; glatte grüne Patina. Gefunden bei Bad Villach (Kärnten).



90

91 (XIII 13. 995. 996) Bruchstück eines kleinen Hausheiligtums (Lararium). Auf einer von drei Löwenpranken getragenen halbkreisförmigen Basis, an deren Innenseite in der Mitte eine aus drei Stufen bestehende Treppe angebracht ist, steht eine Statuette des Zeus (0,084 h.) mit dem Blitzbündel in der R., die L., welche das Zepter hielt, erhebend. Hinter Zeus ein Candelaber (0.154 h.) in Form eines gewundenen Stammes, der oben in drei lange Blätter ausläuft; in deren Mitte der Kerzendorn

(ähnlich wie die Ragosnitzer Leuchter *Corpus inscr. lat.* III 4098). L. von Zeus ein Knäbchen in halbliegender Stellung. Die anderen (3) Figuren welche auf der Basis standen, fehlen. Für den Platz



91

r. vom Gotte dürfte ein anderes Knäbchen vorauszusetzen sein. Mitgefunden wurde eine Statuette der Selene in gegürtetem langem Chiton mit der Mondsichel auf dem Kopfe und der Fackel in der erhobenen R. Sie ist nur wenig gröfser (0.09 h.) als das Figürchen des Zeus, auch von etwas verschiedener Legirung und Patina. Desungeachtet ist es wahrscheinlich, dafs sie unserem Lararium angehörte. Sie würde auf den äufsersten Platz l. zu stehen kommen und einige noch erkennbare Standspuren an dieser Stelle sind dieser Annahme günstig. Der Selene als Gegenstück r. müfste alsdann Helios mit Strahlenkranz und Fackel entsprochen haben. Gesammthöhe 0,185. Abgebrochen ein Blatt des Candelabers und das l. Händchen des Knaben. Gef. zu Alt-Szöny (Brigetio) bei Komorn 1887.

92 (XIII 15. 1219) Genius castrorum, ein Knabe mit vollem rundem Gesichte und über der Stirn aufstehendem gelocktem Haare. Er trägt auf dem Haupte eine niedrige aber verhältnismäfsig weite Mauerkrone, an der die vier Ecktürme des Standlagers wiedergegeben sind. Ein Mantel fällt an der l. Schulter im Rücken der Figur herab, ist über die Beine gezogen und war über den fehlenden l. Vorderarm gelegt. Es fehlen beide Vorderarme und die untere Hälfte der Unterschenkel mit den Füfsen. 0,145 (soweit erhalten). Aus Alt-Szöny (Brigetio) 1889.

93 (XIII 13. 1013) Junger Krieger mit hochgeschwungener Lanze; auf dem Haupte ein Helm mit den Resten einer grofsen Crista. Die Formen des Figürchens sind durch Corrosion ganz zerstört, doch ist dafür selbst sein Attribut sowie die Basis, welche sich durch die Standspuren als zugehörig erweist, vorhanden. 0,125 hoch. Gef. bei Alt-Szöny (Brigetio) in Ungarn.

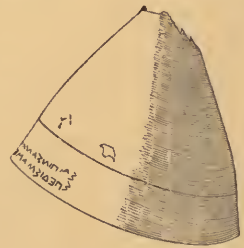


93

94 (XIII 15. 1244) Tanzender Satyr; nach r. blickend setzt er das r. Bein vor, das Gewicht des Körpers darauf übertragend und begleitet mit dem erhobenen und vorgestreckten r. Vorderarm und dem schon in der Schulter erhobenen l. Arm seine Tanzbewegung. Im Haare vier grosse Blätter; um den Körper eine auf der l. Schulter geknüpfte Nebris. Von grober Ausführung, derb realistisch der Kopf, flauer der Körper. Es fehlen die vorderen Glieder der Finger und die Beine von der Mitte der Waden abwärts. Die Figur hat durch Corrosion stark gelitten und war in zwei nicht vollkommen aneinander passende Stücke gebrochen. 0,28 hoch (soweit erhalten). Aus Deutsch-Altenburg (Carnuntum) 1888.

95 (XII 6. 381) Eberkopf als Wasserspeier, der Rüssel fehlt. Hinten auf einen Ring gesetzt. 0,097 hoch. Vortreffliche Arbeit. Aus Aquileja 1881.

96 (XII 6. 283) Helmhaube, 0,225 h. (soweit erhalten), innerer Durchmesser 0,25 × 0,17. Mit oskischer Inschrift, vgl. darüber Bücheler im Rhein. Museum für Philolologie N. F. XXXIX S. 558—560, Bréal, *Revue archéologique* S. III Tom IV 241 f. Aus der Samml. Frh. v. Koller (Auktionskatalog Wien 1884 no. 166).



96

97 (XII. 6. 296) Helmhaube mit scharfem Grate 0,20 h. innerer Durchm. 0,225 × 0,20. Form wie Schumacher, Beschr. der Bronzen in den grofsh. Samml. zu Karlsruhe Taf. XIII Fig. 7. Vorne an der eingezogenen Stelle der Kappe eine Inschrift in punktirten Charakteren:

AИSIDƎI

Der Schirm an seiner unteren Fläche mit eingeschlagenen kleinen Zweigen und Spiralen verziert, sein Rand nach innen aufgebogen und mit Löchern versehen, r. und l. ein Öhr. Aus Watsch in Krain 1883.

98 (XII 6. 362) Bruchstück einer Stange (0,19 lang) von unbekannter Bestimmung; l. gebrochen, r.



98

ein bartloser Kopf von roher Arbeit, auf dem Haupte ein Helm mit drei Cristen. Auf der Stange die Inschrift:

... εριαι Ἱεραπυτνίων

99 (XIII 9. 710) Untere Hälfte eines etruskischen Spiegels: Peleus verfolgt die fliehende Thetis, archaisch in sorgfältiger und zierlicher Zeichnung. Abgeb. Gerhard, Etruskische Spiegel V (herausg. von Klügmann u. Körte) Taf. 97. Mir wurde beim Ankaufe in Florenz Città della Pieve als Fundort des Spiegels genannt.

100 (XIII 9. 712) Etruskischer Spiegel. In der Mitte steht Minerva nach r., in gegürtetem Chiton, mit Helm, Aegis und Schuhen, mit der erhobenen R. das Haar fassend, die gesenkte L. auf den ovalen, mit einer Gorgomaske geschmückten, neben ihr auf dem Boden stehenden Schild legend. R. sitzt auf seinem Gewande ein nackter Jüngling, den r. Ellenbogen auf das Knie des hinaufgezogenen r. Beines, die L. in die Seite stützend [Apollon?], l. der jugendliche Hercules auf seinem Löwenfelle, mit der R. die Rede begleitend, mit der L. die Keule haltend. Die Darstellung ist mit einem Lorbeerkranze eingefafst. Der Stiel geht in einen Thierkopf aus. Samml. Paar (Auktionskatalog no. 307).

101 (XIII 9. 714) Etruskischer Spiegel: ein Mann in Himation und beschuht, mit einem Kranze in der L. und einem Stocke in der R. steht einer bekleideten Frau mit einem Diadem im Haare gegenüber. Zwischen den Figuren ein mit »Dachsparren« gezierter Gegenstand von der Form eines steil ansteigenden Dreiecks, oben in eine Blume endigend. Ringsum ein Epheukranz. Geringe Arbeit. Gefunden »an der neuen Enneberger Strafse« (Pufsterthal in Tirol) 1885.

102 (XIII 9. 739) Römischer Metallspiegel in einer Einfassung und mit einem Griffe aus Blei; die Einfassung mit stumpfen Zacken, der Griffansatz mit Ranken, der Griff selbst mit herzförmigen Blättern und Punkten verziert. Auf der Rückseite die Gruppe der drei nackten Grazien in der typischen Weise, die äufserste l. hat eine Schlinge die äufserste r., wie es scheint, Blumen in der freien Hand. 0,14 hoch, Durchm. 0,08. Aus Narona in Dalmatien 1881.

103 (XIII 9. 750) Zwei Platten aus Bronzeblech, die eine 0,125 h. 0,34 l., die andre 0,095 h. 0,13 l., mit geprefsten, dreimal wiederholten Reliefs: Nike und Herakles auf einem von vier sprengenden Pferden gezogenen Kampfwagen; Nike hält die Zügel,



103

Herakles fafst mit der R. die Brüstungsstange des Wagenstuhles und trägt in der L. geschultert die Keule. Darunter an der gröfseren Platte eine Bordüre mit Palmetten, welche an der kleineren abgebrochen ist. Modern ausgeflickt. Sammlung Paar (Auktionskatalog no. 506).

104 (XIII 9. 756. 757) Fragmente von dreieckigen, dem Jupiter Dolichenus geweihten Votivtafeln aus Bronzeblech mit Reliefs in getriebener Arbeit; einzelnes ist gebunzt. Die Oberfläche zeigt schwache Spuren einer schon ursprünglich dünnen Versilberung. Vgl. die ähnlichen Votivplatten im Museum zu Budapest: Seidl, Über den Dolichenuscult Taf. 3, 1 und 2; Desjardins-Rómer, *Monuments épigr. du Musée national hongrois* Taf. 5 und 6. Erhalten sind:

1) der obere Theil einer dreieckigen, vorne und hinten mit Darstellungen gezierten Tafel. 0,37 hoch (soweit erhalten). Das Relief der Mittelfigur auf der vorderen Platte erhebt sich bis zu 0,05; alles übrige flach gehalten. Auf beiden Platten eine seilartige Randleiste.

Vordere Platte: Jupiter Dolichenus, r. bis zur Hüfte, l. bis zur Mitte des Oberschenkels erhalten, in der typischen Darstellung: bärtig mit phrygischer Mütze, mit dem Thorax (daran in zwei Reihen Pteryges) über dem Chiton und mit einem um die Arme geschlungenen Mantel. Er schwingt in der erhobenen R. das Doppelbeil, und hält in der L. das Blitzbündel. Vom Stiere, auf dem er stand, ist nichts vorhanden. L. unten der bärtige, mit einer phrygischen Mütze bedeckte Kopf einer Figur, wel-

cher mit einem in der erhobenen R. geschwungenen blattähnlich gebildeten Schlägel auf ein in der L. gehaltenes Tympanon zu schlagen scheint. In der abgegrenzten oberen Spitze des Dreiecks ein Adler.

Die Ränder der Platte sind umgebogen und in den dadurch gebildeten Falz ist die hintere Tafel geschoben.

Hintere Platte: ein nackter Krieger (Mars) nach r. stehend, auf dem Haupte einen Helm mit Crista und mit schneckenartig geformter Kappe; ein im Winde flatterndes Gewand ist um seine Arme geschlungen. Er hält in der R. eine Lanze und legt die gesenkte L. auf den Rand des auf die Erde gestellten Schildes. R. Kopf, Hals und Flügel eines Schwanes oder einer Gans. In der abgegrenzten Spitze des Dreiecks die Mondsichel und darüber das Brustbild der Selene abermals mit der Mondsichel über der Stirn.

2) Rechter unterer Theil derselben oder einer ähnlichen Platte 0,255 l. Oben die Beine eines nach r. sprengenden Stieres, unten eine weibliche Figur mit langem Haar, in Chiton und Himation, mit dem l. Ellenbogen sich aufstützend.

3) Drei kleine Fragmente, darunter eines mit Kopf und Beinen eines nach l. sprengenden Stieres. Gefunden in einer römischen Castellanlage zu Traismauer an der Donau (Nieder-Österreich) 1885, vgl. Mittheilungen der Central-Commission zur Erhaltung und Erforschung der Kunstdenkm. N. F. XI S. L. — Geschenk des Abtes von Stift Göttweig, Herrn Dr. Adalbert Dungel.

105 (XIII 9. 759) Fünfseitige Platte aus Bronzeblech mit getriebener Figur: Mars von vorne, aufrecht stehend, nackt, mit dem Helme auf dem Haupte, im Rücken herabfallendem Mantel, den Speer in der erhobenen R., die gesenkte L. auf den Rand des auf den Boden gestellten Schildes legend. Seilartig behandelte Randleiste. 0,11 h. 0,055 br. Aus Alt-Szöny (Brigetio).

106 (XIII 9. 758) Platte aus Bronzeblech mit der Figur des Mars in voller Rüstung (Helm, Thorax, Beinschiene) nach l. stehend, mit der Lanze in der R., die L. auf den Rand des auf dem Boden stehenden Schildes legend. Am breiten glatten Rande Ornamente aus eingeschlagenen Punkten und eingeritzten Strichen, l. zwei Nagellöcher. 0,084 h. 0,065 br. Rohe Arbeit. Aus Alt-Szöny (Brigetio).

107 (XIII 9. 760—762) Drei Fragmente von Gürtelbeschlägen mit gepressten Reliefs, an dem einen noch die Schnalle mit dem Dorn. In viereckigen von Perlenschnüren eingefafsten Feldern die bekannte Darstellung eines nach r. sprengenden Reiters mit wehendem Mantel, der die Lanze gegen einen unter dem Pferde laufenden Löwen schwingt. Auf zwei Stücken darüber die Inschrift: VTERE FELIX. H. und Br. zw. 0,03—0,04. Aus Alt-Szöny (Brigetio).

(Fortsetzung folgt.)

Wien, März 1892.

Robert von Schneider.

ERWERBUNGEN DER ANTIKENSAMMLUNGEN IN DEUTSCHLAND. 1890.

V. DIE WESTDEUTSCHEN ALTERTHUMS-SAMMLUNGEN.

(s. Jahrbuch V 1890, Anzeiger S. 148f.)

Der Museographie der Westdeutschen Zeitschrift (X 1891 S. 382-409) entnehmen wir die folgenden Angaben:

METZ, Museum der Stadt (O. A. Hoffmann).

Römischer Mörsertopf, wie Katalog 269, ohne Bodenloch, gefunden in Metz.

Die zahlreichen Neuerwerbungen der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde an Kleinaltertümern prähistorischer, römischer, fränkisch-alemanischer und mittelalterlicher Provenienz erscheinen demnächst katalogisiert zusammen mit den entsprechenden Beständen des städtischen Museums, das durch sie einen bedeutenden und wichtigen Zuwachs erfahren hat.

STUTTGART, Kgl. Staatssammlung vaterländischer Altertümer (L. Mayer).

Auf Anregung des Vorstands der Anthropologischen Gesellschaft hat die Kgl. Staatsregirung zunächst in provisorischer Weise die amtliche Detailaufnahme der Altertumsbauten des Landes und deren Einzeichnung in die Katasterkarten (1 : 2000) angeordnet. In diesem Sommer wurden die Oberamtsbezirke Ehingen und und Heidenheim, sowie das Forstrevier Bietigheim in dieser Richtung durchgearbeitet.

Von der römischen Niederlassung bei Herbrechtingen (s. Westdeutsche Zeitschrift IX S. 284) gingen Fragmente von Glas und Thon nebst zwei Silbermünzen mit den Köpfen der älteren Faustina und der Julia Domna ein, zwei solche mit Verus und Marc Aurel vom Weifsenhof, O. A. Besigheim; aus Risstissen in Oberschwaben zwei zierliche Fibeln und zwei Würfel; ein trümmerhaftes Steinrelief mit zwei Figuren von Oberriexingen bei Vaihingen a. E.

KONSTANZ, Rosgarten-Museum (L. Leiner).

Die Funde aus der Römerzeit harren ebenso wie die aus der Pfahlbautenzeit der Entfaltung. Die Fundation von St. Johann hat viel geliefert. Beim Reichspostbau fand sich ein interessantes thönernes Räuchergefäfs in Form der bronzenen Aquamanilien des Mittelalters.

UEBERLINGEN, Kulturhistorisches und Naturalien-Kabinet (Lachmann).

Aus römischer Zeit ein Bronze-Fingerhut aus Ueberlingen; eine Statuette in Bronze (Nike) aus Wahlwies.

Von einem in Aegypten ansässigen Ueberlinger eine Sammlung römischer Anticaglien aus dem Lagerplatz Julius Caesars bei Alexandria, ferner einige altgriechische und altägyptische Funde.

KARLSRUHE, Grofsherzogl. Sammlung vaterländischer Alterthümer (E. Wagner).

Untersucht wurde eine römische Niederlassung, Gebäude mit Badeinrichtung, unmittelbar nördlich von Waldshut an der Strafse nach Gurtweil.

Die Antikensammlung ist durch eine ägyptische Mumie bereichert worden.

MANNHEIM, Vereinigte Sammlungen des Grofsherzogl. Antiquariums und des Altertums-Vereins (K. Baumann).

Ueber die Ausgrabung eines prähistorischen und römischen Gräberfelds am Atzelberg bei Ilvesheim berichtet das Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift.

Erwerbungen: Relief einer sitzenden Frau aus dem Keller eines römischen Hauses in Schriesheim.

DARMSTADT, Grofsherzogliches Museum (Adamy).

Erwerbungen: Ein kleiner Bronzebeschlag gefunden in den römischen Niederlassungen bei Gernsheim, Ziegelsteine aus Echzell, einer mit dem Stempel der 22. Legion, Thonscherben aus Klein-Krotzenburg, Sandsteinrelief mit einer männlichen Figur aus Heppenheim u. a. Römische Münzen und Medaillons aus den römischen Niederlassungen bei Gernsheim und dem Kastell Inheiden.

HOMBURG, Saalburg-Museum (L. Jacobi).

Die Ausgrabungen und Erhaltungsarbeiten an der Saalburg erstreckten sich im verflossenen Jahre sowohl auf die Bürgerlichen Niederlassungen, als auch auf das eigentliche Kastell. Hier fanden sich in dem Soldatenlager Mauerreste von Massivbauten und Baracken, in letzteren wurden guterhaltene Feuerungsstellen und kellerartige Vertiefungen (Mardellen) aufgedeckt. Von den zahlreichen Funden an kleineren Alterthümern seien eiserne Werkzeuge und Geräthe, wie Hacken, Schaufeln, Meisel, Bohrer, Hobel, Hämmer, Aexte u. dgl. hervorgehoben. Unter den Bronzefunden ist ein sehr gut erhaltener ca. 20 cm langer Reduktionszirkel nennenswert. Seine beiden Schenkel sind um $^1/_3$ ihrer Länge über den Drehpunkt hinaus verlängert, sodafs eine Vergrösserung auf das Dreifache oder Verkleinerung auf ein Drittel möglich ist. Ferner wurde eine Reihe Silber- und Bronzemünzen aus der Zeit der Antonine ausgegraben; ein Grosserz der Lucilla (Gemahlin des L. Verus) war besonders gut erhalten.

Weit wichtigere Ergebnisse lieferten die Ausgrabungen hinter den Canabensen in den bürgerlichen Niederlassungen vor der *porta decumana.* Es kamen nämlich daselbst weitere fünf Brunnen und zwar vier gemauerte runde und einer mit Holzschalung zum Vorschein, sodafs jetzt die Zahl der Saalburgbrunnen auf vierzig gestiegen ist.

Die sorgfältige Untersuchung der einzelnen Brunnen hat in diesem Jahre das Saalburg-Museum um mehrere recht interessante Fundstücke bereichert. In den ausgeschachteten Brunnen fanden sich viele Reste von Schuhwerk, Schindeln, Bohlen, Fruchtkernen, Hanfseilen u. dgl. Aus dem Brunnen Nr. 36 erwähnen wir besonders ein Schrifttäfelchen aus Pinienholz (ohne leserliche Schrift) und einen Kamm aus Buchsbaumholz, sowie verschiedene Thongefäfse. Aus dem Brunnen Nr. 39 haben wir besonders bemerkenswerte Gegenstände zu verzeichnen. Zwei Eimer aus Eichenholz mit theilweise erhaltenen eisernen Beschlägen konnten gut konserviert und zusammengesetzt werden (Form und Gröfse sind ungefähr dieselben, wie diejenigen der in der Westdeutschen Zeitschrift VII Tafel 7 abgebildeten Eimer von der Saalburg). Ferner wurden in diesem Brunnen noch gefunden: ein Spiegelgriff aus Bronze in in Gestalt einer Hand, deren Daumen und Zeigefinger einen kleinen Ring aus Bronze hält, ein kleines Herz aus Goldblech, eine Schale in sehr eleganter Form — ob aus Silber oder einer Legierung mit Zinn oder aus reinem Zinn bleibt noch festzustellen —, ein Halsring aus Bronze mit beweglichen Federn, vielleicht von Hilfsvölkern der Rhätier oder Vindelicier, die viele Jahre auf der Saalburg lagen, herrührend, sowie ein kupferner Kessel. Derselbe ist aus einem Stück gehämmert und wird von einem eisernen Ring getragen. — Die Metallgegenstände, welche sämmtlich ungefähr 6 m tief im Schlamme lagen, sind durch das Wasser vor Oxydation geschützt und dadurch gut erhalten.

Von den Holzgegenständen ist auf Tafel 7 der Westdeutschen Zeitschrift eine im Brunnen No. 37 gefundene Rolle aus Rüsternholz als von besonderem Interesse abgebildet. Ihre Konstruktion ist im

Prinzip dieselbe, wie die der im Jahrgang VII Tafel 7 derselben Zeitschrift dargestellten. Die Rolle hat den geringen Durchmesser von 12 cm, was sich wohl daraus erklärt, dass der Brunnen No. 37 nur 6 m tief war, während die übrigen eine durchschnittliche Tiefe von 10—15 m und die daselbst aufgefundenen Rollen einen entsprechend grösseren Durchmesser haben. Im Uebrigen ist die Rolle nebst den Backen und der Hängevorrichtung bis auf den Axennagel, der eisern ist, ganz von Holz. Um einer raschen Abnützung vorzubeugen ist die Oeffnung für den Nagel in der Rolle mit einer eisernen Büchse versehen. Den Zeichnungen, die in einem Massstab von $^1/_5$ der natürlichen Grösse dargestellt sind, lässt sich noch folgendes zufügen. Zwischen den beiden Backen, an welchen die Rolle befestigt, ist ein Stück Holz stehen geblieben, um das Federn derselben zu verhindern. Ein Rundholz bringt die Rolle mit dem Galgen des Brunnens in Verbindung. Es ist drehbar, sodass, an welcher Seite man auch an dem Seile zog, durch das Drehen der Rolle ein Klemmen des Seiles vermieden wurde. An dem oberen Teile des Rundholzes befinden sich zwei Löcher zum Durchstecken von Bolzen. Entweder war der eine Bolzen über dem Querbalken des Galgens und der andere darunter in einer zur ersten senkrechten Richtung durchgesteckt, sodass der Abstand der beiden Löcher die Stärke des Balkens ergiebt (ca. 12 cm) oder die beiden Löcher dienten dazu, durch Durchstecken des Bolzens in das obere oder untere Loch die Rolle hinauf- oder hinunterzuschieben.

Trotz sorgfältigster Konservierung hat die Rolle durch Zusammentrocknen ihre frühere Gestalt verloren; doch hatte man die Vorsicht gebraucht, nach dem Ausgraben eine Nachbildung herzustellen. Auf diese Weise ist die interessante Konstruktion erhalten und giebt mit den übrigen Fundstücken im Saalburg-Museum einen weiteren Beweis von der technischen Fertigkeit der Römer in der Holzbearbeitung.

WIESBADEN, Museum für Altertümer (v. Cohausen).

Zwei Halsketten, die eine mit Erzperlen, die andere mit Votivfigürchen aus Erz, ein Erzspiegel, Terrakotten, theils Votivgegenstände, teils Spielsachen, ein grofser bei Cobern a. d. Mosel gefundener römischer Humpen, schwarz mit der weifsen Umschrift: *uivamus · uita felix*, drei Sigillata-Teller ebendaher, mit den Töpferstempeln DACCVS und CIRRO (zum Teil dreifach). Spiel- oder Zahlsteine u. a. Aus Budenheim stammen drei Erzstatuetten, ein Juppiter, ein Athlet und eine Tänzerin, aus dem Römerbrunnen bei Schierstein ein Geschofs (Skorpion) sowie ein Hirschgeweih mit Nagellöchern im Stirnblatt, aus Wiesbaden selbst eine römische Inschrift (Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift IX 98), ein Ziegel der 22. Legion mit dem Namen des Ziegelmeisters Sentius Sabellus; aus Mainz stammt ein mit Schmelz verzierter Pfau aus Erz u. s. w.

SPEIER, Museum (Harster).

Die Untersuchung der sogenannten Heidenburg bei Kreimbach ward fortgesetzt.

Erworben wurden u. a. aus Eisenberg ein Doppelkasserol aus Bronze, ein sattelförmiger Pferdeschmuck aus Eisen und Bronze, eine Goldwage aus Bronze u. s. w., von der Heidenburg bei Kreimbach unter anderem eine eiserne Schelle, eine zierliche Bronzeschelle, ein runder Ziergegenstand (phalera?) aus Bronze mit acht vorstehenden Knöpfen nach Art der fränkischen Zackenfibeln, aus zwei in Neuleiningen gefundenen Steinsärgen ein kleines und die Trümmer von vier grösseren, bei der Auffindung in brutaler Weise zerstörten Glasgefäfsen nebst einem Armreif aus Horn, aus einem in Speier gefundenen Steinsarg zwei Glasgefäfse und aus der Umgebung desselben ein Henkelkrug aus terra sigillata, dessen scharf profilierter Bauch in seinem oberen Teil mit weifsen konzentrischen Kreisen und grofsen Tupfen verziert ist, ferner eine grofse silberne, oben gereifelte Nadel mit starkem, eingekerbtem und ebenso wie der gereifelte Teil vergoldeten Kopfe, eine Schale mit dem Stempel VICTOR u. s. w.

WORMS, Paulus-Museum (Koehl).

Unternehmungen: Ausgrabung zweier römischer Brunnen an der Schönauerstrafse und an der Südanlage. In dem ersten wurde eine schöne Bronze gefunden, hohlgetriebene Büste eines Jünglings (Satyr?). Sie ist als Gefäfs hergestellt, hat auf dem Kopf einen Deckel und zu beiden Seiten desselben Oesen zum Aufhängen. Ferner wurden noch eine Säule und verschiedene Eisengegenstände gefunden. Der zweite Brunnen war nur mit römischem Schutt ausgefüllt.

Untersuchungen verschiedener römischer Strafsenzüge in Worms, unter welchen wieder vier neue aufgefunden wurden. Im Ganzen sind bis jetzt innerhalb der Stadt fünfundzwanzig verschiedene römische Strassen constatiert worden. Auch gelang es drei zeitlich streng von einander geschiedene Bauperioden der Strafsen nachzuweisen, verschieden sowohl durch den Bau wie das angewandte Material, wie ferner durch Münz-, Fibel- und Gefäfsfunde.

Untersuchung der in der Nähe des Weinsheimer Zollhauses vorbeiziehenden Römerstrafse.

Untersuchung römischer Gebäudereste in Worms. Es wurden an der Schönauerstrasse die Fundamente eines Wohnhauses mit vielen Estrichböden und dem obengenannten Brunnen beim Bau eines Fabrikgebäudes aufgedeckt, aufserdem wurden in den verschiedensten Strassen bei deren Canalisation römische Mauerzüge und Estrichböden aufgefunden und eingezeichnet. An zwei anderen Stellen wurden römische Backöfen und Töpferöfen angetroffen.

Ausgrabung mehrerer römischer Sarkophage in der Wonsamstrasse. Alle waren unversehrt, jedoch ohne Beigaben, wie im vorigen Jahre. In einem derselben fand sich ferner noch ein zweiter Sarg von Blei. Von demselben Grabfelde wurden auf dem Gebiete der Firma Valckenberg u. Schön in der Nähe des Thores an der Mainzerstrafse drei weitere unversehrte Sarkophage angetroffen, davon einer mit Beigaben von Gläsern.

Untersuchung von Teilen des römischen und fränkischen Friedhofes von Harxheim. Es wurden mehrere römische Skelettgräber und ein Brandgrab aufgefunden. In ersteren Gefäfse, Arm- und Fingerringe, in letzterem verschiedene ganze und absichtlich zerbrochene Gefäfse und ein ebensolches Glas mit blauen Nuppen.

Zuwachs: An römischen Altertümern: Aus der Freiherr Heyl'schen Sammlung: zahlreiche früher in Mariamünster gefundene Gläser und eine Glasurne, sowie eine Glasflasche aus Köln, viele Sigillatagefäfse, drei Wormser Gesichtskrüge, Bronzestatuetten, sechsundzwanzig Fibeln, eine Wage, ein Spiegel, Armbänder, Achathalsketten, Intaglios, Nadeln aus Bein und Bronze, Stili, Löffel und Spielsteine, viele davon aus Mainz. Gefunden an der Hochstrasse neben einem Töpferofen viele Ausschussgefäfse, zwei Leuchter aus Bronze, zwei Thonformen, Panköpfe darstellend, und verschiedene Gefäfse; an der Südanlage eine Schauspielermaske mit Bemalung aus Thon (vgl. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift X, 92). Bei den Kanalisationsarbeiten wurden ferner gefunden ein kleiner Wasserspeier aus Bronze, einen Löwenkopf darstellend, eine kleine Frauenbüste und ein chirurgisches Instrument aus Bronze, dann Anticaglien u. a., Sigillata-Schüsseln und sonstige Thongefäfse, ferner ein Stück einer Schuppensäule und ein Stück eines Kapitäls mit vier Köpfen. Von Offstein verschiedene Gefäfse; von Wies-Oppenheim eine Lampe; vom Weinsheimer Zollhaus ein kleiner Ambos von Eisen und eine Säulentrommel; von Osthofen eine Fibel aus Bronze; von Biebelsheim ein grofser Viergötteraltar; aus Mainz eine goldene Fibel, in deren Mitte eine Goldmünze von Valentinian; ein Fund aus Bingen, aus mehreren Gräbern stammend. Sie enthielten viele Gefäfse, zwei Gläser, Fibeln, Spiegel und Münzen. Nach den Münzen stammt der Fund aus dem ersten Jahrhundert. — Römische Münzen.

MAINZ, Originalsammlung des Vereins zur Erforschung der Rheinischen Geschichte und Altertümer (L. Lindenschmit).

Ausgrabungen: Bei Gelegenheit der Kanalbauten wurden in der unteren Neustadt Fundamente eines römischen Gebäudes aufgefunden. Die regelmässige Nachgrabung deckte Mauerreste von zwei römischen Häusern auf, deren eines zum Teil auf den Grundmauern des älteren errichtet war. Die Heizanlagen zeigten sich stark zerstört. In dem Schutt fanden sich zahlreiche Kacheln, Stücke bemalten Wandverputzes und eine grofse rautenförmige Schieferplatte von der Dachbekleidung.

Zwischen den Grundmauern des älteren Gebäudes wurden Reste eines aus Mörtel, kleinen Steinen und Ziegelstückchen hergestellten Bodens beobachtet.

Amphoren verschiedener Form, teils mit kugeligem Bauch, teils spitz zulaufend, bildeten neben zahlreichen Scherben arretinischer Gefäfse und einer wohlerhaltenen, verzierten Schale die hauptsächlichste Ausbeute an römischen Altertümern.

Die zahlreichen Ziegel sind nicht gestempelt.

Bei einem Neubau in der Flachsmarktstrafse wurden in beträchtlicher Tiefe die Spuren einer römischen Heizanlage gefunden. Eine weitere Verfolgung derselben ergab nur die Freilegung einiger zerstörter Mauerreste, iu deren Nähe ausser den Scherben vieler Amphoren eine schöne Schüssel aus terra sigillata zu Tage kam; Amoretten, auf Wasserpferden reitend, bilden die Verzierung.

Zuwachs: Aus dem Rhein bei Mainz eine Bronzekanne mit Henkel. Eine Bronzekanne mit kleeblattförmiger Öffnung und schön geschwungenem Henkel aus Bingen. Eine Gesichtsurne aus Thon von Cobern an der Mosel. Eine Schale aus rötlichem Thon mit umgeklapptem Rande, mit roten Strichen bemalt, aus Mainz. Zwei Becher aus rötlichem und braunem Thon, mit Tierfiguren und Epheuranken verziert, aus Mainz. Zwei Krüglein aus feinem Thon von bräunlicher Farbe aus Bingen. Zwei grofse Aschenurnen von schwärzlicher Farbe, verziert, aus Bretzenheim. Eine kleinere ebendaher, abgebildet in der Westdeutschen Zeitschrift 1891 Tafel 5, 12. Die Verzierung erinnert an ein menschliches Gesicht mit niedergeschlagenen thränenden Augen. Zwei unverzierte Aschenurnen mit je zwei Henkeln, die eine mit Deckel, heller gelblicher Thon, aus Nierstein. Vierundzwanzig Urnen bis zu kleinen zier-

lichen Formen herab, darunter zwei Schuppenurnen, aus der Umgegend von Mainz. Ein Krug aus rötlichem Thon, mit weifsen Ringen und Punkten bemalt, aus Mainz.

Dreiundvierzig Thonkrüglein von der in Gräbern am häufigsten vorkommenden Form aus Mainz und Umgegend. Eine Reibschale aus terra sigillata mit umgeschlagenem Rande aus Mommenheim. Eine Formschüssel für Gefässe aus terra sigillata, gef. bei Mainz (?). Zwei kleine Schalen aus terra sigillata mit Epheuranken verziert, sieben Teller aus gleichem Stoff aus Mainz und Bingen. Ein Dintenfafs aus terra sigillata aus Mainz. Ein sog. Saugnäpfchen aus Nierstein. Eine kleine Flasche aus grünlichem Glas mit kugligem Bauch und zwei Henkeln, drei Kugelgläser mit trichterförmigem Halse und vier Glasphiolen aus Mainz.

Zweiunddreifsig Thonlämpchen meist einfacher Art, vier mit interessanten figürlichen Darstellungen aus Mainz. Aus Weisenau eine silberne Fibula, abgebildet a. a. O. Tafel 5, 13. Aus Mainz neunzehn Bronze-Fibeln von verschiedener Form, meist mit Scharnier, und zwei Krausenfibeln aus Nierstein. Aus Monsheim eine Bronzefibel von besonderer Form (Tafel 5, 14). Eine emaillierte Randfibel mit viereckigem Mittelfelde aus Cobern a. d. Mosel, (Tafel 5, 15.) Diese Form des emaillirten Feldes haben wir noch nicht beobachtet. Aus Kleinwinterheim ein kleines dosenartiges Bronzekästchen, der Deckel bewegt sich in Scharnier und Riegelverschlufs. Aus Mainz Statuetten des Herkules und des Merkur aus Bronze, Griff eines Gefäfses, Bronze, mit einem Wolfskopf verziert, ein Schlüssel aus Eisen mit verziertem Bronzegriff und ein Griff in Gestalt einer menschlichen Hand, Bronze. Je zwei eiserne Schlüssel aus Bretzenheim und Weisenau. Aus Mainz zwei runde Metallspiegel, drei Bronzelöffelchen, Nadeln aus Bein verschiedener Form, Schreibgriffel aus Eisen und aus Bronze, chirurgische Instrumente, meist Spateln mit Sonde, zwei Waagen zum Zusammenlegen, ein Fingerring aus Bernstein (die Gemme fehlt), acht gerippte grofse Perlen aus blaugrünem Glasflufs.

Knauf eines römischen Schwertes, Elfenbein. Eine eiserne Schwertklinge, 84 cm lang mit römischem Stempel, der leider nicht mehr vollständig zu lesen ist, aus dem Rhein bei Mainz. Zum Teil ebendaher, zum Teil in der Stadt gefunden, eine Gruppe eiserner Geräte, Meisel, Beile, Fufsbeschläge von Lanzen.

MAINZ, Römisch-germanisches Central-Museum (L. Lindenschmit).

Die Zahl der käuflichen Nachbildungen antiker Gegenstände beläuft sich auf 12, 247. Zuwachs 647 Nummern.

Aus den 122 Nummern der Römischen Altertümer seien folgende Gegenstände erwähnt:

Ein Gefäfs aus Bronze, in Gestalt einer jugendlichen, männlichen Büste; die Augäpfel sind mit dunkelblauer Glasmasse besetzt; auf dem Scheitel befindet sich eine Öffnung mit rundem, in Scharnier beweglichem Deckel, und zu beiden Seiten desselben eine Öse; Fundort in Worms, Mus. von Worms.

Ein Amulet aus Gagat in Gestalt einer menschlichen Hand; der Daumen ist zwischen Zeige- und Mittelfinger durchgeschoben; angebl. gefunden in Köln, aufbewahrt im Mus. zu Wiesbaden.

Ebendaher ein Armband aus schmalen Scheiben von Gagat, die zum Durchziehen einer Schnur zweimal durchlocht sind.

Ein Pferdegebiss mit reich verzierten Stangen, Bronze; gefunden in Mainz, Mus. Mainz.

Eine Trense, ebendaher, ebendaselbst.

Zwei tanzende Pygmaeen, Bronze, aus Castel und Köln, aufbewahrt im Mus. zu Mainz, resp. in der Sammlung des Herrn Forst in Köln.

Statuette eines Faustkämpfers, gefunden in Köln, in Privatbesitz daselbst.

Ein flacher geschlossener Armring aus Gagat, reich verziert, gefunden in Köln, aufbewahrt im Mus. von Worms.

Eine Gewandnadel aus Bronze mit Verzierung in Niello, gefunden in Mainz, aufbewahrt im Mus. von Worms.

Eine grofse gravierte und vergoldete Armbrustfibula aus Köln, in Privatbesitz daselbst.

Ein Arzneikästchen aus Bronze mit verschiedenen Abteilungen, einem Schubdeckel und vollständig erhaltenem Schloss mit zwei Riegeln, gefunden im Rhein bei Worms (?) aufbewahrt im Mus. von Worms.

Eiserne Helmkappe, gefunden am Niederrhein, im Besitze des Herrn Zschille in Grossenhain bei Dresden.

Eisernes Schwert, 80 cm lang, mit römischem Stempel; gefunden im Rhein bei Mainz, aufbewahrt im Museum von Mainz.

Bronzegriff von einem grofsen Gefäfs, der Griff schliefst mit einem Adlerkopf ab, aus dem röm. Castell unweit Weifsenburg am Sand, aufbewahrt in dem Mus. zu Weifsenburg.

Ebendaher die Hälfte von der Maske eines Visirhelms, ähnlich dem von Wildberg in Württemberg; das mit Schlangen durchflochtene Haar ist mit vorzüglicher Feinheit gearbeitet.

Ferner kleinere und gröfsere Stücke von Bronze-

blech mit getriebenem figürlichem und ornamentalem Schmuck, ebendaher.

Eine grofse Anzahl von Eisengeräten, auch Lanzenspitzen und Fufsbeschläge von solchen, Pfeilspitzen, Stücke von Panzerhemden, ebendaher.

Die Gigantensäule von Schierstein, Original im Museum zu Wiesbaden.

Steinbild des Aeon, gefunden zu Heddernheim, im Besitz des Herrn Dr. Haeberlin zu Frankfurt a. M.

Grabstein des Marcus Sacrius (Reiter, einen Barbaren niederwerfend); das Zaumzeug und der Schmuck des Pferdes sind besonders deutlich gearbeitet. Fundort bei Köln, aufbewahrt im Museum zu Köln.

Ein Modellschrank, an welchem verschiedene Arten des bei den Römern gebräuchlichen Verschlusses dargestellt sind, kam in dem neu geordneten röm. Saale zur Aufstellung.

BIRKENFELD, Sammlung im Gymnasium (Back).

Ein römisches Steinbruchstück mit sorgfältig gearbeitetem, schönem Ornament, asiatischem Schilde und Akanthus, kleiner Frauenkopf etc. in Hochrelief an der Vorderseite u. a.

TRIER, Provinzialmuseum.

Unternehmungen: 1) Ausgrabung römischer Steinskulpturen im Dorfe Ehrang vgl. Korrespondenzblatt X, Nr. 22. 2) Ausgrabung römischer und fränkischer Gräber und einer römischen Grabkammer bei Ehrang im Distrikt Karcher, vgl. a. a. O. X, 70 u. 71. 3) Vom 9.—18. September wurde in der römischen Befestigung zu Neumagen nochmals eine kleine Untersuchung geführt, um die Lage des Nordthores festzustellen; dieser Zweck wurde erreicht, ohne dass es gelungen wäre, für die Beurteilung der Bauart desselben einen festen Anhalt zu gewinnen, vgl. a. a. O. X S. 284 f.

Der Zuwachs der Sammlung beträgt 743 Stück, wozu noch 112 Stück kommen, welche in Ehrang auf den Ländereien der städtischen Hospitien gefunden als Depositen der Stadt Trier in besonderem Inventar verzeichnet wurden. Aus dem Zuwachs sind aufser den Ehranger Funden zu erwähnen:

An römischen Steinmonumenten: Relief eines Soldaten in Tunika und Sagum mit Lanze und Schwert (18254), 50 cm h., es fehlen der Kopf und die Beine vom Knie ab, Kalkstein, gef. auf der Paulinstrafse in Trier. — Würfel aus grauem Sandstein von 27 cm Höhe und 36 cm Breite und Tiefe, 3 Seiten sind skulpiert, vermutlich ehemals auch die vierte. 1. Seite: Oberkörper eines Bockes auf einem Postament, vor ihm ein Mann im Sagum mit erhobener Rechten. 2. Seite: Mann im Sagum auf Wanderschaft. 3. Seite: Frau zwischen zwei Männern stehend, welche die Schwere des Penis der beiden Männer auf einer Wage wiegt; die Männer haben ihre Kleider zurückgeschlagen. Gef. in Mathias (18265). — Block aus Muschelkalk 59 h., 155 l., 73 cm br.; auf der Langseite Kampf zwischen einem nackten Krieger und zwei Barbaren; auf der Schmalseite ein Pilaster, auf welchem ein trinkender Silen und eine hingelagerte weibliche Figur dargestellt sind. Gef. in Neumagen (18271). — Sandsteinstatuette einer sitzenden Fortuna, es fehlt der Kopf, 26 cm h., gef. im Varuswald bei Tholey. — Gipsabguss einer Dianastatuette (vgl. Bonner Jahrb. 29 S. 78) und eines der Devercana und Meduna geweihten Altärchens (vgl. Bonn. Jahrb. 61 S. 79) deren Originale jetzt in der Privat- und öffentlichen Sammlung des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen befindlich, im J. 1859 unweit Bertrich auf Trierer Gebiet gefunden wurden (18153 u. 54). — Gipsabgufs eines in dem Altar der Kirche in Taben a. d. Saar gefundenen Bruchstücks eines Grabmonuments mit zwei eine Guirlande haltenden Genien auf der Vorderseite [darunter die Inschrift: ... scatio (Praenomen und Gentile) ... cio (Cognomen)], einem Baum auf der Schmalseite.

Römische Kleinaltertümer: Ovales Bronzemedaillon, 38 mm h., einen männlichen bärtigen Kopf mit Brustansatz im Paludamentum darstellend, gef. in Trier (18055). — Ein schöner rechter Arm mit Hand von einer Bronzestatue herrührend, gef. in Trier, 32 cm l. (18131). — Ein runder Bleibehälter mit Deckel, als Behälter eines Aschengrabes dienend, 16 cm h., gef. in Mathias (18267). — Jaspisintaglio mit Darstellung von drei miteinander verbundenen bacchischen Gesichtern, gef. in Dalheim (18076).

Grofserz Constantins mit dem Rev. *Victoriae laetae principis perpetui* (Unicum) aus der Trierer Präge, gef. in Trier (18281).

KÖLN, Museum Wallraf-Richartz (Aldenhoven).

Die kleinen römischen Alterthümer: Bronzen, Gläser und Thon sind zusammengestellt, gereinigt und verzeichnet. Unter den 620 Bronzen fanden sich aufser den wenigen künstlerisch wertvollen Statuetten neben manchem Unechten auch einige gut erhaltene Geräte: Striegeln, Waagen, Fibeln und Beschlagstücke. Die 300 Gläser waren gröfstenteils schon ausgestellt. Unter den 2500 Stück Thonwaaren überwiegt das schmucklose Hausgerät, Töpfe, Schüsseln, Krüge und Lampen, doch liefs sich eine Reihe von Gefäfsen zusammenbringen, in welchen die verschiedenen Arten der malerischen und plastischen Verzierung vertreten sind.

Die Aufgabe, den Katalog der römischen Münzen zu berichtigen und fortzuführen hat Herr Rentner Stedtfeld in liebenswürdigster Weise übernommen.

Wenn der bisherige Bestand der Sammlungen zu der Grösse der Colonia Agrippinensis in keinem Verhältnis steht, so ist dagegen der Versuch, den Rest der römischen Altertümer, welche der Boden Kölns noch birgt, vor dem Untergang und der Zerstreuung ins Ausland zu bewahren, nicht ohne Erfolg geblieben. Vor allem die verständnifsvolle Fürsorge der Beamten des städtischen Tiefbauamts hat Ergebnisse gehabt, von denen schon früher zu berichten war. Seit dem Frühling dieses Jahres ist allerdings im Innern der Stadt wenig gefunden: ausser ein Paar Architekturstücken, Gläsern und Thonwaren, darunter eine Amphora mit dem Stempel PSA, Ziegel mit *teg(ula) transrhenana,* sowie einer mit dem Stempel *Capi* und eine Lampe mit hübschem Palmettengriff und dem Stempel *Sabinus*. Doch brachten die letzten Tage einen Sarkophag in der Weichsenhof-Strafse, welcher eine prächtige Glasschale mit geschliffenen Ornamenten und eine Phiole von der Länge eines halben Meters in tadelloser Erhaltung enthielt. — An der Severinstrafse fand sich ein ungewöhnlich schöner schwarzer Topf mit weifsen und gelben Ranken in Barbotine und der Inschrift *Bibe vinum.* Herrn Baumeister Forst verdankt man die Erhaltung eines Grabfundes von S. Maria Magdalena, welcher zwei Bronzeringe, einen Armring von schwarzem Glas, eine Schale von weifsem Glas und einen Elfenbeinkamm enthielt nebst Münzen der Kaiser Magnus Maximus und Valentinianus. — An den Gräberstrafsen vor den Thoren ist Einiges in der Neusser Strasse und am Eigelstein zu Tage gekommen. Die reichste Ausbeute aber gewährte die Aachener Strafse mit ihrer Umgebung. In Gräbern an der Moltkestrafse fanden sich u. A. eine Bronzeschale in Muschelform, ein Kugelglas mit Zacken verziert, ein Spiegel von Weifsmetall, Haarnadeln und Halsband von Gagat. Überhaupt mehrt sich der Schmuck in diesem Stoff: so wurde in der Zülpicher Strafse ein Armring von Gagat zusammen gefunden mit einem Goldring, den eine rote Glasperle ziert, und eine Grofsbronze der Faustina. Nicht weit davon lag der Stein mit der Inschrift: D·M·P·ELIO | GƎRMANIONI | ADIVTORINIA | MARCELLA | COIIVGI·OBITO | FECIT. Aus der Moltkestrafse stammen auch mehrere schwarze Töpfe mit den Inschriften *Tene me, Imple, Amo te,* denen sich ein *Futui* unbekannten Fundortes anschliefst. — Näher am Thor, wo später die Händel- und die Richard Wagner-Strasse von der Aachener Strafse abzweigen, sind die Überreste eines schönen Mosaikbodens geborgen. Erhalten ist das Mittelstück, ein buntes Achteck von etwa $1^1/_2$ m Durchmesser, welches von vier Götterbüsten in Grau umgeben war. Leider ist von letzteren nur eine unversehrt, wie es scheint, ein Pan mit Hirtenstab, ausserdem eine kleine Rosette von überaus schöner Linienführung, sowie Reste der Umrahmung und eines einfacheren Mosaikstückes, das wahrscheinlich zum Eingang des Gebäudes führte. An derselben Stelle wurde auch ein Krug von terra sigillata mit der weifsen Inschrift *Bibite* gefunden, weiterhin zwei Säulenstücke mit Schuppenornament und, als Deckel eines Tuffsteinsarkophages, eine Kalksteinplatte mit der wohl christlichen Inschrift Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift X, 94. Zu beiden Seiten erkennt man die Umrisse zweier Victorien, welche den Rahmen der Inschrift gehalten haben und gewaltsam zerstört sind.

Von Kölner Funden, die bereits in den Handel übergegangen waren, sind aufser verschiedenen Gläsern erworben: an Bronzen ein kleiner Harpokrates, ein Ring mit Intaglio (Herkules und der Centaur in Carneol) und eine kleine Scheibe mit kelternden Amoren.

KÖLN, Sammlung des Herrn W. Forst (Forst).

Wenige Stücke römischer Herkunft von Belang: Topf mit Gesichtsmaske und einem Henkel; grofser flacher Glasteller; Goldmünze des Tiberius, Avers: Profil nach rechts, Ti Caesar Divi Aug. f. Augustus, Revers: sitzende weibliche Figur mit Hasta und Lorbeerzweig, Pontif. Maxim.; Thonlampe in Gestalt einer naschenden Maus; hochrote Sigillataschale mit verziertem Rande; verschiedene ärztliche Instrumente; Sporn von Bronze; silberner Ring mit rotem Stein.

XANTEN, Sammlung des niederrhein. Altertumsvereins (Steiner).

Das so frühzeitig eingetretene und so lang dauernde Frostwetter gestattete nur eine ganz kurze Zeit Ausgrabungen anzustelleu. Es wurde das im vorigjährigen Bericht im Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift erwähnte Gräberfeld weiter untersucht und noch vierzehn Begräbnisse aufgedeckt, die ganz den dort beschriebenen gleich waren.

Die Sammlung wurde durch Funde bei den Ausgrabungen um 90 Nummern vermehrt, darunter eine schwarz glasirte Vase, 15 cm h., mit beigedrückter Bauchung, weifs aufgelegtem Ornament und ebensolcher Aufschrift BIBITE. Ein bronzener Fingerring mit Gemme, blaue Paste. Viereckiger Metallspiegel. Längliche Büchse, worin eine Sonde, beide von Bronze. Dose in Cylinderform

von Bronze. Gekauft: Achtzehn Gemmen, gefunden teils Fürstenberg, teils alte Burg, darunter ein schwarzer Stein mit weifsen Querstreifen, eine Opferscene darstellend. Mehrere Münzen, eine Goldmünze des Constantinus, Coh. 504. Fundort: alte Burg.

ERWERBUNGEN DES MUSEUM OF FINE ARTS IN BOSTON IM JAHRE 1891.

Der in der Bibliographie aufgeführte sechzehnte Jahresbericht des Museums verzeichnet zwar nur drei Terracotten, vier griechische Thonvasen und eine etruskische Bronzevase (S. 10—12); aber besondere Hervorhebung scheint eine Erwerbung anderer Art zu verdienen, der Ankauf der von Mr. Russell Sturgis beschafften Aquarelle und aquarellierten Photographien nach den auf der Akropolis gefundenen farbigen Sculpturen, alle von E. Gilliéron hergestellt. Es heifst darüber S. 12 f.: Mr. Russell Sturgis, of New York, being in Athens in the spring of 1883, soon after the discovery of the first of them (der farbigen Sculpturen), employed M. E. Gilliéron, an artist who has made many drawings of ancient monuments for the German Archaeological Institute, to make for him accurate record, in color, of the actual condition of the most interesting of these fragments. In 1886, after the second and still more remarkable discovery, M. Gilliéron made copies and notes of these also for Mr. Sturgis, so that the collection, as purchased by the Museum in July last, numbers ten water-color drawings and sixteen colored photographs. In value these reproductions amount almost to original documents, being done within a very short time of the discovery of the statues, while the colors on the marble still retained the freshness which they had preserved underground, and also being the work of an artist trained to the exactions of archaeological draughtmanship' etc.

Diese Sammlung bildete den Grundstock einer im März und April vorigen Jahres veranstalteten Ausstellung zur Veranschaulichung der Polychromie in der antiken Kunst. Auch von dem gemalten Amazonen-Sarkophag in Florenz (*Monumenti* IX Tafel 60 und *Journal of Hellenic studies* Tafel 36 bis 38) erhielt das Museum durch Geschenk eine Öl-Copie in der Gröfse des Originals, endlich eine Aquarell-Ansicht des Pergamenischen Altars, nach den letzten Ergebnissen der Forschung ausgeführt von Max Lübke.

SITZUNGSBERICHTE DER ARCHÄOLOG. GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

1892.

FEBRUAR.

Der stellvertretende Vorsitzende Herr Conze gab zuerst der Freude der Gesellschaft darüber Ausdruck, dafs der Erste Vorsitzende Herr Curtius ebenso wie der zweite Vorsitzende Herr Schöne nach ihrer Erkrankung auf dem Wege der Besserung seien, und gedachte sodann des Anteiles, den die Gesellschaft am Hinscheiden ihrer früheren Mitgliedes A. R. Rangabé nehme.

Mit den geschäftlichen Mitteilungen legte Herr Trendelenburg den Dank des Herrn von Brunn für das im Namen der Gesellschaft ihm zu seinem siebenzigsten Geburtstage übersandte Telegramm vor.

Der Vorsitzende brachte sodann die neu eingegangene Litteratur zur Kenntnis; darunter Schuchhardts Mitteilungen über die Kastelle an der Hase, wozu Herr von Alten einige Bemerkungen machte, wenn auch noch zurückhaltend in Bezug auf die Sicherheit römischen Ursprungs der Kastelle, so doch voller Vertrauen in die von Schuchhardt bei der Untersuchung befolgte Methode, welche zu weiterer Verfolgung den richtigen Weg zeige. Vgl. April-Sitzung.

Herr Belger sprach über das μνῆμα δακτύλου in Arkadien, dessen Name das Resultat mythologischer Umdeutung eines ursprünglich etwas ganz anderes bedeutenden Monumentes ist. Wenn das Wunder des Glaubens liebstes Kind ist, so nehmen die zweite Stelle die Orte ein, welche der Schauplatz des Wunders waren. Sie sind als ein übrig gebliebenes Stück Wirklichkeit von der längstvergangenen Begebenheit den bewundernden Nachkommen stets und in allen Religionen von hohem Wert gewesen.

Die Sage geht sogar noch weiter. Wenn in der Gegend, wo das gefeierte Ereignis sich abspielte, Denkmäler alter vergessener Tage sich finden, welche an sich gar nichts mit der Sage zu thun haben, so werden sie doch von den später lebenden Geschlechtern in sie mit hineingezogen, und die Fäden dieses mythologischen 'Altweibersommers' knüpfen sich auch an ganz fremde Monumente an. Das gröfste und älteste Beispiel solcher Umdeutung, zugleich eines der instruktivsten, ist der klingende Memnonkolofs im ägyptischen Theben. Aus dem inschriftlich an dem Kolosse selbst bezeugten Könige Amenophis III. haben die Griechen den Helden Memnon, den Sohn des Eos, gemacht, und aus

dem Klingen des Steines seine der Mutter entgegengebrachte Morgenklage. Die christliche Legendenbildung, namentlich in Rom und noch mehr in Jerusalem, bietet eine ungezählte Menge von Beispielen.

Auch damit aber ist nicht immer die Sucht nach Wundern und Zeichen zufrieden. Hat sich eine Sage ausgebildet, ohne dafs umdeutbare Monumente vorhanden sind, so werden sie neugeschaffen, oder wenigstens vorhandene physische Anknüpfungspunkte verstärkt. So zeigt man vor Porta S. Sebastiano zu Rom in der Kirche 'Domine, quo vadis'? wo Petrus, den Märtyrertod fliehend, Christo begegnete, die Fufsspuren Christi im Marmor.

Auf beide Arten, doch mehr nach der erstgenannten, wird die ursprüngliche Sage um neue Züge bereichert. Beispiele finden sich in allen Teilen Griechenlands, z. B. in Athen der Erdspalt, wohin die Deukalionische Flut abflofs; auf dem Schlachtfelde von Marathon die steinernen Krippen des Artaphernes. Das klassische Land hierfür aber ist Böotien, und Pausanias zählt, zuweilen mit kleinen kritischen Zweifeln, doch gewissenhaft und mit sichtlicher Befriedigung alle die mythologischen Merkwürdigkeiten auf. Dort gab es den Ruheplatz des Aktaion, den Erdspalt, in den Amphiaraus versank, das Feld, wo die Drachenzähne gesät wurden, den Stein der Manto, des Teiresias Tochter, das Gemach der Alkmene, das Grab der Kinder des Herakles von der Megara, den Platz, wo die Kuh des Kadmos ruhte, das Gemach und Grab der Semele, die Steine, welche dem Gesang Amphions gefolgt waren, Hektors Grab, den Brunnen, worin Ödipus nach dem Vatermord die Hände wusch, die eherne Thürschwelle von Agamemnons Zelte und so noch sehr vieles Ähnliche.

Alle diese Merkwürdigkeiten waren wirklich vorhanden: das Grab der Semele war ein wirkliches Grab, der Ödipusbrunnen ein wirklicher Brunnen, das Gemach der Alkmene eine wirkliche Ruine; nur die Deutung war neu. Dieser Gesichtspunkt mufs bei Betrachtung ähnlicher Fälle der leitende werden. Klingt eine Sage auch noch so wunderlich, so schwebt sie doch nie ganz in der Luft, sondern knüpft an ein gegebenes topographisches Faktum an.

Wir haben darum in jedem Einzelfalle zu fragen: Wie mufs der topographisch gegebene Thatbestand sein, dafs sich gerade diese Sage an ihn knüpfen konnte? Nach dieser Weise findet z. B. die Gräbersage von Mykenä ihre Erklärung (vgl. Archäol. Anzeiger 1891, S. 186 f.). So werden wir auch eine wunderliche Episode aus der Orestessage in ihrer Entstehung begreifen lernen.

Die Orestessage ist im Peloponnes an einigen Orten lokalisiert. In Achaja gab es bei Keryneia ein Eumenidenheiligtum, von Orest selbst gestiftet (Paus. VII 25, 7), bei Gytheion wurde der Stein gezeigt, auf dem Orest vom Wahnsinn geheilt wurde (III 22, 1); eine zweite (oder dritte) Heilung noch im Peloponnes fand in Arkadien statt (VIII 34, 1 f.). Nach dem Rezept, wie die beiden heiligen Röcke für echt erklärt werden — sie sollen aus verschiedenem Lebensalter stammen —, könnten auch die verschiedenen Heilungen des Orest höchst bequem gedeutet werden. Orest wäre danach etwa zuerst in Gytheion geheilt worden, hätte aber in Arkadien einen Rückfall und später noch einen bekommen. In Arkadien also soll den Orest die furchtbare Angst des Wahnsinns in dem Mafse befallen haben, dafs er sich einen Finger abbifs und ihn verschluckte — ein starkes Mittel, durch welches er aber wieder zu ruhiger Besinnung kam. Das Andenken an diese Heilung bewahrt ein Erdhügel (χῶμα γῆς) mit einem Aufsatze (ἐπίθημα ἔχον): einem aus Stein gefertigten Finger (λίθου πεποιημένον δάκτυλον). Die ganze Stelle lautet (VIII 34, 1 f): Ἐκ Μεγάλης πόλεως ἰόντι ἐς Μεσσήνην καὶ σταδίους μάλιστα προελθόντι ἑπτά, ἔστιν ἐν ἀριστερᾷ τῆς λεωφόρου θεῶν ἱερόν. Καλοῦσι δὲ καὶ αὐτὰς τὰς θεὰς καὶ τὴν χώραν τὴν περὶ τὸ ἱερὸν Μανίας. δοκεῖν δέ μοι θεῶν τῶν Εὐμενίδων ἐστὶν ἐπίκλησις, καὶ Ὀρέστην ἐπὶ τῷ φόνῳ τῆς μητρός φασιν αὐτόθι μανῆναι· οὐ πόρρω δὲ τοῦ ἱεροῦ γῆς χῶμά ἐστιν οὐ μέγα, ἐπίθημα ἔχον λίθου πεποιημένον δάκτυλον καὶ δὴ καὶ ὄνομα τῷ χώματί ἐστι Δακτύλου μνῆμα, ἐνταῦθα ἔκφρονα Ὀρέστην γενόμενον λέγουσιν ἕνα τῆς ἑτέρας τῶν χειρῶν ἀποφαγεῖν δάκτυλον. τούτῳ δέ ἐστιν ἕτερον συνεχὲς χωρίον Ἄκη καλούμενον, ὅτι ἐγένετο ἐν αὐτῷ τῆς νόσου τῷ Ὀρέστῃ τὰ ἰάματα. πεποίηται δὲ Εὐμενίσι καὶ αὐτόθι ἱερόν. ταύτας τὰς θεάς, ἡνίκα τὸν Ὀρέστην ἔκφρονα ἔμελλον ποιήσειν, φασὶν αὐτῷ φανῆναι μελαίνας· ὡς δὲ ἀπέφαγε τὸν δάκτυλον, τὰς δὲ αὖθις δοκεῖν οἱ λευκὰς εἶναι καὶ αὐτὸν σωφρονῆσαί τε ἐπὶ τῇ θέᾳ καὶ οὕτω ταῖς μὲν ἐνήγισεν ἀποτρέπων τὸ μήνιμα αὐτῶν, ταῖς δὲ ἔθυσε ταῖς λευκαῖς.

Ich halte es für ausgeschlossen, dafs Orest hier wirklich eine zweite Heilung erlebt habe, und dafs dies Δακτύλου μνῆμα in Wahrheit zu Orestes Zeiten von den Bewohnern als ein bleibendes Denkmal dieses Wunders gestiftet worden sei; ich glaube vielmehr umgekehrt, dafs dieser Zug überhaupt nicht ursprünglich der Sage angehört, sondern erst später gerade hier nach Anregung eines vorhandenen Monuments lokalisiert wurde. Es frägt sich nun, welcher Art das Denkmal gewesen sein mufs, um jene Deutung zuzulassen. Das ἐπίθημα auf dem Erdhü-

gel mufs einem Finger ähnlich gewesen sein; sonst wäre die Umdeutung unmöglich. Erinnern wir uns nun, dafs die Arkadier den Hermes in Gestalt eines aufgerichteten Phallus verehrten (vgl. die Stellen in Roschers Lexikon unter Hermes, Sp. 2392 und Immerwahr, Kulte und Mythen Arkadiens I S. 76), so bietet sich die Erklärung von selbst dar. Das μνῆμα δακτύλου war ein Erdhaufen, in welchem eine rohgebildete, pfahlartige, vielleicht geradezu phallisch gebildete Herme steckte. Die spätere Zeit verstand die ursprüngliche Bedeutung nicht mehr und machte aus dem Phallus einen Finger. Hatte der Phallus etwa die Gestalt, wie der in Weber, Le Sipylos, pl. II (= Perrot-Chipiez V, Fig. 19) abgebildete: eines zweigliedrigen Daumens, so wird die Umdeutung erst recht begreiflich.

Herr Körte sprach über die Aristophanische Bühnentracht. Jahrzehntelang hatte man sich dieselbe nach Mafsgabe der unteritalischen Phlyakenvasen vorgestellt, auf denen man Scenen aus der alten Komödie zu erkennen glaubte (so noch Arnold bei Baumeister, Denkm. II 820). Neuerdings haben Dierks (Arch. Ztg. 1885 Sp. 31 ff.) und Heydemann (Arch. Jahrb. I S. 260 ff.) diese Vasen auf die unteritalische Hilarotragödie bezogen, und Zielinski (Quaest. com. p. 19 sqq.) und Oehmichen (J. Mueller, Handb. der klass. Alter.-Wiss. V 3 S. 258) die Benutzung derselben für die Rekonstruktion der Aristophanischen Bühnentracht — welche sie der des täglichen Lebens entsprechend glauben — bekämpft. Zielinskis Annahme, in Athen habe zu Aristophanes Zeit neben der echtattischen Komödie eine dorische bestanden, die der Phlyakenposse in Tracht und Art nahe verwandte φορτικὴ κωμῳδία, wird durch die Parabase der Wolken widerlegt, wo neben Phrynichos, Hermippos und Ameipsias auch Kratinos (524 vgl. Hyp. V) und Eupolis unter den ἄνδρες φορτικοί genannt werden. Der φόρτος ist eine niedere, derbe Komik, die auch Aristophanes nicht verschmäht. Dafs der Aristophanische Schauspieler den Phallus getragen hat, beweisen zahlreiche Stellen der Acharner (156 ff., 1215 ff.), Wespen (1346 ff.), des Friedens (1349 f.), der Lysistrate (928, 937, 982 ff. 1073 ff.) und der Thesmophoriazusen (59 ff., 141 ff., 643 ff.), die entgegenstehende Stelle (Wolken 538 f.) ist aus der Bühnensitte, das Glied aufzubinden, zu erklären.

Die bisher nicht gebührend beachteten sicher attischen Komikerdarstellungen: eine Vase aus der Krim (Compte Rendu 1870 pl. VI 1) und die sehr zahlreichen Thonfiguren, welche der Vortragende an anderer Stelle gesammelt vorzulegen beabsichtigt, zeigen im Wesentlichen dieselbe Tracht wie die Phlyaken: Phallos (meist aufgebunden), dick ausgestopften Bauch und ebensolches Gesäfs. Diese Requisiten werden an oder unter einem, meist gleichförmig fleischfarbenen Trikot getragen, das man weder σωμάτιον (cf. Photius) noch ἀναξυρίδες nennen darf. Die eigentliche Kleidung besteht aus einem kurzen Chiton und ebensolchem Mantel. Diese Tracht scheint auch noch zur Zeit der mittleren Komödie, bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts üblich gewesen zu sein. Auch in Frauenrollen trugen die Schauspieler die dicke Polsterung des Bauchs; derartige Figuren haben stark auf die Ausbildung obscöner weiblicher Karrikaturen gewirkt.

Für die Frage nach der Herkunft der grotesken Gestalten giebt die bildliche Tradition Attikas nichts aus. Weder die menschlichen Komasten noch die Silene, deren Pferdeohren und Schwänze die Satyrn der tragischen Bühne entlehnten (Furtwängler, Satyr von Pergamon S. 24), haben etwas mit den komischen Schauspielern gemein. Dagegen finden sich häufig auf korinthischen Vasen groteske Tänzer mit starkem Bauch und Gesäfs, zuweilen auch Phallos, deren dämonisch-dionysischen Charakter bei einem Gefäfs (Ann. 1885 tav. D.) die Namen Εὔνους, Ὀφέλανδρος und Ὄμβριλος (bei den Halikarnassiern ein Name für Bakchos nach lex. Seguer.) beweisen. Von diesen dorischen Dionysosgenossen werden die attischen Komiker ihre groteske Tracht ererbt haben. Bei den Dorern sind allenthalben kunstlose Schwänke am Dionysosfest beliebt (Athen. XIV 621 d.), und die dorischen Phlyaken behaupten sich in ihrer Bühnentracht bis ins 3. Jahrhundert als Genossen des Dionysos (vgl. Heydemann a. a. O.). Wie der Satyrchor der Tragödie, so stammen auch die Anfänge der Komödie aus dem Peloponnes.

Herr Conze teilte eine Entdeckung des Herrn W. Fröhner in Paris mit, welche es möglich macht, die Herkunft des betenden Knaben in den K. Museen noch weiter zurück, als bisher gelungen war, zu verfolgen. Wenn es nach Mariettes Zeugnis als feststehend angesehen werden kann, dafs unsere Bronze an Foucquet aus Italien gelangte, und daran die Vermuthung mit Wahrscheinlichkeit geknüpft werden konnte, dafs sie aus Venedig kam, wo an ihrer Stelle der noch im Dogenpalast befindliche, unzweifelhaft moderne Nachgufs zurückblieb, und wenn die Figur in Venedig nach Valentinellis früherem Nachweise im Jahre 1586 aus der Sammlung Grimani an die Republik gelangte (s. Jahrbuch des Instituts I, S. 1 ff.), so weist jetzt Fröhner darauf hin, dafs in einem schon von Lumbroso im *Bullettino dell' inst.* 1881, S. 57 berühr-

ten Briefe des Pietro Aretino eine noch frühere Erwähnung aller Wahrscheinlichkeit nach derselben Figur sich findet.

Der Brief ist gedruckt in den *Lettere di Pietro Aretino,* Paris 1609. Fol. 85. lett. 177. Er ist datiert aus Venedig vom Januar 1548 und gerichtet an einen Monsignor' dei Martini.

Die betreffende Stelle lautet: *intanto dico, che merita gran' premio di laude, il vostro animo, e continuo tributo da chi piu famoso è scultore: da che le mille corone d'oro et le trecento d'entrata poi recusò egli, per estimar più degna la maraviglia del Ganimede in la camera, che utile il capitale di tanta pecunia in la cassa; certo ch'essendo suta cotal' figura nel bronzo trovata, come fù in Oriente, non pur' credere, ma sì può giurare senza timor' di bugia, che Fidia, non che altro ne sia stato il maestro . lo stupore che alquanto si acqueta nella vista del corpo, alza sù i gridi al cielo tosto, che remira le reni . ma se non fusse peccato, io per me direi essere arte usata dall' alto giuditio del chiaro spirto che 'l fece, il mostrar' più divinità di perfettion' nelle parti dietro, che in quella dinanzi: come anche tengo per fermo, che se di donna, e non di fanciullo gli accadeva la forma, la dolcezza de i muscoli, appariva con i suoi miracoli di quà, e non di là. Si che d'historia è degnissima la lode, che meritate per gli splendori dati alla vostra nobile casa, etc.*

Der Vortragende betonte, dafs es nach alle diesem eine Grofsbronze von Kunstwert gewesen sein würde, dergleichen, wenn einmal im 16. Jahrhundert in italienischen Kennerhänden, nicht leicht verloren gegangen sein dürfte, dann aber in keiner andern bekannten so wahrscheinlich wiederzufinden sei, als in der im Jahre 1586, wenn auch da unter dem Namen Merkur, an die Republik gelangten und, wenn mit dem Berliner Originale identischen, auch später gelegentlich wieder *Ganymed* genannten Figur.

Über die auch an sich wahrscheinliche damit gewonnene Herkunft aus dem Orient, also aus griechischen Landen, mit noch genauerem Nachweise der Fundstätte hinauszukommen, sei kaum Aussicht; dagegen würde man sich bemühen, über den Besitzer dei Martini und etwa den zu vermutenden Übergang der Bronze von ihm auf Grimani aus venetianischen Quellen noch etwas festzustellen.

MÄRZ.

In Vertretung des ersten Vorsitzenden eröffnete Herr Conze die Sitzung und legte die eingegangenen Werke vor. Er verweilte besonders bei dem Aufsatze von Wolters in den Athenischen Mittheilungen, in welchem ihm der Nachweis der auf attischen Gräbern unvermählt Verstorbener aufgestellten Lutrophoroi zu gröfserer Evidenz als bisher erhoben zu sein schien, sodann aber bei der Veröffentlichung eines der hervorragendsten Sarkophage von Sidon durch Th. Reinach. Man müsse dem Herausgeber zustimmen, dafs lange kein Antikenfund gemacht sei, wie der dieses Sarkophages mit den ganz an attische Kunst sich anschliefsenden Reliefbildern trauernder Frauen, welcher der Aufmerksamkeit nicht nur der Fachmänner, sondern aller Gebildeten und für Kunst Empfänglichen werth sei. Der Direktor des kaiserlich ottomanischen Museums, Hamdy-Bey, habe sich durch diese Entdeckung und ihre Sicherung in der That den allgemeinen Dank verdient. [Inzwischen ist die erste Lieferung der prächtigen Publication von Hamdy-Bey und Th. Reinach erschienen s. Bibliographie.]

Herr Hübner übergab der Gesellschaft im Auftrage des Verfassers als Geschenk: M. R. de Berlanga, *El nuevo bronce de Italica*, indem er eine Übersicht über den interessanten Inhalt der Schrift gab. S. Bibliographie S. 29.

Herr Kalkmann legte Photographien vor von einer archaischen im Louvre befindlichen Bronzefigur (Longpérier, *Notice des Bronzes Antiques* No. 60); sie stellt einen unbekleideten Jüngling in Schrittstellung dar, der in seiner erhobenen Rechten einen Speer schwang; der linke Arm fehlt. Der Vortragende erläuterte eingehend unter Berücksichtigung verwandter Monumente das beachtenswerthe anatomische Detail, das in dieser Bronze ein Werk altäginetischer Kunst erkennen lasse. Die Figur wird demnächst im Jahrbuch abgebildet und besprochen werden.

Zum Schlusse wurde die folgende Mittheilung des Herrn Treu in Dresden zur Kenntnis der Gesellschaft gebracht.

In der Sitzung der Archäologischen Gesellschaft vom Juli 1890 (Archäol. Anzeiger 1890 S. 107) habe ich darauf hingewiesen, dafs von dem olympischen Torso Ausgrabungen z. Ol. III Taf. 17b, 2 (künftig Olympia III Taf. 58, 1) in der Dresdner Antikensammlung eine beträchtlich besser erhaltene Wiederholung vorhanden sei, welche uns in den Stand setzt in jenem olympischen Funde ein Werk aus der Schule des Pheidias wiederzuerkennen. Die Dresdner Statue ist ungenügend abgebildet bei Le Plat, *Recueil des marbres antiques de Dresden* Taf. 83; Beckers *Augusteum* I Taf. 16; Clarac, *Musée de Sculpture* IV Taf. 549 n. 1156; vergl. auch Hettner, Bildw. d. k. Antikensammlung z. Dresden[4] S. 66 n. 59 und Archäol. Anzeiger 1891 S. 129, 4. 103; eine neue Abbildung wird das Olympiawerk bringen.

Gegenüber der für Olympia zunächst liegenden

Annahme, dafs jener Torso einem Zeusbilde angehört habe, hielt ich damals noch an der herkömmlichen Benennung der Dresdner Statue als Asklepios fest; und zwar weil sie mir einerseits in Stellung und mildem Gesichtsausdruck gewissermafsen den Urtypus der späteren Aklepiosgestalten zu verkörpern schien, und andererseits weil eine senkrechte Reihe von Raspelspuren auf den querlaufenden Faltengraten hinter dem rechten, vorgesetzten Unterbein darauf hinwies, dafs hier von der gesenkten Rechten des Gottes aus ein stabförmiges Attribut auf die Plinthe hinabgegangen sein müsse. Die Ergänzung eines Schlangenstabes glaubte ich hierdurch gerechtfertigt; nur schien mir der Ergänzer in der Drehung des Unterarms und der Richtung des Schlangenstabes nicht ganz das richtige getroffen zu haben. Dieses mufste, nach den erwähnten Raspelspuren zu urteilen, vielmehr hinter statt vor dem rechten Fufs aufgestützt gewesen zu sein. Da die Statue überdies durch zu kurze Unterbeine entstellt war, so liefs ich ihre Umergänzung durch unseren Restaurator Reinhold unter freundlichem Beirat der Herren Prof. Rob. Diez und Hans Hartmann in Angriff nehmen[1].

Der Versuch einer Neuergänzung nun im Verein mit einem von Furtwängler mündlich geäufserten Zweifel, ob nicht doch vielmehr ein Zeus gemeint sei, haben mich nachträglich eines besseren belehrt.

Zunächst machte unter der Annahme eines Schlangenstabes die Ergänzung des rechten Unterarms Schwierigkeiten. Nach dem erhaltenen Ellbogenansatz zu urteilen, war die Handfläche mehr nach vorne und oben gekehrt, statt, wie dies ein kurzer Asklepiosstab erfordern würde, nach unten und innen. Ferner erwies es sich als nötig, den Schlangenstab so eng hinter den rechten Fufs heranzuschieben, dafs unbegreiflich blieb, warum der antike Bildhauer für die Schlangenwindungen nicht einen Stützpunkt an den Faltenhöhen über dem Unterbein gesucht habe. Drittens wirkte der Schlangenstab, namentlich für die Ansicht von rechts her, als Masse ungünstig neben dem vorgesetzten rechten Bein und liefs dem breiten Unterteil der Gestalt gegenüber deren Oberkörper als zu schmal erscheinen.

All' diese Gründe veranlafsten mich der Statue nach dem Vorbild des Ζεὺς Στρατηγός auf der Münze von Amastris (Overbeck, Kunstmythologie II, Münztafel 2 n. 27) ein Bronzescepter in die Rechte zu geben. Der Erfolg war ein überraschender. Armdrehung und Abraspelung der Faltengrate hinter dem rechten Unterbein erklärten sich nun ohne weiteres; die Statue erscheint in ihrer unteren Hälfte von dem überschweren Attribut entlastet und erhielt durch das über die rechte Schulter hinausragende Scepter ein willkommeneres Gegengewicht gegen den vorgesetzten rechten Fufs, was ihrer Wirkung sehr zu gute kam. Endlich war durch diese Umergänzung die immerhin befremdende Thatsache der Aufstellung einer überlebensgrofsen Asklepiosstatue zu Olympia beseitigt, für dessen Bezirk sonst weder ein Standbild noch ein Kult dieses Gottes bezeugt ist[2].

Verwandte Zeusbilder hat Overbeck, Kunstmythologie II S. 133ff. in seiner dritten Gruppe zusammengefafst. Die olympische Statue und deren Nachbildung in Dresden treten nun an die Spitze dieser Reihe als ihr Urbild. Den Bestellern des Abgusses (n. 103 des dresdner Verkaufsverzeichnisses, Archäol. Anzeiger 1891 S. 129) wird dieser daher mit der, natürlich abnehmbaren, Ergänzung eines scepterhaltenden rechten Vorderarmes geliefert werden.

Wie willkommen die Thatsache ist, dafs uns hiermit ein Zeus aus dem Kreise pheidiasischer Kunst, und noch dazu ein Zeus olympischen Standortes wiedergewonnen ist, bedarf nicht vieler Worte. Leider fehlt uns jeder sichere Anhalt zur Gleichsetzung unseres Torsos mit einem der von Pausanias erwähnten Zeusbilder. Nach seinem Fundorte zwischen Gymnasion und Prytaneion (Ausgr. III S. 12 r. u.) könnte man geneigt sein den Rumpf einer der im Nordwesten der Altis aufgestellten Zeusstatuen zuzuschreiben. Aber auf den Fundort ist hier um so weniger Verlafs, als der Torso in einer der späteren Trümmermauern verbaut war. Und schliefslich ist es doch auch nicht von vorne herein ausgemacht, dafs die Statue überhaupt innerhalb der Altis gestanden habe, also von Pausanias

[1]) Ich erwähne hierbei, dafs ich gelegentlich der Neuaufstellung der Antiken im Albertinum sämmtliche störende Ergänzungen habe beseitigen und, wo irgend möglich, durch abnehmbare, über besser erhaltenen Wiederholungen geformte Abgüsse der fehlenden Teile habe ersetzen lassen. So ist, um für jetzt nur ein Beispiel zu nennen, aus dem stehenden Alexander Augusteum 50 unter Benutzung der Gliedmafsen einer londoner Statue (Kekulé, Über die Bronzestatue des Idolino Taf. 4, Mitte) eine Wiederholung jenes, wie ich noch immer glaube, polykletischen Knabensiegers wiedergewonnen. Andere, nicht weniger eingreifende Verwandlungen sind noch im Werke.

[2]) Eine typische kleine Aklepiosstatuette mit unter die rechte Schulter gestütztem langem Stabe und unter dem Mantel eingestemmtem linken Arm ist in Olympia allerdings gefunden. Sie wird Olympia III Taf. 59, 4 veröffentlicht werden.

nach seiner Äufserung 5, 25, 1 durchaus mit aufgezählt sein müsse.

APRIL.

Herr Conze machte Mitteilungen über die Art, wie der Bildhauer Kokolsky durch wiederholtes Bestreichen mit Olivenöl für Erhaltung einer von ihm gearbeiteten, in den Besitz Sr. Majestät des Kaisers übergegangenen Büste aus Elfenbein Sorge getragen hat. Herr Kokolsky schreibt darüber: 'Was die Pflege des Elfenbeins betrifft, so kam ich nach vielen Versuchen dahin, Olivenöl als Conservirungs-Mittel für dieses Material anzuwenden. Elfenbein ist gewissermassen ein lebendes Produkt, indem dasselbe Feuchtigkeit abgiebt aber auch wieder annimmt; um nun diesen Prozess zu vermindern, suchte ich, angeregt durch die Schriftzeugnisse der Alten über die Pflege des Zeusbildes, nach einer entsprechenden fettigen Substanz, welche ich in dem Olivenöl gefunden habe. Andere Ölsorten würden das Vergilben des Elfenbeins beschleunigen, während dies bei dem genannten Öl ausgeschlossen ist: denn dasselbe wird durch den Einfluss von Licht und Luft weiss. Auf Grund dieser Ergebnisse habe ich bei meiner Büste die Anordnung gegeben, das Elfenbein von Zeit zu Zeit mittelst eines Haarpinsels mit dem betreffenden Öl zu überziehen. Ferner müssen derartige Arbeiten gegen Frost geschützt werden und ist es daher nöthig, dass die Temperatur in dem Raume, welcher zur Aufstellung solcher Bildwerke dient, nicht unter 5 Grad Wärme fällt, weil bekanntlich Öl bei geringerer Wärme erstarrt.'

Herr Conze teilte ferner mit, dafs die galvanoplastischen Nachbildungen griechischer und römischer Münzen der Auflegerschen Fabrik in München (Thierschstr. 8) von dem Geschäftsnachfolger Herrn G. Deschler jetzt das Stück zu dem herabgesetzten Preise von einer Mark angeboten werden. Es war auf der Philologenversammlung in Görlitz der Wunsch geäufsert worden, solche Nachbildungen gelegentlich im Gymnasialunterricht verwenden zu können. S. Anzeiger 1891 S. 67f.

Herr Winter sprach über die Palmettenornamente an den Henkelflächen der attischen Schalen. Der Vortrag ist in diesem Heft des Jahrbuchs gedruckt.

Herr Schuchhardt aus Hannover, als Gast anwesend, sprach über römische Befestigungen in Niederdeutschland.

Früher ist die Anschauung, dafs auch in Niederdeutschland Spuren von der römischen Occupation des Landes sich finden müfsten, allgemein verbreitet gewesen. Der Oberstlieutenant Schmidt hat in den dreifsiger Jahren unseres Jahrhunderts auf dem St. Annenberge bei Haltern a. d. Lippe das erste Römerlager festgestellt (Zeitschr. f. vaterl. Gesch. u. Altertumsk. Münster 1859. S. 261 ff.); nachher hat Hölzermann (Lokaluntersuchungen, die Kriege der Römer und Franken betreffend, 1878) von zwei weiteren auf derselben Linie, dem Heikenberge bei Lünen und der Bumannsburg, die Pläne publiziert (Taf. III. IV). Aber hierbei ist es auch geblieben. Nachdem sowohl Schmidt wie Hölzermann früh gestorben waren, verbreitete sich immermehr die Ansicht, dass die Römer in den rechtsrheinischen Ländern keine festen Plätze gehabt hätten (vgl. v. Cohausen, Der römische Grenzwall S. 349). In dem neuen Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen von v. Oppermann-Hannover wird gar nicht mehr mit der Möglichkeit römischen Ursprungs einer Befestigung gerechnet, sondern die ganze Masse derselben zwischen Ems und Harz aufgefafst als eine nach einheitlichem System von den alten Germanen gegen einen unbekannten Feind im Norden angelegte Kette.

Das Aufkommen solcher Auffassungen erklärt sich daraus, dafs der Lokalforschung allmählich die Fühlung mit den antiken Quellenschriften verloren gegangen war. Aus diesen Schriften entnehmen wir, dafs Drusus schon im Jahre 12 v. Chr. die Friesen und Chauken unterwarf, im Jahre 11 mit diesen die Cherusker; im Jahre 10 war er in Rom, der Feldzug des Jahres 9, der sich bis an die Elbe erstreckte, brachte ihm den Tod. Florus sagt in einem Überblick über die Thätigkeit des Drusus (IV, 12): *praeterea in tutelam provinciarum praesidia atque custodias ubique disposuit, per Mosam flumen, per Albim, per Visurgim. Nam per Rheni quidem ripam quinquaginta amplius castella direxit.* Aufserdem wird von verschiedenen das Kastell Aliso am Zusammenflufs der Lippe und des Elison (Dio LIV, 33) als von Drusus angelegt bezeichnet.

Die Thätigkeit des Tiberius befestigte im wesentlichen die von Drusus begründete Herrschaft. Velleius sagt von ihm II, 97: *sic perdomuit eam (Germaniam) ut in formam paene stipendiariae redigeret provinciae* und II, 108: *nihil erat iam in Germania quod vinci posset praeter gentem Marcomannorum.*

Es sind dann in der That längere Friedensjahre gefolgt, bis Varus durch seine verkehrte Behandlung der Bevölkerung den unheilvollen Aufstand hervorrief. Aus den Berichten geht aber klar hervor, dafs dies keineswegs durch neue Eroberungszüge geschah, sondern durch die allzu schroffe Civilpraxis gegenüber denjenigen, welche bereits angefangen hatten, sich mit römischen

Sitten zu befreunden (Dio LVI, 18). Und trotzdem heifst es bei demselben Dio und bei Velleius, dafs das Lager des Varus sich in jenem Sommer an der Weser, im Cheruskerlande befunden habe, ein Beweis dafür, dass wir selbst hier noch nach Spuren römischer Anlagen suchen dürfen.

Mit dem Aufstande des Armin wird die Römerherrschaft in dieser Gegend gebrochen; aber bei den Chauken sind die römischen Besatzungen stehen geblieben. Die Chauken haben sich an dem varianischen Aufstande nicht beteiligt; die bei ihnen stehenden Besatzungen meutern nach Tac. Ann. I, 38 im Jahre 14 n. Chr. ebensogut wie die rheinischen Legionen: *At in Chaucis coeptavere seditionem praesidium agitantes vexillarii discordium legionum*, und als Befehlshaber wird ein *praefectus castrorum* erwähnt. Die Chauken haben auch nachher die Rachekriege des Germanicus auf Seiten der Römer mitgemacht (Tac. Ann. I, 60. II, 17) und erst Kaiser Claudius hat, wie wir wieder aus Tacitus erfahren (Ann. XI, 19), im Jahre 47 n. Chr. die römischen Besatzungen aus ihrem Gebiete zurückgezogen.

Was können wir nun auf dieser Grundlage noch heute an Ort und Stelle nachweisen?

Aliso ist noch nicht wiedergefunden. Es mufs aber am Oberlaufe, vielleicht in der Nähe der Quellen der Lippe gelegen haben. Und richtig sagte man sich, dafs es dort keinen isolierten Posten gebildet haben könne, sondern eine gesicherte Verbindung mit seinem natürlichen Stützpunkt am Rhein, Castra Vetera bei Wesel an der Mündung der Lippe, gehabt haben müsse. Diese Verbindung ist dann festgestellt worden in Gestalt zweier Römerstrafsen, einer am nördlichen, der andern am südlichen Ufer der Lippe, deren jede in regelmäfsigen Entfernungen von etwa 1 römischen Tagemarsch mit Kastellen besetzt gewesen zu sein scheint (s. Hölzermann Taf. B). Leider wissen wir erst von wenigen derselben Näheres. In einem Kastell der nördlichen Strasse, auf dem Annenberge bei Haltern, sind eine Menge eiserner Waffen und römischer Topfscherben gefunden worden. Von einem andern Kastell der Nordstrafse auf dem Heikenberge bei Lünen und einem der Südstrafse, der Bumannsburg, deren römischer Ursprung ebenfalls durch Funde von Eisen- und Bronzesachen, Ziegeln und heller Topfware sicher gestellt ist, hat Hölzermann die Pläne veröffentlicht. Der Grundrifs zeigt bei beiden die Eigentümlichkeit, dafs ein ziemlich regelmäfsiges Viereck als Kernwerk aufsen noch von einer besonderen ausgedehnteren Umwallung gedeckt wird. Diese Eigentümlichkeit weicht völlig ab von den bisher bekannten Römerkastellen; sie kehrt aber, wie wir nachher sehen werden, gerade bei den neuerdings im Chaukenlande festgestellten wieder.

Gerade so wie Aliso mit dem Rhein durch eine Etappenstrafse verbunden war, war anzunehmen, dafs es auch mit den Kastellen im Chaukenlande der Fall gewesen sei. Und auch diese Verbindung ist gefunden. Von Wesel zieht eine römische Strafse, gedeckt durch die Kastelle von Bocholt, Stadtlohn und Aahaus-Burgsteinfurt, direkt nach Rheine a. d. Ems. Ihr Vorhandensein hat schon Hölzermann geahnt; um die definitive Festsetzung hat sich der jetzige Klosterkammerpräsident Herwig-Hannover verdient gemacht. Auf dieser Strafse zog Caecina, als im Jahre 16 nach Chr. Germanicus sein Heer in drei Teile teilte, von denen der erste zu Schiff den Rhein hinunter, über das Meer, die Ems hinauffuhr, die Kavallerie als zweiter durch das Bataverland ritt und Cäcina mit dem dritten von Wesel aus direkt nach dem verabredeten Punkte an der Ems marschierte.

Nun kam ich im Sommer 1890 infolge einer Aufforderung des Herrn von Stoltzenberg-Luttmersen dazu, weit östlich von der Ems, 1 Stunde nördlich von Osnabrück eine Befestigung freizulegen, welche in ihrer Anlage durchaus römischen Eindruck machte. Es ist die Wittekindsburg bei Rulle. Der Grundrifs zeigt ein nicht ganz regelmäfsiges Viereck, dessen Vorder- und Rückseite besondere, einen Halbkreis beschreibende Wälle decken. In den Wällen steckt überall eine 1,15—1,20 m dicke Mauer aus wenig behauenen, aber regelmäfsig geschichteten Kalksteinen mit reichlicher Verwendung von Mörtel. Auf der einen Ecke liegt ein runder, auf der diagonal gegenüberliegenden ein viereckiger Thurm. In der nach dem Bachthal gelegenen Seite ist ein Thor erhalten, von zwei viereckigen Türmen flankiert. Die Mafse zeigen rund den römischen Fufs: die Wallmauer ist 4′ dick, der viereckige Turm mifst 20 : 20′, das Thor ist 10′ breit und 15′ lang u. s. w. (Schuchhardt, Ausgrabungen auf der Wittekindsburg bei Rulle, Mitt. d. hist. Vereins zu Osnabrück XV, S. 369—388). Trotz dieser gewichtigen Anzeichen für römischen Ursprung wagte ich in meiner Publikation jener Ausgrabungen nicht, denselben als sicher hinzustellen. Das Kastell war in seiner Art vereinzelt in den ostemsischen Ländern. Sollte es römisch sein, so musste sich eine Kette finden, die es an einer Heerstrafe entlang mit der Ems verband.

Ich überlegte, welchen Weg die Römer von der Ems gegen das Cheruskerland gewöhnlich genommen haben möchten. Dabei fiel Meppen ins

Auge als der Punkt, bis zu welchem ihre Schiffe sicher hinaufgefahren sind, denn hier mündet die Hase; sie verbreitert nach abwärts das Flufsbett beträchtlich und zeigt zugleich den natürlichen Weg aufwärts gegen Südosten Bei Meppen liegt auch die Wekenborg, die wegen ihrer regelmäfsigen Gestalt und mehrfacher römischer Münzfunde schon von verschiedenen Seiten für römisch angesprochen war. Weiter aufwärts fand ich auf der vortrefflichen Fundkarte in von Altens 'Bohlenwegen' auf 1 Tagemarsch Entfernung die Aseburg in der Mitte zwischen Meppen und Quakenbrück und an der den rechten Winkel der Hase abschneidenden Chaussee südöstlich die Burg bei Rüssel (Ankum) wieder in derselben Entfernung. Auf diesen drei Burgen habe ich im Sommer 1891 gegraben und bin zu der Überzeugung gekommen, dafs sie thatsächlich alle römisch sind (Schuchhardt, Drei Römerkastelle an der Hase. Mitt. d. histor. Vereins zu Osnabrück 1891, S. 315—359, mit 2 Tafeln).

Für die Wekenborg lehrte das 1. die regelmäfsige Gestalt mit fast rechten Winkeln; 2. die Mafse von 150 : 200 römischen passus Seitenlänge, welche zugleich der Empfehlung des Vegetius entsprechen, dass man bei rechteckigen Lagern die Seiten am besten im Verhältnis von 3 : 4 abstecken soll; 3. das Profil der Umwallung: der Wall steigt von innen langsam an, fällt nach aufsen schroff ab, darauf folgt eine breite Berme und schliesslich ein spitzgeschnittener Graben; 4. die schon früher im Lager gefundenen römischen Münzen; 5. die Grabstätte vor der Burg: ich grub 13 z. T. sehr abgeflachte Tumuli aus, in denen sich verbrannte Knochen mit verkohlten Holzbohlen überdeckt nebst gelegentlich einigen Urnenscherben fanden, aber keinerlei weitere Beigaben. Auch am Rhein sind die römischen Gräber vor den Kastellen in ähnlicher Weise durchaus einfach, während germanische immer viele Beigaben an Waffen und Schmuck enthalten.

Die Aseburg ist ebenfalls nur durch Erdwälle befestigt. Sie hat genau die Gestalt des Steger Burgwarts an der Lippe (Hölzermann Taf. X). Die Mafse sind gering, etwa 60 : 80 m. Hinter den Wällen fanden sich ringum die Reste kleinerer Lehmhäuser in Gestalt einer $\frac{1}{2}$—1 m starken Schicht von verbranntem Lehm mit Holzkohlen durchsetzt. Der Fufsboden war an einigen Stellen mit kleinen Kieselsteinen gepflastert, das Fundament der Hauswände in zwei Fällen aus gröfseren Findling- oder Eisensteinen, die etwa 1 m von einander lagen, hergestellt, in ähnlicher Art wie das der Soldatenbaracken auf der Saalburg. Die Einzelfunde waren hier reichlich: eiserne Waffen, wie Beil, Lanzen- und Pfeilspitzen, ferner Messer, Scheren, Hufeisen, Sporen (versilbert), auch Schmucksachen, eine bronzene Gürtelschnalle, vergoldet, Kästchenbeschläge, dazu hellgelbe, hartgebrannte feinprofilierte Topfscherben, offenbar römischen Imports. Die gröfsere Menge war von germanischem Thon, aber römischer Form, die besonders an den sorgfältig profilierten wulstigen Rändern kenntlich war. Ein Vergleich der Originalfunde in den Museen zu Homburg (Saalburg-Mus), Frankfurt, Mainz erwies alles — abgesehen von der letztgenannten Topfware — als einheitlich römisch.

Die Burg bei Rüssel zeigt als Innenwerk ein Viereck, das aufsen durch mehrere gröfsere Wälle gedeckt wird. Sie stimmt mit der Aseburg in der auffälligen Gleichheit des Profils von Wall und Graben (Durchmesser 29—30 m = 100 röm. Fufs) und der Anlage der Häuschen mit gepflastertem Fufsboden. Auch die einzige Scherbe, welche gefunden ward, zeigte bei germanischem Thon die römische Form.

Die drei Kastelle liegen an der Strafse, welche die kürzeste Verbindung zwischen der unteren Ems und mittleren Weser (Minden) bildet. Erst wenn wir sie mit Kastellen besetzt wissen, erklärt sich, dafs Tacitus z. B. über den Marsch des Germanicus von der Ems zur Weser (Ann. II, 8) kein Wort verliert.

Nach diesem Ergebnis wird man nicht mehr zögern, auch der Wittekindsburg bei Rulle, welche in der Nähe einen wichtigen Durchgang von Osnabrück gegen Osterkappeln deckt, römischen Ursprung zuzugestehen.

Schliefslich habe ich im Herbst noch auf der Heisterburg auf der Höhe des Deisters zwischen Neundorf und Barsinghausen acht Tage gegraben und hier genau dieselben Mauern, Türme und Thore, auch nach denselben Mafsen gebaut wie auf der Wittekindsburg bei Rulle, gefunden (Schuchhardt, Ausgrabungen auf der Heisterburg. Ztschr. d. hist. Vereins für Niedersachsen 1891, S. 278 bis 290). Auch im Innern sind hier bisher schon die Fundamente und mit Platten gepflasterten Keller von 7 Häusern freigelegt worden. Ich stehe nicht an, auch diese Burg für römisch zu halten. Die Gegend ist die Mitte des Cheruskerlandes. Aber nach den vorhin angeführten Berichten der alten Schriftsteller ist dieses einige Zeit den Römern ebenso unterworfen gewesen wie das Chaukenland. Varus hielt hier gerade seine Sommerlager, und es wären sicherlich nicht die Cherusker gewesen, die den Aufstand anstifteten, wenn nicht gerade sie sich durch die Römer arg bedrückt gefühlt hätten.

Auch die Heisterburg zeigt im Grundrifs wieder ein regelmäfsiges Viereck mit davon abzweigenden Aufsenwällen. Dafs diese Form bisher nur in Nieder-Germanien sich gefunden hat, erklärt sich zur Genüge aus dem weit höheren Alter der hier befindlichen Kastelle gegenüber denen am Limes, die erst aus dem 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. stammen. Die gröfsere Unsicherheit brachte eine stärkere Befestigung mit sich. Auch scheint das Schema des regelmäfsigen Rechtecks überhaupt erst späteren Ursprungs zu sein. Die Altcburg bei Köln und die sog. Preufsenschanze, beide erst in allerjüngster Zeit näher untersucht und als römisch erwiesen und beide bisher die ältesten Kastelle am Rhein, zeigen das eine eine fünfeckige, das andere eine sehr merkwürdige sechseckige Gestalt. Auch das Thor der Alteburg, dessen eine Seite einfach durch die rund einbiegende Wallmauer gebildet wird, zeigt eine auffällige Verwandschaft mit dem Thore der Heisterburg.

Die Fortsetzung dieser auf Fesstellung ganzer Kastellketten gerichteten Untersuchungen wird hoffentlich eine feste Grundlage schaffen für die Rekonstruktion der römischen Heeresbewegungen und damit auch zur Auffindung der grofsen Schlachtfelder führen, von denen noch keines völlig gesichert ist. Für die Limesforschung haben unsere Kastelle die besondere Bedeutung, dafs sie — und zumal die im Cheruskerlande — aus einer engbegrenzten Zeit stammen und damit in den rheinischen Gegenden zur Unterscheidung der älteren Anlagen von den späteren wesentlich beitragen können.

An diesen Vortrag knüpfte sich eine sehr lebhafte Besprechung, an welcher sich aufser dem Vortragenden in hervorragender Weise einige Mitglieder der gerade in Berlin tagenden Limes-Kommission, die in der Gesellschaft als Gäste anwesend waren, nämlich die Herren von Hertzog, Zangemeister und Kofler, sowie Herr von Alten beteiligten. In dieser Besprechung fanden neben dem lebhaften Interresse für die Ausführungen des Herrn Schuchhardt doch auch die Bedenken gegen seine Annahme, dafs die von ihm besprochenen Kastelle römischen Ursprungs seien, ihren Ausdruck. Insbesondere wurde auf den gänzlichen Mangel an römischen Münzen und anderen bedeutenderen Funden gesichert römischen Ursprungs hingewiesen, ferner auf die auffallenden Vorburgen, für die es weder in der Litteratur einen Namen, noch Anhaltspunkte in der Lagerbeschreibung und in späteren Kastellen gebe, endlich auf die Konstruktion der Mauern und Wälle, bei denen der Mangel jeglicher Fundamentirung eher auf germanische als römische Anlage schliefsen lasse. Es sei auch die Möglichkeit nicht abzuweisen, dafs Germanen die ursprünglich römischen Burganlagen umgebaut hätten und hierdurch die Scheidung zwischen Barbarischem und Römischem sehr erschwert sei. Auf jeden Fall sei die Fortführung der ergebnisreichen Ausgrabungen und die Aufbringung gröfserer Geldmittel hierzu in hohem Grade wünschenswert.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Am 22. Dezember v. J. hat das Institut E. Curtius Glückwünsche zu seinem fünfzigjährigen Doctorjubiläum darbringen können, am 23. Januar H. Brunns siebzigsten Geburtstag mitgefeiert und am 23. Februar auf gleichen Anlafs G. B. de Rossi begrüfst. Auch bei der feierlichen Aufstellung der Büste de Rossi's über den Calixtuskatakomben am 20. April d. J. war das Institut vertreten.

Zwei Ausflüge zur Besichtigung griechischer Ortschaften wurden im April dieses Jahres vom Athenischen Sekretariat veranstaltet, zuerst eine Fahrt nach den Inseln, dann die bereits mehrere Jahre hindurch wiederholte Reise durch den Peloponnes.

Zu der Inselfahrt wurde ein eigener Dampfer gemietet, der 56 Personen an Bord nahm, aufser Mitgliedern des Institus namentlich die Gesellschaft der badischen Gymnasiallehrer, über deren Excursion nach Griechenland wir S. 73 berichten, den deutschen Generalconsul Herrn Lüders und den ersten Secretär der Kaiserlichen Gesandtschaft Herrn von Schlözer, ferner mehrere Mitglieder der amerikanischen, englischen und französischen archäologischen Schulen, sowie auch einige deutsche und englische Damen. Zuerst wurde Tinos besucht, dann das Museum in Mykonos in Augenschein genommen und ein ganzer Tag auf Delos dem Studium der dortigen französischen Ausgrabungen gewidmet. Weiter ging die Fahrt nach Eretria, um die Ergebnisse der amerikanischen Ausgrabungen zu besichtigen; sodann wurden das Amphiareion von Oropos, die Tempel von Rhamnus und das Schlachtfeld von Marathon besucht. Eine Fortsetzung der Fahrt wurde durch das Wetter verhindert.

Am 12. April traten die Sekretare die Reise durch den Peloponnes an, mit 19 anderen Teilnehmern, aufser deutschen, österreichischen, amerikanischen und italienischen Stipendiaten und jüngeren Gelehrten auch zwei Damen von der englischen archäologischen Schule, dem griechischen Ephoros der Altertümer Skias, Herrn Architekten Hofmann,

Herrn Gymnasiallehrer Albrecht und den Professoren Robert aus Halle und Susemihl aus Greifswald. Über Korinth ging man zuerst nach Sikyon zu den Ausgrabungen der amerikanischen Schule im dortigen Theater, dann nach Nauplia, Tiryns, Mykenai, Epidauros, Mideia, zum Heraion, wo die amerikanische Schule ebenfalls Ausgrabungen unternommen hat, nach Argos, Mantinea, Tegea, Megalopolis, wo das von der englischen Schule ausgegrabene Theater besichtigt wurde, dann nach Olympia. Bassai, Lykosura wurden auf dem Wege besucht, aber Schnee und Sturm traten hier hindernd ein. Fünf Tage wurden zuletzt den Bauten und dem Museum in Olympia gewidmet, und von Olympia kehrte die Reisegesellschaft theils direkt, theils über Messene und Sparta nach Athen zurück.

Des Kursus für deutsche Gymnasiallehrer, welchen das Sekretariat in Rom im Herbste v. J. veranstaltete, haben wir bereits in anderem Zusammenhange gedacht (S. 47).

Der Reichskanzler Excellenz verlieh dem ersten Sekretar in Athen, Herrn Dr. Dörpfeld, den Titel eines Professors.

Die vier Reisestipendien für klassische Archäologie für 1892/93 wurden auf Vorschlag der Centraldirection vom Auswärtigen Amte den Herren Körte, Pallat, Preger und Samter, das für christliche Archäologie Herrn Breymann verliehen.

GYMNASIALUNTERRICHT UND ARCHÄOLOGIE.

In unserem Berichte über die Verhandlungen auf der Münchener Philologenversammlung (Anzeiger 1891, S. 67) war die Hoffnung ausgesprochen, dafs die archäologischen Ferienkurse nach und nach der ganzen Gymnasiallehrerwelt Deutschlands zu Gute kommen möchten. Es ist davon in diesem Jahre so viel in Erfüllung gegangen, wie zur Zeit irgend zu erwarten war. Neben die Kurse, welche auf Veranstaltung der Königlich preussischen Regierung in Berlin und Bonn-Trier wiederholt wurden, sind durch Veranstaltung der Königlich bayerischen und der Königlich sächsischen Regierung neue Kurse an zwei ansehnlichsten Plätzen antiken Kunstbesitzes in Deutschland getreten, in München und in Dresden.

Die Vorlesungen in München fanden vom 19—24. April statt, nach dem folgenden Programm:

Dienstag, den 19. April: Professor von Brunn: Historischer Überblick über die Entwicklung der griechischen Plastik. (Im Museum der Abgüsse.)

Mittwoch: Professor Flasch: Draperie und Gestalt in der Kunst des 5. Jahrhunderts v. Chr. — Freie Besprechungen. (Im Museum der Abgüsse).

Donnerstag: Professor von Brunn: Denkmälererklärung unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses der griechischen zur assyrischen und ägyptischen Kunst und der Agineten. (In der Glyptothek.)

Freitag: Professor Flasch: Erklärung ausgewählter Monumente. — Freie Besprechungen. (In der Glyptothek.)

Samstag: Professor Flasch: Einführung in die Vasenkunde. (In der Vasensammlung der alten Pinakothek). — Professor von Brunn: Technik nnd Stylistik der alten Kunst in der Behandlung des Goldes, des Silbers, des Erzes und anderer Stoffe (Im Antiquarium der neuen Pinakothek.)

Sonntag: Professor von Brunn: Die Idealbildung griechischer Götter. (Im Museum der Abgüsse).

Die Nachmittage des 19. und 21. April wurden zur Besichtigung der Sammlungen und zum Studium freigehalten.

In Dresden war das Programm folgendes:

Dienstag, den 19. April: Professor Treu: Die altertümlichen Epochen der griechischen Kunst und Olympia.

Mittwoch und Donnerstag: Professor Overbeck: Die Blütezeit der griechischen Kunst.

Freitag: Professor Schreiber: Die Kunst während der Diadochenperiode und der Römerherrschaft.

Samstag: Dr. Herrmann; Die antike Kleinkunst.

In Bonn fand der Kursus vom 7.—11. Juni statt. Das Programm war, wie im vorigen Jahre, folgendes:

Professor Wiedemann: Übersicht über die ägyptischen Denkmäler.

Professor Buecheler: Führung durch das Museum rheinischer Alterthümer:

Professor Loeschcke: Erklärung der Abgüsse des Akademischen Kunstmuseums in historischer Abfolge; Über die Kultur der mykenischen Periode und die archäologischen Hülfsmittel zur Erklärung der Homerischen Gedichte; Geschichte der Akropolis von Athen und ihrer Denkmäler; das attische Theater des 5. Jahrhunderts; Erklärung der Originale (griech. Vasen und Terracotten) im Akademischen Kunstmuseum.

In Berlin, wo wiederum der Generalverwaltung der königlichen Museen die Einrichtung über-

tragen war, fand der Kursus an acht mit Unterbrechung eines Sonntags auf einander folgenden Tagen vom Mittwoch 20. April an statt und zwar nach folgendem Programm:

Mittwoch, den 20. April: Professor Erman: Ägyptische und assyrische Denkmäler.

Donnerstag: Dr. Winter: Die Ausgrabungen Schliemann's in Hissarlik, Tiryns und Mykenae.

Freitag: Professor Trendelenburg: Alterthümer von Olympia.

Samstag: Professor Kekulé: Die attische Kunst auf ihrer Höhe

Montag: Professor Conze: Alterthümer von Pergamon.

Dienstag: Professor Furtwängler: Antike Vasen und Geräte.

Mittwoch: Professor v. Sallet: Antike Münzen. — Abends: Professor Mommsen: Die neugefundenen, auf die Säcularspiele des Augustus bezüglichen Inschriften.

Donnerstag: Professor Richter: Das alte Rom.

Die Vorlesungen begannen in der Regel um 9 Uhr und dauerten — mit einer kurzen Unterbrechung — bis gegen zwei oder drei Uhr.

Wie im vergangenen Jahre in Bonn-Trier damit der Anfang gemacht worden war, hatten in diesem Jahre alle drei Regierungen ausser den Theilnehmern aus dem eigenen Staate auch solchen aus einzelnen andern deutschen Staaten durch Einladung an deren Regierungen den Zutritt gestattet. Dass dieser Einladung nach München hin dieses Mal Niemand gefolgt war, kann bei der starken Anziehungskraft, welche Münchens Sammlungen und Lehrer ausüben müssen, nur aus einer Verspätung erklärt werden, mit welcher die auf dem amtlichen Wege durch mehrere Stationen hindurchgehenden Einladungen an die Interessenten gelangt sein werden. Wenn bei einer hoffentlich im nächsten Jahre stattfindenden Wiederholung des Kursus in München, neben dem im Zusammengehen mit der grofsherzoglich darmstädtischen Regierung vielleicht sogar ein zweiter in Mainz-Würzburg sich zur Seite stellt, die Gunst der Einladung an nichtbayerische Lehrer wieder geboten werden wird, dürfte, zumal nachdem jetzt die Lehrerwelt darauf aufmerksam geworden ist, der Erfolg sicher ein anderer sein. In München fanden sich dieses Mal 18 Theilnehmer ein, in Dresden 16, darunter einer aus Preufsen und einer aus Bayern, während sich allein aus Sachsen 51 gemeldet haben; in Bonn 25, darunter je einer aus Sachsen-Altenburg, Anhalt, Reufs j. L., Schaumburg-Lippe und Lippe-Detmold; zu dem Berliner Kursus hatten sich 30 Herren eingefunden, darunter je einer aus Bayern, Hessen, Oldenburg, Braunschweig und Sachsen-Meiningen. Wenn wir hinzurechnen, dafs auch die Regierungen von Mecklenburg und Braunschweig die Veranstaltung von Kursen und dann voraussichtlich auch unter Zulassung von Lehrern aus anderen deutschen Staaten wenigstens in Erwägung gezogen haben, so dürfen wir, wie gesagt, uns eines allen billigen Erwartungen entsprechenden Fortschrittes in einer Sache erfreuen, bei welcher gewifs am besten versuchsweise und allmälig fortschreitend vorgegangen wird.

Über Alles, worüber wir so weit berichtet haben, geht aber hinaus der energische Schritt, mit welchem die grofsherzoglich badische Regierung soeben 15 Gymnasiallehrern, darunter drei nicht badischen, den Zutritt nun auch zu der hellenischen Ländern und ihren unvergleichlichen Denkmälern ermöglicht hat, nachdem sie bereits im Jahre 1888 mit einem Kursus auf italiänischem Boden unseren Bestrebungen vorangegangen war. Die Führung war den Professoren Studniczka und Fabricius aus Freiburg übertragen; auch Herr Oberbibliothekar Professor Steub betheiligte sich an der Reise, welche elf Wochen, vom 11. März bis 27. Mai dauerte.

Die Fahrt ging zuerst über Basel nach Brindisi, mit einem Rasttage in Ancona. Ungünstiges Wetter verzögerte die Ueberfahrt nach Corfu der Art, dafs ein geplanter Ausflug nach Ithaka unterbleiben mufste. Man setzte nach Patras über und erreichte mit der Bahn Olympia, für das drei Tage bestimmt waren; hier übernahm der erste Sekretar des Instituts, Herr Dörpfeld, die Führung.

Es folgte sodann eine weitere zwölftägige Reise durch den Peloponnes, zunächst bis Tripolis zu Pferde und zu Fufs; denn es fanden sich nicht so viel Reitthiere wie Reisende; die Nachtquartiere auf diesem Wege waren in Andritsena, Garantza, Messene-Vurkano, Kalamata, Mistra, Sparta, sodann Tripolis, von wo man mit einem Sonderzuge nach Tiryns und Nauplia gelangte. Von Nauplia wurden zu Wagen die Ausflüge nach Epidauros und Mykenai gemacht, dann die Eisenbahn bis Korinth benutzt, Akrokorinth besucht und Abends Athen erreicht.

Nach einem zweitägigen Aufenthalte dort folgte die Theilnahme an der bereits unter den Institutsnachrichten erwähnten Inselfahrt und wieder ein, dieses Mal zehntägiger Aufenthalt in Athen. Die Sekretare des Instituts betheiligten sich hier an der Führung. Nach den Häfen und nach Megara wurden Ausflüge unternommen.

Hieran schloss sich eine zehntägige Bereisung der nördlichen Provinzen Griechenlands. Man er-

reichte mit der Eisenbahn Eleusis, fuhr dann zu Wagen über Eleutherai nach Krikuki und setzte den Weg über Plataiai nach Theben zu Fufs fort. Am zweiten Tage kam man bis Skripu, besichtigte am dritten die Ruinen von Orchomenos und nahm dann Pferde, um über Chaironeia nach Daulis, dann über Arachova nach Delphi, über Amphissa nach Grawia in der Doris und über die Thermopylen bis Lamia zu gelangen. Weiter ging es zu Wagen nach Stylis, zu Schiff nach Volo. Von da aus wurden Demetrias und Iolkos, Larissa und das Tempethal besucht. Die Rückfahrt von Volo nach Athen wurde zu Schiffe gemacht und für Athen noch ein Mal mehre Tage bestimmt und namentlich Eleusis besucht.

Sodann erfolgte die Überfahrt von Athen nach Smyrna. Die Gelegenheit eines Vergnügungszuges machte es möglich von da aus in einem Tage Ephesos und die gegenwärtig unter Humann's Leitung im Gange befindlichen Ausgrabungen in Magnesia am Mäander zu sehen. Darauf wurde über Dikeli Pergamon besucht, dem zwei Tage gewidmet wurden; von Dikeli ging die Fahrt zu eintägigem Aufenthalte hinüber nach Mytilene, dann nach den Dardanellen, nach Kumkalé und Sigeion, von da nach Troja und nach den Dardanellen zurück. Am nächsten Abend war Constantinopel erreicht, wo ein fünftägiger Aufenthalt genommen wurde.

Die Heimreise wurde auf zwei Tage in Wien unterbrochen.

Auch der Versuch, zu welchem im vergangenen Jahre das archäologische Institut die Hand geboten hat, eigens für Gymnasiallehrer aus dem deutschen Reiche eine Führung durch die vornehmsten Ruinen- und Sammlungsplätze Italiens zu veranstalten, war mit erfreulichem Gelingen belohnt worden. Wir haben davon im Anzeiger 1891, S. 191 und im Jahresberichte (Anzeiger 1892, S. 47) Nachricht gegeben und fügen hier nur ergänzend hinzu, dafs unter den Theilnehmern die folgenden deutschen Staaten vertreten waren: Preufsen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Schwarzburg-Sondershausen, Reufs j. L., Lübeck, Elsafs-Lothringen.

Das Institut wird mit Berücksichtigung der im vorigen Jahre gemachten Erfahrungen den Kursus im Herbste dieses Jahres wiederholen. Das Nähere wird demnächst im Reichsanzeiger bekannt gemacht werden.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

Ich wurde nachträglich darauf aufmerksam gemacht, dafs Engelmann die oben im Jahrbuch VII S. 37 ff. behandelte athenische Vasenscherbe in seinen Atlas zu Ovids Metamorphosen (1890), Taf. VII 48, aufgenommen und kurz besprochen hat. Er bezieht die Darstellung, wie Tsuntas, auf Perseus bei Kepheus (Metam. IV 784), spricht aber von keinem Wassergefäfs, sondern nur von dem Bema, das Perseus besteige, um seine Abenteuer der versammelten Menge vorzutragen. Meine oben gegebene Erklärung des Vasenbildes habe ich übrigens schon in der Abhandlung über die attischen Vaseninschriften, Zeitschr. für vergl. Sprachf. 29. Bd. (1888) S. 453 kurz angedeutet.

P. Kretschmer.

Die im vorigen Hefte des Jahrbuchs S. 35 von Herrn P. Kretschmer erwähnte Vase der ehemaligen Sammlung Feoli ist nicht rotfigurig, wie Campanari irrtümlich angegeben hat, sondern schwarzfigurig, wie die Pembrokesche. Die erstgenannte Amphora ist mit der übrigen Sammlung Feoli in den Besitz des Würzburger akademischen Museums übergegangen und in Urlichs' Katalog (Verzeichn. d. Würzb. Antikensammlung III 1872) unter n. 121 beschrieben. Dieselbe hat, wie mir eine Bause zeigt, die ich durch Herrn Prof. Loeschckes gütige Vermittelung von Herrn Prof. Sittl erhielt, mit der von de Witte abgebildeten die allergröfste Ähnlichkeit und weicht nur in Einzelheiten von ihr ab. So fehlt den Mänaden (denn der Deutung Kretschmers schliefse ich mich durchaus an) der über die Schultern hängende Mantel; der Oberkörper des Perseus ist nicht nackt, sondern mit einem enganschliefsenden Chiton bekleidet. Auch die Armbewegungen der einzelnen Personen sind etwas modificiert; der r. Arm der Mänade rechts ist nicht wagerecht ausgestreckt, sondern nach oben gebogen; dadurch wird das Gesicht des Perseus ganz sichtbar. Dasselbe ist von einem rotgemalten Vollbart umgeben, während man bei der de Witte'schen Amphora über die Bärtigkeit im Zweifel sein könnte. Am wichtigsten aber scheint mir, dafs auf dem Würzburger Gefäfse die hier an drei Bändern hängende Kibisis durch Angabe einiger Falten deutlicher charakterisiert ist und damit die Deutung auf Perseus über allen Zweifel erhebt.

Cassel. F. Knatz.

Herr Professor Loeschcke macht darauf aufmerksam, dafs sich eine dritte Darstellung desselben Gegenstandes im Jahre 1878 in der Sammlung Ruspoli in Cervetri befunden habe, nach seinen Notizen eine grofse sf. attische Amphora mit aus-

gesparten Bildflächen: A) Perseus mit Kibisis am l. Arm verfolgt mit gezücktem Schwert eine Frau, die sich umsieht; hinter Perseus eine zweite Frau. B) Aineias trägt Anchises; Kreusa; Askanios. Alle drei Vasen seien so gleichartig, dafs sie von demselben Maler ausgeführt sein würden.

Die von Heydemann Jahrbuch I S. 300 n. o veröffentlichte Phlyakendarstellung einer Oenochoe des *Musée céramique* von Sèvres bedarf meines Erachtens teilweise einer anderen Interpretation ihrer leider nur flüchtig vom Maler angedeuteten Einzelheiten, bei der sich vielleicht eine concretere Deutung des Gesammtbildes gewinnen läfst. Nach Heydemann steht der Schauspieler — zweifellos ein kahlköpfiger Alter mit eingefallenem Mund — ‘vor einem hohen Stuhl, auf dem ein Kissen liegt’. Mir scheint die Deutung des fraglichen Geräts auf einen Speisetisch wahrscheinlicher und durch mehrere hier nicht anzuführende Analogien genügend gestützt. Damit ist für das Motiv der beiden Hände eine einfache und ungezwungene Erklärung gegeben; der Alte hat eine Speise von dem Tische genommen und sie soeben mit der Linken als ungeniefsbar hinter sich zu Boden geworfen; die Rechte streckt er nunmehr aus, um es mit einem zweiten Bissen zu versuchen, indes er schmerzlich, nicht heuchlerisch das blinde Antlitz zum Himmel erhebt. Trifft diese Erklärung das Richtige, so haben wir in dem Alten Phineus zu erkennen, der uns als Held der antiken Komödie bezeugt ist und jedenfalls der derben Posse der Phlyakographen noch mehr Anlafs zu parodischer Behandlung gab.

Athen. J. Ziehen.

Herr Professor F. Dümmler in Basel theilt der Redaktion mit, dafs er die auf Taf. 2 abgebildete Vase nicht mit dem Herausgeber für korinthisch halten könne, eine Ansicht, welche auch anderen Fachgenossen sich gleichzeitig aufgedrängt habe.

Der Stil der Pferdedarstellung erinnere an ägyptische Vorbilder um die Zeit der 19. Dynastie, besonders aber seien die Pferdedarstellungen auf den Klazomenischen Sarkophagen (Antike Denkmäler I, Taf. 44 f.) stilverwandt. Auf den jüngeren Klazomenischen Sarkophagen finde auch die Verbinbindung sogenannt korinthischer Dekoration mit einem eigenthümlichen ägyptisirenden ionischen Stile in der Hauptdarstellung ihre Analogie. Für die Kämpferfiguren sei namentlich die Macmillan-Lekythos (*Journal of Hellenic studies* XI, Taf. 1. 2) zu vergleichen.

Aus derartigen stilistischen Gründen könne man die Pariser Vase mit Wahrscheinlichkeit als kleinasiatisch-ionisch ansehen, und dann müfste unter solcher Voraussetzung auch der Versuch der Inschriftenentzifferung gemacht werden, der ein kleinasiatisches Alphabet des 8. bis 7. Jahrhunderts v. Chr. ergeben würde.

Kunstgeschichtlich sei bemerkenswert, dafs das Vasenbild wahrscheinlich unter dem frischen Eindrucke des nachhomerischen Epos in dessen Heimath entstanden sei und zwar mit naiv-gewaltsamer Umwerthung der ägyptisch-phönikisch-mykenischen Typus historischer Stadterstürmungen (Ἐφημ. ἀρχ. 1891 Tafel 2; vergl. Anzeiger 1891 S. 183). Dafs der Dichter des 18. Buches der Ilias einen solchen Typus vor Augen hatte und ihn nicht ganz richtig interpretirte, hätten bereits Petersen und Helbig richtig erkannt. Das Pariser Vasenbild stelle in der Geschichte des Verhältnisses der Hellenen zum Orient die nächste Stufe dar, die gewaltsame Aneignung der orientalischen Vorlage durch die bildende Kunst. Die Stoffe seien in Kleinasien wahrscheinlich gleich mythisch gewesen, zunächst Homerisch, dann seit Fixirung der mutterländischen Stoffe durch die genealogische Dichtung »Hesiodisch«, vom 8. Jahrhundert an gleichzeitig im Mutterlande und Kleinasien. Auch die Aristhonothosvase, bei der Dümmler jetzt die Lesung von Wilamowitz mit Vergleichung des Thetazeichens auf der Lekythos der Tataie annimmt, gehöre in diese Sphäre. Man müsse den ältesten Import bemalter griechischer (ionischer) Vasen in Caere nun in das 8. Jahrhundert hinaufrücken und vor diese Zeit die Kulturschicht Regulini-Galassi in allen Hauptstücken versetzen.

BIBLIOGRAPHIE.

Philologische Abhandlungen Heinrich Schweizer-Sidler zur Feier des fünfzigjährigen Jubiläums seiner Docententhätigkeit an der Zürcher Hochschule gewidmet von der I. Section der philosoph. Facultät der Hochschule Zürich. Zürich, Zürcher und Furrer 1891. 79 S. 4⁰. Darin: A. Kaegi, Die Neunzahl bei den Ost-Ariern, Kulturhistorische Analekten S. 50—70.

G. Allais Le alpi occidentali nell'antichità. Torino 1891. 204 S. 8⁰.

Catalogo della collezione A. Ancona di Milano (monete greche, romane imperiali, monete italiane, medioevali e moderne, medaglie, decora-

zioni) di cui la vendita avrà luogo in Milano. Milano 1892. X u. 244 S. 8⁰.

W. C. F. Anderson s. R. Engelmann

O. Axt Zur Gründungssage von Zankle-Messana. Programm von Grimma. Grimma 1891. 9 S. 4⁰.

Th. Birt De Amorum in arte antiqua simulacris et de pueris minutis apud antiquos in deliciis habitis commentariolus Catullianus alter (adiectae sunt tabulae). Index lectionum von Marburg für das Sommersemester 1892. 42 S. 4⁰. 10 Abbildungen.

H. Blümner Die Farbenbezeichnungen bei den römischen Dichtern (Berliner Studien für classische Philologie und Archäologie, Band XIII, Heft 3). Berlin, Calvary. 1892. X u. 231 S. 8⁰ (7,50).

A. Bolton Examples of Mosaic Pavings, from Remains of Floors at Pompeii and Venice, with additional Patterns from Palermo and Rome. London, Batsford. 1891. Folio. s. Builder No. 2556.

A. van Branteghem s. W. Froehner.

Brunn-Bruckmann Denkmäler griechischer und römischer Sculptur. Lieferung XLVII—XLIX: Nr. 231. Relief von Samothrake. Relief von Akanthos (Paris); 232. Philis. Relief aus Thasos (Paris). Stele eines jugendlichen Kriegers aus Pella (Constantinopel); 233. Stele einer Frau aus Thessalien. Stele eines Jünglings aus Thessalien (Athen); 234. Apollon sauroktonos (Villa Albani); 235. Bronzekopf des Hypnos (London). — Nr. 236. Laokoon (Vatican); 237. Kopf des Aias (Vatican); 238. Medusa Ludovisi; 239. Medusa Rondanini (München); 240. Torso vom Belvedere (Vatican) — Nr. 241. Statue des Maussolos (London); 242. Statue der Artemisia (London); 243. Statue des Poseidon (Rom, Lateran); 244. Büste des Hephaistos (Vatican); 245. Büste des Kronos (Vatican).

F. Bruckmann Griechische und Römische Portraits. Nach Auswahl und Anordnung von H. Brunn und P. Arndt.

Lieferung VI und VII: 51. 52. Unbekannter Römer (Sammlung Jakobsen); 53. Statuette eines Kriegers (Dresden); 54. Unbekannter Nicht-Römer (Dresden); 55. Unbekannter Römer (Sammluug Jakobsen); 56. Unbekannte Römerin (Sammlung Jakobsen); 57. desgl. (ebenda); 58. desgl. (ebenda); 59. Kopf eines Palmyreners (Sammlung Jakobsen); 60. Desgl. (ebenda); 61. 62. Unbekannte Römerin (ebenda); 63. 64. Desgl. (ebenda); 65. 66. Desgl. (ebenda); 67. 68. Unbekannter Römer (ebenda); 69. Desgl. (München); 70. Römischer Kinderkopf (Sammlung Jakobsen).

A. Ceci Tabulae Iguuinae. In usum academicum. Augustae Taurinorum, Loescher. 1892. 46 S. 8⁰ (1,50).

J. de la Chauvelays Les armes et la tactique des Grecs devant Troie. Paris 1891. 120 S. 8⁰.

Comte de Cholet Voyage en Turquie d'Asie. Arménie Kurdistan et Mésopotamie. Ouvrage accompagné de gravures et d'une carte. Paris, Plon 1892. 394 S. 8⁰.

M. Collignon Histoire de la Sculpture grecque. Tome premier. Les origines — Les primitifs — L'archaisme avancé — L'époque des grands maîtres du cinquième siècle. Ouvrage illustré de 11 planches hors texte, en chromolithographie ou en héliogravure et de 278 gravures dans le texte. Paris, Firmin-Didot. 1892. XII u. 569 S. 4⁰ (30,00).

A. Conze Die attischen Grabreliefs, herausgegeben im Auftrage der Kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien. Lieferung III. Textbogen 6—8 Tafel LI—LXXV. Berlin, Spemann. 1892. Fol. (Vgl. Bibliographie 1891, S. 95).

Courtois-Suffit Les temples d'Esculape. La médecine religieuse dans la Grèce ancienne. Paris, Asselin et Houzeau. 30 S. 8⁰ (aus Archives générales de médecine).

L. C. Crochet La toilette chez les Romains aux temps des empereurs. Étude des principaux objets de toilette trouvés dans les fouilles de la Nécropole de Trion. Lyon, Imprimerie Sézanne frères. 12 Tafeln. 75 S. 4⁰.

A. W. Curtius Das Stiersymbol des Dionysos. Programm des Königl. Kaiser Wilhelms-Gymnasiums zu Köln 1892. Programm Nr. 432. Köln 1892. 22 S. 4⁰. Mit 18 Abbildungen auf 3 Tafeln.

Ch. Daremberg et E. Saglio Dictionnaire des antiquités grecques et romaines. Seizième fascicule (Epi-Eup). Contenant 151 gravures. S. 697—856 (5,00). Hervorzuheben die Artikel: Equile (G. Lafaye) S. 743—745, mit drei Abbildungen; Equitatio (G. Lafaye) S. 746—752, mit sieben Abbildungen; Equites (A. Martin u. R. Cagnat) S. 752—789, mit siebenundzwanzig Abbildungen; Equites singulares (R. Cagnat) S. 789—791, mit vier Abbildungen; Equitium (G. Lafaye) S. 791 bis 794, mit zwei Abbildungen; Equus (A. Martin) S. 794—804, mit vierzehn Abbildungen; Etrusci (J. Martha) S. 817—849, mit siebenundsiebzig Abbildungen.

A. Duc Mosaique du choeur de la cathédrale

d'Aoste; son âge. Mémoire. Aoste, 1891. 15 S. 8⁰.

A. Dumont Mélanges d'archéologie et d'épigraphie, réunis par Th. Homolle et précédés d'une notice sur Albert Dumont par L. Heuzey. Avec XVII planches, de nombreuses figures dans le texte, et un portrait de l'auteur. Paris, Thorin 1892. XXXV u. 666 S. 8⁰. Archéologie préhistorique: I. Note sur quelques monuments de l'âge de pierre trouvés en Grèce. II. Renseignements nouveaux sur la Grèce avant la légende et avant l'histoire (pl. I). III. L'archéologie préhistorique en Suisse et en Grèce. IV. Collection préhistorique de M. Finlay, à Athènes. — Archéologie et épigraphie grecque et gréco-romaine: Monuments figurés: V. Lettre sur la découverte faite à Spata, en Attique, d'objets qui offrent d'importantes analogies avec ceux de Mycènes (pl. II-VII). VI. Note sur de bijoux d'or trouvés en Lydie (pl. VIII—IX). VII. Sur une sculpture d'ancien style découverte à Tanagra, en Béotie (pl. X). VIII. Bronze archaïque trouvé à Gourizi, en Albanie (pl. XI). IX. Notice sur une tête de statue en marbre, d'ancien style athénien (pl. XII). X. Deux bas-reliefs athéniens datés (pl. XIII—XIV). XI. Sur un bas-relief funèbre du cabinet de M. Brunet de Presle (pl. XV). XII. Stèle athénienne représentant une déposition funèbre. XIII. Inscriptions et bas-reliefs provenant de la Thessalie. XIV. Bas-relief votif à Apollon trouvé à Chypre. — Métrologie grecque: XV. Sécoma découvert à Panidon, en Thrace. XVI. Monument métrologique découvert à Naxos. XVII. Choenix du système attique. XVIII. Sur un poids grec trouvé à Babylone. — Inscriptions céramiques: XIX. Timbre amphorique rhodien portant le nom d'un mois intercalaire. XX. Timbres rhodiens trouvés à Arezzo et à Chiusi: XXI. Inscriptions céramiques de l'île de Chypre. — Monuments grecs, romains et byzantins de la péninsule des Balkans: XXII. Sur deux inscriptions de Salonique. XXIII. Note sur quelques objets antiques conservés au musée de Belgrade. XXIV. Rapport sur un voyage archéologique en Thrace (S. 186—287). XXV. Autel votif trouvé en Thrace. XXVI. Inscriptions grecques de l'Hémus. XXVII. Inscriptions et monuments figurés de la Thrace (vom Herausgeber vervollständigt) S. 306—581. — Archéologie et épigraphie chrétienne et byzantine — Archéologie du moyen âge.

R. Engelmann and W. C. F. Anderson Practical Atlas to Homer's Iliad and Odyssey. 36 plates, containing 225 illustrations from works of ancient art, with descriptive text, and an Epitome of the contents of each book, for the use of schools and students of literature and art. London, Grevel. Folio (10 s. 6 d.).

O. Erbiceano Sizilische Kunst auf Münzen. Dissertation von Erlangen. 45 S. 8⁰.

Τρ. Έ. Εὐαγγελίδου Περὶ τῆς Κιανῶν πολιτείας. Athen. 1892. s. Athen. Mittheilungen XVII S. 89.

Euripides. Bacchae. With critical and explanatory notes and illustrations from works of ancient art, by J. E. Sandys. Third edition. Cambridge, Warehouse. 8⁰. (12 s. 6 d.)

A. J. Evans Syracusan 'Medaillons' and their engravers, in the light of recent finds (Sonderabdruck aus The Numismatic Chronicle). London, Quaritch. 1891. 172 S. 8⁰. Mit sieben Tafeln und zwölf Textabbildungen. I. Introduction. II. On a hoard chiefly consisting of Syracusan dekadrachms, found at Santa Maria di Licodia, Sicily. III. A dekadrachm by a new artist. IV. The dekadrachms of Kimon, and his place on the Syracusan dies. V. The artistic career of Euainetos and the influence of his 'Medaillon'-type on Greek, Phoenician and Celt. VI. The historical occasions of the Damareteion and the later 'Medaillons'. VII. Chronological conclusions bearing on the Syracusan coinage. Append. A. On a hoard of coins recently discovered in western Sicily. Append. B. On the date of the great Naxos deposit.

R. Forrer Die Gräber- und Textilfunde von Achmim-Panopolis. Mit 16 Tafeln: 250 Abbildungen. Strassburg 1891. 27 S. 4⁰.

R. Forrer Römische und byzantinische Seiden-Textilien aus dem Gräberfelde von Achmim-Panopolis. Mit 17 Tafeln: 120 Abbildungen. Strafsburg. 1891. 28 S. 4⁰

R. Forrer s. auch R. Zschille.

H. Förster Die Sieger in den olympischen Spielen. Teil II. Programm von Zwickau. Leipzig, Teubner 1892. 34 S. 4⁰. (1,00.)

F. Franceschetti Ippolito Angelieri e Bartolomeo Lonigo estensi ed il codice vaticano 'Antichaglie che si ritrovano in Este, suo territorio et altrove'. Vincenza 1892. 60 S. 8⁰.

W. Froehner Collection van Branteghem. Catalogue. Vases peints et terres cuites antiques, dont la vente aux enchères aura lieu à Paris, Hôtel Drouot etc. les jeudi 16, vendredi 17 et samedi 18 juin 1892 etc. Paris 1892. XV u. 173 S. 8⁰. Prix du Catalogue in folio (sans

planches) 10 fr. Prix du même Catalogue avec 75 planches, dont 12 en couleurs, 75 fr. Für den Text der grofsen Ausgabe lehnt Herr Fr. die Verantwortung ab, da er keine Correctur davon gesehen hat.

Percy Gardner New Chapters in Greek History. Historical results of recent excavations in Greece and Asia Minor. With illustrations. London, Murray 1892. XV u. 459 S. 8⁰. I. The verification of ancient history. II. Phrygia and Troas. III. Mycenae and the islands. IV. The palace at Tiryns. V. Recent discoveries and the Homeric poems. VI. Ancient Cyprus. VII. Naucratis and the Greeks in Egypt. VIII. The excavation of the Athenian Acropolis. IX. Olympia and the festival. X. The reliefs and inscriptions of Athenian tombs. XI. Spartan tombs and the cultus of the dead. XII. Epidaurus and ancient medicine. XIII. Eleusis and the mysteries. XIV. Dodona and the oracles. XV. The successors of Alexander and Greek civilization in the East.

F. P. Garofalo Iketas signore di Leontini. Catania 1892. 24 S. 8⁰.

I. Gentile Storia dell'arte greca 226 S. 8⁰. Atlante di 149 tavole 8⁰. Milano, Hoepli 1892. Storia dell'arte romana, premessovi un cenno dell'arte italica primitiva. Seconda edizione. 227 S. 8⁰. Atlante di 79 tavole ad illustrazione dell'arte etrusca e romana. Milano, Hoepli. 1892 (Manuali Hoepli.)

M. Gerspach Les tapisseries coptes. Paris, Quantin. 1890. 8 S. u. 153 Tafeln. 4⁰

P. Girard. La peinture antique. Bibliothèque de l'enseignement des Beaux-Arts, publiée sous la direction de M. Jules Comte vol. XXXIX. Paris, Quantin. 1892. 350 S. (Mit 300 Abbildungen).

O. Harnack. Die klassische Ästhetik der Deutschen. Würdigung der kunsttheoretischen Arbeiten Schiller's, Goethe's und ihrer Freunde. Leipzig, Hinrichs 1892. VIII u. 243 S. 8⁰.

O. Hamdy Bey et Th. Reinach Une Nécropole Royale à Sidon. Fouilles de Hamdy Bey. Paris, Leroux 1892. Livraison I.: Texte (in 4⁰): Feuille de titre [feuilles 1 à 6]: V u. 42 S. Mit 17 Abbildungen. Introduction. 1. Description des fouilles: 1. Emplacement des fouilles; État des lieux à l'arrivée de la mission. 2. Les travaux préparatoires. 3. L'extraction des sarcophages. — Planches 1—5, 7, 8, 11, 13—16, 18, 19, 21.

1. Plan de Saïda (Sidon) et des environs levé par le Dr. Gaillardot (Mission de Phénicie de Mr. Renan) 1864. 2. La Nécropole d'Ayaa. Plan d'Ensemble. 3. Hypogée A. Plan et Coupes. 4. Sarcophage des Pleureuses. Plans et Coupe. 5. Sarcophage des Pleureuses. Détails d'Architecture (grandeur de l'original). 7. Sarcophage des Pleureuses. Face Est (Heliogravure). 8. Sarcophage des Pleureuses. Face Ouest (Heliogravure). 11. Sarcophage des Pleureuses. Couvercle: 1. Face Est. 2. Face Nord (Chromolithographie). 12. Sarcophage Lycien. Plan et Coupe transversale. 13. Sarcophage Lycien. Détails d'Architecture. 14. Sarcophage Lycien: 1. Vue d'Ensemble. 2. Détail de la face Ouest (Heliogravure). 15. Sarcophage Lycien: 1. Face Sud. 2. Face Nord (Heliogravure). 16. Sarcophage Lycien: 1. Face Ouest. 2. Face Est (Heliogravure). 18. Sarcophage du Satrape. Plan et Coupe. 19. Sarcophage du Satrape. Détails d'Architecture. 21. Sarcophage du Satrape: 1. Face Sud. 2. Face Nord (Heliogravure.

Das ganze Werk, dessen Erscheinung der Wichtigkeit des Inhalts würdig ist, soll ungefähr 250 Seiten Text, 50 Tafeln in Heliogravure, 8 bis 10 in Chromolithographie u. s. f. enthalten. Es wird in vier Lieferungen ausgegeben. Der Preis beträgt für Subscribenten 160 frcs., nach Schluss der Subscription 200 frcs.

S. Havas Gömöri Budapest Régiségei [Altertümer von Budapest]. III. Budapest, Nagel Comm. 1891. 164 S. 4⁰. s. Bibliographie 1891. S. 144.

W. Henze De ciuitatibus liberis quae fuerunt in prouinciis populi romani. Berliner Dissertation. Berlin, Weber. 1892. 87 S. 8⁰. (1,60).

Herondae mimiambi ed. F. Buecheler. Bonnae, apud Fridericum Cohen 1892. IV u. 95 S. 8⁰.

C. Hoszowski Die Bedeutung der Antiken für die Kunst und für den Unterricht im Zeichnen. Programm der K. K. Oberrealschule in Lemberg 1890. 30 S. 8⁰. (Polnisch.) s. Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien XLIII 1892, S. 182f.

Corpus Inscriptionum Latinarum, Voluminis secundi Supplementum. Inscriptionum Hispaniae latinarum Supplementum edidit Aem. Hübner. Adiectae sunt tabulae geographicae tres. Berolini apud G. Reimerum 1892. S. LXI—CV, S. 51*—54*, S. 781—1224. — Ephemeris epigraphica s. im zweiten Teil dieser Bibliographie.

C. Jullian Gallia. Tableau sommaire de la Gaule sous la domination romaine. Illustré de 137 gravures d'après les monuments antiques et d'une carte. Paris, Hachette. 1892. VIII u. 342 S. 8⁰.

A. Kaegi Die Neunzahl bei den Ost-Ariern. Zürich 1891. 21 S. 4⁰. s. Philologische Abhandlungen H. Schweizer-Sidler gewidmet.

J. A. Kaupert Athen und Umgebung. Plan von Neu-Athen, mit genauer Angabe der zu Tage geförderten Ruinen, Gebäude und Mauern des alten Athen. 1 : 12,500. Neue Ausgabe. Sonderausgabe der Karten von Attika, Blatt I. Berlin, D. Reimer 1892. (2,00, auf Leinwand in Decke 3,60).

H. Kiepert Specialkarte vom westlichen Kleinasien. Ergänzungsblatt, Fortsetzung der Eisenbahnlinie nach Angora, im östlichen Anschlufs an Sect. VI. Berlin, D. Reimer 1892. Doppel-Fol. (2,00).

G. Kietz Agonistische Studien. I. Der Diskoswurf bei den Griechen und seine künstlerischen Motive. Münchener Dissertation. Leipzig, Fock. 1892. 107 S. 8⁰. (2,50).

Ἰ. Κ. Κοφινιώτου Ἱστορία τοῦ Ἄργους μετ᾽ εἰκόνων. Heft 1—4. Athen 1892 s. Athen. Mittheilungen XVII S. 89.

E. Kornemann De ciuibus romanis in provinciis imperii consistentibus (Berliner Studien für classische Philologie und Archäologie, Band XIV, Heft 1). Berlin, Calvary 1892. 116 S. 8⁰. (4,00).

F. X. Kraus Kunst und Alterthum in Elsafs-Lothringen. Beschreibende Statistik im Auftrage des Kaiserlichen Ministeriums für Elsafs-Lothringen herausgegeben. Band IV. Nachträge. — Archäologisches und kunstgeschichtliches Register. — Alphabetisches Ortsverzeichnis. Strafsburg, C. F. Schmidt 1892. III u. 181 S. 8⁰.

M. Lacava Del sito di Blanda, Lao e Tebe Lucana. Napoli 1891. 79 S. 8⁰.

M. Lacava Del sito dell'antica Siri, degli avanzi delle sue terme, Cersosimo Vetere, Terra Maiori ed altri luoghi antichi da scavi eseguiti nel 1888. Potenza 1890. 85 S. 16⁰.

K. Graf Lanckoronski Städte Pamphyliens und Pisidiens. Unter Mitwirkung von G. Niemann und E. Petersen herausgegeben. II. Band. Pisidien. Mit 3 Plänen in Farbendruck, 33 Kupfertafeln und 154 Abbildungen im Texte. Wien-Prag, Tempsky-Leipzig, Freytag 1892. 247 S. Vgl. Bibliographie 1890 S. 71.

E. Caetani Lovatelli The college of the Arvales and their Sanctuary and sacred grove on the via Campana, translated by Claudia Ramsay. Rome 1891, 14 S. 8⁰.

C. W. Lüders Über Wurfwaffen (Aus dem Jahrbuch der Hamburger wissenschaftlichen Anstalten). Hamburg, Gräfe und Sillem Commiss. 1892. 16 S. 8⁰. Mit 15 Tafeln. (2,00).

Catalogue des sculptures antiques du Musée Ludovisi. Foligno 1891. 32 S. 8⁰.

H. Magnus Die Darstellung des Auges in der antiken Plastik (Beiträge zur Kunstgeschichte. Neue Folge XVII). Mit 10 Figuren. Leipzig, Seemann 1892. VIII u. 96 S. 8⁰.

Marina Romania e Germania, ovvero il mondo germanico secondo le relazioni di Tacito e nei suoi veri caratteri, rapporti ed influenza sul mondo romano. Trieste 1892. XI u. 280 S. 8⁰.

Monumenta papyracea aegyptia bibliothecae Vaticanae recensuit et digessit Horatius Marucchi. Romae 1891. VIII u. 136 S. 4⁰. Mit vier Tafeln.

Meomartini I monumenti e le opere d'arte della città di Benevento. Disp. 9. 10. p. 249—282. Mit zwei Tafeln. Benevento 1891.

J. H. Middleton The remains of ancient Rome. London, Black 1892. Zwei Bände. XXXIII u. 393, X u. 448 S. 8⁰. Mit Karten und Plänen (25 s.)

Sammlung Millescamps: Catalogue d'une collection de monuments antiques. Vases peints, terres cuites, bronzes, objets préhistoriques, etc. La vente aux enchères publique aura lieu par suite du décès de M. Millescamps Hôtel Drouot Salle No. 3, au 1er étage lundi 25 et mardi 26 avril par le ministère de M. E. Thouroude, assisté de MM. Rollin et Feuardent chez les quels se distribue le catalogue, Paris 1892. (268 Nummern). 28 S. 8⁰.

P. Milliet Vases antiques des collections de la ville de Genève publiés par la Section des beaux-arts de l'Institut National Genevois [Musée Revillod, Musées Fol, Musée archéologique]. Paris, Giraudon 1892. 36 S. 4⁰. Photographische Tafeln.

Metropolitan Museum of Art. Special Committee to enlarge the collection of casts. Report of committee to members and subscribers, february 1, 1892. With Appendix containing: Report of Mr. Edward Robinson, purchasing agent (S. 7—33); Why the Metropolitan Museum should contain a full collection of casts (The first statement issued by Committee) (S. 34—37); List of subscribers (S. 38 f.). 39 S. 8⁰.

Trustees of the Museum of fine arts, Boston. Sixteenth annual report, for the year ending Dec. 31, 1891. Boston, Mudge 1892. 68 S. 8⁰. Report of the curator of classical antiquities S. 10—17 (E. Robinson). s. oben S. 63.

F. Mürdter Geschichte Babyloniens und Assyriens. Zweite Auflage revidiert und gröfstenteils neubearbeitet von F. Delitzsch (Reiche der alten

Welt II). Nebst Karte, Königstabellen und 25 Abbildungen. Calw und Stuttgart, Vereinsbuchhandlung 1891. IV u. 263 S. 8⁰.

C. Nispi-Landi Roma monumentale dinanzi all' umanità. Il settimonzio sacro e la istituzione della gente Romana e di Roma giusta la emanazione dei monumenti, dei classici e delle tradizioni sacre della patria. Storia e topografia con carta, piante e figure di mano dell'autore stesso. Volume primo. Roma 1892. 264 S. 8⁰.

G. Oberziner Alcibiade e la mutilazione delle Erme: Contributo alla storia della democrazia ateniese. Genova 1891. 125 S. 8⁰.

R. Oehler Klassisches Bilderbuch. Leipzig, Schmidt u. Günther 1892. VIII u. 105 S. 8⁰. 190 Abbildungen und 6 Pläne mit kurzen Erläuterungen. Bauwerke, Bildwerke, Landschaften u. a.

F. Pacelli Sulla tutela del patrimonio artistico e scientifico di Roma. Roma 1891. 30 S. 8⁰.

Catalogo degli oggetti d'arte e di antichità componenti le collezioni G. Pacini di Firenze e delle quali la vendita avrà luogo a Firenze. Firenze 1892. 131 S. 8⁰. Mit Abbildungen.

P. Paris Élatée. La ville. Le temple d'Athéna Cranaia. (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome, Fascicule LX). Paris, Thorin 1892. XI u. 318 S. 8⁰. Mit fünfzehn Tafeln und neununddreifsig Abbildungen im Text. I 1 Origine et histoire d'Élatée. I 2 Les ruines d'Élatée d'après Pausanias et les voyageurs modernes. I 3 Exploration des ruines. L'acropole. La ville. La nécropole. I 4 Les inscriptions. — II 1 Situation du temple. Aspect des ruines avant les fouilles. II 2 Les fouilles. État actuel du temple. II 3 Restitution du temple. Plan. Élévation. II 4 La sculpture au temple d'Athéna Cranaia. Polyclès et sa famille. Xénocratès. II 5 Les ex-voto. II 6 Les inscriptions. Conclusion. — Appendices: 1. Inscriptions d'Élatée et du temple d'Athéna Cranaia. 2. Catalogue des débris d'architecture en terre cuite trouvés au temple d'Athéna Cranaia. Catalogue des fragments de sculptures trouvés au temple d'Athéna Cranaia. 3. Catalogue des ex-voto du temple d'Athéna Cranaia. 4. La pierre de Cana. 5. La langue des inscriptions Élatéennes.

P. Paris Quatenus feminae respublicas in Asia Minore Romanis imperantibus attigerint. Paris, Thorin 1892. 143 S. 8⁰.

G. Perrot and C. Chipiez History of art in Phrygia, Lydia, Caria and Lycia. Illustrated with 280 engravings. London, Chapman 1892. 406 S. 8⁰. (15 s.)

A. Philippson Der Peloponnes. Versuch einer Landeskunde auf geologischer Grundlage. Zweite Abtheilung. Berlin, Friedländer u. Sohn 1892. VII S. u. S. 273—642. 8⁰.

Φίλωνος μηχανικῆς συντάξεως libri quartus et quintus. In usus editoris [R. Schoene] et amicorum impressit G. Reimerus. Berolini 1891. XII u. 98 S. 8⁰.

E. Prigge De Thesei rebus gestis quaestionum capita duo. Marburger Dissertation 1891. 52 S. 8⁰. s. Wochenschr. f. kl. Philol. 1892. Sp. 509 f.

A. Prosdocimi Di un ripostiglio di monete romane scoperto in Este nel poligono del tiro a segno nazionale il 9 marzo 1891. Este 1891. 43 S. 4⁰.

C. Randaccio Storia navale universale antica e moderna. Volume II (ultimo) Roma 1891. 408 S. 8⁰. (Lire 5).

P. Ravotti Cenni storici sulla città di Tuscolo ed il settimo centenario della moderna Frascati. Roma 1891. 15 S. 16⁰.

F. v. Reber Der Karolingische Palastbau. II. Der Palast zu Aachen. Mit einem Plan. s. Abhandlungen der historischen Classe der K. Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

E. Reitz De praepositionis ὑπὲρ apud Pausaniam periegetam usu locali. Dissertation. Freiburg 1891. 81 S. 8⁰. s. Wochenschr. f. klass. Philologie 1892. Sp. 515 f.

W. Ridgeway The origin of metallic currency and weight standards. With illustrations. Cambridge, University Press 1892. XII u. 417 S. 8⁰. (15 s.)

E. Robinson The Hermes of Praxiteles and the Venus Genetrix. Experiments in restoring the color of Greek sculpture by Joseph Lindon Smith. Described and explained by E. Robinson (Museum of fine Arts). Boston, Printed for the Museum. 1892. 23 S. 8⁰. Vgl. Century Illustrated Monthly Magazine.

E. de Ruggiero Dizionario epigrafico di antichità romane. Fasc. 23—25. Arvales-Augur. Roma 1891.

P. O. Schjott Mythologiske studier. I. Zeus. Athamas. Apollo. Christiania, Dybwad.

Th. Schreiber Die hellenistischen Reliefbilder. Neunte Lieferung: Tafel 85. Verona, Museo lapidario. Komödienscene. 86. Wird später ausgegeben. 87. Rom, Casino Ludovisi-Boncompagni. 'Alexandreia'. 88. Rom, S. Giovanni in Laterano. Stadtthor und Tempel.

89. Zeichnung des Codex Coburgensis. Stadtthor und Tempel (Original verschollen). 90. Berlin, K. Museum. Flucht aus einer belagerten Stadt. 91. Rom, Museo Capitolino. Tropaeum. — Bologna, Museo Civico. Klagende Frauen. — Tafel 36. Paris, Louvre. Apoll, Artemis, Leto. 38. Paris, Louvre. Dionysos' Einkehr. 39. Neapel, Museo Nazionale. Dionysos' Einkehr. 43. Rom, Casino Ludovisi-Boncompagni. Bakchische Scene.

A. H. Smith A Catalogue of sculpture in the department of Greek and Roman antiquities, British Museum. Vol. I. London, printed by order of the trustees. 1892. IX u. 375 S. 8°. Mit zwölf Tafeln und vierundzwanzig Textabbildungen.

'The sculptures of the archaic period; those of the Parthenon and other Athenian buildings; the remains of the temple at Phigaleia; the Greek reliefs, and some other sculptures which, though produced in Roman times, yet represent Greek originals of the great age'.

V. Spinazzola Amore ed amorini nelle pitture murali Pompeiane (aus: Scritti varî in prosa e in versi publicati per le nozze Tava-Masucci) Napoli 1891. 4°.

G. Stocchi Aulo Gabinio e i suoi processi. Torino 1892. 7 u. 569 S. 8°. (Lire 5).

Stützle Das griechische Orakelwesen und besonders die Orakelstätten Dodona und Delphi (II. Abteilung). Ellwangen 1891. Programm. 83 S. 4°.

A. Taramelli Le campagne di Germanico nella Germania. Pavia 1891. XXVI u. 188 S. 8°.

K. Tücking Das Römerkastell Novaesium, der fränkische Saalhof und die Stadt Neufs. Programm des Gymnasiums zu Neufs. 1891. 61 S. 8°. Philol. Wochenschr. 1892. Sp. 516.

P. Wagler Die Eiche in alter und neuer Zeit, eine mythologisch-kulturhistorische Studie (Bibliographie 1891 S. 198 nicht genau aufgeführt). I. Teil. Gymnasialprogramm von Wurzen 1891. 41 S. 4°. II. Teil. Berliner Studien für klassische Philologie und Archäologie XIII 2. Berlin, Calvary 1891. 128 S. 8°. (II: 4,00).

A. Freiherr von Warsberg Die Kunstwerke Athens. Auf den Spuren des Gaudenzio Ferrari. Ein Sommernachtstraum in der Walhalla. Nachgelassene Schriften. Wien und Leipzig, Braumüller 1892. VII u. 335 S. Die Kunstwerke Athens (1879—1880). S. 1—170. (1. Auf der Akropolis. 2. In der Altstadt. 3. Im Patissia-Museum. 4. Im Polytechnicum. 5. Im Barbakeion. 6. Im Unterrichtsministerium. 7. In Privathäusern. 8. Auf dem Friedhofe der Hagia Trias. 9. Im Kloster der Erzengel. 10. Im Piräus. (4,00).

Weifsbrodt Die archäologische Sammlung am Königlichen Lyceum Hosianum. [Verzeichnis der Gipsabgüsse]. Braunsberg 1892. 18 S. 8°.

A. Wiedemann Geschichte von Alt-Ägypten (Reiche der alten Welt I). Mit 40 Abbildungen. Calw und Stuttgart, Vereinsbuchhandlung. 1891. 319 S. 8°.

E. Wilisch Die altkorinthische Thonindustrie (Beiträge zur Kunstgeschichte, Neue Folge XV). Leipzig, E. A. Seemann. 1892. VIII u. 176. S. 8°. Mit acht Tafeln. (6,00). Vorbemerkungen. Die protokorinthischen Vasen. Die altkorinthischen Vasen. Vasenbilder. Rotthonige Vasen. Bemerkungen über Einzelheiten. Relief. Thonfabrikate aufser Vasen. Fundstätten. Verhältnis zu anderen Vasengattungen. Chronologie. Alphabet und Schrift der Korinther.

R. Zschille und R. Forrer Der Sporn in seiner Formen-Entwicklung. Ein Versuch zur Charakterisirung und Datirung der Sporen unserer Kulturvölker. Mit 20 Tafeln und 188 Abbildungen. Berlin, Bette. 1891. 25 S. Folio. (IV. Die klassisch-römischen Sporen der Kaiserzeit S. 4 bis 6 u. s. w).

Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1891. Mit 5 Tafeln. Berlin, G. Reimer Commiss. 1892. Darin: E. Curtius, Die Tempelgiebel von Olympia (Mit 2 Tafeln). Abh. II. S. 1—33. S. Bibliographie 1891 S. 193.

Abhandlungen der historischen Classe der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Band XX. Erste Abteilung. München, G. Franz, Comm. Darin: F. v. Reber, Der Karolingische Palastbau. II. Der Palast zu Aachen. Mit einem Plan. S. 187—249.

The Academy. 1892.

Nr. 1037. The inscriptions of Cos. By W. R. Paton and E. L. Hicks (E. Sellers) S. 283.

Nr. 1038. The Egypt Exploration Fund. S. 307—309.

Nr. 1039. A. H. Sayce, Letter from Egypt S. 332 f.

Nr. 1040. W. M. Flinders Petrie, Excavations at Tel el-Amarna S. 356 f.

Nr. 1041. Egypt Exploration Fund. Report of the archaeological survey 1891—92. S. 379 f.

J. Raine, Roman inscriptions at York S. 381.

Nr. 1042. W. R. M. The discovery of a christian catacomb at Kertch S. 405.

The excavations of the American school at Argos S. 405 f.

Nr. 1043. The remains of ancient Rome. By J. H. Middleton (F. T. Richards) S. 428 f.

Nr. 1045. A. H. Sayce, Letter from Egypt. S. 476.

W. M. Flinders Petrie, Aegean pottery in Egypt S. 476 f.

Nr. 1046. A. H. Sayce, The decipherment of the Hittite inscriptions S. 494 f.

G. W. Cox The Trojan war S. 495 f.

The Grammar of the Lotus. By W. H. Goodyear (E. B. Tylor) S. 498 f.

C. Torr, Aegean pottery in Egypt S. 500 f.

Annales de l'enseignement supérieur de Grenoble Tome III. 1891.

Nr. 2. E. Beaudouin, Le Culte des Empereurs dans les cités de la Gaule Narbonnaise (Fin). 3. Les prêtres de Rome et d'Auguste. Appendice (veranlafst durch das Buch von Beurlier, Le culte impérial) S. 253—341.

Nr. 3. L. Bertrand, Le Dessin dans la Peinture antique S. 433—482.

Tome IV. 1892.

Nr. 1. E. Bertrand, Le Dessin dans la Peinture antique (Suite et fin) S. 47—87.

The Antiquary N. S. Vol. XXV. 1892.

Nr. 27 (148). Notes of the month S. 89 bis 93; Foreign S. 93—96.

Notes on archaeology in provincial museums. IX. South Shields public museum (continued). By R. Blair (mit Abbildungen) S. 104—107.

F. Halbherr, Researches in Crete. II. Palaeokastron of Sitia S. 115—118 (mit Abbildungen).

J. Taylor, Prehistoric Rome S. 119—124 (mit einem Plan).

Nr. 28 (149). Notes of the month S. 137 bis 142; Foreign S. 142—44.

J. Taylor, Prehistoric Rome S. 144—49.

F. Halbherr, Researches in Crete. III. The Praesian peninsula S. 152—55.

F. Haverfield, Quarterly notes on Roman Britain S. 155 f.

Nr. 29 (150) May: Notes of the month S. 185—90. Samian ware found in the excavations at Tullie House, Carlisle, etc. — Foreign S. 190—92.

J. R. Allen, Archaeology and photography S. 193 f.

Roach le Schonix, Ancient Leicester (mit Abbildungen) S. 210—14.

F. Halbherr, Researches in Crete. II. The Praesian peninsula (concludet) S. 214—17.

Nuova Antologia. III. Ser. vol. 38. 1892.

Fasc. 5. (1 marzo) Brizio, La provenienza degli Etruschi S. 128—150.

Fasc. 7 (1. aprile) Beltrami, La conservazione dei monumenti nell' ultimo ventennio S. 447 bis 470.

Fasc. 8 (16. aprile) Piccolomini, I carmi di Eroda recentemente scoperti S. 706—730.

Göttingische Gelehrte Anzeigen. 1892.

Nr. 9. Partsch, Philipp Cluver der Begründer der historischen Länderkunde. Von G. Gerland S. 337—55.

Nr. 10. Beurlier, Le culte impérial. Von O. Treuber S. 398—406.

Anzeiger der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. 1892.

Nr. IV. Bericht der Commission für archäologische Erforschung Kleinasiens. S. 12—14.

Archaeologia Cambrensis. Fifth Series. 1892.

Nr. 34 (April) Report of Kerry Meeting (Continued from p. 77) S. 129—159 (Über einige frühchristliche Denkmäler).

Archeografo Triestino. N. S. vol. XVII. 1891.

Fasc. 2. C. Gregorutti, L'antico Timavo e le vie Gemina e Postumia (contin.) S. 363 bis 392.

P. Pervanoglù, Il culto della luna nei tempi primitivi S. 517—526.

Archiv für Anthropologie. Band XXI. 1892.

Heft 1 u. 2. O. Montelius, Die Bronzezeit im Orient und in Griechenland (Mit 41 Abbildungen) S. 1—40.

Referate: M. Hoernes, Die Urgeschichte des Menschen (W. Osborne). S. 151.

Der achte (Russische) archäologische Congrefs in Moskau 1890. Von Prof. L. Stieda S. 152—176. Von den Vorträgen seien hervorgehoben: 2. D. J. Samokwasow, Die Zeitfolge der Gräberfunde in den südlichen und mittleren Gebieten des Russischen Reiches S. 153 f.; 11. Grempler, Über die Funde aus dem Beginn der Völkerwanderung S. 158; Strzygowski, Die enkaustische Malerei und ihre Vertretung auf der Ausstellung des archäologischen Congresses S. 158; Miller, Die kaukasische Volkssage über die Cyclopen S. 167; Ainalow, Über einige classische und christliche Alterthümer auf der Ausstellung S. 171; Zwetajew, Über das Studium der römischen Katakomben S. 171; Jadrinzew, Über Spuren asiatischer Cultur in den südrussischen und skythischen Altertümern; Kirpit-

schnikow, Über die Altertümer von Konstantinopel nach dem Anonymos Bandury; Nikolskj, Über eine Sammlung babylonischer Cylinder S. 175; Derselbe, Über die Darstellung einer weiblichen Gottheit auf den babylonischen Cylindern S. 175; Chwolsow, Über die Entwickelung des phönicischen Alphabets unter den Semiten und über eine paläographische Methode die Chronologie der semitischen Schrift zu bestimmen S. 175; Bock, Über alte koptische ornamentirte Gewebe.

Aus der französischen Litteratur. Von J. Mestorf. S. 177—80 (A. Bertrand, La Gaule avant les Gaulois u. a.).

Aus der Italienischen Litteratur. Von Dr. Buschan S. 180—208.

Correspondenz-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. XXII. Jahrgang 1891.

Nr. 10. Bericht über die XXII. allgemeine Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft zu Danzig, Wissenschaftlicher Jahresbericht des Generalsekretars S. 89—95;

R. Virchow, Über transkaukasische Bronzegürtel S. 109f.; J. Szombathy, Die Göttweiger Situla. Figural verzierte Urnen von Ödenburg. Bereits im Correspondenzblatt Nr. 2 u. 3 gedruckt. O. Montelius, Die Bronzezeit im Orient und Südeuropa S. 130f., s. oben Archiv. Grempler, Zur Geschichte der Fibeln und die Krim in ihrer Beziehung zum Merowingerstyl S. 133 bis 136.

XXIII. Jahrgang. 1892.

Nr. 2 u. 3. Zwei Vorträge von J. Szombathy. 1. Die Göttweiger Situla (Mit 1 Tafel) S. 9—14. 2. Figural verzierte Urnen von Ödenburg S. 14 bis 19.

Archivio Trentino. Anno X. 1891.

Fasc. 2. L. Campi, Ripostiglio di bronzi arcaici rinvenuti al bosco della Pozza nel tenere di Mezzocorona S. 241—258.

L. Campi, Traccie di una stazione Gallica nell' alta Val di Sole S. 266—268.

Arte e storia. Anno X. Firenze 1891.

n. 25. (25. novembre) Marinelli, Gli scavi di Pietrabbondante (nichts neues) S. 193—195.

Ademollo, Monete dell' evo Romano raccolte nella provincia di Grosseto [S. Bibliogr. VI, 4 S. 200. Weitere Fortsetzungen 1892 n. 1. 3. 4. 5] S. 196—198.

n. 26. (15. decembre) Sindici, La dimora della seconda legione partica severiana in Ceccano (CIL X 5652). S. 205 f.

Anno XI. 1892.

n. 2. (25. genn.) Scati, Monumenti antichi in Acqui (Röm. Wasserleitung) S. 12 f.

Riolo, Il colle Caravello nei dintorni di Naro (Höhlen) S. 13 f.

n. 4. (24. febbr.) Liberati, Scoperte di antichità presso Terracina. S. 29 f.

n. 5 (1. marzo) Ademollo, Monete dell'evo romano raccolte nella provincia di Grosseto S. 38f. Fortsetzung n. 9. S. 70 f. n. 10. S. 78 f.

n. 6 (15. marzo) Macciò, Fiesole: Scavi dell' anno 1891. Scoperte importanti: Le terme. Il museo S. 42 f.

n. 7 (31. marzo) Perrella, Per una antichissima tomba contenente lo scheletro di una donzella scoperto ultimamente in Bojano S. 52f.

n. 9 (20. aprile) Gabiani, Il patrimonio storico ed archeologico di Asti S. 67—69. Schlufs n. 10. S. 75 f.

n. 11 (20. maggio) de Giorgi, Pinacoteche e musei nella provincia di Lecce S. 85—87.

The Athenaeum. 1892

Nr. 3358. R. Lanciani, Notes from Rome S. 313 f.

Nr. 3359. Inscriptions of Cos. By W. R. Paton and E. L. Hicks S. 349 f.

The Mausoleum S. 350.

N. 3364. F. Haverfield, Roman remains at Chester S. 509.

Nr. 3366. F. Halbherr, Notes from Italy S. 575 f.

Nr. 3368. Notes from Egypt S. 640 f.

Atti della R. Accademia dei Lincei. Rendiconti. Vol. VII. 1891.

Fasc. 10. (22. novembre) Barnabei, Scoperte di antichità per il mese di ottobre S. 345 f.

Fasc. 11. (6. dicembre) Helbig, Su di una teca di specchio del 4. secolo av. C. S. 414.

Fasc. 12 (20. dicembre) Gamurrini, Di una iscrizione etrusca in piombo rinvenuta presso Campiglia marittima S. 431—435.

Barnabei, Scoperte di antichità per il mese di Novembre S. 435 f.

Helbig, Lettera del sigr. Bréal su di una iscrizione pompeiana publicata nelle Notizie degli scavi (1891 p. 257) S. 437. Die Fortsetzung s. u. Rendiconti.

Atti della R. Accademia delle scienze di Torino. Volume XXVII 1891—92.

Disp. 2. de Vit, Della via tenuta dai Cimbri per calare in Italia, e del luogo della loro sconfitta secondo il Pais S. 173—197.

Atti della commissione conservatrice dei monu-

menti ed oggetti di antichità e belle arti nella provincia di Terra di lavoro. XXII. 1891.

Maggio-giugno. Drei Briefe von L. A. Muratori an G. di Capua-Capece und A. S. Mazzocchi S. 188—198.

Luglio. Münzfund (36 Familiendanare) bei Mignano S. 382—394. — Lat. Grabschriften aus Capua. — Drei angebliche Inschriften von Minturnae, gefunden nel 12. dicembre 1884 nella pianura del Garigliano . . . ora però sono del tutto perduto . . . furono barbaramente spezzate, da tre in quattro anni indietro. Mitgeteilt von dem sac. Fr. Riccardelli [Zu den 'fraudes ineptissimae et impudentissimae' gehörig, worüber CIL. X. p. 595; unter den neuen ist u. A : pietra di palmi 2 X 2 : C. Mario C. f. cos. VI, summis honoribus p . . . [f.]uncto Minturnensium benemer. patrono, Romae cur . . . us trib. pleb . . . s. VIII colon. fel. omn. . . . cus . . . ordo senat. populusq. Minturnens] S. 416 bis 418.

Ottobre. Münzfund bei Teano, in den Ruinen eines Thermen(?)gebäudes. S. 444 f.

Dicembre. Nekrolog auf G. Minervini S. 448—454. — Fortsetzung der Ausgrabungen bei Teano (Exvoto's von Terracotta u. A.) S. 460.

XXIII. 1892.

Gennaio-febbraio. Jannelli, Inschriften aus Capua. S. 23—28.

Atti e memorie della società siciliana per la storia patria. A. 1891.

Fasc. 12. Pennavaria, Ricordi archeologici e paletnologici. — Columba, Contributi alla storia dell' elemento calcidico d'occidente.

Atti e memorie della R. deputazione di storia patria per le provincie di Romagna. III. Serie, vol. IX.

Fasc. 4—6. E. Caetani Lovatelli, Un manico di coltello in bronzo rappresentante un auriga circense. — A. Santarelli, Seconda memoria sugli avanzi di abitazioni primitive a Villanuova nel Forlivese.

Atti del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti Ser. VII. tom 2.

Disp. 10 Calligari, Nerone e la sua corte nella storia e nell' arte. Parte I: arte antica e mediana.

Deutsche Bauzeitung. XXVI. 1892.

Nr. 38. R. Bohn, Ein römisches Haus (Wand- und Deckenschmuck eines römischen Hauses etc.) S. 226f.

The Builder. 1892.

Nr. 2556. Examples of mosaic paving S. 71 f.

Nr. 2559. Demonstrations on Greek sculptur at the British Museum S. 141 f.

Nr. 2560. Notes: P. Gardner on the 'Chariot group of the Mausoleum' S. 154. — Mifs Eugenia Sellers' Demonstrations on Greek sculpture at the British Museum S. 164 (s. auch Nr. 2561 S. 177 u. 184. Nr. 2562 S. 207. Nr. 2563 S. 225.

Nr. 2561. 'Insula' S. 190.

Nr. 2563. A. S. Murray, Archaic compared with archaistic sculpture S. 222—224. — Egypt Exploration fund S. 224 f.

Nr. 2564. Mifs Sellers' lectures S. 248 (über Metopen und Triglyphen).

Nr. 2565. The remains of ancient Rome S. 255—57. — Discoveries in the Athenian agora S. 257.

Nr. 2567. Remains of Roman hypocaust, Chester (mit Abbildung) S. 307.

Nr. 2568. Recent excavations in Attic burying-places S. 318 f.

Bulletin de l'Académie des inscriptions et belles lettres. Tome XIX. 1891.

Septembre-Octobre. Communications: XXVIII Rapport de M. René de la Blanchère, délégué du Ministère de l'instruction publique et des beaux-arts en Algérie et en Tunisie, sur les travaux de la mission et des services placés sous sa surveillance (campagne de 1891) S. 359—65.

XXXI. Une monnaie byzantine inédite, par M. G. Schlumberger S. 374—78.

Appendice No. V. Rapport de la Commission des Écoles françaises d'Athènes et de Rome sur les travaux des membres de ces deux Écoles pendant les années 1890—1891, par M. G. Boissier S. 384—93.

In den Sitzungen vom 18. u. 25. September berichtete M. de la Martinière über seine Reise im S'ous; am 23. October las M. Amélireau über Herodots Nachrichten über das Nildelta.

Novembre - Decembre. Communications: XXXIII. Lettre de M. Geffroy S. 435 f.

XXXIV. Rapport de M. le Dr. Carton, médecin militaire, sur les fouilles exécutées par lui en 1891, avec la collaboration de M. le sous-lieutenant Denis. I. Dougga (Temple de Saturne, Hippodrome, Théâtre); II. El-Matria. S. 437—449.

XXXV. Lettres romaines, par M. W. Helbig II. Sur un coin-matrice antique trouvé auprès de Cività Castellana (Mit zwei Abbildungen) S. 450—457.

XXXVI. Lettre de M. Geffroy. S. 458—461.

Appendice VI. Séance publique annuelle. Discours d'ouverture de M. J. Oppert S. 461—473.

In der Sitzung vom 4. Dezember teilte M. Perrot ein bei den Ausgrabungen in Cherchel gefundenes Militärdiplom, das erste aus Algier, mit (S. 421 f.), M. Dieulafoy las sur les édifices religieux de la Perse ancienne (S. 422 f.), M. Théod. Reinach sprach über die kürzlich gefundene Opferordnung von Kos (Athen. Mitth. XVI S. 406 f.) S. 424.

Am 11. Dezember machte M. Heuzey eine Mitteilung sur le costume palmyrénien, M. Maspero über zwei neugefundene chaldäische Denkmäler.

Am 18. Dezember sprach M. R. de la Blanchère sur l'aménagement de l'eau courante dans l'Afrique romaine (S. 428 f.)

Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France. 1891.

1er trimestre. Héron de Villefosse, Sur une inscription romaine, contemporaine de Tibère, mentionnant un intendant des domaines impériaux, du nom de. Zmaragdus S. 62—64.

2e trimestre. Bonsor, Sur l'exploration archéologique du Guadalquivir, de Cordoue à Séville S. 66 f. — Mowat, Diplome militaire romain découvert en Hongrie S. 67 f. — Héron de Villefosse, Inscription de Sigus S. 69 f. — Omont, Catalogue des statues, bustes et vases du Cardinal de Richelieu, copié sur le livre des desseins faits par son ordre S. 74—78. — de Laigue, Monuments antiques découverts à la Puerta de Tierra, près de Cadix S. 79. — Dangibeaud, Inscriptions tracées à la pointe sur trois vases de terre S. 82 f. — Vanson, Sur une stèle gallo-romaine de Toul et un bas-relief de Trève S. 83. — Blanchet, Sur le dieu gaulois au maillet sur un bas-relief du musée de Deva, en Transylvanie S. 83 f. s. Flouest S. 93—96. — Roman, Sur une pierre gravée antique (Némésis avec un foudre) S. 84 f. (mit Abbildnng). — Nicard, Sur la polychromie de la sculpture grecque (an der Discussion beteiligten sich die Herren Collignon, Guillaume, Héron de Villefosse und Martha) S. 87—89. — Chatel et Flouest, Sur une statuette de bronze de la déesse Épona S. 89—91 (mit Abbildung). — Roman, Sur un autel de Silvain au musée de Grenoble S. 93. — Courajod, Sur un chapiteau figuré de Vienne, conservé à Grenoble S. 97. — Corroyer, Allocution prononcé sur la tombe de M. Pol. Nicard S. 97—99 [M. Nicard übersetzte einst Ottfried Müllers Handbuch und schrieb u. a. eine Abhandlung über Dypoenus et Scyllis, sculpteurs crétois' und 'Études sur les vase nommés par les Italiens laziali ou proistorici', die in den 'Mémoires' der Gesellschaft gedruckt sind]. — Jadart, Le château de Richelieu et sa décoration en 1662, ms. de la bibliothèque de Reims S. 101—106. — Michon, Poids anciens acquis par le Musée du Louvre S. 107—110. — Héron de Villefosse, Note sur une statue de Mercure, barbu, portant sur la poitrine un cartouche à queues d'aronde dans lequel est gravé en caractères capitaux l'inscription: Mercurio Augusto sacrum. La statue a été découverte à Lezoux S. 110. — Roman, Sur une fibule trouvée dans les Basses-Alpes S. 111 f. (mit Abbildung). — Gaidoz, Sur le dieu gaulois au maillet S. 113 f. — Babelon, Sur Demonicus, roi de Citium S. 118. — Ravaisson-Mollien, Sur deux chaussures antiques récemment acquises par le Musée du Louvre [Die Abhandlung wird in den 'Mémoires' gedruckt]. — Heuzey, Sur les groupes équestres de la Gaule S. 121 f. — Héron de Villefosse, Sur une inscription de Bénévent (C. I. L. IX 1681) S. 123—126. — Mowat, Sur un médaillon d'or inédit montrant l'effigie d'Alexandre le Grand et Pallas Nicéphore assise.

Bulletin des Musées. Tome III. 1892.

Nos 1 et 2. I. Mouvements des musées. u. a. Musée du Louvre, département des antiquités grecques et romaines S. 6 f.

III. Notes et documents. A. H. de V., Statuette en bronze de Dionysos (Musée du Louvre) (pl. I und 2 Abbildungen im Text). S. 29—36. Die Statuette ist publiciert und besprochen im Museo italiano di antichità classica 1890 S. 752—89; vgl. auch Gazette des beaux arts 1891 S. 265—76.

III. Bibliographie: J. Letaille, Musées et collections archéologiques de l'Algérie, Musée d'Alger, par G. Doublet, in 4° avec 17 plauches (Hierzu: pl. II: Vénus de Cherchel) S. 58—60

V. Chronique: u. a. Inschrift und Marmorstatuette von Samothrake S. 64 f.

Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma 1891.

n. 10—12 (ottobre-dicembre) Th. Schreiber, Una sacra conversazione sopra un rilieve pittoresco S. 301—305, mit Tf. XI.

Lanciani, Miscellanea topografica (Insigne la-

rario del vico Patrizio; di un negotiator celeberrimus suariae et pecuariae il monte delle gioie; scoperte fidenati il XVI termine milliario dell' Appia) S. 305—330. Tf. XII—XIII.

G. B. de Rossi, Panorama circolare di Roma delineato nel 1534 da Martino Heemskerck S. 330—341 [Das Panorama erscheint in den Antiken Denkmälern].

Lanciani, Nota alla Miscellanea topografica pag. 305, S. 341 f.

Gatti e Chr. Huelsen, Frammenti epigrafici di editti prefettizi del secolo IV S. 342—359.

Guidi, Bibliografia S. 359—362.

Libri e publicazioni periodiche ricevute dalla Commissione archeologica nell' anno 1891 S. 362—365.

Elenco degli oggetti di arte antica scoperti per cura della Commissione archeologica comunale dal 1º Gennaio al 31 Dicembre 1891 e conservati nel Campidoglio, o nei magazzini della Commissione S. 364—376.

Atti della Commissione e doni ricevuti. S. 376—378.

Anno XX. Serie 4a. 1892.

Die Zeitschrift erscheint in Zukunft in vierteljährlichen Heften.

Fasc. I (Gennaio-Marzo) R. L., Il settantesimo natalizio del commend. G. B. de Rossi S. 5—10. Der Band des Bullettino ist de Rossi gewidmet.

G. B. de Rossi, Collare di servo fuggitivo novellamente scoperto (Tav. I) S. 11—18.

R. Lanciani, Gli edificii della prefettura urbana fra la tellure e le terme di Tito e di Traiano. Ragionamento letto il giorno 19 febbraio nella riunione dell Instituto archeologico Germanico tenuto in onore del comm. G. B. de Rossi S. 19—37.

Ch. Hülsen. Di una nuova pianta prospettica di Roma del secolo XV (Tav. II, III, IV) S. 38—47.

E. Dressel, Scavi sul monte Testaccio (Tav.V) S. 48—53.

G. Gatti, Notizie di trovamenti risguardanti l'epigrafia urbana S. 54—80.

C. L. Visconti, Trovamenti di oggetti d'arte e di antichità figurate e doni ricevuti. S. 81—84.

Bullettino di archeologia cristiana del comm. G. B. de Rossi

Ser V. anno 2.

n. 1. Conferenze di archeologia cristiana S. 7—32.

Tavola lusoria con iscrizione alludente ad un fatto storico (Barbareneinfall in Italien unter Aurelian) adoperata a chiudere un sepolcro presso la basilica di S. Silvestro S. 33—39.

Epitafio fornito di note cronologiche degli anni 350—368 trovato nella chiesa di S. Maria ad Pineam nel Trastevere S. 40—45.

n. 2. Pisside eburnea Cartaginese, sulla quale è effigiato Jesù Cristo distribuente i pani moltiplicati S. 47—54 mit Taf. IV. V.

Sarcofago sculto cristiano antichissimo testè collocato nel museo del Laterano. S. 55—66. (Tafel II, III, im vorigen Heft).

Arco marmoreo di tabernacolo rinvenuto nella Mauritania adorno dell' immagine di Daniele fra i leoni e di altri simboli cristiani S. 67—72.

Raccolta di iscrizioni romane relative ad artisti ed alle loro opere nel medio evo, compilata alla fine del secolo XVI S. 73—100.

Dichiarazione delle tavole S. 101.

Bullettino die Paletnologia italiana. Anno XVII. 1891.

n. 8—10 (Agosto-Ottobre) Basile, Scoperte paletnologiche nella provincia di Catania S. 109—114.

Orsi, La necropoli sicula del Plemmirio (Siracusa) S. 115—134 mit Tf. X. XI.

Pigorini, Necropoli di terramaricoli nella provincia die Parma S. 134—146.

n. 11. 12 (Novembre. Dicembre) Sergi, Crani siculi neolitici S. 157—172.

Leicht, Tombe preromane presso Cividale S. 172—174.

Orsi, Sulla fibula a Micene e nelle terremare S. 174—177.

Anno XVIII. 1892.

n. 1—4 (Gennaio-Aprile) 1892. Orsi, La necropoli sicula di Castelluccio (Sircusa) S. 1—34 mit Taf. I—VII.

Issel, Di alcuni manufatti litici della Liguria S. 35—37.

de Cobelli, Scoperte preistoriche nel Roveretano S. 37—40.

Pigorini, Tombe preromane di Correggio S. 40—54 mit Tafel VIII.

Bullettino di archeologia e storia Dalmata. Anno XIV. Spalato 1891.

n. 10 (Ottobre) Bulic, Iscrizioni inedite S. 145—148.

Bulic, Le gemme dell' i. r. Museo in Spalato S. 164 f.

Ascia, Sulle lapidi sepolcrali romane in Dalmazia S. 166f.

P. Kaer, Sull' ubicazione di alcune località romane lungo l'antica strada litorale fra Salona e Narona S. 169—172.

n. 12 (Dicembre) Bulic, Iscrizioni inedite S. 177f.

Scavi nell' antico cimitero di Monastirne a Salona S. 179—182.

Bulic, Le gemme del museo di Spalato S. 182f.

P. Kaer, Sull' ubicazione di alcune località romane ecc. (cont.) S. 183—185.

Bulic, Ricerche di antichità nel distretto d'Imotski S. 185f.

Elenco degli oggetti d'arte acquistati nell'a. 1891 dal i. r. Museo in Spalato S. 189f.

Anno XV. 1892.

n. 1 (Gennaio) Bulic, Iscrizioni inedite S. 5—7.

Scavi nell'antico cimitero di Monastirne a Salona S. 7—9.

Descrizione delle lucerne fittili del museo di Spalato S. 9.

Ricerche di antichità nel distretto d'Imotski S. 10f.

P. Kaer, Sull' ubicazione di alcune località romane ecc. 11—13.

n. 2. (Febbraio) Bulic, Scavi nell' antico cimitero di Monastirne a Salona S. 17—19.

Iscrizioni inedite S. 20.

Ricerche di antichità nel distretto d'Imotski S. 21—23.

P. Kaer, Sull'ubicazione di alcune località romane ecc. S. 23—25.

Necrologia: Francesco Lanza S. 30—32.

n. 3 (Marzo), Felicitazione al Comm. G. B. de Rossi S. 33f.

Bulic, Iscrizioni inedite: Salona, Acrona S. 35—37.

Kaer, Sull'ubicazione di alcune località romane lungo l'antica strada litorale fra Salona e Narona S. 39—41.

La costruzione del nuovo Museo archeologico e della nuova Catedrale di Spalato S. 46—48.

Bullettino dell' Istituto del diritto Romano. Anno III.

Fasc. 5—6. T. Mommsen, Senatus consultum de sumptibus ludorum gladiatorum minuendis S. 181—187.

P. Bonfante, Sunto del commento al senatus consulto sulle spese dei giuochi gladiatorii S. 188—211.

Miscellanea epigrafica (Costituzione imperiale scoperta a Creta; Statuto del »Corpus eborariorum et citriarium« u. A.) S. 258—266.

Anno IV.

Fasc. 1. 2. Miscellanea epigrafica: 1. Diploma militare. — 2. Multe sepolcrali. — 3. Ius sepulcri. — 4. Cippo terminale del Tevere.

Il Buonarroti. Serie III vol. IV.

Quad. 7 (17. febbr. 1892) Bertolotti, Nuovi documenti intorno all' architetto Antonio Sangallo (il giovane) ed alla sua famiglia S. 240—256.

Carinthia I. 82. Jahrgang.

Nr. 2. K. v. Hauser, Alte Geschichte Kärntens. Römerzeit (Schlufs). S. 37—47.

Kleine Mitteilungen: K. v. Hauser, Altertümerfunde und Erwerbungen im Jahre 1891. S. 61—63. — Das Spitzelofen-Denkmal und dessen bergpolizeilicher Schutz.

Literarisches Centralblatt. 1892.

Nr. 12. F. v. Duhn u. L. Jacobi, Der griechische Tempel in Pompeji (T. S.) Sp. 414f.

Nr. 14. Brunn-Bruckmann, Denkmäler (T. S.) S. 491—93.

Nr. 15. Heinrich Schliemanns Selbstbiographie Sp. 534f.

Nr. 18. Schuchhardt, Schliemanns Ausgrabungen [2] S. 654.

The numismatic Chronicle 1891.

Part. III. IV (Third Series Nos 43, 44). A. J. Evans, Syracusan 'Medaillons' and their engravers in the light of recent finds (auch gesondert käuflich) S. 206—376. Mit sieben Tafeln (IX—XV) und zwölf Textabbildungen.

Chronique des arts. 1892.

Nr. 7. S. Reinach, Histoire de l'écriture dans l'antiquité, par M. Philippe Berger S. 52f.

Nr. 9. S. R., Nouvelles de Grèce S. 69.

Nr. 12. S. R., Nouvelles sculptures de Sélinonte S. 91.

La Civiltà cattolica. Serie XIV vol. 12.

Qu. 995. Tacchi-Venturi, Della nuova opera Aristotelica la costituzione di Atene S. 539—553. (Fortsetzung Qu. 996, S. 674—690).

Serie XV vol. 1.

Qu. 997. (de Cara), Degli Hittîm o Hettei e delle loro migrazioni S. 21—35.

Qu. 998. Archeologia: tavola di bronzo dell' anno 88 dell' era volgare contenente l'atto di donazione di un ager subsicivus in favore di P. Bovio Sabino. — Tre cippi terminali (vom Vomero bei Neapel). — La cena di Augusto detta dai Romani δωδεκάθεος, e l'ara re-

centemente scoperta dedicata al dio Mercurio. S. 210—228.

Qu. 1000. (de Cara), Degli Hittîm S. 404—416.

Qu. 1002. (de Cara), Degli Hittîm S. 658—674.

Archeologia: pittura pompeiana rappresentante l'interno di una casa, dove si adunavano gli aleones. — Presenza del fenerator nella casa del giuoco; nume a cui era consecrato. L'opuscolo »contra alcatores« scritto da un pontefice romano del secondo secolo S. 721—736.

Qu. 1004 de Cara, Degli Hittîm S. 140—154.

Qu. 1005. Il giambografo Eroda e i suoi nuovi carmi S. 272—287.

(de Cara). Degli Hittîm S. 295—309.

Cronachetta mensuale di archeologia e storia del cav. Mariano Armellini. Serie VI. Anno XXV.

n. 3. Scoperta della basilica e cimitero di S. Tecla nella via Ostiense. S. 33—36.

Le catacombe di Sutri (Fortsetzung und Schlufs) S. 41—44.

n. 4. Basilica ed il cimitero di S. Tecla (Fortetzung) S. 49—53.

Viaggio archeologico nella campagna di Roma, documento inedito del Ciampini S. 53—56.

n. 5. La basilica ed il cimitero di S. Tecla (Fortsetzung) S. 67—70.

Viaggio archeologico nella campagna di Roma (Fortsetzung) S. 70—74.

Spicilegio epigrafico S. 74f.

L'immagine del Salvatore scoperta nel tempietto del Clitumno S. 76f.

n. 6. Viaggio archeologico nella campagna di Roma (Fortsetzung) S. 81—84.

Il cimitero di S. Ermete S. 93—95.

n. 7. Viaggio archeologico nella campagna Romana, (Fortsetzung) S. 97—99.

Spicilegio del 'Cracas'. Parte archeologica: scavi e musei S. 103f.

n. 8. Viaggio archeologico del Ciampini (cont.) S. 113—115.

Scoperta della basilica e cimitero di S. Tecla nella via Ostiense (cont.) S. 115—118.

Tavola lusoria scoperta sul cimitero di S. Priscilla S. 118—120.

Spicilegio del 'Cracas'. Parte archeologica: musei (cont.) S. 123f.

Conferenze di archeologia cristiana S. 125.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1892.

Τεῦχος πρῶτον. Τσούντα, Χρ. Ἐκ τοῦ Ἀμυκλαίου (πίν. 1, 2, 3, 4 καὶ 6 ζιγκογραφήματα) Sp. 1—26.

Σκιᾶ, Ἀνδρ. Ἐπιγραφικά Sp. 25—32.

Λεονάρδου, Β. Ι. Ἀμφιαρείου ἐπιγραφαί (συνέχεια) Sp. 33—56.

Σκιᾶ, Ἀνδρ. Τοπογραφικὰ Γυθείου (μετὰ 2 ζιγκογραφημάτων) S. 55—66.

Τρούντα, Χρ. Ἐπιγραφὴ ἐκ Μυκηνῶν (μετὰ 2 ζιγκογραφημάτων) Sp. 67f.

Ephemeris epigraphica. Corporis inscriptionum latinarum supplementum. Vol. VII.

Fasciculus IV: H. Dessau, De acclamationibus quae dicuntur imperatoriis S. 429—435.

Th. Mommsen, Observationes epigraphicae cum tabula photolithographica S. 436—467.

Indices S. 468—548.

Gazette des beaux arts. 1892.

Nr. 418. S. Reinach, Le Musée des antiques à Vienne (Premier article) (mit acht Abbildungen) S. 278—298. U. a. die Vermutung, dass in der sterbenden Amazone uns die Amazone des Kresilas erhalten sei, die mit desselben Künstlers vulnerat[us] deficiens identisch sein soll S. 288—291; Deutung des Kopfs: Sacken, Die antiken Sculpturen Tafel XII 1 als Sappho.

Nr. 419. Al. Gayet, Des tendances de l'art de l'orient ancien à la période chrétienne. La sculpture copte (Premier article) S. 422—440.

Giornale Ligustico. Anno XIX. 1891.

n. 1. 2 (genn. e febbr.) Pacini, Enimmi etruschi (über die Inschrift des arringatore in Florenz) S. 66—71.

Reale Istituto Lombardo di scienze e lettere. Indice generale dei lavori della fondazione all' anno 1888 per autori e per materie. Milano, Hoepli 1891. 460 S. 8⁰.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik Band 145. 146.

Heft 1. O. Höfer, Die Göttin Ὀραία S. 22f.

F. Hultsch, Metrologisches zu einer thebanischen Inschrift S. 23—28.

Zweite Abteilung: Dondorff, Über Colonisation bei den alten Hellenen S. 37—46.

Heft 2. R. Schneider, Zu den Mimiamben des Herondas S. 108—112; zu IV. S. 109—112.

E. Schweder, Über die Weltkarte und Chorographie des Kaisers Augustus S. 113—132.

Zweite Abteilung: Dondorff, Über Colonisation bei den alten Hellenen (Fortsetzung) S. 82 bis 89.

Preussische Jahrbücher LXIX. 1892.

Heft 4. G. Schröder, Der römische Limes und die streitenden Gelehrten S. 481—515.

Notizen: Die Sarkophage von Sidon S. 587 bis 589.

Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft. Neunzehnter Jahrgang 1891. Dritte Folge, Erster Jahrgang.

Achtes, neuntes und zehntes Heft.

Band LXX C Nekrologe: u. a. Victor Hehn (Schluss) S. 49—62.

Zwanzigster Jahrgang. 1892. Dritte Folge, Zweiter Jahrgang.

Erstes Heft.

Band LXXIII. Jahresbericht über die griechischen Sakralalterthümer. Von A. Mommsen. S. 1—32 7. Artikel: Argolis (Schluss folgt).

Jahresbericht des Historischen Vereins Dillingen. IV. Jahrgang. 1891 Im Selbstverlage des Vereins 1892. 129 S. 8°. Darin: II. Ausgrabungen (Vom 1. Konservator, Gymn.-L. Dr. Englert) S. 7—34; III. Die Münzsammlung (Bericht des Münzwartes, Gymnasiallehrers Groebl) S. 34—38; 2. Beilage: Die Römer-Strasse längs des rechten Ufers der Donau (mit 4 Plan-Tafeln) von Karl Popp, Generalmajor a. D. S. 73—89.

The American Journal of Archaeology and of the History of the fine Arts. 1891. Vol. VII.

No. 3 (September). I. Papers of the American school of classical studies at Athens. Excavations by the school at Eretria in 1891 (plate XI: figures 2—5) Introductory note. By Ch. Waldstein S. 233—235. 1. Historical sketch of Eretria. By R. B. Richardson S. 236—246. 2. Inscriptions discovered at Eretria, Nos. 1—33. By R. B. Richardson. S. 246—253. 3. Excavations in the theatre of Eretria S. 253—257 (mit zwei Abbildungen im Text). 4. The stage-building of the theatre at Eretria. By A. Fossum. S. 257—266 (mit zwei Abbildungen im Text). 5. The orchestra and cavea of the theatre at Eretria. By C. L. Brownson. S. 266—280. — Supplementary excavations at the theatre of Sicyon in 1891. By M. L. Earle. S. 281 f.

Reviews and notices of books S. 289—304. Archaeological news. Summary of recent discoveries and investigations. By A. L. Frothingham jr. S. 305—341. Summaries of periodicals S. 342-370.

The Journal of the British Archaeological Association Vol. XLVIII. 1892.

Part 1. J. W. Eastwood, York as an early British and English centre of life and learning S. 31—37.

A. C. Fryer, Find of Roman remains at Caerleon S. 76 f.

Proceedings of the Congress at York S. 57 bis 74.

Proceedings of the Association S. 75—86.

Obituary: Mr. Thomas Morgan S. 86—88.

The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. 1891.

Part IV. C. R. Conder, On the Lycian language S. 607—686.

Journal des savants. 1892.

Avril. H. Weil, Les inscriptions de Cos S. 230 bis 34.

E. Pottier, Les fouilles de Vulci S. 243 bis 254.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift ür Geschichte und Kunst. Jahrgang XI. 1892.

Nr. 2. 3. Neue Funde: 23. Hermeskeil. Römische Tempelanlage bei Gusenburg (Hettner). Mit einem Plan. Sp. 33—40. — Trier. Die jüngsten Ausgrabungen im Amphitheater und die römischen Stadtmauern. (Hettner). Mit Plan. Sp. 40—49. — 25. Vom Castrum in Neufs.

Chronik: 26. Erwerbung der Sammlung Dieffenbach durch das Grofsherzogl. Museum in Darmstadt.

Miscellanea: 37. Zur Geschichte der rätischen Alpen (K. Miller) Sp. 55 f. — 38. Zur Bitburger Inschrift Korr. X 44 (Henning) Sp. 56 f.

Kunstchronik N. F. III. 1891—92.

Nr. 17. Bücherschau: Henke, Vorträge über Plastik, Mimik und Drama (J. L.) Sp. 297—99.

Nr. 25. Th. Frimmel, E. W. v. Brücke in seinen Beziehungen zu Kunst und Kunstwissenschaft Sp. 421—423.

Deutsche Litteraturzeitung XIII. 1892.

Nr. 13. S. Reinach, Bibliothèque des monuments figurés grecs et romains I. II. (P. Herrmann) Sp. 444—46.

Nr. 15. E. Caetani-Lovatelli, Römische Essays (A. Michaelis) Sp. 504 f.

N. 19. O. Dingeldein, Haben die Theatermasken der Alten die Stimme verstärkt? (H. Blümner) S. 624 f.; C. Robert, Scenen der Ilias und Aithiopis (F. v. Duhn) Sp. 635 f.

Nr. 20. E. Curtius, Stadtgeschichte von Athen (E. Maafs) Sp. 663—65.

Blackwood's Edinburgh Magazine 1892.

No. 915. 917. 918. 919. A. Klein, Sketches from eastern travel S. 50—92, 399—413, 518 bis 536, 722—745.

No. 919 aufserdem: A. Kelly, Greek sonnets (The Parthenon — Phyle — The Olympieium — The temple at Aegina) S. 752 f.

The Century Illustrated Monthly Magazine (New York) Vol. XLIII. 1891—1892.

No. 6. E. Robinson, Did the Greeks paint their sculptures? (Mit vierzehn Abbildungen) S. 869—883. Vgl. E. Robinson.

Mélanges d'archéologie et d'histoire. XIIe année 1892.

Fasc. I—II. J. Toutain, Le sanctuaire de Saturne Balcaranensis au Djebel Bou-Kourneïn (Tunisie) S. 1—124 (Mit vier Tafeln und einem Plan im Text).

J. Toutain, Chronique de l'Afrique romaine S. 195—209.

Bibliographie: E. Beaudouin, Le culte des empereurs dans les cités de la Gaule Narbonnaise (P. Fournier) S. 211—217; St. Gsell, Fouilles dans la nécropole de Vulci S. 219 bis 222: A. Dumont, Mélanges d'archéologie et d'épigraphie S. 235 f.

Österreichische Mittelschule 1891.

A. Th. Christ, Anschauung im philologischen Unterricht S. 243 f.

Athenische Mittheilungen. Band XVII. 1892.

Heft 1. P. Wolters, Darstellungen des Asklepios. (Mit Tafel II, III, IV und 2 Abbildungen im Text) S. 1—15.

K. Buresch, Die sibyllinische Quellgrotte in Erythrae S. 16—36.

B. Sauer, Altnaxische Marmorkunst (Mit Tafel VII und einigen Abbildungen im Text) S. 37—79. Auch gesondert erschienen als Giefsener Habilitationsschrift.

B. Graef, Grabdenkmal aus Bithynien (Tafel V) S. 80—86.

P. Kretschmer, Griechische Inschriften aus Balanaia S. 87 f.

Litteratur S. 89 f. — Funde S. 90—99. — Sitzungsprotokolle S. 100.

Römische Mittheilungen. Band VI. 1891.

Heft 4. L. A. Milani, Aggiunta alla relazione sulle recenti scoperte di antichità in Verona (Mit drei Abbildungen im Text) S. 307 bis 331.

Ch. Huelsen, Miscellanea epigrafica S. 332 bis 348.

A. Cozza, Di un antico tempio scoperto presso Alatri (Mit drei Abbildungen im Text). S. 349—355.

E. Petersen, Funde (Mit einer Abbildung im Text). S. 355—371.

Sitzungsberichte S. 377—379 (Mit Tafel X. XI. XII zu Petersens Vortrag über eine Statue des Apollo).

Mittheilungen der K. K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- uud historischen Denkmale. Band XVII 1891.

Heft 4. Rutar, Funde des Jahres 1890 in Krain S. 196—98.

S. Jenny, Bauliche Überreste von Brigantium (Mit einer Doppeltafel und Abbildungen im Text) 1. Das Haus des Chirurgen. 2. Marktplatz. 3. Wohnhaus. 4. Tempelanlage. S. 199—205.

S. Jenny, Bauliche Überreste von Brigantium (Mit einer Tafel) 1. Wohnhaus. 2. Wirthshaus. S. 216—18.

K. J. Maška, Bronzefund bei Mankendorf. (Mit Abbildungen) S. 218—20.

Notizen: u. a. 217. Fragment einer Statue aus Zavala in der Suttorina (mit Abbildung) S. 237; 218. Ausgrabungen in Pola. S. 237; 220. Römische Ansiedelung in Laibach S. 239; 222. Römische Grabinschriften in Enns S. 239; 231. Antiker Helm aus Cavarine (Bosnien) S. 242 (mit Abbildung); 235. Römisches Monument, früher Pranger, in Gumpoldskirchen, N.-Ö. S. 244 f. (mit Abbildung); 240. Römische Inschrift in Pola S. 247; 243 Römische Inschriften aus Steiermark S. 247—50.

Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. XXI. Band.

Heft IV—VI. M. Hoernes, Eine prähistorische Thonfigur aus Serbien und die Anfänge der Thonplastik in Mitteleuropa (Mit 2 Text-Illustrationen) S. 153—165.

L. Bella und O. Müller, Prähistorische Funde in der Umgebung von Oedenburg in Ungarn (Mit 5 Tafeln und 1 Text-Illustration) S. 166 bis 192.

Litteraturberichte: u. a. C. Pauli, Die Veneter und ihre Schriftdenkmäler (M. Hoernes) S. 193 bis 195; M. Hoernes, Urgeschichte des Menschen (J. Szombathy) S. 195 f.

Sitzungsberichte: November u. December 1891: u. a. L. Karner, Über einen Bronzesitula-Fund bei Kuffarn in Niederösterreich (Mit Tafel IX und vier Abbildungen im Text) S. [68] bis [71]. — R. Hoernes, Ausgrabungen bei Oedenburg (Mit Tafel X und 9 Abbildungen im Text) S. [71]—[78]. — M. Hoernes, Beiträge zur Erklärung der Situla von Kuffarn (Tafel IX) S. [78]—[81]. — J. Szombathy, Die Zeitstellung der Funde von Kuffarn und Oedenburg S. [81] bis [86])

Mnemosyne N. S. Vol. XX 1892.

Pars II. H. v. Herwerden, Ad Apollodor bibliothecae partis ineditae fragmenta S. 197—200.

J. v. Leeuwen, Quaestiones ad historiam scenicam pertinentes. V. De Neophronis quae fertur Medea. S. 202—209; VII. De Sophoclis praeturis S. 209—223.

Monumenti antichi pubblicati per cura della R. Accademia dei Lincei. Vol. I.

Puntata 4. Helbig, La composizione d'un rilievo Torlonia completata da un frammento conservato nel museo di Berlino. S. 673—686. Mit einer Tafel.

Orsi u. Cavallari, Megara Hyblaea. Storia, topografia, necropoli e anathemata S. 689 bis 950. Mit 5 Tafeln.

Sogliano, Di un dipinto murale rinvenuto in una tomba cumana S. 951—953 mit einer Tafel.

Salinas, Nuove metope arcaiche Selinuntine S. 957—962. Mit drei Tafeln.

Loewy, Venere in bronzo della collezione Tyszkiewicz S. 965—968. Mit einer Tafel.

Rheinisches Museum für Philologie. XLVII. 1892.

Heft 1. W. Judeich, Lenaion S. 53—60

J. Schmidt, Über die alba des ordo von Thamugadi und das flamonium perpetuum S. 114—29.

Miscellen: H. Usener, Zur Inschrift von Elaia S. 154—56. — F. Marx, Eine Donaustadt beim Autor ad Herennium S. 157—59. — A. v. Domaszewski, Nocturni S. 159f.

Heft 2. u. a. A. v. Domaszewski, Die Dislocation des römischen Heeres im Jahre 66 n. Chr. S. 207—218.

W. Fröhner, Kritische Studien S. 291—311 (Fortsetzung folgt): 1. In der auf den Raub der Marpessa bezüglichen Inschrift der Kypseloslade ist zu lesen: τὰν Εὐανοῦ ἄγει πάλιν. 2. Plinius, Hist. nat. XXXIV 48 lies: C. Cestius consularis [*Laris*] signum. 3. Plinius, Hist. nat. XXXV 91: Venerem... nocatur uersibus graecis tantopere dum laudatur, *uitio est inlustrata*. 4. Ebenda XXXV 79: deesse illam suam Ven[*ustat*]em dicebat. 5. Ebenda XXXIV 76: Minervam quae *mystica* appellatur. 6. 7. Verbesserungen zu XXXV 151; 161; 166; IX 66; XXIII 6; XXIII 144; XXXII 63. 8. Auf dem Bruchstück einer ilischen Tafel in Paris (Jahn Tafel III) ist zu lesen: Θεοδώρηος ἡ ἱ τέχνη. 9—15. Verbesserungen zum Pervig. Veneris 14f. 20f.; zu Cicero in Verr. IV 23, 50f.; 57, 128; zu Strabon V 4, 8; zu den lateinischen Panegyrikern. 16. Pausanias I 24, 5 statt πάντα lies τὰ ἀντία (Giebelgruppen des Parthenon). 17. Verbesserungen zu Pausanias IV 35, 11; V 27, 3. 18. Zu Anthol. lat. 394 (Riese). 19. Zur Inschrift C. I. Gr. 2722. 20—22. Zu lateinischen Gedichten. 23. Zu der Inschrift Kaibel 258. 24—29. Zu Catull. 30. Griechische metrische Inschrift auf einem geschnittenen Stein aus Ägypten. 31. Zu Juvenal. 32. Zum Rätselbuch des Symfosius scholasticus 33. Zu Senecas Phaedra.

Miscellen: Griechische Inschriften von Ilium (W. Dittenberger) S. 324f. — Zu dem Edict des Ulpius Maricianus über die Sporteln (Eph. epigr. V p. 630f.) (J. Schmidt) S. 325—328.

Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-August-Universität zu Göttingen. 1891.

Nr. 11. F. Wieseler, Über den Stierdionysos S. 367—388.

Nord und Süd. 1892.

Februar. R. Hassencamp, Die neuaufgefundenen Fragmente der euripideischen Antiope und ihr Werth für die Deutung des 'Toro Farnese' S. 212—219.

Notizie degli scavi di antichità 1891.

Ottobre. S. 303—325.

Regione XI (Transpadana): 1. Vhò. Nuove ricerche nella stazione palustre dei 'Lagass'. S. 303. — Regione VIII (Cispadana): 2. S. Secondo Parmense. Necropoli italica dell'età di bronzo, in Copezzato. S. 303. 3. Fontanellato. Terramara dell'età del bronzo in Castellazzo di Paroletta S. 304. 4. Roteglia (prov. di Reggio Emilia) S. 305. — Regione VI (Umbria): 5. Serra S. Quirico. Sepolcri di età gallica scoperti nel territorio del comune (Brizio) S. 305—308. 6. Nocera-Umbra. Resti di un antico santuario riconosciuti in contrada »Campo la Piana« (Brizio) S. 308—313. 7. Bevagna. Di alcuni sarcofagi con coperchi iscritti (etruskisch) S. 314. 8. Todi. Nuovi scavi della necropoli tudertina nel fondo »la Peschiera« S. 314. — Regione I (Latium et Campania): 9. Roma S. 315—317 (Gatti). 10. Guarcino. Resti di antiche costruzioni riconosciuti nel territorio del comune (Marchetti) S. 317—320. 11. Pozzuoli S. 320f. 12. Pompei S. 321 — Regione IV (Samnium et Sabina): 13. S. Vittorino. Di un importante epigrafe, riferibile al percorso di un acquedotto, scoperta nel territorio amiternino. (Barnabei) S. 320—323. 14. Civitella Messer Raimondo. Avanzi di abitato, compreso nel territorio dell'antica »Iuvanum« (de Nino) S. 323f. 15. Bunannaro, Sepolcri antichi rinvenuti in Contrada »Corona Moltana« (Vivanet) S. 324f.

Novembre S. 327—363.

Regione VIII (Cispadana): 1. S. Ilario d'Enza. Di un deposito di anfore fittili, riconosciuto nel territorio del comune (Brizio) S. 327f. 2. Bologna. 3. Ravenna. Di un epigrafe latina scoperta nell' area ove fu là chiesa di S. Giorgio entro la città (Barnabei) S. 328. — Regione VI (Umbria): 4. Fossato di Vico. Di una rara iscrizione latina, probabilmente del vico »Helvillum«, scoperta a poca distanza dell' antico castello (Barnabei) S. 329. 5. Todi. Scavi della necropoli tudertina nel fondo la »Peschiera« proprietà dei signori fratelli Orsini; scavi nella necropoli tudertina nel fondo S. Raffaele (Dominici) S. 330—335. — Regione VII (Etruria): 6. Orvieto. Nuovi scavi nella necropoli settentrionale volsiniese al Crocifisso del Tufo S. 335. — Regione I (Latium et Campania): 7. Roma. Apollostatue aus dem Tiber, s. Röm. Mittheilungen 1891 S. 377f. Tafel X—XI (Gatti Barnabei Marchetti). S. 335—338. 8. Genzano di Roma. Ruderi di una villa romana riconosciuti presso il convento dei Cappuccini (Marchetti) S. 338f. 9. Minturno. Di una rara moneta imperiale romana (Cohen IV, 176 n. 8 in Gold) scoperta in una tomba. S. 340. 10. Pozzuoli. 11. Pompei. S. 341. — Regione IV (Samnium et Sabina): 12. Antrodoco. Avanzi della via Salaria riconosciuti presso l'abitato S. 341f. 13. Laculo. Di una lapide votiva (CIL. IX. 4636; der Stein nicht mehr aufzufinden), riferibile al santuario di Vacuna nella valle superiore del Velino. S. 342. 14. Fossa (Persichetti) S. 344. — Regione III (Lucania et Brutti): 15. Gizzeria. Antico sepolcreto riconosciuto nel territorio del comune S. 344. — Sicilia. 16. Avola. Münzfund, etwa 2000 Stücke meist syrakusanischen Gepräges, aus dem VI-V Jhrdt. S. 345. 17. S. Paolo in Solarino. 18. Vittoria. 19. Noto. 20. Castelluccio (com. di Noto) Siculische Nekropole bei Cava della Signora. S. 348—355. 21. Palazzo Acreide (angebliche megalithische und polygonale Monumente) S. 355—357. 22. Granmichèle (Sarkophag) S. 357. 23. Priolo. S. 359 (Grabstein mit Darstellung von Handwerkszeug eines Tischlers oder Stellmachers; was der Hsg. für eine Mühle erklärt, ist eine doppelschneidige Axt, darunter ein Hobel. Vgl. z. B. CIL. VI 19054). 24. Catania (P. Orsi) S. 361. Sardinia: 25. Santadi. Tombe romane scoperte nel territorio del comune (Vivanet) S. 362. 26. Gonnesa. 27. Oristano.

Dicembre. S. 365—419.

Reg. IX (Transpadana): 1. Susa. — Reg. VIII (Cispadana): 2. Crespellano. Di una stele etrusca. 3. Bologna. Scoperta di musaico romano. — Reg. V (Picenum): 4. Tossicia. 5. Teramo. 6. Mosciano. Di un lapide arcaica votiva. — Reg. VII (Etruria): 7. Toscanella. 8. Bracciano. Avanzi di antica via riconosciuti a nord-est dell' abitato. Resti della via Clodia scoperti a sud ovest del paese. — Reg. I (Latium et Campania): 9. Roma S. 372f. — (Campania): 10. Napoli S. 374f. 11. Pompei S. 375f. — Sicilia: 12. Siracusa S. 377—416 (mit mehreren Abbildungen): Ortygia S. 377—391 (Brunnenfunde, zumeist Terracotten); Neapolis S. 391f. (Bruchstück einer geometrischen Vase); Acradina S. 392—402 (Reiterrelief; Gräber); Catacombe S. 402—404; Necropoli del Fusco S. 404—411 (Griechische Vasen u. a.); Necropoli fra l'Acradina e l'Epipolai S. 411—414 (Grofse Vase); Plemmyrion S. 414f. Der Bericht umfafst einen längeren Zeitraum. — Sardinia: 13. Iglesias. Sepolture antichissime. S. 416—418. 14. Portoscuso. 15. Gonnesa.

Indice topografico per l'anno 1891.

1892.

Gennaio. S. 1—35.

Reg. X (Venetia): 1. Concordia-Sagittaria. Nuove scoperte nel sepolcreto dei militi (Bertolini). 2. Guidizzolo (bei Mantua). Di un frammento di calendario coi resti di un feriale (Barnabei). — Reg. VIII (Cispadana): 3. S. Giorgio di Piano. Di un nuovo cippo votivo (Brizio). — Reg. VI (Umbria): 4. Pesaro (Iscrizione imperiale). 5. Novilara. Necropoli italica (Mit mehreren Abbildungen) (Gamurrini). 6. Todi. Scavi della necropoli tudertina (Dominici). — Reg. V (Picenum): 7. Teramo. Di un pavimento in musaico. — Reg. I (Latium et Campania): 8. Roma (Inschriften u. a.; neues Sklavenhalsband). 9. Colonna. 10. Tivoli. Avanzi di un antico ninfeo (Borsari). 11. Napoli. 12. Pompei. Di due medaglioni dipinti contenenti ritratti (Virgil und Horaz?) (Sogliano). Giornale degli scavi. — Reg. IV (Samnium et Sabina): 13. Magliano de' Marsi. 14. Pescina. 15. Posta. Avanzi della via Salaria (Persichetti) — Sicilia: 16. Selinunte. Tre nuove metope Selinuntine, veröffentlicht in den Monumenti antichi Vol. I Punt. 4a. 1892: Europa auf dem Stier. Sphinx. Herakles mit dem Stier (s. oben). — Sardinia: 17. Cagliari (Avanzi di terrecotte votive).

Febbraio. S. 37—62.

Regione IX. (Liguria): 1. Ventimiglia. Sco-

perte preistoriche nelle caverne dei Balzi Rossi (Issel) S. 37f. — Reg. X (Venetia): 2. S. Donato di Lamon. Tomba di età imperiale scoperta nella parte bassa del paese. — Reg. VIII. (Cispadana): 3. Brescello. Tombe di età romana scoperte a poca distanza dell' abitato — Reg. VI (Umbria): 4. Todi. Scavi della necropoli tudertina nel fondo vocato S. Raffaele e nel fondo S. Arcangelo (Dominici) S. 39f. — Reg. VII (Etruria): 5. Corneto - Tarquinia. Nuove scoperte nella necropoli tarquiniese (Helbig) S. 40f. — 6. Roma: u. A. Privathaus am Westabhang des Palatin, am Circus Maximus, mit Wandgemälden: Sklaven die bei Tisch bedienen (Marchetti) S. 44—48; neue Basis vom Pons Valentinianus (Gatti) S. 50; Villenreste bei Porta del Popolo, am Tiberufer (Marchetti) S. 50 f.; Spieltafel aus der basilica di S. Silvestro im coemeterium Priscillae (Gatti) S. 51. — Reg. I (Latium et Campania): 7. Mentana. Frammenti di atti arvalici scoperti nel territorio del comune (schon im Bull. comun. 1890 p. 110 publiziert). 8. Tivoli. Di un nuovo cippo iugerale della Marcia (n. 816). 9. Ariccia. Avanzi di costruzioni antichissime appartenenti al recinto dell' acropoli aricina (Marchetti) S. 52f. 10. Terracina. Di un titolo onorario (M. Aurel) e di altre antichità scoperte presso la stazione della strada ferrata. 11. Fondi. Nuove iscrizione latine dell' agro fundano. 12. Napoli. Nuove scoperte di antichità entro l'abitato. 13. Pompei. Giornale degli scavi redatto dai soprastanti S. 56f. — Reg. IV (Samnium et Sabina): 14. Castel S. Angelo: Nuove ricerche negli avanzi di un edifizio termale appartenente all' antica Agnae Cutiliae (Persichetti) S. 58. 15. Massa d'Alba. 16. Sulmone. Nuova tomba della necropoli sulmonese fuori Porta Napoli. — Reg. III (Lucania et Bruttii). 17. Sambiase. Di un pavimento in musaico scoperto entro l'abitato. — Sicilia: 18. Selinunte. Nuovi scavi dell' acropoli selinuntina e scoperta di metope arcaiche greche S. 60. — Sardinia: 19. Cagliari. Oggetti di supellettile funebre provenienti da una tomba scoperta nella regione »Turixeddu« (Vivanet) S. 60f. 20. Torpè: Avanzi di antiche costruzioni ed oggetti di varia età rinvenuti nel territorio del comune (Tamponi) S. 61 f.

Filologitscheskoje Obozrênije (Philologische Umschau. Zeitschrift für klassische Philologie und Pädagogik. Moskau, jährlich 4 Hefte) s. Berliner Philologische Wochenschrift Nr. 22 Sp. 675 f. u. 701 f.

Die beiden ersten Hefte enthalten auch manches Archäologische:

Buzeskul, Über Schliemanns Ausgrabungen I S. 19—45.

Stschukarev, Archäologische Chronik des hellenischen Ostens I S. 73—88 und I S. 149—160.

V. v. Schöffer, Die Epigraphik und ihr Platz unter den anderen philologischen Disciplinen I S. 110—119.

Zwetajeff, Über einige Definitionen in der Geschichte der alten Kunst (mit Rücksicht auf Tratschevskys Lehrbuch der Geschichte) II S. 1—14 u. 103—109.

Kulakowky, Die Pelasgerfrage (mit Rücksicht auf Crusius und Hesselmeyer) II S. 110—118.

Römische Quartalschrift für christliche Alterthumskunde. VI. 1892.

Heft 1. 2. Kraus, Die altchristliche Terrakotte der Barberiniana S. 1—8.

de Waal, Katalog der Sammlung altchristlicher Sculpturrn und Inschriften im deutschen National-Hospiz vom Campo-Santo S. 9—34. Mit Tafel I. Ia.

Armellini, I vetri della collezione di Campo-Santo S. 52—57 mit Tafel II. III.

P. Germano, Due iscrizioni metriche Damasiane al Martyrium dei S. Giovanni e Paolo sul Celio S. 58—66.

Cozza-Luzi, L'antico ciborium dell' ipogeo di Bolsena S. 67—76 mit Tafel IV.

Jelić, Nuove osservazioni sull' icone vaticana dei S. Pietro e Paolo S. 83—94 mit Tafel V.

Swoboda, Ein altchristl. Kirchenvorhang aus Ägypten S. 95—113 mit Tafel VI. VII.

Endres, Eine altchristliche Darstellung des Guten Hirten im Museum zu Augsburg S. 114—118.

P. Grisar, Die Grabplatte des Apostels Paulus S. 119—153 mit Tafel VIII.

Ebner, Die ältesten Denkmäler des Christenthums in Regensburg S. 154—179 mit Tafel IX. X.

de Waal, Ausgrabungen (Platonia di S. Damaso bei S. Sebastiano u. A.) S. 181—184.

Rendiconti del R. Istituto Lombardo di scienze e lettere. Serie II. vol. 25. 1892.

Fasc. 2 (28. genn.) Lattes, Note di epigrafia etrusca S. 117—125. Fortsetzung: Fasc. 3 S. 212—223. Fasc. 5 S. 362—375. Fasc. 6 S. 409—427. Fasc. 7 S. 511—532.

Fasc. 7 (24 marzo) Lattes, Il nuovo testo etrusco scritto sopra le fascie di una mummia egiziana del museo di Agram S. 508—510.

Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche (erscheinen von jetzt an in monatllichen Heften, getrennt von denen der mathematisch - physikalischen Klasse).

Serie quinta (die früheren s. u. Atti) vol. I. 1892.

Fasc. 1. Le Blant, Les songes et les visions des martyrs. S. 19—26.

Helbig, La composizione d'un rilievo Torlonia completata da un frammento conservato nel museo di Berlino (Auszug aus den Monumenti antichi I, 4) S. 27 f.

Barnabei, Scoperte di antichità del mese di Dicembre 1891 S. 46—48.

Fasc. 2. Helbig, Sopra l'espressione dei movimenti della respirazione nell'arte antica S. 135 bis 147.

Pigorini, Tombe preromane scoperte presso Correggio in provincia di Reggio Emilia S. 147 bis 149.

Barnabei, Scavi di antichità del mese di gennaio 1892 S. 149—151.

Barnabei u. Salinas, Nuove metope arcaiche greche scoperte il 10 febbraio negli scavi di Selinunte S. 151 (publiciert in den Monumenti antichi dei Lincei).

Barnabei, Frammenti di un calendario con resti di un feriale scoperto a Guidizzolo nel Mantovano (ähnlich dem aus den Titusthermen, s. CIL. I p. 293; nur 2. Hälfte vom November und December erhalten) S. 152.

Barnabei u. Sogliano, Di una iscrizione graffita scoperta a Pompei S. 152.

Fasc. 3. Helbig, I baffi di Alcibiade S. 199 bis 207.

Barnabei, Notizie degli scavi di antichità del mese di febbraio 1892 S. 249—251.

Barnabei, Nuove considerazioni sul calendario di Guidizzolo S. 251.

Fasc. 4. Pigorini, La pesca presso gl'Italici dell'età del bronzo S. 267 f.

Geffroy, Su di alcune vedute di Roma S. 269 f.

Ghirardini, Di una scoperta archeologica avvenuta nel Polesine intorno all' anno 1716 S. 272—286.

Barnabei, Di un rarissimo fittile del III⁰ secolo av. Cr. S. 287 f.

Barnabei, Ricerche e studi sulla costruzione del Pantheon in Roma del prof. L. Beltrami S. 289 f.

Barnabei, Scavi di antichità del mese di marzo 1892. (Heiligtum des Jupiter Peninus auf dem grofsen St. Bernhard. — Rom: Ausgrabungen in der 'Platonia di S. Damaso' bei S. Sebastiano — Prima Porta (Villa Liviae ad Gallinas): Mosaikfussböden — Vigna Jacobini vor Porta Portese: Begräbnifsplatz a. d. IV. Jhdt. n. Chr. — Pompei. — Syracus: Sicilisch-Griechische Necropole vor Cozzo del Pantano — Megara Hyblaea.

Repertorium für Kunstwissenschaft. XV. Band.

2. und 3. Heft. C. Meyer, Der griechische Mythus in den Kunstwerken des fünfzehnten Jahrhunderts. S. 75—93.

Litteraturbericht. Christliche Archäologie 1890 bis 91. (F. X. Kraus) S. 201—217.

The classical Review. Vol. VI. 1892.

No. 3. Kuntz, Sources of Pliny's Geography (E. G. Hardy) S. 121 f.

Archaeology: Helbig's Roman Museums (J. H. Middleton) S. 125—127. — Petrie's Illahun, Kahun, and Gurob (C. Torr) S. 127—131. — Schliemann's Excavations (W. Leaf) S. 132. — New Sicyonian inscriptions (M. L. Earle) S. 132 bis 135 (darunter eine Künstlerinschrift: Θοινίας Τεισικρά[τους ἐποίησεν]) — Herodas IV. (C. Waldstein) S. 135 f. — Note from Athens (C. Waldstein über bevorstehende Ausgrabungen der Amerikanischen Schule) S. 136.

No. 4. Archaeology: Monthly record (H. B. Walters) S. 182 f. — Middleton's Engraved gems (A. S. Murray) S. 183—185.

No. 5. W. R. Patow, The two Islands called Ikaros S. 197 f.

Archaeology: Murray's History of Greek sculpture (A. Michaelis). S. 227—231. — Anderson's Pictorial Atlas to Homer (J. E. H.). S. 231 f. — Monthly Record. H. B. Walters S. 232 f.

The Edinburgh Review 1892.

No. 360. Schliemann's Excavations: an archaeological and historical study by Dr. C. Schuchhardt etc. Translated from the German by E. Sellers. — Problems of Greek History. By J. P. Mahaffy S. 399—434.

Revue archéologique. 1892.

Janvier—Février. Ch. Chipiez, Le système modulaire et les proportions dans l'architecture grecque (Mit neun Tafeln) S. 1—44.

M. Deloche, Etudes sur quelques anneaux et cachets de l'époque mérovingienne (suite) S. 45 bis 54.

E. Le Blant, Notes sur quelques formules cabalistiques S. 55—64.

S. Reinach, Chronique d'Orient (No. XXIV) S. 65—155.

Bulletin mensuel de l'Académie des inscriptions. Septembre—Octobre. S. 156 f.

Société nationale des Antiquaires de France S. 158 f.

Nouvelles archéologiques et correspondance S. 159 f.

Bibliographie (R. Engelmann, L'oeuvre d'Homère illustré par l'art des anciens) S. 160.

Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité classique. Janvier. (R. Cagnat) S. 161—168.

Revue critique. 1892.

No. 6. W. Immerwahr, Kulte und Mythen Arkadiens I (V. Bérard) S. 103 f.

No. 8. Die Inschriften von Pergamon I (S. Reinach) S. 149—51.

No. 13. Ph. Berger, Histoire de l'écriture dans l'antiquité (V. Henry) S. 241—44. — V. Hoernes, Urgeschichte des Menschen (S. Reinach) S. 255 bis 59.

No. 14. Ph. Berger, Histoire de l'écriture (second article) (F. Halévy) S. 261—65. — W. M. Flinders Petrie, Tell el Hesy; Illahun, Kahun and Gurob (G. Maspero) S. 265—73.

No. 15. E. Hesselmeyer, Die Pelasgerfrage. (S. Reinach) S. 282—84. — R. Wagner, Epitoma Vaticana ex Apollodori bibliotheca (S. Reinach) S. 288—90.

No. 16. Benndorf, Vorlegeblätter (S. Reinach) S. 306 f.

No. 18. Paton and Hicks, The inscriptions of Cos (A. Hauvette. B. Haussoullier) S. 336 bis 340.

No. 19. Engelmann, Ovid-Atlas (B. Haussoullier) S. 360 f.

No. 21. de Rougé, Géographie ancienne de la Basse-Egypte (G. Maspero) S. 401—3. — W. H. Roscher, Ueber die Reiterstatue Julius Caesars (S. Reinach) S. 410 f.

Revue de l'Art chrétien. 1892.

Tome III.

2me livr. Mélanges: Delattre, Lampes chrétiennes de Carthage (Suite; voy. p. 296, quatrième livraison 1891). Mit Abbildungen. S. 133—41.

3me livr. L. Cloquet, L'art de bâtir chez les païens et chez les chrétiens. (Mit Abbildungen). S. 201—219.

Mélanges: Delattre, Lampes chrétiennes de Carthage (Fin) S. 224—229.

Revue de philologie. Année et tome XVI. 1892.

2e livraison. F. de Mély, Les cachets d'oculistes et les lapidaires de l'antiquité et du haut moyen âge S. 81—95.

F. Cumont, Note sur le grand bas-relief mithriaque du Louvre et sur une pierre de Tivoli (mit Abbildung) S. 96—98.

Revue des deux mondes. LXIIe année, 1892. Tome CX.

3e livraison. A. Geffroy, Du progrès de la science archéologique et de l'exégèse à Rome S. 586—611.

Ungarische Revue 1892 (12. Jahrgang).

Heft 2. V. Kuzsinszky, Ausgrabungen zu Aquincum 1879—1891. III. Das Amphitheater. Mit einer Beilage (Reconstructionsversuch) und vier Abbildungen im Text. S. 94—112.

Rivista archeologica della provincia di Como Annata 1892.

Fasc. 34. A. Garovaglia, Sepolcreto Gallo-Italico di Varenna S. 3—12 mit Tafel. 1.

G. Gemelli, Di alcune antichissime matrici da fusione rinvenute a Cermenate S. 13—18 mit Tafel 2.

G. Gemelli, Lavori archeologici in provincia S. 19—22.

G. Gemelli, Marmi scritti o figurati al civico museo S. 23—28.

Rivista di filologia Anno XX.

Fasc. 5—6 Pais, Intorno alle più antiche relazioni tra la Grecia e l'Italia S. 177—193.

Nuova Rivista Misena (Arcevia) 1891.

Luglio. Anselmi, Escavazioni archeologiche e scoperta di un villaggio preistorico presso Arcevia.

Rivista italiana di numismatica. Anno IV. Milano 1891.

Fasc. 4. Gnecchi, Appunti di numismatica romana: 19. tre demolizioni fra le monete della repubblica. 20. Constantinopolis-Roma; ricerca intorno all' epoca d'emissione dei piccoli bronzi anonimi coll' effigie di Constantinopoli e di Roma. S. 419—429.

Vite di illustri numismatici italiani S. 507—524.

Notizie varie: Corrispondenza di Roma (über neue Münzfälschungen) S. 538—540.

Sitzungsberichte der Königlich preufsischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1892.

XX. XXI Sachau, Zur historischen Geographie von Nordsyrien S. 313—338.

XXVI—XXVIII. u. a. Latyschew, Bürgereid der Chersonesiten S. 479—496.

Studi storici. Periodico trimestrale di Amedeo Crivellucci e di Ettore Pais (Pisa, Spoerri. 8⁰). Vol. I. 1892.

Fasc. 1. E. Pais, I Messapi e gli Japigi S. 1—54.

E. Pais, La pretesa inscrizione messapica di Ruvo S. 55—57.

Recensioni: u. a. F. v. Duhn, Die Benutzung der Alpenpässe im Alterthum. S. 126 f.

Studi e documenti di storia e diritto. Anno XIII. 1892.

Fasc. 1. 2 (gennaio-giugno). Wilpert, Di un ciclo di rappresentanze cristologiche nella catacomba dei SS. Pietro e Marcellino S. 5—38 mit 2 Tafeln.

Cicotti, Le instituzioni publiche Cretesi (contininazione) S. 133—186.

Viestnik hrvatskoga arkeologickoga druztva. Jahrgang XIV. 1891.

Heft 1. Ljubić, Römische Inschriftenfunde aus Croatien 1891. S. 1—4. — Derselbe, Röm. Inschriften aus Danilo bei Sebenico S. 4 f. — Stanić, Ausgrabungen (römische) in Kotlura und in Strazine bei Vrlika in Dalmatien S. 10—16.

Heft 2. Brunšmid, Grabmonument des röm. Centurio M. Herennius Valens, gefunden in Vinkovce S. 33—43.

Stanić, Prähistorische Objecte aus dem Bezirk von Vrlika in Dalmatien S. 43—50.

Berliner Philologische Wochenschrift XII 1892.

Nr. 13. W. Gemoll, Die Realien bei Horaz (O. Güthling) Sp. 399—400. C. Sittl, Die Gebärden der Griechen und Römer (F. Deneken) II. Sp. 402—409. S. Reinach, Chroniques d'Orient (A. Furtwängler). Sp. 409—411.

Nr. 14. S. Rocheblave, Essai sur le comte de Caylus (F. K.) Sp. 435 f.

Nr. 15. Ausgrabungen zu Kreimbach in der Pfalz. Sp. 450 f. — W. Immerwahr, Kulte und Mythen Arkadiens I (W. H. Roscher) Sp. 464—69; P. Rhode, Thynnorum captura etc. (Keller) Sp. 469; E. Lovatelli, Antichi monumenti, Miscellanea archeologica; Römische Essays Sp. 469—71.

Nr. 16. C. Mehlis, Viergötteraltar aus der Pfalz. Sp. 481 f. — A. Cartault, Terrescuites grecques (A. Furtwängler) Sp. 502—504; F. Chavannes, De Palladii raptu (W. H. Roscher) Sp. 504 f.

Nr. 17. R. Meister, Zwei Inschriften aus dem aeolischen Neandreia Sp. 514—516.

Nr. 18. E. Beurlier, De divinis honoribus quos acceperunt Alexander M. et successores eius; Le culte impérial; E. Beaudouin, Le culte des empereurs dans les cités de la Gaule Narbonnaise (O. Hirschfeld) S. 560 f.; J. Murr, Die Pflanzenwelt in der griechischen Mythologie (Keller) S. 561—64; W. Helbig u. E. Reisch, Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom (F. Baumgarten) Sp. 564—66.

Nr. 19. Archäologische Neuigkeiten. — H. Gutscher, Die attischen Grabschriften (V.) Sp. 597 f.; F. Hoefer, Histoire de la zoologie depuis les temps les plus reculés (Keller) Sp. 598—600; F. Bender klassische Bildermappe Sp. 601.

Nr. 20. O. Gruppe, De Cadmi fabula (K. Tümpel) Sp. 625—28; C. Robert, Der Pasiphaesarkophag (F. Baumgarten) Sp. 628 f.; P. Wagler, Die Eiche in alter und neuer Zeit (Keller) Sp. 630—32.

Nr. 21. Stoffel, Guerre de César et d'Arioviste (R. Schneider) Sp. 659—65.

Nr. 22. W. R. Paton and E. L. Hicks, The inscriptions of Cos (W. Larfeld) Sp. 691—95 (Schlufs Nr. 23 Sp. 718—22); M. Lacava, Topografia e storia di Metaponto (Holm) Sp. 695.

Nr. 23. Ruge, Inschriften aus Nordwest- und Westkleinasien Sp. 707 f. — H. Förster, Die Sieger in den olympischen Spielen (J. Toepffer) Sp. 723—25; K. Masner, Sammlung der antiken Vasen und Terracotten im K. K. österreich. Museum (A. Furtwängler) Sp. 725—30.

Wochenschrift für klassische Philologie. IX 1892.

No. 11. C. Pauli, Altitalische Forschungen III (R. Thurneysen) Sp. 285—92.

Archäologische Gesellschaft. Am 22. Dezember: Ansprache des Herrn Trendelenburg bei der Feier des 50jährigen Doctorjubiläums des Herrn Curtius Sp. 306 f.

No. 13. C. Sittl, Die Gebärden der Griechen und Römer (B. Graef) Sp. 342—46.

No. 15. W. Helbig, Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom (H. Dütschke) Sp. 393—95.

R. Dareste, B. Haussoullier, Th. Reinach, Recueil des inscriptions juridiques grecques I (B. Kübler) Sp. 399—402 (Schlufs No. 16 Sp. 427—31).

No. 17. Inscriptiones graecae metricae ed Preger (H. Lewy) Sp. 454—59.

No. 19. O. Bie, Kampfgruppe und Kämpfertypen in der Antike (M. Lehnerdt) Sp. 508 f.

No. 20. E. Bethe, Thebanische Heldenlieder (E. Oder) Sp. 537—45.

Mitteilungen: Die ludi saeculares (Mommsens

Vortrag am 27. April) Sp. 558. — Ausgrabungen im Heraion zu Argos (nach der New-Yorker Nation) Sp. 559.

No. 21 F. Imhoof-Blumer, Griechische Münzen (A. Pfeiffer) I. Sp. 567—71,

Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrgang XI. 1892.

Heft 1. F. Ohlenschlager, Die Ergebnisse der römisch-archäologischen Forschungen der letzten 25 Jahre in Baiern S. 1—17.

F. Ohlenschlager, Alta ripa S. 18—25.

F. v. Duhn, Skulpturfunde in Neuenheim bei Heidelberg. (Mit zwei Abbildungen) S. 26 f.

K. Zangemeister, Römische Altertümer auf der Westseite der Vogesen (Mit vier Abbildungen) S. 27—32.

A. Deppe, Tag der Varusschlacht S. 33—39.

Zeitschrift für bildende Kunst. N. F. III 1892.

Heft 8. J. Dernjac, Die Hauptfeste der Römer an der Donau (Carnuntum). Mit Abbildungen. S. 187 bis 190.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. Jahrgang XLIII. 1892.

Heft 1. Miscellen: VIII. Protokoll der archäologischen Commission für österreichische Gymnasien S. 95 f.

Heft 2. Literarische Anzeigen: Herodots zweites Buch, von A. Wiedemann (J. Krall) S. 115 f. — W. Gemoll, Die Realien bei Horaz (F. Hanna) S. 124—26.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Band XLV. 1891.

Heft 4. G. Jacob, Kannten die Araber wirklich sicilischen Bernstein? S. 691—93. (Vgl. Band XLIII und XLV Heft 2).

Zeitschrift für Numismatik XVIII 1892.

Heft 2. Kleinere Mitteilungen: Römische Münzen aus Bernburg (Fischer) S. 186 f.

Zeitschrift des Ferdinandeums. III. Folge.

Heft 35. (Innsbruck 1891) F. v. Wieser, Die Bronzegefäfse von Moritzing (Mit vier Tafeln).

Münchener Allgemeine Zeitung 1891.

Beilage No. 126. H. Arnold, Zur Limesforschung.

1892.

Beilage No. 30. F. Reber, Die plastischen Denkmäler Griechenlands und Roms (Anzeige von Brunn-Bruckmann).

Beilage No. 31. — γλ — Mythologisches: Sirene, Seelenglaube und Mythologie anlässlich einer Anzeige von Werken von E. Mogk und Vodskov.

Beilage No. 46. H. Grimm, Der Schattenbildwerfer als Hülfsmittel für Vorlesungen über neuere Kunstgeschichte (wohl auch für alte Kunstgeschichte nützlich).

Beilage No. 78. F. Koepp, Von den Berliner Museen.

Morgenblatt No. 113. E. H. Die Berliner Conferenz zur Organisation der Erforschung der römisch-germanischen Grenzwehr.

Beilage No. 108 — l — Ein stiller Gehülfe Moltkes (Kaupert).

Vossische Zeitung 1892.

Sonntagsbeilage No. 13. Kollektivreisen nach Italien. Von R. Engelmann.

Schlesische Zeitung 1892.

3. u. 4. Juni. O. Rofsbach, Ein schlesischer Architekt im Lande der Hellenen (E. Schaubert).

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1892. 3.

ERWERBUNGEN DER ANTIKENSAMMLUNGEN IN DEUTSCHLAND. BERLIN 1891.

I. SAMMLUNG DER GRIECHISCH-RÖMISCHEN SCULPTUREN UND ABGÜSSE.

A. Originale.

1451. Oberes Ende eines vierseitigen Tischfufses; an der Vorderseite eine Satyrmaske. Parischer Marmor, h. 0,31; br. 0,095; t. 0,08. Angeblich aus Aphrodisias. Kaiserzeit.

1452. Löwe, das Maul halb geöffnet, die Vordertatzen vorgestreckt und auf den Boden gesetzt, mit den Hintertatzen schreitend. Die Ohren, die Zähne, die Beine mit der Plinthe und der Schwanz ergänzt. Statue aus pentelischem Marmor, der antike Körper lang ca. 1,60. Attische Arbeit des 4. Jahrhunderts v. Chr. Bisher auf einem Landgut bei Venedig.

1453. Grabstele mit hohem Relief; ein stehender Jüngling (r. Standb.), das Himation um den Unterkörper, die l. Schulter und den l. Arm gelegt, den r. Arm gesenkt. Oben beschädigt, der Kopf des Jünglings ergänzt. Weifser Marmor, h. 1,55; br. 0,70. Spätgriechisch. Bisher auf einem Landgut bei Venedig.

1454. Vorderplatte eines griechisch-römischen Sarkophages: zwei weibliche Sphinxe, auf Felsboden sitzend, um einen candelaberartigen Aufsatz gruppirt, auf dem Früchte liegen. Weifser Marmor, hoch 0,95, lang 2,22. Bisher auf einem Landgut bei Venedig.

B. Gipsabgüsse.

2197. Die in der Villa Hadrians gefundene Heraklesstatue Clarac 788, 1973. Michaelis, *Anc. marbl. in Gr. Brit.* 451 N. 61. — London, Lansdowne house.

2198. Athena-Nike, attisches Relief. Michaelis 450 Nr. 59. — Ebenda.

2199. Der sog. Steinhäusersche Athletenkopf im Museum zu Basel.

2200. Jünglingskopf, Kopie des Kopfes der Vesmacottschen Figur in London (Arch. Zeitung 1864, 132). Das Original in Italien erworben. — Sammlung Branteghem (nicht in Fröhners Auctionscatalog).

2201. Der betende Knabe (Berlin 2), neu ergänzt von E. Gomansky, vgl. Arch. Anzeiger 1890, 164 ff.

Puchstein.

ANTIQUARIUM.

I. *Vasen.*

1. (Inv. 3204). Becher der mykenischen Gattung aus Attika, wahrscheinlich aus den Funden bei Aliki. H. 0,12. Die Form wie Myken. Vasen, Taf. VIII, 46. Das Ornament (siehe beistehend) ist neu.



2. (Inv. 3197). Cyprisches mit der Hand gemachtes Gefäfs von länglicher Form mit einem Henkel und schnabelförmigem Ausgufs; aus der cyprischen Bronzezeit. In dunkler matter Firnifsfarbe reich bemalt mit geometrischen Ornamenten. Neben dem Ausgufs sitzt ein 11 cm langes nacktes Weib von sehr primitiver Bildung; der r. Arm fehlt, der l. ist auf die Brust gelegt. Die Augen sind durch Löcher angedeutet: lange Haare hinten. Aus Samml. Gréau (Fröhner, *Coll. Jul. Gréau, terres cuites grecques,* Paris 1891, No. 22). H. 0,18.

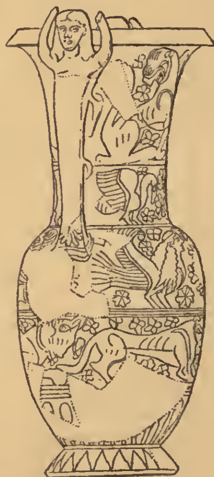
3. (Inv. 3201). Elf kleine Gefäfse die angeblich mit den unten S. 110 erwähnten Bronzegegenständen in einem Grabe bei Kaza, dem antiken Eleutherae, gefunden wurden. Neun der Gefäfse sind mit der Hand gemacht; sechs davon sind kleine zweihenklige Töpfchen, dergleichen auch viele bei den Ausgrabungen in dem benachbarten Eleusis gefunden worden sind. Zwei etwas gröfsere Näpfe (H. 7 cm) haben ringsum breite Henkel, der eine hat vier, der andere hatte etwa neun. Alle diese

sind aus blassem gelblichem Thon ohne Bemalung. Das 9. Gefäfschen ist aus rötlichem Thon mit Resten dunkelroten glänzenden Überzuges. Vorn an Schulter und Hals ist ein sehr rohes menschliches Gesicht plastisch angedeutet. — Das 10. und 11. Gefäfs sind auf der Scheibe gearbeitet: kleines Henkelkörbchen mit Resten schwarzer Firnifsfarbe und zweihenkliger Topf mit Zickzacklinien bemalt; Technik des letzteren wie Berl. Vasencat. 303—306, also weifser Überzug über rötlichem Grund, braune Firnifsfarbe.

4. (Inv. 3203). Grofse Grabamphora aus Attika. H. 0,70. S. beistehend. Technik und Stil der Dipylon-Vasen. Eine Eigenthümlichkeit dieses Gefäfses ist es jedoch, dafs auf die mit der gewöhnlichen braunschwarzen Firnifsfarbe gemalten Figuren und Ornamente vielfach matte dunkelrothe und weifse Farbe aufgesetzt ist. Um die Mündung, auf den Henkeln und den Schultern laufen plastisch aufgesetzte Schlangen, deren Köpfe jedoch nicht angegeben sind. Auf die dunkel bemalten Körper sind weifse Tupfen gesetzt. Auf dem Halse: A) neun klagende Frauen in langen Gewändern, die mit weifsen Tupfen, Zickzacklinien und roter Füllung verziert sind; sie greifen mit beiden Händen an den Kopf. B) zehn klagende Männer, die je mit dem rechten Arm an den Kopf greifen, den linken herabhängen lassen; sie sind nackt. — Um den Bauch zwei umlaufende Bildstreifen: oben Zug von acht Gespannen nach r.: es ist nur je ein Pferd an den Wagen angegeben, doch müssen wenigstens zwei gedacht sein, da die Deichsel darauf weist. Die Lenker haben langen Chiton an und das Kentron in der Hand. Die Räder sind achtspeichig. — Darunter: Zug von 25 Kriegern nach r.; dieselben tragen je zwei Lanzen, Helm mit Busch und Rundschild, dessen Mitte immer einem achtspeichigen Rade gleicht. Vgl. die Scherbe von der Akropolis Arch. Zeitung 1885, S. 131; vgl. 139. Im Halse dieser Vase steckt, schief eingeklemmt und durch Sinter fest verbunden, eine Kanne der »Dipylongattung« von etwa 22 cm Höhe; sie ist um den Bauch nur mit Streifen verziert; am Halse vorn ein Dreifufs von dem auf diesen Vasen üblichen Typus.

5. (Inv. 3205). Kleine sog. protokorinthische Kanne aus Theben. H. 0,095. Form wie *Annali dell' Inst.* 1877, *tav.* CD, 1. Um den Bauch ein Thierfries: Löwe, Eber, zwei Böcke, zwei Sphinxe und Schwan, Füllung durch Punktrosetten. Anwendung von Ritzlinien und aufgesetzter rother Farbe.

6. (Inv. 3193). Grabamphora aus Attika. H. 0,36. S. beistehend. Blafsröthlicher Thon. Form und Stil der Vase sind verwandt der Athen. Mitth. 1890, Taf. 11 abgebildeten aus Vurva. Die Henkel werden ungewöhnlicher Weise von zwei plastisch in der Art und Technik der altattischen Terrakottastatuetten ausgeführten Klageweibern gebildet, die beide Hände zum Kopf erheben; die Figuren haben weifsen Überzug; die Haare sind roth bemalt; die Unterkörper fehlen bei beiden. Am Halse: oben jederseits zwei wappenartige Löwen; darunter zwei Schwäne. Am Bauche oben A) zwei Sphinxe B) zwei Sirenen. Darunter ein Fries von vier Panthern nach r.



7. (Inv. 3189). Attische rothfigurige Pelike strengen Stiles aus Corneto. H. 0,33. Ganz ohne Ornamente. Die Figuren von $20\frac{1}{2}$ cm Höhe. A) Tityos, von vier Pfeilen beschossen, ist ins rechte Knie gesunken und ist entsetzt über den mit weitem Schritte heranstürmenden Apollon, der mit geschwungenem einschneidigem Schlachtmesser auf ihn losgeht. Tityos hat ein geflecktes Fell umgeknüpft, Apollon trägt kurzen Chiton und Stiefel bis an die Kniee; in der L. hat er den Bogen. Neben Tityos steht TITVΣ. Stilstufe des Duris. B) Ein bärtiger Mann in ionischem Chiton und Mantel mit Stock, dreht den Kopf ganz zurück nach der Richtung wo Apollon auf der andern Seite kämpft. — Zur Darstellung vgl. besonders Overbeck, Atlas der Kunst-



mythologie Taf. 23,5. Unter dem Boden ist zweimal eingekratzt ⋀.

8. (Inv. 3198). Attische rothfigurige Schale strengen Stiles. Durchm. 0,27. Der Fufs ergänzt. Siehe S. 101. Innen und aufsen Figuren eines Trinkgelages, die keiner Erläuterung bedürfen. Eine besonders charakteristische Erscheinung ist der dreimal vorkommende Mann mit der Glatze, der Mitra und Epheukranz um den Kopf geschlungen hat. Bauch und Brust der Männer ist meist behaart. Die Zeichnung ist äufserst lebendig. Um das Innenbild läuft ein von Kreuzchen unterbrochener Mäander. Aufsen ist kein Ornament. Die Inschriften beschränken sich auf zweimaliges ὁ παῖς καλός; das Sigma ist einmalig vierstrichig. Der Stil ist dem des Brygos verwandt. — Aus Sammlung Gréau (Fröhner a. a. O. no. 113).

9. (Inv. 3206). Attische rothfigurige Vase mit Stangenhenkeln (»*a colonnette*«) vom strengen Stile der Stufe des Duris. Aus Etrurien. H. 0,32. A) Am Halse schwarzes Lotosknospenband. Auf dem Bauche: ein bekränzter Jüngling steht vor einer ithyphallischen Herme des bärtigen Dionysos mit Epheukranz. Er scheint sie zu adorieren (die Rechte ist allerdings ergänzt). B) Ohne alles Ornament. Nackte Frau, die nach r. schreitet und einen riesigen Phallos, der ungefähr so grofs ist wie sie selbst, mit beiden Händen trägt. Sie ist epheubekränzt. Der Phallos ist offenbar als bakchisches Cultusobjekt gedacht. Vorn an demselben ist ein Auge gemalt. Vgl. Heydemann, Antikensamml. in Ober- und Mittelitalien Taf. II, 3 a, b, wo riesige Phallen in einer Art bakchischer Prozession getragen werden, und Fröhner, *Choix de vases* pl. 5 = *Musées de France* pl. 6 wo ein Silen einen solchen Phallos statt einer Lanze trägt; alle diese Phallen haben ein Auge vorne; Heydemann, a. a. O. S. 96, verkannte sie und glaubte eine «Pflugschar« oder eine »Deichsel« zu sehen; unsere Vase läfst durch die natürlichere Bildung gar keinen Zweifel an der Deutung zu und giebt dadurch auch für jene beiden anderen Bilder den Ausschlag. Zu diesen gesellt sich die Darstellung einer schwarzfigurigen Lekythos in Athen, die ich nur aus der Beschreibung im Δελτίον ἀρχ. 1891, S. 6, No. 8 kenne: ein auf dem Boden stehender Phallos, auf den zwei Satyrn gestiegen sind.

10. (Inv. 3199), Attische rothfigurige Vase derselben Form wie die vorige. Älterer schöner Stil. Aus Gela. Höhe 0,415. S. beistehend. A) Auf einer Plinthe, in deren Mitte sich ein Sockel erhebt, kauern zwei Helden. In der Mitte Athena im Gewande der Parthenos, die ganz wie die Statue des Phidias auf der Rechten eine Nike trägt; diese schreitet aus und hält mit beiden Händen einen (jetzt verblafsten) Kranz; sie scheint den jüngeren



der Helden, dem auch Athena sich zuwendet, kränzen zu wollen. Dies Bild ist die jüngste und schönste der mir bekannten Darstellungen des auf den späteren schwarzfigurigen Vasen sehr häufigen, auf rothfigurigen ganz seltenen Typus der vor der Athena würfelnden Helden. Die Würfel sind hier durch schwarze Punkte auf dem Sockel vor der Athena angedeutet; bei dem Helden links sind es vier, bei dem rechts scheinen es fünf. Beide haben eben geworfen und blicken gespannt auf die Würfel. Die Bewegung ihrer Hände mit der Oberfläche nach oben ist die bei diesen Bildern typische.

Der ursprüngliche Sinn des Typus kommt auf dieser Vase besonders gut zum Ausdruck. Wie Welcker erkannt hat (Alte Denkmäler III, S. 6 ff.) sind zwei Helden gedacht, die vor dem Kampfe durch Würfeln ihr Schicksal zu erfahren suchen; als Göttin des Schlachtengeschicks ist Athena gegenwärtig, die auf unserem Bilde so deutlich dem Einen den Sieg verleiht. Einen selbständigen zweiten Typus, wo die Helden nur bei ruhigem gleichgültigem Spiele vereinigt wären, hat es nicht gegeben. Die Vasenbilder, welche dies darzustellen scheinen, sind doch abhängig von jenem ursprünglichen Typus. Sie geben den Helden zwar, statt sie kauern zu lassen, Sitze, aber die volle Rüstung und die auch hier häufige Anwesenheit der Athena erklären sich nur aus jenem Grundtypus. Die berühmte Amphora des Exekias im Vatikan gehört zu

diesen modifizierten Darstellungen; die individuellen Namen (Aias und Achilleus) die sie den Helden giebt waren dem ursprünglichen Typus wahrscheinlich auch noch fremd.

Auf rothfigurigen Vasen ist die Darstellung sehr selten; publiziert scheint nur die Schale Gerhard, Auserl. Vas. 195/196, die dem epiktetischen Kreise angehört (vgl. Klein, Meistersignaturen S. 109); ein paar andere führt Welcker, Alte Denkm. III, S. 13 f. No. 19 u. 20 und S. 24 an. Dafs die Duris-Schale in Wien (Masner, Vasen des österr. Mus. 325) und die ihr entsprechenden Schalen, Wiener Vorlegebl. VI, 2 und Roulez, *Choix* 2 nichts direkt mit dem besprochenen Typus zu thun haben, sondern vielmehr eine Abstimmung vor Athena darstellen, hat Robert, Bild und Lied S. 219f. nachgewiesen.

Die Zeichnung unserer Vase ist sehr schön und lebendig; besonders ausgezeichnet ist der Kopf des jüngeren Helden mit seinem gespannten Ausdruck; er hat einen leichten Backenbartflaum. An dem bärtigen Helden sind die hohen Federn des Helmes und das schwarze ithyphallische Maulthier als Schildzeichen hervorzuheben. Die Vase ist wahrscheinlich sehr bald nach der Aufstellung der Parthenos zu datieren.

11. (Inv. 8239). Attisches schwarzgefirnifstes Gefäfs in Gestalt eines am Boden hockenden jungen Negersklaven, welcher aus einer grofsen Amphora in einen vorgehaltenen Becher giefst. Von seinem Rücken steigt die Gefäfsmündung empor, die nach dem Typus der »Gutti« gestaltet ist; der Henkel hat die Form von in einen »herakleischen« Knoten geschlungenen Stricken. Aus Tanagra. Höhe 0,10. — Eine Replik war in der Sammlung Piot: Fröhner, *Catal.* 1890, No. 176; ähnlich ist auch ebenda No. 175.

12. (Inv. 3190). Pelike lokaler Fabrikation aus Kertsch. Höhe 0,36. Das Gefäfs, von der schlanken Form der spätattischen Peliken, besteht aus durch und durch grauschwarzem Thone. Die Bemalung ist in matten bunten Farben aufgetragen, die im Wasser leicht löslich sind. A) Tanzender Satyr der die Doppelflöte bläst; er wendet sich um nach zwei tanzenden Mädchen, deren eines ein Tympanon trägt; beide haben eigenthümliche gelbe Kronen auf dem Kopf; ein Thyrsos zwischen keiden. Die angewandten Farben sind Fleischroth, Braun, Zinnoberroth, Gelb, Violet, Blafsrosa (Fleisch des Mädchens in der Mitte), Schwarz (einige Innenlinien) und Blau (Phorbeia am Kopf des Satyrs). — B) Reste von zwei flüchtigen rot gemalten Mantelfiguren. — Die Ornamente sind rot und gelb.

Dies Gefäfs ist ein sehr guter charakteristischer Vertreter einer gewissen lokalen Gattung von Vasen aus Kertsch, von der Stephani sechs Exemplare, die sich in der Ermitage zu Petersburg befinden, teils durch Beschreibung teils durch Abbildung bekannt gemacht hat (*Compte rendu* 1874, S. 42ff. No. 1—5; Taf. II, 5. 6; 1878/79, Taf. I, 5 S. 10ff.); nur eines davon scheint dem unsrigen an Güte gleich zu-kommen. Es sind Nachahmungen attischer Gefäfse des vierten Jahrhunderts, die natürlich eben dieser Zeit angehören; Stephani's Datierung in das zweite Jahrhundert (a. a. O. S. 51) geht von irrigen Voraussetzungen aus. Es gab in den griechischen Kolonieen des Pontus eine einheimische Töpferei, die sich eines durch und durch schwarzgrauen Thones bediente (vgl. die Proben in Berlin Vasens. 1347 bis 1350); ihre Tradition war vielleicht von den Kolonisten aus Kleinasien mitgebracht. Auf dieser Basis entstanden jene Imitationen des attischen Imports. Doch gab man bald den schwarzen Thon auf; denn häufiger sind die Gefäfse von schmutzigrothem Thone mit die attischen Vasen nachahmenden Malereien (Stephani a. a. O. 1874, S. 44, No. 6 ff.). Aufser den besprochenen giebt es keine älteren lokalen Vasen in jenen Gegenden die bemalt wären; was Stephani dafür ansieht, ist attischer Import.

13. (Inv. 3194). Grofses Prachtgefäfs aus Canosa mit reichem plastischem Schmuck (Gattung wie Berlin Vasens. 3556ff.). H. 0,56. Aus Sammlung Gréau; vgl. Fröhner, *Catalogue* No. 87 und Abbildung auf pl. II. In der Mitte vorne der trefflich modellierte Kopf eines jugendlichen Flufsgottes (nicht der Jo wie Fröhner erklärt) mit kurzem krausem Haare. Der pathetische Ausdruck und die Bildung der Augen erinnert sehr an die Skopasischen Köpfe. Über den flüchtig angedeuteten menschlichen Ohren sieht man Ohren und Hörner eines Stieres. Oberhalb des Flufsgottes ist Skylla gebildet, unterwärts in zwei stachlige Fischleiber und drei Hunde ausgehend; sie ist geflügelt und macht mit Kopf und Armen eine pathetische offenbar klagende Bewegung. Zu den Seiten kauert über je einer Pansmaske von merkwürdiger ungehörnter Bildung ein fast nacktes klagendes Mädchen; das eine derselben ist ergänzt. Hinten und an den Seiten weibliche Köpfe und Löwenmasken. Von der bunten Bemalung, die einst sicherlich die ganze Vase bedeckte, sind nur wenige Farbreste an der Skylla und sonst nur Theile des weifsen Überzugs, der als Grund diente, erhalten.

14. (Inv. 3195. 3196). Ein Paar Kantharoi aus derselben unteritalischen Fabrik wie das vorige Gefäfs. H. 0,17. Aus Samml. Gréau, vgl. Fröhner a. O, No. 81. 82. Diese beiden Stücke sind durch

die namentlich an dem einen vortrefflich erhaltene bunte Bemalung hervorragend. Biardot, *Terres cuites grecques funèbres* pl. 46, 1 giebt eine ziemlich treue farbige Abbildung des einen; nur sind hier die Masken am Ansatze der Henkel sehr viel deutlicher gegeben als sie am Originale sind. Die Bilder beider Seiten zeigen einen Amazonenkopf in phrygischer Mütze mit Halsband und Ohrringen. Ich bemerke ausdrücklich, dafs die Malerei völlig antik und ohne die geringste moderne Retouche erhalten ist.

15. (Inv. 3200). Gefäfs in Gestalt der Theatermaske eines bärtigen Satyrs. Angebl. aus Korinth. H. 0,16. Das Gesicht, der Bart und das Haar an den Seiten ist mit dünnem braunschwarzem schlechtem Firnifs bedeckt; Mund, Nase, Stirn und der Haarbusch über derselben sind lebhaft roth; der dicke Kranz, der tief in der Stirne liegt, ist gelb, die Epheublätter grün. Im Übrigen ist das Gefäfs unbemalt. Hals und Mündung sind einfach cylindrisch. — Das Gefäfs gehört der gleichen Fabrik an wie das in Gestalt der trunkenen Alten, das auf Skyros gefunden und jüngst in der Ἐφημερὶς ἀρχαιολ. 1891, Taf. 10 (S. 143ff. Weisshäupl) publiziert ward; auf diesem sind nur Reste des schwärzlichen Firnisses erhalten. Ferner gehört hierher der treffliche Mohrenkopf Berlin Vasens. 3412, der gewiss aus Griechenland und nicht aus Unteritalien stammt, wie ich im Cataloge, auf einer unbestimmten mündlichen Angabe des Herrn von Sabouroff fufsend, angegeben habe[1]; auch in der Bemalung ist dieser Kopf dem neu erworbenen ähnlich (die schwärzliche Farbe des Gesichts und Haars ist nicht, wie ich im Katalog, durch einen trügerischen Schein veranlafst, angab auf weifsen Thonüberzug, sondern wie auch die anderen Farben direkt auf den röthlichen Thon gesetzt. — Nach der Technik und der Form der Mündungen und Henkel gehören diese Gefäfse einer Zeit an, wo die Vasenmalerei und ihre Technik schon völlig erloschen war, wahrscheinlich der hellenistischen. Die Beschaffenheit der schwärzlichen Firnifsfarbe ebenso wie Mündung und Henkel haben ihre nächste Analogie in hellenistischen Reliefgefäfsen (vgl. namentlich die Kanne die im 50. Berl. Winckelmannsprogramm S. 93 publiziert ist), mit deren Inschriften auch die jener trunkenen Alten (die nach Weifshäupl nicht viel älter als das 1. Jahrh. vor Chr. ist) im Wesentlichen übereinstimmt.

[1]) Auch Berlin 3411 ist griechisch; dagegen 3409 und 3410 wirklich unteritalisch.

II. *Terracotten.*

a) aus Italien.

1. (Inv. 8259). Beistehend abgebildet. Aus Sammlung Gréau, s. Fröhner, *Catalogue des terres*



cuites grecques, Paris 1891, No. 136. Höhe 0,30. Ein Mädchen mit nacktem Oberkörper sitzt auf einem Felsen. Der l. Arm ging wahrscheinlich herab, der r. war erhoben und vorgestreckt. In dem Felsen befindet sich eine Grotte und in deren Hintergrunde an der Wand sieht man drei bekleidete Oberkörper von Mädchen mit Kalathos auf dem Kopfe. Davor ein heiliger Tisch, dessen Vorderkante in violetter Farbe verziert ist. Farbspuren auf Fels, Gewand und Haar des Mädchens. Die Figur dürfte am ehesten aus Sicilien stammen. Schon Fröhner verweist für das Motiv des Mädchens auf Kekulé, Terrac. v. Sicilien Taf. 40, 2. — Die drei Göttinen in der Grotte sind als Nymphen oder Chariten zu bezeichnen. Die allernächste Analogie bietet die Münze einer unbekannten wahrscheinlich sicilischen Stadt, die Imhoof-Blumer, *Monnaies grecques* pl. B, 24. 25; p. 34f. publiziert hat (eine ältere ungenügende Abbildung bei P. Gardner, *Riverworship* pl. 1, 20. 21). Der Avers zeigt einen Flufsgott, der Revers drei ganz ebenso wie hier gebildete Oberkörper mit Kalathos über etwas das ein heiliger Tisch sein kann; davor der bocksbeinige Pan der Syrinx bläst; hierdurch wird die Deutung auf die drei Chariten oder Nymphen gesichert. Auch auf der Akropolis zu Athen war diese Bildung der Göttinnen bekannt. Ein Votivrelief des vierten Jahrhunderts im Akropolis-Museum zeigt eben jene

drei Oberkörper der Göttinnen mit dem Kalathos auf einer Wand, ohne dafs sich etwas davor oder darunter befände; sie legen hier beide Hände auf die Brust; links hängen vier Phialen mit Omphalos an der Wand und in ihrer Mitte sieht man den ebenso unten abgeschnittenen Oberkörper der Athena mit Ägis, doch ebenfalls mit Kalathos auf dem Kopfe, in der R. eine Schale, in der L. etwas Undeutliches, Pilzartiges. Das Relief ist leider nur nach oben vollständig[1]. Ein zweites Fragment auf der Akropolis[2] zeigt nur noch die Köpfe zweier gleich gebildeter Nymphen und daneben den Rest eines Baumes.

2. (Inv. 8299). Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 240 mit Abbildung S. 53. Vogel mit menschlichem weiblichem Oberkörper (Harpyie) einen Knaben in den Armen tragend. Freier Stil des fünften Jahrh., den entsprechenden Pästaner Terrakotten stilistisch verwandt.

3. (Inv. 8298). Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 258 mit Abbildung auf Tafel V. Form für das Relief eines Schildes mit Helm. Aus Tarent. Von aufserordentlich feiner Arbeit. Zu den Backenklappen des Helmes, auf welchen der Bart und das ganze Gesicht mit Ausnahme von Augen und Nase in Relief angegeben ist, vergleiche den Helm der Pergamenischen Waffenreliefs Alterth. v. Pergamon II, Taf. 43; S. 103, und Benndorf, Antike Sepulkralmasken und Gesichtshelme Taf. 14, 4. 5.

4. (Inv. 8282). Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 195. Ein Kind sitzt auf einem von zwei Spitzhunden gezogenen Wagen, dessen Rad die von mir in Olympia, Bd. IV, die Bronzen, Textband S. 69 besprochene Form zeigt, die für die Wagen mit Mauleselzweigespann charakteristisch ist. Die Terrakottagruppe gehört zu den jüngsten Denkmälern, welche diese Radform zeigen.

5. (Inv. 8281). Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 174. Kind auf einem rennenden Hunde.

6. (Inv. 8281). Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 241. Gladiator in voller Ausrüstung; er scheint auf einem schmalen Sitze zu hocken; mit Unrecht sieht Fröhner einen »*oiseau transformé en gladiateur*«; es sind weder Flügel, Schwanz noch Füfse eines Vogels da.

7. (Inv. 8291). Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 242. Kleiner Vogel, wol ein junger Spatz, mit einem Spitzhut auf dem Kopfe wie ihn die Tanagräerinnen zu tragen pflegen.

8. (Inv. 8236). Fragment eines Ziegels, aus Unteritalien. Nach Dicke ($3^1/_2$ cm) und Ansehen ist es das Stück eines Dachziegels; auf der Oberfläche ist ein flacher Reliefstreif (Höhe 7 cm) geprefst: Athena auf einem galoppierenden Viergespann nach r.; Stil etwa des letzten Jahrh. vor Chr.

b) aus Kleinasien.

α) vergoldete, aus Smyrna.

9. (Inv. 8258). Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 663; *Terres cuites d'Asie de la coll. Jul. Gréau*, Paris 1886[1], pl. 23. Artemis in ganz statuarischer Auffassung. Die Arme waren gebrochen, sind jedoch zugehörig. Der Kopf ist ungebrochen. Die Figur hat weifsen Überzug uad war darüber ganz vergoldet, wie die Spuren auf Fleisch wie Gewand zeigen. In die L. ist gewifs ein Bogen, in die erhobene R. ein Jagdspeer zu ergänzeu. Die Statuette ist durch die gute Erhaltung wie durch die überaus anmuthige Bewegung hervorragend; besonders schön ist der Kopf und der schlanke Hals. Wahrscheinlich haben wir hier die Nachbildung einer bedeutenderen Artemis-Statue des vierten Jahrhunderts.

10. (Inv. 8263). Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 674: *T. c. d'Asie* pl. 67. Statuette einer Amazone, mit Resten von Vergoldung (auf dem Gewande der l. Schulter). Die Haare des unbehelmten Kopfes sind auf dem Wirbel in einen Schopf gebunden ähnlich wie die der Artemis; die Linke mit der Pelta ist getrennt erhalten.

11. (Inv. 8262). Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 707; *T. c. d'Asie* pl. 62. Gruppe von Eros und Psyche. Die Reste der einstigen völligen Vergoldung sind noch sehr reichlich. Die Gruppe ist unberührt, wie sie aus der Erde kam, erhalten. Eros wie Psyche haben je einen Vogelflügel. Über ähnliche Gruppen aus Kleinasien vgl. Samml. Sabouroff, Text zu Taf. 135, S. 2.

12. (Inv. 8267). Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 675; *T. c. d'Asie* pl. 31, 2. Papposilen in dem haarigen Theatergewande, einen Schurz um die Hüften. Er sitzt nicht, wie Fröhner angiebt, sondern schreitet gebückt. Lebendiger Ausdruck des vorgeneigten Kopfes. Rest der Vergoldung über weifsem Überzug.

---

[1]) Es ist hoch 0,30, breit 0,38, der Oberkörper der Athena ist 9 cm, der der Nymphen 6 cm hoch. Oben Bekrönung mit Geison und Akroterien.

[2]) Es ist im Katalog von Sybel als No. 6346 verzeichnet.

[1]) Im Folgenden wird dies Werk kurz *T. c. d'Asie* citirt.

β) Bemalte.

13. (Inv. 8261). Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 733; farbige Abbildung pl. 48. Gruppe von zwei Freundinnen, von denen die eine auf dem Schoofse der anderen sitzt. Die Bemalung ist vorzüglich erhalten und nichts durch Übermalung verdorben. Die Komposition ist von aufserordentlicher Anmuth. Die Kopftypen erinnern an die tanagräischen, indefs ist die Gruppe nach Stil und Technik sicher kleinasiatisch.

14. (Inv. 8260). Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 707; *T. c. d'Asie* pl. 4. Kybele thronend, zwei Löwen zu den Seiten, einen Löwen auf dem Schoos. Sie hat offenes langes Haar, Diadem und Thurmkrone, die Schale in der R. und einen Schlüssel in der L.; dieser hat nicht die ältere einfache Form der Tempelschlüssel auf den Vasenbildern, sondern ist ein Schlüssel mit Bart. Die Bemalung ist wohl erhalten. Technik und Stil weisen auf Myrina als wahrscheinlichen Fundort.

Der Schlüssel ist wol nicht, wie Fröhner vermuthet, als der des Tempels oder der Stadt zu fassen, welche die Göttin besitzt, sondern er ist ihr in ihrer Eigenschaft als Unterweltsgöttin gegeben, die in Kleinasien besonders lebendig gewesen zu sein scheint, wo sie als Hüterin der Gräber erscheint (vgl. Samml. Sabouroff, zu Taf. 137 S. 2). Schon Kolotes, der Zeitgenosse und Mitarbeiter des Phidias, gab dem Pluton als Attribut den Schlüssel, wobei natürlich an das Thor der Unterwelt gedacht ist (Paus. V, 20, 2). Auch Hekate, die Pförtnerin des Hades, hat wenigstens in späterer Zeit den Schlüssel als Attribut (vgl. die kapitolinische Bronze Helbig, Führer 613).

15. (Inv. 8279). Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 682; *T. c. d'Asie* pl. 98. Karikatur. Ein wie ein Redner in den Mantel gehüllter Mann mit riesigem Kopf; der Scheitel ist kahl: er trägt einen grofsen Schnurbart, wodurch der Typus etwas fast Modernes bekommt. Reste rother Farbe auf dem Gesichte.

16. (Inv. 8282). Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 669; *T. c. d'Asie* pl. 69. Junger Negersklave in Exomis, mit dichtem Blumenkranz auf dem Kopf (der rosa bemalt war) und fröhlichem sehr lebendigem Ausdruck.

17. (Inv. 8274). Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 668; *T. c. d'Asie* pl. 88, 3. Herme, nicht des Hermes, wie Fröhner annimmt, sondern eines Hermaphroditen (mit weiblicher Brust und breiten Hüften, ein Tuch über den Kopf); er hält wie eine Amme ein Knäbchen, wol den kleinen Dionysos, auf dem Arme, der ihm an die Brust fafst. Wahrscheinlich aus Myrina.

γ) Unbemalte und Thonformen.

18. (Inv. 8280). Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 681; *T. c. d'Asie* pl. 97, 1. Fragment einer unbemalten Figur später Zeit. Karikatur mit der Geberde des Harpokrates; die Ohren laufen in Phallen aus.

19. (Inv. 8293). Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 1057; *T. c. d'Asie* pl. 95, 1; Festschr. d. Vereins v. Alterthumsfr. im Rheinlande 1891, S. 6. 12f. (Löschcke). Fragment der Form für ein Medaillonrelief. Hintertheil einer Büste der Athena, Kopie der Parthenos des Phidias. Die Bedeutung des Stücks für die Rekonstruktion der Parthenos hat Löschcke dargelegt. In der Deutung der Figur des Wangenschirmes aber scheint er mir nicht das Richtige getroffen zu haben. Ein Füllhorn ist der Gegenstand in der Linken der Figur jedenfalls nicht; eine Biegung desselben wäre unerläfslich, um ihn als Horn zu erklären; er ist aber völlig gerade. Eine Keule ist es auch nicht, denn diese würde, wie Löschcke bemerkt, nicht in dieser Weise gehalten werden; ich kenne kein Beispiel wo eine Keule so getragen würde. Dagegen bietet der Gegenstand den die Figur einer attischen Statuettenvase der früheren Sammlung Piot (Fröhner, *Catalogue* 1890, No. 153 p. 42) in der Linken trägt, eine treffende Analogie. Es ist ein eleusinischer Jüngling, wahrscheinlich Eubuleus, der in der R. das Schwein (nicht einen Hasen), in der L. jenen Gegenstand trägt, der ein Zweigbündel zu sein scheint. Ebenso erscheint derselbe Jüngling auf der berühmten eleusinischen Reliefvase Gerhard, Ges. Abhandl. Taf. 78. Derselbe Gegenstand erscheint aber wieder, ebenso in der Linken gehalten, bei Herakles, wie er in die Mysterien eingeweiht ist, auf der Vase Gerhard Taf. 77 und bei Herakles und den Dioskuren ebenda Taf. 71, 1 (fälschlich wurde der Gegenstand von mir in Roscher's Lexikon 1, 2185 als Fackel bezeichnet). Endlich sehen wir denselben Gegenstand in den Händen des Herakles und des Jünglings, die von Eumolpos eingeweiht werden, auf der Vase Fröhner, *Coll. van Branteghem* 1892, No. 87. Hiernach glaube ich, dafs mit jener Figur auf dem Wangenschirme ein Myste gemeint ist. Dafs an dieser Stelle auf den Stolz Athens, auf die eleusinischen Mysterien angespielt werde, scheint mir durchaus plausibel. Wie jener Gegenstand zu nennen ist, können wir bei dem Mangel direkter Zeugnisse nicht bestimmen. Es ist offenbar ein Bündel von Zweigen

und seine Bedeutung verwandt der der εἰρεσιώνη[1] und der θαργήλια; es ist wol ein Bündel von Erstlingsfrüchten.

20. (Inv. 8294). Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 1084. Form für ein Relief. S. beistehend.



Artemis innerhalb einer Ädikula, nach einer Statue aus der Schule des Phidias, in Gewand und Haltung der Parthenos ähnlich, doch mit jüngeren Elementen (höhere Gürtung, Mangel der Kniesteilfalte). Die Linke stützt eine grofse Fackel auf, die Rechte hält, wie es scheint, die Schale über einen brennenden Altar, doch könnte es auch der Bogen sein. Köcher auf dem Rücken.

21. (Inv. 8296). Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 1067; *T. c. d'Asie* pl. 89, 5. Form für ein Relief mit giebelförmigem oberem Abschlufs. Eberjagd mit Meleager und Atalante. S. beistehend. — Dies



Stück ist von einem besonderen Interesse, weil es die Frage nach der Komposition des wahrscheinlich von Skopas herrührenden Giebels mit der kalydonischen Jagd am Tempel von Tegea zu fördern geeignet ist; und zwar ist es gerade das schwierigste Problem, die Anordnung der Figuren in der Mitte, für das unsere Thonform wichtig ist. Treu, der die Frage zuletzt eingehend bearbeitet hat (Athen. Mitth. 1881, S. 400 ff.) forderte, im Gegensatze zu den Früheren, eine Komposition ungefähr von eben der Art wie sie unsere Form zeigt; d. h. dafs die von Pausanias an erster Stelle als auf der einen Seite des Ebers befindlich genannten drei Personen Atalante, Meleager und Theseus mehr oder weniger hinter dem Eber standen. Dann ist die Entsprechung der zu beiden Seiten übrig bleibenden je sechs Figuren eine vollständige. Jene drei müssen mit dem Eber die Mitte des Giebels eingenommen haben. Und wie dies möglich war, zeigt unsere Thonform vortrefflich. Der Eber läuft hier nach links, wie es nach Treu auch im Skopasischen Giebel der Fall war. Er befindet sich in der Mitte unter dem Giebelfirst, wie nach Pausanias in Tegea. Hinter ihm, gerade in der Giebelmitte, schwingt Atalante ihre Waffe. Links von ihr schreitet Meleager und führt, wie es scheint, einen Lanzenstofs gegen das Thier, das von zwei Hunden angebissen ist. Eine ähnliche Anordnung ist für Tegea sehr wahrscheinlich; namentlich würde es gut passen, wenn Atalante dort als Hauptheldin auch die eigentliche Giebelmitte einnahm. Sicherlich war sie auch dort nicht bogenschiefsend dargestellt, wie noch Treu annahm; denn dies ist wegen der Nähe des Thieres, in der sie sich in jedem Falle befand, schon ausgeschlossen; auf dem sog. Melischen Terrakottarelief in Berlin, wo sie auch hinter dem Eber steht, haut sie mit dem Jagdmesser zu. In Tegea mufste nun rechts von Atalante Theseus folgen, in einer dem Meleager unserer Form etwa entsprechenden Haltung; dies würde eine vortreffliche Giebelmitte bilden und wir dürfen wol vermuthen, dafs die Thonform von Skopas' Komposition abhängig ist.

22. (Inv. 8295). Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 1046; *T. c. d'Asie* pl. 92, 5. Thonform. Muse an einen Pfeiler gelehnt, eine Maske betrachtend. Auf der Rückseite graviert Δ

23. (Inv. 8297). Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 1866, *T. c. d'Asie* pl. 89, 4. 6. Thonform zu einer Statuette, die Vorderseite derselben enthaltend. Hermes, in einer der belvederischen Statue etwas verwandten Haltung.

c) Aus Griechenland.

24. (V. Inv. 3202). Glockenförmiges weibliches Idol aus Theben; H. 0,195, beistehend abgebildet.

[1]) Fröhner, *Coll. Branteghem* a. a. O. nennt ihn einfach εἰρεσιώνη, wozu wir indefs nicht berechtigt sind.



Der Leib ist hohl und wie ein Gefäfs auf der Drehscheibe gearbeitet. Der Thon und die Firnifsfarbe, mit der die Bemalung ausgeführt ist, gleicht völlig denen der Dipylonvasen. Am Halse sind hinten lang herabfallende Haare gemalt. Die Brüste sind plastisch angegeben, die Arme daneben sind nur gemalt. Dazwischen drei Wasservögel. Hinten scheint ein Umhang angedeutet.

25. (V. Inv. 3202). Ein gleichartiges kleineres Idol, der Körper ganz mit konzentrischen Kreisen bedeckt.

26. (Inv. 8300). Grofses Idol aus Böotien, Höhe 0,29. Von der Gattung wie Heuzey, *Fig. ant. du Louvre* pl. 17, 1. Arch. Anz. 1889, S. 156. Die Bemalung ist mit braunschwarzer Firnifsfarbe und mattem Roth ausgeführt. Hoher Kalathos mit der Rolle vorne. Granatapfel am Halsband. Vom Gürtel hängen vier Bänder mit Granatäpfeln an den Enden herab.

27. (Inv. 8256). Archaische attische Figur einer gelagerten Frau, Länge 0,26. Angeblich aus Megara, indefs sicher attischen Fabrikats. S. beistehend. Die



Frau ist ganz nackt bis auf ein nicht plastisch sondern nur mit rother Farbe angedeutetes schmales Tuch, das von den Schultern an den Seiten herabfällt. Ihr Kopf, mit hohem Diadem, gleicht völlig dem der thronenden Göttinnen der vorpersischen Terrakotten der Akropolis. Interessant ist die Angabe der Bauchmusculatur. — Das Fragment eines genauen Gegenstückes dieser Figur, das sich, aus Athen stammend, schon längere Zeit in der Sammlung befindet (Inv. 6804), stellt den beim Mahle gelagerten Herakles dar, im Löwenfell, in der L. eine Frucht haltend. Die Hände unserer Frau sind leer.

28. (Inv. 8264). Aus Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 264, mit Abbildung. Archaische Statuette einer Frau aus Tanagra, in der R. einen Kuchen, auf der L. eine Schüssel mit ovalen einzeln in Thon modellierten kleinen Früchten oder Klöfsen. Es sind Opfergaben für den Verstorbnen. Die Bemalung ist gut erhalten.

29. (Inv. 8268). Aus Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 265 mit Abbildung. Ein Affe trägt ein kleines Affenkind auf der Schulter. Hinten beinförmige Stütze. Archaisch. Aus Tanagra.

30. (Inv. 8257). Archaisches Flachrelief mit ausgeschnittenem Rand, aus dem Piräus. Höhe 0,12. Gattung der sog. melischen Thonreliefs. Zwei Löcher zur Befestigung. Laufende Gorgone im gegürteten Chiton bis an die Kniee, mit Fufs- und Rückenflügeln, in der R. eine Schlange haltend; Diadem auf dem Kopf. Kreuzbänder um die Brust. Der Stil ist spätarchaisch, der Kopf nähert sich dem mittleren Typus, das Gewand hat natürliche Falten.

31. (Inv. 8302). Hermes aus Theben, Höhe 0,26. Schönes Exemplar eines in jener Gegend nicht seltenen Typus. Stil der Epoche um 470 bis 460. Ähnlich der *Annali d. Inst.* 1858, O = Roscher's Lexicon I. 2395 abgebildeten Figur; das Schaf wird auch hier auf der Linken getragen, die gesenkte Rechte fafst in das herabfallende Gewand ähnlich wie beim Zeus des olympischen Ostgiebels. Die Bemalung ist sehr gut erhalten, Fleisch roth, Chlamys weifs mit rothen Innenlinien und blauen Säumen. Zum Typus vgl. Ath. Mitth. 1890, S. 359 (Wolters).

32. (Inv. 8269). Aus Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 303 mit Abbildung. Hermes Kriophoros aus Tanagra, zierliches Figürchen; alterthümlicher Typus, in freierem Stile wiedergegeben. Der Gott ist unbärtig. Ein Mantel fällt von beiden Schultern herab. Der Typus ist, wie die autonomen Münzen von Tanagra zeigen (Imhoof-Blumer u. P. Gardner, *Numism. comment. on Pausanias* pl. X, 10. 11, p. 115), der in dieser Stadt offiziell anerkannte; nur der Mantel fehlt auf den Münzen, mit denen die Terrakotta sonst ganz übereinstimmt. Diese entstammt ungefähr derselben Zeit wie die Statue, die Kalamis

für Tanagra fertigte, oder ist nicht viel jünger als diese. Wahrscheinlich hat auch Kalamis nur den vorhandenen alten Typus wiederholt.

33. (Inv. 8301). Merkwürdige kleine Gruppe noch etwas strengen Stiles aus Tanagra. Der bärtige gehörnte Pan hat einen weiten Mantel um, der nur die rechte Brust frei läfst und ist gelagert neben und theilweise über einer anscheinend weiblichen ebenfalls gelagerten Figur. Es scheint, der Dämon läfst sich verhüllt über einer Sterblichen nieder? — Wahrscheinlich bezieht sich die Gruppe auf den Volksglauben vom Ἐφιάλτης oder Ἐπιάλτης, welcher dem Pan gleichgesetzt, also wie dieser halb bocksgestaltig gedacht wurde; er ist gleich dem lateinischen Incubus, dem nächtlichen Alp und geilen Dämon, der sich namentlich auf den Frauen niederläfst.

34. (Inv. 8240). Linker Fufs, aus Tegea. Von einer etwa $^2/_3$ lebensgrofsen Statue. Länge 0,18. Mafsiv. Mit Sandalen. Strenger Stil. Lange Zehen; die ersten drei Zeheu fast ganz gleich lang.

35. (Inv. 8283). Aus Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 267. Bocksbeiniger Pan, schreitend, in der L. ein Horn (?). Strenger Stil. Aus Böotien.

36. (Inv. 8238). Bekleidetes Mädchen mit lose herabfallendem langem Haare, trägt ein Schwein mit beiden Händen. Schöner Stil etwa vom Anfang des 4. Jahrhunderts. Aus dem Piräus.

37. (Inv. 8265). Aus Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 355; pl. VIII. Schauspieler der Komödie, mit Dickbauch, kurzem Rock und aufgebundnem Phallus. Er trägt ein Kalb auf den Schultern. Böotisch, etwa aus dem Anfang des 4. Jahrh.

38. (Inv. 8303). Gruppe aus Tanagra. S. beistehend. Aphrodite sitzt auf einem Felsen im Mantel, der den Unterkörper verhüllt und hinten sich im Winde bläht. Unten am Felsen ist durch blaue Farbe Wasser angedeutet. Hier kauert Eros und ist im Begriffe ein Schiffchen mit einem Segel in das Wasser zu stofsen. Die untere Hälfte der Komposition ist in einer Replik (Inv. 8304) besser ausgeprägt und mit allen Farben erhalten. Aus Tanagra. Stil etwa der Zeit um 400. — Auf diese beiden Stücke habe ich bereits bei Besprechung einer Wiener Vase in der Berliner philolog. Wochenschrift 1892, Sp. 729 aufmerksam gemacht und die verwandten bisher zum Theil falsch erklärten Vasen herangezogen, wo Eros mit Aphrodite und ihren Nymphen am Wasser vereinigt ist und sich mit Schiffchen vergnügt oder im Wasser schwimmt. Zu der dort in der Anmerkung genannten Vase Piot bemerke ich, dafs dieselbe sich jetzt im Louvre befindet.



Diese Darstellungen sind interessant, indem die alte nahe Beziehung von Aphrodite zum Wasser hier deutlich zum Ausdruck kommt.

39. (Inv. 8266). Aus Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 340. Knabe auf einem Altar sitzend, eine treffliche komische Maske (bärtiger Satyr) in der Hand. Aus Tanagra. Stil der gewöhnlichen spätern Tanagräer (vgl. Heuzey, *Terres cuites du Louvre* pl. 22, 2).

40. (Inv. 8272). Samml. Gréau, Fröhner, *Catal.* No. 291. Knäbchen läuft neben einem Spitzhund. Bemerkenswerth ist das hohe Diadem oder der »Polos« auf dem Kopfe des Kindes, das danach kein sterbliches sein wird. Aus Tanagra, derselbe Stil wie bei dem vorigen Stück.

41. (Inv. 8241). Überaus fein modelliertes kleines nur $3^1/_2$ cm hohes Karikaturköpfchen; eine Palmette darüber. Aus Sparta.

δ) Von anderen Fundorten.

42. Mehrere Köpfchen aus Cypern: gehörnter bärtiger Kopf archaischen Stils, aus Amathus, wahrscheinlich von einem Kentauren wie die von Limniti (Arch. Anz. 1889, S. 88). — Ferner aus Samml. Gréau, Fröhner, *Catalogue* No. 635. 636. 658. 568 und insbesondere 634 Kopf eines Persers mit der charakteristischen Kopfbedeckung, Stil des 4. Jahrh.

43. (Inv. 8237). Gruppe aus Kreta. Höhe 0,195. Frau, in Mantel gehüllt, sitzt auf einem Felsen und hat ein mit langem Hemde bekleidetes kleines Mädchen auf dem Schoofse. Sehr schöner und eigenartiger Stil; etwa 3. Jahrh.

44. (Inv. 8250). Mädchen strengen Stiles, aus Saloniki. Dorischer Peplos mit Überschlag, die Linke auf der Brust. Haube. Vgl. Heuzey, *Terres cuites du Louvre* pl. 17, 5.

45. (Inv. 8249). Bekränztes Mädchen aus Saloniki. Der spätere Stil, ähnlich den kleinasiatischen Figuren des 3. Jahrh.

46. (Inv. 8247). Weibliche Maske, mit Hals, 13 cm hoch, aus Kertsch: freier schöner Stil des 5. Jahrh.; breites Band vorn im Haare.

47. (Inv. 8248). Bärtige Maske. Aus Kertsch. Höhe 0,173. Mit durchlöcherten Augen, Mund und Ohren. Oben ein Loch zum Aufhängen. Im Haare ein vorne verschlungener Zweig. Wahrscheinlich ist Herakles gemeint. Die Maske ist sehr ähnlich den zwei in den *Antiquités du Bosph.* pl. 76, 3 und Stephani, *Compte Rendu* 1878/79, pl. II, 3 (vgl. Text S. 24, No. 22. 23) abgebildeten Exemplaren und stimmt mit diesen auch in der Gröfse überein. Doch stammt sie nicht aus derselben Form wie diese; die Stirne ist niedriger und die Bartlocken sind anders behandelt. Die Enden des Schnurrbarts sind emporgedreht. Sie ist künstlerisch geringer als jene. Stephani führt a. a. O. S. 24 noch drei Varianten jenes Typus aus Kertsch auf (no. 24—26); zu diesen gesellt sich unser Stück.

48. (Inv. 8244—8246). Eine Sammlung von Terrakotten aus Samsun an der Küste des schwarzen Meeres. Es sind a) drei liegende Löwen aus grobem rothem Thon von barbarischem doch etwas altertümlichem Charakter. b) zwei stehende Jünglinge aus grobem Thon, der eine sehr roh und steif, der andere in einem Motiv des 4.—3. Jahr. vor Chr. an einen Pfeiler gelehnt. — c) elf menschliche Köpfe, meist unten mit Zapfen zum Einsetzen in eine Figur; von feinerem röthlichem Thon. Roher späterer Stil. Die meisten sind bekränzt. Verwandt, doch noch roher, sind die Köpfe der Figuren aus Kertsch im *Compte rendu* 1873, pl. II, 7—10; 1880, pl. V, 5. — d) Kopf eines Stieres, 8 cm lang, von alterthümlichem Charakter; Nasenlöcher eingebohrt, Mund eingeschnitten.

III. *Bronzen.*

1. (M. Inv. 8179). Altitalische Maske aus Bronze-Blech getrieben. Aus Chiusi. In der Art wie die von Milani im *Mus. ital. di antich. class.* II, S. 289 ff. besprochenen. Höhe 0,165.

2. (M. Inv. 8201). Altetruskische phönikisirende Statuette eines bärtigen Mannes. Schurz nach ägyptischer Art, der aber hinten einen herabhängenden spitzen Schofs hat. Sehr grofser Kopf mit stark vorspringender gekrümmter Nase und Untergesicht. Aus Rom erworben. Höhe 0,14. Eine weibliche Figur derselben Stilart, nur geringerer Ausführung ist die bei Friederichs, Kleine Kunst No. 2266e. Eine grofse bedeutende weibliche Figur von dieser selben sehr seltenen Art ist im *Cabinet des médailles* No. 3618. Diese Figuren gehören der Periode des Grabes Regulini-Galassi an.

3. (M. Inv. 8189). Altgriechischer Kesselansatz aus Diarbekr. Länge 0,10. Ähnlich Olympia Bd. IV, die Bronzen, No. 787, doch von wesentlich besserer Ausführung. Der Adlerkopf hat die Ohren und den Stirnaufsatz des Greifs; Flügel und Schwanz sind natürlicher gebildet und graviert. In der Öse auf dem Rücken ist noch ein beweglicher Ring von $4^1/_2$ cm Durchmesser erhalten.

4. (M. Inv. 8229). Einige Gegenstände, die angeblich mit den oben S. 99 genannten Vasen zusammen gefunden wurden: zwei altgriechische Fibeln und vier Anhängsel in Gestalt eines primitiven Vogels oder bekrönt von einem solchen, in der Art wie Olympia, Bd. IV, die Bronzen, No. 418 ff.

5. (M. Inv. 8171). Eine sehr merkwürdige altgriechische Fibel aus Kleinasien, in Smyrna erworben, plastisch verziert mit Menschenkopf, Löwenvorderteil und zwei ganzen Löwenfiguren.

6. (M. Inv. 8195). Archaischer Jünglingskopf mit Obertheil der Brust, 4 cm hoch; unten ein langer Dorn zum Einzapfen. Stil der Zeit um 500. Gute, doch wahrscheinlich etruskische Arbeit; aus Italien erworben. Zu vergleichen ist der freilich viel geringere etruskische Kopf mit Zapfen Friederichs, Kl. Kunst No. 1552, c1.

7. (M. Inv. 8178). Kleines weibliches Köpfchen aus Athen; Haare etwa wie an der Amazone des Polyklet; Stil des 5. Jahrh.

8. (M. Inv. 8183). In dünnem Blech getriebenes Gorgoneion von $8^1/_2$ cm Durchm.; war irgendwo aufgenietet. Aus Theben. »Mittlerer« Typus; Stil des 5. Jahrh. Die in der Mitte gescheitelten Haare sind wellig nach den Seiten gesträubt; zwei oben und unten zu je einem Knoten verschlungene Schlangen umgeben das Ganze. Die Merkwürdigkeit des Stückes besteht darin, dafs es, obwol von Bronze, doch theilweise bemalt ist, in wohlerhaltenen unzweifelhaft antiken Farben. Das Weifse des Auges ist hellgrün, die Iris schwarz, der innere wie äufsere Lidwinkel roth, die Zähne hellgrün und die herausgestreckte Zunge lebhaft roth gefärbt. — Es ist das Fragment eines zweiten Exemplars derselben Maske erhalten.

9. (M. Inv. 8182). Getriebenes Relief, aus Pamphia (Aetolien); war auf ein Geräth gelöthet. Oben Rest von Stabornament. Gelagerter jugendlicher Satyr, der mit einem vor ihm sitzenden Panther spielt. Hübsche Arbeit etwa des 3. Jahrh. v. Chr.

10. (M. Inv. 8230). Kleines Figürchen des trunkenen Herakles; sehr hübsch und lebendig. Aus Ägypten, wol aus der Ptolemäerzeit.

11. (M. Inv. 8203). Statuette des unbärtigen doch ziegenfüfsigen Pan, der schreitend und ἀποσκοπεύων die Linke vor das Gesicht hält. Edle Züge und lockiges Haar wie etwa bei Eros. Zwei kleine Hörnchen. Augen von Silber; Pupillen jetzt ausgefallen, waren eingesetzt. Der feine interessante Typus ist mir sonsther nicht bekannt. Wol aus hellenistischer Zeit.

12. (M. Inv. 8194). Statuette des Attis, der eine tragische Maske in die Höhe hält. Römische Arbeit. Enge Ärmel und Hosen, letztere geknüpft; in der Mitte des Körpers ist das Gewand geöffnet und wird vom Winde gebläht. Die Figur war mit dem Rücken an einem wie es scheint eisernen Geräthe befestigt. Eine derartige Gestalt lag nach Bode dem Donatello bei einer seiner Schöpfungen vor.

13. (M. Inv. 8202). Statuette eines bekränzten Jünglings, der eine Ziege mit beiden Händen hält; vielleicht eine ländliche Gottheit. Spätrömisch.

14. (M. Inv. 8231). Statuette eines bärtigen Mannes in phrygischer Tracht, der, sitzend, die drei ersten Finger der Rechten und den kleinen Finger der L. feierlich emporstreckt. Die Füfse ruhen auf einem Schafskopf. Aus Sardinien. Spätere römische Arbeit. Wohl eine Gottheit in der Art wie der *deus Lunus*; die Fingerbewegung bezeichnet sicherlich eine Zahl, vielleicht astronomischer Bedeutung (vgl. das angeblich von Numa gestiftete Bild des Janus Roscher's Lexikon d. Mythol. II, 17 und vgl. Sittl, Gebärden d. Griechen u. Römer S. 254 ff.).

15. (M. Inv. 8169. 8170). Diadem von ca. 18 cm Durchmesser. Getriebenes Bronzeblech mit



schlechter Vergoldung auf der Aufsenseite. Aus Rom. Mehrere Löcher und ein Rest auf der Rückseite deuten auf einstige Befestigung auf einer Unterlage von Holz. Getriebener Lorbeerkranz; in der Mitte Rosette; zu den Seiten dieser sind durch Stifte befestigt: links die getriebene Büste der Kybele mit Thurmkrone, rechts die des Attis. Auch diese sind vergoldet. — Hierzu gehören zwei fragmentirte von Giebeln bekrönte ebenfalls vergoldete Reliefs, die ungefähr dieselbe Krümmung haben wie das Diadem und, wie ich vermuthe, über demselben sitzend, mit anderen gleichartigen zu-



sammen eine Art von Krone ausmachten, deren einzelne Glieder in Scharnieren beweglich waren. Die zwei erhaltenen Stücke sind ungleich in der Gröfse; es befanden sich wahrscheinlich zu beiden Seiten über der Mitte des Diadems zwei gröfsere und über den Enden zwei kleinere Platten. a) Die gröfsere Platte. Von dieser ist eine genaue mit Hilfe derselben Form hergestellte Replik, die ebenfalls aus Rom stammt, bereits in der Sammlung (Friederichs, Kl. Kunst No. 2005b; Jahrb. d. Vereins d. Alterthfr. im Rheinland XXIII, Taf. 3; S. 52 Urlichs). In der Mitte thront Kybele mit Thurmkrone, einen Löwen auf dem Schoofse, zwei zur Seite; in der R. hält sie eine Mohnfrucht am Stengel (?). Auf der Thronlehne zwei kurz bekleidete Figuren, die einen Kranz halten. Links steht Hermes mit Kerykeion und Beutel, rechts Attis mit Pedum in der L., eine stilisirte Blume in der R. Oben zwei phrygische Flöten. Am oberen Rande hängen zwei kleine glockenförmige Cymbeln. Im Giebel über einem von vier Pferden gezogenen Wagen die (unten abgeschlossene) Büste des Helios. — b) Auch von der kleineren Platte ist das Fragment einer Replik schon in der Sammlung. Ein bärtiger orientalischer Gott mit phrygischer Mütze, in kurzem Chiton und Chlamys setzt den r. Fufs höher auf; das untere Ende ist leider weggebrochen und damit der Gegenstand, auf den der r. Fufs gesetzt war. Die L. ist hoch auf ein Scepter gestützt, die R. hält etwas von der Form eines Pinienzapfens. Man denkt zunächst an den Dolichenus; dieser pflegt jedoch mit anderen Attributen zu erscheinen. Im leeren Raume allerlei Symbole, die an dem Fragmente der Replik differieren; man erkennt Kerykeion, Flöten, Traube, Kuchen, Schlange, Ochsenkopf; verschiedenes Andere ist undeutlich. Oben im Giebel ein Adler.

IV. *Varia.*

1. (M. Inv. 8184). Eine, was sehr selten ist, hohl gegossene Statuette von Blei. Höhe 0,15. Unterarm und Beine fehlen. Die Arme waren massiv. Kleines Knäbchen im Alter von einem Jahre etwa; mit dem r. Beine safs es irgendwo auf. Kopf und l. Arm sind lebhaft empor gewendet. Das Kind ist sehr kräftig; die charakteristischen kindlichen Formen sind mit aufserordentlicher Wahrheit wiedergegeben, so dafs man an neuere Kunstwerke erinnert wird; allein der antike Stil ist doch unverkennbar und findet in manchen griechisch-römischen Marmorwerken seine Analogien. Im Piräus gefunden.

2. (M. Inv. 8196). Kleine, 8 cm hohe Aedikula von Blei aus Tharros (Sardinien). In einer von korinthischen Säulen umrahmten runden Nische steht Aphrodite als Anadyomene, mit beiden Händen die nassen Haare fassend; unten kleiner Eros, der einen Spiegel emporstreckt. Besonders interessant sind die zwei beweglichen Thürflügel, durch welche die Ädikula sich verschliefsen läfst nach der Art eines Triptychons. Die Thürflügel sind in durchbrochener Arbeit verziert. Spätere römische Zeit.

3. (TC. 8252). Gruppe von hellem Kalkstein, aus der Nekropole von Amathus auf Cypern. Wagen, von vier laufenden Pferden gezogen. Der Wagen hat merkwürdigerweise zwei sehr deutlich angegebene Deichseln und zwei Joche, so dafs alle vier Pferde unter dem Joche gehen. Der Lenker, in dessen Händen die Enden der Zügel angedeutet sind, trägt langen Chiton und Mantel; sein Kopf ist aufgesetzt, doch anscheinend zugehörig; er ist bärtig und hat eine Glatze; das Gesicht hat individuellen Typus. Neben ihm hat der breite Wagen ein zweites aber viel schmäleres Kompartiment, in welchem mittelst reichlichen weifsen Kalkes, der erhalten ist, ein rechteckiger emporragender Gegenstand eingezapft war. Das Ganze ist mit rother und grüner Farbe reich bemalt. Stil des 5. Jahr. vor Chr. Vgl. die Gruppe (Fröhner), *Verrerie marbres bronzes et poterie, catalogue de vente,* Juin 1891, Paris, pl. IV, wo neben dem kleineren Lenker eine gröfsere Figur steht, deren Kopf aufgesetzt und fremd scheint. Vgl. Curtius, Arch. Anz. 1892, S. 24.

4. Zwei rennende Zweigespanne von Kalkstein, ebendaher; der Lenker des einen beugt sich weit vor, der andere steht aufrecht. Beide sind langbekleidet und ohne Kopf.

5. (M. Inv. 8171). Fragment eines grofsen Kalksteinkapitells von Amathus; Rest eines ägyptisierenden weiblichen Kopfes, darüber in der Mitte in Flachrelief ein Jüngling, der zwei emporsteigende Flügelrosse zügelt; archaisch griechischer Stil. Zum Typus vergl. Löschcke in den Bonner Studien S. 248 f.

6. (M. Inv. 8172). Stück einer Steinplatte von Paphos mit kyprischer Inschrift. Vgl. Berliner Philol. Wochenschrift 1890, No. 20, Sp. 618. Ohnefalsch-Richter, Die antiken Cultusstätten auf Kypros S. 23.

7. (M. Inv. 8199). Kette von 21 Stein- und drei Thonperlen aus Mossul; theilweise mit geometrischer Verzierung. Sie gleichen vollständig den auf Cypern gefundenen.

8. (M. Inv. 8163—8167). Verschiedene Glas-

gegenstände aus Kertsch; darunter zwei hübsche Gefäfse von hellem Glase mit aufgetragener Verzierung in Gold. Ferner ein langes Stäbchen, oben mit ringförmigem Griff, unten abgestumpft; vielleicht zum Herausholen und Auftragen von Salbe, Schminke u. dgl., vgl. die etruskischen Spiegel. Indefs kommen dergleichen auch vereinzelt mit einem Thier bekrönt vor, was sie zu jenem Zwecke ungeeignet macht; vgl. Stephani, *Compte rendu* 1875, Taf. II, 24. 25; S. 40 ff., mehrere Ketten von bunten Perlen, Schiebern, Cylindern u. dgl.; darunter auch mehrere apotropäische Amulette aus sog. ägyptischem Porzellan, Phalloi, Hand die Fica machend, dicker Zwerg, beide Hände am Mund, hockendes nacktes Weib u. dgl. Vgl. z. B. Stephani, *Compte rendu* 1880, Taf. I, 7; p. 49. Auch eine Bernsteinperle ist darunter.

9. (M. Inv. 8175—8177). Gläser aus der Gegend von Smyrna: zwei sog. phönikische bunte Gefäfse von in Färbung und Form seltener Art; ein Stäbchen der oben beschriebenen Art.

10. (M. Inv. 8204—8206). Eine Sammlung von bunten Glasperlen, aus Rom erworben; darunter verschiedene seltene Stücke.

11. (M. Inv. 8228). Reste eines Kranzes von vergoldeten Bronzeblättern aus Smyrna; zahlreiche schmale Blechstreifchen, an deren Enden vergoldete Terrakottakügelchen aufgesteckt sind, bilden kleine Büschel von Früchten.

12. (M. Inv. 8200). Kleines Bronzegewicht aus Ada-Bazar in Kleinasien (östl. von Nikomedeia, nahe dem Sangarios); auf der einen Seite Gorgoneion in Relief, darunter ΘΣ Gewicht 16,475 gr. Aus dem 5.—4. Jahrh. v. Chr.

13. (M. Inv. 8185—8189. 8207). Mehrere Arbeiten in Elfenbein und Knochen aus späterer römischer Zeit. Aus Rom. Hervorzuheben ist der Griff des Messers eines Circus-Kutschers mit der auf die beiden Seiten vertheilten Inschrift EVPREPES LVDO sowie graviertem Pferdekopf und Palmzweig.

V. *Geschnittene Steine.*

1. (M. Inv. 8191—8193. 8210—8220). Eine Anzahl geschnittener Steine und Pasten aus Rom, z. Th. mit Inschriften. Unter letzteren ist hervorzuheben die erhabene, in der Kameotechnik geschnittene Inschrift in vier Zeilen ΟΥ·Ι·ΙΑΩ | ΜΗΠΛΑΝΩ | ΝΟΩΔΕ | ΚΑΙΓΕΛΩ: οὐ φιλῶ, μὴ πλανῶ· νοῶ δὲ καὶ γελῶ.

2. (M. Inv. 8221—8225). Mehrere geschnittene Steine aus Kleinasien; darunter ein archaischer Skarabäus mit Thiergruppe.

3. (M. Inv. 8190). Fläschchen aus Bergkristall geschliffen. Aus Rom.

VI. *Gold und Silber.*

1. (M. Inv. 8209). Silberner Fingerring mit Herakles, der den Kerberos heraufholt, indem er auf ihm reitet. Aus Rom.

2. (M. Inv. 8226. 8227). Anhängsel aus Gold, mit Rosetten, in archaischem Stil. — Liegender Löwe von Gold, quer durchbohrt als Anhängsel, archaisch. Beides aus Kleinasien (Smyrna).

3. (M. Inv. 8180). Henkel eines Prachtgefäfses. Aus Armenien. Umstehend abgebildet. Höhe 0,27. In Gestalt eines emporspringenden geflügelten Steinbocks. Die Vorderbeine sind durch einen schmalen Steg verbunden, dessen concave Unterseite auf dem Gefäfsrande ruhte. Die Hinterbeine stehen auf einer Palmette, die sich über einem Silenskopfe erhebt; letzterer ist hinten ausgehöhlt; er safs auf dem Körper der Vase. Die Verbindung von Henkel und Gefäfs war durch Löthung bewerkstelligt. Der Bock wendet den Kopf vom Innern des Gefäfses ab nach aufsen. Dem Henkel entsprach ein genaues Gegenstück, das ebenfalls erhalten ist und sich in der Sammlung des Grafen Tyszkiewicz befindet. Das Gefäfs war also eine Amphora.

Der Henkel ist in Silber gegossen und ciseliert; die vertieften Zeichnungen sind eingeschlagen. Darauf sind einzelne Theile vergoldet worden, indem dünnes Goldblech aufgehämmert wurde, das sich in die vertieften Linien hineinprefste. Auf diese Art sind vergoldet: die ganzen Aufsenseiten der Flügel, die Querstreifen der Hörner, Schnauze, Obertheil des Kopfes, Augen, Haar und Bart des Bocks, seine Hufe und der Schwanz, das Schulterblatt und die stilisierten Muskeln der oberen Vorderbeine, sowie der stilisierte Gelenkkopf der Hinterbeine; ferner die ganze Palmette und der ganze Silenskopf.

Zusammen gefunden wurden folgende ebenfalls in das Antiquarium gelangte Fragmente von Silber-



gefäfsen. a) Fünf Stücke eines Frieses, wie es scheint von der Schulter einer grofsen Prachtvase (Probe s. S. 113); Silberblech mit durch eingeschlagene Linien hergestellten Ornamenten, welche in derselben Weise vergoldet sind wie die oben angeführten Theile des Henkels. Es sind akanthosartige Blätter, Blumen und Ranken. — b) Ein Fragment mit den Vorderarmen einer Figur in Relief, die einen vergoldeten Lorberkranz trägt. — c) Fragment eines stark gerundeten Gefäfses, darauf Reste zweier als Antipoden angeordneter Ochsen in getriebenem Relief; der eine fast vollständig erhaltene ist ein Buckelochse (Zebu), dessen Buckel, Geschlechtstheil und Schwanzende vergoldet sind. — Die Fragmente a) werden vermuthlich zu derselben Vase wie die Henkel gehört haben.



Das Verständnifs dieses Fundes ergiebt sich aus dem Studium der manchfachen uns noch erhaltenen Denkmäler, welche aus der engen Berührung zwischen griechischer und persischer Kultur und Kunst hervorgegangen sind und die deshalb passend griechisch-persische zu nennen sind. An unserem Steinbock sind folgende die wichtigsten persischen Elemente: die ornamental stilisirte Wiedergabe der Muskeln auf dem vorderen Oberschenkel, die genau ebenso an Löwen in Persepolis wie Susa vorkommt (vgl. Perrot-Chipiez, *Hist. de l'art ant.* V, p. 491 und pl. XI). Es ist eine ornamentale Erstarrung der in der assyrischen Kunst üblichen Muskelangabe. Persischer Art ist ferner die stilisierte Wiedergabe des Schulterblatts (vgl. Perrot-Chipiez a. a. O. pl. XI), des Gelenkkopfs des Hinterbeins, des Brauenwulstes über den Augen sowie der (vergoldete) Streif der quer über die Wange nach dem Barte herabläuft (vgl. die persischen Stiere a. a. O. p. 780, fig. 465. 466; p. 835, fig. 491). Die Wiedergabe der Federn der Flügel entspricht der der persischen, aber auch der griechischen Denkmäler. Die Palmette ohne Volute kann ich genau so sonst nicht nachweisen. Nach der Art wie sie unmittelbar auf dem Silenskopfe wie eine Krone aufsitzt, könnte man vermuthen, dafs dem Künstler der ägyptische Besa mit seiner Federkrone vorschwebte. — Griechisch ist dagegen vor Allem der hierneben in Vorderansicht abgebildete Silenskopf, der den Typus der

alterthümlichen ionischen Kunst zeigt. Er hat nur einen leichten barbarisierenden Anflug, namentlich durch die völlig verkümmerte Bildung des Oberkopfes. Als griechisch darf ferner die, von jenen stilisierenden Elementen abgesehen, lebendige und natürliche Konzeption des Bockes angesehen werden. Sein Typus schliefst sich an eine gewisse Serie archaischer griechischer Thierfiguren an, die durch gestreckten rundlichen Leib und schmale Querbasen zwischen den Füfsen besonders kenntlich sind. Diese Gattung ist auch in Olympia vertreten; ich habe sie Olympia, Bd. IV, die Bronzen, No. 943ff. Text S. 149f. zusammengestellt und »frühionischer« Kunst angehörig zu erweisen gesucht. Aus dieser Gattung ist auch unser Steinbock herausgewachsen, mit Hinzunahme speziell persischer Elemente. Rein griechisch sind endlich die Fragmente mit der Blätter- und Blumenornamentik. Diese letztere gehört ganz an den Anfang der Entwicklung der freien vegetabilischen Motive in der griechischen Kunst. Dafs manche Spuren darauf weisen, dafs die Akanthosblattornamentik sich im ionischen Kunstkreise schon um die Mitte des fünften Jahrhunderts entwickelte, habe ich früher gezeigt (Samml. Sabouroff I, Einl. Skulpturen S. 7 f.). Ich trage daher kein Bedenken unsere Fragmente in die 2. Hälfte des 5. Jahrh. zu datieren. Die archaischen Elemente, welche der Steinbockhenkel bewahrt, würden dann auch mit den Ornamentfragmenten nicht unvereinbar sein und letztere können also wohl, wie der Fund es wahrscheinlich macht, von derselben Vase stammen wie die Henkel. Die Ornamentik der herrlichen Nikopol-Vase (*Compte rendu* 1864, Taf. 1—3) ist jünger; diese Vase glaube ich aber aus verschiedenen Gründen gegen Ende des 5. Jahrh. setzen zu müssen. Ihre Technik ist übrigens dieselbe wie an unsern Fragmenten; die Umrisse der Ornamente sind in das Silberblech eingeschlagen und die letzteren sind dann in derselben Weise wie dort vergoldet.

Die unmittelbarste Verwandtschaft mit unserem Funde zeigen folgende Denkmäler: der goldene Steinbock aus dem Funde persischer Kostbarkeiten am Oxus (Amu Daria); derselbe scheint auch von einem Prachtgefäfse zu stammen (abgebildet *Journal of the Asiatic Society of Bengal* vol. L, 1, 1881, pl. XXI, G; neuerdings auch wiederholt in Kondakoff-Tolstoi-Reinach, *Antiqu. de la Russie mérid.* S. 288 Fig. 253. — Ferner ein emporspringender silberner Damm-Hirsch unbekannten Fundorts in der Ermitage zu St. Petersburg (Nikopol-Saal No. 1033); Details in derselben Weise vergoldet, wie an unserem Steinbock; lebendige Arbeit von reiner griechischer Art; jünger als jener. — Dann ist das in die erste Hälfte des 5. Jahrh. gehörige silberne Trinkhorn mit Steinbockvordertheil, *Compte rendu* 1877 Taf. 1 zu nennen, an dem die Haare auf dem Nacken und vorne an der Brust fast genau so wiedergegeben sind wie die hierneben abgebildeten auf dem Nacken unseres Steinbocks; jener ist indes älter als unserer und zeigt am Kopfe in den Haaren starken persischen Einflufs.

Diese Andeutungen mögen genügen, um unserem Funde seine Stellung anzuweisen und wir müssen es uns versagen, den ganzen Zusammenhang zu erörtern, in welchem er mit dem überaus merkwürdigen Kreise der griechisch-persischen Denkmäler und der auf skythischem Boden geschaffenen Weiterbildungen derselben steht.

A. Furtwängler.

NEUERE ERWERBUNGEN DER ANTIKENSAMMLUNG DES ÖSTERREICHISCHEN KAISERHAUSES IN WIEN.

1880—1891.

(Fortsetzung.)

III. THONFIGUREN.

108 (IX 1. 2) Kyprisches Idol der Astarte, ähnlich wie das in Roschers Lexikon Sp. 407 abgebildete aus dem Museum zu Berlin od. Cesnola-Stern, Cypern T. 37. 5, aber eine Taube mit den Händen an die Brüste drückend. 0,21 hoch. Geschenk Sr. Exc. des Grafen Ludolf.

109 (IX 1. 11) Reiter primitiven Stils (ähnlich wie Cesnola-Stern, Cypern Tf. 37, 2. 3. Perrot-Chipiez, *Histoire de l'art* Bd. 3 Tf. 2). Der Hals des Pferdes giraffenartig lang. Der Reiter trägt einen spitzen Helm auf dem Haupte und einen kreisrunden Schild mit spitzem Umbo auf der r. Schulter. Seine Vorderarme und Unterschenkel fehlen; letztere scheint er nach hinten emporgezogen zu haben. Die Hände liegen am Halse des Pferdes. Rotbraun und schwarz im geometrischen Stile bemalt. 0,20 hoch, 0,12 lang. Aus Athieno.

100 (IX 1. 17) Schiff. Die Trennung der seitlichen Wandung von dem gehöhlten Boden gibt sich durch einen Grat zu erkennen. Vom oberen Rande löst sich ein bandartiger Streifen ab, der die beiden Schnäbel umgiebt. Hart an den Enden je eine Ruderbank. In der Mitte des Bodens eine kleine Erhöhung von kreisrunder Form mit eingebohrtem Loche für den Mast. Die hintere Spitze ist abgebrochen, die vordere etwas beschädigt, doch scheint das Schiff ohne Sporn gewesen zu sein. 0,285 lang, 0,095 hoch. Vgl. Cesnola-Stern, Cypern Taf. 48, 2. 3, Perrot-Chipiez, *Histoire de l'art* Bd. 3 Fig. 352. Aus Amathus.

111. Die in den »Archäol.-epigr. Mittheilungen aus Österreich« Bd. 2 S. 104 ff. beschriebenen Terracotten der Sammlung Millosicz, von denen sich fast sämmtliche weibliche Figuren als Votivbilder aus einem und demselben Heiligtume zu erkennen geben.

112 (IX 1. 54) Salbgefäfs in Form einer Gorgonenmaske mit gefletschten Zähnen, heraushängender Zunge zwischen den Hauzähnen und sechs symmetrisch angeordneten Schlangen im aufgelösten Haare. Das Fleisch rotbraun, das Haar und die Augensterne schwarz, die Schlangen mit weifsen Flecken, die Zunge rot, der Augapfel und die Zähne weifs. Vorzügliches Exemplar eines auf Rhodos öfter vorkommenden Gefäfstypus (ähnliche Gefäfse im britischen Museum) 0,07 hoch. Aus Syana (Mnasyrion?); von der kleinasiat. Expedition 1881. Ungenügend abgeb. Six, *de Gorgone* Taf. 1. 31*b* (ebd. S. 8 u. 84 ist irrtümlich Halikarnafs als Fundort angegeben); erw. von Furtwängler in Roschers Lexikon Sp. 171.



112

113 (IX 1. 52) Salbgefäfs in Form eines Pferdekopfes; die Mündung hinter den Ohren. Roter Thon; Mähne, Augenstern und Zaum schwarz. 0,08 hoch. Aus Ialysos (Rhodos).

114 (IX 1. 51) Salbgefäfs in Form einer Ente; der Schnabel abgebrochen; das Mündungsstück sitzt auf den Schwanzflügeln auf. Grauer Thon. 0,077 hoch. 0,105 lang. Aus Ialysos.

115 (IX 1. 53) Bruchteil eines Salbgefäfses in Form eines Affen; erhalten die Gesichtsfratze mit einem Stück der Mündung. Aus Ialysos.

116 (IX 1. 60) Sitzende Sphinx nach rechts, mit aufgebogenen Flügeln, der Kopf von vorne, mit Polos. (= *Coll. Piot.* Taf. 12 no. 328, Panofka, Terrakotten Tf. 50. 3). Reste roter Farbe an den Flügeln, am Schwanze, am Polos und an der Basis. Archaisch. 0,095 hoch. Aus Thisbe.

107 (IX 1. 48) Weibliche Maske mit verschleiertem Hinterhaupte und scheibenförmigem Ohrschmucke (rotgerändert); das Haar über der Stirne in drei Reihen kleiner Locken übereinander. Weifser Malgrund, oben ein Loch zum Aufhängen. (vgl. Heuzey, *Figurines de terre-cuite du Musée du Louvre* Taf. 13. 5). Archaisch 0,24 hoch. Aus Siana auf Rhodos.

118 (IX 1. 49) Weibliche Maske, ähnlich der vorigen, doch freieren Stiles. Das Gesicht schmäler, das Haar gewellt und gescheitelt. Weifser Untergrund für die Bemalung. 0,145 hoch. Aus Thespiae. Vgl. Arch. Anzeiger 1891 S. 166.

119 (IX 1. 68) Weibliche Figur in langem ungegürtetem Chiton mit Ärmeln, mit einer Stephane auf dem Haupte, das Haar auf die Schultern herabfallend. Sie hält mit der R. eine Taube an die Brust, und in der etwas tiefer gestellten L. eine runde Frucht. Hinten flach. Vgl. Heuzey, *Figurines de terre-cuite* Taf. 18. 2. Alter Stil. 0,148 hoch. Aus Thespiae.

120 (IX 2. 144) Mädchen in Chiton und Himation mit dem Blattfächer in der R., beschrieben Arch.-epigr. Mittheilungen aus Österreich VI S. 63 no. 1 (E. Löwy) 0,245 hoch. Tanagra.

121 (IX 2. 100) Knäbchen ganz in den Mantel eingehüllt, auf dem Haupte einen Hut mit (vorne) aufgestülpter Krempe. Über dem weifsen Malgrunde an den Lippen kirschrote, im Haare rotbraune Farbenreste. 0,105 hoch. Tanagra.

122 (IX 3. 184) Tänzerin nach l. gewendet. In Chiton und Himation, das auch das Hinterhaupt und das Kinn verhüllt, den Kopf zurückgeworfen, die R. dem Halse genähert, die L. hoch in die Hüfte gesetzt, tritt sie mit dem l. Beine vor. Über der Stirne scheint sie einen Apex zu tragen, der sich das Gewand hindurch bemerkbar macht. Sie ist beschuht. Von höchster Anmut des Faltenwurfes in Zeichnung und Ausführung 0,24 hoch. Die Nase ergänzt. Weifser Malgrund. An der Basis (0,025 hoch) Reste roter Farbe und vorne eine Wellenlinie. Angeblich aus Tanagra.

123 (IX 2. 146) Alte Frau in gegürtetem Chiton mit Ärmeln, das kurzgeschnittene gelockte Haar in ein Tuch gewickelt, schreitet in vorgebückter Haltung mit dem r. Beine aus und trägt in beiden Armen ein nacktes Kind, das mit dem r. Händchen ihr Gewand anfafst. Reste der schwarzen Zeichnung an den Augen, sowie der weifsen


123

Grundirung, von roter Farbe im Haare und von Rosa am Gewande. Vgl. Heuzey, *Figurines* Taf. 3a. 3. 0,135 hoch. Tanagra.

124 (IX 2. 149) Pädagoge, auf dem Haupte eine Mütze, in Chiton und Mantel, mit gekrümmtem Rücken und in schleppendem Gange, trägt in der L. das Badegeräte seines Herrn: Stlengis, Ölkrüglein und Handschuhe. In der R. hielt er einen Stock. Reste blauer und gelber Farbe auf dem weifsen Malgrunde. 0,165 hoch. Vgl. die ganz gleiche Figur Rayet, *Études d'archéologie et d'art* S. 371. Tanagra.

125 (IX 6. 160) Maske des bärtigen Pan, mit zwei grofsen Ziegenhörnern im aufstehenden Haare, einem blätterförmigen Kopfaufsatze und Thierohren; die Brauen emporgezogen, der Mund offen. Reste blauer, rotbrauner und violetter Falle. 0,064 hoch. Tanagra.

126 (IX 2. 102) Eros auf einem Widder. Der geflügelte Knabe liegt auf dem Rücken des nach r. stehenden Thieres; unter ihm ist ein (rosa) Gewand gebreitet. In der R. hält er eine (blaue) Traube. Auf der weifsen Grundirung verschiedene Farbenspuren: rote und blaue auf den Flügeln, rotbraune im Haare des Knäbchens. 0,103 hoch, 0,097 lang. Tanagra.

127 (IX 3. 160) Eros von feinen und schlanken Körperformen, nach r. blickend und mit ausgebreiteten Flügeln, sitzt (der jetzt fehlende Sitz war vermuthlich ein Felsblock) das r. Bein vorsetzend, das l. eingezogen, mit dem Ellenbogen des l. Armes gegen einen kleinen profilirten Altar gelehnt. Ein schmal zusammengefaltetes Gewand zieht sich vom l. Vorderarm über den Rücken und ist über den r. Oberschenkel geworfen. Im lockigen Haare eine Binde. Reste von Farben: gelbe im Haar, rosa am Gewande, rosa und blau an den Flügeln. Es fehlen beide Füfse, der r. Arm, die vordere Hälfte des l. Vorderarms mit der Hand. 0,17 hoch. Myrina.

128 (IX 2. 152) Eros in einen Mantel gehüllt, vgl. Pottier und Reinach, *La nécropole de Myrine* Taf. 12. 3; es fehlen der r. Fufs und die Spitzen des l. Flügels. 0,12 hoch. Myrina.

129 (IX 3. 166) Schwebender Eros, ähnlich wie Pottier und Reinach: *La nécropole de Myrine* Taf. 13. 1. Fröhner, *Catalogue of objects of Greek ceramic art (Burlington Club)* no. 247. Im Haare ein Blätterkranz, an den Füfsen die Sohlen der Sandalen. Die Hände abgebrochen, ebenso der Rand und die Spitze des r. Flügels. Reste gelber Farbe im Haare und am ganzen Körper, von rosa auf den Flügeln, von gelb und blau auf den Blättern. Der Körper sowie jeder Flügel ist hinten mit einem Δ bezeichnet. Vorzügliches Exemplar. 0,28 hoch. Myrina.

130 (IX 2. 155) Eros mit gesenktem Köpfchen und gekreuzten Beinen lehnt sich an einen l. stehenden Pfeiler, auf den er seine R. stützt. Er ist mit einer Chlamys bekleidet, die beide Arme bedeckt. Sein Haar fällt in Löckchen auf Stirn und Nacken, ist über der Stirne in einem nach hinten gelegten Zopf gedreht (vgl. Reisen im südwestl. Kleinasien Band II S. 63) und auf dem Scheitel als Schleife gebunden. Reste rotbrauner und rosa Farbe. 0,128 hoch. Myrina.

131 (IX 2. 157) Eros, ganz ähnlich wie Pottier und Reinach, *La nécropole de Myrine* Taf. 41. 1, mit gleicher Haartracht, die Beine eng aneinanderstellend, trägt aber Früchte (vgl. Fröhner, *Terres-cuites d'Asie Mineure* Taf. 32) in seiner auf der r. Schulter mit einer grofsen runden Agraffe genestelten Chlamys, die er mit der L. fafst, während seine jetzt fehlende R. erhoben war. Reste der Flügel an den Schultern. 0,232 hoch. Myrina.

132 (IX 3. 181) Eros nach r. stöfst die mit beiden Händen gefafste Mörserkeule in einen Mörser (vgl. Heydemann, Iliupersis S. 24 f.). Braunrote Farbenreste im Haare, rosa auf den Flügeln. 0,087 hoch. Myrina.

133 (IX 3. 180) Aphrodite und Eros. Die Göttin, deren Beine in einem über der Scham geknüpften Gewande eingehüllt sind, war das nasse Haar auswindend dargestellt (eine Locke noch am r. Ellenbogen); ihr Kopf, der l. Arm und die r. Hand fehlen. Rechts auf rundem Untersatze Eros (flügellos); sein r. Vorderarm ist abgebrochen. Vgl. Fröhner, *Terres-cuites d'Asie Mineure* Taf. 3. 0,22 hoch auf 0,031 hohem Sockel, auf dessen Rückseite: ΠΥΘΟΔΩ | ΡΟΥ (vgl. Pottier und Reinach, *La nécropole de Myrine* S. 179 n. 76 ff.). Myrina.

134 (IX 2. 156) Knabe und Mädchen neben einander stehend und mit den Armen sich umfassend, wie Pottier und Reinach, *La nécropole de Myrine* Taf. 32. 3. Der Knabe trägt auf dem Köpfchen einen wulstförmigen Kranz, das Mädchen ein Diadem. Die fehlende R. des Knaben zog den Mantel in die Höhe. Blaue Farbenreste an den Gewändern. 0,105 hoch. Myrina.

135. Schwebendes Mädchen, das Köpfchen nach links neigend und mit der R. unterstützend.

Ein den Oberleib und die beiden Arme verhüllendes Gewand wird durch die in die Hüfte gesetzte L. vom Bauche emporgezogen. Das Haar ist von der Stirne zum Scheitel in eine Flechte gelegt (vgl. no. 130). Gelbe Farbe sitzt im Haare, rosa am Gewande, das auch noch die weifse Grundirung zeigt. Entfernt verwandt mit Pottier und Reinach, *La nécropole de Myrine* Taf. 17. 7, 42. 1. 0,135 hoch. Myrina.

136 (IX 3. 188) Weibliche Gewandfigur im Chiton und Mantel, der über die l. Schulter geworfen ist und beide Arme einhüllt. Der l. Arm ist in die Hüfte gesetzt, der r. Vorderarm erhoben. Das reiche, in der Mitte gescheitelte Haar war über der Stirne zusammengebunden. In den Ohren ein Schmuck in Form spitzer nach unten gekehrter Blätter; die Füfse in Schuhen. 0,195 hoch. Myrina.

137. Frau auf einem Pferde reitend. Das Thier steht mit gesenktem Kopfe nach links und trägt auf seinem Rücken über dem Sattel einen mit hohen abgerundeten Seitenlehnen und einem Trittbrette versehenen Reitstuhl, in dem eine Frau in Chiton und Himation, und mit Schuhen bekleidet sitzt. Der Oberteil ihres Körpers sowie die Ohren des Pferdes sind abgebrochen. 0,135 hoch (soweit erhalten), 0,12 lang. Myrina.


138

138 (IX 3. 163) Kauernder Ephebe. Es fehlt sein Hinterhaupt, der l. Arm und das l. Bein. In der R. hielt er wol das Schabeisen, dessen Handhabe die Faust zu fassen scheint. 0,124 hoch. Angeblich aus Smyrna (wahrscheinlich aus Myrina).

139 (IX 2. 106) Verhülltes Frauenköpfchen 0,058 hoch, wie *Coll. Gréau* no. 585. Heuzey, *Terres cuites du Louvre* Taf. 16 *bis* 1 *Coll. Piot* no. 248. Aus Cypern. Geschenk Sr. E. des Grafen Ludolf.

140 (IX 2. 119) Puppe, ganz entsprechend den Pottier und Reinach, *La nécropole de Myrine* Taf. 2, 5 abgebildeten, doch vollständig erhalten. Die beiden beweglichen Arme aus weifsem und schwererem Thone, 0,255 hoch. Angeblich aus Pergamon.

141 (IX 2. 93) Puppe sitzend und ganz nackt. Das Köpfchen ist jugendlich und trägt Ohrgehänge; das Haar in der Mitte getheilt, mit einer Binde, hinten in einen Knauf gebunden (jetzt abgebrochen); mit rotbraunen Farbenresten. Die (frei beweglich gewesenen) Arme, sowie der l. Fufs fehlen. 0,175 hoch. Aus Kyme.

142 (IX 3. 242) Gefäfs in Form eines Negerkopfes (vgl. Jahrb. der kunsthist. Samml. Bd. III S. 7 Anm. 5) von ungemein lebendiger Charakterisirung. Das Haar nach ägyptischer Art in Reihen stilisirter Spirallocken (vgl. no. 34) gelegt; in ihm ein Blätterkranz mit zwei aufgerichteten Trauben in der Mitte und mit einer Tänie, die sich bogenförmig über die Stirne legt, jederseits hinter den Ohren herabfällt und sich am Rande des Gefäfses nach vorne schlängelt. Schwarz; spärliche Reste von weifs an Zähnen und Augen, von blau am Kranze und von rosa an Lippen und Wangen. Der Henkel strickartig gedreht 0,15 hoch. Angeblich aus Anthedon.

143 (IX 1. 65) Hockender Silen, die Doppelflöte blasend; bärtig, kahlköpfig, mit Thierohren, behaarten Körpers, Arme und Beine in völlig symmetrischer Haltung. Reste roter Bemalung, 0,083 hoch. Smyrna.

144 (IX 1. 66) Ähnliches Figürchen 0,073 hoch. Theben.

145 (IX 1. 67) Silen hockend zwischen zwei weiblichen Figürchen in langen Gewändern; er ist bärtig und kahlköpfig, trägt eine Binde über der Stirn, und hält in der R. eine Trinkschale (?), in der L. ein Füllhorn. Vor ihm auf dem Bretchen liegt ein kreisrundes und ein pyramidenförmiges Opferbrot und dazwischen ein Blatt. Reste der weifsen Grundirung und gelber und carminroter Farbe. 0,055 hoch. Tarent. Vgl. die Thon-Gruppe im Berliner Museum, Panofka, Terracotten Taf. 49. 1.

146 (IX 3. 225) Altes Weib in hockender Stellung, menschliche Notdurft verrichtend. Nackt, mit hängenden Brüsten, fettem Rücken und dickem Bauche; die Ellenbogen auf die Knie stützend, die Hände an die Wangen gelegt. Auf dem Haupte eine Mütze, deren Spitze abgebrochen ist; der l. Fufs ergänzt. 0,077 hoch. Tarent.

147 (IX 3. 227) Karikatur einer alten Frau mit dickem Bauche, in Chiton und Himation, welches über das Hinterhaupt gezogen ist. Die R. hebt den Schleier, die L. ist in die Hüfte gestemmt. 0,093 hoch. Grauer Thon. Smyrna. Vgl. *Antiquités du Bosphore Cimmér.* Taf. 69. 7. *Compte-rendu de la comm. arch. de St. Pétersbourg* 1875, Tf. 2. 31, Heuzey, *Terres cuites du Louvre* Tf. 51. 1. Dumont und Chaplain, *Les céramiques de la Grèce propre* Bd. II Taf. 24. 3.


148

148 (IX 3. 243) Karikatur eines Buckeligen; auf dem Haupte eine spitze Mütze, bekleidet mit der Chla-


149

mys, hält in der R. an Schnüren (?) ein cilindrisches Kästchen, in der L. einen Korb. Bis zu den Knien erhalten, 0,07 hoch. Smyrna.

149 (IX 3. 164) Tragischer Schauspieler in Chiton und Himation, das die L. einhüllt; die abgebrochene R. war erhoben und hielt vermutlich das Zepter. Die Maske mit mäfsig hohem Onkos. An den Füfsen Sandalen. Spärliche Reste carminroter Farbe auf der r. Schulter. 0,21 hoch. Myrina. Gefunden mit n. 150.


150

150 (IX 3. 165) Schauspieler, vermutlich der Bote, der Figur no. 149 eine Nachricht bringt. Er steht in gebückter Haltung und trägt über dem Chiton und unter dem Mantel ein zottiges Fell. Die Vorderarme fehlen; die R. hielt wahrscheinlich einen Stock. Das Gesicht mager, Nase und Ohren grofs, kurzes Haar. An Augen und Lippen ist noch die schwarze Zeichnung sichtbar. Reste von rosa Farbe an Lippen und Mantel, von gelber am Fell. 0,20 hoch. Myrina.

151 (IX 3. 168) Komischer Schauspieler, ein Kahlkopf von stupidem Gesichtsausdrucke, mit stumpfer Nase und grofsen Ohren, in enganliegendem Untergewande mit kurzen Ärmeln und einem befranzten Mantel darüber, mit Sandalen an den Füfsen, tritt zu einem Altare, stützt die R. mit ausgestrecktem Zeigefinger auf denselben und hält in der L. eine cilindrische Büchse. Reste gelber Farbe. Auf der Rückseite eine Marke, 0,20 hoch. Myrina.




151

152 (IX 3. 167) Komischer Schauspieler in tanzender Bewegung, mit dickem Bauche. Er trägt unter dem Mantel ein enganliegendes Hemd mit kurzen Ärmeln. An den Füfsen Sandalen. Es fehlen die Finger der erhobenen R., die l. Hand und der l. Fufs. 0,205 hoch. Myrina.


152

153 (IX 3. 183) Komischer Schauspieler in kurzem Chiton und Mantel, auf den Schultern einen Weinschlauch tragend, fafst mit der R. das Mundstück seiner Maske und zieht mit der vom Gewande bedeckten L. den Mantel empor. Reichliche Farbenreste: der Weinschlauch grau, Kopfhaar und Mundstück sowie das Hemd weifs, Beine und Gesicht fleischrot, Mantel rosa auf weifsem Grunde, Augapfel schwarz, Basis und die ganze Rückseite der Figur stahlgrau, 0,125 hoch. Athen.


153

154. Komischer Schauspieler. Er sitzt auf einer runden Basis in nachdenkender Stellung, den nach r. gesenkten Kopf mit der L. stützend, den r. Vorderarm quer über den Bauch legend. Das Haupt mit einer spitzen Mütze bedeckt zeigt aufgezogene Brauen, eine stumpfe Nase, aufgeworfene Lippen und einen spitzen Bart. Die Kleidung besteht aus einem eng anschliefsenden Hemde mit kurzen Ärmeln, einem hinten herabfallenden Mantel und Beinkleidern. Das männliche Glied schneckenartig eingerollt. 0,09 hoch. Myrina. Vgl. die ganz ähnlichen Figuren in St. Petersburg, *Compte-rendu de la comm. archéol.* 1869 Taf. 2, 8, und S. 149, Vignette (mittlere Figur).

155 (IX 3. 189) Komischer Schauspieler, bekleidet nur mit einem Mäntelchen, das über die l. Schulter fällt und von der L. gefafst wird; vorne scheinbar nackt, mit dickem Bauche, auf den er die R. legt. Die Maske mit Glotzaugen und grofsem Mundstücke. Erhalten bis unterhalb den Knieen; die hintere Hälfte der Figur fehlt ganz. Jetzt 0,105 hoch. Geschenk des Herrn G. H. Fischer.

156. Karikatur: ein abgemagerter Mann mit verzerrten Gesichtszügen, grofsen Ohren, breiter Nase und unförmlich grofsem


156

Geschlechtsteile steht in Vorderansicht, Bauch und Knie einknickend und das shawlartig über den Nacken geworfene, r. u. l. herabhängende Gewand mit beiden Händen erfassend. Erhalten bis nahe den Fufswurzeln 0,167 hoch. Myrina.

157 (IX 3. 170) Köpfchen eines Mannes mit völlig kahlem, abnorm grofsem Hinterhaupte, mit grofsen Ohren, magerem Hals, von verdriefslichem Gesichtsausdruck. 0,035 hoch. Smyrna.

158 (IX 3. 174) Karikirtes Köpfchen einer sehr dürren Frau (γρᾴδιον ἰσχνόν), das Hinterhaupt verhüllt, 0,038 hoch. Geschenk Sr. E. des Grafen Ludolf.

159 (IX 4. 293) Fragment, l. und unten gebrochen; erhalten Kopf und Bruststück eines bärtigen Mannes mit der Tarentiner Terracotten typischen, mitra-ähnlichen Kopfbedeckung, welche r. u. l. mit Rosetten und ungemein breiten auf die Schultern herabfallenden Tänien geschmückt ist. Er ist mit der vorne auf der Brust geknüpften, nach r. wehenden Chlamys bekleidet. Darunter ein Rundschild, den der gesenkte l. Arm zu tragen scheint. (Vgl. Arch. Zeitung 1882 Taf. 14. 4). 0,196 hoch, 0,163 lang. Tarent.

160 (IX 4. 264) Silen, einen Mantel über den Schultern, Stiefelchen an den Füfsen, die R. in die Hüfte gestemmt, in der gesenkten L. ein Eimergefäfs haltend; an seiner l. Schulter lehnt ein Krückenstock. Der kahle Kopf mit stumpfer Nase, thierischen Ohren und dem Kinne sich anschmiegenden Bart von eigentümlicher Auffassung. 0,18 hoch. Tarent.

161 (IX 4. 262) Aphrodite, wie Panofka, Terrakotten 20. 2; mit Stephane auf dem Kopfe. Der über die l. Schulter geworfene Mantel bedeckt nur das r. Bein und läfst das l. nackt; in der R. einen Helm haltend, die L. auf einen runden Schild gestützt, der auf einem Thorax steht. Der Palmzweig l. undeutlich. 0,19 hoch. Rom.

162 (IX 4. 285) Weiblicher Kopf nach l. gesenkt und den Blick nach aufwärts richtend, mit lockigem Haare und verschleiertem Hinterhaupte, von klagendem Ausdrucke und edlen Formen. Akroterion. Reste des weifsen Untergrundes und der weifsen Bemalung. 0,285 hoch. Rom (Tiber-Insel). Geschenk des Hrn. Prof. O. Benndorf.

163 (IX 3. 220) Isis mit dem Horuskinde auf dem Schofse. Die Göttin sitzt auf reichverziertem Thronstuhle mit hoher Rückenlehne, trägt auf dem Haupte die Mondscheibe mit den zwei Federn, und ist mit Chiton und Himation bekleidet; Letzteres mit dem bekannten Knoten zwischen den Brüsten, welchem Isis die R. nähert, wie um ihn zu lösen. Das Kind ist nackt und erhebt das r. Händchen. 0,09 hoch. Ägypten (Samml. Miramar).

164 (IX 3. 221) Dieselbe Gruppe von gleicher Herkunft, nur 0,066 hoch.

165 (IX 3. 219) Harpokrates auf der Erde kauernd, mit einem pschent-ähnlichen Aufsatze im lockigen Haare, hält in der L. ein Füllhorn und nähert die R. dem Munde. 0,063 hoch. Ägypten. Geschenk des Hrn. G. H. Fischer.

166 (IX 3. 190, 196—203) Verschiedene, meist rohe Figuren aus derselben ägyptischen Fabrik, darunter zwei Stirnziegel mit Apisköpfen.

167. Die von W. Gurlitt, Archäol.-epigr. Mittheilungen aus Österreich Bd. I S. 18—22 beschriebenen Terracotten der Sammlung Millosicz.

168 (IX 6. 195. 196. 198) Die »Reisen im südwestl. Kleinasien« Bd. I Fig. 10 u. 11 abgebildeten, S. 17 beschriebenen Terracotten aus Knidos.

(Fortsetzung folgt.)

Wien, Juli 1892.

Robert von Schneider.

SITZUNGSBERICHTE DER ARCHÄOLOG. GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

1892.

MAI.

Nachdem Herr Schöne die Sitzung eröffnet hatte, legte Herr Conze die eingegangenen Schriften vor.

Darauf legte Herr Kekulé Photographien eines vor kurzem für die Skulpturengalerie der Königlichen Museen erworbenen Kopfes aus griechischem Marmor vor, welcher ein Porträt des Dichters Anakreon ist. Der Kopf ist auf Tafel 3 dieses Hefts abgebildet und S. 119 f. besprochen.

Herr Afsmann besprach einen von Herrn Phardys auf Samothrake neuerdings aufgedeckten Marmorblock auf Grund einer an Herrn Conze eingesandten Zeichnung. Die eine Seitenfläche des Blockes ist leer, die zweite enthält nur zwei schmale, zackige Gebilde, welche sich oben wahrscheinlich auf einem anderen Block fortsetzten; sie ähneln ein wenig den gegeneinander gewandten antiken Stuhlfüfsen mit Tierhuf und trotzen bisher der Erklärung. Die beiden letzten, zusammenstofsenden Flächen zeigen übereinstimmend ein Schiffsrelief. Der Schiffsrumpf (0,45 m lang, mit Sporn, Nebensporn, Riemenkasten, ohne Auge, Riemen, Steuer, Kajüte) endigt hinten in die seltene Form eines spitzen Zahns, vorn deu-

tet das kolbig entwickelte Gallion, wie an Beispielen erläutert wurde, auf eine spätgriechische Zeit. Der Stein kann einem Weihgeschenk oder einem gröfseren Gebäude angehört haben, dessen Wandpfeiler bezw. Anten vielleicht, wie in Pompeji zu sehen, eine symmetrische Wiederholung und Gegenüberstellung der hier vorliegenden Bildflächen ermöglichten.

Herr Schöne besprach zunächst die kürzlich erschienene Darstellung der altkorinthischen Thonindustrie von E. Wilisch (Leipzig Seemann 1892), welche eine erwünschte Übersicht über dieses Gebiet des antiken Kunstgewerbes giebt, und erläuterte sodann eine Stelle des Aeneas Tacticus. Unter dessen Anweisungen für geheime Korrespondenz mit Verrätern der feindlichen Partei finden sich zwei, welche neuerdings vielfache Zweifel erregt haben, so dafs die erste sogar von Hercher und Hug aus dem Text ausgeschieden worden ist. Die Stelle (c. 31, 15 Herch.) lautet: ἐνδέχεται (so Kirchhoff; die Hs. λέγεται) δὲ καὶ εἰς πυξίον γράψαντα μέλανι ὡς βελτίστῳ ἐᾶν ξηρανθῆναι, ἔπειτα λευκώσαντα ἀφανίζειν τὰ γράμματα. ὅταν οὖν ἀφίκηται παρὰ τὸν πεμπόμενον, λαβόντα εἰς ὕδωρ θεῖναι τὸ πυξίον· φανεῖται οὖν ἐν τῷ ὕδατι ἀκριβῶς πάντα τὰ γεγραμμένα. γράφοιτο δ᾽ ἂν καὶ εἰς πινάκιον ἡρωϊκὸν ἅπερ ἂν βούλῃ· ἔπειτα καταλευκῶσαι καὶ ξηράναντα γράψαι ἱππέα φωσφόρον — ἢ ὅ τι ἂν βούλῃ — ⟨. . . . .⟩ ἱματισμὸν λευκὸν καὶ τὸν ἵππον λευκόν· εἰ δὲ μή, καὶ ἄλλῳ χρώματι πλὴν μέλανος. ἔπειτα δοῦναί τινι ἀναθεῖναι ἐγγὺς τῆς πόλεως εἰς ὃ ἂν τύχῃ ἱερὸν ὡς εὐξόμενος (εὐξάμενον Meier; τύχῃς ἱερὸν συνταξάμενος Hercher). ὃν δὲ δεῖ ἀναγνῶναι τὰ γεγραμμένα χρὴ ἐλθόντα εἰς τὸ ἱερὸν καὶ γνόντα τὸ πινάκιον συσσήμῳ τινὶ προσυγκειμένῳ ἀπενέγκαντα εἰς οἶκον θεῖναι εἰς ἔλαιον. πάντα οὖν τὰ γεγραμμένα φανεῖται.

In der zweiten Anweisung glaubt der Vortragende, ohne auf die Feststellung des z. Th. angefochtenen Wortlauts in allen Einzelheiten einzugehen, deutlich folgenden Sinn zu erkennen: Der Brief soll auf ein πινάκιον ἡρωϊκόν geschrieben werden, worunter Casp. Orelli und Meineke wohl richtig eine '*tabella votiva*' verstehen, '*quales in heroum delubris suspendebantur*'. Alsdann soll das Täfelchen, um die Schrift zu verdecken, einen weifsen Überzug erhalten und, sobald dieser getrocknet ist, darauf ein Fackelreiter (— oder auch irgend etwas anderes —) in weisser Gewandung und auf weissem Pferde gemalt werden, allenfalls auch in anderer Farbe, nur nicht in Schwarz. Das Täfelchen soll dann in einem Heiligtum wie ein Weihgeschenk niedergelegt und von dem, für den es bestimmt ist, abgeholt und in Öl gelegt werden, wo dann die Schrift zum Vorschein kommen werde.

Die ganze Anweisung entspricht durchaus der Technik der bemalten weifsgrundierten Thongefäfse und Thontafeln, wo das, was im Bilde als weifs oder hellfarbig gedacht ist, nicht gefärbt, sondern nur mit Konturen umzogen zu werden pflegt. Man würde also das Bildchen in Konturen ausgeführt, allenfalls aber in hellen Farben koloriert zu denken haben. Die (auch von Sauppe, Gött. gel. Anz. 1871 S. 752 erkannte) Absicht ist klar: wenn das Ganze in Öl gelegt wird, soll der weifse Grund und die auf ihm angebrachte Malerei durchscheinend werden und die darunter verborgene Schrift erkennen lassen, was, insoweit in dem Bilde Schwarz verwendet wäre, unmöglich würde. Benndorf (Griech. und Sicil. Vasenbilder S. 11 Anm. 49), welcher die Stelle ausführlich erörtert, war der richtigen Erklärung auf der Spur und liefs sich nur durch einen Techniker davon abbringen, welcher die Möglichkeit leugnete, dass der weifse Grund durchscheinend werden könnte. Der Vortragende wies diese Möglichkeit durch drei Täfelchen nach, deren Herstellung er der Güte des Herrn Lippmann verdankt. Auf allen dreien war die gleiche schwarze Schrift angebracht: auf dem ersten lag sie offen, auf dem zweiten war sie mit Weifs überzogen und völlig unsichtbar; ebenso auf dem dritten; dann aber war hier der weifse Grund mit Öl getränkt und liess nun die Schrift deutlich durchscheinen. Die im Text fehlende Verbindung zwischen dem Reiter und seiner Gewandung und seinem Pferd schlug Herr Diels vor, etwa durch Einsetzung von ἔχοντα vor ἱματισμόν herzustellen. Das von Sauppe (bei Benndorf a. a. O. S. 12 und Gött. gel. Anz. 1871 S. 751 f.) und Hercher hier angefochtene Wort ἱματισμός glaubte der Vortragende in solcher Verbindung für unbedenklich halten zu dürfen und verwies beispielsweise auf Z. 15 der Mysterieninschrift von Andania: οἱ τελούμενοι τὰ μυστήρια . . . . ἐχόντων τὸν εἱματισμὸν λευκόν.

An dem voraufgehenden Rezept hat Hercher namentlich wegen τὸν πεμπόμενον Anstofs genommen, was er vermutlich (mit Sauppe a. a. O. S. 731) von »dem Geschickten«, »dem Adressaten« verstand; indes kann dies wohl auch im Sinne von τὸν μεταπεμπόμενον genommen werden, wenn man, wie auch im folgenden, ein Einverständnis mit dem Adressaten voraussetzt, welcher das Täfelchen an verabredeter Stelle holen läfst. Ferner sieht er in der ganzen Anweisung nichts als eine schwache Wiederholung der folgenden. Indes ist ein deutlicher, durch alle Einzelheiten durchgeführter Unterschied vorhanden. Hier geht die Absicht augenscheinlich dahin, dem Ganzen den Anschein eines gewöhnlichen, noch unbenutzten Schreibtäfelchens (γραμματεῖον oder

πινάκιον λελευκωμένον, λεύκωμα) zu geben. Zum Schlufs wird dieses in Wasser gelegt. Auch so kommt, wie eine Probe zeigt, die Schrift zum Vorschein, weil der weifse Ueberzug in Wasser einigermafsen durchscheinend wird; vor allem aber löst er sich rasch auf und lässt dann die Schrift deutlich erkennen. Hier entsteht aber die Gefahr, dafs im Wasser auch die Schrift sich verwischt und unleserlich wird, da das gewöhnliche antike *atramentum* nichts als schwarze Wasserfarbe war und sich mit jedem nassen Schwamme entfernen liefs. Daher die ausdrückliche Anweisung, auf ein Buchstäfelchen zu schreiben, in welches die Farbe etwas eindringt und dann besser haftet. Ferner soll μέλανι τῷ βελτίστῳ geschrieben werden, worunter nicht sowohl sehr schwarzes als vielmehr haltbares Schwarz zu verstehen sein wird. Galläpfeltinte war zwar zu Äneas' Zeit wohl unbekannt; aber an Versuchen, ein gut haftendes Schwarz zum Schreiben zu schaffen, wird es nicht gefehlt haben. So erreichte man, wie Plinius H. N. 35,43 berichtet, gröfsere Haltbarkeit der Schrift, indem man das getrocknete Schwarz mit Essig statt mit Wasser anrieb. Der Vortragende fand deshalb keinen durchschlagenden Grund, diese Anweisung dem Äneas abzusprechen[1].

Zum Schlufs legte Herr Conze die Tafeln des soeben zu Herausgabe fertig gewordenen dritten Heftes der Attischen Grabreliefs mit einigen Erläuterungen vor.

JULI.

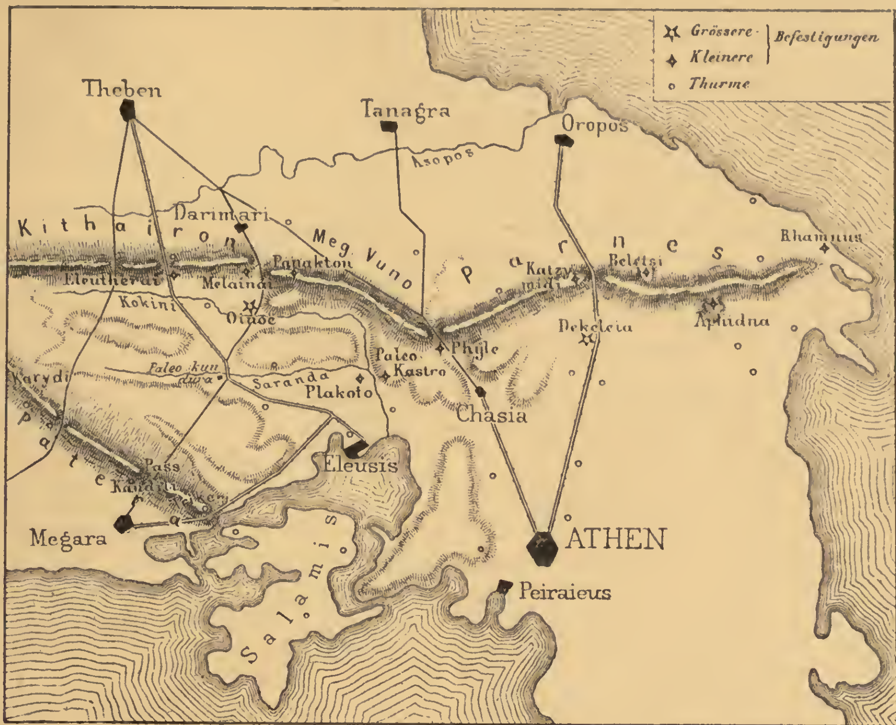
Herr Schöne eröffnet die Sitzung mit der Mitteilung, dafs zur Abfafsung des diesjährigen Winckelmannsprogramms sich Herr Dr. Koepp bereit erklärt und als Gegenstand für seine Abhandlung die Bildnisse Alexanders des Grofsen gewählt hat. Herr Dr. Hubert Schmidt ist als aufserordentliches Mitglied in die Gesellschaft eingetreten. Über die sehr zahlreich eingegangenen neuen Schriften erstattet Herr Conze Bericht. Den Vorlagen schliefst Herr Winter eine Besprechung an von Maxime Collignons *Histoire de la sculpture grecque* I.

[1]) Auffällig kann es scheinen, dass, nachdem hier ein πυξίον genannt ist, in der folgenden Anweisung eine Angabe über das Material des πινάκιον fehlt. Benndorf vermutet, dafs dort ein Thontäfelchen gemeint sei. Nicht unmöglich, dafs er recht hat, d. h. dafs die πινάκια ἡρωϊκά gewöhnlich aus Thon bestanden und deshalb die ausdrückliche Angabe des Materials überflüssig war; denn die grofse Anzahl thönerner Weihtäfelchen, die bei Korinth zu Tage gekommen sind, (Furtwängler, Berliner Vasensammlung Nr. 347 ff., Antike Denkmäler I Tafel 7. 8), läfst auf eine wenigstens in älterer Zeit verbreitete Sitte schliefsen.

Die Reihe der Vorträge eröffnete als Gast der Gesellschaft Herr Hauptmann Winterberger mit einigen Mitteilungen über altattische Landes- und Grenzbefestigungen vom militärischen Standpunkt aus, die wir dank der Freundlichkeit des Vortragenden durch die Skizze auf S. 123 erläutern können.

Aus der Gesamtlage der vorgefundsnen Grenzbefestigungsanlagen darf man schliefsen, dafs, wenn auch die politischen Landesgrenzen Attikas im Laufe der Zeit mannigfache Veränderungen erlitten haben mögen, die Abweichungen von den von der Natur gegebenen niemals bedeutende gewesen sein können. Die gewaltigen Gebirgszüge des Parnes, des Megalo Vuno, des Kithäron im Norden, wie die des Patera und in weiterer Folge des Kerata im Westen werden einst, wie noch jetzt, die natürliche Schranke zwischen Böotien beziehungsweise Megara gebildet haben. Der alpine Charakter dieser Gebirgsmassen, die ihrer Höhe nach doch nur den Mittelgebirgen zuzuzählen sind, ist allbekannt. Die wildzerklüfteten, von tiefen Schluchten durchsetzten, heute zwar spärlich, im Altertum aber gewifs dicht bewaldeten, meist unzugänglichen Felsgebilde lassen ein Überschreiten nur an wenigen Stellen angängig erscheinen. Ganz besonders gilt dies von der Westgrenze, dem Patera und Kerata, die bis zu einer Höhe von 1100 m schroff ansteigend nicht einmal einzelnen Leuten das Überschreiten aufserhalb der Pässe gestatten. Solche Pässe aber finden sich nur am Kandili sowie unweit der Küsten. Sie bilden mehrere hundert Meter lange, zwischen schroffen Felswänden sich durchwindende Defilees, die schon durch Anlage einfachster Wegesperrungen, durch Aufschichten und Vorwälzen von Felsblöcken in kürzester Frist gänzlich ungangbar gemacht werden konnten und die selbst numerisch weit unterlegenen Truppen die Möglichkeit boten, ein Vordringen des Gegners durchaus zu verhindern. Und dass man dies im Altertum erkannt hat und die von Natur vorhandenen Hindernisse hier für genügend hielt, einen feindlichen Angriff abzuwehren, beweist der fast gänzliche Mangel an Befestigungsresten. Aufser geringen Mauerspuren innerhalb der Pässe (wahrscheinlich vorbereitete Sperren) finden sich nur wenige noch bis zu einer Höhe von 5—6 m erhaltene Türme (und zwar südöstlich und südwestlich des Trikeri-, sowie westlich des Karydiberges), deren Anordnung darauf hinweist, dafs sie mehr als Beobachtungs- und Signalposten, denn als eine Art Sperrforts Verwendung gefunden haben. Eine unmittelbare Einwirkung auf die Strafsen können sie jedenfalls nicht gehabt haben.

Einem feindlichen Angriff günstiger sind die



Verhältnisse im Norden. Wenn sich auch hier, wie im Westen, der Verkehr auf die Strafsen beschränkt haben mag, so ist der Abschlufs doch kein so vollkommener. Wenigstens war im NO. und NW. das Gelände, wenn auch immer noch schwierig und reich an Hindernissen, doch zugänglicher. Deshalb haben auch hier in weit umfassenderer Weise wie gegen Megara zahlreiche wegesperrende Befestigungen Verwendung gefunden, deren Grundmauerreste und Ruinen noch heute erkennen lassen, ob sie als Türme, Wachthäuser, Kastells oder zu anderen Fortifikationsanlagen dienten. Wie jetzt, so haben auch schon damals je zwei Hauptstrafsen über den Parnes und den Kithäron geführt, während der beide verbindende Gebirgsstock des Megalo Vuno eine Überschreitung nicht gestattete. So wurde der Verkehr über den Parnes von Athen einerseits über Dekeleia nach Oropos, andererseits über Chasia-Phyle nach Tanagra-Theben, der über den Kithäron von Eleusis einerseits über Paleokundura-Oinoë nach Darimari andrerseits über Paleokondura nach Theben vermittelt. Aufserdem mögen noch Wege durch die Thäler des Saranda potamos und des Kokini über Oinoë und Panakton geführt haben, denn wenn auch der heutige Zustand dieser Wege die Vermutung einer früheren Benutzung nicht sonderlich unterstützt, so sprechen doch Spuren antiker im Thale des Saranda gefundener Wegebauten, sowie die einstige Dorflage Kokini im Thale des gleichnamigen Flusses für eine solche Annahme.

Interessant nun ist die Art der Gruppirung der Befestigungsanlagen, aus deren Anordnung man ein planmäfsiges System der Grenzverteidigung, das sich allerdings im Laufe der Zeiten durch Zusammenfassung und Ergänzung der lokalen Anlagen herausgebildet haben mag, zu erkennen geneigt sein könnte. So finden sich zunächst in unmittelbarer Nähe der Grenzen und Strafsen und zwar stets auf hervorragenden, weit ausschauenden Höhen Türme erbaut, deren Bestimmung in erster Linie dem Sicherheits- und Signalwesen gedient haben mag, die jedoch wahrscheinlich gleichzeitig auch als Grenzsperren Verwendung gefunden haben. Dieselben lagen an schwerzugänglicher Stelle, hatten einen viereckigen oder runden Grundrifs, waren 7—10 m hoch, meist zweistöckig und äufserst solide gebaut. Der Eingang zu den etwa 2—4 Zimmer enthaltenden Türmen lag einige Meter über dem Boden. Sie mögen etwa 20—30 Mann Unterkunft gewährt haben. Aber nicht allein an der Grenze, sondern auch weiter

rückwärts und zwar bis zur Küste finden wir wiederum auf isolierten Höhen eine zweite, ja sogar eine dritte und vierte Reihe von Türmen, deren Bau auf Widerstandsfähigkeit und Defensivkraft keinen Anspruch zu machen scheint, die vielmehr lediglich als Signalposten zu betrachten sind. Es wird diese Vermutung dadurch bestätigt, dafs man von den Türmen der rückwärts gelegenen Ketten stets mindestens einen, meist aber mehrere der vorderen sehen konnte. Hierdurch war die Möglichkeit geboten, dem gesamten Lande auf die schnellste Art und Weise Kunde von einer drohenden Gefahr zukommen zu lassen. Zuweilen und zwar an besonders wichtigen und der Verteidigung günstigen Punkten, wie bei Panakton und Beletsi waren solche Türme erster Linie zu gröfseren Befestigungsanlagen erweitert und im Stande, einer erheblicheren Besatzung Raum und Schutz zu gewähren. Gelang es nun dem Gegner, sich in den Besitz eines oder mehrerer solcher Türme zu setzen und somit die vorderste Grenzsperre zu durchbrechen, so stiefs er bei weiterem Vordringen auf gröfsere Forts oder Kastells. So auf dem Wege Oropos-Dekeleia-Athen auf Katzymiti, auf dem von Tanagra über Chasia auf Phyle, auf dem Wege Theben-Darimari-Kundura auf eine Befestigung südlich des Klosters Meletios, wahrscheinlich Melainai, und endlich auf dem Wege Theben-Eleusis auf Eleutherai. Diese Forts waren vermöge ihrer Lage und Stärke der Besatzung zu nachhaltigem Widerstand befähigt, durch vorgeschobene Wachthäuser gegen Überrumpelung gesichert und konnten wie Panakton, Melainai und Eleutherai einerseits, Katzymiti andererseits von rückwärts her von Oinoë und Dekeleia unterstützt oder entsetzt werden. Es bilden diese beiden Punkte gewissermafsen die grofsen Verteidigungscentren für den Nordwesten und Nordosten. Noch heute lassen die mächtigen Ruinen und ausgedehnten Grundmauerreste Oinoës wie Dekeleias aufsergewöhnliche fortifikatorische Anlagen erkennen.

Aber noch als Sperre des Kokinithals mufs dem Orte Oinoë eine besondere Bedeutung zuerkannt werden. Die zahlreichen Kämpfe der Athener mit den Böotiern um den Besitz der Ebene von Mazi und Eleutherai beweisen den Wert dieser Ebene und somit die Wichtigkeit des Besitzes von Eleutherai und Oinoë für die Sicherheit der Triasischen Ebene, denn der Schutz, den die am Ausgang des Kokini- und Sarandathales liegenden Kastells Plakoto und Paleokastro gewähren konnten, war unzweifelhaft ungenügend. Erst durch den Besitz von Eleutherai, das ursprünglich gegen Athen und zum Schutz des Kithäronpasses angelegt war, hatte das Grenzbefestigungssystem eine aufserordentliche Stärkung erfahren.

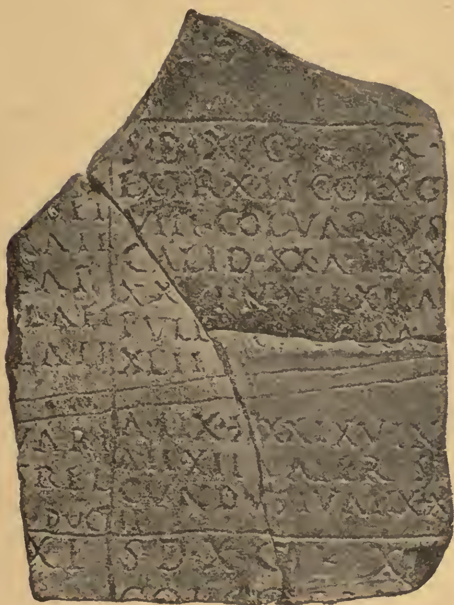
Es ist nun auffallend, dafs diese Gliederung der Grenzbefestigung in eine erste, zweite und dritte Linie, wie sie im NO. und NW. durchgeführt ist, auf dem kürzesten Wege von Böotien nach Athen, nämlich dem von Tanagra bez. Theben über Phyle, fehlt und dafs die Geschichte von der Benutzung dieses Weges so wenig zu berichten weifs. Es ist dies um so auffallender, als die Feste Phyle als Pafssperre gegen Norden gewifs nicht die Bedeutung haben konnte, die ihr im allgemeinen zugeschrieben wird. Die Feste ist ursprünglich ebenso wie Eleutherai gegen und nicht zum Schutze Athens erbaut. Die ganze strategische Anlage des Kastells südlich des eigentlichen Passes, die Trinkwasserverhältnisse, die Lage der Demen, der Zugänge, der Felsen- und Strafsensperren und der Wachthäuser sprechen dafür. Der Grund, der eine Benutzung als Heeresstrafse unthunlich erscheinen liefs, lag wahrscheinlich in den ungünstigen Terrain- und Wegeverhältnissen. Noch heute ist ein Ritt über Phyle nach Tanagra oder Theben mit verhältnismäfsig grofsen Anstrengungen verknüpft und vermutlich ist es früher nicht anders gewesen.

Aus den angeführten Thatsachen läfst sich entnehmen, dafs die Griechen den hohen Wert einer Grenzbefestigung bei der damaligen Kriegführung wohl erkannt hatten. Die eigenartige Verteilung der Grenzbefestigungsanlagen zeigt, dafs für die Richtung eines feindlichen Vormarsches lediglich die mehr oder minder schwierigen Geländeverhältnisse mafsgebend waren und somit ein feindlicher Angriff stets über den Kithäron auf Eleutherai und Panakton oder von Oropos auf Dekeleia erwartet wurde.

Herr Hirschfeld legte zwei in seinem Besitz befindliche Fragmente und den Gipsabgufs eines dazu gehörigen Stückes im Besitz des Herrn Estève in Nîmes (C. I. L. XII n. 1244, vgl. p. 824) vor, die von Herrn Mommsen als Überreste einer Flurkarte von Arausio erkannt worden sind, und besprach die in ihrer Art ganz singuläre Inschrift im Anschlusse an die Ausführungen Mommsens im Hermes XXVII 1892 S. 103 ff. Die Fragmente sind S. 125 abgebildet.

Danach sprach Herr Koepp über Darstellungen einer Perserschlacht auf Vasen. H. Heydemann hat in seinem 8. Winckelmannsprogramm (Alexander d. Gr. und Dareios Kodomannos auf unteritalischen Vasenbildern. Halle 1883) zwei unteritalische Vasenbilder als Darstellungen einer

Alexanderschlacht gedeutet, und diese Deutung hat in der archäologischen Litteratur bisher nirgends



Widerspruch, wohl aber Beifall gefunden. Sie würde, wenn sie richtig wäre, nicht nur für die Geschichte der Alexandertradition von grofser Bedeutung sein, sondern vor allem uns zur chronologischen Bestimmung der späteren Vasen ein unschätzbares Datum geben, und sie ist als solches nur deshalb noch nicht verwertet worden, weil man sich überhaupt leider bisher von den unteritalischen Vasen mit einer gewissen Scheu fern gehalten hat. Aber Heydemanns Deutung ist sicher falsch.

Das eine Bild findet sich neben anderen auf einer Amphora aus Ruvo im Museo Nazionale zu Neapel (3220). Wir sehen einen bärtigen Mann in orientalischer Tracht auf einem Wagen, dessen Viergespann ein gleichfalls orientalisch gekleideter Jüngling lenkt; wir sehen den Mann verfolgt und mit eingelegter Lanze aus nächster Nähe bedroht von einem bärtigen Reiter in griechischer Kleidung. Vor dem Gespann kämpft ein noch jugendlicher Grieche zu Fufs gegen einen orientalisch gekleideten Feind.

Eine zweite Darstellung desselben Vorgangs erkannte Heydemann auf einer Vase, von der uns zwei heute verschollene Bruchstücke durch eine Abbildung bei Tischbein (*Engravings* II 1. 2) bekannt sind, wonach sie auf S. 126 wieder abgebildet werden. Aber diese Vase bot eine reichere Darstellung als die Amphora aus Ruvo. Erhalten zwar ist von der Schlacht auch nur das Viergespann und der Reiter, sowie auf dem zweiten Stück eine Gruppe von zwei Kämpfern zu Fufs. Aber die Darstellung hat sicher nicht nur aus diesen beiden Gruppen bestanden. Und über der Schlacht sehen wir auch jetzt noch in einem oberen Streifen eine Götterversammlung dargestellt. In der Mitte der Vase — denn diese nahm doch wohl das Viergespann ein — sitzt auf einem Altar eine Frau, die sich eine Binde ums Haupt zu legen scheint. Neben ihr sehen wir einen Zweig, durch den sie wohl noch deutlicher als Schutzflehende bezeichnet werden soll. Zu ihrer Rechten sitzt Athena und neben dieser Apollo, an dessen Seite ein Reh steht. Rechts von der Schutzflehenden ist noch der Fufs einer Frau (?) erhalten, die jener gegenüber (auf demselben Altar?) gesessen zu haben scheint. Auf dem zweiten Bruchstück, das den rechten Abschlufs der ganzen Darstellung enthalten mufs, sehen wir über der Kämpfergruppe Zeus sitzen, der Mitte des Bildes zugewandt. Vor ihm steht eine Frau mit einer Krone auf dem Kopf (Hera); hinter ihm ein Jüngling, wahrscheinlich Hermes.

Heydemann hat mit Recht für beide Vasenbilder ein gemeinsames Original angenommen, dessen Hauptgruppe uns ziemlich getreu erhalten sei. Aber er hätte nicht zweifeln sollen, ob die Götterreihe bereits auf diesem Original vorhanden gewesen sei oder nicht. Sie nimmt sich wahrlich nicht wie »ein füllender Zusatz« aus, während die Darstellung der Amphora aus Ruvo durchaus das Ansehen eines Auszuges aus einem gröfseren Bilde hat.

Aber es ist uns auch noch eine dritte Replik derselben Darstellung erhalten, auf der wir gleichfalls, wenn auch wesentlich verschieden, die Götterreihe wiederfinden. Es ist die Neapeler Vase 3256, *Monumenti* II 30. Leider ist die Vase sehr schlecht erhalten und durch Ergänzungen gräulich entstellt. Aber Heydemanns Beschreibung im Katalog läfst uns die Ergänzungen ausscheiden, die auch auf der Abbildung, wenn auch nicht mit hinreichender Deutlichkeit gekennzeichnet sind.

Antik ist der mit eingelegter Lanze nach rechts sprengende bärtige Grieche, antik das von ihm verfolgte Viergespann, dessen Insassen wir uns nach den beiden anderen Vasenbildern zu ergänzen haben, von denen sich diese dritte Darstellung allerdings dadurch unterscheidet, dafs sich zwischen den Wagen des Barbarenführers und den Verfolger zwei Kämpfer zu Fufs geworfen haben, bereit, ihren Führer mit ihrem Leben zu verteidigen. Trotzdem ist die Übereinstimmung der Gruppe des das Gespann verfolgenden Reiters so grofs, dafs wir kein Bedenken tragen werden, alle drei Vasenbilder auf ein gemeinsames

Vorbild zurückzuführen. Wir werden aber darin wesentlich dadurch bestärkt, dafs auch hier wie auf den Tischbeinschen Bruchstücken über der Kampfgruppe eine Götterversammlung dargestellt ist, die sich freilich im einzelnen wieder sehr von jener unterscheidet. Erhalten ist Athena zu Wagen, nach rechtshin fahrend, offenbar nicht selbst das Gespann lenkend, wie sie thun würde, wenn die Einführung des Herakles in den Olymp, wie man früher angenommen hat, dargestellt wäre. Wer die Lenkerin war, läfst sich nicht sagen. Nike kann es nicht wohl gewesen sein, nicht nur weil sie weiter rechts dargestellt ist, sondern auch weil von ihren Flügeln wohl etwas erhalten sein müfste. Hinter Pallas sehen wir Pan und weiterhin Aphrodite mit Eros und Poseidon. Rechts von der grofsen Lücke sehen wir





eine Frau sitzen, auf die Nike mit Kranz und Palme zuschwebt. Weiter rechts sitzt Zeus nach der Mitte zurückblickend. Den Abschlufs bilden Apollon und Artemis.

Für alle drei Vasen mufs eine gemeinsame Deutung gefunden werden. Dafs die Schlacht keine Amazonenschlacht sein kann, wie man die zuletzt beschriebene Vase bisher gedeutet hat, beweist der Anführer auf den Heydemannschen Vasen, den wir uns auf der dritten ohne allen Zweifel ebenso als bärtigen Mann vorzustellen haben. Es wäre an sich möglich, Heydemanns Deutung auf eine Alexanderschlacht auch auf die dritte Vase auszudehnen, und man könnte sich durch die beiden dem Makedonenkönig sich in den Weg werfenden Perser ganz besonders an die Alexanderschlacht des pompeianischen Mosaiks erinnern lassen. Aber die Deutung ist in allen drei Fällen unhaltbar.

Die Götterversammlung ist von der Kampfdarstellung nicht zu trennen; mit Unrecht hat E. Braun in der Darstellung der ruveser Amphora die »Hochzeit des Herakles und der Hebe« erkennen wollen, dafs Herakles nicht auf dem Wagen der Pallas gestanden haben kann, wurde schon hervorgehoben.

Selbst wer verkennt, dafs mitten in dieser Götterversammlung sich ein nicht zu den Göttern gehörendes Wesen als ihre Schutzbefohlene befindet, dessen Benennung uns vielleicht nicht leicht sein würde, wenn wir nicht die ganz gleiche Götterversammlung der »Dariusvase« besäfsen, selbst wer hiervon absieht, mufs sich sagen, dafs der Geist dieser Darstellung nicht der Geist der Zeit Alexanders und seiner Nachfolger ist. Wer die Siege Alexanders über die Darstellung eines einfachen historischen Vorgangs hinausheben wollte, der bot nicht die Götter des Olymps als Beschützer des Makedonenkönigs auf, sondern er gab dem König selbst den Blitz des Zeus in die Hand und wappnete ihn mit der Ägis der Pallas. Man dachte noch schlichter und bescheidener, als das Original unserer Vasenbilder erfunden ward oder die ihnen zu Grunde liegende poetische Vorstellung aufkam.

Aber ich halte es auch für ausgeschlossen, dafs ein Vasenmaler — und wäre es auch einer in Unteritalien gewesen —, wenn er überhaupt Alexander darzustellen unternahm, von dessen Aussehen so wenig eine Vorstellung gehabt haben sollte, wie es diese Vasen beweisen würden. Sein Bildnis war gewifs nicht weniger rasch und weit verbreitet als die Kunde seiner Siege.

Am wenigsten wird es dem, der Alexanders Schlachten darstellte, eingefallen sein, Hellas unter dem Schutze der Olympier darzustellen, wie es die beiden Vasenbilder ohne alle Frage thun. Die Ver-

wandtschaft der Tischbeinschen Vase mit der Dariusvase war natürlich Heydemann nicht entgangen, und er hatte deshalb auch kein Bedenken getragen, die auf dem Altar neben Athena sitzende Frau »Hellas« zu benennen. Ebenso ist auf der anderen Vase in der früher für Hebe erklärten Frau, auf die Nike zueilt, Hellas zu erkennen Diese Übereinstimmung in Geist und Anlage und bei den Tischbeinschen Fragmenten offenbar auch im Stil mit der Dariusvase legt die richtige Deutung nah. Zwar ist auch die Dariusvase einmal auf Darius Codomannus bezogen worden, aber diese Deutung bedarf heute keiner Widerlegung. Es ist der grofse Darius.

Es ist auch eine Schlacht der grofsen Perserkriege, die auf unseren drei Vasen dargestellt ist. Für die grofse Vase aus Ruvo hat diese Deutung, die sich vielleicht auch anderen schon ergeben hat, ohne dafs sie schon einmal gedruckt worden wäre, mir gegenüber Herr Professor Robert einmal gelegentlich ausgesprochen. Damals glaubte ich die Konsequenzen daraus für die Heydemannschen Alexandervasen zuerst zu ziehen, erfahre aber jetzt brieflich, dafs auch Professor Robert die Zusammengehörigkeit der drei Vasen bereits erkannt hatte, so dass ich das, was ich hier vortrage, bis zu einem gewissen Grad in seinem Namen vortragen mufs, obgleich ich nicht wissen kann, ob ich es ihm in der Ausführung recht machen würde.

Das Bild der Dariusvase und das Vorbild unserer Perserschlachten erscheinen durchaus als Gegenstücke: die Vorbereitungen zum Krieg auf persischer Seite und die Entscheidung auf griechischem Boden, Hellas beidemal in gleicher Weise unter dem Schutz der Olympier dargestellt.

Es könnte jemand Bedenken tragen, die Götterversammlung auf der Tischbeinschen Vase mit der auf der Neapler auf ein gemeinsames Vorbild zurückzuführen, da die Unterschiede bei jeder einzelnen Figur so augenfällig sind. Und in der That kann von einer halbwegs treuen Wiedergabe einer Vorlage ja sicher nicht die Rede sein. Auf dem einen Bild sitzt Apollo links neben Pallas, auf dem anderen rechts neben Zeus; auf dem einen erscheint Pallas zu Wagen, auf dem anderen sitzt sie neben ihrem Schützling. Wir wissen nicht, ob Pan und Poseidon, Artemis und Aphrodite, Eros und Nike auf der Tischbeinschen Vase dargestellt waren. — Aber gleichwohl ist des Gemeinsamen so viel, dafs ein Zusammenhang zwischen beiden Bildern bestehen mufs, und wenn es nur der einer gemeinsamen poetischen Anregung wäre. Aber es lehren uns auch andere unteritalische Vasenbilder — ich denke besonders an die sogenannten Unterweltsvasen —, dafs auch bei gemeinsamer bildlicher Vorlage, die man bei den Unterweltsvasen doch annehmen mufs, die Maler eine gewisse Freiheit der Gestaltung und Gruppirung im einzelnen sich bewahrten. Dafs diese Freiheit bei der Darstellung der Götter weiter ging als in dem Schlachtbild selbst, mochte daran liegen, dafs die Gestalten der »zuschauenden Götter« den Vasenmalern dieser Periode so geläufig waren, dafs es ihnen hier näher lag, sich von ihrer Vorlage zu emanzipiren. Die Hauptsache war Hellas unter dem Schutze der Götter. Unter diesen konnten Zeus und Athena am wenigsten fehlen. Dafs Athena in einem Falle zu Wagen erscheint, mag mit der Vorliebe des Vasenmalers für Viergespanne zusammenhängen, deren er auf den beiden Seiten seiner Vase nicht weniger als acht angebracht hat. Für bezeichnend und allen Varianten gemeinsam möchte man auch gern die Anwesenheit des Pan halten, der bekanntlich gerade zur Schlacht bei Marathon, an die man, trotzdem der persische Führer als König erscheint, zunächst denken wird, eine besondere Beziehung hatte und zum Dank für sein Verdienst sein Heiligtum am Nordabhang der Akropolis erhielt.

Der Geist aller vier Vasen, dünkt mich, ist der des fünften Jahrhunderts, wenn auch der Stil in viel spätere Zeit weist. Wenn nicht die bildliche Vorlage der Vasenmaler, so doch die poetische Erfindung gehören dem fünften Jahrhundert an.

Am ersten läfst sich das an der Dariusvase zeigen. Bekanntlich hat Minervini den Einfall gehabt und mit Hartnäckigkeit verteidigt, die Vasendarstellung sei allein von Äschylos' Persern abhängig. Dareios sei nur ein Schatten, der Mann in Reisetracht auf der Plinthe sei der Bote der Tragödie. Diese Ansicht wird wohl von niemand geteilt. Aber die Zusammenhänge, die das Bild mit der Tragödie verbinden, und auf die Minervini in seinen verschiedenen Aufsätzen nachdrücklich hingewiesen hat, lassen sich nicht verläugnen:

δολόμητιν δ' Ἀπάταν θεοῦ τίς ἀνὴρ θνατὸς ἀλύξει;

So spricht der Chor bei Äschylus, und Apate ist es, die auf der Dareiosvase die Fackel des Krieges in Händen hält.

Als zwei Frauen erscheinen Asien und Hellas im Traum der Atossa; ἡ μὲν πέπλοισι περσικοῖς ἠσκημένη, ἡ δ' αὖτε δωρικοῖσι. Als zwei Frauen erscheinen sie auf der Dariusvase, und auch der Vasenmaler suchte einen Unterschied der Tracht anzudeuten.

Hellas steht im Schutze der Götter: θεοὶ πόλιν σώζουσι Παλλάδος θεᾶς. — Zeus hat das Heer der Perser vernichtet: ἀλλ' ὦ Ζεῦ βασιλεῦ, νῦν Περσῶν | τῶν μεγαλαύχων καὶ πολυάνδρων | στρατιὰν ὀλέσας | ἄστυ τὸ Σούσων ἠδ' Ἀγβατάνων | πένθει δνοφερῷ

κατέκρυψας. — Die Götter, die Atossa versöhnen will, sind die hellenischen. Das ist nicht nur griechische Einkleidung: wir kennen jetzt des Dareios Verhältnis zu Apollon authentisch durch des Königs merkwürdigen inschriftlich erhaltenen Brief an Gadatas. — Aber es ist doch auch bemerkenswert, dafs Äschylos einen Unterschied des Stammes nirgends betont: κασιγνήτα γένους ταὐτοῦ scheinen die beiden Frauen im Traum der Atossa zu sein: πάτραν δ' ἔναιον ἡ μὲν Ἑλλάδα κλήρῳ λαχοῦσα γαῖαν, ἡ δὲ βάρβαρον.

Und wie eine Illustration zu Äschylos erscheint die Darstellung im untersten Streifen der Dariusvase, wenn wir die Klage des Chors lesen: τοὶ δ' ἀνὰ γᾶν Ἀσίαν δὴν | οὐκέτι περσονομοῦνται | οὐδ' ἔτι δασμοφοροῦσιν δεσποσύνοισιν ἀνάγκαις | οὐδ' ἐς γᾶν προπίτνοντες | ἄρξονται· βασιλεία | γὰρ διόλωλεν ἰσχύς.

Und eine Götterversammlung ähnlich der auf der Dariusvase und auf den Schlachtvasen war ja doch auch am Ostfries des Niketempels auf der Akropolis gewifs dargestellt. Friederichs hatte einer Andeutung Welckers folgend vermutet, »dafs Pallas hier im Götterkreise als Fürsprecherin für ihr Land erscheine im Hinblick auf die Gefahren, welche auf den anderen Seiten geschildert sind«. So würden die verschiedenen Seiten des Frieses im selben Verhältnis zu einander stehen wie die verschiedenen Reihen unserer Vasen. Sauer hat dann die Deutung zu einem Göttergericht über Hellas und Asia spezialisiert, wobei er die Darstellung der Dariusvase heranzog. Auf die Deutung im einzelnen will ich nicht eingehen, auch nicht auf die sogenannte thatsächliche Beobachtung, die Sauer zum Ausgangspunkt gewählt hat. Im wesentlichen hat er nach meiner Überzeugung recht; es war eine Götterversammlung dargestellt wie auf der Dareiosvase. Schon vor vielen Jahren hat Curtius hervorgehoben, wie uns eine solche Verbindung des Sinnlichen und Übersinnlichen, des Mythischen und Historischen, wie wir sie auf der Dariusvase fänden, nicht befremden könne, da ja dieselbe Anschauung durch das ganze Geschichtswerk des Herodot gehe. Historiker und Dichter hätten das Ihre gethan, um dem darstellenden Künstler den Stoff vorzubereiten. Von den Dichtern wäre es, nach Curtius' Vermutung, vorzugsweise Simonides gewesen. Otto Jahn hatte die Darstellung der Dareiosvase mit einer Tragödie des Phrynichos in nähere Verbindung bringen wollen. Wir können da über Vermutungen nicht hinauskommen. Aber den Geist des fünften Jahrhunderts spürt doch ein jeder, und in diese Zeit mag man die poetische Anregung und vielleicht die künstlerische Vorlage auch unserer Vasen mit Zuversicht setzen, wenngleich wir eine umfassende und gewiss nicht ergebnislose Untersuchung über die Quellen und Vorlagen der unteritalischen Vasen leider noch vermissen.

Da liegt es nah, unsere Schlachtdarstellung darauf zu prüfen, ob sie mit dem von Pausanias beschriebenen Bild der Marathonschlacht in der Stoa Poikile in irgendwelchem Zusammenhang stehen kann.

Auf dem Bild waren allerdings auch die Schutzgötter Athens dargestellt: Pallas und Herakles und die Heroen Marathon, Theseus und Echetlos. Wenn nun auch dieser letztere mit seiner Pflugschar mitten im Schlachtgetümmel dargestellt war, so ist von den anderen und insbesondere von Athena dasselbe nicht wahrscheinlich. Vielmehr werden die Götter auch hier über der Kampfdarstellung sichtbar geworden sein: Theseus ἀνιόντι ἐκ γῆς εἰκασμένος, was uns die von der Kunst Polygnots abhängigen Vasenbilder verstehen lehren. Pausanias hat nicht alle dargestellten Götter genannt; besonders Pan kann doch kaum gefehlt haben, und den Butes, von dem nur der Helm und ein Auge hinter einem Felsen hervorsah, erwähnt ja Zenobios IV 28 Photios s. v. Θᾶττον ἢ Βούτης. Aber wie Theseus und der Lokalheros von Marathon auf unscren Vasen nicht erscheinen, so kann umgekehrt unter den Göttern des Gemäldes in der Stoa Poikile nicht wie auf den Vasenbildern Hellas als der Götter Schützling dargestellt gewesen sein, da davon doch Pausanias schwerlich geschwiegen haben würde. Auch die Darstellung der Schlacht selbst hat, soweit wir sie uns vorstellen können — und wir kennen doch eine ganze Reihe charakteristischer Einzelheiten — mit der Darstellung der Vasenbilder nichts gemein. Die Vasendarstellung ist überhaupt so allgemein gehalten, dafs es geraten scheint, sich auf den Versuch einer Deutung im einzelnen nicht einzulassen.

Ins vierte Jahrhundert erst gehört die Perserschlacht des Aristides, für deren hundert Figuren der Künstler sich von Mnason, dem Tyrannen von Elatea, je zehn Minen bezahlen liefs.

Das sind die beiden einzigen Perserschlachten aus der Zeit vor Alexander, von denen unsere Überlieferung weifs. Aber es ist ja unzweifelhaft, dafs es ihrer viele gegeben hat.

Das malerische Element des Frieses am Niketempel ist öfters, zuletzt von Brückner (Athenische Mitteil. XIV 1889 S. 404) hervorgehoben worden. Man hat darin den Einflufs der Polygnotischen Malerei erkannt. Um so gewisser dürfen wir annehmen, dafs Vasenbilder, die in Darstellung und Anordnung mit jenem Fries übereinstimmen, auch

von der grofsen Malerei des fünften Jahrhunderts, dessen Geist sie zu atmen scheinen, nicht unabhängig sein können.

Zum Schlufs machte Herr Conze auf die Sammlung des Herrn Wladimir Golénischeff in Petersburg aufmerkam, welche er kürzlich unter freundlicher Führung des Besitzers hatte sehen können. Die ungemein reiche, noch immer in Vermehrung begriffene Sammlung besteht aus Fundstücken aus Ägypten, an erster Stelle altägyptischen, daneben aber auch Werken dortiger griechischer und römischer Kunst. Neben den wertvollen Porträtgemälden und Webereien, von welchen mehrere in den Schriften der Petersburger ärchäologischen Gesellschaft herausgegeben sind, hob der Vortragende besonders eine schon von Herrn Kieseritzky in ihrer Bedeutung erkannte Statuette im Schema des theraeischen u. s. w. »Apoll« hervor. Ihre Veröffentlichung im Jahrbuche wird beabsichtigt.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

In Rom werden die öffentlichen Sitzungen des Instituts am 9. Dezember eröffnet werden. — Der erste Sekretar, Herr Petersen, wird um dieselbe Zeit seine Führung durch die Museen beginnen, in der Vatikanischen Sammlung verbunden mit Übungen in wissenschaftlicher Aufnahme und Beschreibung der Skulpturen. Der zweite Sekretar, Herr Hülsen, wird vom 15. November bis 15. Dezember über Topographie der Stadt Rom im Alterthum, besonders vor den Monumenten, etwa dreimal wöchentlich vortragen und diesen Kursus in kürzerer Fassung (unter besonderer Berücksichtigung der Campagna) im Mai 1893 wiederholen, falls sich Teilnehmer dazu finden. In den Monaten Januar — April wird derselbe einmal wöchentlich über lateinische Epigraphik, vornehmlich in den kapitolinischen und vatikanischen Sammlungen vortragen. — Für das Frühjahr werden Ausflüge in die Umgegend (Nemi, Ostia, Palestrina, Corneto u. s. w.) unter Führung der beiden Herren Sekretare in Aussicht genommen. — Anfangs Juli wird Herr Mau, wie bisher, einen achttägigen Kursus in Pompeii abhalten.

In Athen beginnen die öffentlichen Sitzungen am 7. Dezember. — Der erste Sekretar, Herr Dörpfeld, wird seine Erklärung der Bauwerke und seine Vorträge über die Topographie von Athen, Piräus und Eleusis anfangs Oktober beginnen und wöchentlich einmal bis Ende Dezember und im März fortsetzen. — Der zweite Sekretar, Herr Wolters, wird Übungen zur Einführung in die Museen Athens vom Dezember bis April halten. — Anfangs April wird voraussichtlich die gewöhnliche Reise durch den Peloponnes unternommen werden. Da die Zahl der Teilnehmer an dieser Reise zwanzig nicht übersteigen soll, werden die Fachgenossen, die sich zu beteiligen wünschen, gebeten sich möglichst früh beim Sekretariat in Athen zu melden.

Im Jahresbericht (oben S. 46) ist erwähnt, dafs das erste Heft der »architektonischen Studien« von Sergius Iwanoff, Bauwerke in Hellas umfassend, mit Text von Richard Bohn, dem Erscheinen nahe gebracht sei. Noch vor Ende dieses Jahres wird es ausgegeben werden.

Das Heft enthält 44 Tafeln mit im Ganzen 59 Abbildungen in Lithographie, Licht- und Farbendruck, die Frucht der Studien Iwanoff's über Bauwerke in Paestum, Olympia, Phigalia, Aigina, Rhamnus und namentlich Athen. Dort hat Iwanoff im Jahre 1857 dem sog. Theseion und den Bauten der Akropolis, Propylaeen, Niketempel, Erechtheion und Parthenon, eingehende Untersuchungen gewidmet, die in Erfüllung seines Vermächtnisses jetzt ans Licht treten sollen.

BIBLIOGRAPHIE.

F. Adler s. Olympia.

A. Andel Die Spirale in der decorativen Kunst. Separat-Abdruck aus dem XX. Jahresbericht der K. K. Staats-Unterrealschule in Graz pro 1892. Graz, im Selbstverlage des Verfassers 1892. 12 S. 8⁰. Mit drei Tafeln.

Baedeker Palästina und Syrien. 3. Auflage mit 16 Karten, 44 Plänen und 1 Panorama von Jerusalem. Leipzig, Bädeker. 1891. (12,00).

J. Bärwinkel Vom ersten italienischen Kursus des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Programm. Sondershausen 1891. 27 S. 4⁰.

P. M. Baumgarten Giovanni Battista de Rossi, der Begründer der christlich-archäologischen Wissenschaft. Köln, Bachem. 1892. 120 S. 8⁰. Mit einem Bildnis de Rossi's. (4,00).

Sammlung von Vorträgen gehalten im Mannheimer Altertumsverein. Vierte Serie. Mannheim 1892. Darin u. a. F. Baumgarten, Altes und Neues aus Griechenland. S. 1—43 (Marathon; Unterwegs nach Theben; Theben; Das Mustergut Tatoi; Delphi; Aegina).

J. Baunack Die Delphischen Inschriften. Theil I. Nr. 1683—1905. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1892. 8⁰. (4,80).

H. Bazin Villes antiques. Vol. I. II. — I. Nîmes gallo-romain. Guide du touriste-archéologue. Dessins de M. Raphel. Nîmes, Michel. 1891. III u. 300 S. 8⁰. Introduction: Aperçu historiqe. I. Les monuments. S. 21—118. II. La population gallo-romaine d'après les inscriptions. S. 119—197. III. Le musée archéologique S. 199—283. — II. Vienne et Lyon gallo-romains. Dessins d'A. Barqui. Paris, Hachette. 1891. XII u. 407 S. 8⁰. Mit zwei Plänen und einer Tafel. Vienne antique: Introduction historique. S. 9—16. I. Les monuments. S. 17—70. II. Les inscriptions S. 71—134. III. Le musée archéologique. S. 135—175. Lyon antique: Introduction historique. S. 185—200. I. Les monuments. S. 201—241. II. Les inscriptions. S. 243—323. III. Le musée archéologique. S. 325—390.

A. Beläjew Charakteristik der Archäologie. (Russisch).

R. Borrmann s. Olympia.

Brunn-Bruckmann Denkmäler griechischer und römischer Sculptur. Lieferung L u. LI: Nr. 246. Bronzene Porträtstatue. Rom, Museo delle Terme; 247. Bronzekopf eines Athleten. Olympia; 248. Bronzestatue eines Faustkämpfers. Rom, Museo delle Terme; 249. Statue eines Jünglings aus Subiaco. Rom, Museo delle Terme; 250. Kopf des Hadrian. Rom, Vatican. — Nr. 251. Statue der Artemis. Rom, Vatican; 252. Statue einer Mänade. Rom, Vatican; 253. Athene des Antiochos. Rom, Museo Boncompagni-Ludovisi; 254. Karyatide des Kriton und Nikolaos. Rom, Villa Albani; 255. Weibliche Statue. Rom, Villa Albani.

G. Busolt Die griechischen Staats- und Rechtsalterthümer, zweite umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage = Handbuch der klassischen Alterthumswissenschaft. Band IV, I, 1. München, Beck. 1892. VIII u. 384 S. 8⁰.

R. Cagnat L'armée romaine d'Afrique et l'occupation militaire de l'Afrique sous les empereurs XXIV u. 811 S. 4⁰. (40,00).

A. Cartault Deuxième collection Camille Lecuyer. Terres cuites antiques trouvées en Grèce et en Asie-Mineure. Quatre-vingt-cinq planches. Paris, Colin. 1892. II u. 64 S. Folio.

H. Cohen Description historique des monnaies frappées sous l'empire romain communément appelées médailles impériales. Continuée par F. Feuardent. 2. édition. Tome I—VIII. Paris, Rollin et Feuardent. 1880—1892. Vol. VIII. 1892. 510 S. 8⁰.

F. Cramer Kriegswesen und Geographie zur Zeit Cäsars. Programm. Mühlheim. 30 S. 4⁰. Mit einer Abbildung.

O. Crusius Untersuchungen zu den Mimiamben des Herondas. Leipzig, Teubner. 1892. VII u. 203 S. 8⁰. Besonders S. 80—97. IV. Zu den 'Weibern im Asklepieion'.

W. Doerpfeld s. Olympia.

F. R. Dressler Triton und die Tritonen in der Litteratur und Kunst der Griechen und Römer. I. Teil. Programm. Wurzen 1891. 33 S. 4⁰.

J. Durm Die Baustile. Historische und technische Entwickelung. Des Handbuches der Architektur zweiter Theil. 1. Band: Die Baukunst der Griechen. Mit 260 in den Text gedruckten Abbildungen, sowie 3 in den Text eingehefteten Farbendrucktafeln. Zweite Auflage. Darmstadt, Bergsträsser. 1892. VII u. 386 S. 8⁰.

E. Falkener Games ancient and oriental and how to play them. Being the games of the ancient Egyptians, the hieragramme of the Greeks, the ludus latrunculorum of the Romans and the Oriental games of chess, draughts, back gammon and magic squares. London, Longmans, Green and Co. 1892. IV u. 366. S. 8⁰. Mit 16 Tafeln.

H. Gaebler Erythrä. Untersuchungen über die Geschichte und die Verfassung der Stadt im Zeitalter des Hellenismus Berlin, Mayer und Müller. 1892. III u. 127 S. 8⁰. I. Die politische Geschichte: 1. Die ionischen Städte und besonders Erythrä bis zur Eroberung des Perserreiches durch Alexander d. Gr. S. 3—14. 2. Erythrä von der Zeit Alexanders d. Gr. bis zum Jahre 133: S. 14—55. — II. Die wichtigsten erythräischen Inschriften aus dem 2. und 3. Jahrhundert und die Verfassung der Stadt: 1. Die Inschriften S. 58—112. 2. Die Verfassung von Erythrä im 3. und 2. Jahrhundert. S. 113—123. III. Verzeichnisse. Enthält beachtenswerte Bemerkungen über das grofse pergamenische Schlachtendenkmal.

J. Geffken Timaios' Geographie des Westens. Philologische Untersuchungen, herausgegeben von A. Kiefsling und U. v. Wilamowitz-Moellendorff. Dreizehntes Heft. Berlin, Weidmann. 1892. VIII u. 207 S. 8⁰. (7,00).

F. Graeber s. Olympia.

P. Graef s. Olympia.

G. Hager u. J. A. Mayer Die vorgeschichtlichen,

römischen und merovingischen Altertümer (des Bayerischen Nationalmuseums). Mit über 350 Abbildungen in Photolithographie und Lichtdruck auf 27 Tafeln. München, Rieger. 1892. IX u. 272 S. 4⁰. Kataloge des Bayerischen Nationalmuseums Band IV. (10,00).

H. Haggenmüller Über den Fünfkampf der Hellenen. Programm des Kgl. Wilhelms-Gymnasiums in München für das Schuljahr 1891/92. München 1892. 62 S. 8⁰. Eine von der philosophischen Fakultät der Universität Würzburg gekrönte Preisschrift.

F. Hettner Zu den römischen Altertümern von Trier und Umgegend. Sonderabdruck aus der Westdeutschen Zeitschrift. Trier, Lintz. 1892. 84 S. 8⁰. Mit Abbildungen. (3,00).

Chr. Hülsen Das Forum Romanum. Rekonstruktion. Rom, Spithöver. 1892. Ein Blatt und 2 S. Text. (2,00).

Ch. Joret La rose dans l'antiquité et au moyen âge. Paris, Bouillon 1892. X u. 483 S. 8⁰. s. Revue critique 1892. S. 82f.

F. Kanitz Römische Studien in Serbien. Der Donau-Grenzwall, das Strassennetz, die Städte, Castelle, Denkmale, Thermen und Bergwerke zur Römerzeit im Königreich Serbien. Mit 120 Plänen, Illustrationen, Inschriften und einer Karte. Aus den Denkschriften der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften: Wien, Tempsky Komm. 158 S. 4⁰. (12,00).

R. P. Knight The symbolical language of ancient art and mythology. An inquiry by R. P. Kn. A new edition with introduction, additions, notes, translated into English and a new and complete index. By Alexander Wilder. With 348 illustrations by A. L. Rawson. (Bouton's Archaic Library. Vol. II). New-York, Bouton. 1892. 452 S. 8⁰. Das Buch wurde zuerst (als Manuscript) gedruckt 1818, dann wiederholt im Classical Journal, zum dritten Mal gedruckt 1836.

N. Kondakof, J. Tolstoi, S. Reinach Antiquités de la Russie Méridionale (Édition française des Rousskia Drevnosti). Paris, Leroux. 1891. Erste Lieferung: VIII u. 119 S. mit 142 Abbildungen im Text. Zweite Lieferung: S. 121 bis 320 mit Abbildung 143—289. 4⁰.

Von der russischen Ausgabe sind bereits drei Bände erschienen: Petersburg 1889 und 1890.

F. Köppner Der Dialekt Megaras und der Megarischen Colonien: Jahrbücher für classische Philologie. Supplement-Band XVIII (1892). S. 529—563. Auch gesondert Leipzig, Teubner 1892.

I. K. Κοφινιώτης Ἱστορία τοῦ Ἄργους μετ' εἰκόνων. Heft 5. 6. Athen 1892. 'Hervorzuheben ist S. 149 f. die Auseinandersetzung über die Lage von Midea (vgl. Athen. Mitth. XVII 1892 S. 95) und die Ausgrabungen, welche der Verfasser bei Katsingri unternommen hat'.

F. X. Kraus Die Kunstdenkmäler des Grossherzogtums Baden. Beschreibende Statistik, im Auftrage des grossherzogl. Ministerium in Verbindung mit J. Durm und E. Wagner herausgegeben. 3. Band. Die Kunstdenkmäler des Kreises Waldshut. Mit zahlreichen Illustrationen. 181 S. 8⁰. Nebst Beigabe: Der Kunstschatz von St. Blasien, jetzt zu St. Paul in Kärnten. Querfolio. 12 Tafeln in Photochemitypie. Freiburg i. B., Mohr. 1892. (8,00).

K. Krauth. Babylonien nach der Schilderung Herodots. Programm. Schleusingen. 13 S. 4⁰.

J. Lange Billedkunstens Fremstilling af Menneskeskikkelsen i dens aeldste Periode indtil Hojdepunktet af den graeske Kunst. Studier i de fra Perioden efterladte Kunstvaerker. Avec un résumé en français: Étude sur la représentation de la figure humaine dans l'art primitif jusqu'à l'art grec du Ve sciècle av. J.-C. Mémoires de l'Academie Royale des Sciences et des Lettres de Danemark, Copenhague. 5m Série, Classe des Lettres t. V. n. 4. Kobenhavn. 1892. 290 S. 4⁰ (S. 181—466). Résumé S. 437—466. Mit vielen Abbildungen.

Wl. Malmberg Metopen altgriechischer Tempel. Untersuchung aus dem Gebiet decorativer Sculptur. Dorpat. 1892. XVI u. 198 S. 8⁰. Mit vier Tafeln. Russisch.

C. Meischke Symbolae ad Eumenis II. Pergamenorum regis historiam. Lipsiae 1892. Dissertation. 103 S. 8⁰. I. De nummis Eumene rege percussis. II. De tempore et quot annos natus Eumenes rex Attalo patri successerit. III. Quod regnum Eumeni regi a patre relictum sit. IV. De bellis Eumenis regis cum Nabide Lacedaemoniorum tyranno gestis. V. De bello Antiochino. (A. De legatis qui ante bellum initum a Romanis et Antiocho rege mittebantur. B. De rebus ab Eumene rege in Graecia gestis. C. De expeditionibus ab Antiocho et Seleuco in Eumenis regnum factis). VI. De honoribus Enmeni regi ab Achaeis tributis.

A. Milchhoefer Untersuchungen über die Demenordnung des Kleisthenes. Aus dem Anhang zu den Abhandlungen der Königl. Preufs. Akademie

der Wissenschaften zu Berlin vom Jahre 1892. Mit einer Karte. Berlin, In Commission bei Georg Reimer. 1892. 48 S. 4⁰ (2,50).

K. Miller Die römischen Kastelle in Württemberg. Mit 2 Kartenskizzen und 18 Situationsplänen. Stuttgart, Weise. 1892. 48 S. 8⁰. (1,20).

J. Mordtmann Esquisse topographique de Constantinople. Mit einer Vorrede von F. de Mely. Lille, Desclée, de Brouwer u. C. 1892. Erweiterte Sonderausgabe aus der Revue de l'art chrétien. 91 S. 8⁰. Mit einem Plan und zwei Tafeln.

J. v. Müllers Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft. Band I: Einleitende und Hilfsdisciplinen. A. Grundlegung und Geschichte der Philologie. B. Hermeneutik und Kritik. C. Palaeographie. D. E. Epigraphik. F. Chronologie. G. Metrologie. Zweite sehr vermehrte, teilweise völlig neubearbeitete Auflage. München, Beck. 1892. 914 S. 8⁰ (15,00). Ganz neu ist: D. Griechische Epigraphik von W. Larfeld S. 357—624; bearbeitet. E. Römische Epigraphik von E. Hübner S. 625 bis 710; F. Zeitrechnung der Griechen und Römer von G. F. Unger S. 711—831; G. Griechische und römische Metrologie von H. Nissen S. 833—890 u. s. w.

Band IV. Die Lehre von den Altertümern. Erste Abteilung, 1. Hälfte. Die griechischen Staats- und Rechtsaltertümer von G. Busolt. Zweite umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. 380 S. 8⁰. (6,50).

H. D. Müller Historisch-mythologische Untersuchungen. I. Pelasger und Hellenen. II. Die Sage vom trojanischen Kriege und die Homerische Dichtung. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 1892. IV u. 134 S. 8⁰ (3,00).

H. Nissen Griechische und römische Metrologie. Separat-Abdruck aus dem Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, 2. Auflage. München, Beck 1892. 56 S. 8⁰.

Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Das Küstenland (Görz, Gradiska, Triest und Istrien). Wien, Hölder. 1891. IX u. 372 S. 8⁰. Darin besonders: Santa Lucia — Aquileja — Grado, von R. v. Schneider S. 110—124; Zur Vorgeschichte Istriens: Die prähistorische Zeit, von G. Graf Wurmbrand S. 125—128; Die Römerzeit, von St. Petris S. 128—136. — Dalmatien. Wien 1892. VII u. 352 S. Darin besonders: Zur Vorgeschichte, von F. Bulic. S. 49—70: Zur Geschichte: Die Zeit der Völkerwanderung, von S. Rutar. S. 71—82; Architektur, Plastik und Malerei vou A. Hauser. S. 253—294.

Olympia Die Ergebnisse der von dem deutschen Reich veranstalteten Ausgrabung, herausgegeben von E. Curtius und F. Adler. Tafelband I. Der Baudenkmäler erste Hälfte: Die Baudenkmäler von Olympia, bearbeitet von F. Adler, R. Borrmann, W. Dörpfeld, F. Graeber, P. Graef. Erster Tafelband, Tafel I—LXXII. Berlin, Asher u. Co. 1892. Folio. Tafel I—VII: Landschaftliche Ansichten in Heliogravure; VIII—XVII: Zeustempel; XVIII—XXIII: Heraion; XXIV—XXVI: Metroon; XXVII—XLI: Schatzhäuser; XLII: Pelopionthor; XLIII f.: Prytaneion; XLV: Altisthore und Altismauer; XLVI bis XLVIII: Stadion; XLIX—LI: Echohalle; LII—LIV: Südostbau; LV—LVIII: Buleuterion; LIX—LXI: Südhalle; LXII—LXVII: Leonidaion; LXVIII—LXX: Byzantinische Kirche; LXXI f.: Heroon und Theokoleon. — Textband. 113 S. 4⁰. Mit 67 Abbildungen im Text (Zusammen M. 250,00). Band IV, s. Bibliographie 1890 S. 168.

J. Overbeck Geschichte der griechischen Plastik. Vierte umgearbeitete und vermehrte Auflage. Erster Halbband. Mit 76 Abbildungen. Leipzig, Hinrichs. 1892. X u. 302 S. 8⁰. Erstes und zweites Buch.

F. E. Peiser Die hetitischen Inschriften. Ein Versuch ihrer Entzifferung nebst einer das weitere Studium vorbereitenden, methodisch geordneten Ausgabe. Berlin, Peiser 1892. XV u. 128 S. 4⁰. (6,00).

W. M. Flinders Petrie Ten years' digging in Egypt 1881—1891. With a map and 116 illustrations. London, The religious Tract Society. 1892. 201 S. 8⁰.

G. F. Pichi Rivendicazioni: La villa di Plinio il giovine in Thuscis. San Sepolcro 1892. 131 S. 8⁰. 1 Tafel. (L. 2).

R. St. Poole Catalogue of the coins of Alexandria and the Nomes. With thirty-two plates. (A Catalogue of the Greek Coins in the British Museum). London 1892. C u. 395 S. 8⁰.

A. Pridik De Cei insulae rebus. Doctordissertation. Dorpati Livonorum. 1892. VIII und 180 S. 8⁰. I. Cei insulae descriptio. II. Cei insulae historia. III. De rebus publicis Ceorum. Appendix epigraphica. Berlin, Mayer u. Müller. 1892 (3,60).

V. Radimsky Die prähistorischen Fundstätten, ihre Erforschung und Behandlung mit besonde-

rer Rücksicht auf Bosnien und die Hercegowina sowie auf das österreichisch-ungarische Fundgebiet. Mit einer Tafel und 337 Textbildern. Herausgegeben von der Landesregierung für Bosnien. Sarajevo, Landesdruckerei, 1891. 184 S. 4⁰.

S. Reinach Antiquités du Bosphore Cimmérien (1854) rééditées avec un commentaire nouveau et un index général des Comptes Rendus (Bibliothèque des Monuments figurés grecs et romains. Vol. III). Paris, Firmin-Didot et Cie. 1892. XVI u. 213 S. 4⁰. Mit 88 Tafeln in Lichtdruck nach Photographien der Originaltafeln verkleinert. Introduction S. IX—XVI mit einigen Nachträgen zu Band I und II der Bibliothèque. I. But de l'ouvrage S. 1—3; II. Introduction historique S. 3—16; III. Tumulus et autres sepultures des environs de Kertch S. 17 bis 24; IV. Catacombes S. 24f.; V. Analogies avec les trouvailles italiennes S. 25; VI. Liste d'objets non reproduits S. 25f. — Topographie des deux rives du Bosphore Cimmérien S. 27 bis 29. — Légendes des plans S. 30—37. — Explication des planches S. 38—138. Mit zahlreichen Abbildungen im Text. — Les Comptes Rendus de la Commission Impériale (Inhaltsangabe: 1859—1881) S. 139—143. — Index général des Suppléments aux Comptes Rendus de la Commission Impériale (1859—1881. S. 145—199. — Liste des vignettes S. 201. — Index alphabétique des Antiquités du Bosphore Cimmérien S. 203—213.

A. Riese Das rheinische Germanien in der antiken Litteratur. Leipzig, Teubner. 1892. VII und 496 S. 8⁰ (14,00).

W. H. Roscher Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Lieferung XXII: Juppiter-Kadmos. Sp. 673—832.

O. Rubensohn Die Mysterienheiligtümer in Eleusis und Samothrake. Mit zwei Plänen und mehreren Abbildungen im Text. Berlin, Gaertner. 1892. 240 S. 8⁰.

F. Schiffner Die photographische Messkunst oder Photogrammetrie, Bildmefskunst, Phototypographie. Mit 83 Figuren. Halle, Knapp. 1892. XI u. 134 S. 8⁰.

J. Schmitz Die Mithras-Denkmäler von Schwarzerden und Schweinschied. Meisenheim, Feickert 1892. 14 S. 8⁰. Mit 4 Tafeln (1,00).

R. Schoener Capri. Natur, Volksthum, Geschichte und Alterthümer der Insel. Mit 13 Abbildungen und einer Karte. Wien, Pest, Leipzig, Hartleben. 1892. VIII u. 152 S. Mit 13 Tafeln. 8⁰. (2,00).

C. Sittl I. Jahresbericht des von Wagner'schen Kunst-Instituts der Kgl. Universität Würzburg. Mit Programm (XXV): Die Phineusschale und ähnliche Vasen mit bemalten Flachreliefs. Würzburg, Stahel Commiss. 1892. 24 S. 4⁰*.

C. de Stefani Samos. Étude géologique, paléontologique et botanique. Avec 13 plauches par Ch. Cuisin. Lausanne, Bridel u. Co. 1891. 99 S. 4⁰. Mit 14 Tafeln.

Th. Taylor The eleusinian and bacchic mysteries. A dissertation. Edited with introduction, notes, emendations and glossery, by A. A. Wilder. With 85 illustrations by A. L. Rawson. Fourth edition (Bouton's Archaic Library Vol. I). New-York, Bouton. 1891. 258 S. 8⁰.

F. Vollmer Laudationum funebrium Romanorum historia et reliquiarum editio: Jahrbücher für classische Philologie. Supplementband XVIII (1892) S. 445—528. Auch gesondert, Leipzig, Teubner. 1892.

R. Weifshäupl Die Römischen Alterthümer in Pola. Pola, Druck L. Bontempo. 1892. 25 S. 8⁰.

M. Willkomm Über den Lotos und Papyros der alten Ägypter und die Papiererzeugung im Altertume. 13 S. 8⁰ = Sammlung gemeinnütziger Vorträge. Herausgegeben vom Deutschen Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag. Prag, Haerpfer Komm. Nr. 166.

G. Wissowa De Dis Romanorum indigetibus et novensidibus disputatio. (Marburger Programm). Marpurgi. 1892. 13 S. 4⁰.

W. Wroth Catalogue of the Greek coins of Mysia. Edited by Reginald Stuart Poole. With one map and thirty-five autotype plates (A Catalogue

*) Herr v. Duhn teilt der Redaktion des Jahrbuchs mit, dafs die Reinigung der Phineusschale durch Weingeist, über die Herr Sittl in der angeführten Schrift berichtet, zwar in der That die schwarze Deckfarbe der Beischriften der 'Erichtho' und der 'Horen' weggenommen habe, dafs ihr aber der durch den schwarzen Firnis geschützte Thongrund Stand gehalten habe, sodafs die Inschriften sich doch noch erkennen liefsen, in leichtem Relief wie bereits in der Heidelberger Festschrift 1882, S. 113,1 bemerkt sei. Herr Sittl habe diese durch ungleiche Verwitterung nicht nur bei den Inschriften herbeigeführte Niveauverschiedenheit der gefirnisten und ungefirnisten Teile verkannt, wenn er von 'bemalten Flachreliefs' spreche. Herr Sittl, dem die Redaktion hiervon Kenntnis gegeben hat, glaubt trotzdem die in dem Programm vertretenen Ansichten aufrecht erhalten zu dürfen.

of the Greek Coins in the British Museum). London 1892. XXXV u. 217 S. 8⁰. (20 s.).

O. Wulff Zur Theseussage. Archäologische Untersuchungen und mythologische Beiträge. Doctordissertation. Dorpat, 1892. VI u. 207 S. 8⁰. 1. Der Minotauruskampf im archaischen Kunsthandwerk. 2. Die Theseusathlen auf den Metopen des sogen. Theseion und in der rotfigurigen Vasenmalerei. 3. Zur Sage und Sagengeschichte.

The Academy.

Nr. 1047. A. S. Murray's Handbook of Greek Archaeology (E. L. Hicks). S. 523f.

Nr. 1049. C. R. Conder, Hittite decipherment. S. 566f. — S. A. Strong, The Tell el-Amarna Tablets S. 569.

Nr. 1051. W. M. Flinders Petrie, Aegean pottery in Egypt S. 621. Darauf C. Torr über denselben Gegenstand: Nr. 1052 S. 18f. und Flinders Petrie: Nr. 1054 S. 56, C. Torr: Nr. 1055 S. 77, Flinders Petrie: Nr. 1056 S. 97, C. Torr: Nr. 1057 S. 117, Flinders Petrie: Nr. 1058 S. 137f., C. Torr: Nr. 1059 S. 157f.

Nr. 1053. A cuneiform tablet from Palestine S. 36f. — The Grammar of the Lotus (W. H. Goodyear) S. 37.

Nr. 1056. Catalogue of the Greek coins in the British Museum: Mysia. Alexandria (C. Oman) S. 96f.

Nr. 1060. C. Torr, The vases from Thera S. 177f.

Orientalische Alterthümer. Arbeiten der orientalischen Commission der kaiserlichen Moskauer Archäologischen Gesellschaft. Bd. I, Lief. 2. Moskau 1891. 4⁰. (Russisch).

W. Miller, über den Sarmatischen Gott Uataphernes. S. 130f.

A. Nikoljsky, Ein Babylonischer Kontract über den Verkauf eines Hauses zur Zeit des Babylonischen Herrschers Schamasch-Schum-Ukin. S. 143f.

A. Nikoljsky, Zur Frage über die Darstellung der weiblichen Gottheit auf Babylonischen Cylindern und in Statuetten. S. 166f.

L'Anthropologie III 1892.

Nr. 2. E. T. Hamy, Quelques mots sur une statue de l'ancien empire égyptien et sur un portrait récemment fait en Italie S. 129 bis 132.

Nr. 3. S. Reinach, L'étain Celtique. S. 275 bis 281.

The Antiquary 1892.

Nr. 151 (N. S. 30). Notes of the month S. 233—242.

Notes on archaeology in provincial museums. X. Shrewsbury. By J. Ward. S. 245—247.

Nr. 152 (N. S. 31). Notes of the month S. 1—10.

J. Hope, Discovery of a Romano-British Church at Silchester S. 10.

Notes on archaeology in provincial museums. XI. Shrewsbury. By J. Ward. S. 16—19.

F. Haverfield, Quarterly notes on Roman Britain S. 24—26.

Nr. 153 (N. S. 32). Notes of the month. S. 41—49.

Notes on archaeology in provincial museums XII. Cardiff Museum. By John Ward (Illustrated) S. 51.

Göttingische gelehrte Anzeigen 1892.

Nr. 13. Aus der Anomia. Von W. Gurlitt. S. 509—530.

Nr. 17. O. Harnack, Die klassische Aesthetik der Deutschen. Von Minor S. 657—663.

Anzeiger der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien 1892.

Nr. XVI. Gomperz, Über die epikureischen Inschriften von Oinoanda S. 53—57.

Nr. XVIII. Benndorf, Bericht über seine Reise in Kleinasien (Mit einer Kartenskizze). (Bestimmung der Stadt Pisye in Karien, Auffindung einer lykisch-griechischen Bilinguis u. a.).

Archaeologia. Volume LII (Second Series Vol. II). Part II.

XIV. On a Late-Celtic Urn-Field at Aylesford, Kent, and on the Gaulish, Illyro-Italic, and Classical Connexions of the Forms of Pottery and Bronzework there discovered. By A. J. Evans (Mit Tafel VII—XIII und 19 Abbildungen im Text) S. 315—388.

XVII. Notes on a recent discovery of part of the Roman Wall of London. By G. E. Fox (mit Tafel XV) S. 609—616.

XX. On a Roman villa in Spoonley Wood, Gloucestershire; and on Romano-British houses generally. By J. H. Middleton (Mit Tafel XVII bis XX) S. 651—668.

XXIII. Excavations on the site of the Roman city at Silchester, Hants. By G. E. Fox and W. H. St. J. Hope (Mit Tafel XXVII bis XXXIV). S. 733—758.

Archiv für Anatomie und Physiologie. Anatomische Abteilung. 1892.

R. Greeff, Studien über die Plastik des menschlichen Auges am Lebenden und an den Bildwerken der Antike (mit Tafel VII und Abbildungen im Text). S. 113—136.

Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik. Jahrgang VIII.

Heft 1. E. Wölfflin, Cyprianus de spectaculis S. 1—22.

C. Weymann, Zu den Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten der Römer. S. 23 bis 38.

Miscellen: Zu Triumphus (A. Sonny). S. 132.

Arte e storia.

Nr. 12 (31. maggio). Ademollo, Monete dell'evo romano raccolte nella provincia di Grosseto. S. 93—95. (Fortsetzung: Nr. 14, S. 109f.; Nr. 18, S. 140—142. Schlufs: Nr. 19, S. 151 f.

Nr. 16 (20. luglio). Lacava, Avanzi delle mura megalitiche di Atena Lucana in relazione colla prisca popolazione italica. S. 121—123.

Nr. 17 (31. luglio). Lacava, Mura megalitiche di Atena Lucana (Schlufs). S. 131—134.

Ἀθηνᾶ III 1891.

Heft 4. H. G. Lolling, Ἀφροδίτη Ἡγεμόνη S. 593—606.

Γ. Α. Παπαβασιλείου, Περὶ τῆς ἐν Εὐβοίᾳ πόλεως Χαλκίδος (Mit einer Karte). S. 607—615.

Πρακτικὰ τῆς ἐπιστημονικῆς ἑταιρείας. S. 616 bis 652. U. a. I. Κοφινιώτης über die argolische Stad Μιδέα. S. 617—625; Γ. Α. Παπαβασιλείου, Inschriften aus Chalkis S. 632—635; I. Κοφινιώτης über Ausgrabungen im Theater von Argos S. 647; Π. Καββαδίας über Funde von Epidauros. S. 650—652.

The Athenaeum.

Nr. 3369—3375 wird nächstesmal nachgetragen.

Nr. 3376. Murray's Handbook of Greek. Archaeology S. 69f. — The human figure. Its beauties and defects. By E. Brücke. S. 70.

Roman remains at Chester II (F. Haverfield). S. 71 f.

Nr. 3377. Goodyear's Grammar of the Lotus S. 103; Falkener's Games ancient and oriental S. 103; Dieulafoy's L'Acropole de Suse III S. 104.

F. H. Blackburne Daniell, Recent excavations in Egypt S. 105.

Nr. 3379. C. Torr, Egypt and Mycenae. S. 169. Es sei nicht erwiesen, dafs die in Mykenae gefundenen ägyptischen Gegenstände zur Zeit Amenophis' III nach Mykenai gebracht worden seien, nicht einmal, dafs sie überhaupt zur Zeit Amenophis' III gemacht worden seien.

Nr. 3380. The Lewis collection of gems. By J. H. Middleton. S. 199 f.

Fine-Art Gossip: Erwerbungen des British Museum bei der Versteigerung der Sammlung Branteghem S. 202.

Nr. 3381. E. Gardner, Egypt and Mycenae S. 232 f.

Nr. 3382. M. Müller, The Svastika S. 266.

Fine-Art Gossip: Arbeiten im Mausoleum-Raum des British Museums. — Auffindung einer Bronzestatuette der Minerva in Lincoln Minster.

Atti della r. Accademia delle scienze di Torino. Vol. XXVII (1891—92).

Disp. 9—11. Lattes, Il testo etrusco della mummia di Agram.

Schiaparelli, Sull'azione civile della Babilonia e dell'Egitto nei primi periodi della loro storia, e sopra un nuovo documento storico geografico scoperto nel presente anno nella necropoli di Assuan.

Setti, Sulla autenticità del Tirannicida di Luciano.

Atti e Memorie della r. Accademia di scienze lettere ed arti di Padova. Anno CCXCII.

Disp. 4. Brugi, Di una controversia intorno agli argini dei fiumi nell'età romana.

Atti e Memorie della r. Deputazione di storia patria per le provincie modenesi. Serie IV.

Vol. I. Crespellani, Scoperte archeologiche nel Modenese 1890.

Atti e Memorie della r. Deputazione di storia patria per le provincie di Romagna. Ser. III. vol. X.

Fasc. 1—3 (genn.-giugno 1892) von Duhn, I riti sepolcrali a Vulci secondo Gsell.

Das Ausland. 1892.

Nr. 23; 24; 25. E. Oberhummer, Der Berg des heiligen Kreuzes auf Cypern. S. 364—66; 380—83; S. 394—97.

Deutsche Bauzeitung. 1892.

Nr. 44. C. Merkel, Zur Geschichte des antiken Ingenieurwesens S. 261—264. Fortsetzungen Nr. 45, S. 266—268; S. 270 f. Nr. 47, S. 278—280; S. 282 f. Nr. 50, S. 297—299.

Nr. 57. Das römische Nordthor Kölns. S. 338 f.

Berichte der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Phil.-hist. Cl. 1892.

Heft 1. J. Overbeck, Kunstgeschichtliche Miscellen. 1. Reihe: Zur archaischen Kunst. S. 1—41: 1. Die neueren Versuche zur Wieder-

herstellung der Kypseloslade. 2. Klein's Versuch der Wiederherstellung des Thrones von Amyklae. 3. Zur Chronologie des Agelaidas oder Hagelaidas. 4. Die Lekythos Scaramanga in Wien und die Gruppe der Tyrannenmörder. 5. Zur Anordnung der Figuren der östlichen Aegineten-gruppe.

The Builder. 1892.

Nr. 2572. New chapters in Greek history (anknüpfend an Percy Gardners Buch). S. 391 f.

Nr. 2578. The Bradfield Greek Play (Mit Abbildungen) S. 2 f.

Bulletin de l'Académie des inscriptions et belles lettres. Tome XX. 1892.

Janvier—Février. Communications: I. Note sur des antiquités trouvées dans l'île de Samothrace, dar M. Champoiseau S. 22—25 (Mit zwei Tafeln: einer Inschrift und einer Herme).

II. X. XI. Lettres de M. Geffroy S. 25 f.; S. 42—44; S. 44 f.

III. Note sur la nécropole étrusque découverte en 1891 à Castiglione del Lago, communiquée par M. C. Casati S. 26—32.

IV. Rapport de M. Foucart sur des inscriptions grecques copiées par M. Séon, vice-consul de France à Sivas. S. 32 f.

V. Note sur un vase d'argent trouvé dans le Jutland, par M. Sophus Muller S. 34 f. VII. Le vase à reliefs celtiques présenté par M. S. Muller. Communication de M. Al. Bertrand. S. 36 f.

VI. Note sur une communication de M. Degrand, consul de France à Adrinople, par M. G. Perrot S. 35 f. (Grab).

VIII. Statuette de terre-cuite découverte en Serbie. Communication de M. Al. Bertrand. S. 37—41.

IX. Lettre de M. Homolle. S. 42.

XII. Inscription latine copiée par M. Helbig, et communiquée par M. E. Le Blant. S. 45 f.

In der Sitzung vom 15. Januar sprach M. S. Reinach sur l'art plastique en Gaule et le druidisme (S. 6 f.) und M. de Lasteyrie las eine Abhandlung: de l'origine des basiliques chrétiennes und setzte diese Vorlesung am 22. Januar fort (S. 7; S. 8). Am 29. Januar sprach M. Le Blant über sein im Erscheinen begriffenes Buch: Nouveau recueil des inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures au VIII[e] siècle. Am 5. Februar widmete der Präsident A. R. Rangabéeinen Nachruf S. 13 f.

Mars-Avril. Communications:

XIV. Un nouveau fragment des Acta fratrum Arvalium, par M. Héron de Villefosse S. 101 bis 109.

XV. Note de M. le marquis de Vogüé, sur une inscription punique trouvée par le P. Delattre à Carthage S. 109—111.

XVI. Les découvertes de M. l'abbé Saint-Gérand à Tipasa (Algérie), par M. l'abbé Duchesne (Christliches) S. 111—114.

XVII. XVIII. XX. XXI. Lettres de M. Geffroy. S. 115—118; S. 118 f.; S. 122 f.; S. 124—127.

XIX. Lettre de M. Schlumberger sur les métopes découvertes par M. Salinas à Sélinonte S. 119—122.

In der Sitzung vom 4. März sprach M. Schlumberger über byzantinische Amulete (S. 72 f.), M. Perrot legte eine in Cherchell gefundene Thonform (Satyr und Nymphe) vor (S. 73). Am 11. März berichtete M. Heuzey über die Ausgrabungen M. Holleaux' beim Ptoion (S. 74 f.). Am 18. März sprach M. Bréal über die etruskische Inschrift von Agram (S. 78 f.) und M. S. Reinach las eine Abhandlung über den lydischen Ursprung der Etrusker (S. 82). Am 1. April legte M. Héron de Villefosse eine auf dem Forum von Narbonne gefundene Inschrift vor (S. 84). Am 22. April legte M. Holleaux eine Weihinschrift aus dem Ptoion vor Ηίππαρχος ἀνέθε[κεν Ηο Πεισισ]τράτο. Am 29. April macht M. Champoiseau eine Mittheilung über die Lage des Apollotempels zu Actium, wo er Ausgrabungen veranstaltet hat.

Bulletin de correspondance hellénique. Supplément à la livraison de décembre. Quinzième année. 1891.

Institut de correspondance hellénique. S. 637 bis 640.

Nouvelles et correspondance S. 641—697. Bibliographie. Tables.

Bulletin de correspondance hellénique. Seizième année. 1892.

I—III. G. Cousin, Inscriptions d'Oenoanda S. 1—70. Vgl. Usener, Rhein. Museum S. 414 bis 456: Epikureische Schriften auf Stein.

Néroutsos, Inscriptions d'Alexandrie S. 70-72.

L. Heuzey, La danseuse voilée d'Auguste Titeux (Mit Tafel IV und zwei Abbildungen im Text). S. 73—87 (à suivre).

N. I. Γιαννόπουλος, Δύο ἀνέκδοτοι βυζαντιακαὶ ἐπιγραφαὶ Δράμας S. 88 f.

A. Joubin et A. Wilhelm, Inscriptions de Chalcis S. 90—120.

M. L. Kambanis, Le dessèchement du lac

Copais par les anciens (Mit Tafel XII und zwei Abbildungen im Text): Description du lac. Différents travaux des anciens. Aperçu général de ces travaux. Description des travaux. Les Catavothres. S. 121—137.

E. Legrand, Inscriptions d'Astypalée et d'Anaphi S. 138—147.

G. Doublet, Bas-relief et inscriptions de Délos (Mit Tafel VI) S. 148—162.

J. Toepffer, Nouvelles remarques sur l'inscription de Cos S. 162—165.

E. Legrand, Statue d'Hermès trouvée à Damala (Mit Tafel II und XVII). S. 165—174.

Α. Ἐ. Κοντόλεων, Ἐπιγραφαὶ Ἠπείρου S. 174 bis 176.

Bulletin monumental VII.

Nr. 3. J. B. de Rossi, Table de jeu avec inscription faisant allusion à un fait historique employée à fermer un tombeau, près de la basilique de Saint-Sylvestre à Rome (Traduction de M. J. de Laurière, avec deux fac-similés) S. 214-222 — Bullettino di Archeologia Cristiana 1891. S. 33 f.

Bulletin des Musées III. 1892.

Nr. 3. I. II. Mouvements des Musées. — III. Notes et documents: Musée de Constantinople, Les sarcophages de Sidon (Th. Reinach) S. 98—106; La coiffure archaique de l'Apollon de Piombino (Ch. Ravaisson-Mollien). Mit einer Abbildung S. 107—112. — IV. Bibliographie. — V. Chronique.

Nr. 4. I. Mouvements des Musées: Musée du Louvre, Département des antiquités grecques et romaines S. 124—126. II. Musées étrangers. III. Notes et documents: Département de la céramique antique (à suivre) (E. Pottier). Mit neun Abbildungen. S. 142—149. Rapport de M. Bardoux, à la Commission supérieure des Bâtiments civils et Palais nationaux, sur les travaux à exécuter aux Palais du Louvre et des Tuileries S. 149—167. — IV. Bibliographie. — V. Chronique.

The numismatic Chronicle 1892.

Part 1 (No. 45). Warwick Wroth, Greek coins acquired by the British Museum in 1891 (Plate 1). S. 1—21.

H. Montagu, On some unpublished and rare Greek coins in my collection (Plates 2. 3) S. 22 bis 39.

A. Cunningham, Coins of the Kushâns, or Great Yue-ti (Plates 4—8) S. 40—82.

La Chronique des Arts.

N. 25. 26. 28. Collection van Branteghem S. 193; S. 202; S. 217 f. Gesamterlös der Versteigerung 305 000 Francs.

No. 25 aufserdem: Une mosaique antique au Musée du Louvre S. 197.

Nr. 28: Une Pompéi Algérienne (Timgad) S. 221 f.

Congrès archéologique et historique de Bruxelles. 1891. Compte Rendu. Bruxelles 1892.

Ch. Lucas, L'enseignement de l'archéologie et de l'histoire par l'architecture S. 158—171.

de Baye, L'art barbare en Hongrie (Mit Abbildungen) S. 211—224.

E. Vanderstraeten, Notes sur quelques instruments de musique en nature ou en figuration, trouvés dans la Gaule Belgo-Romaine (Mit Abbildungen). S. 374—383.

Séances de la première section: Études préhistoriques S. 227—272.

In der historischen Section wurde u. a. die Frage verhandelt: Y a-t-il de traces du culte de Mithra en Flandre'. S. 351—355 (Mit zwei Abbildungen).

Catalogue de l'Exposition préhistorique S. 533—564. Rapports des Sociétés affiliées S. 575—619.

Ἀρχαιολογικὸν Δελτίον 1891.

November. Dezember. S. 113—134. Register S. 135—143. Ausgrabungen in Gythion (Theater) S. 113; beim Aphroditetempel an der Strafse nach Eleusis S. 113. Ins Nationalmuseum gelangten einige beim Eisenbahnbau in Athen gemachte Funde (Grabsteine u. a) S. 115 f.; Funde von Rhamnus (Reste von Statuen u. a.) S. 116 f. und von Eretria (Goldsachen) S. 118 f. Inschriften aus Athen S. 120 f. u. a.

H. G. Lolling, Βωμὸς καὶ ἐπιγραφαὶ ἐξ Ἀθηνῶν (Aphrodite Hegemone und Chariten) S. 126 —129.

II. Καββαδίας, Ἱστοριογράφος Φίλιππος ἐκ Περγάμου S. 129—133.

Von dem Jahrgang 1892 ist noch nichts erschienen oder hier doch noch nichts zugänglich.

Ephemeris epigraphica. Vol. VIII.

Fasciculus II. Th. Mommsen, Commentaria ludorum saecularium quintorum et septimorum S. 225—309.

H. Dressel, Nummi Augusti et Domitiani ad ludos saeculares pertinentes (Mit Tafel I) S. 310 —315.

Chr. Huelsen, Additamenta ad acta fratrum Arvalium (Mit Tafel II) S. 316—350.

Indogermanische Forschungen. Band II.

Heft 1. 2. H. Hirt, Gehören die Phryger und Thraker zu den satem- oder centum-Stämmen? S. 143—149.

Gazette des beaux arts. 1892.

Nr. 420. S. Reinach, Les musées des antiques à Vienne (Deuxième article) VII—X (Mit acht Abbildungen) S. 468—483.

Nr. 421. A. Gayet, La sculpture Copte II (Mit Abbildungen) S. 80—88.

Nr. 422. H. Lechat, L'Acropole d'Athènes (Mit Abbildungen) S. 89—144.

A. Gayet, La sculpture Copte III (Mit Abbildungen 145—153.

Nr. 423. Th. Reinach, Les sarcophages de Sidon (Deuxième et dernier article) S. 177—195. Dazu drei Abbildungen: Vue d'ensemble du grand sarcophage dit 'd'Alexandre', Fragment du même sarcophage (Heliogravure), Fragment de la chasse au lion: Portraitkopf [Alexander?].

Gymnasium. Jahrgang X. 1892.

Nr. 9. F. Hermes, Zu Caesars Rheinbrücke Sp. 301—304.

Nr. 13. Hubo, Noch einmal Caesars Rheinbrücke Sp. 461—466.

Das humanistische Gymnasium. III. 1892.

Heft 2. A. Hilgard, Die griechische Studienreise badischer Philologen. S. 114—120 (Fortsetzung folgt).

Hermes. XXVI. 1892.

Heft 2. P. Stengel, Zu den griechischen Sacralalterthümern (1. κάρπωσις, καρποῦν; 2. δερτά) S. 161—169.

Miscellen: Die Kleisthenischen Tryttyen (E. Szanto) S. 312—315.

Heft 3. u. a. K. Bürger, Der antike Roman vor Petronius S. 345—358.

K. Bürger, Epilogische Volkswitze in den Fabelsammlungen S. 359—362.

E. Meyer, Homerische Parerga (1. Der älteste Homertext. 2. Theseus bei Homer. 3. Apollofest am Neumondtage. 4. Der Wettkampf Homers und Hesiods) S. 363—380.

J. Geffcken, Saturnia Tellus S. 381—388.

M. Wellmann, Juba, eine Quelle des Aelian S. 389—406.

P. Stengel, Zum Säcularorakel S. 446—451.

U. Wilcken, Ein Aktenstück zum jüdischen Kriege Traians S. 464—480.

Jahrbuch der Königl. preufsischen Kunstsammlungen. XIII.

Heft 2. 3. Amtliche Berichte aus den Königl. Kunstsammlungen. Nr. 2 u. 3. 1. October bis 31. December 1891. 1. Januar bis 31. März 1892.

Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. Band XIII.

1. Theil: Abhandlungen. J. v. Schlosser, Eine Fulder Miniaturhandschrift der K. K. Hofbibliothek S. 1—36. (I. Bildergedichte der Antike und des frühen Mittelalters S. 1—5.)

Fleckeisens Jahrbücher 145. 146.

Heft 3. H. Welzhofer, Zur Geschichte der Perserkriege. III. Der Zug des Xerxes nach Sardeis und Abydos. IV. Der Zug des Xerxes durch Thrakien. S. 145—166.

Th. Büttner-Wobst, Στρατηγὸς ὕπατος S. 166 bis 169.

K. Hude, Zur Ermordung des Hipparchos. Eine vergleichende Studie. S. 170—176.

H. Lewy, Mythologische Beiträge. 1. Elysion. 2. Scheria. 3. Kimmerier. 4. Seirenen. 5. Eileithyia. 6. Artemis Upis. 7. Ogygia. 8. Olen. 9. Amaltheia. 10. Skylla und Charybdis. 11. Acheron. 12. Bellerophon. 13. Baldir. Aug[ustus]. 14. Ἐλιοῦν-Mygdalion-ἀμυγδάλη. 15. Sarpedon. 16. Minos und Rhadamanthys. 17. Atymnos und Miletos. 18. Adrasteia. 19. Endymion. 20. Kronos. 21. Orion. 22. Niobe. 23. Priapos. 24. Leto.

Zweite Abteilung. H. Dondorff, Über Colonisation bei den alten Hellenen (Fortsetzung und Schlufs) S. 117—130.

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. 91. Heft.

Register zu den Jahrbüchern 61—90 und den 1885 u. 1888 zu Winckelmanns Geburtstage ausgegebenen Festschriften. Verfafst von Gymn.-Oberlehrer Dr. Bone. Bonn, Marcus, Komm. 1892. IV u. 274 S. 8⁰ (9,00).

Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft. Band LXVI (1892 Supplement).

Jahresbericht über die griechischen Inschriften von W. Larfeld S. 1—223.

Jahresbericht über die griechische Mythologie aus den Jahren 1886—1890. Von F. Back S. 214—400.

The American Journal of Archaeology. Vol. VII. 1891.

Nr. 4 (December). Papers of the School: Excavations by the School at Eretria in 1891. VI. A topographical Study of Eretria. By J. Pickard (Plates XIV—XIX) S. 371—389.

Excavations by the School at Plataia in 1891. Discovery of a Temple of archaic Plan By H. S. Washington (Plates XX. XXI). S. 390 bis 405. Mit einer Abbildung im Text. Dis-

coveries by the School at Plataia in 1890. VI. Votive Inscription. By R. B. Richardson. S. 406—421.

A 'Mensa ponderaria' from Assos. By F. B. Tarbell (Mit Abbildung im Text) S. 440—443.

Notes: Notes from Syria. 1. Hittite Ruins. 2. Greek Ruins (D. Z. Noorian) S. 444 f. — The Berlin Tablet Nr. 1813 (W. C. Mueller) S. 445—447. — Two Egyptian Monuments from the Site of Herakleopolis (Plate XXVI) (S. Y. Stevenson) S. 449—453.

Reviews and Notices of Books S. 454—471.

Correspondence. Letter on the Babylonian expedition (J. P. Peters) S. 472—475.

Archaeological News (A. L. Frothingham) S. 476—566.

Summaries of Periodicals S. 566—578.

The American Journal of philology Vol. XIII.

Nr. 1 (49). F. D. Allen, Prometheus and the Caucasus S. 51—61.

Journal asiatique. Tome XIX.

Nr. 3 (Mai — Juin 1892). J. Halévy, La correspondance d'Aménophis III et d'Amenophis IV (Suite) S. 499—555.

Journal des Savants. 1892.

Juin, Juillet. G. Perrot, Les fouilles de Schliemann à Mycènes. S. 347—363; S. 442 bis 450.

Journal des Ministeriums der Volksaufklärung. 1891. St. Pbg. 8° (Russisch)

Heft 11, S. 54 ff.; Heft 12, S. 65 ff.: R. Loeper, Zur Frage der Demen Attikas.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift. XI. 1892.

Nr. 4. Neue Funde: 44. Bonn, Römischer Grabstein. — Miscellanea: 56. Mommsen, Wormser Inschriften Sp. 79—82; 57. E. Hübner, Juppiteraltar in Wallsend (England) Sp. 81—83.

Nr. 5. 6. Neue Funde: 63. C. Mehlis, Alte Befestigungen und alte Wege in der Nähe der Dürkheimer Ringmauer. Sp. 97—99. 64. A. Ebertz, Römische Mauer in Pachten bei Saarlouis Sp. 99 f.; 65. Klinkenberg, Neue Matronensteine aus Köln Sp. 100—102. 66. J. P. Waltzing, Römische Funde in Foy bei Bastnach Sp. 102—104. Miscellanea: 73. Domaszewski, Zum Aufstand des Antonius Saturninus Sp. 114 bis 116.

Deutsche Litteraturzeitung.

Nr. 23. K. Masner, Die Sammlung antiker Vasen und Terracotten im K. K. österreich. Museum (K. Wernicke) Sp. 761.

Nr. 26. A. v. Sybel, Wie die Griechen ihre Kunst erwarben? (F. Koepp) Sp. 855.

Nr. 27. A. v. Warsberg, Die Kunstwerke Athens (A. Michaelis) Sp. 890 f.

Nr. 29. Th. Preger, Inscriptiones graecae metricae (F. Spiro) Sp. 943—945.

Nr. 32. E. Pottier, Les terres cuites (P. Herrmann) Sp. 1045—1047.

Nr. 33. Baedeker, Palästina und Syrien. (M. Hartmann) Sp. 1078 f.

Nr. 34. A. Kaegi, Die Neunzahl bei den Ost-Ariern (E. H. Meyer) Sp. 1104 f. — C. Schuchhardt, Schliemanns Ausgrabungen (M. Mayer) Sp. 1105—1107.

Materialien zur Archäologie Rufslands, herausgegeben von der Kaiserlichen Archäologischen Commission. St. Petersburg. 4°. (Russisch).

3. W. Radlow, Sibirische Alterthümer. Bd. I, Lief. 1. 1888.

4. Alterthümer von Nord-West-Russland. 1890.

5. W. Radlow, Sibirische Alterthümer. Bd. I, Lief. 2. 1891.

6. Alterthümer von Süd-Rufsland. (J. Kulakowski, Christliches Grab in Kertsch). 1891.

7. Alterthümer von Süd-Rufsland (W. Malmberg, Beschreibung klassischer Alterthümer, gefunden 1888 u. 1889 in Chersonnes.

A. Oreschnikow, Beschreibung von Münzen, gefunden 1888 und 1889 in Chersonnes.) 1892.

Mélanges d'archéologie et d'histoire XII[e] année.

Fasc. III. L. Delattre, Inscriptions de Carthage (Épigraphie païenne). 1890—1892. S. 237—273.

E. Courbaud, La navigation d'Hercule, scarabée de Corchiano (Mit Abbildung). S. 274 bis 288.

Archéologie Sarde. — La Collection Gouin (pl. V.) S. 326—328.

Bibliographie: Liste des publications de M. Rod. Lanciani. — Mélanges G. B. de Rossi u. a. S. 329—353.

Chronique: Mosaique de Lyon etc. S. 356 f.

Mélanges G. B. de Rossi. Recueil de travaux publiés par l'École française de Rome en l'honneur de M. le Commandeur G. B. de Rossi Supplement aux Mélanges d'archéologie et d'histoire publiés par l'École française de Rome, T. XII. VIII u. 381 S. 8°. Mit 5 Tafeln.

Publications de M. le Comm[r]. G. B. de Rossi S. 1-27.

A. Audollent, Sur un groupe d'inscriptions

de Pomaria (Tlemcen) en Mauretanie Césarienne S. 127—135.

E. Müntz, Plans et monuments de Rome antique. Nouvelles recherches. (Mit 2 Tafeln) S. 137—158.

R. de la Blanchère, Le flambeau punique (Mit Abbildung) S. 237—240.

G. Lafaye, Supplicié dans l'arène (Mit einer Abbildung: Médaillon du Musée de Vienne (Isère) S. 241—250.

G. Digard, Le domaine des Gaetani au tombeau de Cecilia Metella S. 281—290.

Ch. Lécrivain, Observations sur la contrainte par corps et les voies d'exécution dans le droit grec S. 291—310.

C. Jullian, La religion romaine deux siècles avant notre ère S. 311—342.

J. Toutain, Une borne milliaire inédite (Tunisie) S. 343—344.

S. Gsell, Note sur la basilique de Sertei (Maurétanie Sitifienne) S. 345—360.

A. Geffroy, Une vue inédite de Rome en 1459 (Mit Tafel 5) S. 361—381.

Memoiren der Kaiserlich Russischen Archäologischen Gesellschaft. Neue Serie. Bd. V, Lief. 3 u. 4. St. Petersburg 1892. 8⁰. (Russisch).

W. Latyschew, Ergänzungen und Berichtigungen zur Sammlung der alten griechischen und lateinischen Inschriften des Nordufers des Schwarzen Meeres. II. S. 361 ff.

Beilage: W. Latyschew, Nachrichten alter Autoren über den Kaukasus und Südrufsland. Bogen 1—10. Sammlung und Abdruck der betreffenden Stellen der alten Schriftsteller mit beigefügter russischer Übersetzung des Herausgebers und Anderer. Der Umfang der Sammlung wird auf zwei Bände veranschlagt, denen eine gleiche Sammlung von Stellen byzantinischer Schriftsteller bis zum Beginn der russischen Herrschaft folgen soll.

Römische Mittheilungen. VII. 1892.

Heft 1. A. Mau, Scavi di Pompei (Mit Tafel I und drei Abbildungen im Text). Insula VIII 2 u. V 2 S. 3—25.

F. Marx, Il cosidetto Akratos nella casa del Fauno S. 26—31.

E. Petersen, Aphrodite (Mit Tafel II und zwölf Abbildungen im Text) S. 32—80.

L. Bloch, Eine Athletenstatue der Uffiziengalerie (Mit Tafel III und fünf Abbildungen im Text) S. 81—105.

P., La Medusa Ludovisi (Mit zwei Abbildungen im Text) S. 106 f.

Sitzungsprotokolle S. 108—112.

Athenische Mittheilungen. XVII. 1892.

Heft 2. E. Kalinka, Eine boiotische Alphabetvase (Tafel 6). S 101—124.

O. Kern, Das Kultbild der Göttinnen von Eleusis (Mit 10 Abbildungen im Text) S. 125 bis 142.

J. Wackernagel, Inschrift von Teos S. 143 bis 146.

Στ. Ν. Δραγούμης, Περὶ λεσχῶν καὶ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀνακαλυφθείσης S. 147—155.

Th. Mommsen, Fragment des diocletianischen Edicts aus Gythion S. 156 f.

W. Doerpfeld, Der ältere Parthenon (Taf. 8 und 9 und fünf Abbildungen im Text). S. 158 bis 189.

A. Wilhelm, Zu griechischen Inschriften. S. 190—194.

J. Ziehen, Über die Lage des Asklepiosheiligtums von Trikka S. 195—197.

M. Τσακυρογλοῦς, Μαιονικαὶ ἐπιγραφαὶ ἀνέκδοτοί S. 198—201.

P. Wolters, Inschriften aus Perinthos S. 201 bis 203.

Litteratur S. 203 f.

Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Österreich-Ungarn. XV. 1892.

Heft 2. A. Wilhelm, Proxenenliste aus Histiaia S. 111—122.

A. v. Premerstein, Inschriften aus Poetovio S. 122—127.

E. Szanto, Aus Albanien S. 127 f.

K. Masner, Eine archaische Vasenscherbe (Mit Abbildung) S. 128—130.

A. v. Domaszewski, Prätorianerdiplom aus Bulgarien S. 130—133.

R. Weisshäupl, Funde in Pola S. 133—135.

R. Münsterberg, Grabrelief in Bukarest (Mit Abbildungen) S. 135—144.

A. v. Domaszewski, Das σήκωμα von Kosovo in Bulgarien (Mit Abbildung). S. 144—150.

W. Reichel, Beschreibung der Sculpturen im Augustustempel in Pola (Mit Abbildungen) S. 151—169 (Fortsetzung folgt).

W. Gurlitt, Der 4. Mimiambos des Herodas. S. 169—179.

A. v. Domaszewski, Die Thierbilder der Signa (Mit Abbildungen) S. 182—193.

W. Kubitschek, Aus Carnuntum 3. S. 193 bis 204.

H. u. K. Skorpil, Antike Inschriften aus Bulgarien S. 204—222.

Mittheilungen der K. K. Central-Commission zur

Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. Band XVIII.

Heft 1. A. Petter, Bericht über die Ausgrabungen römischer Baureste gegen Ende 1890 in der Stadt Salzburg. (Mit zwei Tafeln). S. 1—3.

K. v. Hauser, Die Ausgrabungen zu Frögg im Jahre 1891 (Mit Abbildungen) S. 40—44.

F. Tappeiner, Eine prähistorische Fundstelle am Küchelberge bei Meran (Mit Abbildungen). S. 47—51.

Notizen: Römische Reste in Borst (Triest-Divazzo); Funde bei Monastero; Römische Ara in Unterthörl (Villach-Tarvis); Drei Römersteine in Salzburg (Mit Abbildungen) S. 59 f.; Prähistorische Ausgrabungen in S. Lucia im Jahre 1891 (Mit Abbildungen); Zwei römische Inschriften zu Enns; Römische Inschriften in der Kirche von Münkendorf bei Stein, in Laibach u. a.; Spiegelkapsel mit Spiegel im Museum zu Aquileja (Helios auf Viergespann — Satyr und Nymphe) S. 68.

Rheinisches Museum N. F. XLVII. 1892.

Heft 3. H. Usener, Epikureische Schriften auf Stein S. 414—456.

Miscellen: Das Olivenorakel des Thessalos (F. Rühl) S. 460.

Nachrichten von der K. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-August-Universität zu Göttingen. 1892.

Nr. 7. F. Wieseler, Zu den Attributen und Symbolen des Dionysos: 1. Über den Stier als Attribut des Dionysos; 2. Dionysos mit Widderhörnern; 3. Über den Widder als Attribut des Dionysos S. 218—229.

Nachrichten der Kiewer Universität. 1891. Kiew. (Russisch).

8—10. G. Pawlutzki, Der Korinthische Stil in der Architectur.

Nord und Süd.

Heft 186. H. Schmidt-Rimpler, Das Auge und seine Darstellung in Sculptur und Malerei S. 1—27.

Notizie degli scavi di antichità. 1892.

Marzo. S. 63—105.

Regione XI (Transpadana): 1. Gran San Bernardo. Secondo relazione degli scavi al 'plan de Jupiter': Votivinschriften, kleine Bronzen, Gallische und römische Münzen. (Ferrero). S. 63 — 77. — Regione VIII (Cispadana): 2. Ravenna. Nuove scoperte epigrafiche nell' area ove sorse la chiesa di Giorgio entro la città (Barnabei) S. 77—79. — Regione IV (Umbria): 3. Todi. — Regione V (Picenum): 4. Ancona. Rarissimo fittile (Kanne) di pasta biancastra artificiale, a copertura vitrea con ornati dipinti a colori minerali, scoperto nella necropoli di Ancona in una tomba del III. secolo avanti l'era volgare (Barnabei) S. 80—87. — Regione VII (Etruria): 5. Montecastello-Vibio. — 6. Roma: Untersuchung der Kuppel des Pantheon. Piranesi's Angaben werden zum Teil bestätigt; die Ziegel in den Tragbögen des Tambours haben alle Stempel aus dem Anfang des 2. Jahrhs. resp. der Zeit des Hadrian S. 88 bis 90. — Via Appia: Scavi nella Platonia presso il cimitero di S. Sebastiano (Marucchi) S. 90—97. — Regione I (Latium et Campania): 7. Napoli. 8. Pompei. — Regione IV (Samnium et Sabina). 9. Sulmona. — Regione II. (Apulia): Brindisi. — Sicilia: 11. Siracusa. Giornale degli scavi eseguiti nella necropoli sicula in contrada 'Cozzo del Pantano', redatto dall'assistente E. Caruso. S. 101—104. — Sardinia: 12. Terranova-Fausania: Inschrift eines Cassius Blaesianus, dec(urio) coh(ortis) Ligurum, princeps equitum aus Neronischer Zeit (Tamponi) S. 104 f.

Aprile. S. 107—132.

Regione X (Venezia): 1. Venezia. Frammenti di statue di bronzo estratti dalla laguna (unbedeutend). — Regione VIII (Cispadana): 2. S. Ilario d'Enza. — Regione VII (Etruria): 3. Vetulonia. Vorläufige Notiz über einen Goldfund im tumulo della Pietrera (zwei schöne Armbänder, Halskette u. A.). — 4. Talamone. — Regione V (Picenum): 5. Ancona — 6. Roma: Kleiner Rundtempel, gefunden unter dem Teatro Apollo in Via Tordinona; vgl. Notizie 1890 S. 153 (Marchetti) S. 110 f. — Via Flaminia: Villenruine mit Mosaikfufsboden in Vigna Piacentini unweit Prima Porta (Marchetti) S. 112 bis 115. — Via Portuense: Porticus und Privatgebäude bei Porta Portese (Marchetti) S. 116 f. — Regione I (Latium et Campania): 7. Ponza d'Arcinazzo. Bleiröhren mit Inschriften aus der Villa des Trajan S. 117 f. — 8. S. Pietro in Fine. — 9. Napoli. — 10. Pompei. — 11. Scafati. — Regione IV (Samnium et Sabina): 12. Popoli. — 13. Vittorito. — Regione II. (Apulia): 14. Brindisi. — Sicilia: 15. Megara Hyblaea. Fortsetzung der Ausgrabungen in der Necropole (P. Orsi, E. Caruso). S. 126—131. — 16. Selinunte. Architektonische Terracotten S. 132.

Archaeological Institute of America. Papers

of the American School of classical studies at Athens. Vol. V. 1886—1890. Boston, Damrell and Upham. 1892. Die Arbeiten sind bereits im American Journal of Archaeology erschienen. 1. Excavations at the theatre of Sicyon. 2. Discoveries in the Attic deme of Ikaria. 3. Greek sculptured crowns and crown-inscriptions. 4. The newly discovered head of Iris from the frieze of the Parthenon. 5. The decrees of the Demotionidai: a study of the Attic phratry. 6. Report on excavations near Stamata in Attica. 7. Discoveries at Anthedon. 8. Discoveries at Thisbe. 9. Discoveries at Plataia. 10. An inscribed tombstone from Boiotia. 11. Discoveries at Plataia. 12. The Mantineian reliefs. 13. A Greek fragment of the edict of Diocletian, from Plataia. 14. Appendix. Mit 18 Tafeln, 6 Karten und 41 Abbildungen im Text.

Philologus. Band L (N. F. IV). 1891.

Heft 4. Th. Baunack, Bruchstück einer Grabinschrift aus Kreta S. 577—82.

G. Busolt, Über den Volksbeschlufs C I A IV 2. Nr. 35c. S. 583—606.

K. Tümpel, Zu koïschen Mythen. 1. Omphale-Hebe-Thrassa. 2. Die Enchelys von Kos im Poseidon-Polyboteskampf (zu Pausanias I 2, 4) S. 607—36.

B. Heisterbergk, Zum Ius italicum I. II. III. Darin II. Die Marsyasstatuen S. 639—47.

W. Büchner, Über die Lykiarchen S. 750 bis 758.

Miscellen: Flamen sacrorum municipalium? (Th. Zielinski) S. 763 f. — O admirabile Veneris idolum (F. Rühl) S. 764—67.

LI (N. F. V). 1892.

Heft 1. O. Rofsbach, Zum ältesten Kriegswesen S. 1—13.

G. F. Unger, Tages Anfang S. 14—45.

G. Wentzel, Mythographische Miscellen. 2. Die Oinotropen bei Kallimachos S. 46—64.

H. Blümner, Kritisches und Exegetisches zu den Gedichten des Herondas S. 113—136. Zum vierten Gedicht S. 123—127.

Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. I.

Fasc. 5. Geffroy, Une vue inédite de Rome en 1445 (von Bicci di Lorenzo, im Kloster S. Bernardo in Arezzo) S. 354 f.

Barnabei, Scoperte di antichità nel mese di aprile 1892. S. 356—358.

Barnabei, Scavi di antichità nel Territorio Falisco, S. 359 f.

Fasc. 6. Pigorini, Tombe arcaiche di Veio. S. 422—424.

Pigorini, I monumenti primitivi delle isole Baleari. S. 425—428.

Barnabei, Scoperte di antichità del mese di maggio 1892: u A. Claternae (bei Imola); Pisa; Corneto; Rom; Ostia; Neapel; Megara Hyblaea; Cagliari.

The classical Review. Vol. VI 1892.

Nr. 6. Archaeology: The Inscriptions of Cos. F. B. Tarbell S. 277. Elatée. D. G. Hogarth S. 278. Monthly Record. H. B. Walters S. 279 f.

Nr. 7. Notes: Inscriptions. W. H. Rouse S. 328. Archaeology: Monthly Record. H. B. Walters, S. 328 f. ναῦσσον. C. Torr S. 29 f.

The Quarterly Review.

No. 349. Professor Ramsay's Asia Minor. S. 211—234.

Revue archéologique. 1892.

Mars-Avril. F. Cumont, Silvain dans le culte de Mithra (pl. X und eine Abbildung im Text) S. 186—92.

Carton, Nouveau document épigraphique relatif au colonat en Afrique S. 214—22.

Nouvelles archéologiques et correspondance: Une épitaphe de poète (M. Bréal) S. 285.

Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité classique. Fevrier-Mars. (R. Cagnat) S. 292—312.

Mai-Juin. V. Waille, Note sur une matrice de médaillon antique découverte à Cherchel (Planche XI) S. 313—317.

A. Lebègue, Découverte d'antiquités à Cazères (Haute-Garonne) S. 318—321.

G. Lafaye, Mosaïque de Saint-Romain-en-Gal (Rhône). (Mit Abbildungen im Text). S. 322 bis 347.

E. Durand-Gréville, De la couleur du décor des vases grecs (deuxième article) S. 363—383.

R. Cagnat, Note rectificative sur le diplome militaire de Cherchel. S. 394.

S. Reinach, Chronique d'orient (No. XXV). S. 395—435.

Bulletin mensuel de l'Académie des inscriptions S. 436—440. Société nationale des antiquaires de France S. 441 f. Nouvelles archéologiques et correspondance S. 442 f. Bibliographie (Goodyear, The grammar of the Lotus) S. 444—448; (Krall, Die etruskischen Mnmienbinden des Agramer Museums) S. 448.

Revue critique. 1892.

Nr. 29. J. Toutain, Le sanctuaire de Satur-

nus Balcaranensis au Djelel - Bon - Kornein (R. Cagnat) S. 42f.

Nr. 30. P. Girard, La peinture antique. (S. Reinach) S. 63f.

Nr. 31/32. Ch. Joret, La rose dans l'antiquité et au moyen-âge (S. Reinach) S. 82—84.

Revue des études grecques. Tome V.

No. 17 (Janvier-Mars 1892) G. Weber, Hypaepa, le Kaleh d'Aiasourat Birghi et Oedémich S. 7—21. Mit Planskizzen im Text.

E. Babelon, Timaïros, roi de Paphos S. 53 bis 60.

G. Schlumberger, Amulettes byzantins anciens destinés à combattre les maléfices et maladies S. 73—93. Mit Abbildungen im Text.

Notes et documents: L'impot sur les courtisanes à Cos (Th. Reinach) S. 100—102 (Zur Inschrift aus Cos: Revue IV 357).

Chronique: Bulletin archéologique (Ch. Diehl) S. 116—132.

Comptes rendus bibliographiques. S. 137 bis 154.

No. 18 (Avril-Juin 1892).

Vingt-cinquième anniversaire de l'Association: Banquet du 5 mai. Assemblée générale du 28 avril. Séance du 12 mai.

Partie littéraire: Th. Reinach, Inscriptions de Samothrace. S. 197—205.

Notes et documents: Th. Reinach, Encore un mot sur l'inscription de Cos S. 253.

Correspondance grecque S. 254—256.

Comptes rendus bibliographiques. S. 257 bis 262.

Revue de philologie. XVI.

Heft 3. P. Fabia, Pline l'Ancien a-t-il assisté au siège de Jérusalem par Titus? S. 149—155.

Romänische Revue. VIII. Jahrgang. 1892.

Heft V. R. F. Kaindl, Zur Altertumskunde der Bucovina. Das Landesmuseum. Der Serether Museums-Verein, Das Münzen- und Antiquitätencabinet an der Universität Czernowitz. [Kaum Antikes]. S. 261—271.

Ungarische Revue.

VI.—VII. Heft. V. Kuzsinszky, Ausgrabungen zu Aquincum 1879—1891. IV. Mit 13 Abbildungen. S. 433—441 (4. Das Heiligthum der Nemesis).

Revue des deux mondes. 1892.

1er Août. E. Guillaume, Le Panthéon d'Agrippa à propos de découvertes récentes. S. 562—581.

Philologische Rundschau, Bd. II (1892) Moskau. 8°. (Russisch). Irrtümlich wurde der erste Band, der S. 42 verzeichnet ist, S. 93 noch einmal aufgeführt.

A. Derewitzki, Der Künstler Menelaos und seine Gruppe. S. 101 f.

A. Schtschukarew, Archaeologische Chronik des hellenischen Ostens. S. 65ff. 203ff.

Neue Philologische Rundschau.

Nr. 16. E. Hesselmeyer, Die Pelasgerfrage und ihre Lösbarkeil (C. Pauli) S. 253—253. — E. Curtius, Stadtgeschichte von Athen (H. Swoboda) S. 254—256.

Russische Rundschau. 1891 (Russisch).

Heft 8: E. Th., Die schöne Literatur der alten Egypter.

Sitzungsberichte der Berliner Akademie.

XXXI. Jahresbericht über die Thätigkeit des Kaiserlich Deutschen archäologischen Instituts S. 565—572.

E. Schrader, Die Vorstellung vom μονόκερως und ihr Ursprung. Hierzu Tafel V. S. 573 bis 581.

Wiener Studien XIV. 1892.

Heft 1. W. Weinberger, Beiträge zu den Bühnenalterthümern aus Donats Terenzcommentar S. 120—130.

Nordisk Tidskrift for Filologi. Tiende Bind.

Heft 4. Blinkenberg, Fra Epidauros. Bemaerkninger til de udgivne indscrifter S. 257 bis 277.

Mindre Meddelelser: Τοῖ Λακεδαιμονίοις (O. A. Danielsson) S. 278 f.

Verhandlungen der 41. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in München vom 20. bis 23. Mai 1891. Leipzig, Teubner 1892.

Erste allgemeine Sitzung: u. a. F. Ohlenschlager, Die Ergebnisse der römisch-archaeologischen Forschung der letzten 25 Jahre in Bayern S. 22—33.

Zweite allgemeine Sitzung: u. a. H. v. Brunn, Der Apollo Giustiniani S. 34—40.

A. Conze, Mittheilung in Anknüpfung an Verhandlungen auf der letzten Versammlung in Görlitz (Archäologie und Gymnasium) S. 40—42.

H. v. Brunn, Vorschlag zur Beschaffung von Mitteln zur Anschaffung antiker Plastik auf den Gymnasien Deutschlands. S. 42—44.

Dritte allgemeine Sitzung: u. a. Th. Schreiber, Die Barockelemente der hellenistischen Kunst S. 73—80.

Pädagogische Sektion: Zweite Sitzung u. a. R. Engelmann S. 144—153.

Archäologische Sektion: Erste Sitzung (in der K. Glyptothek): Flasch, Besprechung des

Kopfes Nr. 83 der Glyptothek S. 244f. — Flasch, Betrachtung der Statue Nr. 112: S. 246—248. — Brunn, Besprechung des Kolossalkopfes der Aphrodite Nr. 110 und des jugendlichen Frauenkopfes Nr. 89: S. 248—250. — Schreiber, Erläuterung der beiden Reliefs Nr. 127 u. 301: S. 250. — Wissowa, Besprechung eines kleinen griechischen Votivreliefs. S. 250 f. — Zweite Sitzung (im K. Antiquarium) Fink, Vorlegung von 6 Bronzeblechplättchen aus Pfünz S. 251 f. — Naue, Vorlegung einer grofsen runden unteritalischen Bronzespiegelkapsel S. 252f. — Naue, Vorlegung des aus einem Felsengrabe bei Mykenae stammenden Goldfundes S. 253—256. — Flasch, Besprechung eines Spiegels aus Hermione S. 256—258. — Flasch, Erklärung einer Ciste aus Praeneste S. 258—260. — Dritte Sitzung (in der Sammlung der Abgüsse): Brunn, Erörterung kleiner Bronzen S. 260f. — Weizsäcker, Vorzeigung einer Bronzestatuette der K. Staatssammlung vaterländischer Altertümer in Stuttgart S. 261 f. — Brunn, Mitteilung über den Casatischen Marmorsessel S. 262. — Flasch, Besprechung des Abgusses einer Statue der Glyptothek (Nr. 162: sog. Diomedes) S. 262—265.

Historische Sektion: Vierte Sitzung: Zimmerer, Scheria, das Land der Phäaken und die Insel Corcyra im Altertum S. 344—348.

Berliner Philologische Wochenschrift.

Nr. 24. Ruge, Inschriften aus Nordwest- und Westkleinasien Sp. 739.

Nr. 25 f. C. Schuchhardt, Schliemann's Ausgrabungen. Zweite Auflage (Chr. Belger) Sp. 789 bis 793; Sp. 821—828.

Nr. 28. R. Koldewey, Neandria (Chr. B.) Sp. 874—876. — St. Zybulski, Tabulae, quibus antiquitates graecae et romanae illustrantur (F. Baumgarten) Sp. 878—880. — Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande (G. Wolff) Sp. 880 bis 885.

Nr. 29. M. Ohnefalsch-Richter, Die homerischen Schwerter auf Kypros (Mit Abbildung) Sp. 899f. 925.

Nr. 30/31 und 32/33. G. Körte, Der Ostgiebel des Zeustempels in Olympia Sp. 983 bis 989; Sp. 1046—1052. Körte knüpft an Curtius' Abhandlung an und sucht Curtius' Anordnung mit einigen neuen Gründen zu empfehlen. In Betracht kommen nach ihm aufser dieser Anordnung nur die von Treu, Kekulé, Furtwängler, während er die 'sog. Anschirrungstheorie' von Six und Sauer für widerlegt hält. Körte hält mit Curtius u. a. die Anordnung der drei Figuren der rechten Ecke für gesichert durch die Fundumstände. An Pausanias' Beschreibung sind wir gebunden, nicht an seine Deutung. Doch mufs sich immer der Gedankengang nachweisen lassen, der Pausanias zu seiner Deutung geführt hat. Diese Forderung führt zu der Einsicht, dafs vor den Pferden, wie Curtius will, E und L sich befunden haben. Den Mafsstab für die Forderung der Responsion im Giebel mufs der Vergleich mit den Giebeln von Aigina und vom Parthenon geben, zwischen denen der olympische Giebel steht. Das führt K. zum Teil im Anschlufs an Loeschcke aus. Auch diese Betrachtung spricht für Curtius' Anordnung. Studniczkas Umstellung der Frauen gibt Körte gleich Curtius auf, bestreitet ferner, dafs dem hockenden Knaben durch die Form seines Grundrisses, wie Treu und Furtwängler wollen, der Platz vor den Pferden des Pelops zugewiesen werde. Nur darin stimmt Körte, von Nebensachen abgesehen, nicht mit Curtius überein, dafs er das einstige Vorhandensein der Wagen für erwiesen hält. Die Probe auf die Richtigkeit der Anordnung soll die Deutung liefern. Für diese ist die ältere Version der Sage, die von Myrtilos' Verrat nichts weifs, zu Grund zu legen. Myrtilos ist gar nicht unter den Figuren im Giebel zu suchen. L und N sind namenlose Hippokamen. Nicht nur, mit Furtwängler, in dem 'sitzenden Mann', sondern auch in dem 'Greis' erkennt Körte einen Seher; den einen möchte er Iamos, den anderen Klytios nennen. Die Benennung der Flufsgötter ist beizubehalten. Zu ihnen stehen in Beziehung das Mädchen und der hockende Knabe. Mit Loeschcke erkennt Körte in dem Mädchen die Artemis Alpheiaia, in dem Knaben den Sosipolis. Vgl. Treu Nr. 38 Sp. 1186 f.

Aufserdem Nr. 30/31: Beschreibung der antiken Skulpturen in den K. Museen zu Berlin (H. Winnefeld) Sp. 961—964. — Nr. 32/33: L. Pallat, De fabula Ariadnea (W. H. Roscher) Sp. 1027 f. — F. Cumont, Notes sur un temple Mithriaque d'Ostie (F. Baumgarten) Sp. 1029 f.

Nr. 34. H. v. Herwerden, Epigraphisches Sp. 1058 f. — H. Dibbelt, Quaestiones Coae mythologae (W. H. Roscher) Sp. 1071—1073.

Wochenschrift für klassische Philologie.

Nr. 27, 28 u. 29/30. Dareste, Haussoullier, Reinach, Recueil d'inscriptions juridiques grecques I (O. Schulthefs). Sp. 733—737; Sp. 761—768; Sp. 790—797.

Nr. 29/30. Mitteilungen: Das römische Nordthor zu Köln Sp. 827 f.

Nr. 32/33. E. Szanto, Das griechische Bürgerrecht (O. Schulthefs) Sp. 873—883. — H. Francotte, Les populations primitives de la Grèce (S.A.) (V. Thumser) Sp. 883—886. — R. Oehler, Klassisches Bilderbuch (A) Sp. 886 bis 888.

Nr. 34. W. Gurlitt, Über Pausanias (F. Spiro) Sp. 913—921.

Zeitschrift für bildende Kunst 1892.

Heft 10. L. H. Fischer, Das alte Ägypten im neuen und seine Beziehungen zu Innerafrika S. 231—238. Mit Abbildungen.

J. Dernjac, Die Hauptfeste der Römer an der Donau (Carnuntum) S. 238—246. Mit Abbildungen).

Historische Zeitschrift. Band 69 (N. F. 33).

Heft 2. Literaturbericht: A. v. Gutschmid, Kleine Schriften II (A. Bauer) S. 287. A. Holm, Griechische Geschichte III (A. Bauer) S. 288 bis 291. J. Beloch, Storia Greca I (A. Bauer) S. 291—293. E. Curtius, Stadtgeschichte von Athen (W. Judeich) S. 294—298. E. A. Freeman, History of Sicily I—III (A. Bauer) S. 298 bis 303. V. Gardthausen, Augustus und seine Zeit I 1, II 1 (B. Niese) S. 303—305. V. Schultze, Geschichte des Untergangs des griechisch-römischen Heidentums II. (L.) S. 305 f. A. Wirth, Danae in christlichen Legenden (L.) S. 306 f. u. s. w.

Zeitschrift für Ethnologie. Band XXIII. 1891.

Heft VI. Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte: Bogenspannen (11 Abbildungen) v. Luschan S. (673)—(678). — Legat von H. Schliemann S. (687). — Prähistorischer sicilianischer Bernstein. P. Orsi. S. (690). — Ausgrabungen zu S. Lucia im Litorale und archaische Bronzefibel (mit Abbildung) S. (691). Darstellungen aus der mykenischen Götterwelt (mit Abbildungen). Krause. R. Virchow. S. (699)—(702). — Archaische Topfscherbe, angeblich aus der zweiten trojanischen Stadt (mit Abbildung). Appleton. R. Virchow. S. (812) bis (814).

Jahrgang XXIV. 1892.

Heft I. Besprechungen: E. Naville, Bubastis (Virchow) S. 37 f. K. Schuhmacher, Eine praenestinische Ciste (Virchow) S. 39 f.

Heft II. A. Arzruni, Der ägyptische Smaragd, nebst einer vergleichenden mineralogischen Untersuchung der Smaragde von Alexandrien, vom Gebel Sabara und vom Ural S. 41—100.

W. Belck u. C. F. Lehmann, Über neuerlich aufgefundene Keilinschriften in russisch und türkisch Armenien S. 122—152.

Besprechungen: M. Hoernes, Urgeschichte des Menschen (R. Virchow) S. 154—156.

Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. M. Junghändel, Prähistorisches aus Spanien: 1. Die Toros; 2. Die Statuen von Yecla. S. (66)—(75) und S. (107)—(114).

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. Jahrgang XLVI 1892.

Juni. Jahresbericht des philologischen Vereins zu Berlin. 1. Archäologie (Schlufs und Nachtrag) von Professor Dr. R. Engelmann S. 145—56.

Byzantinische Zeitschrift. Herausgegeben von K. Krumbacher. Erster Band (Leipzig, Teubner 1892).

Heft 1. J. Strzygowski, Die byzantinische Kunst S. 61—73.

Ch. Diehl, Mosaïques byzantines de Nicée S. 74—85.

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung Band XXXII (N. F. XII).

Heft 3 u. 4. J. Schmidt, Assimilationen benachbarter einander nicht berührender Vocale im Griechischen S. 321—94; mit einem Excurs über die griechischen Ortsadverbia auf —υι, —υις und den Interrogatiostaum ku S. 394—415.

F. Solmsen, Der Übergang von ε in ι vor Vocalen in den griechischen Mundarten S. 513 553.

The Evening Post, New York.

August 16. 1892. E. Robinson, Casts for the Museum. The great collection that is making for the city.

Münchener Allgemeine Zeitung.

Beilage. 109. Römisches Denkmal in Weifsenburg. — 115. Römische Funde in Reichenhall. — 127. Thermenanlage. — 132. O. Harnack, Halbfertige Museen. — 135. Archäologische Mittheilungen aus Rom (Pantheon; Mosaiken). — 162. Neue ägyptische Funde. — 165. (u. 175) H. Nothnagel, Das Mefsbildverfahren und seine Bedeutung für die Kunst. — 168. L. Schemann, Aus dem Nachlasse L. Sigismund Rahls. — Aus Abusina. — 182. B. Sauer, Olympia.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1892. 4.

BERICHT ÜBER DIE THÄTIGKEIT DER REICHSLIMESKOMMISSION.

Nachdem in der Sitzung vom 16. Januar der Reichstag die erste Rate für die wissenschaftliche Erforschung und Aufdeckung des römischen Grenzwalles bewilligt hatte, wurde vom Herrn Reichskanzler eine Konferenz von Mitgliedern der betheiligten Staaten für den 7. bis 9. April nach Berlin berufen, welche die Statuten der Reichslimeskommission berieth. Die Beschlüsse jener Konferenz fanden in allem Wesentlichen die Genehmigung durch die Organe des Reiches und der betheiligten Staaten, so dafs am 17. Mai der Reichskanzler das Statut vollziehen und die darin vorgesehenen Ernennungen vornehmen konnte.

Zu Mitgliedern der Reichslimeskommission wurden ernannt: auf Vorschlag der Kgl. preufsischen Regierung Geh. Oberregierungsrath Althoff in Berlin, Landesdirector der Rheinprovinz Geh. Oberregierungsrath Klein in Düsseldorf, Oberst z. D. und Conservator von Cohausen in Wiesbaden, Oberstlieutenant vom Nebenetat des Grofsen Generalstabs von Leszczynski in Berlin, Geh. Regierungsrath Prof. Nissen in Bonn, Baumeister Jacobi in Homburg v. d. Höhe; auf Vorschlag der Kgl. bayrischen Regierung der Generalmajor a. D. Popp in München und der Gymnasialdirector Prof. Ohlenschlager in Speyer; auf Vorschlag der Kgl. württembergischen Regierung Prof. von Herzog in Tübingen; auf Vorschlag der Grofsherz. badischen Regierung der Geh. Hofrath und Conservator Wagner in Karlsruhe, Hofrath Prof. Zangemeister in Heidelberg, Kreisrichter a. D. Conrady in Miltenberg; auf Vorschlag der Grofsherz. hessischen Regierung Oberschulrath Soldan und Fr. Kofler in Darmstadt; auf Vorschlag der Kgl. Akademie der Wissenschaften in Berlin Prof. Mommsen in Berlin; auf Vorschlag der Kgl. Akademie der Wissenschaften in München Geh. Rath Prof. von Brunn in München. Zu Mitgliedern des geschäftsführenden Ausschusses wurden vom Reichskanzler ernannt die Herren Popp, v. Herzog und Zangemeister, der Letztgenannte zum Vorsitzenden; zu Dirigenten bei der Reichslimeskommission der Generallieutenant z. D. von Sarwey und der Unterzeichnete.

Schon während des Monats Mai unternahmen die beiden Dirigenten eine Orientierungsreise durch das Limesgebiet, um für die Inangriffnahme der Arbeiten überhaupt, insbesondere für das Arbeitsjahr 1892/93 die nöthigen Unterlagen zu gewinnen; sie wurden in ihrem Vorhaben durch die Herren Popp, v. Herzog, Wagner, Zangemeister, Conrady, Wolff, Kofler, v. Cohausen und Jacobi auf das liebenswürdigste unterstützt.

Am 6. und 7. Juni fand zu Heidelberg die amtliche Einführung und erste Berathung der Reichslimeskommission statt, bei welcher die Reichsregierung durch Herrn Geh. Oberregierungsrath Schroeder vertreten war. Die Kommission wählte zu ihrem Vorsitzenden Herrn Prof. Mommsen, zu dessen Stellvertreter Herrn Geh. Rath v. Brunn. Sie fafste Beschlufs über die seitens des Ausschusses vorgelegten Instructionen für die Dirigenten und Streckenkommissare. Sie berieth über die Art der Publication der Ergebnisse, welche nach dem Statut in Jahresberichte und eine zusammenfassende Schlufspublication zerfallen soll; von den Jahresberichten soll je ein Heft ein oder mehrere benachbarte Kastelle enthalten. — Bezüglich der Fundstücke wurde als Wunsch der Kommission ausgesprochen, sie den betreffenden Ländern, in denen sie gemacht würden, zuzuweisen; zunächst sollten sie aber, wo irgend möglich, an einem der Fundstätte benachbarten Orte zusammen bleiben. — Das Hauptthema der Berathung bildete der Arbeitsplan im Allgemeinen und im Besondern für das Jahr 1892/93. Der schliefslich gebilligte allgemeine Arbeitsplan schliefst sich im Wesentlichen an das Protokoll der Heidelberger Konferenz vom 28. Dezbr. 1890 (abgedruckt in diesem Anzeiger 1892 S. 5) an. Für die Durchführung desselben wurde aus praktischen Rücksichten die gleichzeitige Inangriffnahme der Unter-

suchungen in allen fünf betheiligten Territorien und in diesen wieder eventuell gleichzeitig an verschiedenen Stellen beschlossen. Dabei soll aber doch darauf Bedacht genommen werden, thunlichst rasch hintereinander die Untersuchung gröfserer zusammenhängender Strecken des Limes und einander benachbarter Kastelle fertigzustellen, um die Veröffentlichung der Ergebnisse zu erleichtern.

Für das Arbeitsjahr 1892/93 wurde die Inangriffnahme folgender Strecken und die Übertragung dieser Arbeiten an nachfolgende Herren Streckenkommissare beschlossen:

1) an Herrn Gutsbesitzer Winkelmann in Pfünz die Untersuchung des Limes von Raitenbuch bis Kipfenberg und der ausgedehnten bürgerlichen Niederlassung bei Pfünz.

2) an Herrn Dr. Eidam in Gunzenhausen die Strecke von Dambach über Gunzenhausen zur Rezat mit den dahinterliegenden Kastellen.

3) an Herrn Apotheker Kohl in Weifsenburg die Strecke von der Württembergischen Landesgrenze bis nach Dambach; aufserdem die Durchführung der Ausgrabung des Kastells zu Weifsenburg.

4) an Herrn Major z. D. Steimle in Stuttgart die Strecke Brackwanger Hof bis Lorch.

5) an Herrn Prof. v. Herzog die einleitenden Untersuchungen in der Gegend von Öhringen und eventuell die des Kastells von Murrhardt.

6) an Herrn Dr. Schumacher, Assistent am Grofsherz. Museum in Karlsruhe, die Untersuchung der Kastelle zu Osterburken und Neckarburken und der zugehörigen Limesstrecke.

7) an Herrn Kreisrichter a. D. Conrady in Miltenberg die Strecke Hönehaus bis Reichartshausen.

8) an denselben Herrn aufserdem die Weiterführung der Untersuchung in den Kastellen Miltenberg und Wörth.

9) an Herrn Prof. Wolff in Frankfurt die Strecke von Grofs-Krotzenburg bis Marköbel mit dem rückliegenden Terrain.

10) an Herrn Friedrich Kofler in Darmstadt die Untersuchung der Limesstrecke Butzbach bis Grauer Berg nebst den rückliegenden Kastellen.

11) an Herrn Baumeister Jacobi in Homburg die Strecke Saalburg bis Feldbergkastell nebst den anliegenden Kastellen.

Dieser Arbeitsplan, wie die Vorschläge für die Ernennung der Herren Streckenkommissare fanden die Genehmigung des Herrn Reichskanzlers und der Einzelregierungen.

Auf dem Felde begannen die Arbeiten theilweise im Juli, in gröfserem Umfange um die Mitte August; jetzt sind sie auf den meisten Strecken seit einigen Wochen für diesen Winter eingestellt.

Der nachfolgende Bericht über die verflossene Herbstkampagne schliefst sich, obgleich fast sämmtliche Ausgrabungen von mir besichtigt worden sind, vielfach an die von den Herren Streckenkommissaren amtlich eingesandten Mittheilungen an und konnte auch Urtheile des militärischen Dirigenten wie Inschriftserklärungen der Herren Mommsen und Zangemeister verwerthen. Soweit er sich auf den Limes selbst bezieht, beschränkt er sich auf Nennung der besonders geförderten Strecken, weil eine eingehende Beschreibung ohne Beifügung sehr detaillierter Karten nur Wenigen verständlich sein würde; nur einige Punkte allgemeineren Interesses werden herausgehoben werden. Genauer wird dagegen über die Kastellgrabungen berichtet.

Besonders weit gefördert wurde die Festlegung des Limes auf den Strecken 3, 4, 6, 7, 10.

Die Strecke 3 ist sogar fast vollständig fertiggestellt worden. Hier wurde der Limes etwa 1/2 Stunde westlich von Weiltingen im Forste Grünhof beim Grenzstein 205 auf eine Länge von 28 m auf beiden Seiten vollständig freigelegt; er ist hier noch bis 80 cm hoch erhalten; er besteht aus solidem Mörtelmauerwerk von 1 m Breite, mit je zwei 5—8 cm breiten Fundamentabsätzen nach Innen und Aufsen; Spornpfeiler waren nicht vorhanden. — Westlich von Weiltingen gelang es den Limes am Hochufer der Wörnitz, »Wehrbruck« genannt, hart am Flusse zu finden, sowie denselben von da ab an Wörnitzhofen vorüber überall bis zu dem schon bekannten Lauf der Teufelsmauer an der Strafse von Untermichelbach nach Ammelbruch festzustellen; im Sulzachthale liegt er deutlich als Mauer auf beiden Seiten des Flüfschens. — An der Limesbiegung zwischen Dühren und Ammelbruch wurde ein grofser in der Limesmauer bündig stehender Thurm gefunden nebst zwei 1,70 und 2,30 breiten Durchgängen. — Das Ausschufsmitglied, Herr General Popp, welcher alle diesjährigen Grabungen auf den drei bayrischen Strecken eingehend besichtigt und die erforderlichen Aufnahmen bewerkstelligt hat, stellt in einem dem Ausschufs eingereichten Gutachten folgende allgemeine Gesichtspunkte zusammen, die sich ihm bei Betrachtung des Limeszuges von der württembergischen Grenze bei Mönchsroth bis zur Wörnitz bei Weiltingen ergeben haben: »Der Limes bildet auf dieser Strecke, wenn wir von einigen flachwinkligen Brechungen absehen, eine nahezu gerade Linie, das Ausland fast durchweg

mehr oder minder überhöhend. Von einem Graben, welcher als Annäherungshindernifs vor dem Limes, parallel demselben hergezogen wäre, wurde hier nichts bemerkt. An jeder Brechungsstelle des Limes und auf jeder erheblichen Kulmination des Geländes fanden sich Reste von Thürmen oder Wachthäusern: die Abstände dieser Punkte betragen 1350, 1570, 1575 und 660 m; sie sind also keineswegs gleichmäfsig. Auf der ganzen Strecke bestand der Limes aus einer durch Kalkmörtel gefestigten, durchschnittlich 1 m starken Bruchsteinmauer; das Material ist wohl stets aus den nächstgelegenen Steinbrüchen entnommen, und von der Solidität des verwendeten Materiales ist die Erhaltung des Limes in erster Linie abhängig. Dementsprechend brachten die Schürfungen im Gebiete des oberen, sehr wenig fest gebundenen Keupersandsteines südlich der Linie Mönchsroth-Willburgstetten nur gänzlich verwitterte Mauerspuren zum Vorschein, vollkommen gut erhaltene Mauerreste dagegen traten entgegen im Gebiete des Lias, südlich der Linie Welschenholz-Neumühle-Weiltingen, wo die sehr festen eisenschüssigen Sandsteine oder die Kalkmergel der Arietenstufe zur Verwendung kamen. Der Mörtel, durch den die Steine gebunden wurden, an Kalk arm zwischen Weiltingen und der Ölmühle, kalkreicher von da ab, enthält keinerlei Spuren von Ziegelklein und ähnelte im Allgemeinen dem in der dortigen Gegend noch heute zur Verwendung gelangenden.«

Auf der 4. Limesstrecke wurden drei Beobachtungen von gröfserer Bedeutung gemacht.

Die erste bezieht sich auf den Übergang des Limes über das Schiefsthal bei Gmünd, die ich nach Angaben des militärischen Dirigenten beschreibe. 1,70 m unter der heutigen, durch Anschwemmung allmählich erhöhten Sohle des noch im vorigen Jahrhundert völlig versumpften Thales zeigten sich oben abgefaulte Kopfenden von mannesdicken eichenen und etwa 25 cm starken tannenen Stämmen, welche genau in der Flucht des Limes zum grofsen Theil dicht nebeneinander, vereinzelt in Abständen von 22 cm safsen. Vier eichene und 12 tannene Stämme wurden blofsgelegt und hierbei stellte sich bei tieferem Graben heraus, dafs es sich nicht um eingerammte Stämme, sondern um Klötze von einer jetzigen Länge von 50—60 cm handelte, welche mit ihren scharf durchgesägten Kopfenden auf dem gewachsenen Boden standen, etwa 2,30 m unter dem jetzigen Niveau. Da wo die Klötze in Abständen aufgestellt waren, bestand der Untergrund aus einer Kiesschicht, welche darauf hinwies, dafs der jetzt am Nordwestrand des Schiefsthales hinlaufende Bach in früherer Zeit das Thal schräg durchquerte und in den Zwischenräumen der Klötze durchlief. Die übrigen Klötze standen auf gewachsenem Boden auf. Wir haben es hiernach unzweifelhaft mit einem Steg zu thun, der den Übergang über das versumpfte Thal für die Patrouillen ermöglichte. Reste einer vorliegenden Pallisadierung wurden nicht gefunden. Die Weiterführung des tiefen Grabens über die ganze Thalbreite ist zur vollständigen Beurtheilung erwünscht, wegen eintretenden Regenwetters mufste sie aber auf den nächsten Sommer verschoben werden.

Einen zweiten Punkt von hohem Interesse bildet, gleichfalls bei Gmünd, der Herabstieg der Limesmauer von der Wüstenriether Höhe an dem Ostabhange des Röthenbachthales. Diese Stelle war zwar schon früher von Prof. v. Herzog untersucht worden, aber eine noch weitergehende, vollständige Freilegung auf eine Länge von 10 m schien erwünscht. Die Mauer ist hier nicht etwa in Absätzen wagerecht aufgemauert, sondern folgt mit ihren Steinschichten der schrägen Richtung des sehr steil abfallenden Terrains; sie steht meist noch einen Meter über dem Sockel; im aufgehenden Mauerwerk ist sie 95 cm breit, ihr Sockel ist 20—70 cm hoch und tritt auf beiden Seiten um etwa Handbreite vor. In nicht gleichen Zwischenräumen — bald 10,90, bald 9,30 m — befinden sich an der Innenseite Strebepfeiler, die mit der Mauer in Verband stehen; sie haben eine Länge von 1,45 bei einer Breite von 1,50 m; die Lage ihrer Steine ist selbstverständlich wagerecht. — Wenige Schritte von dem untersten Strebepfeiler entfernt fliefst der Bach, in welchem fünf eichene Pfosten noch als Reste des einstigen Überganges vorhanden sind.

Der dritte Punkt von Bedeutung ist ein scharfes Ende der Steinmauer. Nur 88 m von dem Röthenbach entfernt auf dem westlichen weniger steilen Abhange hört die Steinmauer plötzlich auf mit einem scharfen Kopf, den trefflich zugerichtete Steine als solchen kennzeichnen; unmittelbar davor beginnt der Erdwall, um sich alsbald wieder zu verlieren. Weiter westlich hat alsdann der Streckenkommissar auf Feldern von Kleindeinbach, auf denen man den Lauf der Limesmauer annahm, nachgewiesen, dafs dort nur natürliche Schichten von Arietenkalk liegen und am Thurme von Hangendeinbach, welchen er ringsum abgraben liefs, hat er gleichfalls nicht die geringsten Spuren einer Mauer entdeckt. Sicher hat also die Steinmauer unweit des Röthenbachthales ein Ende erreicht; aber ob sie vielleicht wenige Kilometer später wieder beginnt, ob man,

selbst wenn dies — wie ich vermuthe — nicht der Fall ist, aus dem Wechsel der Bauart Schlüsse auf die Provinzialgrenze wagen darf — für die Entscheidung dieser Fragen mahnt zur gröfsten Vorsicht ein auf der sechsten Strecke gemachter Fund.

Es wurde nämlich von dem Streckenkommissar durch viele Einschnitte unzweifelhaft festgestellt, dafs mitten zwischen dem obergermanischen Erdwall jenseits des Kirnachthales auf dem nördlichen Theil der Osterburkener Gemarkung der Limes eine Strecke weit thatsächlich — wie Hansselmann schon behauptet, von den Neueren aber bezweifelt worden war — als Mauer, von 1,20—1,25 m Breite im Fundament, laufe; die bisher meist als richtig angenommene Behauptung, in Rätien bestehe der Limes aus einer Steinmauer, in Obergermanien aus einem Erdwall, ist also in dieser Unbedingtheit jedenfalls unrichtig. — Bei Osterburken schliefsen übrigens Wall und Steinmauer nicht so unmittelbar wie beim Röthenbachthal aneinander, sondern beide sind durch ein 22,60 m langes, 11,50 m breites Zwischenkastellchen in der Form eines verschobenen Rechteckes von einander getrennt.

Was die Kastelle und Zwischenkastelle betrifft, so wurden nicht weniger als 26 Stück bearbeitet, worüber die nachfolgende Tabelle eine Übersicht und die nachfolgende Beschreibung genauere Auskunft giebt. — Neunzehn Kastelle und Zwischenkastelle wurden vollkommen fertig gestellt (nämlich No. 2, 4, 5, 6, 7, 9, 11, 12, 13, 15, 16, 18, 19, 21, 22, 23, 24, 25, 26), zwei werden voraussichtlich noch in diesem Monat beendigt werden (8, 20), während die Vollendung von fünf Kastellen (1, 3, 10, 14, 17) auf das kommende Jahr verschoben werden mufs.

Nr.	Land	Strecke	Kastelle	Erdschanzen und Zwischenkastelle
1	Bayern	3	Weifsenburg ? × 172 m	
2	-	2	Gnotzheim 155 × 145 m	
3	-	3	Dambach, ältere Anlage 90 breit, jüngere Anlage 190 breit	
4	-	3	Ruffenhofen 194 × 188 m	
5	-	3		Weiltingen 140 × 110
6	Württemberg	4	Unterböbingen 148 × 135 m	
7.				Kleindeinbach 24,90 × ?
8	-	5	Murrhardt 185? × 150? m	
9	-	5	Öhringen, Untere Bürg 155 × 154	
10	-	5	Öhringen, Am Orendelstein 137 × 122	
11	Baden	6	Osterburken, ältere Anlage 180 × 106, resp. 111 und jüngerer Erweiterungsbau	
12	-	6		Nördlich von Osterburken 22,60 × 11,50
13	-	6	Neckarburken. Kleines Kastell, ältere Anlage etwa 76 × 63, jüngere etwa 76 × 34	
14	-	6	Neckarburken, grofses Kastell, 150 × 133	
15	-	7		Hönchaus 46 × 40
16	-	7		280 m nördlich vom Hönehaus 43 × 38
17	Bayern	8	Miltenberg 170 × 160	
18	Preufsen	9		Heidschloss bei Nied 31 × 25
19	-	9	Marköbel 190 × 163	
20	Hessen	10	Butzbach etwa 220 × 145	
21	-	10	Langenhain 201, resp. 198 × 163	
22	-	10		Kaisergrube 26,70 × 24,20
23	-	10		Ockstatt 40 × 40
24	Preufsen	11		Preufsenschanze 74 × 47
25	Hessen	11		Heidenstock 23,40 × 19,50
26	Preufsen	11	Feldberg 93 × 78	

a) Kastelle.

Das Kastell zu Weifsenburg a. S. (Nr. 1), unmittelbar bei der Stadt im Distrikt »Kesselfeld« über der Rezatmündung gelegen, wurde im Herbste 1890 entdeckt und vom dortigen Alterthumsverein mit Unterstützung der bayrischen Akademie theilweise freigelegt. Die Decumanseite hat eine Breite von 172 m, während die Flankenlänge noch nicht festgestellt ist. Drei Thore und das Praetorium sind gut erhalten. Die Reichskommission bewilligte zur Fortführung der Grabung Mittel, mit welchen die Umfassungsmauer von der porta principalis dextra bis zur decumana nebst zwei Zwischenthürmen und einem ungewöhnlich grofsen Eckthurm freigelegt, vor der Umfassung ein dreifacher Spitzgraben constatiert und im Innern des Kastells die Umfassungsmauer des Praetoriums ausgegraben wurde.

Das 6 Kilometer vom Limes entfernte Kastell Gnotzheim (Nr. 2) liegt wenige Minuten westlich vom Dorfe im Distrikte Weil auf einem nicht hohen Plateau; hier waren schon in den Jahren 1887 bis 1890 mit Mitteln der bayrischen Akademie Untersuchungen geführt worden; die Nordfront des Kastells war aber bis jetzt unbekannt geblieben. Sie wurde nunmehr sammt den beiden Eckthürmen und der porta praetoria ausgegraben, wodurch sich für das Kastell eine Länge von 155 m und eine Breite von 145 m ergab. Die porta praetoria ist ein einfaches, 4 m breites Thor mit starken Thürmen, während die drei übrigen Thore Doppelthore sind. Eckthürme sind vorhanden, dagegen nicht Zwischenthürme. Die Praetentura ist doppelt so grofs wie die Retentura. Auf der Nordfront wurde ein Graben von 4,50 m Breite und 1,50 m Tiefe constatiert. Die Gebäude im Innern sind so weitgehend zerstört, dafs von umfangreicheren Grabungen daselbst Abstand genommen wurde.

Bei Dambach in der Nähe von Wassertrüdingen (Nr. 3) hatte Herr Kohl im vergangenen Jahre ein Kastell entdeckt, welches durch die Reichskommission schon in diesem Jahre einer Untersuchung unterzogen wurde, weil seine Lage unmittelbar am Limes für den rätischen Limes bis jetzt ebenso ungewöhnlich erscheint, wie sie vielleicht für weitere Forschungen lehrreich ist. Die ganze vordere Hälfte des Kastelles ist durch die vor einigen hundert Jahren erfolgte Anlage des sog. Kreutweihers und seines Abflufskanales wie durch den Bau einer umfangreichen Ziegelei verdeckt oder zerstört; glücklicher Weise wird der Weiher nächstes Jahr gefischt und abgelassen und können alsdann weitere Untersuchungen nach der Frontseite angestellt werden. Die Aufdeckung der hinteren Hälfte des Kastelles bot aber insofern schon ein grofses Interesse, als sie ergab, dafs hier ursprünglich ein kleines Kastell von nur 90 m Breite vorhanden war, dieses aber erst später auf jeder Principalseite um je 50 m erweitert wurde. Das Decumanthor — ein Thor mit einfacher Einfahrt — und die Decumanseite des alten Lagers wurden für den Erweiterungsbau mit verwandt, während die Mauern der Principalseiten abgebrochen und die Gräben zugefüllt wurden. Vom erweiterten Lager konnten die Principalseiten 50 m weit verfolgt und die Lage der Thore, für die sinistra sogar auch die Form eines einfachen Thores, festgestellt werden. Im Innern des Kastells stiefs man auf ein grofses Gebäude mit vier heizbaren Zimmern, vor der Decumanseite auf einen 26 m breiten, dreifachen Spitzgraben.

Bei Ruffenhofen (Nr. 4), auf der Flur «Burgfeld» der Gemeinde Wittelshofen liegt, 800 m von der Wörnitz entfernt, auf einem Hochplateau ein Kastell, welches erst vor Kurzem von Herrn Kohl entdeckt wurde. Die Ausgrabungen ergaben für die Nord- und Südseite eine Länge von 194 m, für die Ost- und Westseite eine Breite von 188 m. Der umlaufende Spitzgraben ist 6,30 m breit und 1,60 m tief. — Eckthürme waren vorhanden. Die Thore liegen auf den Langseiten in der Mitte, während sie auf den Breitseiten erheblich der Nordseite zugerückt sind. Drei Thore haben eine doppelte Durchfahrt, während eines, das nach Süden gerichtete, nur eine einfache hat. Hiernach kann für die Frage nach der Frontrichtung keine der Breitseiten, sondern nur die Nord- oder Südseite in Betracht kommen. — Die Umfassungsmauern waren leidlich erhalten, um so weitgehender waren durch die Kultivierung der Felder die Innenbauten zerstört. Vom Praetorium war schlechterdings kein Bild mehr zu gewinnen. Nur ein umfangreicher, ringsum mit Strebepfeilern versehener Bau, welcher an den sog. Magazinbau des Kastells von Pfünz erinnert, wurde in der Südostecke des Kastells in leidlicher Erhaltung angetroffen.

Das Kastell Unterböbingen (Nr. 6), im Jahre 1886 durch General von Kallee entdeckt, war bis jetzt einer Ausgrabung nicht unterzogen worden. Die von der Reichskommission veranstalteten Untersuchungen führten schnell zu sehr günstigen Erfolgen, indem nicht nur die Umfassungsmauern, sondern auch die Innenbauten in verhältnifsmäfsig guter Erhaltung angetroffen wurden. Das Kastell, auf einem Hochplateau des linken Remsufers gelegen, hat eine weite Aussicht, auch auf den Limes, welcher auf dem gegenüberliegenden Höhenrücken hinzieht; es bietet ein besonderes Interesse schon

durch seine Lage, indem es einen an der Nordostecke befindlichen Steilabfall des Terrains umschliefst, welcher bei Zurückschiebung des Kastells auf das Plateau einen gefährlichen todten Winkel gebildet hätte; die Nordostecke des Kastells liegt 9,27 m tiefer als die Südostecke. — Das Kastell ist 148 m lang und 135,34 m breit, mit der Schmalseite dem Limes zugewendet. Die porta decumana hat nur ein Thor; die gleiche Form läfst sich für die porta praetoria, obgleich bei derselben nur ein Thurm erhalten ist, aus der Lage erschliefsen; doppelthorig sind dagegen die beiden Principalthore. Diese letzteren liegen der Front erheblich näher als der Rückseite, woraus sich erklärt, dafs nur der hintere Theil der Flanken mit Zwischenthürmen versehen ist. — Eckthürme wurden in allen vier Ecken aufgefunden. Neben dem Nordwestthurme liegt an der Front ein 13,30 m langes, 5 m breites Mauerwerk, in welchem der militärische Dirigent eine Substruction für eine Katapultenaufstellung vermuthet. Die Umfassungsmauer ist 1,19 m, nur in den Eckabrundungen 1,30 m breit. Eine Untersuchung des Grabens auf der Südseite des Kastells ergab eine Breite von 11,40 m, welche sich auf zwei Spitzgräben von 1,20 und 1,25 m Tiefe vertheilt. In der gröfseren südlichen Hälfte des Kastells liegt das Praetorium; sein Grundrifs ist vollständig gewonnen, wenn auch, bei dem tiefen Abbruch des Mauerwerkes, an vielen Stellen die Eingänge und die Estrichböden nicht mehr aufzufinden waren und hierdurch ein wesentlicher Anhaltspunkt für die Deutung der einzelnen Räumlichkeiten entzogen ist. Hier sei nur hervorgehoben, dafs die sog. Exercierhalle wie bei den Kastellen Weifsenburg, Butzbach, Saalburg und Niederbieber in der Verbindungslinie der beiden Principalthore liegt und dafs sich in der Mitte der dem Decumanthor zugewendeten Front ein Apsisbau befindet, wie bei den Kastellen Schierenhof, Mainhardt, Osterburken, Rückingen, Feldberg und Niederbieber. Die Eintheilung des Inneren in langgestreckte Räumlichkeiten hat viel Ähnlichkeit mit dem Praetorium der Arnsburg (vgl. Cohausen Taf. VI) und von Butzbach. Zwei heizbare Wohnzimmer liegen unmittelbar westlich von dem Apsisraum. — Östlich vom Praetorium wurde ein kleines Gebäude mit vier Zimmern, von denen eines mit einer Apsis, zwei mit Feuerung versehen waren, aufgefunden. — In der tiefer gelegenen Nordostecke war ein grofser Flächenraum mit roth gebrannten Lehmbrocken, in denen die Hohlräume ehemaligen Flechtwerkes deutlich zu erkennen waren, bedeckt; zweifellos hat hier ehemals eine Baracke gestanden. An dieser Stelle war schon im Frühjahr ein unbedeutendes Bruchstück eines Militärdiploms gefunden worden, welches den Mitgliedern der Reichslimeskommission bei ihrer Orientierungsreise im Mai eingehändigt wurde. Es wurde jetzt fast das ganze Innere des Barackenbaues nach weiteren Stücken jenes Diplomes sorgfältig — aber ohne jeden Erfolg — ausgehoben.

Östlich vom Lager, 115 m von diesem entfernt, wurde ein mit mehreren heizbaren Zimmern versehenes Gebäude ausgegraben.

Erst in den ersten Tagen des November gestatteten die Bebauungsverhältnisse »der Burg« zu Murrhardt (Nr. 8) die Wiederaufnahme der Ausgrabung des Kastelles, welche der dortige Alterthumsverein im Frühjahr und Herbst 1885 geführt hatte. Damals wurde für das Kastell eine Länge von 185 m und eine Breite von 150 m festgestellt; im Innern wurden zwei Inschriften der Julia Domna und des Alexander Severus entdeckt. Über die Resultate der Reichsgrabungen, welche von Herrn Oberamtsbaumeister Hämmerle in Backnang geleitet werden, läfst sich zur Zeit nur berichten, dafs die früher genommenen Mafse etwas modifiziert werden und bis jetzt die Auffindung von drei Thoren gelungen ist.

Das Kastell zu Öhringen (Nr. 9) war schon in den Jahren 1766—1770 von dem Fürstl. Hohenlohe'schen Hofrath Hansselmann im Distrikt »Untere Bürg« ausgegraben und in seinem bekannten Werke in Bild und Wort veröffentlicht worden. Jene Zeichnung ermöglichte aber nicht eine Localisirung des Kastelles. Auf eine bis jetzt nicht beachtete Stelle in den Addenda dieses Werkes aufmerksam geworden, welche die Lage des Kastelles präcisierte, gelang es dem Streckenkommissar die Reste desselben sofort wieder aufzufinden. Dasselbe ist nicht von ganz regelmäfsiger Form, indem die Winkel keine rechten sind und die Nordseite in der Form eines flachen Bogens geführt ist. Die Entfernung vom Ost- zum Westthor (gemessen ist von den Aufsenkanten der Mauerflucht ab) beträgt 155,52, vom Nord- zum Südthor 154 m. Vor der Mauer liegt eine Berme von 1 m und ein Graben von 19 bis 20 m Breite, welche sich auf zwei Spitzgräben von 1,90, bezw. 1,60 m Tiefe vertheilt. — Die Erhaltung, schon zu Hansselmann's Zeiten eine schlechte, ist durch die seitdem fortgesetzte Kultivirung der Felder eine sehr ungünstige geworden, meist waren nur noch die Fundamentgruben mit den inliegenden Mörtelmassen zu constatiren. — Die Lage der vier Thore konnte noch festgestellt werden, ein gesicherter Grundrifs ergab sich jedoch nur für das Südthor (principalis dextra), welches

ein einfaches Thor mit 3,86 br. Durchfahrt war. Die Principalthore liegen etwas näher dem Praetorial- als dem Decumanthor. Eckthürme und Zwischenthürme waren nicht vorhanden. Im Innern wurden mehrere Versuchsgräben gezogen, welche allenthalben die weitgehendste Zerstörung ergaben; man wird sich deshalb mit der Einzeichnung eines Innenbaues in der Nähe des Westthores nach dem Hansselmann'schen Plane begnügen müssen. Die Lage des Kastells ist insofern eine auffallende als der vorliegende Distrikt »Obere Bürg« den freien Blick auf den Limes und ins Feindesland verhindert.

Im Osten der Stadt Oehringen, etwa 200 m hinter dem Limes, in der Nähe des Orendelsteines und der Pfaffenmühle hatte Hansselmann seiner Ansicht nach ein zweites Kastell mit grofser Badeanlage aufgefunden. Der Streckenkommissar begann hier eine Grabung, ohne sie wegen des Feldbaues abschliefsen zu können; auch er erkannte in der Anlage ein Kastell (Nr. 10) in der Form eines verschobenen Viereckes, dessen West- und Südseite 137 m und dessen Ost- und Nordseite 122 m lang sind. In den vier Ecken befinden sich mächtige, viereckige Pfeiler und in der Südwestecke ein ausgedehnter Hypokaustenbau. Die ganze Anlage soll im nächsten Jahre einer eingehenden Untersuchung unterzogen werden.

Das Kastell zu Osterburken (Nr. 11), dessen Grundrifs schon bei Cohausen Taf. 50 auf Grund der von dem Mannheimer Alterthumsverein im Jahre 1867/68 vorgenommenen Grabungen veröffentlicht ist, wurde einer erneuten Untersuchung unterzogen, weil das hohe Interesse, welches seine Lage wie sein Grundrifs bieten, thunlichst genaue Feststellung empfahl. Das Kastell liegt am linken Ufer der Kirnach an einem Bergabhang und besteht aus zwei Abtheilungen: einem älteren Kastellbau von normaler, wenn auch ungewöhnlich langgestreckter Form von 180 m Länge zu 106, bezw. 111 m Breite (die Masse sind Cohausen S. 30 entnommen, der revidierte Plan liegt in Folge Erkrankung des aufnehmenden Technikers noch nicht vor), welcher seine Front nach Osten gegen den das Kirnachthal überschreitenden Limes wendet; in seiner nördlichen Hälfte ist es eben, während die südliche den ziemlich steilen Anstieg des Hügels umschliefst. Ein zweiter jüngerer Kastellbau ist, sich an die Südseite des älteren anschliefsend, den Hügel hinaufgebaut, in der Form eines verschobenen Viereckes ungefähr dem natürlichen Terrain folgend. — Durch die Reichsgrabungen wurde nachgewiesen, dafs die beiden Kastelle sicher zwei verschiedenen Bauperioden angehören; im Einzelnen wurden im älteren Kastelle die Thore (mit Ausnahme der porta principalis sinistra) untersucht, für die praetoria ein Doppelthor constatirt und in den Ecken Eckthürme, an der Südseite vier Zwischenthürme gefunden. Bei Erbauung des jüngeren Kastells wurde naturgemäfs der Graben vor der südlichen Umfassungsmauer des älteren zugeworfen; von den Verbindungen zwischen den beiden Kastellen wurde nur ein schmaler, durch einen der Thürme gelegter Eingang gefunden. — Die Mauern dieses jüngeren Kastells hatten eine Stärke von 2—2,70 m, woraus auf eine ungewöhnliche, durch das stark aufsteigende Terrain erklärliche Höhe der Mauer zu schliefsen ist. Im Inneren des älteren Lagers wurden unter schwierigsten Verhältnissen Reste des Praetoriums, insbesondere der der Decumanseite zugewendete Apsisraum gefunden. An Einzelfunden ergaben sich einige Münzen und Schmuckgegenstände, eine grofse Menge von Gefäfsresten und zwei Inschriften; von den letzteren steht die eine auf einer kleinen Ara und lautet: *Genio t(urmae) I[us]ti(i) At[ti]an[i] Iustius Attianus d(ecurio) de suo pos(uit)*; die andere steht auf einem sog. Legionsbaustein und lautet: *leg(io) XXII (centuria) Pri(mii?) Montani.*

Bei Neckarburken wurde wegen des auch hier vorhandenen Distriktnamens «Bürg» und auf eine Ausgrabung des Mannheimer Alterthumsvereines hin, welche freilich nicht zu gesicherten Resultaten geführt hatte, ein Kastell angenommen. Die Richtigkeit dieser Vermuthung bestätigte der Streckenkommissar nach kurzen Grabungen. Das Kastell (No. 13) liegt, wenige Minuten östlich vom Orte, im Elzthale in einer auffallend ähnlichen Situation wie das Osterburkener Kastell im Kirnachthale: längs der linken Flanke der Flufs, längs der rechten der Aufstieg des Hügels. Auch dieses Kastell besteht aus einer älteren und einer jüngeren Anlage. Die ältere bildet ein etwas verschobenes Rechteck von etwa 76 auf 63 m mit Eckabrundungen, die Mauer ist 1,05 bis 1,35 m stark. Ob eine porta principalis dextra vorhanden war, läfst sich nicht mehr feststellen. Die porta decumana ist etwa noch einen Meter hoch erhalten und zeigt das ausgezeichnete Sandsteinmaterial, welches auch an anderen Bauten der sog. Mümlingslinie entgegentritt, hier aber mit ganz besonderer Sorgfalt bearbeitet ist. Unmittelbar vor diesem Thore wurde eine ursprünglich 3,70 m lange Inschriftplatte gefunden, welche offenbar ehemals über dem Thore angebracht war, sie lautet: *Imp(eratori) Caes(ari) Tit(o) Ael(io) Had(riano) Ant(onino) Aug(usto) Pio pon(tifici) max(imo) trib(unicia) pot(estate) co(n)s(uli) IIII p(atri) p(atriae) n(umerus) Brit(tonum) Elant(iensium?)*; sie

ist gesetzt zwischen 145—161 n. Chr. und lehrt, da der zweite Name des Numerus offenbar den römischen Namen der dortigen Gegend enthält, dessen Fortleben im heutigen Namen des Flüfschens Elz. — Das Praetorium ist noch von verhältnifsmäfsig guter Erhaltung; es ist ein rechteckiger Bau, an dessen Westseite mehrere kleine viereckige Räume liegen: einer derselben war unterkellert (erhalten war noch die herabführende Treppe; im Keller lagen noch massenhafte Reste der verbrannten, ehemals die Decke bildenden Eichenbalken) und in ihm kam der Rest eines unten näher zu beschreibenden Militärdiploms zum Vorschein. In dem hofartigen Raum des Praetoriums wurden Sculpturreste, die wahrscheinlich zu einem reitenden Juppiter gehören, und folgendes Inschriftsfragment [*I*]*mp*. . . . | . . . [*A*]*nto A*[*ug.*] . . . | . . . [*p*]*ot. cos* . . . ., welches vermuthlich von demselben Kaiser stammt, wie die Thorinschrift, gefunden.

An die rechte Flanke dieses älteren Baues lehnt sich, dem Anstieg des Berges folgend, der jüngere Anbau etwa 76 auf 34 m grofs, dem aber wegen seiner theilweise sehr schwachen Mauern und wegen des Fehlens der abgerundeten Ecken schwerlich die Bedeutung eines Kastelles zuzusprechen ist.

Das Kastell war reich an mancherlei Funden, Fibeln, Münzen, Thonscherben; der werthvollste Fund ist das oben erwähnte Diplombruchstück; es rührt von der vorderen Tafel her und enthält 18 Zeilen der ersten und 13 Zeilen der zweiten Seite; es ist erlassen am 16. October 134 und ertheilt Bürgerrecht und Conubium an die Veteranen folgender *in Germania superiore sub Claudio Quartino* stationierter Truppen 1) der *ala Indiana Gallorum,* 2) fünfzehn Cohorten *I Flavia Damascenorum milliaria, I Germanorum, I Ligurum et Hispanorum, I civium Romanorum, I Aquitanorum* [*veterana*], *I Biturigum, I Asturum, I*[*I*] *Augusta Cyrenaica, II Raetorum, III Aquitanorum, III Dalmatarum, IIII Aquitanorum, IIII Vindelicorum, V Dalmatarum, VII Raetorum.*

200 m weiter westlich, am Südostende des Dorfes, wurde in den letzten Tagen ein zweites, bei weitem umfangreicheres Kastell (No. 14) entdeckt, von dem bis jetzt wenig mehr als die Ausdehnung auf 150 × 133 m festgestellt werden konnte. Man wird sich diesem unerwarteten Funde gegenüber in diesem Spätherbst auf einige Tastungen beschränken und umfangreichere Grabungen auf das nächste Jahr verschieben müssen. In einem Gebäude hart an der Ostfront ist eine Steinplatte gefunden worden, welche in 9 bis 11 cm hohen Buchstaben die Inschrift trägt: *coh*(*ors*) *III Aq*(*uitanorum*) | [*e*]*q* (*uitata*) *c*(*ivium*) *R*(*omanorum*).

An dem Altstadtkastell zu Miltenberg (Nr. 17), einem Rechtecke von 170 × 160 m, dessen Untersuchung durch Herrn Conrady schon in früheren Jahren weit gefördert war, sollten noch einige Einzelheiten festgestellt werden. Da die Grabungen indefs noch nicht zu einem abschliessenden Resultat geführt haben, so wird zweckmäfsig von einer Berichterstattung zur Zeit Abstand genommen.

Die Lage des Kastells zu Marköbel (Nr. 19) war schon im Jahre 1884 von dem Hanauer Alterthumsverein durch die Auffindung der West- und Nordmauer und einiger Spuren der porta decumana festgestellt worden. Bei den jetzt vorgenommenen umfassenderen Grabungen wurde die Ostfront unter dem Pflaster der »Mittelgasse« und in Folge genauerer Feststellung der porta decumana zunächst ein Anhalt für die Lage der Südflanke, später diese selbst gefunden. Die Gröfsenverhältnisse des Lagers stellen sich mithin auf 190 zu 163 m. Die beiden untersuchten Thore (die decumana und die principalis sinistra) sind einfache Thore. Die Flankenthore liegen der porta praetoria näher als der decumana. Unter dem Thorweg der porta decumana fand sich ein 1 m breiter Kanal, der das Wasser in das Kastell führte. In der Nordwestecke wurde ein Eckthurm gefunden; ob Zwischenthürme vorhanden waren, konnte nicht zur Gewifsheit erhoben werden, vermuthet werden kleine Thürme in Abständen von 25 m. Auch vom Praetorium wurden einzelne Theile gewonnen; zunächst der viereckige Mittelbau desselben mit 2 m dicken Mauern, 9 m breit, 11 m tief, nach dem Decumanthor geschlossen, nach dem Innern des Praetoriums offen. Er springt um 3 m vor dem 16,45 m breiten Nordflügel des Praetoriums vor, welches letztere sich nach dem Innern zu als Säulenhalle öffnete. An die nördliche Abschlufsmauer dieses Hallenbaues lehnte ein mit Kanalheizung versehener Raum. Bei Annahme eines gleichgrofsen Südflügels erhält man für das Praetorium eine Breite von 42 m und für die Tiefe, wenn sich dasselbe wie wahrscheinlich bis zur via principalis erstreckte, 50 m. — Es ergaben sich mannigfache Einzelfunde, unter anderem zwei Ziegel der 22. Legion und in nächster Nähe des viereckigen Mittelbaues ein massiver Finger einer überlebensgrofsen Bronzestatue; dieser Fund an dieser Stelle bildet ein auffallendes Analogon zu dem unten zu erwähnenden Mamaeadenkmal des Feldbergkastells.

Vor der Südflanke, von dem äufseren Wallgraben nur durch einen Weg getrennt, wurden mehrere kleine Häuser gefunden, deren Keller und Senkgruben aufgedeckt wurden. Das sog. Bade-

gebäude wurde nicht entdeckt. Es wurde dagegen festgestellt, dafs die von den Principalthoren und der porta decumana auslaufenden Wege der «Hohen Strafse» zustreben, welche unweit vom Kastell, am Winkelpunkt des Pfahlgrabens ins Ausland führt.

Die Einzeichnung des Kastells Hunneburg bei Butzbach (Nr. 20) in die Limeskarten beruhte bis jetzt lediglich auf Vermuthung, die sich einestheils auf den Distriktnamen, andererseits auf die Annahme stützte, dafs die vom Main zur Weser führende Strafse hier den Limes durchschnitten habe und mit einem Schutz versehen gewesen sein müsse. Mannigfache frühere Grabungen hatten wohl zur Aufdeckung römischer Reste, aber nicht zur Entdeckung des Kastelles geführt. Diese blieb den Reichsgrabungen vorbehalten. Die Ausgrabungen sind daselbst zur Zeit noch im Gange, weshalb wir uns auf die Angabe beschränken müssen, dafs der Kastellbau zwei verschiedenen Perioden angehört, das Mauerwerk der ersten Periode mit aufserordentlicher Sorgfalt hergestellt ist, das Kastell in seinem letzten Zustande ungefähr 220 m lang und 145 m breit war, das Praetorium eine grofse Ausdehnung hat und sich in einem verhältnifsmäfsig guten Zustand der Erhaltung befindet.

Das Kastell zu Langenhain (Nr. 21) war bislang nur wegen des Distriktnamens »die Burg« an der Stelle vermuthet worden, an der es jetzt durch Grabungen festgestellt ist. Die Erhaltung ist eine sehr schlechte, die ehemalige Flucht der Mauern war an den meisten Stellen nur an den in den Fundamentgruben zurückgebliebenen Mörtelresten zu erkennen. Trotzdem konnten als Längenmafse für die Westmauer 198,50, für die Ostmauer 201 m und für die Nord- und Südmauer 163 m festgestellt werden. Die Umfassungsmauer hatte die geringe Breite von 1,08 m. Die Berme ist einen Meter breit. Die vorliegenden beiden Spitzgräben messen 10,88, resp. 6,42 in die Breite und 2, resp. 1,60 m an den tiefsten Stellen; nur auf der Westhälfte der Südseite ist wegen des felsigen Terrains dem Graben eine andere Form gegeben. — Das Nord- und Südthor liegen in der Mitte der Schmalseiten, während das West- und Ostthor der Südseite erheblich näher gerückt sind als der Nordseite. Das Ostthor ist ein Doppelthor; die drei übrigen Thore sind einfache Thore, unterscheiden sich aber in sofern von einander als das Süd- und Westthor mit Flankenthürmen versehen sind, während das Nordthor nur mit zwei starken Flügelmauern flankiert ist. Das Praetorium, welches sehr schlecht erhalten ist, hat eine Breite von 30,70 m bei einer Tiefe von 37,20 und liegt in der nördlichen Hälfte des Kastells. — Als Frontseite wird voraussichtlich die Nordseite aufzufassen sein, weil das Praetorium in der Axe des Nord- und Südthores liegt und das West- und Ostthor sich nicht in der Mitte der Seiten befinden; hierfür spricht auch die besondere Gestaltung des Nordthores. Dafs nicht das gegenüberliegende Südthor, sondern das Ostthor als Doppelthor und Hauptzugangsthor ausgestaltet ist, ist in dem Terrain, welches nach Süden steil abfällt, während es von Osten einen guten Zugang bietet, begründet. Auffallend hierbei bleibt freilich, dafs nicht die Nordseite, sondern die Westseite dem Limes zugewendet ist. — Einige hundert Schritt von dem Ostthor entfernt wurden die Reste eines Gebäudes mit vielen kleinen, sehr exact gebauten Räumlichkeiten entdeckt und nordöstlich vom Lager wurde eine gepflasterte, aus der Gegend von Friedberg kommende Strafse gefunden. — Unter den Einzelfunden seien besonders erwähnt: 1) ein 40 mm langes und 22 mm breites Bronzeplättchen, welches vermuthlich von einem Gürtelbeschlag herrührt und mit einer einpunktirten Aufschrift versehen ist. In der ersten Zeile steht: IMP · COM · V/\C . ., was vermuthlich *Imp(eratore) Com(modo) V A(cilio) G(labrione)* [*(co(n)s(ulibus)*] aufzulösen ist und auf das Jahr 186 führen würde; die folgenden drei Zeilen lauten: *coh(ortis) I Bit(urigum)* > *(centuriae) Primitivi Masclioni(us) Primus.* Die betreffende Cohorte ist sicher für die Jahre 90 und 134 für Obergermanien bezeugt und wenn sie mit der *cohors I Aquitanorum Biturigum* identisch ist, schon für das Jahr 74. — 2) wurden neun Ziegelstempel gefunden, sechs Stück der *legio XXII primigenia pia fidelis;* einer der *legio XXI rapax*, welcher, wie öfters roh und flüchtig LEG XXR geschrieben ist und in das 1. Jahrhundert, vermuthlich in die Zeit Domitians gehört; ferner je ein Stempel der *cohors IIII Vindelicorum* und der *coh I BL*, was *cohors I Belgarum* aufzulösen sein wird.

Das Feldbergkastell (Nr. 26) nebst dem sog. Badebau (Heidenkirche genannt) war schon aus Cohausens Beschreibung S. 137—140 und Taf. 17 Fig. 1 im Allgemeinen bekannt, aber das in hohem Tannenwald in seltener Erhaltung sich über dem Terrain erhebende Mauerwerk forderte eine erneute eingehende Nachforschung. Dieselbe wurde durch günstige Erfolge belohnt. Das Kastell liegt auf stark (10 auf 100 m) abfallendem Terrain mit seiner am tiefsten liegenden Seite dem nahe vorbeiziehenden Limes zugewendet; es hat eine Länge von 93,40 m zu einer Breite von 78,50 m und vier einfache, mit je zwei Thürmen flankierte Thore von 3,30 — 3,60 m Breite. Die Principalthore liegen

der porta praetoria etwas näher als der decumana. — In den vier Ecken je ein Thurm. Um das Kastell laufen zwei Spitzgräben, die auf den Flankenseiten dem Terrain entsprechend einen starken Fall haben; sie sind auf der Sohle, um Auswaschungen zu verhindern, mit Steinen ausgepflastert und führen auch vor den Thoren vorbei, vor welchen Holzbrücken gelegen haben müssen. — Die Umfassungsmauer ist 1,50 m breit und durchweg ausgezeichnet, an manchen Stellen bis zur Brustwehr erhalten; die Breite der letzteren liefs sich auf 1,10—1,20 feststellen. Ein Versuch, die Höhe der Brustwehr aus den umliegenden Mauersteinen zu reconstruiren, ergab für dieselbe eine Höhe von 0,80—0,85. Die Berme ist einen Meter breit und mit gestampften kleinen Steinen und lehmigem Sand bedeckt. Im Innern wurde bis jetzt, in der Längenaxe des Kastells, 22 m von der Aussenseite der porta decumana entfernt, ein mit eines Apsis versehener Massivbau gefunden, der, wie aus der obigen Beschreibung der Innenbauten des Unterböbinger Kastells hervorgeht, einen Theil des Praetoriums bildete; für seine ehemalige Bestimmung ist von Wichtigkeit, dafs hier Inschriften gefunden wurden, auf die wir weiter unten zurückkommen. In dem nordwestlichen Viereck wurden die Fundamente eines grofsen Barackenbaues, in dem südwestlichen ein Wasserbehälter, an der Nordmauer eine Werkstätte, vermuthlich eine Schmiede voll von Eisenschlacken und Werkzeugen gefunden.

50 m vor der porta praetoria liegt jener neben allen Kastellen anzunehmende Bau, der bald als Bad, bald als 'Offizierkasino' gedeutet wird; der jetzt gewonnene Grundrifs bestätigt im Allgemeinen die bei Cohausen gegebene Zeichnung, nur ist dort aus Versehen die Nordseite nach Süden gestellt.

Im Kastell wurde manches interessante Stück gefunden, so viele Werkzeuge und Geräthe aus Eisen, einer der bronzenen Dodekaeder (die jüngst Conze, Westd. Zeitschrift XI, Heft 3 zusammengestellt hat), in dessen Innern noch sichtbare Spuren von gelbem Wachs sich fanden, mehrere Münzen und Anderes. In der Heidenkirche kam eine grofse Anzahl Stempel des numerus der Cattharenses zum Vorschein.

Ein hochwichtiges inschriftliches Denkmal wurde theils in der Heidenkirche, theils in und neben dem Apsisbau des Praetoriums gefunden: in der Heidenkirche wurde nämlich ein 95 cm h., 66 br., 50 cm t. Block mit der Inschrift: *Iuliae Mameae Aug(ustae), matri Severi Alexandri Aug(usti) n(ostri), castrorum, senatus patriaeque expl(oratio) Halic(ensis?) Alexandriana devo[t]a numini eius* mit der Inschriftfläche dem Boden zu, sicherlich nicht an seinem ursprünglichen Aufstellungsorte entdeckt. — Kleine zu dem Inschriftsstein gehörige Bruchstücke wurden dagegen im Apsisraum des Praetoriums gefunden und legen somit Zeugnifs ab für den ungefähren Aufstellungsort des Steines. In demselben Raum wurde auch ein mächtiges Gesims gefunden, welches nach seinen Dimensionen zu urtheilen als Bekrönung des Inschriftsteines gedient hat. Auf diesem mufs eine grofse Bronzestatue gestanden haben, da sich auf der Platte drei schwalbenschwanzförmige Löcher und ferner Vertiefungen befinden, welche auf die Befestigung des r. Fufses und des herabhängenden Gewandes führen. Aufserdem wurden in und direkt neben jenem Apsisbau mehrere Bruchstücke mit 13 cm hohen Buchstaben gefunden, die vielleicht die Zeit der Dedication des Denkmals für die Jahre 226—229 näher bestimmen. — Die Inschrift ist also jedenfalls zwischen 222—235 der Mutter des Kaisers Severus Alexander gesetzt von einem *numerus exploratorum* oder, wie hier kurz gesagt ist, einer *exploratio.* Da gerade diese Truppengattungen sich in der Regel nicht nach dem Heimatsbezirk, sondern nach dem Standquartier benennen, so wird in dem *Halic* der Inschrift der Name für die nähere oder weitere Umgebung des Feldbergkastelles enthalten sein.

b) Erdschanzen und Zwischenkastelle.

Die weithin sichtbare Schanze bei Weiltingen (No. 5) ergab sich bei genauer Untersuchung als eine viereckige Erdschanze mit abgerundeten Ecken von einer Breite von 140 m und einer Tiefe von 110 m, mit einem davor liegenden Graben von geringer Tiefe. Das Innere wurde mit einem tiefen Graben durchzogen, ohne dafs die geringsten Funde zum Vorschein kamen. Der römische Ursprung der Schanze ist deshalb nicht über jeden Zweifel gestellt worden, obgleich die Lage, 400 m vom Übergang des Limes über die Wörnitz, sehr für diesen spricht.

Schlössle bei Kleindeinbach (Nr. 6), zwischen Röthenbachthal und Lorch, rechteckige Schanze mit 1,50 m breiter Umfassungsmauer und abgerundeten Ecken; die eine Seite hat eine Länge von 24,90 m.

Über das kleine Kastell am Limes bei Osterburken (No. 12) von 22,60 × 11,50 m wurde schon oben berichtet.

Hönehaus (Nr. 15) im Hettinger »Grofsen Wald«, Rechteck von 40 m Breite zu 46 m Länge mit vier abgerundeten Ecken. Die Mauer ist an der Rückseite 1 m, an den drei anderen Seiten

1,10 m dick und noch in 5—6 Steinschichten übereinander erhalten. Eingangsthore nur an der Vorder- und Rückseite, an ersterer 2,45, an letzterer 2,66 m breit, statt der Thorthürme zwei Mauerwangen. Weder vor der Mauer ein Graben, noch hinter derselben ein Wallgang. Der Streckenkommissar vermuthet die Lager- und Kochplätze auf einem 4—5 m breiten Streifen unmittelbar hinter der Umfassungsmauer. Festgemauerte Gebäude waren im Inneren nicht vorhanden, eher liefse sich auf Baracken schliefsen. Aufgefunden wurden 4 Denare, geprägt zwischen 218 und 241, ein schöner Bronzehenkel mit weiblichem Kopf und zahlreiche Gefäfsscherben des 3. Jahrhunderts. Die Fundstücke wie die Flüchtigkeit des Mauerwerkes weisen auf späte Zeit.

Nur 280 m nördlich von dem Hönehaus und ebenso weit hinter dem Limes liegt ein weiteres Zwischenkastell (Nr. 16). Es war gelegentlich der Erbauung der Altheimer Strafse angeschnitten und wurde nun einer genaueren Untersuchung unterzogen; es ist auf der Vorder- und Rückseite 38 m, auf der rechten Flanke 42,48, auf der linken 43,40 lang. Die Mauerstärke schwankt zwischen 0,90—1,20 m. Nur das Frontenthor konnte noch constatiert werden; Thorthürme waren nicht vorhanden, ebensowenig ein Graben. Erhalten ist das Mauerwerk nur in einer Höhe von zwei Schichten, und da auch im Boden weder Mauersteine noch Scherben gefunden wurden, schliefst der Streckenkommissar, dafs dies Zwischenkastell niemals vollendet worden und an seiner Stelle das günstiger gelegene Hönehauskastell errichtet worden sei.

Weit ab vom Limes, bei Höchst wurde das Heidschlofs bei Nied (Nr. 18) untersucht; es befindet sich im Nieder Wald an dem von Nied nach Bockenheim führenden Vicinalweg, welcher für eine Römerstrafse von Nied über Bergen nach Marköbel gehalten wird. Es liegt, nach den Angaben des Streckenkommissars, auf beiden Seiten des Weges auf einer 2 m hohen Sanddüne mitten zwischen Lachen und bildet einen Bau von 31 m Länge zu 25 m Breite mit 1,10—1,20 breiten Umfassungsmauern. Die Südostecke ist abgerundet, während die Nordwest- und Nordostecke rechtwinklig sind. Ein Eingang, mit Wangen versehen, scheint nur auf der Nordseite, wo die Strafse vorbeizog, vorhanden gewesen zu sein. Längs der Innenseiten der Umfassungsmauern scheinen Baracken gestanden zu haben; die Beschaffenheit der Ziegel und Scherben spricht für späte Entstehung.

Kaisergrube (Nr. 22). Das Mauerwerk ist fast vollständig ausgebrochen, die Gröfse der Befestigung liefs sich trotzdem auf 26,70 zu 24,20 m feststellen; um dieselbe läuft ein Graben von 11,25 m Breite, dem ein zweiter halbkreisförmiger Graben von 10 m Breite nach dem Limes zu vorliegt.

Das Ockstatter Zwischenkastell (Nr. 23) ist eine Erdschanze von etwa 40 m im Geviert; es enthält Fundamente eines Thurmes von 5,10 auf 4,65 m, ferner die spärlichen Reste eines Begleithügels und einen sechseckigen, mit sehr magerem Kalkmörtel errichteten Bau.

Die sog. Preufsenschanze (Nr. 24), welche etwa 300 Schritt südwestlich von der Saalburg liegt, ergab sich als ein Erdwerk von der Form eines unregelmäfsigen Rechteckes. Das mittlere Mafs beträgt für die Länge 74 m, für die Breite 47 m. Nach Norden liegt eine 4,40 m breite Thoröffnung. Der Wall, der an manchen Stellen mit Steinen aufgeführt ist, hat eine Höhe von 1 m—1,80; vor demselben liegt ein Graben. Im Inneren fanden sich pflasterartig gestückte Stellen, in der Mitte eine Feuerstelle und unter derselben eine mit Trockenmauerwerk hergestellte dreiseitige Vertiefung, die wahrscheinlich als Wasserbehälter gedient hat. An Fundstücken, die übrigens nur in der Mitte der Schanze zum Vorschein kamen, wurden rohe römische Thonscherben, einige Sigillatascherben, eine unleserliche Bronzemünze und zwei Denare von Vespasian und Trajan gesammelt.

Der Heidenstock (Nr. 25) im Markwald der Hessischen Gemeinde Oberesehbach (vgl. Cohausen S. 129) ist ein Viereck von 23,40 m Länge und 19,50 m Seite mit abgerundeten Ecken. Der Wall ist aus Steinen ohne Mörtelverband errichtet; die Mauer hat eine Stärke von 1,90—2,05 m, steht an manchen Stellen noch bis zu einer Höhe von 1,80 m und war vermuthlich mit einer aus Holz und Flechtwerk hergestellten Brustwehr versehen. Ein regelrechter Wallumgang war nicht vorhanden, vielmehr scheint die breite Mauerkrone als solcher gedient zu haben; vor dem Wall ein Graben; in der Fronte ein Eingang von 3,10 m Breite. Im Inneren stand eine Baracke. Unter den Einzelfunden sind je eine Bronzemünze Hadrians und M. Aurels zu erwähnen.

Von den bürgerlichen Niederlassungen welche bei den Kastellen zu liegen pflegen, wurde in diesem Jahre einer umfangreicheren Grabung nur die Niederlassung bei dem Kastell Pfünz (bei Eichstätt) unterzogen. Sie dehnt sich auf beiden Seiten der Strafse, welche von der Porta decumana gegen Süden nach der Donau zieht, etwa

200 m aus; ihre kleinere Hälfte östlich der Strafse, auf der ein Tempel des Juppiter Dolichenus und allerlei Häuschen mit Kellern und Cisternen lagen, ist im Laufe der letzten Jahre schon ausgegraben worden; die Untersuchung der gröfseren westlichen Hälfte wurde jetzt seitens der Reichslimeskommission begonnen. Die Pfünzer Niederlassung bietet gegenüber den meisten anderen den grofsen Vortheil, dafs seit der Römerzeit das betreffende Terrain nicht mehr bebaut worden ist und hierdurch das Graben erleichtert und der römische Ursprung der Funde in den meisten Fällen gesichert wird. Eine ganze Reihe Häuschen mit Kellern und Cisternen wurde in diesem Jahre ausgegraben und in diesen eine grofse Masse, auch werthvoller Funde gehoben; nur Einiges sei erwähnt: Apollorelief aus Kalkstein, Plättchen aus Silberblech mit der Darstellung eines behelmten Brustbildes in getriebener Arbeit, silbernes Löffelchen, Schreibgriffel, Messer, Schlüssel, Bruchstück eines eisernen Helmes, emaillirte Fibel in Form eines Seepferdes, viele Münzen aus Bronze und Silber. — Von grofsem Interesse war auch die Auffindung unregelmäfsiger Gruben, in denen sich Feuerplätze befanden und viele Gefäfsscherben, ein ganzes Sigillatagefäfs und eine sehr schöne Pfanne aus Bronze zum Vorschein kamen. — Südlich von der Lagerstadt liegt der römische Begräbnifsplatz; hier wurden 85 Gräber ausgegraben, welche selbstverständlich sämmtlich verbrannte Leichen enthielten. Die Gräber waren durchweg sehr einfach; die verbrannten Knochen waren nur selten in eine Urne, meist nur in eine etwa 60 cm tiefe Grube gelegt und mit einem ganzen oder zerbrochenen Gefäfse bedeckt. Die Ausgrabungen werden im nächsten Jahre fortgesetzt werden und nach ihrer Beendigung zweifellos ein sehr instructives Bild einer römischen Lagerstadt bieten.

Schliefslich sei noch erwähnt, dafs vom 15. bis 17. October die Dirigenten eine Orientierungsreise längs des die Rheinprovinz durchziehenden Theiles des Limes unternahmen, bei welcher sie seitens der Kgl. Regierung in Koblenz in weitgehendster Weise unterstützt wurden. Die Bearbeitung der betreffenden Strecke soll im nächsten Jahre in Angriff genommen werden; als Kommissar für dieselbe ist der Professor der classischen Archäologie in Bonn, Herr Loeschcke seitens der preufsischen Regierung schon ernannt worden.

Bezüglich der Publicationen über die Ausgrabungsergebnisse sei dem eingangs Gesagten noch hinzugefügt, dafs der Ausschufs vor kurzem beschlossen hat, ein »Limesblatt« in jährlich 5 bis 6 Nummern in der Stärke von je $^1/_2$—1 Bogen zu begründen, welches thunlichst schnell die Berichte der Herren Streckenkommissare veröffentlichen soll, damit gegenüber den vielen lokalen Berichterstattungen ein offizielles, zuverlässiges Organ vorhanden sei.

Die Erfolge der diesjährigen Herbstkampagne werden ein untrügliches Zeugnifs für die Erspriefslichkeit des Unternehmens ablegen. Über die Bauart des Limes, seinen Übergang über die Thäler und die Lage der Thürme wurden neue Gesichtspunkte gewonnen. Die Erweiterungsbauten der Kastelle, die in diesem Jahre an nicht weniger als vier Punkten beobachtet wurden, gewähren, wie die doppelten Kastelle an einem und demselben Ort, einen ungeahnten Einblick in die Geschichte der römischen Grenzbefestigung. Für die Erkenntnifs der Innenbauten der Kastelle, die bei den bisherigen Grabungen meist vollkommen unberücksichtigt blieben, ist schon ein erhebliches Material gewonnen worden. Inschriften und Militärdiplome sind zum Vorschein gekommen, die uns die alten Namen der Ortschaften lehren und über die Besatzungen und die Zeit der Kastellbauten Aufschlufs geben.

Heidelberg, den 22. November 1892.

Der archäologische Dirigent bei der Reichslimeskommission
Hettner.

ERWERBUNGEN DER ANTIKENSAMMLUNGEN IN DEUTSCHLAND.

DRESDEN 1891.

I. Skulpturen.

1) Jünglingskopf strengen Stils aus Perinthos, von der Statue eines Faustkämpfers. Griechischer (pentelischer?) Marmor. Abgebildet und besprochen Athenische Mittheilungen XVI, Taf. 4 u. 5, dazu S. 313 ff. — Zug.-Verz. Nr. 870.

2) Statuette des Asklepios aus parischem Marmor. Die kräftigen Formen des nackten Oberkörpers, die Anordnung des langen, faltenreichen Mantels und das Standmotiv lassen trotz des fehlenden Kopfes die obige Benennung gesichert erscheinen. Die rechte Hand war mit den Fingern nach vorn auf die Hüfte gestützt, die linke hielt den Schlangenstab. Der Kopf war nach der linken Seite der Figur gewendet. Das Hauptinteresse des Stückes liegt in der Bemalung. Der ganze Mantel war mit einer gleichmäfsigen Schicht rother Farbe bedeckt, die sich in zahlreichen Resten vortrefflich

frisch erhalten hat. Und zwar scheint die Figur zu verschiedenen Zeiten zweimal bemalt worden zu sein, denn man unterscheidet deutlich zwei übereinanderliegende Schichten verschiedener Farbe, eine untere hell ziegelrothe und eine obere von zartem Rosa. Auf den nackten Theilen des Körpers hat sich, aufser einigen geringen Resten von Roth in der Nabelvertiefung, Farbe nicht gefunden, doch scheint die eigenthümlich glänzende, gelbliche Oberfläche des Körpers darauf hinzudeuten, dafs eine Tönung oder Tränkung auch der nackten Theile ebenfalls vorgenommen worden ist. Die Rückseite der Figur ist nur roh angelegt, der Zipfel des Mantels war durch einen noch erhaltenen viereckigen Bronzedübel besonders angestückt. Frische griechische Arbeit hellenistischer Zeit. Als Fundort wird die Insel Kos angegeben. — H. 0,403. Zug.-Verz. Nr. 966.


2

3) Kopf eines jugendlichen Satyrs, mit kleinen, über die Stirn emporspriefsenden Hörnchen. Der Kopf ist in den Nacken zurückgeworfen und das Gesicht zum Lachen verzogen, sodafs zwischen den geöffneten Lippen die Zahnreihen sichtbar werden. Parischer Marmor. Mäfsige römische Copie eines frisch und lebendig erfundenen Typus der hellenistischen Zeit. Geschenk des Bildhauers Herrn v. Meyenburg. — H. 0,210. Zug.-Verz. Nr. 1034.

4) Bruchstücke etruskischer Alabastercisten. Einige davon gehören zu einer Darstellung des Raubes der Helena (Brunn, *Rilievi delle Urne etrusche* I, Taf. 17 ff.), andere zu einer solchen vom Abenteuer des Odysseus mit den Sirenen (Brunn, a. a. O. Taf. 90 ff.). Auf den meisten der Fragmente haben sich Reste von rother Bemalung und Vergoldung erhalten. Aus Gräbern bei Volterra. — Zug.-Verz. Nr. 1009.

II. *Terracotten.*

5) Gruppe zweier Mädchen, die eine im Schoofs der andern sitzend. Die Oberfläche ist stark versintert, sodafs von der ursprünglichen Bemalung nur ganz geringe Reste von Rosa auf den Gewändern beider Mädchen zu erkennen sind. Im Motiv entspricht die neue Berliner Gruppe (oben S. 106 Nr. 13 beschrieben). Aus Kleinasien erworben und sicher aus einer der dortigen Fabriken (Smyrna?) stammend. — H. 0,255. Zug.-Verz. Nr. 818.


5

6) Schwebender Jüngling, ohne Flügel, ganz nackt, von weichen, hermaphroditischen Formen, wie sie bei derartigen Figuren nicht selten begegnen (vgl. Roscher, Lexik. d. Myth. I, Sp. 2341). Die Formen des zarten, schlanken Körpers sind von besonderer Feinheit der Modellierung. Die ganze Figur war über weifsem Malgrund mit einer gleichmäfsigen Schicht von Fleischfarbe überzogen, die sich vortrefflich erhalten hat. Kopf fehlt, beide Arme sind in Tanzbewegung nach vorn gestreckt und scheinen von Anfang an nichts gehalten zu haben. Aus Kleinasien (angeblich Kyme). — H. 0,243. Zug.-Verz. Nr. 867.

7) Eros stehend, nackt, als reifer Knabe. Auf dem Kopf Blätterkranz und dicke, wulstige Binde. Beide Flügel und der l. Arm fehlen, der r. Arm hängt zur Seite herab. Fleischfarbe über weifsem Malgrund. Die geringe Sorgfalt in der Modellierung der Körperformen tritt namentlich beim Vergleich mit der vorigen Figur zu Tage. Aus Kleinasien (angeblich Kyme). — H. 0,170. Zug.-Verz. Nr. 872.

8) Männlicher Torso von äufserst kräftigen, muskulösen Formen, die in der Durchbildung und Modellierung höchste Sorgfalt und Vollendung bekunden. Der kraftvolle Körperbau läfst am ehesten an einen Herakles denken,


8

und so könnte eine Bruchfläche auf der linken Schulter und ein formloser Ansatz hier und auf dem Schulterblatt im Rücken als der Rest eines ursprünglich hier aufliegenden Löwenfells gedeutet werden. Weder von weifsem Malgrund noch von Fleischfarbe hat sich die geringste Spur erhalten. Angeblich aus Smyrna. — H. 0,155. Zug.-Verz. Nr. 871.

9) Aphrodite, nackt, mit der rechten Hand am rechten gehobenen Fufs beschäftigt. Fast genau entsprechend ist Fröhner, *Terres cuites d'Asie mineure*, Pl. 7, doch ist bei unserer Figur der Pfeiler an der linken Seite höher, sodafs sich der linke Arm der Göttin darauf stützen kann. Über den Pfeiler ist ein rosa gemaltes Gewandstück gehängt, auf dem Pfeiler selbst Reste von Vergoldung. Die Basis ist einfach viereckig, ohne jedes Profil und ziemlich hoch. Der r. Arm fehlt. Die Ausführung entbehrt der Sorgfalt. Aus Smyrna. — H. 0,186. Zug.-Verz. Nr. 864.

10) Zwei Statuetten der nackten Aphrodite, beide mit geringen Varianten den bekannten Typus der Göttin wiedergebend, wie sie sich mit beiden erhobenen Händen das feuchte Haar trocknet. In dem einen Fall ist neben dem linken Bein der Göttin ein Delphin, in dem zweiten ein gewandüberdecktes Gefäfs angebracht. Beide von geringer Arbeit. Aus Smyrna. — H. 0,166 u. 0,153. Zug.-Verz. Nr. 865 und 866.

11) Nackte Frau in sitzender Stellung mit fest geschlossenen Beinen, nach Art der Gliederpuppen und wohl auch als solche zu deuten. Doch ist keine Vorrichtung erkennbar, um die jetzt fehlenden Arme etwa beweglich anzubringen. An Stelle der Armansätze sind einfach glatte Flächen ohne eingebohrte Löcher. Von der im Schema sonst ähnlichen Figur bei Pottier et Reinach, *Nécrop. de Myrina*, Pl. II (oben Mitte) unterscheidet sie sich durch das Fehlen des Kopfputzes, der hohen Stelzschuhe und überhaupt jedes Schmuckstückes. Das Haar ist einfach in »Melonenfrisur« angeordnet und von einem schmalen Band durchzogen. Aus Kleinasien. — H. 0,155. Zug.-Verz. Nr. 874.

12) Sitzender Mann, nackt, im l. Arm die Leier, in der r. das Plectron haltend. Der riesige Kopf mit dem weit geöffneten Mund, die fetten Formen von Brust und Bauch und der grofse Phallus erinnern an die bekannten Typen komischer Schauspieler, doch sind die Formen des Gesichts, die Anordnung des Haars zu naturalistisch belebt, nicht maskenhaft starr genug, um an die beabsichtigte Wiedergabe eines Schauspielers als solchen denken zu lassen. Es ist eine Carricaturdarstellung, die aus Reminiscenzen an die Typen der komischen Bühne erwachsen ist. Weder von Malgrund noch von Farbe sind Spuren erhalten. Als Fundort wird Tanagra angegeben, doch sprechen der eigenthümlich bröcklige, schlecht gebrannte Thon und die wenig sorgfältige Ausführung dagegen. Die Figur wird vielmehr aus Kleinasien stammen, wo derartige Carricaturen recht eigentlich heimisch sind. — H. 0,09. Zug.-Verz. Nr. 921.

13) Mädchen, im Tanzschritt nach rechts schreitend. Thonrelief mit leicht gekrümmter Oberfläche. Die Figur scheint nur Theil einer gröfseren Composition zu sein, von einer ursprünglich links anschliefsenden weiteren Figur scheinen die unklaren Reliefferhebungen am linken Rande zu stammen, die wie Gewandzipfel aussehen. Ohne Malgrund und Farbe. (Die Zeichnung giebt die Formen, namentlich der nackten Arme, etwas zu elegant wieder.) — H. 0,107. Zug.-Verz. Nr. 972.


13

14) Pan, bärtig und bocksfüfsig, nach links schreitend. Thonrelief. Um den gesenkten l. Arm ist ein flatterndes Gewandstück oder Fell gewickelt, Bewegung und Geberde des r. Arms ist nicht zu erkennen. Vielleicht schwang die Hand ein Pedum, dessen gekrümmtes, verdicktes Ende hinter dem Kopf erhalten scheint. Die Reliefffläche wie bei dem vorigen Stück leicht gekrümmt. Ohne Malgrund und Farbe. — H. 0,073. Zug.-Verz. Nr. 973.

15) Muse, mit übereinandergeschlagenen Beinen an einen Pfeiler gelehnt und eine Maske betrachtend, die sie mit der rechten Hand über den Pfeiler hält. Kleine Thonform. Genau entsprechend, nur etwas gröfser, ist das neue Berliner Stück (oben S. 107, Nr. 22 beschrieben), wie ein Gipsabdruck zeigt, den mir Herr Prof. Furtwängler freundlichst zur Verfügung gestellt hat. Aus Kleinasien erworben. — H. 0,053. Zug.-Verz. Nr. 879.

16) Knabe eine Gans würgend, Gruppe aus Kertsch. Zwei entsprechende Gruppen sind abgebildet *Compte rendu pour* 1876, *pl.* 6 Nr. 9 und *Antiquités du Bosph. Cimér.* Taf. 73, 1. Stephani im Text des *Compte rend.* S. 208 giebt an, dafs

sich aufser dem von ihm abgebildeten Stück vier weitere Exemplare in der Ermitage befinden, der Typus scheint also in Kertsch besonders beliebt und verbreitet gewesen zu sein. Mit der statuarischen, auf Boëthos zurückgeführten Gruppe stimmt unsere Terrakotta darin überein, dafs der Knabe stehend seinen Kampf mit dem Vogel ausficht. Ein anderer, in Kyrene verbreiteter Typus (vgl. Heuzey, *Terres cuites du Louvre* pl. 53, 4) zeigt den Knaben an der Erde sitzend. Trotz dieser starken Abweichung ist Pottier, *Statuettes de Terre cuite* S. 135, wie mir scheint mit Unrecht, geneigt, den Kyrenäer Typus in die engste Beziehung zur Gruppe des Boëthos zu setzen. Vgl. für die Frage noch E. A. Gardner, *Journ. of Hell. stud.* VI, S. 1 ff., der auf S. 7 das Motiv der Kertscher Terrakotten mit den statuarischen Gruppen typisch zusammenstellt. Die wulstige Kopfbinde, welche die beiden oben citierten Petersburger Repliken zeigen, scheint auch bei unserem Exemplar ursprünglich vorhanden gewesen zn sein, jetzt ist an der betr. Stelle eine breite Bruchfläche. Der Thon hat leuchtend rothe Farbe, von Malgrund oder Farbresten ist nichts erhalten. — H. 0,125. Zug.-Verz. Nr. 900.

17) Gruppe von Mann und Frau im Todtenmahlschema, aus Kertsch. Im Motiv und Stil ähnlich die Gruppe in Petersburg, *Compte rendu pour* 1873, pl. II, 5, doch ist in unserem Exemplar die Frau voll bekleidet, und statt das Obergewand zu lüften, hängt die r. Hand einfach zur Seite herab. Vor der Kline zieht sich ein fast die ganze Länge derselben einnehmender Fufsschemel hin, auf dem die Füfse der Frau ruhen, der Speisetisch fehlt. Auf den Beinen der Kline haben sich ganz geringe Spuren gelber Bemalung erhalten. Die Arbeit ist flüchtig und ohne Sorgfalt. — H. 0,105. Zug.-Verz. Nr. 899.

III. *Bronzen.*

18) Mädchen in Chiton und Mantel, in der vorgestreckten linken Hand einen Apfel (?) haltend. Eine genau entsprechende Figur ist abgebildet bei Fröhner, *Coll. Gréau, Bronz. ant.* S. 207, Nr. 970, nur ist dort das Haar auf dem Scheitel in eine Schleife geordnet, die bei unserer Figur fehlt. Doch könnte sie hier nachträglich entfernt sein, denn es zeigen sich auf dem Scheitel Spuren nachträglicher (aber wohl antiker) Abfeilung mangelhafter Gufsstellen, sodafs in der That ursprünglich völlige Entsprechung beider Figuren vorgelegen hätte. Der Typus hat noch etwas strenges und weist in gute Zeit, die Ausführung ist mäfsig. Aus dem Kunsthandel in Palermo. — H. 0,074. Zug.-Verz. Nr. 848.

19) Silvanus, mit Fichtenkranz im langen Lockenhaar und Fruchtschurz. Ziemlich grofse, aber fragmentierte Bronzestatuette, nur bis Mitte der Oberschenkel erhalten, es fehlt der rechte Arm. Angeblich aus Orvieto. — Höhe des erhaltenen Theils 0,235. Zug.-Verz. Nr. 984.

20) Pygmäe u. Kranich, Griff eines Geräths. Der kahlköpfige Zwerg mit mächtigem Phallus hat mit beiden Händen ein Bein des Vogels gepackt und drückt noch sein linkes Bein gegen dasselbe, die Kralle des andern Vogelbeines kommt auf der rechten Schulter des Zwergs zum Vorschein. Die vom Körper etwas abstehenden Flügel des Vogels bilden den Hintergrund für die Beine des Pygmäen. Die ganze Darstellung ist an einem elliptischen, gekrümmten Bronzestück befestigt (vgl. die Skizze der Rückseite), welches, ebenso wie der lange Bronzestift, der an Stelle des Kranichhalses erscheint, einen Rest des Geräthes bildet, dem die Gruppe zum Schmuck diente. Originell erfundenes Motiv, wie es mir sonst unter den Darstellungen von Pygmäen und Kranichen (vgl. O. Jahn, Archäol. Beiträge S. 418 ff. mit Taf. II) nicht bekannt ist. Zu deuten ist es wohl so, dafs der Pygmäe den Kranich mit den Beinen sich auf die Schulter laden will, um ihn davon zu schleppen, also ein etwas früherer Moment als in den bei Jahn a. a. O. Taf. II, Nr. 1 und 6 wiedergegebenen Denkmälern, wo das mühsame Fortschleppen des Vogels selbst den Gegenstand der Darstellung bildet. Kunsthandel Neapel. — H. 0,065. Zug.-Verz. Nr. 842.


20

21) Schöpflöffel mit langem, vertikalem Stil, dessen umgebogenes Ende in die Gestalt eines


21

gelagerten Acheloos ausläuft. Eine derartige Verwendung des Acheloos an dieser Stelle, wo man sonst nur den typischen Schwanen- oder Gänsekopf findet, ist mir sonst nicht bekannt. Archaisch. Samml. Faldi, Florenz. — H. des ganzen Löffels

0,337, Länge des Acheloos allein 0,05. Zug.-Verz. Nr. 961. Die Abbildung zeigt den Acheloos einmal von rechts, einmal von links.

IV. *Vasen.*

22) Tiefer Napf späteren geometrischen Stils, ursprünglich mit Deckel, der aber nicht erhalten ist. Im untersten Theil schwarz gefirnifst, darüber horizontale Ringe, nach dem Rande zu zwei breitere Streifen mit kurzen vertikalen Zickzacklinien gefüllt. Thon röthlich, Firnifs braunschwarz, sehr matt glänzend. In Form, Technik und Ornamentik entspricht das bötische Gefäfs Arch. Jahrb. III S. 353, Nr. 31 dem unsrigen, das sich somit ebenfalls den bötischen Vasen anreiht. Angeblich aus Athen. — H. 0,110. Zug.-Verz. Nr. 836.

23) Gefäfs mit durchbrochener Wandung. Zwei entsprechende in Berlin, abgeb. Arch. Jahrb. III, S. 341 (Böhlau) und VI, Anzgr. S. 116 (Furtwängler). Bezüglich der Anwendung dieser Gefäfse ist die Furtwänglersche Erklärung, dafs sie zum Überstülpen über etwas gedient haben, der von Böhlau gegebenen (als Hypokraterion) vorzuziehen. An unserem Exemplar ist allerdings die Aufsenfläche des Bodens nicht bemalt, derselbe ist aber, analog den Berliner Stücken, von zwei Löchern durchbohrt. Röthlicher Thon, Firnifs braunschwarz und matt glänzend. Böotisch. Angeblich aus Athen. — H. 0,160. Zug.-Verz. Nr. 838.

24) Tiefer Henkelnapf beistehender Form, mit geometrischer Decoration. Das Stück gehört zu einer bisher nur in wenigen Exemplaren vertretenen Gattung von Gefäfsen spätgeometrischen Stils, deren Fabrikationscentrum noch zu suchen ist. Ein hierher gehöriges Gefäfs in Berlin ist abgeb. Arch. Jahrb. III, S. 248 und von Furtwängler besprochen, der es zu den protokorinthischen Vasen stellt. Ein in der Form entsprechendes Stück in Athen, Arch. Jahrb. II, S. 54, Fig. 17 rechnet Böhlau zu den frühattischen Gefäfsen. Doch nimmt es sich in der Umgebung der übrigen zweifellos etwas fremdartig aus, und Böhlau selbst ist ja (S. 55) in der Zutheilung schwankend. Dafs die Form auf guten, echten Dipylonstil zurückgeht, beweist das Kopenhagener Gefäfs Arch. Zeitg. 1885, Taf. 8, das vom Dipylon selbst stammt. Ein weiteres hierher gehöriges Gefäfs im British Museum hat dieselbe bauchige Form wie das Berliner, dazu aber einen hohen Bügelhenkel und zwei tüllenförmige Ausgüsse unmittelbar am Rande. Unter den geometrischen Ornamenten begegnet hier der Wasservogel wie auf dem Athenischen Gefäfs. Der Thon unserer Vase ist ganz hell gelblich grau, darüber ein feiner weifser Überzug. Die Ornamente in tiefschwarzem, stark glänzendem Firnifs, der auch das ganze Innere überzieht. Aus Griechenland. — H. 0,125. Zug.-Verz. Nr. 837.



24

25) Ringförmige Flasche mit Menschenkopf als Ausgufs. Späterer geometrischer Stil. Über dem hellen Thon feiner weifser Überzug. Der Kopf zeigt in seiner sicheren, bewufsten Formengebung schon das feste Schema des frühen Archaismus. Dieses Gefäfs bildet in der That eine interessante Überleitung zu den frühattischen Vasen. Ein in der Weise der letzteren decoriertes Fläschchen ringförmiger Gestalt giebt Böhlau, Arch. Jahrb. II, S. 56, Fig. 21. Böhlau kennt als einzige Analogien für die Form die ringförmigen korinthischen Alabastra (Beisp. Arch. Jahrb. I, S. 148), und während er (S. 58) alle übrigen Formen der frühattischen Gefäfse aus dem Dipylonstil herleiten kann, »müssen nur für das Fläschchen die Analogien aus orientalisierenden Kreisen hergeholt werden«. Diese bisher vorhandene Lücke wird durch das vorliegende Gefäfs ausgefüllt. — Höhe bis zum Mündungsrand des Kopfes 0,145. Zug.-Verz. Nr. 920.



25

26) Amphora späteren schwarzfigurigen Stils. Kampf des Herakles gegen Kyknos, wobei Herakles



26

in der Panoplie erscheint. Die beiden Helden sind von ihren Schutzgöttern Athena und Ares begleitet, die sich bereits am Kampfe betheiligen. Über die Entwicklung des Typus vgl. Furtwängler bei Roscher, Lexik. d. Mythol. I, Sp. 2210 f. Wir haben hier den

ausführlicheren Typus b (Furtw.), doch ist entsprechend der Stilstufe der Vase der trennende Zeus in der Mitte weggelassen. Wie auf der Vase bei Gerhard, Auserles. Vasenb. 84/85 führt Herakles den boiotischen Schild (»als Thebaner«, Furtwängler). Auf der Rückseite heimkehrende Krieger, von zwei Greisen empfangen. Die Schildzeichen sind mit weifser Deckfarbe aufgesetzt, roth ist nur der Streif auf dem Helm der Athena. Samml. Faldi, Florenz. — H. 0,390. Zug.-Verz. Nr. 923.

27) Amphora späteren schwarzfigurigen Stils. A) Götterzug. Apollon in langem Kitharödengewande, die Leier spielend, hinter ihm eine Frau ohne jedes Attribut (Artemis?) und Poseidon mit dem Dreizack schreiten nach rechts auf eine Frau (Leto?) zu, die ihnen die r. Hand grüfsend entgegenstreckt. Hinter dieser Hermes, bärtig, mit Chlamys, Petasos, Stiefeln und Kerykeion, der nach rechts davonschreitet, aber das Haupt zurückwendet, den herankommenden Göttern entgegen. Auf Vasen dieser Gattung beliebte Darstellung, vgl. Furtwängler bei Roscher, Lexik. d. Mythol. I Sp. 454. — B) Kampf um einen Gefallenen. Samml. Faldi, Florenz. — H. 0,415. Zug.-Verz. Nr. 924.

28) Rothfigurige Schale strengen Stils mit palästrischen Scenen: Sprung, Lauf und Faustkampf. Der Unterliegende der letzteren Scene zeigt unter dem rechten Auge, vor den Lippen und auf der Brust Blutspuren (roth aufgemalt), die rechte Wange ist von den Faustschlägen des Gegners stark geschwollen (ähnlich bei den beiden Faustkämpfern der Durisschale Archäol. Zeitg. 1883 Taf. 2). Die Zeichnung ist äufserst fein, die Stellungs- und Bewegungsmotive sind frisch und lebendig erfunden. Stilistisch steht am nächsten die ebenfalls mit palästrischen Scenen bemalte Schale in Neapel Arch. Zeitg. 1884 Taf. 16, doch verräth die unsrige eine etwas fortgeschrittenere Entwicklung, wie die Zeichnung der Augen zeigt. Im übrigen ist in der Zeichnung des Profils, in den etwas gedrungenen Körperproportionen eine starke Verwandtschaft nicht zu verkennen, die Stellungen und Bewegungen der Gestalten sind von der gleichen Freiheit und Kühnheit, ja sie zeigen z. Th. eine überraschende Ähnlichkeit der Motive. Man vergleiche den schwebenden Springer der Neapeler Schale mit dem Läufer der Dresdener, den Discobol Neap. mit dem Springer Dresd. und den Jüngling mit den Halteren auf Neap. 2 B mit dem stehenden Faustkämpfer Dresd. Auch dürfte es eine über den Zufall hinausgehende Übereinstimmung sein, dafs auf beiden Schalen die Composition von je drei Figuren, zwei Palästriten und einem Aufseher gebildet wird. Eine enge Verwandtschaft beider Gefäfse ist danach nicht zu verkennen, und ich stehe nicht an, sie demselben Meister, aus verschiedenen Zeiten seiner künstlerischen Entwicklung zuzuschreiben. Das Neapeler Gefäfs theilt P. J. Meier, Arch. Zeitg. 1884 S. 244 dem Euphronios zu, und »Euphronisches Gepräge« erkennt auch Klein an Euphronios[2] S. 284. Duris, an den man wegen der Darstellung am ehesten denken würde (vgl. Klein, Euphron.[2] S. 284), ist wegen des Stils der Zeichnung durchaus ausgeschlossen. Leider findet für unser Gefäfs die Vermuthung Euphronischen Ursprungs in den Inschriften gar keine Stütze, während eine solche für das Neapeler Gefäfs in dem Lieblingsnamen des Panaitios gegeben ist. Nur das nichtssagende ὁ παῖς καλός findet sich dreimal auf unserer Schale. Signirte Gefäfse des Euphronios mit palästrischen Darstellungen sind bisher nicht nachgewiesen, aber zu den beiden aus stilistischen Gründen auf ihn zurückgeführten Schalen in München (Arch. Zeitg. 1878, Taf. 11 Klein) und in Neapel (Arch. Zeitg. 1884, Taf. 16, P. J. Meier) tritt das Dresdener Gefäfs als gleichberechtigt hinzu. Samml. Faldi, Florenz. — Dm. 0,235. Zug.-Verz. Nr. 930. Abbildung S. 164.

29) Rothfigurige Schale strengen Stils, stark beschädigt. Innenbild: Zwei Knaben, in Mäntel gehüllt, stehen sich gegenüber, der eine überreicht dem andern einen nicht erkennbaren Gegenstand. Aufsen: Jederseits drei stehende Figuren in Mäntel gehüllt. Die Köpfe sind meist zerstört, nur von zweien, die sich gegenüberstehen, sind sie erhalten, davon der eine bärtig, der andere unbärtig. Also Männer und Knaben in Liebesverkehr. Flotte Zeichnung mit sehr dünnen, feinen Linien. Samml. Faldi, Florenz. — D. 0,240. Zug.-Verz. Nr. 932.

30) Rothfigurige Schale schönen, sehr freien Stils. Nur das Mittelbild zum gröfsten Theil und einige Scherben vom Rande erhalten. Innen: Jüngling zu Pferd mit Chlamys und Stiefeln, das Schwert an der Seite, nach links sprengend. Das Haar fällt in freien Ringellocken seitlich des Halses hernieder, der obere Theil des Kopfes ist weggebrochen. Das Bild ist umrahmt von einem durch Kreuzchen unterbrochenen Mäander. Von den Figuren der Aufsenseiten sind nur einige Köpfe erhalten, darunter der Rest einer mythologischen Scene: Ein bärtiger Mann mit mächtigen Schulterflügeln, das Haar mit einem Kranz aufrecht stehender (roth gemalter) Blätter geschmückt, wendet sich nach links in vorgebückter Haltung (der schräg nach unten laufende Contur des allein erhaltenen geringen Restes von Rücken und Schulter läfst dies erkennen) einer Frau zu, die offenbar von ihm weg-



28

zueilen bestrebt ist. Es ist nur der Kopf, die Schultern und der rechte Arm derselben erhalten, so dafs über das genaue Bewegungsmotiv keine Klarheit zu erzielen ist. Der Kopf (die Haare in einer Haube) ist im Profil nach rechts dem Mann zugewendet, die rechte Hand hebt ein schmales Gewandstück empor, das hinter dem Rücken verschwindet (vgl. die Nereiden von Xanthos). Offenbar war der Raub der Oreithyia durch Boreas dargestellt. Von einem Mädchen, das in ähnlicher Bewegung wie Oreithyia selbst dargestellt war, sind Kopf und Schultern erhalten. Es ist eine der Gefährtinnen der Heroine, wie sie in den meisten bildlichen Darstellungen beigefügt sind. Neben ihr links noch der Kopf eines bärtigen Mannes (Erechtheus?). Die verwandten Denkmäler sind zusammengestellt von Gerhard, Auserles. Vasenb. III, S. 13, Welcker, Alte Denkm. III, S. 162 ff. Vgl. aufserdem Salom. Reinach, Biblioth. des monum. figur. II, Vases de Millin et Millingen, S. 46, zu Millin II, 5. Samml. Faldi, Florenz. Zug.-Verz. Nr. 931.

31) Rothfigurige Hydria strengen Stils. Nur der obere Theil erhalten (vgl. die Formen-



31

skizze). Schulterbild mit palästrischer Scene: Jüngling mit Wurfstange und Flötenspieler. Unter dem ausgestreckten rechten Arm des Palästriten der Lieblingsname des Leagros, zwischen seinen Beinen der des Antias. Aufserdem noch zweimal καλός. Die Buchstabenreste vor den Händen des Flötenspielers und vor seinen Beinen, die genau wiedergegeben sind, vermag ich nicht zu deuten. Die Zusammenstellung der Namen Leagros und Antias ist neu. Der letztere läfst sich zu einem bestimmten Meister noch nicht in Beziehung bringen. Von den vier Malern, welche den Namen des Leagros auf ihre Gefäfse setzen, ist Euthymides der einzige, von dem Hydrien bekannt sind. Die Form der Amphora und Hydria ist von ihm ebenso bevorzugt, wie sie bei den übrigen Meistern des Euphronischen Kreises ausgeschlossen ist (Klein, Euphronios[2] S. 266 f., vgl. auch S. 20). Die mit dem Namen des Euthymides signirte Hydria in Bonn (Arch. Zeitg. 1873, Taf. 9) zeigt in der Form des Gefäfses sowohl, wie in den Ornamenten die gröfste Verwandtschaft mit der unsrigen. Derselbe Palmettenfries, dasselbe eigenthümliche Mäanderschema mit den sich durchkreuzenden Linien hier wie dort. Die sorgfältige, feine, aber noch etwas befangene Zeichnung, die Trennung des Haares von dem Grunde durch eine Ritzlinie, alles pafst für einen Meister, der dem Epiktetischen Kreise nahe steht (Klein, Euphronios[2] S. 263 ff.). Die Verwendung der Ritzlinie zur Trennung des Haares ist gerade für Euthymides mehrfach bezeugt (Klein, a. a. O. S. 270). Bei dem Zusammentreffen so vieler Vergleichsmomente scheint mir die Vermuthung unabweislich, dafs wir auch unsre Hydria dem Katalog der Gefäfse des Euthymides anzureihen haben. Samml. Faldi, Florenz. Maafse sind bei dem fragmentirten Zustand nicht anzugeben. — Zug.-Verz. Nr. 925.

32) Rothfiguriger Krater strengen Stils (spätere Zeit). Zwischen zwei Frauen steht ein



32

nackter Jüngling, das Haupt mit dem Helm bedeckt, der in der r. Hand eine schmale Binde hält, und mit der l. im Begriff ist, seinen Schild aus dem schützenden Futteral zu heben. Vgl. die Worte des Lamachos bei Aristoph. Acharn. 574: »τίς Γοργόν' ἐξήγειρεν ἐκ τοῦ σάγματος;« von bildlichen Darstellungen desselben Vorgangs kenne ich nur die schöne rothfigurige Schale bei Gerhard, Auserl. Vasenb. Taf. 269/70, wo auf Nr. 2 am linken Ende ein jugendlicher Krieger mit Hülfe seines dienenden

Knaben seinen mächtigen Rundschild von dem schützenden Überzug befreit. Das σάγμα als Schutz der Waffen bei Eurip. Androm. 617. Eine sinnreiche Verwendung der Schildfutterale bei Diod. XX, 11. Vgl. Droysen, Griechische Kriegsalterthümer (Hermanns Griech. Antiquitäten, neue Auflage), S. 14[1]. Auf der Rückseite unseres Kraters drei Mantelfiguren. Um den Rand schräg liegende, gegenständliche Palmetten. Samml. Faldi, Florenz. — H. 0,355. Zug.-Verz. Nr. 927.

33) Rothfiguriger Krater schönen Stils. Es ist dies das Gefäfs, welches der Publication bei Noël des Vergers, *L'Étrurie et les Étrusques*, Pl. X zu Grunde liegt und das seitdem verschollen war, sodafs sich alle Besprechungen und Erwähnungen desselben nur auf jene wenig zuverlässige Publication stützen konnten. Das Gefäfs ist mit den meisten der oben besprochenen Vasen aus dem Privatbesitz eines italienischen Architekten, des Herrn Pasquale Faldi in Florenz, in unsere Sammlung übergegangen, über den früheren Verbleib desselben vermag ich nichts anzugeben. Ich habe das durch Ergänzungen und Übermalungen stark entstellte Gefäfs einer sorgfältigen und gründlichen Reinigung unterzogen und



33

glaube mich für die Autenticität des in der beigegebenen Abbildung gebotenen verbürgen zu können. Leider hat die Oberfläche, wie ein Blick auf die Zeichnung lehrt, stark gelitten, dennoch fehlt nichts wesentliches, sodafs der dargestellte Vorgang klar erkannt werden kann. Und zwar ist dies, wie die völlig sichere Inschrift über dem Kopf der Frau rechts über jeden Zweifel erhebt, die Anodos der Kora (vgl. O. Jahn, Arch. Zeitg. 1867, S. 68; Furtwängler, Arch. Jahrb. VI, S. 120). Der Widerspruch Strubes gegen diese Deutung (Stud. z. Bilderkr. v. Eleusis, S. 97) wird dadurch hinfällig, und der von ihm selbst in den Studien S. 67 und im Supplement zu den Stud. S. 16 ff. nachgewiesenen und an letzterer Stelle Taf. III publicirten einzig sicheren Darstellung dieses mythischen Vorgangs (Robert, Archäol. Märchen, S. 179) reiht sich mit unserem Gefäfs eine zweite ebenso sichere an. Wie auf dem von Strube publicierten Krater del

[1]) In der von Droysen herangezogenen Xenophonstelle Anab. I, 2, 16 vermag ich jedoch eine Beziehung zu der hier behandelten Frage nicht zu finden. »Εἶχον τὰς ἀσπίδας ἐκκεκαθαρμένας« kann doch in dem Zusammenhang nicht heifsen »sie hatten die Schilde von den Futteralen entblöfst«, sondern »sie hatten die Schilde blank geputzt«. Die Futterale sind ja auch mit keinem Wort erwähnt.

Vasto ist Persephone im Moment des Aufsteigens aus dem Boden gedacht. Leider sind von der Figur nur die Umrisse, diese allerdings völlig sicher erhalten, die Details der Zeichnung sind vollständig abgerieben, sodafs sich über die genaueren Bewegungsmotive keine völlige Klarheit erzielen läfst. Das Knien bei des Vergers ist natürlich Phantasie des Ergänzers. In Wahrheit ist die Figur mit dem untersten Theil des Körpers noch im Boden steckend zu denken, aus dem sie mit stark gehobenem rechten Knie heraufsteigt. Die Arme waren wahrscheinlich beide in das Gewand gehüllt (auch auf dem Krater del Vasto bei Strube löst sich ja eben nur die rechte Hand mit freudig erstaunter Geberde aus der Umhüllung des Gewandes heraus), wodurch die Figur diesen massigen Umrifs erhält, der bei dem Fehlen jegliches Faltendetails besonders formlos wirkt. An das Emporreichen eines eingehüllten Gegenstandes (M. Mayer, Athen. Mitth. XVI, S. 304, Anm. 2) ist m. E. nicht zu denken. Das Haupt schmückt ein hohes Diadem. Der aufwärts gewendete Blick ist auf Hermes gerichtet, welcher hier wie auf dem Krater del Vasto die dem Licht wiedergegebene Göttin empfängt. Er ist bärtig, mit Chiton, Stiefeln und Petasos bekleidet, um den linken Unterarm ist die Chlamys gewickelt, deren einer Zipfel hinter der rechten Wade zum Vorschein kommt. Die rechte Hand hält einen langen Stab, dessen gegabeltes Ende gesichert ist, wie ich gegenüber den von M. Mayer a. a. O. geäufserten Zweifeln ausdrücklich betone (vgl. für diese Form des Hermesstabes Preller - Robert, Griech. Mythol. I, S. 412). Die Deutung dieser Gestalt auf Hermes wird bestätigt durch die beiden letzten Buchstaben seiner Namensbeischrift, welche rechts vom Kopf erhalten sind. Die Darstellung wird vervollständigt durch drei Panfiguren, welche in lebhaften Geberden ihrer Freude über das Wiedererwachen der Natur, das mit dem Aufsteigen der Kore anhebt, Ausdruck geben. Auch über ihren Köpfen befinden sich Inschriften, die ich aber nicht befriedigend zu ergänzen und zu deuten vermag. Die auf der Publication gegebenen Buchstaben sind völlig sicher, mehr habe ich bei oft wiederholten Versuchen nicht zu lesen vermocht. Weiss aufgemalte (jetzt fast verblichene) Terrainlinien ziehen sich in grofser Zahl durch das ganze Bild. Rückseite: Drei Mantelfiguren. — H. 0,370. Zug.-Verz. Nr. 926.

34) Gefäfs beistehender Form. Ganz schwarz gefirnifst, auch inwendig. Nur der Rand des Fufses ist thongrundig, ebenso ist das Ornamentband um die Mündung und um den Deckelknopf auf ausgesparten Thongrund aufgetragen. Die Stäbe des Stabornaments sind abwechselnd roth und schwarz, die obere Fläche des Deckelknopfs roth. Inwendig biegt der Rand stark nach unten um, sodafs die Form dem sog. Kothon der korinthischen Gefäfse ähnlich wird. Unter dem Fufs ist die Inschrift APIAPTI eingekratzt, die ich nicht zu erklären weifs. Angeblich aus Korinth. — H. mit Deckelknopf 0,185. Zug.-Verz. Nr. 820.


34

35) Grofse Schüssel mit zwei Horizontalhenkeln, auf drei Füfsen ruhend. Von dem Rand ist ein grofses Stück bis auf den Boden ausgeschnitten, neben diesem Ausschnitt auf dem Rand jederseits ein liegender Löwe. Derselbe räthselhafte Ausschnitt des Randes findet sich bei einem


35

Gefäfs im Berliner Antiquarium, Furtwängler, Katal. Nr. 4026, das auch sonst in Material und Technik mit dem unsrigen übereinstimmt, aber von rechteckiger Form ist. Zu dem von Furtwängler als »wohl ganz isoliert« bezeichneten Berliner Gefäfs bildet das unsrige eine erwünschte Analogie. Die schwarzen Figuren und Ornamente der Aufsenseite sind roh aufgepinselt, ohne jede Innenzeichnung. Furtwängler möchte das Berliner Gefäfs für campanisch halten, mir scheint vielmehr etruskisches Fabrikat vorzuliegen. [Vgl. übrigens die in der Form genau übereinstimmenden bei Micali, *Monumenti perservire alla storia degli popoli italiani* Taf. XXVI 1 und XXVII 1.] Samml. Faldi, Florenz. — D. 0,380. Zug.-Verz. Nr. 929.

V. *Gemälde.*

36) Mumienbildnifs aus der Grafschen Sammlung. Kurz besprochen von Treu, Berliner Philol. Wochenschr. 1890, S. 1098. Grafs Katalog Nr. 92. Das Exemplar ist in doppelter Hinsicht von besonderem Interesse. Es ist doppelseitig bemalt, und zwar wurde die Holztafel zweimal zu ver-

schiedenen Zeiten benutzt. Vor der zweiten Benutzung wurde ein Stück derselben links abgespalten, sodafs von dem älteren Gemälde jetzt nur noch die Hälfte erhalten ist. Die beiden Gemälde unter-





A 36 B

scheiden sich in der Technik von einander, indem das ältere (A der Abbild.) in enkaustischer Manier, das jüngere (B) in Tempera ausgeführt ist. Der Kopf A hat schwarzes Lockenhaar, Gewand weiss mit rothem Bruststreifen. Hintergrund hellgrau. Die Wachsfarben sitzen direct auf dem Holzgrund. B) Haar und Bart schwarz, Gewand weifs mit violettem Bruststreifen, im Haar Spuren von Gold, wohl von einem Kranz herrührend. Hintergrund grau. Die matten Farben auf Kreidegrund aufgetragen. — H. 0,350. Br. 0,165. Zug.-Verz. Nr. 819.

VI. *Gold- und Silberschmuck.*

a) Gold.

37) Rosette aus dünnem Goldblech, knopfförmig, mit hohem Rande. Auf der Rückseite geschlossen. Durch den Rand zwei Parallelbohrungen, wie bei einem Schieber. Sehr helles Gold. Der angegebene Fundort Mykenae wird bestätigt durch genau entsprechende Stücke aus blauem Glase, abgeb. bei Furtwängler u. Löschcke, Myken. Vasen, Textband Taf. A, 6 und B, 3. Vgl. Dumont et Chaplain, *Les Céram. de la Grèce propre,* I, S. 61 und Perrot-Chiepiez, *Hist. de l'art. dans l'antiqu.* III, S. 746. Furtwängler und Löschcke a. a. O. S. 71 nehmen an, dafs die Glasrosetten mit dünnem Goldblech überzogen und bestimmt gewesen seien, auf die Gewänder genäht zu werden (vgl. auch a. a. O. S. 8); zwei goldene »Deckplättchen« für solche Rosetten seien gleichzeitig mit diesen gefunden worden. Dafs das vorliegende Stück ebenfalls für den letztren Zweck bestimmt war, wird durch die Zurichtung des Randes bewiesen; doch hat es niemals zur Umhüllung einer Glasrosette gedient. Denn diese müfste noch jetzt darin stecken, da das schliefsende Blechstück der Rückseite niemals abgelöst war. Statt dessen ist das hohle Innre jetzt mit Erde gefüllt. Angesichts dieser Thatsache kann man fragen, ob die von Furtw. u. Löschcke erwähnten goldenen »Deckplättchen« wirklich dazu dienten, die Glasrosetten zu umhüllen, oder ob sie nicht vielmehr Reste selbständiger Schmuckstücke wie das vorliegende darstellen. Bei der von F. u. L. angenommenen Verwendung der Glasrosetten müfste die Bohrung auch durch diese selbst und nicht nur durch die umgebende Goldhülle geführt sein. Ob dies der Fall ist wird nicht erwähnt, die Abbildungen lassen jedenfalls nichts davon erkennen. Ist es nicht der Fall, so wird diese Verwendung der Glasrosetten recht zweifelhaft, um so mehr, als das Glas damals an sich doch ein kostbarer Stoff war, den man nicht durch Goldumhüllung dem Auge entzogen und vollkommen unsichtbar gemacht haben wird. — D. 0,020. Zug.-Verz. Nr. 983.

38) Halskette. Die kleinen rollenförmigen Glieder bestehen abwechselnd aus Gold und Car-



38

neol (letztere in der Abbildung durch dunklere Schraffierung bezeichnet). Aus Carneol sind auch die beiden Negerköpfe geschnitten, deren wollige Haare wieder aus Goldblech aufgesetzt sind. Feine Arbeit. Für die Form vgl. die Kette bei Noël des Vergers, *Étrurie* etc. pl. 31, 3, über welche nähere Angaben im Text leider fehlen. — Zug.-Verz. Nr. 969. Die Abbildung gibt nur das Schlufsstück wieder.

39) Halskette aus Golddraht geflochten. Der eigenthümlich geformte, mit Ornamenten in aufgelöthetem Golddraht geschmückte Hängezierrath, den die Abbildung wiedergibt, war nie von der Kette gelöst, wie man an der Art des Verschlusses sehen kann. Aus Kleinasien erworben. — Zug.-Verz. Nr. 986.



39

40) Ohrringpaar mit Ornamenten, die in Granulierung sehr sorgfältig ausgeführt sind. Ähnlich die Stücke bei Perrot-Chipiez, *Histoire de l'art* Bd. IV, S. 774 und Chabouillet, *Cabin. de M. Louis Fould,* Pl. XII. In den beiden prächtigen Ohrgehängen *Ant. du Bosph. Cimmér.* Pl. 13, Nr. 4 u. 5 bilden Schmuckstücke ähnlicher Form den Mittelpunkt des ganzen reichen Hängewerks. Dieselbe Form begegnet bereits bei den Ohrringen aus Troja, Schliemann, Ilios S. 554, Nr. 883 u. 884. Angeblich aus Kleinasien. — Zug.-Verz. Nr. 971.

41) Gewundener Ohrring der Form wie Ant. Denkm. I, Taf. 12, 6. Der gewundene Theil aus Goldblech getrieben und mit Golddraht umwickelt, welcher die Furchen bildet. Am verdickten Ende ein prächtig modellirter Chimaerakopf mit gewundenen Hörnern und einem kammartigen Ansatz mitten auf der Stirn. Der Halstheil hinter dem Kopf mit einem ähnlichen Filigranornament verziert wie bei dem citirten Beispiel, dahinter Zacken. Das dünnere Ende läuft in einen einfachen, zugespitzten Knopf aus. Angeblich aus Kreta. — Zug.-Verz. Nr. 967.

42) Ohrring mit schwebendem Eros, der in den Händen Schale und Alabastron hält. Von den Schultern flattern zwei lange Tänien herab. Besonders feine und schöne Arbeit, die sich selbst bis auf die künstlerische Behandlung des Hakens erstreckt, welcher aus mehreren feinen Golddrähten zusammengewickelt ist. In der Mitte der runden Scheibe sitzt eine kleine halbkugelförmige, jetzt grau gefärbte Masse. Angeblich aus Kreta. — Zug.-Verz. Nr. 968.

43) Ohrringpaar beistehender Form. An den Ketten hängt zu unterst je ein Amethyst, darüber eine kleine Perle, alles andere ist aus Gold. Ein ähnliches Stück aus Cypern, aber mit vier Kettchen, ist abgebildet Cesnola-Stern, Cypern, Taf. 6. Herr Dr. Ohnefalsch-Richter theilt mir auf meine Anfrage freundlichst mit, dafs er bei seinen Ausgrabungen in Cypern mehrfach ähnliche Schmuckstücke zu Tage gefördert habe, und zwar stets mit späteren römischen Lampen und Glasgefäfsen, auch spätrömischen Münzen zusammen. Daraus ergiebt sich die Datierung der Ohrringe in späte Zeit. Das vorliegende Paar soll aus Syrien stammen. — Zug.-Verz. Nr. 970.

43

44) Ohrringpaar in Rollenform (»*a baule*«). Ähnliche Exemplare abgebildet *Coll. Castellani* II, Pl. 2, Nr. 22 und Schumacher, Bronzen zu Karlsruhe, Taf. III, Nr. 4 (Text Nr. 1039). Unser Exemplar ist auf einer Seite ganz offen, auf der anderen halbmondförmig geschlossen, ähnlich wie das Karlsruher Exemplar. Der obere Abschlufs der Vorderseite horizontal, kymaartig mit nach oben gerichteten Spitzen. Vgl. über den Typus Helbig, Homer. Epos^2 S. 273, der noch zwei weitere Exemplare abbildet. Er datiert sie in das Ende des 6. Jahrhunderts. Aus einem Grabe bei Volterra. — Zug.-Verz. Nr. 1011.

b) Silber.

45) Schmuckstück beistehender Form, aus dickem Silberdraht, paarweise erhalten. Am wahrscheinlichsten als Ohrgehänge zu deuten, vgl. die beiden prächtigen goldenen Stücke aus Melos in Berlin, Archäol. Zeitg. 1884, Taf. 9, 9 u. 10, welche im Grunde auf dieselbe Form zurückgehen. Nr. 10 zeigt uns, dafs zur Befestigung im Ohr oben eine Rosette mit dem Haken angebracht war. Eine ähnliche Vorrichtung, die sich nicht erhalten hat, müssen wir ursprünglich für das Berliner Stück Nr. 9 wie für unsere Stücke voraussetzen. Die Form ist gerade für Ohrringe uralt, denn auch die zahlreichen kleinen Goldspiralen unter Schliemanns troischen Funden (Ilios, S. 554, Nr. 878 und 880), die man früher als Lockenhalter deutete (so noch Helbig, Homer. Epos^2 S. 244), sind zweifellos Ohrringe, wie eine grofse Zahl von Köpfen aus Cypern beweist, welche diese Schmuckstücke im Ohr tragen. Und zwar wurden sie durch das Ohrläppchen hindurchgezogen (vgl. Arch. Jahrb. IV, Anzgr. S. 145). Stephani bildet *Compte rendu* p. 1876, Pl. III, Nr. 32 ein dem unseren entsprechendes Stück aus Gold ab (ein anderes *Antiqu. du Bosph. Cimmér.* Pl. 32, 14) und will darin, gestützt auf den Umstand, dafs sich zwei ganz gleiche Exemplare auf der Brust des Todten liegend fanden, Agraffen zum Zusammenhalten des Gewandes erkennen (a. a. O. Bd. XVIII, S. 148 f., wo noch 15 weitere, stets paarweise zusammengehörige Exemplare aus Gold, Silber und Bronze in der Ermitage aufgeführt werden). Aber es ist, wie Stephani selbst bekennen mufs, nicht abzusehen, wie die Stücke als Agraffen mit einander verknüpft wurden, und so behält die erstere Deutung auf Ohrgehänge den Vorzug. Unsere Stücke sind aus Kleinasien erworben. — H. 0,038. Zug.-Verz. Nr. 993.



45

46) Kleine Fibula. Die Öse zur Aufnahme der Nadel abgebrochen. Es ist auffallend, dafs die


46

Nadel in einfach rechtwinkliger Biegung ansetzt, ohne vorher zur federnden Spirale aufgerollt zu sein. Es ist noch ein zweites ganz gleiches Exemplar erhalten. Aus Kleinasien. — Zug.-Verz. Nr. 995.

Dresden. P. Herrmann.

NEUERE ERWERBUNGEN DER ANTIKENSAMMLUNG DES ÖSTERREICHISCHEN KAISERHAUSES IN WIEN. 1880—1891.

(Schlufs.)

IV. THONGEFÄSSE.

169 (VII 1. 4) Gefäfs in Form eines Stierhornes (die Spitze dient als Ausgufs), rot mit eingeritzten Strichen, die ein Schachbrettmuster bilden. 0,14 hoch. Cyprisch.

170 (VII 1. 5) Trichter, vorne mit einem plastischen Stierkopfe, hinten mit einem kleinen Henkel; der Gefäfsmantel von oben nach unten durch Wülste in 13 Segmente geteilt; in die Wülste sind kurze horizontale Striche eingeritzt. 0,26 hoch. Cyprisch. Geschenk Sr. Exc. des Grafen Ludolf.

171 (VII 1. 75) Gefäfs in Form eines Schiffes mit krummem Schnabel und mit rotbraunen linearen Ornamenten (dunkle und gestrichelte Dreiecke). 0,218 lang, 0,13 hoch. Cyprisch.

172 (VII 1. 83) Gefäfs in Form einer Ente, der Schnabel des Thieres dient als Ausgufs; eine Luftöffnung am Hintertheil ist abgebrochen. Schwarze lineare Ornamente auf gelbem Grunde. 0,13 hoch, 0,24 lang. Cyprisch.

173 (VII 2. 127) Böotischer zweihenkliger Topf, 0,13 hoch, mit dunkelbraunen Ornamenten geometrischen Stiles. Der untere Theil bis zu den Ohrhenkeln braun, am oberen horizontale Striche, die vorne und hinten auf den Schultern durch einen Mäander, am Rande durch ein Wellenband unterbrochen werden. Auf den Henkeln zwei mit der Spitze gegen einander gekehrte Dreiecke. Theben.

174 (VII 2. 112) Rhodische Kanne, 0,38 hoch. Ornamente und Figuren schwarz mit weifs und rot auf gelbem Grunde. Im oberen Bildstreifen ein Greif und zwei Sphingen, im Friese darunter Hunde (je zwei, das drittemal drei) verfolgen Hasen (vgl. Löschcke in der Archäol. Zeitung XXXIX Sp. 33 flg.). Aus Siana (Kretenia? Torr, Rhodes p. 4); von der kleinasiat. Expedition 1881.


174

175 (VII 2. 113) Rhodische Amphora, unten gebrochen, jetzt 0,25 hoch. Figuren und Ornamente rotbraun mit weifs auf gelbem Grunde: vorne ein laufender, hinten ein weidender Steinbock. Herkunft wie 174.


175

176 (VII 2. 114) Rhodischer Teller, 0,10 hoch, Durchm. 0,26. Innen braune Figuren und Ornamente auf gelbem Grunde: in der Mitte eine Rosette, ringsum Kreise, ein Mäander und am äufseren Rande 5 durch kolbenförmige Striche gesonderte metopenähnliche Felder, in dreien der Kopf eines Steinbockes, in zweien Rosetten. Aufsen braun. Angeblich aus Ialysos; von der kleinasiat. Expedition 1882.

177 (VII 2. 154) Kugelförmiger Aryballos, 0,06 hoch, wassergrün in Nachahmung ägyptischen »Porcellans«; vorne ist eine irrig imitirte Königscartouche (des Khôfrâ, wie mich A. Dedekind aufmerksam macht, vgl. Brugsch Bey u. Bouriant, *Le livre des rois* S. 5. 37) und darüber die Doppelfeder eingeritzt. Siana auf Rhodos, wie 174.

178 (VII 2. 155) Linsenförmige Flasche (Form Berliner Vasenkatalog Taf. 4. 11) 0,135 hoch, Imi-

tation eines ägyptischen »Porcellan«-Gefäfses in Thon, vgl. z. B. Maspero, *L'archéologie egyptienne* S. 255 Fig. 229. R. u. l. vom Halse zwei kauernde Affen als Henkel; Ornamente in flachem Reliefe am Mündungsstücke (Palmenblätter), auf den Schultern (je eine Perlenschnur) und am breiten Rande (Rauten). Weifs grundirt für die einstige Bemalung. Ialysos, wie 176.

179 (VII 182) Korinthischer Becher, Höhe 0,095, Durchm. oben 0,115. Unten ein doppelter Strahlenkranz. Im ringsumlaufenden, oben und unten von einem Bande mit Schachbrettmuster eingefafsten Bildstreifen ein Frauenreigen: vierzehn Frauen, die sich an den Händen fassen und denen sich zuletzt eine fünfzehnte allein gehende anschliefst, treten von links einem von r. kommenden Frauenpaare entgegen. Die beiden einander gegenüberstehenden Frauen halten einen Kranz in die Höhe (darunter ein Vogel); die zweite des Paares trägt einen Spiegel oder eine Frucht (?), die vierte und fünfte im Reigen tragen gemeinsam einen Kranz, die fünfte und sechste wiederum einen Spiegel (?), die achte und fünfzehnte je eine Binde. Über ihre Bekleidung vgl. Studniczka, Beiträge zur Geschichte der altgriechischen Tracht S. 34, wo einige Figuren dieser Vase abgebildet sind. Die dem Zuge folgende Frau trägt über dem Unterkleid einen Mantel. Die Zwischenräume sind mit Rosetten gefüllt. Über dem Bildstreifen zwischen den Henkeln zwei schmale Friese mit nach r. gekehrten Gänsen, vorne fast in der Mitte eine Eule. Das Gefäfs ist aufserordentlich dünn, die Zeichnungen von sorgfältigster Ausführung. Die Farbe zum grofsen Theile abgefallen. Aus Korinth; von der kleinasiatischen Expedition 1881.

180 (VII 2. 193) Korinthischer Votivteller. Durchm. 0,266. Chimära nach r., mit erhobener l. Vorderpranke; der Ziegenkopf steht nach l., der Schwanz mit dem Schlangenkopf nach aufwärts. Im Felde einige Rosetten. Im Stile mit dem Teller Benndorf, Griech. und sicil. Vasenb. Taf. 6 nahe verwandt. Auf der hinteren Seite concentrische Kreise. Oben am glatten Rande zwei Löcher, um eine Schnur durchziehen und den Teller aufhängen zu können. Aus Siana auf Rhodos; von der kleinasiatischen Expedition 1881.

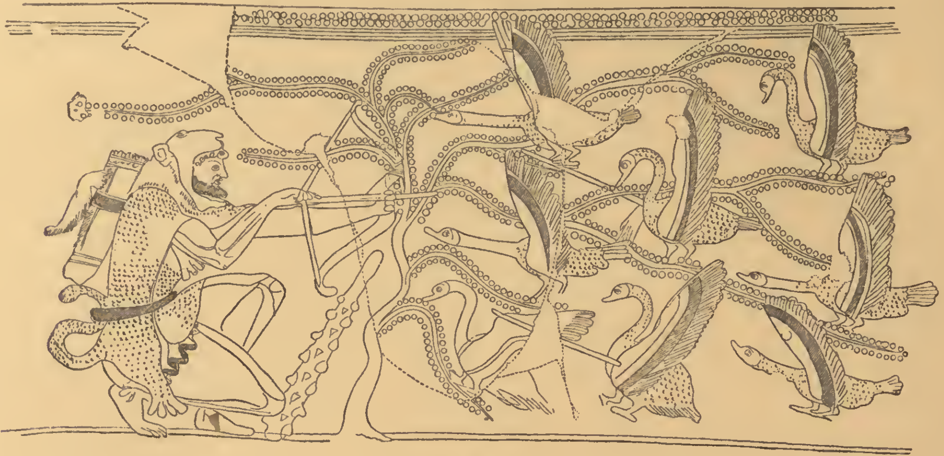
181 (VII 2. 186 u. 198) Zwei korinthische Votivteller. Durchm. 0,196 u. 0,205. Vorne und hinten in gleicher Weise bemalt: um die Mitte ein Blätterkranz, rund um denselben ein breiter Ring mit Schachbrettmuster und darüber Thiere: weidende Steinböcke, Löwen (einer sitzend), einmal auch ein Vogel, dazwischen vereinzelte Rosetten. Der Tellerrand an der Innenseite mit Strahlen; oben zwei Löcher wie bei no. 180. Aus Korinth. Vgl. Benndorf a. a. O. Taf. 7.

182 (VII 4. 307) Schale (Form 171 des Berliner Katalogs) 0,14 hoch, Durchm. 0,246. Schwarze Figuren mit kirschrot und weifs. Innenbild, von einem Stabornament umgeben: Achilles, bärtig und im Panzer, legt sich die l. Beinschiene an, Athena im Chiton mit Schild und zwei Lanzen ihm gegenüber; am Boden liegt ein Helm. Aufsen: am Ablaufe ein Strahlenkranz und ein Streifen mit Stabornamente, am oberen Rande ein Epheukranz, unter den Henkeln Schwäne. Jederseits drei kämpfende Paare. Alle Krieger sind mit Lanzen und bis auf einen mit runden Schilden bewehrt. Sechs tragen korinthische Helme (zwei mit hoher, vier mit niedriger Crista) und Panzer, während ihre sechs Gegner nur mit einem kurzen Chiton und Fellen darüber bekleidet sind. Fünf von letzteren haben auf dem Haupte spitz zulaufende Helme mit Krempen, und nur einer einen korinthischen Helm mit kurzer Crista. Schildzeichen sind: der Unterteil eines laufenden ithyphallischen Satyrs, ein springender Esel, der Vorderteil eines Löwen; an einem Schilde hat die Armspange an der Innenseite die Form einer Doppelpalmette. Von sorgfältiger Arbeit. Tanagra.

183 (VII 4. 298) Schale auf schlankem Fufse, 0,098 hoch, Durchm. 0,13. Schwarz gefirnifst mit rotem Bildstreifen, jederseits in schwarzen Figuren mit weiss und kirschrot ein Hund, der einen Hasen verfolgt (vgl. no. 174). Orvieto.

184 (VII 5. 385) Lekythos (von der späteren, schlanken, kaum merkbar ausgebauchten Form) 0,33 hoch. Auf der Schulter schwarze Palmetten auf rotem, auf dem Mantel schwarze Figuren mit Kirschrot auf weifsem Grunde: Herakles erlegt mit Pfeilen die stymphalischen Vögel. Der Held kniet nach Art der Bogenschützen; er ist bärtig; das um die Lenden gegürtete Löwenfell ist über sein Hinterhaupt gezogen; auf dem Rücken hängt der Köcher. Die Keule lehnt an dem in der Mitte stehenden Baume, dessen lange Zweige das ganze Bildfeld durchziehen. Die acht Vögel, die zum Theil auf den Ästen sitzen, sind wie Schwäne oder Gänse gebildet; vier strecken die Hälse gegen den Feind. Sehr sorgfältige Zeichnung. Der schwarze Firnifs ist stellenweise abgesprungen. Aus Gela (durch E. Reisch). Abbildung S. 172.

185 (VII 6. 457) Toilettengefäfs wie Furtwängler, Samml. Sabouroff Bd. I Taf. 52. 5, Collignon, *Vases d'Athènes* Taf. 2, 66, Berliner Vasenkat. no. 2109, 0,18 hoch. Aufsen schwarz gefir-



184

nifst, am Deckel rote Streifen mit schwarzen Punkten, um die Öffnung ein schwarzes und kirschrotes Stabornament auf rotem Grunde. Korinth.

186 (VII 6. 446) Attische Pelike, 0,355 hoch. Rote Figuren strengen Stiles. Die roten Streifen, welche die Bildfelder einfafsen, mit schwarzen, in Zickzack gestellten und durch Striche verbundenen



186

Punkten. Vorne, Waffenlauf: ein Ephebe mit Schienen an den Beinen, einem Schilde (Schildzeichen: Tintenfisch) an dem l. Arm, einer korinthischen Helmkappe in der R. in eiligem Laufe; r. bezeichnet ein Pfeiler das Ziel, l. steht der Gymnasiarch mit der Gerte; unten liegt der Kampfpreis, ein korinthischer Helm mit Crista und ein grofser Schild. — Hinten: zwei bärtige und ithyphallische Satyrn mit buschigen Brauen, langen Thierohren und Pferdeschwänzen schreiten nach r. Der erste mit Kanne und Schale in den Händen und einem Weinschlauche über seinem r. Arme wendet sein Haupt zurück. Sein Bart scheint sein Gefährte mit der ausgestreckten R. zu fassen. Vom l. Vorderarm des Letzteren hängt das Flötenfutteral herab. Das Haar des einen ist kurz, das des andern fällt in langen Büscheln auf die Schultern. — In Constantinopel 1881 erworben.

187 (VII 6. 449) Attische Schale mit beschnittenem Rande. Das Innenbild 0,085 im Durchm. Rote Figur mit aufgesetztem Kirschrot (Kranz im Haar und Schnur der Lyra) und Innenzeichnung: berauschter Komast mit der Lyra. Ringsum ΗΟΓΑΙ ΚΑVΟ϶. Geschenk Sr. Exc. des Grafen Ludolf.



187

188 (VII 6. 436) Attische Schale mit breiten Rändern, Höhe 0,77, Durchm. 0,173. Im Innern rote Fig. mit Kirschrot freien Stiles: Ephebe, bekränzt und im Himation, sitzt in einem Lehnstuhl

nach r. und spielt auf der Lyra. Oben hängt eine Schreibtafel an einem Bügelhenkel, l. davon: ΚΑΛΟΣ Samml. Paar (Auktionskatalog no. 508).

189 (VIII 10. 626) Attischer Aryballos mit Goldschmuck, 0,096 hoch. Mit dem typischen Ornamente (Palmetten hinten unter dem Henkel, Eierstäbe über und unter den Darstellungen); die Figuren des l. sitzenden Mädchens und des ihr gegenüber r. stehenden Eros weifs, der Schmuck der ersteren, die Flügel des letzteren, sowie der Zweig mit den Früchten, den Eros hält, vergoldet. Vergoldung und Farben sehr gut erhalten. Athen.

190 (VIII 10. 630) Aryballos wie 189, 0,14 hoch, von besonders anmutiger Form und mit schöner und sorgfältiger Zeichnung. In der Mitte Eros (weifs mit Gold und brauner Innenzeichnung) kauernd in ornamental behandelten Ranken (Gold und erhöht). Er scheint Blumen zu pflücken. R. ein Mädchen (weifs) in (rotem) Chiton, mit Halsschnur und Gürtel (golden), in der R. eine Schüssel (golden) haltend. L. ein Jüngling (rot) auf seinem Gewande sitzend, in der R. einen Stab, die L. müfsig im Schoofse. Athen.

191 (VIII 10. 631) Aryballos wie 189, 0,12 hoch. In der Mitte ein Baum, an seinem Fufse steht ein Pfau (rot), l. ein Mädchen (weifs) in (rotem) Chiton, r. Eros (rot); beide Figuren mit aufgestütztem Beine. Das Mädchen hält einen Kranz, Eros streckt die Hände entgegen, ihn zu nehmen. Athen. — Die Herausgabe von 189—191 im XV. Bande des »Jahrbuches der kunsthist. Sammlungen« ist vorbereitet.

192 (VIII 10. 646) Aryballos. 0,103 hoch. Rote Figur, darunter ein Eierstab. Dionysos (das Gesicht nicht im scharfen Profil, sondern so gestellt, dafs das l. Auge noch sichtbar wird) nach r. sitzend, die Beine im Himation, eine breite Binde im Haare, in der auf das l. Knie gelegten L. einen ästigen Thyrsos, die R. aufgestützt. L. unten eine Lyra. Theben.

193 (VIII 8. 532) Glockenförmiger Krater, 0,385 hoch, Durchm. 0,41. Εὔπολις, ein bekränzter junger Satyr mit einer Fackel, und zwei Mänaden, von denen die eine, Σατύρα, Kantharos und Oinochoe, die andere, Φιλία, Thyrsos und Lyra trägt, schreiten nach r., abg. Archaeol. Vorlegblätter Ser. E Taf. 12. 1 (vgl. Heydemann, Pariser Antiken S. 83). Rücks. drei in Mäntel gehüllte Figuren. Orvieto.

194 (VII 6. 430) Skyphos, 0,175 hoch, Durchm. 0,217. Rote Figuren »schönen Stiles«. Abg. Archäol. Vorlegblätter Serie E Taf. 12. 2. A: Athena reicht dem fortziehenden Theseus (ΘΗΣΕΥΣ) einen Zweig. B: Die Söhne des Theseus und der Ariadne (Staphylos und Oinopion) werden einer Nymphe (ΝΥΦΕ) zur Pflege übergeben. (Die Deutungen rühren von W. Klein her.) Orvieto.

195 (VIII 11. 664) Eimerförmiger Krater, 0,312 hoch, Durchm. 0,295. Rote Figuren mit Weifs und aufgehöhtem Golde, »freien« Stiles. Abgeb. Archäol. Vorlegblätter Serie E Taf. 11 A. Befragung des Orakels von Delphi vor dem Parisurteile (vgl. Benndorf, Griech. u. sicil. Vasenbilder S. 78 flg.). B. Urteil des Paris. Orvieto.

196 (VIII 11. 665) Pelike, 0,205 hoch. Rote Fig. mit Weifs, Gelb und Schwarz. A. stufenweise vor einander tretende Profil-Köpfe eines Greifes (weifs mit rotem Kamme und Flügel), einer Amazone (weifses Antlitz, schwarzes Haar, rote phrygische Mütze mit schwarzen Ornamenten) und eines gezäumten Pferdes, nach l. S. die gleichen Darstellungen auf Vasen aus Ägina (*Monumenti* IV 40. 4), Megara (Heydemann, Griech. Vasenbilder VII 2), Pantikapäon (Stephani, Katalog 2191—2193, 2196), im vatikanischen Museum (Passeri, *Vasi fitt.* 3. 258) etc. B. zwei in Mäntel gehüllte Figuren. Eierstäbe über und unter den Darstellungen und am oberen Rande, Palmetten unter den Henkeln. Aus Tunis; Geschenk der dortigen israelitischen Cultusgemeinde.

197 (VIII 15. 881) Schwarze calenische Phiale mit Reliefs. Durchm. 0,196. Um den Omphalos ein Streifen mit Palmetten und ein Perlenstab. Darüber ringsum vier von Niken gelenkte Viergespanne nach l., denen Eroten voranschweben. Auf jedem Kampfwagen eine Gottheit: Athena mit korinthischem Helme, Ägis und Schilde, Herakles mit dem Löwenfelle über dem Haupte und der Keule in der L., Ares bärtig mit korinthischem Helme, Thorax und Schild, Dionysos mit anschliefsender Helmkappe (?), flatterndem Mäntelchen, Nebris und Thyrsos. Unter den Pferden kleine Thierfiguren: vor Athena eine geflügelte Schlange, hinter Herakles ein Eber, an den beiden anderen Stellen Rehe (?). Über den Gespannen ein Epheukranz. Sammlung Paar (Auktionskatalog no. 405).

198 (VIII 15. 880) »Samischer Becher« (vgl. Robert im 50. Berliner Winckelmannsprogr. S. 2 ff.) mit mattem schwarzem Firnifs, 0,085 hoch. Unten eine Rosette inmitten eines Kranzes nach oben gestellter Palmenblätter. Um den Mantel viermal eine thronende Figur in Himation, mit erhobener R. und gesenkter L. und ein stehender Krieger behelmt und mit Thorax, die R. ausstreckend, in der gesenkten L. einen Gegenstand haltend, der eine entfernte Ähnlichkeit mit einer phrygischen Mütze hat. Die Figuren sind aus einer Form geprefst. Über

ihnen ein nach oben gerichteter Eierstab. Rohe Arbeit. Atalante.

V. VERMISCHTES.

199 (XIV 2. 92) Ein Paar Ohrringe aus gewundenem Draht, mit Filigran und in ein weibliches epheubekränztes Köpfchen endigend. Aus Athen.

200 (XIV 56. 19 und 2. 219—221) Grabfund aus Kostolac (Viminacium) bestehend aus 1. einem Cameo, in zweischichtigem Onyx geschnitten und in antiker Goldfassung (0,03 hoch sammt dem Öhr, 0,033 breit), mit den Brustbildern des Alexanders Severus und der Julia Mamaea, 2. einem schweren Goldringe (Durchm. 0,025) mit der Inschrift



200

D N CONSTANTI AVG N A FIDEM

Domino nostro Constanti Augusto novo anno fidem, 3. einem goldenen Fingerringe mit einem Sapphyr und zwei grünen Steinchen, 4. ein Paar Ohrgehänge mit Prismen aus grünem Plasma auf viereckigem Goldblättchen, an dem frei bewegliche Stäbchen hängen. Geschenk des Herrn Karl Hollitzer 1884.

201 (XIV 3. 21) Frühchristliches Reliquiar aus Gold, der Schubdeckel mit einem Kreuze in Email, 0,13 h., 0,22 l., 0,17 br. Aus Pola. Geschenk des Don Gramaticopolo 1888; besprochen und abgebildet Mittheilungen der k. k. Centr.-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- u. hist. Denkm. XVI (1890) S. 2 ff. (H. Swoboda).

202 (XIV 3. 20) Reliquiar aus Silber, 0,12 hoch, rechtsseitig mit pyramidenförmigen Deckel; darauf die Relieffiguren von Christus und elf Aposteln in ganzer Gestalt oder in Brustbildern (letztere am Deckel). 4. oder 5. Jahrh. Aus Pola. Abg. und bespr. Mittheilungen der Centr.-Comm. XVI S. 1 ff. Tafel 1.

203 (XIV 21. 61) Fragment von einem Kinderkopfe aus Chalcedon; erhalten ein Stück der Stirne und das Haar mit dem von Scheitel nach vorne gelegtem Zöpfchen (vgl. no. 130); sorgfältige Arbeit. Aus Knin in Dalmatien; Geschenk des Herrn Hofr. Steindachner 1890.

204 (XIV 21. 4) Reliquienkästchen aus Elfenbein 0,13 hoch, 0,304 lang, 0,168 breit, ähnlich dem von Veroli im South-Kensington Museum (*Bull. dell' Inst.* 1860 S. 5 ff., Springer, Bilder aus der neueren Kunstgeschichte Bd. I S. 18, Maskell, *Ivories S. li*, 47 f.) mit (zum Theil misverstandenen) antiken Vorstellungen: Bellerophon tränkt den Pegasus, Eroten im Spiele mit wilden Thieren, Motive aus Kentaurenkämpfen und Bakchanalen, eine Nereide auf einem Seedrachen. 10. Jahrh. Geschenk der Kirche von Pirano 1884.

205 (XIV 21. 32) Gorgomaske aus Bein, 0,02 hoch (ähnl. dem Berliner Cameo Roscher Lexicon Sp. 1724), etwas nach l. gewandt, mit hohlen Augen. Aus Deutsch-Altenburg (Carnuntum); Geschenk weil. Sr. k. u. k. Hoheit des Kronprinzen Rudolf 1884.

206 (XIV 21. 38) Beinerner Griff eines Taschenmessers 0,083 lang, mit eingeritzten Figuren: eine Peitsche, der Helm eines Auriga, sowie die Inschrift HILAR, auf der anderen Seite eine Palme. Vgl. Mittheil. des arch. Inst., röm. Abth. Bd. II S. 149. Aus Alt-Szöny in Ungarn (Brigetio).

207 (XIV 21. 101) Tessera aus Kalkstein, oval, Durchm. 0,02, mit eingeritzter Zeichnung, vorne ein Gladiator, daneben die Inschrift ΙΛΙΜVS, hinten ein Tropaion. Aus Aquileja. Vgl. Mittheil. der Centr.-Comm. VII (1881) S. CXXXII.

208 (Saal XI) Mosaikboden mit fünf Darstellungen aus der Sage des Theseus und der Ariadne, abgeb. Arneth, Archäol. Analekten Taf. V, auf den Loigerfeldern bei Salzburg gef. 1815, früher in Laxenburg.

Wien, October 1892.

Robert von Schneider.

ERWERBUNGEN DES BRITISH MUSEUM IM JAHRE 1891.

Nach A. S. Murray und A. W. Franks im Berichte an das Parlament, Juni 1892, S. 53—59 und S. 61.

DEPARTMENT OF GREEK AND ROMAN ANTIQUITIES.

1. Arrangement, Cataloguing, etc.

Nineteen sculptures and a series of inscriptions have been repaired and mounted, a series of fragments of a terra-cotta cornice repaired and mounted on slate, and five marble pedestals for sculptures placed in the Galleries; four marble corbels for portrait heads or busts fixed in the Entrance Hall; casts of two fragments added to the torso of Poseidon from the west pediment of the Parthenon; one cast of a fragment added to a slab of the Parthenon frieze, and the store-cast of the same slab restored; a coffer of the ceiling of the Nereid

Monument restored; the walls of the First and Third Graeco-Roman Galleries repainted; a series of the most important Greek and Latin inscriptions, together with a number of Greek and Roman portraits and other sculptures, have been placed in the new Inscription Room between the Entrance Hall and the Reading Room; the Greek inscriptions from Knidos, and a series of mosaics from Carthage, have been removed, so as to release the Store Room where they were placed; two Lycian tombs have been transferred to the Mausoleum Room; progress has been made with the re-arrangement of the Graeco-Roman Galleries and the Mausoleum Room; the Knidos lion has been transferred from the Elgin Room to the Mausoleum Room; the Graeco-Roman Basement has been partly repainted, and the sculptures re-arranged; two sarcophagi have been removed from the Roman Gallery to the Mausoleum Annexe; progress has been made in re-mounting and re-arranging the collections in the Bronze Room and Second Vase Room; a selection of casts from gems has been made, and two cases prepared for presentation sets of the same; seventy-four gems have been mounted in silver-gilt mounts, and one on a velvet-covered block; fifty-four leaden tablets have been mounted on slabs of slate, and four gold laminae on wooden tablets; two terra-cotta figures and thirty-six bronzes have been mounted on stands or plinths, and one on its own base; seven bronzes and one silver vase have been repaired; one bronze-gilt fibula and four reliefs of bronze-gilt cleaned; thirty-five vases and a series of fragments of vases cleaned and repaired; an oak pedestal made for the Bronze Room, and a series of labels for the Entrance Hall; two hundred and eighty-six objects have been registered; five hundred and seventy-nine vases catalogued; and four hundred and eighteen descriptive titles written and attached to objects.

A Catalogue of the Casts of Gems has been issued, and Volume I. of the Catalogue of Sculpture nearly completed. Progress has been made with Part IV. of the Ancient Greek Inscriptions, and with a Hand-book to, and a Catalogue of, the Vases.

II. Acquisitions.

By Donation: I. Marble stelè with relief of draped figure. Inscribed Σωσίβιε Καπίτωνος χρηστὲ χαῖρε. Cyprus. Presented by Colonel Falkland Warren, R. A.

II. 1—11. Bronze box with head of Domitia in relief, and ten bronze fibulae. From Rome. 12—14. Two bronze spurs, and a bronze object, probably part of a bow. Presented by A. W. Franks, Esq., C. B.

III. Fragments of two painted wooden panels. From the Fayoum. Presented by Henry Wallis, Esq.

IV. 1. Gladiator's tessera in ivory or bone, inscribed (1) TEVPILVS; (2) MVNATI; (3) SP AD VI K SEX; (4) L. GEL. CN. LEN. The date is 72 B. C. (Proc. Soc. Antiq., Vol. XIII., Part 4, p. 329; and compare C. I. L. XII., 638.) From Girgenti. 2. Bronze disk with face of Gorgon in relief. Athens. 3. Terra-cotta female head of fine ideal type. Girgenti. Presented by Sir John Evans, K. C. B., F. R. S.

V. 1. Marble relief representing Serapis and Isis, with a bull in the background. Rhodes. 2. Marble fragment of moulding. From the Amphitheatre at Arles. 3. Plaster cast from a bronze relief representing Aphrodite and Anchises, with Erotes by them, and a dog at their feet. The original was found at Paramythia, near Dodona, in 1798. (Spec. Ant. Sculpture, II., pl. 20.) Presented by F. T. Palgrave, Esq.

VI. 1. Fictile oinochoè of brown glazed ware with punctured platterns. Upper Egypt. 2. Terra-cotta vase of cylindrical shape. Sameineh, Upper Egypt. 3. Terra-cotta impression of a stamp, inscribed. 4—6. Three terra-cotta disks with impressions of coins. 7. Archaic vase with purple-brown patterns on drab ground. Sameineh. 8. Oinochoè of moulded black ware. Abou sîr, near Sakkara, Egypt. 9. Terra-cotta mould of small Ionic column. Echmim, Egypt. Presented by the late Rev. G. J. Chester.

VII. Archaic vase with brown patterns on drab ground. From Heracleopolis. Presented by the Egypt Exploration Fund.

VIII. 1. Bronze hair-pin representing Venus and Cupid. 2. Bronze knuckle bone in the form of a small seated figure. 3. Bronze buckle with part of leather belt. 4. Nude male figure in wood. 1—4. From Egypt. Presented by W. M. Flinders Petrie, Esq.

A series of objects excavated at Salamis, in Cyprus: IX. 1. Marble capital formed of two winged bulls' heads (Journal of Hellenic Studies, XII., p. 133; Classical Review, 1891, p. 343). 2. Limestone Ionic capital. 3. Limestone block inscribed in Cypriote characters (Journal of Hellenic Studies, XII., p. 192). 4—32. A series of marble fragments with Greek inscriptions (ibid., pp. 172—194). 33. Marble female portrait head (ibid., p. 130). 34. Marble torso of male figure, perhaps Harpocrates (ibid., p. 145). 35. Marble thumb of life-

size figure. — Terra-cottas: 36. Figure of bull, with a row of four lamps down the back (ibid., p. 159). 37—38. Two torsos of male figures, each holding a kid. 39. Male figure with drapery and features painted in red and black (ibid., pl. 9, p. 147). 40—43. Four fragments of draped figures (ibid., p. 140). 44—45. Two fragments, each of a figure of Heracles (ibid., p. 140). 46. Fragment representing clenched fist holding a narcissus. 47. Female head. 48—61. Fourteen fragments of drapery, with lotus, scale, and chequer patterns painted in red and black (ibid., pl. 10). 62. Handle of brazier, with head of Seilenos in relief. 63. Mould in shape of plain disk. 64. Fragment of lamp, incised in late letters ἀνέθηκ]ε εὐχήν (ibid., p. 141). — Bronze, etc.: 65. Mirror of bronze with Gorgoneion on the handle. 66—70. Five stone moulds. 71. Conical stone seal engraved with Cypriote characters (ibid., p. 186). 72. Porcelain nude female figure, painted (ibid., p. 165, fig. 12). — Pottery: 73. Fragments of bowl of early Cypriote style; black and purple patterns on buff ground (ibid., p. 141). 74. Fragments of large bowl with figure of boar, in black and purple on buff ground (ibid., p. 142, fig. 5). 75. Two fragments, with browsing deer, lotus flowers, and other designs; black on buff ground (ibid., p. 142). 76. Two fragments of vase of Rhodian style, with patterns in black, white, and purple (ibid., p. 142). 77. Fragment of black-figured kylix with female bust, inscribed Στ[ροῖβος καλός] (ibid., p. 143, fig. 6). 78—80. Two phialae and a kylix of plain glazed ware. 81. Three fragments of black glazed cup, inscribed Διὸ]ς Σωτῆρος (ibid., p. 144). 82. Amphora handle stamped with head of an Emperor.

Objects excavated at Polis-tes-Chrysokhou, in Cyprus: 83. Lekythos of the finest fifth-century style, with figures of a warrior and a female, in outline on white ground (ibid., pl. XIV). 84. Bronze figure of a youth. 85. Bronze lamp-stand. 86—87. Two gold rings, one with intaglio design of Athenè, inscribed ΑΝΑΞΙΛΗΣ (ibid., pl. XV). 88. Gold pendant, with two seated Erotes (ibid., pl. XV). 89—92. Four gold ornaments in the shape of rosettes. Presented by the Committee of the Cyprus Exploration Fund.

By Purchase.

I. Green Basalt. Figure of Cupid riding on a dolphin, forming part of a fountain. Egypt.

Bronze: II. 1. Strigil with relief of male figure, and archaic inscription, Καλίστρατος Διοδώρου, Κορίνθιος. 2. Simpulum and spatula. Magna Graecia. 3. Group of wrestlers, apparently copied from some famous original (cf. Pliny, Nat. Hist. XXXVI, 24 and 35). Egypt. 4. Statuette of Greek philosopher. Asia Minor. 5. Two buckles from phalerae. 6. Mirror case of the best period, with group in relief of male and female figure and Eros; group of Pan and Nymph incised on inside. Greece. 7. A series of twenty-four instruments, chiefly surgical. Orvieto. 8. Etruscan statuette of youthful warrior.

Terra-cotta: III. 1. Two statuettes of Cupids. Tanagra. 2. Statuette of seated female figure. Tanagra. 3. Statuette of Diana. Asia Minor. 4. Three stamped tesserae. Catania. 5. Two Etruscan reels. Chiusi. 6. Antefix representing head of Medusa. Santa Maria di Capua. 7. Relief representing infant Zeus and three Curetes dancing (cf. Overbeck, Kunstmythologie, Atlas, pl. IV, fig. 4). 8. Group of boy seated holding grapes away from a cock. Asia Minor. 9. Statuette of Seilenos with infant Dionysos (Class. Review, Feb. 1892, p. 77).

Pottery: IV. 1. Oinochoè in the form of a negro's head. Tanagra. 2. Aryballos of Corinthian ware. 3. Archaic oinochoè with patterns in black on drab ground. Santa Maria di Capua. 4. Four archaic vases with patterns and rude representations of human figures. Sameineh, Upper Egypt. 5. Large vase with very rude archaic representations of huntsmen and warriors, in black and red on buff ground. Tamassus, Cyprus. 6. Red-figured hydria representing Thersites insulting Agamemnon. Eretria.

Gold and Silver: V. 1. Gold enamelled necklace of fine Greek workmanship. 2. Four gold laminae with archaic designs of Egyptian and Assyrian character. Cyprus. 3. Three silver paterae, two representing the apotheosis of Heracles, the third with bands of ornament. Roquemaure, France.

Engraved Gems: VI. 1. Rock crystal scaraboid of good Greek workmanship, representing a cock and hen. 2. Agate scarab. A Gryphon striking down an Arimasp. 3. Green jasper scarab. Lion attacking bull. Greece. 4. Plasma scarab, with figure of ram. Inscribed ΜΑΝΔΡΩΝΑΞ (cf. a coin of Clazomenae, Rhein. Mus. N. S., VI., p. 387). 5. Sard scaraboid. Lion attacking deer. Greece. 6. Burnt agate intaglio. Camel with two humps. 7. Sard scarab. Heracles in contest with Nereus. 8. Chalcedony scaraboid of the finest style. Girl seated on rock, writing on tablets. Achaea.

Miscellaneous: VII. 1. Eight iron javelin-heads. Licenza, Italy. 2. Three iron spear-heads. Talamone, Maremma di Toscana. 3. Stone die with twenty sides, inscribed with letters of the Greek

alphabet. 4. Four ivory theatre tickets, inscribed (1) TEIMAC; (2) ΛΥΚΑΡΙ—ωΝ; (3) ΚΑΡΟΥC; (4) Δ. Italy and Alexandria. 5. Clay stopper and cylindrical stone vase. Egypt. 6. Lead Etruscan weight, and ivory plaque with relief of dog. Chiusi.

DEPARTMENT OF BRITISH AND MEDIAEVAL ANTIQUITIES AND ETHNOGRAPHY.

Anglo-Roman: A remarkable helmet made of bronze lined with iron, and of unusual type, found at Witcham Gravel, Cambridgeshire. See »Archaeological Journal«, Vol. XXXVII., p. 463. — Portions of a bronze statuette, probably of Neptune, found at Ranksborough, near Oakham; bronze figure of Mercury found near Colchester; three masses of pewter with stamped inscriptions, from the Thames; silver fibula, found near Folkestone; Samian bowl, etc.; all presented by A. W. Franks, Esq. — A considerable number of personal ornaments, portions of others, some of them enamelled, found near Chepstow, on what is believed to have been the site of a factory of such objects in the Roman period; collected by the late W. Edkins, Esq. — Fragment of black ware with figures in relief, in other respects exactly like the so-called red Samian ware, found in London, 1836; presented by George Payne, Esq., F. S. A.

Die Erwerbungen der Münzsammlung (S. 71—76) werden in zugänglichen Zeitschriften, wie im Numismatic Chronicle, verzeichnet und können deshalb hier übergangen werden.

PHOTOGRAPHIEN AUS GRIECHENLAND.

Es geht uns ein Verzeichnis von 274 Photographien zu, die ein Mitglied der Amerikanischen Schule in Athen, Herr Clarence H. Young, in neuster Zeit in Griechenland angefertigt hat. Es sind landschaftliche Ansichten, Bauwerke und Sculpturen: 103 Nummern der Gröfse A ($6^1/_2 \times 8^1/_2$ *inches*: 20 *cents*) und 171 Nummern der Gröfse B (4×5 *inches*: 12 *cents*). Bestellungen sind zu richten an Professor A. C. Merriam, Chairmann of the Committee on Publications, 640 Madison Avenue, New York City.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Auf Veranlassung des Instituts hat auch in diesem Jahre in Italien ein Kursus der Anschauung antiker Kunst für Gymnasiallehrer aus dem Deutschen Reiche stattgefunden, dessen Dauer dieses Mal auf fünf Wochen bemessen war. Von 21 nach Vereinbarung der deutschen Regierungen zu diesem Cursus ergangenen Einladungen hatten 17 Annahme gefunden. Am 5. October fanden sich die Herren Theilnehmer in Florenz mit dem ersten Sekretare des Instituts zu Rom, Herrn Professor Petersen, zusammen, verweilten unter dessen Führung drei Tage in Florenz und erreichten am Abend des 7. Oktober Orvieto, dessen etruskische Alterthümer in Augenschein genommen wurden. Am Sonnabend fand die Weiterfahrt und die Ankunft in Rom statt. Nach einem Ruhesonntag begann die Führung zu den Alterthümern am Montag, 10. Oktober, auf dem Forum, wo der zweite Sekretar des Instituts, Herr Dr. Hülsen, die Erläuterungen gab. Daran reihten sich die weiteren Besichtigungen abwechselnd unter Führung der Herren Petersen und Hülsen über drei Wochen hindurch. Sie galten dem Palast Boncompagni, früher Ludovisi, den vatikanischen Museen, den Caracalla-Thermen, dem Palatin, dem Museum der Diocletians-Thermen, während leider ein Besuch der Villa Albani dieses Mal unmöglich war, endlich dem Lateran mit seinen Sammlungen und den christlichen Katakomben, der Via Appia und den Gräbern an der Via Latina. Die drei Sonntage waren frei gehalten, zwei für Ausflüge nach Tivoli und Tusculum. Aufserdem war auch an den Wochentagen reichlicher als im vorigen Jahre freie Zeit zur Verwerthung nach eigener Wahl der Herren Theilnehmer gelassen. Am Mittwoch, 2. November, verliefs man Rom, um Pompei unter Führung des Herrn Professor Mau zwei Tage zu widmen. Am Sonnabend, 5. November, wurde der südlichste Punkt der Reise in Paestum erreicht, dessen Denkmäler Herr Petersen erklärte. Der Sonntag wurde von den meisten Reisegenossen zu einer Besteigung des Vesuv benutzt, und es blieben dann noch drei Tage für Demonstrationen der Herren Petersen und Mau im National-Museum zu Neapel, womit der Cursus am 9. November schlofs. Eine Wiederholung im nächsten Herbst ist in Aussicht genommen.

Das laufende Winter-Semester des Instituts in Rom und Athen ist in üblicher Weise durch öffentliche Festsitzungen im Anschlufs an den Geburtstag Winkelmann's eröffnet worden, in Rom an diesem Gedenktage selbst, Freitag, dem 9. Dezember, in Athen an dem vorausgehenden Mittwoch, dem 7. Dezember, als an dem Wochentage, an welchem die athenische Anstalt ihre Wintersitzungen zu halten pflegt.

In Rom nahmen an der gegen hundert, dar-

unter über dreifsig italienische Besucher zählenden Versammlung auch der Kaiserlich deutsche Botschafter, der Königlich preufsische und der Königlich bayerische Gesandte theil, sowie der Kaiserlich deutsche Konsul, die Vorsteher der historischen Institute von Preufsen und Österreich-Ungarn, der Direktor der École française und Mitglieder der Akademie und Universität. Der erste Sekretar, hatte nach der Begrüfsung der Gäste auf zwei Geschenke hinzuweisen, welche neuerlich in dem Sitzungssaale Aufstellung gefunden hatten, die Büste G. B. de Rossi's und eine Widmung der Erben der Frau Geheimen Rath Gerhard, geb. von Riefs. Diese Widmung besteht in einem bronzenen Greifen und war einst dem Mitbegründer des Instituts, Eduard Gerhard, nach der von ihm geliebten Beziehung dieses Symbols auf die modernen Hyperboraeer in Rom, von seinen Freunden zum fünfzigjährigen Doctorjubiläum dargebracht. Die Vorträge eröffnete sodann Herr Hülsen, indem er über die Baugestaltung des Palatin im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung sprach, worauf Herr Amelung ein Bruchstück des Parthenonfrieses vorführte, welches im Museum zu Palermo aufzufinden ihm geglückt war. Den Schlufs machte Herr Petersen mit dem Vortrag über ein im Besitz des Marchese Chigi wieder aufgefundenes Musenrelief, dessen Verwandtschaft mit den kürzlich in Mantinea ausgegrabenen Musenreliefs und mit Praxitelischer Kunst er betonte.

Auch in Athen war die Zahl der Besucher der Festversammlung eine recht grofse. Es waren zugegen aufser dem Kaiserlich deutschen Gesandten die Gesandten von Oesterreich-Ungarn, England und Serbien, der Kaiserlich deutsche General-Konsul, der amerikanische Konsul, der Rector und mehrere Professoren der Universität Athen, der General-Ephoros der Alterthümer, die Directoren und mehrere Mitglieder der amerikanischen, englischen und französischen archäologischen Schulen Athens, im ganzen über sechzig Personen. Zuerst sprach der erste Sekretar über Lage und Gestalt der Stadt Athen in den verschiedenen Perioden von der frühesten Zeit bis zur Gegenwart, mit besonderem Eingehen auf den Platz der allerältesten Ansiedelung, auf die Lage des »Theseïschen« Marktes und auf die Frage nach dem Vorhandensein einer vorthemistokleïschen Stadtmauer. Sodann sprach Herr Wolters über die Bronzefigur des leierspielenden Apoll aus Pompei (*Annali* 1865 *tav.* C und Bonner Studien (1890), Titelblatt) und zog zur Datierung namentlich spartanische Münzen und zur Erklärung eine im spartanischen Amykleion gefundene Statuette (Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1892 Tafel 2) heran.

Die regelmäfsigen Sitzungen und Vorträge am Institut nehmen nunmehr sowohl in Rom als auch in Athen ihren Fortgang, wie bereits oben S. 129 d. J. und im Reichsanzeiger zur Anzeige gebracht ist.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

Herr M. Mayer macht darauf aufmerksam, dafs von der im Anzeiger IV 1889 S. 158 abgebildeten Europa-Terracotte neuerdings Repliken im athenischen Kunsthandel auftauchen, die augenfällig Fälschungen sind. Die Echtheit des Dresdner Exemplars ist nach Herrn Treu's Zeugnis unzweifelhaft.

BIBLIOGRAPHIE.

P. Arndt s. Bruckmann.

La Collection Barracco publiée par F. Bruckmann d'après la classification et avec le texte de G. Barracco et W. Helbig. Munich, Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft (vormals F. Bruckmann). 1893. Erscheint in 12 Lieferungen zu M. 20,00. Lichtdrucktafeln in Folio.

P. M. Baumgarten Gio. Battista Rossi fondatore della scienza di archeologia sacra. Cenni biografici. Versione della lingua tedesca per Gius. Bonavenia d. C. d. G. Edizione accresciuta e corretta dall' autore. Roma. 1892. XIV u. 112 S. gr. 8⁰. Vgl. Bibliographie S. 129.

O. Beltramo Le gemme nella leggenda e nella storia. Vicenza. 1892. 412 S. 12 Tafeln. 16⁰. (Populär.)

H. Bender Rom und römisches Leben im Altertum. Zweite Auflage. In 10 Lieferungen. Lieferung I. Tübingen, Laupp. 1892. 64 S. 8⁰. (1,00.)

N. Blagoweschtschenski Winckelmann und die späten Epochen der griechischen Sculptur. St. Petersburg. 1891. (Russisch.) 149 S. 8⁰.

E. Brücke The human figure. Its beauties and defects. With a preface by W. Anderson. Authorised translation. Revised by the Author. With 29 illustrations by H. Paar. London, Grevel. 1892. XIII u. 184 S. 8⁰.

F. Bruckmann-Brunn-Arndt Griechische und Römische Portraits. Lieferung VIII und IX: 71. 72. Unbekannter Römer (Sammlung Jakobsen); 73. 74. Unbekannter Römer (Berlin); 75. 76. Unbekannter Römer (Dresden); 77 f. 79 f. Unbekannte Römer (Sammlung Jakobsen). — 81. Statue eines Claudiers (Lateran); 82. Statue

Constantins d. Gr. (?). S. Giovanni in Laterano; 83. Kopf der Statue n. 82 von zwei Seiten; 84 f. Römischer Kaiser des 4. Jahrhunderts (Uffizien); 86. Sogen. Arringatore (Museo archeologico in Florenz); 87 f. Kopf von n. 86; 89 f. Weiblicher Bronzekopf (Parma).

H. Brunn Griechische Götterideale in ihren Formen erläutert. München, Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft. 1893. VIII u. 111 S. 8⁰. Mit 10 Lichtdrucktafeln und zahlreichen Abbildungen im Text. Inhalt: Hera Farnese; Hephaestos und Odysseus; Hypnos; Meermedusa; Demeter von Knidos; Medusa; Die Personification des Meeres in griechischer Plastik; Apollo Giustiniani; Asklepios und Zeus.

Brunn-Bruckmann Denkmäler griechischer und römischer Sculptur. Lieferung LII. Nr. 256. Diskobol des Myron. Rom, Palazzo Lancelotti (keine neue Aufnahme); 257. Sog. Flora. Rom, Capitol; 258. Triton eine Nymphe raubend. Rom, Vatican; 259. Die drei Grazien. Siena; 260. Daphne Borghese. Florenz, Kunsthandel.

F. Bulić Auctarium inscriptionum quae a mense Junio a. 1888 ad mensem Junium a. 1892 in c. r. Museum Archaeologicum Salonitanum Spalati illatae sunt (Vide Programmata c. r. Gymnasii Spalatini annor. 1885—86, 1886—87, 1888—89). Spalati 1892. S. 393—527. 8⁰.

S. duca di Castromediano La sorte dei monumenti e degli archivi leccesi. Lecce 1892. 8⁰.

G. Ceci Storia di Todi. Vol. 1 fasc. 1. Todi 1892. 30 S. 4.

A. Chambalu Die Stromveränderungen des Niederrheins seit der vorrömischen Zeit. Stromtechnischer Teil. Mit einer Karte in Steindruck. Köln, Bachem 1892. 28 S. 4⁰. Mit 3 Tabellen. (1,00.) Vgl. G. Wolff, Philolog. Wochenschrift 1892 Nr. 49 Sp. 1559 f.

P. Cugia Nuovo Itinerario dell' isola di Sardegna 2 voll. Ravenna 1892. 424 u. 421 S. 8⁰. 1 Karte.

Ch. Daremberg et E. Saglio Dictionnaire des antiquités grecques et romaines Fasc. XVII (Eup. Fas). Contenant 44 gravures. S. 857—1010 (5,00). Exedra (P. Paris); Exercitus (G. Monceaux. R. Cagnat); Fascinum (G. Lafaye); Fasti u. a.

H. Dessau Inscriptiones latinae selectae. Vol. I. Berolini, apud Weidmannos 1892. VIII u. 580 S. 8⁰. (16,00.) Es wird noch ein zweiter Band Inschriften und ein dritter mit ausführlichen Registern folgen. Diese von W. Henzen geplante und begonnene Sammlung soll die veralteten Sammlungen von Orelli-Henzen und Wilmanns ersetzen. Summarium vol. I: 1. Monumenta historica liberae reipublicae; 2. Tituli imperatorum domusque imperatoriae; 3. Tituli regum et principum nationum exterarum; 4. Tituli uirorum et mulierum ordinis senatorii; 5. Tituli uirorum dignitatis equestris; 6. Tituli procuratorum et ministrorum domus Augustae condicionis libertinae et seruilis; 7. Tituli apparitorum et seruorum publicorum; 8. Tituli nonnulli ius ciuitatis illustrantes; 9. Tituli militares; 10. Tituli uirorum nonnullorum in litteris clarorum.

M. Dieulafoy L'Acropole de Suse d'après les fouilles exécutées en 1884, 1885, 1886 sous les auspices du Musée du Louvre. Quatrième et dernière partie: L'Apadana et L'Ayadana. Contenant 185 gravures, 12 planches en couleurs et 2 planches en noir (25,00). s. Bibliographie 1891 S. 193.

J. Falchi Vetulonia e la sua necropoli antichissima. Firenze 1891 (1892). 323 S. 4⁰. Mit 19 Tafeln.

J. Falchi Replica alle osservazioni del p. C. A. De Cara sul libro 'Vetulonia e la sua necropoli antichissima'. Firenze 1892. 12 S. 8⁰.

Faure Théorie des proportions en architecture. La Grèce et ses colonies. André, Daly. 4⁰. 1er livr. 15 planches gravées, sans texte.

E. Feray Contribution à l'histoire d'Evreux. Evreux, Imprimerie de Ch. Hérissey 1892. 108 S. 8⁰. 'Antiquités gallo-romaines de Médiolanum, avec figures.'

Barr Ferree Comparative architecture. A paper read before the American Institute of Architects at its twenty-fifth Annual Convention, Boston, Mass., October 29th 1891. New York: Reprinted from the Journal of the Institute 1892. 15 S. 8⁰.

E. Ferro Gli studj e le opere di Pietro Rosa. Milano 1892. 14 S. 8⁰. (Estr. dal fascicolo XVIII del 'Pensiero Italiano'.)

A. Foresti Mitologia greca. I. Divinita. Milano 1892. VIII u. 264 S. 16⁰.

A. Foresti Mitologia greca. II. (Eroi.) Milano 1892. 3 u. 186 S. 16⁰.

F. Franceschetti Ippolito Angelieri e Bartolomeo Lonigo Estensi, ed il codice Vaticano: Antichaglie che si ritrovano in Este, suo territorio et altrove. Vicenza 1892. 60 S. 8⁰.

Freidhof Die sogenannten Gigantensäulen. Programm. Metz. 30 S. 4⁰.

F. Gregorovius Kleine Schriften zur Geschichte und Cultur. Band III. Leipzig, Brockhaus. 1892.

G. Guasti Degli antichi monumenti pubblici, e idee intorno al modo di compilarne il catalogo:

lettera al chiarissimo sigr. comm. Constantino Arlía. Firenze. 1892. 16 S. 16⁰. (S. A. aus der Zeitung »la Nazione« Oct. 1892.)

G. E. Harrison Introductory Studies in Greek Art. With Map and Illustrations. 2nd edition. London, Fisher Unwin. 310 S. 8⁰.

F. Hochdanz Bemerkungen zur Topographie des alten Rom. Programm. Cöslin. 22 S. 4⁰.

L. Houdard Étude à propos d'antiquités recueillies en Tunisie. Paris, Steinheil 1892. 52 S. 8⁰. Mit vier Tafeln. Vgl. J. Schmidt, Philologische Wochenschrift Nr. 39 Sp. 1236.

Corpus Inscriptionum Graecarum. Inscriptiones Graeciae septentrionalis Vol. I. Inscriptiones Graecae Megaridis Oropiae Boeotiae ed. G. Dittenberger. 4⁰. (85,00.)

Κατάλογος τῶν βιβλίων τῆς Ἐθνικῆς βιβλιοθήκης τῆς Ἑλλάδος. Τμῆμα Ε'. Ἀρχαιολογία. ἐν Ἀθήναις, ἐκ τοῦ τυπογραφείου Π. Δ. Σακελλαρίου 1891. 4 Bl. u. 119 S. 4⁰. Μέρος Α'. Ἀλφαβητικὸς κατάλογος S. 1—76. Παράρτημα S. 77—82. Μέρος Β'. Εὑρετήριον συστηματικόν S. 83—119.

F. Koepp Über das Bildnis Alexanders des Grofsen. Zweiundfünfzigstes Winckelmannsprogramm der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin. Mit 3 Tafeln und 20 Abbildungen im Text. Berlin, G. Reimer 1892. 34 S. 4⁰.

J. Krall Die etruskischen Mumienbinden des Agramer National-Museums. Aus den Denkschriften der K. Akademie der Wissenschaften zu Wien. Band XLI. 70 S. 4⁰. Mit 10 Tafeln. Wien-Prag, Tempsky. — Leipzig, Freytag 1892. (8,00.)

L. de Lantsheere De la Race e de la Langue des Hittites. Brüssel, Goemaere. Vgl. A. H. Sayce, Academy 1892 Nr. 1069 S. 390f.: 'This is one of the best books which have been written about the Hittites.'

R. de Lasteyrie Album archéologique des Musées de province (s. Bibliographie 1890 S. 112). 2e et 3e Livraisons. Historique et Bibliographie des Musées de province S. LXI—C. — E. Pottier, Musée de Boulogne-sur-mer. Collection de vases grecs (Planches XIII—XXII) S. 66—101. — S. Reinach, Musée d'Amiens. Triple Hécate. Marbre (Planche XXIII) S. 62—108.

H. Lechat Les Sculptures en tuf de l'Acropole d'Athènes. Paris, Leroux. 102 S. 8⁰. Mit Tafeln. Aus der Revue archéologique.

M. Leeder Der italienische Cursus des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts zu Rom 1891. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Friedrich-Wilhelms-Realgymnasiums zu Grünberg i. Schl. Ostern 1892. Progr. Nr. 214. 24 S. 4⁰.

J. Lessing Gold und Silber. Handbücher der Königlichen Museen zu Berlin, Kunstgewerbemuseum. Berlin, Spemann 1892. 150 S. (1,25.) Das Altertum S. 21—28; dazu Abbildungen aus dem Hildesheimer Silberfund S. 8, S. 24, S. 26, ein Becher aus dem Fund von Bernay S. 27.

E. Maafs Aratea (Philologische Untersuchungen Heft XII). Berlin, Weidmann 1892. 416 S. 8⁰. Darin: De picturis Arateis S. 313f., Anmerkung 17 und S. 338.

Elenco di oggetti etruschi e di monete romane imperiali, consolari e familiari di proprietà dell' arciprete Francesco Manciati in S. Casciano dei Bagni. Poggibonsi 1891. 12 S. 8.

P. Mantovani Il Museo Archeologico e numismatico di Livorno. Livorno 1892. 140 S. gr. 4⁰. Mit 17 Tafeln.

Madame Aline Martel Sparte et les gorges du Taygète. Extrait de l'Annnaire du Club alpin français, tome XVIII (Paris, Chamerot 1892) 31 S. 8⁰. (Mistra S. 11; Gorges du Taygète S. 21.)

A. Mégret (statuaire) Étude sur les canons de Polyclète. Appendice de la Forme humaine, comme Principe générateur appliqué à la confection des vases grecs et romains. Paris, Laurens. 1892. 78 S. 8⁰. Mit Abbildungen.

A. Meomartini I monumenti e le opere d'arte della città di Benevento. disp. 11. 12. S. 283—338. Benevent 1892 (L. 1,50 pr. Lieferung).

J. Merz Das ästhetische Formgesetz der Plastik. Mit 44 Abbildungen im Text. Leipzig, Seemann. 1892. VI u. 302 S. 8⁰. Erster, theoretischer Teil: 1. Die Aufgabe. 2. Die Bedingungen des Formell-Schönen für die Welt des Sichtbaren. 3. Anwendung auf die Plastik. — Zweiter, empirischer Teil: 1. Die Typen der aufrechten Haltung. 2. Die Motive der physischen Bewegung. 3. Darstellung des psychisch-geistigen Lebens. 4. Besondere plastische Aufgaben (1. Dekorative Plastik. 2. Genre. 3. Liegfiguren. 4. Büsten. 5. Tierbildung. 6. Reiterstatue. 7. Gruppe).

A. Meydenbauer Das photographische Aufnehmen zu wissenschaftlichen Zwecken, insbesondere das Messbild-Verfahren. Erster Band: Die photographischen Grundlagen und das Messbild-Verfahren mit kleinen Instrumenten. Berlin, Unte. 1892. 200 S. 8⁰. Mit 65 Abbildungen im Text. (4,50.)

J. H. Middleton Illuminated manuscripts in clas-

sical and mediaeval times. Cambridge, Warehouse 1892. 294 S. 8⁰. (21,00.)

E. S. Morse Museums of Art and their influences. Salem Mass., The Salem Press Publishing and printing Co. 1892. 13. S.

J. Müllers Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft. Band IV 1, 2. Zweite Auflage. Die griechischen Privat- und Kriegsaltertümer. Von J. v. Müller und A. Bauer. IX u. 502 S. 8⁰. München, Beck. 1892. (8,50.)

J. Murr Die Gottheit der Griechen als Naturmacht. Grundzüge eines einheitlichen Systems griechischer Götterlehre. Zugleich einleitender Theil zu des Verfassers Pflanzenwelt in der griechischen Mythologie. Innsbruck, Wagner. 1892. XII u. 80 S. 8⁰.

Königliche Museen zu Berlin. Beschreibung der Pergamenischen Bildwerke. Neunte Auflage. 30 S. 8⁰.

J. Neumann De quinquennalibus coloniarum et municipiorum. Dissertation. Leipzig, Fock. 76 S. 8⁰. (1,20.)

Ch. Normand La Troie d'Homère. Premières photographies inaltérables et plans inédits des nouvelles fouilles. Seul ouvrage qui donne l'état actuel de la Troie du poème. Un volume grand in-4*, papier parchemin avec 30 planches hors texte ou dans le texte en héliogravure taille douce donnant environ 160 motifs. Publication du Comité des Amis des Monuments étrangers: Histoire de l'Art grec. Ouvrage de grand luxe et de bibliophile. Exploration artistiqe et archéologique des pays grecs. Édition sur parchemin: 55 fr. Édition de bibliothèque et d'amateur, avec double suite du texte, papier de Hollande et papier parchemin et planche aquarellée à la main. (!)

R. Oehler Klassisches Bilderbuch. Leipzig, Schmidt und Günther. Zweite Auflage: drittes bis achtes Tausend. 1892. VI u. 105 S. 8⁰.

A. Paganelli da cronologia romana. Milano. 1892. XVIII u. 171 S. 4⁰. (6 lire.)

A. Pasdera dizionario di antichità classica. Fasc. 1. 2. Torino-Palermo 1892. Sp. 1—315. gr. 8. (L. 3,20.)

W. M. Flinders Petrie Medum. With chapters by F. Ll. Griffith, Dr. A. Wiedemann, Dr. W. J. Russell, and W. E. Crum. London, Nutt. 1892. 52 S. u. 36 Tafeln. 4⁰. Nur Ägyptisches.

F. Pichler Das epigraphisch-numismatische Cabinet der Universität Graz. Graz, 'Styria' 1892. 28 S. 8⁰.

J. Pickard Der Standort der Schauspieler und des Chors im griechischem Theater des fünften Jahrhunderts. München 1892. Mit 2 Tafeln. 36 S. 8⁰. Vgl. Oehmichen, Wochenschrift f. kl. Philol. 1892. Sp. 1137 f.

A. Pellegrini Studj d' Epigrafia fenicica. Palermo 1892. 128 S. 8⁰.

G. Polari Una primizia dell' Etrusco e le lingue tirreno pelasgiche. o. O. u. J. $1/2$ Bogen.

S. Ratia dal Polo de homericis comparationibus. Foro Julii 1892. 34 S. 8⁰.

V. Ravotti Cenni storici sulla città di Tuscolo ed il settimo centenario della moderna Frascati. Roma 1891. 15 S. 8⁰.

G. Rivani Il museo archeologico di Ferrara. Ferrara 1892. 15 S. 8⁰.

[C. Robert] Führer durch das Archäologische Museum der Universität Halle-Wittenberg. Preis: 60 Pf. Halle, Nirmeyer 1892. 70 S. 8⁰.

C. Robert Die Nekyia des Polygnot. Sechzehntes Hallisches Winkelmannsprogramm. Mit einer Tafel und sechs Textabbildungen. Halle, Niemeyer 1892. 84 S. 4⁰. I. Die Beschreibung des Pausanias S. 5—32; II. Die Reconstruction S. 33—69; III. Das Bild S. 70—84.

W. H. Roscher Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Lieferung 23: Band II Sp. 833—1024, Kadmos-Kelaino. Darin u. a. Kadmos Sp. 833 (Fortsetzung) — 893 (O. Crusius); Kaiserkultus Sp. 901—919) (W. Drexler).

P. Rossi L'istruzione publica nell' antica Roma. Discorso inaugurale. Siena 1892.

E. De Ruggiero Dizionario epigrafico di antichità romano. Fasc. 25. 26. S. 769—832. Auditorium-Augustales. Fasc. 27 (vol. II fasc. 1) S. 1—32 Cabardiacensis-Caligula. Roma 1892. 8⁰. (L. 1.50 pr. fasc.).

E. De Ruggiero sylloge epigraphica orbis Romani. Fasc. 1. 1. Roma 1892. 64 S. 8. (L. 1, 50 pro fasc.)

E. Schiaparelli Una tomba Egiziana inedita della VI Dinastia con iscrizioni storiche e geografiche. (S.-A. aus dem noch nicht publicirten Bd. X der Memorie dell' Accademia dei Lincei), Rom 1892. 35 S. 4⁰. 1 Tf.

Th. Schreiber Die hellenischen Reliefbilder.

Lieferung IX. 85. Komödienscene. Verona, Museo lapidario. 86 erscheint später. 87. 'Alexandreia'. Rom, Casino Ludovisi-Buoncompagni. 88. Stadtthor und Tempel. Rom, S. Giovanni in Laterano. 89. Zeichnung im Codex Coburgensis, Stadtthor und Tempel. 90. Flucht aus einer belagerten Stadt, Berlin. 91. Tropaeum.

Rom, Museo Capitolino. Klagende Frauen. Bologna, Museo civico. — 36. Apoll, Artemis, Leto. Paris, Louvre. 38. Dionysos' Einkehr. Paris, Louvre. 39. Dionysos' Einkehr, Neapel, Museo Nazionale. 43. Bakchische Scene. Rom, Casino Ludovisi-Buoncompagni.

A. Schulten De conuentibus ciuium Romanorum siue de rebus publicis ciuium Romanorum mediis inter municipium et collegium. Berolini, apud Weidmannos 1892. 132 S. 8⁰. (4,00.)

Baron E. Seillière Une excursion à Ithaque. Paris 1892. 4⁰. Illustré de spirituelles vues de l'île, dessinées par P. Vignal d'après les photographies de l'auteur, et d'une carte d'Ithaque.'

A. Simaika Essai sur la province romaine d'Égypte depuis la conquête jusqu'à Diocletien. Étude d'organisation politique et administrative. Paris, Thorin 1892. XI u. 234 S. 8⁰.

De Vit la provincia romana dell' Ossola ossia delle Alpi Atreziane. Firenze 1892. 8⁰.

Ch. Waldstein Excavations of the American School of Athens at the Heraion of Argos 1892. New-York and Boston, Ginn — London and Berlin. Asher 1892. Acht Tafeln in Lichtdruck und 20 S. 4⁰.

The Academy 1892.

Nr. 1061 f. C. Torr, The Aegean Pottery in Egypt. S. 198f.; S. 221. Vgl. W. M. Flinders Petrie Nr. 1063 S. 245; C. Torr Nr. 1064 S. 270; Flinders Petrie Nr. 1065 S. 292; C. Torr Nr. 1066 S. 317; Flinders Petrie Nr. 1067 S. 340; C. Torr Nr. 1068 S. 369 u. Nr. 1071 S. 442.

Eine Correspondenz zwischen Mr. W. Ridgeway und Mr. J. Taylor über 'The origin of metallic currency (Ridgeways Buch s. Bibliographie S. 80) Nr. 1063 S. 245; Nr. 1064 S. 270. Nr. Nr. 1065 S. 292; Nr. 1066 S. 317; Nr. 1067 S. 340 f.

Nr. 1065 aufserdem Perrot and Chipiez's History of ancient Art, by Prof. Sayce S. 291 f.

Nr. 1070. R. Brown, Numeral forms in the Agram Etruscan text S. 414f. — W. M. Flinders Petrie, Cylinders in Egypt S. 417. — F. L. Griffith, The ox as a unit of value S. 417f.

L'Ami des monuments et des arts. 1892.

Nr. 29. A. Croiset, La maison grecque d'après les mimes d'Hérodas récemment retrouvés S. 13f.

A. Audollent, La question des antiquités et des beaux-arts en Italie S. 20—35.

R. de la Blanchère, Les dernières découvertes en Tunisie et en Algérie S. 41 f.

Ch. Normand, Conférence sur la Troie d'Homère S. 43f.

L'Ami des monuments et des arts à l'Académie des inscriptions et belles-lettres S. 52—62.

Abbildung von zwei Mumienbildnissen aus der Fajûm und dem einen Thonsarkophag aus Klazomenai in Constantinopel.

Nr. 30. Ch. Normand, Le Salon de 1891; Le Parthenon inconnu et l'Acropole avant sa destruction par les Perses S. 65—84. Mit Abbildung von drei der archaischen Statuen von der Akropolis.

A. de Lassus, La Salle d'architecture au musée du Louvre S. 95—98.

R. de la Blanchère, Les dernières découvertes en Tunisie et en Algérie S. 100—111.

A. Lenoir, Note sur l'aqueduc d'Arceuil S. 111—114.

L'Amie des monuments et des arts à l'Académie S. 114—122.

Abbildung des einen Bechers von Vafio und des Typhon von der Akropolis.

Nr. 31. Ch. Normand, Voyage au temple de la Souveraine d'Arcadie. Essai sur le temple de Despina à Lycosura. Avec plans inédits et photographie par l'auteur. S. 150—163. Premier essai d'une Bibliographie Lycorasienne S. 163 f.

L'Ami des monuments à l'Academie S. 175—179.

Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Vierundzwanzigster Band 1892.

A. Schlieben, Geschichte der Steigbügel. (Hierzu Tafel I—VI mit 352 Abbildungen. S. 165—231.

A. v. Cohausen, Zur Topographie des alten Wiesbaden S. 232.

Der römische Grenzwall (Cohausens Flugschrift) S. 254—260.

Vereinsnachrichten S. 261—268 (Bericht über die Erwerbungen für das Altertums-Museum in Wiesbaden während des Jahres 1891 S. 265—268).

Annali della R. Scuola normale superiore di Pisa. Vol. IX. 1892.

P. E. Pavoli, I nomi e gli epiteti omerici del mare.

A. Pirro, Il primo trattato fra Roma e Cartagine.

Annuaire de la Société française de Numismatique. 1892.

Mai-Juin. A de Belfort, Essai de classifica-

tion des tessères Romaines en bronze (Mit Tafel V) S. 127—133 (à suivre).

Juillet-Août. A. de Belfort, Essai de classification des tessères romaines en bronze (Suite) 171—179. Mit Tafel VI u. VII.

E. Chaix, Recherche des monnaies coloniales romaines non décrites dans l'ouvrage de H. Cohen. Appendice à la publication de M. de Belfort. S. 180—204 (à suivre).

Annuaire du Club alpin français s. im ersten Teil unter A. Martel.

The Antiquary. 1892.

Nr. 33 (154). Notes of the month S. 89—96.

Notes on archaeology in provincial museums XIII. Ludlow. By J. Ward. S. 96—100.

No. 34 (155). Notes of the month S. 137—146.

Notes on archaeology in provincial museums. Nr. XIV. The Corinium museum, Cirencester. By J. Ward. S. 149—153.

F. Haverfield, Quarterly notes on Roman Britain. No. VIII. S. 169—171.

Correspondence: u. a. Roman altar at Wallsend (H. F. Napper) S. 184.

Nr. 35 (156). Notes of the month S 185—193.

Notes on archaeology in provincial museums. No. XV. The Durham University Museum. By Roach le Schonix. S. 193—196.

E. Maule Cole, British and Roman roads in the east riding of Torkshire (Illustrated) S. 206—209.

Nuova Antologia. III. Ser. vol. 39.

fasc. 12 (16 giugno) O. Marucchi, La carestia biblica secondo uno nuova iscrizione epiziana. S. 708—720.

vol. 40 fasc. 14. (16 luglio) A. Issel, Sugli antichi Liguri. S. 197—226.

E. Caetani-Lovatelli, I giardini di Adone. S. 262—268.

vol. 41 fasc. 17 (1. settembre) F. Bongioannini, Il Pantheon di Agrippa. A proposito delle recenti scoperte. S. 88—101.

vol. 42. fasc. 21 (1. novembre) O. Marucchi, Una scoperta in Egitto; la tomba di un esploratore Affricano. S. 99—110.

Anzeiger der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Philol. hist. Classe. 1892.

Nr. XX—XXI. Bericht der Herren R. Heberdey und A. Wilhelm über eine zweite Reise in Kilikien. Mit einer Kartenskizze und dem Facsimile einer aramäischen Felsinschrift im oberen Lamasthal. S. 78—87.

Archaeologia Aeliana XV. 1892.

Nr. III (Part 41). F. Haverfield, The mother goddesses S. 314—339. Mit einer Karte, die die Verbreitung der 'Matronae, Matres, Matrae' veranschaulicht, und vielen Abbildungen im Text.

Th. Hodgkin, Obituary notice of the Rev. J. C. Bruce (Verfasser des Werks über den Römischen Grenzwall in Britannien u. a.) S. 364—370.

Roman vessels of bronze (zu S. 162 f.) S. 370.

Archeografo Triestino. N. S. vol. XVIII. 1892.

fasc. 1 (genn.-giugno) C. Gregorutti, L'antico Timavo e le vie Gemina e Postumia S. 66—79.

C. Marchesetti, Relazione sugli scavi preistorici eseguiti negli anni 1889, 1890 e 1891. S. 253—262.

A. Puschi, Scoperte archeologiche S. 263—267.

Archiv für die Artillerie- und Ingenieur-Offiziere des deutschen Reichsheeres. Jahrg. LVI. 1892. Band XCIX.

Heft 2. G. Schröder, Schliemanns Troja S. 65—107. Vgl. auch die Aufsätze desselben Verfassers im Jahrgang 1888 S. 232 f. u. S. 300.

Literatur: E. Curtius, Stadtgeschichte von Athen (Stavenhagen) S. 110—112.

Archivio storico Lombazdo. vol. XIX. 1892.

fasc. 2. G. Carotti, Relazione sulle antichità entrate nel museo patrio di Archeologia in Milano nel 1891. S. 423—452.

Archivio storico dell' arte. Anno V 1892.

fasc. 4. G. Boni, Il leone di S. Marco (mit Bemerkungen über die Darstellung des Löwen in der orientalischen und griechischen Kunst, und Abbildung des griech. Herkules-Sarkophags in S. Maria sopra Minerva) S. 301—320.

Regolamento per gli uffici dell' amministrazione provinciale dell' arte antica S. 367

The Athenaeum 1892.

Nachzutragen: Nr. 3371. R. Lanciani, Notes from Rome I S. 735 f.

Nr. 3372. The systematic excavation of Silchester S. 768.

Nr. 3373. R. Lanciani, Notes from Rome II S. 799.

N. 3374. F. Halbherr, Notes from Sicily S. 830 f.

Nr. 3375—82 s. S. 135.

Nr. 3383. Collignon, Histoire de la sculpture grecque I. S. 292—294. — C. Torr, Egypt and Mycenae S. 295 f.; vgl. Nr. 3384 E. Gardner S. 329 f.; W. R. Paton S. 330.

Nr. 3385. Evans's Syracusan Medallions S. 358—360.

Nr. 3387. P. Gardner's New Chapters in Greek History S. 410f.

Nr. 3390. Excavations at Lincoln S. 523.

Nr. 3392. W. Ridgeway's Origin of Metallic currency and weight Standard, S. 595—597.

Atti della R. Accademia delle scienze di Torino. Vol. XXVII. (1891—92.)

disp. 15. E. Ferrero, Nuovi uffici nelle armate romane. S. 1076—1079.

Atti della commissione conservatrice di antichità e belle arti nella provincia di Terra di Lavoro. 1892.

(Aprile 1892.) Meilenstein 126 der Via Appia S. 41. — Cursivinschrift auf Ziegel; Monument la Conocchia S. 48—55. — Inschriften in Casino S. 103, in Capua S. 106—115.

(Giugno 1892) Münzfund von S. Giovanni Incarico S. 119—126. — Meilenstein 126 der Via Appia u. a. Inschr. S. 145—160.

Atti del r. Istituto veneto di scienze, lettere ed arti. Ser. VII tom. III.

disp. 4. 6. F. Galanti, Saggio di versioni da Menandro.

Ferrai, dell' Ἀθηναίων πολιτεία d'Aristotele recentemente scoperto.

disp. 6. 7. G. Marinelli, Il nome d'»Italia« attraverso i secoli S. 807—830.

Bericht über die XVII. General-Versammlung des bayerischen Gymnasiallehrervereins abgehalten zu Augsburg. München, Lindauer 1892.

Lechner, Inwieweit kann die bildende Kunst der Alten im Gymnasialunterrichte berücksichtigt werden? S. 59—78.

Berichte des freien deutschen Hochstiftes in Frankfurt a. M. Jahrgang 1892.

Heft 3. 4. O. Donner-von Richter, Künstlerisches aus den ersten drei Jahrhunderten unserer Zeitrechnung S. 326—345.

Blätter für das bayerische Gymnasialschulwesen. XXVIII. Jahrgang.

I. Abteilung. Abhandlungen: C. Wunderer, Der erste italienische Kursus des K. d. archäol. Instituts S. 497—511.

Blätter für höheres Schulwesen. VIII 1891.

Nr. 11. Güldenpenning, Der erste archäologische Ferienkursus deutscher Gymnasiallehrer in Italien S. 172f.

Blasendorff, Der zweite archäologische Kursus in Berlin S. 173—175.

IX 1892. Nr. 1—3. Güldenpenning, Der erste archäologische Ferienkursus deutscher Gymnasiallehrer in Italien (Fortsetzung und Schluss) S. 1—3; 11—13; 19—21.

The Builder. 1892.

August. Nr. 2584. Art in Phrygia, Lydia, Caria and Lycia (Mit Abbildungen) S. 119—121.

September. Nr. 2586. The sarcophagi from Sidon S. 162. — Ancient metopes at Selinonte S. 168 (Mit zwei Abbildungen). — Bücheranzeigen S. 170f. (Catalogue of sculpture in the British Museum; Curtius, Stadtgeschichte; Helbig, Führer; Benndorf, Gjölbaschi.)

Nr. 2587. History of art in Persia (an Perrot-Chipiez anknüpfend) S. 177—180. Mit Abbildungen.

Nr. 2588. Architectural remains at Olympia (anknüpfend an Olympia I 1) S. 199f.

October. Nr. 2591. Mr. Flinders Petrie's Exhibition (Mit Abbildungen) S. 253—255. — Excavations of the American School at the Heraion, near Argos S. 255. The Palace of Xerxes (R. Phené Spiers) S. 265.

Bulletin de l'Académie des inscriptions et belles lettres. 1892.

Mai-Juin. Communications: XXII. XXIII. XXV. XXVII. Lettres de M. Geffroy, directeur de l'École française de Rome S. 169 f.; S. 171 f.; S. 185—187; S. 190—193. XXVI. Note sur quatre bustes en plâtre peint, provenant de la Grande Oasis d'el Kargeh (Égypte), par M. Héron de Villefosse S. 187—190. 'Ces bustes sont détachés de couvercles de sarcophages; mais ces couvercles présentaient une particularité frappante. Le mort, au lieu d'y être représenté étendu et pour ainsi dire gisant, la tête posée sur le même plan que le reste du corps comme sur les sarcophages anthropoïdes ordinaires, y était figuré avec l'apparence de la vie. La tête est droite, relevée dans une position verticale par rapport au corps. . . . Un lot de monuments similaires, de même provenance, a été apporté au Caire. Le Musée de Copenhague [wohl die Sammlung Jacobsen?] en aurait acquis quelques-uns, mais les bustes envoyés au Louvre sont les plus beaux et les plus intéressants de tous ceux qui auraient été découverts à El-Kargeh'. . . Ils appartenaient tous à cette population gréco-orientale, très mélangée, qui peuplait sous l'empire romain la grande oasis. Je ne crois pas que ces monuments remontent plus haut que le règne de Septime Sévère'.

Von Interesse sind die handschriftlichen Arbeiten die vom Ministerium der Akademie zu-

gestellt wurden: Joubin, La civilisation primitive de la Crète, d'après les monuments; Chamonard, Le temple d'Hécate à Lagina; Couve, Catalogue des vases peints de la Société archéologique; de Ridder, Catalogue des bronzes de la Société archéologique; Courbaud, Y a-t-il eu à Rome, en sculpture, un art proprement romain? Sculpture d'histoire et sculpture du portrait (S. 147).

In der Sitzung vom 13. Mai sprach M. d'Arbois de Jubainville über antike Namen in Britannien; M. Heuzey über die schon mehrfach von ihm besprochenen antiken Sculpturen aus Spanien, deren angefochtene Echtheit nun durch neue von M. A. Engel gefundene Bruchstücke gleicher Art sichergestellt wird S. 150 f. (vgl. auch S. 156 f.). — Am 20. Mai las M. S. Reinach sur l'étain celtique (vgl. Anthropologie III 1892 S. 275 f.).

Am 27. Mai sprach M. Le Blant über ein christliches Armband aus Jerusalem mit Inschrift; M. de Mély über die Zeit der pseudoplutarchischen Schrift de fluviis (Zeit des Kaisers Julianus), M. Th. Reinach über das Geburtsjahr des Hypereides (389 v. Chr.). — Am 3. Juni vertheidigte M. Fabia Mommsens Ergänzung der Inschrift von Arados betreffend den Cursus honorum des älteren Plinius.

Am 24. Juni machte M. S. Reinach auf eine bisher unbeachtete Stelle 'dans un ancien ouvrage' aufmerksam: qui, combiné avec la découverte récente d'une inscription, permet de fixer l'emplacement d'un sanctuaire athénien encore inconnu, dans lequel existaient encore, au commencement de ce siècle, plusieurs oeuvres d'art qui ne semblent pas avoir été transportées ailleurs.

Am 6. Mai überreichte M. Heuzey die erste Lieferung der Sarkophage von Sidon S. 195—198.

Bulletin de correspondance hellénique. XVI. 1892.

IV—V. H. Lechat, Statues archaïques d'Athènes. Premier article. S. 177—213. Vgl. S. 344 f.

V. Bérard, Inscriptions d'Olympos. S. 213 bis 239.

E. Pottier, Les sarcophages de Clazomène et les hydries de Caeré. (Mit 9 Abbildungen im Text.) S. 240—262. Vgl. S. 346.

Th. Homolle, Contrats de prêt et de location trouvés à Amorgos S. 262—294.

A. Joubin, Urnes funéraires Crétoises. (Mit 2 Abbildungen im Text.) S. 295—298.

G. Fougères, Inscription de Salamine. S. 299 bis 301.

B. Latyschew, Notae marginales ad inscriptiones aliquot metricas nuper repertas. S. 302 bis 304.

A. Σ. Διαμαντάρας, Ἐπιγραφαὶ ἐκ Λυκίας. S. 304—306.

L. Heuzey, Un prototype des taureaux de Tirynthe et d'Amyclées. (Mit Tafel 1.) S. 307 bis 319.

L. Lucovich, Inscriptions de Kios en Bithynie. S. 319 f.

Fustel de Coulanges, Inscriptions de Chios. S. 321—325.

Th. Homolle, Deux bas-reliefs néo-attiques du Musée de Lisbonne. (Mit Tafel 8 u. 9 und 4 Abbildungen im Text.) S. 325—343.

Corrections et additions. S. 344—346.

Bulletin des Musées. T. III. 1892.

Nr. 5. I. Mouvements des Musées: Musée du Louvre. Département des Antiquités grecques et romaines. S. 175 f. — Bibliothèque nationale. Cabinet des Médailles. S. 176—178.

III. Notes et documents: E. Michon, Bande de bronze estampée au Musée du Louvre. (Mit Abbildung.) S. 189—194.

IV. Bibliographie: Collection van Branteghem. Catalogue par W. Froehner. S. 197 bis 200. — E. Pottier, Collection de Vases grecs du Musée de Boulogne-sur-Mer (Album archéologique des Musées de province). S. 200—203.

Bulletin of the Essex Institute. Vol. XXIV 1892.

Heft 1. E. S. Morse, On the older forms of terra-cotta roofing tiles. 72 S. mit 85 Abbildungen.

Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma.

n. 2 (Aprile-Giugno) 1892.

Lanciani, Le mura di Aureliano e di Probo. S. 87—111.

Cantarelli, Il vicariato di Roma. S. 112—138.

Marchetti, Frammento di un antico pilastro per misurare le acque del Tevere, ed altre notizie topografiche (tav. VI). S. 139—149.

Lanciani, la controversia sul Pantheon. S. 150—159.

Marucchi, Di un pavimento a mosaico con figure egizie scoperto presso la via Flaminia (tav. VII, VIII). S. 160—174.

Azzurri, Due singolari capitelli scoperti presso la ripa del Tevere (tav. IX). S. 175—178.

Gatti, Notizie di trovamenti risguardanti l'epigrafia urbana. S. 179—186.

Visconti, Trovamenti di oggetti d'arte e di antichità figurate. S. 187—190.

n. 3 (Luglio-Settembre) 1892.

Cantarelli, Il vicariato di Roma. S. 191—225.

Caetani-Lovatelli, Due statuette di ministri mitriaci. (Tf. X.) S. 226—236.

Ghirardini, Il satiro che versa da bere. (Tf. XI bis XII, XII—XIV.) S. 237—260.

Visconti, Trovamenti risguardanti la topografia urbana. S. 261—266.

Bullettino di archeologia cristiana del comm. G. B. de Rossi. Ser. V. anno 2.

n. 3. 4. Coperchio di sarcofago rinvenuto presso Ravenna con scultura effigiante una croce cereofora. (Tf. VII.) S. 105—115.

Lucerna africana coll' immagine d'un uomo in abito persiano portante sopra il disco il pesce. (Tf. VI.) S. 116—119.

I dodici apostoli figurati in sei agnelli in un marmo di Spalato. (Tf. VIII.) S. 120—126.

Piccolo disco di vetro adoperato a guisa di encolpio cristiano riuvenuto entro un sepolcro presso la via portuense. S. 127—132.

Capsella pensile africana rappresentante un cavaliere armato di lunga asta crociforme. S. 133—139.

Catene monogrammatiche di metallo per appendere lampade nelle basiliche. (Tf. IX.) S. 139—145.

Antiche forme trovate in Cartagine per colare in piombo medaglie di devozione e croci da appendere sul petto. (Tf. IX.) S. 146—148.

Iscrizione del corpo di s. Pigmenio martire testè rinvenuta in s. Salvatore in Corte. (Tf. X.) S. 149—154.

Calendario bresciano inedito in un codice del collegio dei padri Barnabiti alla Querce presso Firenze. S. 155—157.

Correzione ed aggiunta all' articolo intitolato: Arco marmoreo di tabernacolo rinvenuto nella Mauritania. S. 158.

Bullettino di archeologia e storia Dalmata. Anno XV. 1892.

n. 4 (Aprile) Bulić, Scavi nell' antico cimitero cristiano di Manastirine a Salona. S. 49 f.

Bulić, Iscrizioni inedite. S. 50—52.

Bulić, Ritrovamenti risguardanti la topografia urbana dell' antica Salona. S. 53 f.

Stratimirović, I collaboratori dell' opera di Adam: Rovine del palazzo di Diocleziano a Spalato. S. 54 f.

Bulić, All' articolo: ritrovamenti di oggetti antichi nel distretto d'Imotski. S. 35 f.

La costruzione del nuovo museo archeologico et della nuovo Cattedrale di Spalato. S. 62 f.

n. 5 (Maggio) Bulić, Iscrizioni inedite. S. 65—69.

Mrlić Ivanović, Ritrovamenti antichi a Razdroje di Promina. S. 69 f.

n. 6 (Giugno) Bulić, Iscrizioni inedite. S. 81 f.

Bulić, Scavi nell' antico cimitero cristiano di Manastirine a Salona. S. 83 f.

Bulić, Ritrovamenti risguardanti la topografia urbana dell' antica Salona. S. 84.

n. 7 (Luglio) Bulić, Iscrizioni inedite. S. 97—100.

Kubitschek, Pesi romani scoperti a Salona e Narona. S. 101—108.

Analisi microscopica della pietra della sfinge che sta davanti il Mausoleo di Diocleziano in Spalato. S. 108 f.

n. 8 (Agosto) Bulić, Iscrizioni inedite. S. 113—115.

Bulić, Le gemme dell' i. r. Museo in Spalato acquistate nell' a. 1892. S. 115—117.

Gilić, Il kelt di bronzo dell' epoca preistorica trovato a Kozica. S. 117 f.

Stratimirović, Necropoli preistorica a Pagislav. S. 119—121.

n. 9 (Settembre) Bulić, Iscrizioni inedite. S. 129—133.

Bulić, Nomi e marche di fabbrica su tegoli, embrici, vasi ed altri oggetti fittili dell' i. r. Museo di Spalato, acquistate nell'a. 1892. S. 133 f.

Bulić, de Gemme dell' i. r. Museo in Spalato acquistate nell' a. 1892. S. 134 f.

Stratimirović, Necropoli preistorica a Lagosta. S. 137—139.

Bullettino di paletnologia italiana. Anno XVIII 1892.

n. 5. 6. Lovisato, Nota di preistoria sarda. S. 57—67.

Orsi, La necropoli di Castelluccio (Siracusa). S. 67—84. Orsi, Il sepolcreto di Tremenzano (Siracusa). S. 84—94.

n. 7. 8. Amerano, Caverne del Finalese. S. 101—105.

Bullettino storico della svizzera italiana. Anno XVI. 1892.

n. 3. 4. (Marzo-Aprile.) Una lapide romana a Rovio.

Carinthia. LXXXII. 1892.

Nr. 5. K. v. Hauser, Keltische Münzen im historischen Museum zu Klagenfurt. Mit Abbildungen. S. 133—141 (Fortsetzung Nr. 6 S. 165—173).

Kleine Mittheilungen: Zwei bisher noch nicht

bekannte römische Inschriftsteine (v. Hauser). S. 161.

Literarisches Centralblatt 1892.

Nr. 40. A. Philippson, Der Peloponnes Sp. 1434 f.

Nr. 41. Griechische und römische Porträts herausgegeben von F. Bruckmann (T. S.) Sp. 1475 f.

Nr. 44. Antiquités du Bosphore Cimmérien ed. Reinach (Ad. M—s) Sp. 1586 f. — H. Magnus, Darstellung des Auges in der antiken Plastik (T. S.) Sp. 1587 f.

Nr. 45. Immerwahr, Kulte und Mythen Arkadiens I (Cr.) Sp. 1623 f.

Nr. 47. E. Bethe, Thebanische Heldenlieder (Cr.) Sp. 1699 ff.

The numismatic Chronicle. 1892.

Part II (Nr. 46). F. B. Baker, Some coin-types of Asia Minor (I. Magnesia ad Maeandrum. II. Mylasa. III. Cyzicus). Mit vier Abbildungen. S. 89—97.

A. Cunningham, Coins of the Kushâns, or great Yue-Ti (Continued from p. 82) (Pl. IX bis XIV: Indo-Scythians) S. 98—159.

Notices of recent numismatic publicatious. S. 174—178.

Miscellanea: A find of small Roman copper coins (F. P. Weber) S. 179—182.

Part III (Nr. 47) H. Weber, On some unpublished or rare Greek coins (Plates XV. XVI) S. 185—208.

Notices: u. a. W. Ridgeway, Metallic currency (Head) S. 247—250.

Miscellanea: u. a. Forgeries of Roman 'Large Brass' coins (Grueber) S. 255 f.

Chronique des arts. 1892.

Nr. 30. Une conférence (de M. Heuzey) à l'École des Beaux Arts sur le costume Romain S. 237 f.

Bustes en plâtre peint au Musée du Louvre S. 238 f.

Nr. 36. Le tombeau d'Aristote S. 284 f.

La Civiltà cattolica. Ser. XV vol. 2.

qu. 1007. (de Cara) degli Hittim o Hethei e loro migrazioni. S. 540—552 (Fortsetzung qu. 1014 S. 667—680. qu. 1016 S. 163—176. qu. 1017 S. 163—176).

vol. 3. qu. 1009 Vetulonia e la quistione Etrusca S. 40—53.

qu. 1010. Archeologia: tessere gladiatorie appartenenti alla nostra privata collezione (alle schon bei Garrucci u. A. publiziert). — Il gladiatore detto reziario. Dichiarazione dei simboli rappresentati sulle nostre tessere. Nota ad una lapide appartenente ai gladiatori Commodiani »initiales« del »Collegium Silvani« S. 204—222.

qu. 1014. Archeologia. Epigrafe scoperta nella Cilicia Trachea appartenente ad un Collegio, posto sotto la tutela del dio Σαββατιστής. — Frammento di mattone iscritto, contenente un calendario con feriale, scoperto a Guidizzolo, provincia di Mantova. — Mosaico trovato a Quarto di Montebello sulla Flaminia, imitante il velo dipinto di un antico teatro. S. 714—733.

Cronachetta mensuale di Archeologia e storia del Cav. M. Armellini. Serie VI. Anno XXV, n. 10. Il museo Pio-Clementino (aus dem Diario di Roma v. 23. October 1790) S. 158—160.

Ἀρχαιολογικὸν Δελτίον. 1892.

Januar—Mai. S. 1—48. Ausgrabungen vor dem Dipylon S. 3; S. 21; bei der Pnyx (Ausgrabungen des Deutschen Instituts vgl. Athen. Mittheilungen 1892 S. 90 u. 281) S. 3 f.; an der heiligen Strafse (Aphroditeheiligtum u. a.) S. 4 f. S. 21; S. 37 (Inschriften); in Eretria S. 5; beim Heraion von Argos S. 5 f.; S. 21 f. (Bruchstücke von den Tempelsculpturen s. Teil I dieser Bibliographie u. Waldstein); in Phlius S. 22; in Sparta (Ausgrabungen der Amerikanischen Schule) S. 22 f.; in Epidauros S. 23; S. 39; Funde im Peiraieus (Privathaus; Grabstein, [Η]όρμο δ[ε]μοσίο Ηόρος) S. 23 f.; Funde bei Keratiá in Attika (Votivrelief; Grabsteine) S. 24—27; Ausgrabungen in Stratos in Akarnanien (Ausgrabungen der Französischen Schule: dorischer Tempel mit Altar davor und Halle gegenüber) S. 39.

Ins Nationalmuseum kamen: 1—58. Funde aus den Ausgrabungen an der Piräusstrafse (Dipylonvasen; Goldsachen; Lekythen u. a.) S. 6—14; 59; 60. Funde beim Eisenbahnbau (Grabstele, Erostorso) S. 14 f.; 61—66. Beschlagnahmte Gegenstände unbekannter Herkunft (zumeist Grabsteine) S. 15 f.; 67. Frauenstatue aus Kephallenia. — 1. Metope mit Triglyphen, gefunden auf dem neuen Markt in Athen. (Ungedeutet: stehende Frau zwischen zwei in Trauer versunken sitzenden) S. 28; 2. Weihrelief (Jüngling mit Pferd) gefunden im Hafen von Karystos; Grabvase u. a. — 1. Relief des ausruhenden Herakles S. 40; Terrakotten aus Kleinasien; Inschriften.

Heinrich Brunn (Festsitzung der Ἐπιστημονικὴ Ἑταιρία zu Ehren seines 70. Geburtstags) S. 16—20.

Ἡ γενικὴ ἐφορεία τῶν ἀρχαιοτήτων καὶ Μουσείων: Besuchszeiten der Museen S. 30 f.

Μέθοδος πρὸς καθαρισμὸν καὶ συντήρησιν τῶν χαλκίνων ἀρχαίων (O. A. Ρουσόπουλος) S. 32—35

Καλλίας Σκαμβωνίδης (A. Λόλλιγκ) S. 36 (Grabepigramm für den Archon von 412/11 v. Chr.)

Ψήφισμα τῶν χρόνων τῶν δεκατριῶν φυλῶν (A. Λόλλιγκ) S. 42—48.

Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe. Einundvierzigster Band. Mit 10 Lichtdrucktafeln, 1 Karte, 1 Inschriftentafel und 103 Abbildungen im Texte. Wien 1892. In Commission bei F. Tempsky.

II. Abhandlung. Kanitz: Römische Studien in Serbien. Der Donau-Grenzwall, das Strafsennetz, die Städte, Castelle, Denkmale, Thermen und Bergwerke zur Römerzeit im Königreich Serbien. Mit 102 Plänen und Illustrationen im Text, 1 Inschriftentafel und 1 Karte. 158 S. 4⁰. S. Bibliographie S. 131 u. Kanitz.

III. Abhandlung. Krall: Die etruskischen Mumienbinden des Agramer National-Museums. Mit 10 Lichtdrucktafeln und 1 Abbildung im Texte. 70 S. 4⁰. S. oben u. Krall.

Indogermanische Forschungen. Zeitschrift für Indogermanische Sprach- und Altertumskunde herausgegeben von K. Brugmann und W. Streitberg. Band I. Strafsburg, Trübner 1892. 8⁰.

Darin u. a. E. Maafs, Ἶρις S. 157—171.

G. Meyer, Etymologisches S. 319—329. 5. Der Stadtname Triest. 6. Karisch τάβα 'Fels'. 9. Der Stadtname Sardes. 10. Aspendos

J. Wackernagel, Über ein Gesetz der indogermanischen Wortstellung (Stellung der enklitischen Pronominalformen an zweiter Stelle des Satzes; Besprechung der Weih- und Künstlerinschriften in diesem Zusammenhang S. 346 f.) S. 333—436.

H. Lewy, Kyprisches S. 506—511.

Beiblatt: Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde: E. Rohde, Psyche I (Mogk) S. 11—14; W. Immerwahr, Kulte und Mythen Arkadiens I (W. H. Roscher) S. 112—116.

R. Meister, Zu griechischen Inschriften. S. 200—204 (Zu der vom Fröhner mitgetheilten archaischen Inschrift eines kephallenischen Bronzediskos, Revue archéol. 1891, zu der gleichfalls von Fröhner und von Robert besprochenen archaischen Inschrift einer Bronzeplatte aus Argos, zu der von Th. Reinach in der Revue des études grecques IV S. 268 f. mitgeteilten Inschrift aus Aigai.

Band II 1, 2 dieser Zeitschrift s. o. S. 137 f.

Gazette des beaux arts. 1892.

Nr. 424 und 426. S. Reinach, Le Musée des antiques à Vienne (3e et 4e article): Le Mausolée de Trysa (Mit Abbildungen). S. 291—311 und S. 441—458.

Hermes. Band XXVII.

Heft 4. M. Mayer, Mythistorica. I. Megarische Sagen: 1. Φῶυξ (der 'Todesvogel' mit Menschenantlitz auf Vasen). 2. Pandion. 3. Tereus. II. Jacar, Kephalos und die Karer. III. Catamitus. S. 481—515.

P. Viereck, Urkunden aus dem Archiv von Arsinoe vom Jahre 248 n. Chr. S. 516—529.

C. F. Lehmann, Zur Ἀθηναίων πολιτεία (Solons Münz-Gewicht- und Mafsreform) S. 530—560.

B. Keil, Attisches Viertelobolzeichen S. 643—647.

Miscellen: Zum Saecularorakel (U. v. Wilamowitz) S. 648 f.

Archaeological Institute of America. Thirteenth Annual Report: 1891—92. Boston 1892. Verzeichnis der Mitglieder S. 5—38. American School of classical Studies at Athens S. 39 f. Regulations S. 41—44. Rules S. 45—50. Report S. 51—83. Appendix: Report of the Secretary of the New York Society S. 85—91. Summary List of all publications bearing the secal of the archaeologigal Institute of America S. 93—98.

Jahrbuch der K. preufsischen Kunstsammlungen. Jahrgang

Heft 4. Amtliche Berichte aus den K. Kunstsammlungen. Nr. 4. 1. April—30. Juni 1892.

Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. Heft XCII.

u. a. C. Mehlis, Zur mittelrheinischen Altertumskunde S. 219—232. Nur einige Bemerkungen über den Drachenfels im Hartgebirge (S. 226 bis 232) sind auch für die römische Archäologie beachtenswert.

Litteratur: Strack, Baudenkmäler des alten Rom (Kreuser) S. 238—240; G. Wolff, Das römische Lager zu Kesselstadt bei Hanau (Koenen) S. 240—243; K. Tücking, Geschichte der Stadt Neufs (Sonnenburg) S. 243—249.

Miscellen: 1. Die Viergöttersteine (nach Haug's Arbeit) S. 252—256; 2. Matres Ollototae (M. Ihm) S. 256—259; 3. Zu den römischen Spieltafeln (M. Ihm) S. 259 f.; 4. Römische Inschriften aus Köln (M. Ihm) S. 260—262; 5. Kölner Münzfunde (Stedtfeld) S. 262—264; 6. Das fragliche Mediolanum bei Neumagen a. d. Mosel (K. Christ) S. 264—266; 7. Römisches

Castell auf dem hohen Venn (Th. Müllenmeister) S. 266—269; 9. Die Zeitbestimmung der Thongefäfse (H. Schaaffhausen) S. 270—272; 10. Mercurius 'Hanninus' (nach R. Much, Zeitschrift f. deutsches Altertum XXXV S. 207 f.; Anzeiger S. 184) S. 272 f.; 11. Fund einer ägyptischen Statue in England (Wiedemann) S. 273.

Die 50jährige Jubelfeier des Vereins S. 285 bis 310.

Die Winckelmann-Feier S. 311—315.

Fleckeisens Jahrbücher 1892.

Heft 4. 5. R. Wagner, Proklos und Apollodoros S. 241—256.

W. Weinberger, Über das Wort μουσεῖον und das alexandrinische Museion S. 268—272.

B. Schmidt, Zur Topographie Korkyras S. 313 bis 320.

W. Drexler, Miscellanea S. 357—368. u. a. 1. Zu Auson. epist. 22 V. 48 (Tullianum) wird eine Münze von Sardes verglichen, auf der »Tylos« = Triptolemos erscheint: Mionnet IV 138, 789. 2. Über Osirisfiguren aus Kuchenteig zu Paulinus, poema ultimum V. 122 f. 3. Über apotropäische Kraft des Brots zu Athen, III 149 c. 6. Das Götterbeiwort ἐπήκοος. 8. Die Wunschformel *Salvo* etc. 9. Zu dem Relief: Arch. epigr. Mitth. VIII (1884) S. 206, n. 18.

Zweite Abteilung: Baumeisters Bilderhefte (H. Rasson) S. 218—224.

Heft 6. H. Kluge, Vorhomerische Abbildungen Homerischer Kampfscenen S. 369—385.

M. Bencker, Anzeige von K. Schumacher, Eine pränestinische Ciste in Karlsruhe S. 395 bis 397.

W. Schwarz, Eine ägyptische Grabinschrift S. 397—399.

B. Lupus, Anzeige von Cavallari, Appendice alla topografia di Siracusa S. 400—408.

Heft 7. A. Rzach, Die pseudosibyllinischen Orakel und ihre neueste Beurteilung S. 433—464.

W. H. Roscher, Die Legende vom Tode des grofsen Pan S. 465—477.

O. Gruppe, Bitte an Mythologen S. 477 f.

E. Bischoff, Beiträge zur Kenntnis griechischer Kalender S. 479—484.

G. Hubo, Zu Cäsars Rheinbrücke S. 485—492.

F. Giesing, Beiträge zur römischen Taktik (Rang und Beförderung der Centurionen) S. 493 bis 504.

Preufsische Jahrbücher Band LXX.

Heft 3 (September). A. Thimme, Über den Zusammenhang von Religion und Kunst bei den Griechen S. 324—335.

The archaeological Journal. 1892.

No. 193. F. C. J. Spurrell, Some flints from Egypt of IVth dynasty S. 48—52.

F. C. J. Spurrell, Notes on early sickles (Mit Abbildungen) S. 53—68.

Proceedings S. 89 f. Notices: G. Neilson, Per lineam valli S. 95 f.

No. 194. G. J. Chester, On archaic engravings on rocks near Gebel Silsileh in Upper Egypt S. 120—130.

P. Venables, Some account of the Roman colonnade discovered in Bailgate, Lincoln. S. 131 bis 135. Mit einem Plan.

F. Haverfield, Roman inscriptions in Britain 1890—1891. S. 176—201. Mit Abbildungen.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. XI. 1892.

Nr. 7. 8. Neue Funde: 77. Römische Funde in Badenweiler Sp. 129 f.; 78. Die Allerburg bei Eisweiler bei St. Wendel (Back) Sp. 131—133; 79. Römischer Grabfund in Guidesweiler bei St. Wendel (Back) Sp. 133; 80. Christliche Inschrift in Trier Sp. 134. — Chronik: 81. Die Tagung der Reichslimeskommission zu Pfingsten 1892 Sp. 135—138; 85. Der Katalog des Bayerischen Nationalmuseums Band IV (Wagner) Sp. 142—144; 86. R. Oehler, Klassisches Bilderbuch; O. Kohl, Über die Verwendung römischer Münzen im Unterricht (H. Lehner) Sp. 144—150.

Nr. 9. Neue Funde: 93. Ausgrabungen in Rottenburg in Württemberg (Riefs) Sp. 161 f.; Römische Gräber in Speier (Ohlenschlager) mit einer Abbildung Sp. 162—166; 96. Römischer Begräbnisplatz und römische Strafse bei Burg-Birkenfeld (F. Bock) Sp. 166—173; 97. Das Römische Nordthor in Köln (Schultze) Sp. 173—176. — Miscellanea: 102. Das 'Mithrasbild' von Speier (Ohlenschlager) mit Abbildung. Mittelalterlich. Simson? Sp. 179—182; 103. Zu den Viergöttersteinen (Dompièrre de Chaufepié) Sp. 182 f.

Korrespondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Wüttembergs. XXXIX. 1892.

Heft V. VI. Weizsäcker, Wieland und die Antike S. 195—213.

Kunstchronik 1892/93.

Nr. 7. v. Schl., Die neuesten Erwerbungen für das British Museum. (Gipsabgüsse von den Baulichkeiten und Skulpturen zu Persepolis und Pasargadae, dem Monument des Cyrus, der Inschrift von Bisutun [Behistun] Sp. 97—102.

Deutsche Litteraturzeitung. 1892.

Nr. 38. Reinach, Chroniques d'Orient (Herrmann) Sp. 1232.

Nr. 39. Henke, Vorträge (Minor) Sp. 1276—1278.

Nr. 40. Monumenti antichi dei Lincei I (Michaelis) Sp. 1302—1305.

Nr. 43. Mommsen, Über die Zeit der Olympien (Soltau) Sp. 1390f.

Nr. 49. Der Gemütsausdruck des Antinous (Förster) Sp. 1593f.

Memorie del R. Instituto lombardo di scienze e lettere.

Vol. XIX. 1892.

E. Lattes, Le iscrizioni paleolatine dei fittili e dei bronzi di provenienza etrusca.

Athenische Mittheilungen. Band XVII.

Heft 3. E. Pernice, Geometrische Vase aus Athen. Mit Tafel 10 und 14 Abbildungen im Text. S. 205—228.

J. Ziehen, Studien zu den Asklepiosreliefs. Mit Tafel 11 und 8 Abbildungen im Text. S. 229—251.

W. Doerpfeld, Die verschiedenen Odeien in Athen. S. 252—260.

M. Mayer, Die Musen des Praxiteles S. 261—264.

M. Mayer, Amphiktyon im Kerameikos. S. 265—270.

E. Pernice, Grabmäler aus Athen S. 271—276.

O. Kern, Heroenopfer aus Magnesia am Maiandros. Mit einer Abbildung im Text S. 277f.

Litteratur S. 278—280. — Funde S. 281—284.

Römische Mittheilungen VII. 1892.

Heft 2. A. Mau, Osservazioni sull' edifizio di Eumachia in Pompei (Tav. IV, V) S. 113—143.

E. Dressel, Le lucerne della collezione Passeri nel museo de Pesaro S. 144—157.

J. Fuehrer, Zur Geschichte des Elagabaliums und der Athena Parthenos des Pheidias S. 158—165.

M. Mayer, La cosidetta statuetta di Kronos a Firenze S. 166—168.

A. Mau, Bibliografia pompejana S. 169—173.

E. Petersen, Funde S. 174—196.

Mittheilungen der K. K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. Band XVIII.

Heft 2. A. Petter, Die Römer-Grabstätte vor dem Linzerthore in Salzburg (Mit Abbildungen) S. 73—75.

G. Calliano, Eine Fundstelle aus drei Zeitperioden [bei Baden-Wien]. (Mit Planskizze) S. 97—102 (A. Waren die kleinen Baulichkeiten am Winschloche dem Sonnengotte Mithras geweiht? S. 99f.)

Notizen: 63. Funde in Wels S. 122f.

Heft 3. Notizen: 99. 100. Römische Funde in Pola und bei Wels. 101. Römische Inschrift zu St. Donat. 103. Antiken in Pettau S. 179f. 108. Bronze-Situla zu Kuffarn S. 181f. 132. Römische Inschrift aus Pettau.

Technische Mittheilungen für Malerei IX. 1892.

Nr. 154. 155. H. v. Minutoli, Über die Pigmente und die Malertechnik der Alten, insbesondere über die der alten Ägypter (wiederholt aus Erdmanns Journal für technische Chemie VII S. 173—187) S. 153—157 (Fortsetzung in Nr. 156. 157 S. 171f.).

Petermanns Mitteilungen Band 38. 1892.

Heft X. W. Ruge. Beiträge zur Geographie von Kleinasien (Mit Karte, s. Taf. 17) S. 225—231.

Westermanns Monatshefte.

Heft 427 (April), 428 (Mai). H. Kestner, Durch Languedoc und Provence. (Mit Abbildungen.) S. 28—44; S. 178—193.

Heft 431 (August). O. Bie, Das antike Porträt. (Mit Abbildungen.) S. 636—654.

Heft 433 (Oktober). H. Brugsch, Der Mörissee. (Mit Abbildungen.) S. 118—139.

Allgemeine konservative Monatsschrift XLIX. 1892.

November-Heft. Die Ruinen von Tyrus. Auszug aus dem ungedruckten Tagebuche einer Orientreise. Von Professor Dr. van Oosterzee. Übersetzt von M. Karstens. S. 1167—1173.

Notizie degli scavi 1892.

Maggio 1892. S. 133—190.

Regione VIII (Cispadana): 1. Quaderna. Scavi nell' area dell' antica Claterna. Reste von Privatgebäuden, Statue eines kleinen Eros, Münzen u. A. (Brizio) S. 133—145. — Regione VI. (Umbria): 2. Aequalagna b. Cagli. Inschriften. — Regione VII (Etruria): 3. Pisa. Scoperte di antichità nella piazza del Duomo. Münzen, Vasenscherben, wenig bedeutend. (Ghirardini). S. 147—154. — 4. Bolsena — 5. Corneto Tarquinia. Gräberfunde, u. A. schöner Scarabäus mit Odysseus, der den auf der Insel der Circe erlegten Hirsch ausweidet; Amphora mit Kampf des Hercules gegen den Centauren

Pholos u. A. (Helbig) S. 154—158. — 6. Roma. S. 158—161. — Regione I (Latium et Campania): 7. Ostia, 8. Terracina. — 9. Napoli. Nuove scoperte di antichità entro l'abitato. Herme mit dem von Wolters als Hesiod erklärten Kopf; Inschrift des Anicius Auchenius Bassus (Sogliano) S. 163—167. — 11. Salerno. Oggetti antichi (Geschnittene Steine; Silberring) che diconsi scoperti nel territorio dell' antica »Picenzia.« — Regione IV (Samnium et Sabina). 12. Scoppito. 13. Avezzano. 14. Bugnara. 15. Castelvecchio-Subequo. 16. Santa Maria del Ponte. — Regione II (Apulia): 17. Brindisi — Sicilia: 18. Megara-Hyblaea. Fortsetzung der Ausgrabungen in der Nekropolis (E. Caruso) S. 172—183. — Sardinia. 19. Cagliari. Catacombe cristiane di Cagliari, scoperte nella collina di Buonaria, presso l'attuale cimitero (Vivanet) S. 183—189. — 20. Tharros. Tombe di bassa epoca con iscrizioni latine rinvenute presso la torre di S. Giovanni di Sinis. (Vivanet) S. 189. 190.

Giugno S. 191—218.

Regione XI (Transpadana): 1. Lodi. Vecchio ripostiglio di (857) monete imperiali (meist Gordian und Philippus Arabs). — Regione VIII. (Cispadana): 2. S. Giovanni in Persiceto — Nuovi sepolcri italici (Brizio) S. 191—199. Regione V (Picenum). 3. Teramo. Nuove iscrizioni latine. 4. Roma. — Regione I (Latium et Campania): 5. Napoli. Bassorilievo sepolcrale con epigrafi (Sogliano) S. 201 f. 6. Pompei. — 7. Gragnano. Resti di edificio rustico nel Territorio dell' antica Stabia (Colonna) S. 204 f. — Regione IV (Samnium et Sabina): 8. Cagnano-Amiterno. — 9. Ortucchio. Avanzi di antiche costruzioni e resti di recinti antichissimi. 10. Civita di Bagno. — Regione II (Apulia): 11. Bari. — Regione III (Lucania et Brutii): 12. S. Mauro Forte. Antiche tombe scoperte presso l'abitato. — Sicilia: 13. Megara Hyblaea. Nuovi scavi della necropoli. — Sardinia: 14. Terranuova Fausania: Nuove scoperte nella necropoli dell' antica Olbia — Nuovi avanzi della strada romana da Cagliari ad Olbia (Tamponi) S. 214—218.

Luglio 1892. S. 219—252.

Regione VIII (Cispadana): Sepolcreti di tipo Villanuova riconosciuti nella provincia di Bologna. 1. Castelfranco dell' Emilia, 2. Anzola, 3. Crespellano. — Regione VII (Umbria): 4. Novilara bei Pesaro. Sepolcri arcaici (Brizio) S. 224—227. 5. Pergola. Sepolcri romani rinvenuti in contrada »Pian di Ghiandona« (Brizio) S. 227 f. — Regione VI (Etruria): 6. Lubriano Sepolcri di età romana scoperti in contrada »Centolla«. 7. Roma: Reste eines Privathauses in Via delle tre Pile am Capitol. Entdeckungen bei Ponte S. Angelo: am linken Ufer zwei bisher nicht bekannte kleine Brückenbogen freigelegt, so dafs die Brücke im Ganzen neun, nicht sieben Öffnungen gehabt zu haben scheint; ferner die antike Zufahrtsrampe von der Seite des Marsfeldes Neuer Cippus der Tiberregulirung vom J. 54 v. Chr. — Reste des Pons Valentiniani gefunden unter Ponte Sisto (Borsari. Marchetti) S. 229—235. — Regione I (Latium et Campania): 8. Civita Lavinia — Frammenti epigrafici latini rinvenuti sul colle di »Lorenzo« (an der Stelle des Tempels der Juno Lanuvina). — 9. Castelforte: Edificio termale (Fulvio) S. 236—238. 10. Pompei. — Regione IV (Samnium et Sabina): 11. Torrita Teverina. — 12. Ortona. Antichi recinti poligonali. — Regione II (Apulia): 13. Brindisi. — Sicilia; 14. Megara-Hyblaea. Nuovi scavi della Necropoli (Caruso) S. 243—252. — Sardinia: 15. Santa Teresa. Scoperte nella necropoli dell' antica Tibula (Tamponi) S. 252—254.

Philologus. Band LI (N. F. V).

Heft 2. u. a. G. F. Unger, Tagesanfang II. III. S. 212—230.

P. Habel, Ein Beitrag zur Deutung des Stierschädels (bucranium) S. 351—354.

Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Ser. V. vol. 1.

fasc. 7 (luglio) Barnabei, Notizie degli scavi del mese di giugno S. 556 f.

fasc. 8 (agosto) Lumbroso, Osservazioni sopra un luogo degli scriptores historiae Augustae (Pescenn. Niger 12) S. 582—584.

Barnabei, Notizie degli scavi del mese di luglio S. 623—625.

Passamonti, La dottrina dei Miti di Sallustio, filosofo neoplatonico S. 643—664.

fasc. 9 (settembre) Barnabei, Notizie degli scavi del mese di agosto: Bologna—Poggio Buco bei Pitigliano (Nekropole mit archaischen italischen Vasen und fittili provenienti dalle isole dell' Arcipelago). — Orvieto—Corneto—Rom—Civita Lavinia—Pompei—Megara Hyblaea (Fortsetzung der Ausgrabungen in der Nekropole; korinthische und protokorinthische Vasen). — Bona Fraule b. Siniscala (Sardinien).

Rendiconti del R. Istituto lombardo di scienze e lettere. Serie II vol. XXV.

fasc. 14 (23. giugno 1892) Bolla, i manoscritti ambrosiani dell' Economico di Senofonte.

The Classical Review 1892.

No. 8. A. Tilley, Ludus latrunculorum S. 335f.

Notes: An Inscription at Pellene (M. L. Earle) S. 367.

Archaeology: Smith's Catalogue of sculpture (E. Sellers) S. 368—371.

Murray's Greek Art and Archaeology (J. H. Middleton) S. 371 f.

Evans' Syracusan Medallions (W. Wroth) S. 372 f.

Monthly Record S. 373—375.

No. 9. Notes: W. W. Fowler, Field-Voles and the Apolline worship S. 413. — M. L. Earle, Βωμὸς ὁ τάφος S. 413.

Archaeology: C. Torr, On Mr. Middleton's Review of Murray's Archaeology S. 414.

Middleton's Remains of ancient Rome. F. B. Tarbell S. 415—419.

Catalogues of the Greek Coins in the British Museum 3 vols. Percy Gardner. S. 419—421. Reinach's Chroniques d'Orient. W. M. Ramsay S. 422. Kietz's Agonistische Studien. H. B. Walters S. 423.

Greek Coins acquired by the British Museum in 1891 S. 423.

Monthly Records. H. B. Walters S. 424.

Revue archéologique. 1892.

Juillet-Août. u. a. E. Le Blant, Simple coniecture au sujet d'un passage de Saint Augustin (Mit Tafel XIV und fünf Abbildungen im Text) S. 18—21.

M. V. Nicolsky, La déesse des cylindres babyloniens (Mit Abbildungen im Text) S. 36—43.

G. Maruéjol, Le tombeau de la Crétoise à Redessan (Gard) S. 44—53.

P. Tannery, Les prétendues notations Pythagoriennes. Sur l'origine de nos chiffres. S. 54—65.

H. Omont, Inventaire de la Collection Visconti conservée à la Bibliothèque Nationale (Suite et fin) S. 66—79. Im Anhang S. 70f. ein Schreiben der Akademie zu Berlin (von Buttmann unterzeichnet) und ein Schreiben Boeckhs auf das Unternehmen des C. I. Gr. bezüglich.

Bulletin de l'Académie des inscriptions. S. 131—135.

Société Nationale des Antiquaires de France S. 135f.

Nouvelles archéologiques et correspondance S. 136f.

Bibliographie (P. Paris, Élatée) S. 138f.

R. Cagnat, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité classique S. 140—152.

Septembre-Octobre. M. Deloche, Études sur quelques anneaux et cachets de l'époque mérovingienne (suite) S. 153—169.

J. Havet, Igoranda ou Icoranda, 'frontière'. Note de toponymie gauloise S. 170—175.

H. Gaidoz, Dis pater et aere-cura. S. 198—214.

Carton, L'inscription du temple du Capitole à Numlulis S. 215f.

G. Donblet, La Collection Balzan et Galea à Sousse (Tunisie). Mit Tafel XXI. XXII: Mosaiken aus Hadrumetum S. 217—231.

Bulletin de l'Académie des inscriptions S. 254—268.

Nouvelles et correspondance. Sur les changements de couleur des objets antiques (Berthelot) S. 269f.

Bibliographie: Beschreibung der antiken Skulpturen in den K. Museen zu Berlin (G. Perrot) S. 273—275; Collignon, Histoire de la sculpture grecque (P. Jamot) S. 275—278; A. Dumont, Mélanges (H. L.) S. 278—280; G. Weber, Guide du voyageur à Ephèse (G. Perrot) S. 280.

Revue critique 1892.

Nr. 33. 34. Th. Preger, Inscriptiones graecae metricae (A. Hauvette) S. 97f.

Nr. 35. 36. A. Dumont, Mélanges d'archéologie et d'épigraphie (S. Reinach) S. 117f.

Nr. 37. 38. K. Pauli, Die Veneter (H. d'Arbois de Jubainville) S. 141f.

Nr. 46. J. Krall, Die etruskischen Mumienbinden (M. Bréal) S. 307—309.

Nr. 47. R. Cagnat, L'Année épigraphique (P. G.) S. 338f.

Revue des études grecques. Tome V.

Nr. 19 (Juillet-Septembre 1892) Ch. Wessely et Ruelle, Le papyrus musical d'Euripide S. 265—280.

V. Henry, Quelques mythes naturalistes méconnus. Les supplices inferneaux de l'antiquité (I. Les Danaïdes, II. Sisyphe, III. Tantale, IV. Titye) S. 281—305.

Notes et documents: A. E. Contoléon, Inscription de Baïndir (Asie Mineure) S. 341f.

Chronique: Bulletin épigraphique S. 355—366. Correspondance grecque S. 367—370. Actes de l'Association S. 371—373.

Revue Belge de Numismatique. XLVIII. 1892.

IV. E. Babelon, Numismatique d'Édesse en Mésopotamie (deuxième article) S. 505—525. Mit Tafel XI u. XII.

A. Delbeke, Monnaies grecques et médailles modernes (deuxième article) S. 554—572. Mit Abbildungen im Text.

Ungarische Revue XII 1892.

Heft 8. 9. V. Kuzsinszky, Ausgrabungen zu Aquincum 1879—1891. V. Die Bäder (Mit Abbildung 13—26) S. 497—529.

Rivista Italiana di Numismatica. Anno 1892.

fasc. 1. F. Gnecchi, Appunti di numismatica romana: 21. Collezione Ercole Gnecchi (mit 2 Tafeln) S. 11—40.

E. Lattes, Postilla all'iscrizione etrusca del semisse romano d'Arezzo S. 41—44.

D. Capobianchi, Pesi proporzionali desunti dai documenti della libra romana, Merovingia e di Carlo Magno (mit 1 Tafel) S. 79—114.

Note varie: Ripostiglio di monete Siciliane; ritrovamento di monete romane a Gambalò, frazione Garbana (Lomellina) S. 160.

fasc. 2. Gnecchi, Appunti di numismatica Romana: 22. Scavi di Roma nel 1891; medaglione di Severo Alessandro e Giulia Mammea. 23. Numi plumbei (mit Tafel) S. 163—174.

E. Gabrici, Poche osservazioni sul denaro di L. Memi S. 175—198.

Notizie varie: Monete rinvenute nelle vicinanze di Fano. — Ripostiglio d'aurei romani in Calabria — Ripostiglio di monete consolari in Sicilia — Vendite pubbliche di monete a Milano — Ai raccoglitori di monete romane. S. 260—264.

fasc. 3. F. Gnecchi, Appunti di numismatica romana: 24. Classificazione del bronzo imperiale. 25. Il medaglione senatorio S. 279—316 u. 3 Tafeln.

Sitzungsberichte der Berliner Akademie. 1892.

XXXIX. XL. O. Hirschfeld, Die ägyptische Polizei der römischen Kaiserzeit nach Papyrusurkunden S. 815—824.

XLI. Th. Mommsen, Rhodische Inschrift. (mit dem Namen des Bildhauers Plutarchos) S. 845—850.

XLV. XLVI. R. Virchow, Über den troischen Ida, die Skamander-Quelle und die Porta von Zeitunlü S. 969—982.

Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe CXXVI. Band. Jahrgang 1892.

VIII. Abhandlung. Wiesner: Studien über angebliche Baumbastpapiere 12 S. 8⁰.

Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe der K. B. Akademie der Wissenschaften zu München. 1892.

Heft II. Nekrologe u. a. auf A. R. Rangabis, F. Gregorovius, E. A. Freeman.

E. Wölfflin, Die Dichter der Scipionenelogien S. 188—219.

Sitzungsbericht der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin. 1892.

Nr. 8. Herr P. Ascherson teilt eine Beobachtung des Herrn Sickenberger in Cairo mit, durch die die Nachricht des Plinius (nat. hist. IX 9) über Fischfang mit Hilfe von Delphinen bestätigt und erläutert wird.

Studj storici. Periodico trimestrale di Amedeo Crivellucci e di Ettore Pais. Vol. 1892.

Fasc. 1. E. Pais, I Messapi e gli Iapigi. S. 1—54.

E. Pais, La pretesa inscrizione messapica di Ruvo S. 55—58.

Fasc. 2. E. Pais, Nuovi studj intorno all' invasione cimbrica S. 141—192.

E. Pais, Thuriae nelle Puglie S. 193—200.

Fasc. 3. E. Pais, Nuovi studj intorno all' invasione cimbrica (cont. e fine) S. 293—313.

E. Pais, I due Istri e il monte Apennino delle Alpi Carniche secondo Strabone S. 314—344.

Studj e documenti di storia e diritto. Anno XIII. 1892.

fasc. 4. H. Grisar, Le tombe apostoliche di Roma. S. 321—374 mit 2 Tafeln.

Historisches Taschenbuch. Sechste Folge. Jahrgang XII 1892.

Darin u. a. H. Welzhofer, Die Seeschlacht bei Salamis.

C. Wachsmuth, Strafsenleben und Marktverkehr im alten Athen.

Viestnik hrvatskoga arkeologičkoga druztva. XIV. 1892.

Heft 3. Stanić, Prähistorische Alterthümer von Verlicca S. 68—71.

Stanić, Ausgrabungen in Koljane bei Verlicca S. 73—76.

Radić, Römisches Bad im Hafen Banja bei Curzola S. 77—79.

Berliner Philologische Wochenschrift XII 1892.

Nr. 36. M. Ohnefalsch-Richter, Die antiken Kultusstätten auf Kypros (A. Furtwängler) Sp. 1135f. — A. H. Smith, A Catalogue of sculpture in the Department of Greek and Roman Antiquities, British Museum (A. Michaelis) I Sp. 1136—1140 (II in Nr. 37 Sp. 1168—1174).

Nr. 37. M. E. A. Martel, Les Katavothres du Péloponnèse (Extrait de la Revue de géographie). Paris 1892. Ch. Delagrave 21 S. 8°. (J. Partsch) Sp. 1165 f.

Nr. 38. G. Treu, Zum olympischen Ostgiebel (Kritik der Fundkarte der N.O.-Ecke in Curtius' Abhandlung) Sp. 1186 f. — C. Mehlis, Eine römische Militärstrafse in der Westpfalz Sp. 1187 f. — E. Pollack, Hippodromica (P. Cauer) Sp. 1204—1206.

Nr. 39. F. Laban, Der Gemütsausdruck des Antinous (F. Baumgarten) Sp. 1236—1238.

Nr. 40. E. Szanto, Das griechische Bürgerrecht (Thumser) I Sp. 1266—1273 (II in Nr. 41 Sp. 1299—1301). — F. S. Cavallari, Appendice alla topografia archeologica di Siracusa (Holm) Sp. 1273 f.

Nr. 41. A. Furtwängler, Zum Ostgiebel des Zeustempels in Olympia I Sp. 1282—1284 (II in Nr. 42 Sp. 1314—1316). Verteidigung der im Jahrbuch auseinandergesetzten Ansicht gegen Koerte.

Nr. 42. H. St. Jones, Mitteilung zu Nr. 23 Sp. 728 (Vaseninschrift) Sp. 1314. — P. Paris, Élatée (F. Baumgarten) Sp. 1332—1335.

Nr. 45. M. Rubensohn, Πανάκη Sp. 1411 f. — H. Schmidt, Observationes archaeologicae in carmina Hesiodea (F. Baumgarten) Sp. 1426 f.; F. Furchheim, Bibliografia di Pompei, Ercolano e Stabia (F. Baumgarten) Sp. 1426 f.

Nr. 46. C. Mehlis, Archäologisches vom Donnersberg Sp. 1442 f. — Millin et Millingen, Vases peints ed. S. Reinach (Chr. B.) Sp. 1458 f. A. v. Warsberg, Die Kunstwerke Athens u. a. (F. Baumgarten) Sp. 1459—61; G. Kietz, Der Diskoswurf (Agonistische Studien I) (F. Baumgarten) Sp. 1461 f.

Nr. 47. Neuigkeiten von Mykenä, Korinth, Epidaurus Sp. 1474; Das Tunesische Provinzialmuseum Sp. 1474 f. — J. Partsch, Korfu; Leukas; Kephallenia und Ithaka, Zante (H. Zimmerer) Sp. 1490—1495.

Nr. 48. Neuigkeiten aus Griechenland Sp. 1505 f. — Chr. Hülsen, Das Forum Romanum (O. Richter) Sp. 1527 f.

Nr. 49. Vom 'Egypt Exploration Fund' Sp. 1538. — A. Chambalu, Die Stromveränderungen des Niederrheins seit der vorrömischen Zeit (G. Wolff) Sp. 1559 f.

Wochenschrift für klassische Philologie. 1892.

Nr. 42. J. Pickard, Der Standort des Schauspielers und des Chors im grichischen Theater des 5. Jahrhunderts (G. Oehmichen) Sp. 1137—1143. — A. Riese, Das rheinische Germanien in der antiken Litteratur (G. Andresen) Sp. 1145—1148.

Nr. 44. F. R. Drefsler, Triton und Tritonen in der Litteratur und Kunst der Griechen (H. Steuding) Sp. 1196—1198. — G. Kietz, Agonistische Studien I (H. Marquardt) Sp. 1199 f.

Nr. 45. H. Förster, Die Sieger in den olympischen Spielen II (H. Marquardt) Sp. 1223.

Nr. 46. J. Krall, Die etruskischen Mumienbinden (W. Deecke) Sp. 1249—1255.

Nr. 48. A. de Marchi, Ricerche intorno alle 'insulae' (G. Zippel) Sp. 1305—1308.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. XLIII. 1892.

Heft 6. J. La Roche, Ithaka. Mit einer Karte. S. 481—490.

Miscellen: IX. Protokoll der archäologischen Commission für österreichische Gymnasien S. 574—576.

Zeitschrift für Assyriologie. VII 1892.

Heft 2. E. Sachau, Bemerkungen zu Cilicischen Eigennamen S. 85—103.

Zeitschrift für Ethnologie XXIV 1892.

Heft III. W. Schwartz, Mythologische Bezüge zwischen Semiten und Indogermanen S. 157—176.

Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte: Olshausen, Über Leichenverbrennung S. (129)—(175). — Götze, Erwerbungen der prähistorischen Abtheilung des Museums für Völkerkunde S. (177)—(188). Mit Abbildungen. — Krause, Über die grofse Kriegervase aus Mykenae S. (200)—(202). — F. v. Luschan, Über ein angebliches Zeusbild aus Ilion und über die Entwicklung des griechischen Kohlenbeckens S. (202)—(206). Mit Abbildungen. — F. v. Luschan, Goldblechtempelchen von Mykenae S. (207)—(209). — C. F. Lehmann, Beitrag zur Geschichte der Mine von (schwer) 787 (780), bezw. (leicht) 392 (390) g. S. (216)—(219).

Allgemeine Zeitung. Beilage.

213. K. Flegel, Eine vorhomerische Burg auf Kalymnos.

240. Cr(usius?), Ein antiker Realist (Herondas).

251. Naue, W. Flinders Petrie's diesjährige Ausgrabungen in Tel el Amarna.

251. Zwei Briefe von V. Hehn (an Helbig)

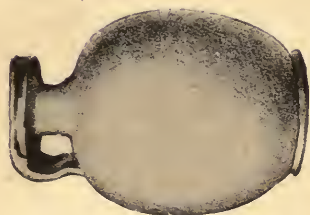
SACHREGISTER.

Die Seitenzahlen des Archäologischen Anzeigers sind cursiv gedruckt.

REGISTER DER ZEITSCHRIFTEN DER BIBLIOGRAPHIE.



TROIANISCHE VASENBILDER I



TROIANISCHE VASENBILDER II



ANAKREON

MARMORKOPF IN DEN K. MUSEEN ZU BERLIN







DER TOD DES PENTHEUS







APOLLO VON NAUKRATIS

ALABASTERSTATUETTE DER SAMMLUNG GOLENISCHEFF